4° Exeg. th. 582

A° 1744 * FRANCISCUS PRÆPOSITUS S. SALVATORIS POLLINGÆ
AD BIBLIOTHECAM IBIDEM.

A.

<36618638300016 S

<36618638300016

Bayer. Staatsbibliothek

Zuſätze und Veränderungen

der

vierten Ausgabe

von

Michaelis Einleitung in das N. T.

die ſie vor der dritten zum voraus hat.

Göttingen,
im Verlag der Vandenhoek- und Ruprechtſchen Buchhandlung.
1788.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Ich muß wirklich bey meinen Leſern um Vergebung bitten, da dieſe vierte Ausgabe ſo ſehr geändert und vermehrt erſcheint, daß die dritte auf den erſten Blick darüber unbrauchbar wird: aber die Sache ſelbſt wird mich entſchuldigen. Erſt lernt man von Tage zu Tage zu, und das habe ich auch gethan: meine neuern Einſichten, oder auch Entdeckungen, ſoll ich dem Leſer darum nicht vorenthalten, weil ich das Buch zum viertenmahl drucken laſſe, nicht ihnen blos das geben, was ich vor 10, oder gar bey der erſten Ausgabe vor 37 Jahren, vielleicht ehe ſie noch gebohren waren, hatte und ſagte. Aber dazu kommt noch, daß gerade in dieſen letzten zehn Jahren ſo viel neues und wichtiges in die Einleitung zum N. T. nothwendig gehöriges, bekannt geworden iſt, z. E. vorhin unverglichene Handſchriften verglichen, andere genauer, als vorhin geſchehen war, verglichen oder beſchrieben, oder gar, wie die Alexandriniſche, von Wort zu Wort mit gleichen eben dazu gegoſſenen Buchſtaben abgedruckt, desgleichen wichtige alte Ueberſetzungen, von denen ich vorhin nur als verborgenen Schätzen der Bibliotheken etwas ſagen konnte, heraus-

gegeben. Dergleichen iſt noch mehr. Unſere in eine Einleitung gehörigen Schätze und Kenntniſſe ſind ſeit zehn Jahren ſehr gewachſen, alſo muß auch das Buch, das ſie ſammlen und enthalten ſoll, verhältnißmäßig wachſen. Wirklich, wenn ich einen Blick auf das Jahr zurückthuhe, in dem die erſte Ausgabe dieſer Einleitung, damahls eigentlich mit anderem Zweck und zum Leitfaden academiſcher Vorleſungen beſtimmt, herauskam, 1750, auch auf die darauf folgenden vollſtändigern Ausgaben von 1765 und 1777 zurückſehe, ſo muß ich auf eine angenehme Weiſe über die Zunahme der Schätze und Kenntniſſen unſerer Zeit erſtaunen. Ich verſchweige dabey weder mir noch dem Publico, daß meine Privatkenntniſſen bey der erſten Ausgabe mangelhafter waren, und ich manches noch nicht wußte, was ich 1750 hätte wiſſen können, auch, daß ich zu ſehr eilete: und doch widerfuhr gerade dieſer erſten unvollkommenſten Ausgabe die Ehre, daß ſie ins Engliſche überſetzt, ja zum zweitenmahl in England aufgelegt ward, da bereits die zweite weit reichere und vollſtändigere in Deutſchland heraus war. Allein ſo viel bleibt doch immer, WIR, das heißt, das ganze Publicum von Europa, wußten damahls noch nicht, was wir jetzt wiſſen, und waren gegen 1787 gerechnet in einer Kindheit. Von manchen Dingen, ſelbſt dem Werth der älteſten Handſchriften, über den die Meinungen getheilt waren, konnten wir nicht zuverläßig urtheilen. Wetſteins Neues Teſtament zündete gleich in den nächſten Jahren darauf 1751. 1752. ein neues Licht an, das doch Anfangs noch ſehr zweideutig leuchtete, weil Wetſtein eben von dieſen wichtigſten Handſchriften widrig geurtheilet, und ſie der Verfälſchung aus dem Lateiniſchen beſchuldiget hatte. Man glaubte und ſolgte ihm, es gehörte auch Zeit dazu, ſeine reichen und zuverläßigern Auszüge der Leſearten recht zu gebrauchen, und aus ihnen

nen ein ganz anderes Urtheil zu fällen als er gefället hatte: jetzt ſieht man ſchon die Sache in neuem Licht und mit mehrerer Gewißheit. Doch alles dis, auch die neuen ſeit ſeiner Zeit hinzugekommenen Schätze, Entdeckungen, Aufklärungen, wird man in der Einleitung ſelbſt finden; ich will die Vorrede nicht damit anſchwellen.

Nunmehr wird man es mir doch verzeihen, daß das Geänderte und die Zuſätze blos in dieſem erſten Theil bereits 22 volle Bogen betragen: damit das Buch nicht allzuſtark würde, habe ich dagegen nicht blos dasjenige, worin ich anderer Meinung geworden war, oder es verbeſſerte, ſondern auch was ich für entbehrlich anſahe, ausgeſtrichen, z. E. das meiſte im 38ſten Paragraphen, und im 95ſten die ſeit Herrn Pappelbaums Schrift nicht mehr nöthige weitläufige und zweifelnde Unterſuchung vom Ravianiſchen Codex. Anderwärts, wo ich glaubte, das Ausſtreichen möchte einem Theil der Leſer nicht angenehm ſeyn, ließ ich das Alte zu Erſparung des Raums mit ganz kleiner Schrift unter dem Text abdrucken, z. E. §. 95. das ehedem vom Alexandriniſchen Codex geſchriebene. Hiedurch iſt bewirket, daß der erſte Theil nur um $13\frac{1}{2}$ Bogen ſtärker ward, als in der dritten Ausgabe.

Ich ſehe, daß beym zweiten Theil die Zuſätze wol eben ſo ſtark werden möchten. Sonderlich bey den Briefen Pauli habe ich, wenn ich ſie im Collegio erklärte, vieles bemerkt, das in einer Einleitung nicht wohl entbehrlich iſt, auch zum Theil mir wichtiger vorkommt, als das in den drey vorigen Ausgaben geſchriebene. Die Urſache davon, daß ich es nicht früher bemerkt hatte, iſt, weil ich vorhin mehrere Jahre hindurch über die kleinern Briefe Pauli nicht laaß, die damahls weniger verlanget wurden: ich that es aber in den letzten zehn Jahren, und arbeitete bey dieſen Collegien zugleich diejenige Ueberſetzung

berſetzung des Neuen Teſtaments, nebſt einem groſſen Theil der, beſonders herauskommen ſollenden, Anmerkungen für Ungelehrte, aus, die nächſtens gedruckt werden wird. Der Brief an die Hebräer war in den vorigen Ausgaben ganz übergangen, weil ich glaubte, auf diejenige Einleitung verweiſen zu können, die meiner Erklärung dieſes Briefes vorgeſetzt iſt. Ich fand dis nicht nur unbequem für den Leſer, ſonderlich da dort wieder wegen einiger Hauptſachen auf Lardner verwieſen war: ſondern es drängte ſich auch bey wiederhohlter Bearbeitung dieſes Briefes in Schriften und Collegien ſo viel neues in eine Einleitung gehöriges zu, daß ich nicht unterlaſſen kann, dieſe Lücke zu füllen. Abſchreiben werde ich freilich nicht, was in jener Einleitung ſteht, ſondern abkürzen und dabey auf ſie verweiſen; aber denn dasjenige, was in ihr mangelte, hinzuſetzen, ſowohl das vorhin erwähnte Neue, als auch das vorbeygelaſſene vom Urheber und dem göttlichen Anſehen dieſes Briefes, wovon ich jetzt ſo entſchieden nicht denke, als damahls.

Damit die dritte Ausgabe ihren Beſitzern nicht ganz unbrauchbar werde, und ſie dadurch zu ſehr verlieren, hat der Erbe der Vandenhoekiſchen Buchhandlung, deren Verlag ſie iſt, Herr Ruprecht, auf meine Bitte die ſämmtlichen Zuſätze und Veränderungen beſonders drucken laſſen: nehmen ſie dazu, daß die dritte Ausgabe doch einiges hier ausgeſtrichene hat, ſo werden ſie bey ihr keinen Schaden haben, ob ſie gleich zum Gebrauch nicht ſo bequem ſeyn wird, als die vierte. Deſto ehe hoffe ich von ihnen für dieſe Sünde des zu ſtarken Umarbeitens und Ergänzens Vergebung: ich denke auch, dis wird das letzte mahl in meinem Leben ſeyn, daß ich ſie begehe, denn nach meinem jetzigen Alter werde ich wol menſchlicher Weiſe eine fünfte

Aus-

Ausgabe nicht erleben können, da zwiſchen der erſten und zweiten 15 Jahr verfloſſen ſind.

Ich habe vorhin beyläufig einer mit dieſer Einleitung ſehr nahe zuſammenhängenden Arbeit, einer deutſchen Ueberſetzung des Neuen Teſtaments, die ich in manchem Betracht noch nöthiger als die vom alten anſehe, gedacht: vielleicht wollen meine Leſer, daß ich von dieſer noch etwas ſagen ſoll. Sie ſoll nicht theilweiſe, wie das Alte Teſtament, ſondern ganz auf einmahl herauskommen, wie ich ſie denn ſchon meiſtens fertig, zum Theil auch zum Druck ins Reine geſchrieben habe. Um den Preis geringer zu machen, und dem Leſer der Bibel die Sache zu erleichtern, ſoll kleinere Schrift genommen, auch die Anmerkungen nicht, wie beym Alten Teſtament geſchehen, mit der Ueberſetzung verbunden werden, ſondern beſonders herauskommen, ſo daß jeder nach eigenem Belieben die Ueberſetzung allein kaufen, oder auch die Anmerkungen ſich dazu anſchaffen kann. Meinem Vorſatz nach ſoll der Druck auf Michaelis 1788 oder höchſtens Oſtern 1789 angefangen, und in einem halben Jahr geendiget werden. Gern würde ich, um den Leſern das Neue Teſtament noch wohlfeiler zu verſchaffen, den Weg der Pränumeration wählen; denn nach unſerer Einrichtung der Buchhandlung iſt es möglich, ein Buch auf Pränumeration für die Hälfte deſſen zu liefern, das es hernach in den Buchhandlungen koſten wird: nur iſt dis mit mehr Mühe und Correſpondenz verbunden, als daß ich es ſchon zum voraus verſprechen könnte.

Ehe aber das Neue Teſtament herauskommt, wird die Vandenhoek-Ruprechtiſche Handlung eine wohlfeilere und kleinere Ausgabe meiner, vor zwey Jahren geendigten Ueberſetzung des Alten Teſtaments, zum Gebrauch ſolcher, die die Anmerkungen nicht verlangen,

veran-

veranſtalten, nehmlich den Text mit kleinerer Schrift, und ganz ohne Anmerkungen. Dieſe kann ja alsdenn der Lehrer für ſich benutzen, der gröſſere Theil der Leſer aber entbehren. Noch in dieſem Winter wird der Anfang zum Druck gemacht, und dieſe Ausgabe des Alten Teſtaments um Michaelis 1788, oder früher, fertig ſeyn.

Göttingen den 14ten Oct. 1787.

Joh. David Michaelis.

Zuſätz=

Zuſätze und Verbeſſerungen
die
bey der vierten Ausgabe gemacht ſind.

Seite 1. Z. 10. hinzuzuſetzen: Auch ſchon lange vor Paulo hieß entweder das Alte Teſtament, oder die fünf Bücher Moſis, βιβλίον διαθήκης, Buch des Bundes. 1 Maccab. I, 57.

S. 3. Z. 13. und — Sammlung; hierfür: oder überhaupt Briefe Pauli, wol gar wie es ſcheint ſolche, die nicht mehr vorhanden ſind, aber nicht die jetzige Sammlung.

S. 43. Z. 22–24. und — genommen; auszuſtreichen.

S. 52. Z. 17–19. den — trägt; bey Joſepho bisweilen ἀρχιερεὺς (n), im weitläufigern Verſtande des Worts, d. i. Prieſter der Sitz und Stimme im Synedrio hat, heißt (o).

S.

(n) Ant. XX, 9, 2. de Bello Jud. II, 17, 9.

(o) Nicht blos im N. T. kommen ſehr oft ἀρχιερεῖς in der mehreren Zahl vor, ſonderlich wenn vom Synedrio die Rede iſt, welches in 1) ἀρχιερεῖς, Hohepprieſter, 2) πρεσβυτέρους, Aelteſte, d. i. Familien und Stammhäupter die darin Sitz und Stimme haben, 3) γραμματέας, Gelehrte, Beyſitzer von der Gelehrten Bank eingetheilt wird: ſondern auch Joſephus ſetzt in dem letzten Zeitraum des Jüdiſchen Staats bisweilen ἀρχιερεῖς, Oberprieſter, und ἱερεῖς, Prieſter, einander entgegen, z. E. Alterth. XX, 8, 8. ἐξάπτεται καὶ τοῖς ἀρχιερεῦσι στάσις πρὸς τοὺς ἱερεῖς, die Hohenprieſter geriethen mit den Prieſtern in Streit, – – τοσαύτη δὲ τοὺς ἀρχιερέας κατέλαβεν ἀναίδεια καὶ τόλμα, die Hohenprieſter gingen in ihrer Unverſchämtheit und Frechheit ſo weit, daß ſie ihre Knechte auf die Dröſchtennen ſchickten, ληψομένους τὰς τοῖς ἱερεῦσιν ὀφειλομένας δεκατὰς, die den Prieſtern gehörenden Zehnten wegzunehmen, und dis ging ſo weit, daß einige Prieſter (τοὺς τῶν ἱερέων) Hungers ſterben mußten. Ein gleiches ſagt er Cap. 9, §. 2.

S. 58. Z. 27. könnte — finden; hierfür: aber in meinen Anmerkungen zur deutſchen Ueberſetzung des erſten Buchs der Maccabäer, wird man häufige Beyſpiele davon finden, ſelbſt in Hauptſachen, z. E. wenn er die Burg der Syrer (Ἄκρα), die auf dem Berge Zion lag, auf einen andern Berg verſetzt, der durch ſeinen Irrthum bey den Neuern den Nahmen Akra bekommen hat, S. 30-34.

S. 73. Z. 11. hinter, erklärt iſt, hinzuzuſetzen: Z. E. nach dem Jüdiſchen Gebrauch ſollte aus einem apocryphiſchen Buch in Synagogen nicht vorgeleſen werden, alſo etwan nach einer Folge es nicht auf der Canzel gebraucht werden. Allein ſo ſtrenge nehmen wenigſtens Proteſtanten das Wort nicht, gebrauchen den Jeſus Sirach ſehr oft auf der Canzel, und wenn ein Lutheraner dem Lucas oder Marcus auch die göttliche Inſpiration abſpräche, ſo würde er doch vermuthlich nicht verbieten, ſie in der Kirche vorzuleſen, oder Evangelia aus ihnen zu nehmen, da Johannes ſelbſt das Leſen der 3 Evangelien, die er vor ſich fand, empfohlen haben ſoll.

S. 74. Z. 5. 6. ließ: Aber freilich wäre es beſchwerlich, bey einem ſo ſchwankenden Principio cognoſcendi ein Chriſt zu ſeyn, und man könnte klagen, Gott habe nicht genug für den geſorgt, der wäre, wie er ſeyn ſollte, das iſt, der ein zärtliches Gewiſſen hätte, und Gottes Willen zu ſeinem unverbrüchlichen Geſetz machte.

S. 75. vor den 14. §. hinzuzuſetzen: Alles gegen einander abgewogen, dächte ich, man könnte die Frage, über deren Wichtigkeit geurtheilt werden ſoll, theilen: bey den Briefen der Apoſtel bleibt ſie allerdings wichtig, allein bey den hiſtoriſchen Büchern, Evangeliſten und Apoſtelgeſchichte, verlieren wir bey Aufgebung ihrer Inſpiration nichts, wenn nur die in den Evangeliſten aufgezeichneten Reden Jeſu richtig ſind, und wir

Es iſt übel, daß Joſephus uns nirgends deutlich unterrichtet, wer dieſe ἀρχιερεῖς waren, allein aus der ſo oft im N. T. wiederhohlten Eintheilung des Synedrii, und der Sache ſelbſt, kann ich nicht anders denken, als, alle Prieſter, die im Synedrio Sitz und Stimme hatten: entweder, als Familienhäupter der 24 Klaſſen, in die die Prieſter eingetheilt waren, oder, als ehedem geweſene eigentliche Hoheprieſter, denen dis Amt zwar genommen, aber doch ihr Sitz im Synedrio verblieben war. Ich habe dis bey einer guten Gelegenheit ſagen wollen, da es ſo viel Stellen des N. T. erläutert, und gemeiniglich nicht deutlich genug geſagt wird. Einige der beſten Ausleger denken blos an die 24 Klaſſenvorſteher, andere blos an abgeſetzte Hoheprieſter.

wir gewinnen ſo gar etwas. — — Wir verlieren nichts, wenn ſie auch in der Geſchichte blos menſchliche Zeugen wären, wie Jeſus ſie ſelbſt Johann. XV, 26. 27. vorſtellet, und ihr Zeugniß vom Zeugniß des heil. Geiſtes unterſcheidet. Nicht wahr? wir gebrauchen ihre Geſchichte von dem Leben, Wundern, Tode, und Auferſtehung Jeſu, gegen Juden, Deiſten, Naturaliſten, zum Beweiß, wie wir glauben, zum überführenden Beweiß von der Wahrheit der chriſtlichen Religion, ohne dabey ihre Inſpiration zum voraus zu ſetzen: ja ſo gar, wenn wir uns ſelbſt von der Wahrheit der Religion überführen wollen, ſehen wir ſie blos als menſchliche Zeugen an, und begehen nicht den Cirkel im Beweiſen, uns auch nur vor unſerm Gewiſſen auf die göttliche Eingebung der Thatſachen zu beziehen. Alſo, was verlieren wir nun, wenn wir ſie in hiſtoriſchen Factis immer ſo anſehen? da noch dazu keine deutliche Verheiſſung vorhanden iſt, daß ihnen die hiſtoriſchen Facta, die ſie wußten, und Lucas erforſchete, inſpirirt werden ſollen, ſie auch dieſes ſelbſt nicht ſagen. — — Dagegen gewinnen wir bey der Harmonie der Evangeliſten ſehr, wenn wir zugeben dürfen, einer habe auch wol einmahl geirret, inſonderheit Johannes habe bisweilen etwas, das die vorigen nicht ſo völlig richtig erzählt hatten, verbeſſert. Die ſtärkſten Einwürfe gegen die Religion, und die am ſchwerſten zu löſenden, ſind immer die geweſen, daß die Evangeliſten ſich hier und da widerſprechen, und die vom ſeel Leßing herausgegebenen Fragmente der Wolfenbütteliſchen Bibliothek, dringen auf dieſen Einwurf am meiſten: er wird aber ein Nichts, ſo bald man ihn nur nicht durch Annehmung der göttlichen Inſpiration der Evangeliſten in hiſtoriſchen Dingen in ein groſſes Etwas verwandelt. (Siehe meine Auferſtehungsgeſchichte.) Ich denke alſo, wir können in kühlem Blut unterſuchen, und das pflegt der beſte Weg zur Wahrheit zu ſeyn.

S. 80. Z. 21. hinter, Titus waren; hinzuzuſetzen: Auch den Propheten des Alten Teſtaments ſetzt er ſie Epheſ. II, 20. vor.

S. 86. Z. 7. machen — nachſtehen; hierfür: gemacht, den andere für fürchterlich anſahen, auf alle Weiſe auszuweichen, und zu beweiſen ſuchten, auch dieſe Stellen ſeyn inſpirirt, deshalb man ſich auf 1 Cor. VII, 40. bezog, wo hinter einem Rath ſteht, ich denke doch aber auch den Geiſt Gottes zu haben. Nach bloſſen ſchlichten Menſchenverſtande dünkt mich, diejenigen Räthe ſeyn nicht inſpirirt, bey denen Paulus ſelbſt gegen Inſpiration und Gebot des HErrn proteſtirt: er wird ja doch

Erlaubniß haben, wenn die Corinthier ihn fragen, auf das, worüber er keine Inſpiration hat, auch als Menſch zu antworten, wenn er es ausdrücklich dabey ſagt: und deſto mehr wird eben hiedurch die Inſpiration des übrigen beſtätiget, denn wäre die nicht, ſo hätte Paulus nicht nöthig gehabt, eine Ausnahme zu machen, und zu ſagen, was er hierauf antworte ſey kein Gebot des HErrn.

S. 88. Z. 19–21. Ich — hin; ließ: Ich muß geſtehen, daß ich hier den Beweiß vermiſſe, und mir ihre Inſpiration, je länger ich unterſuche, auch je öfter ich ihre Schriften leſe und mit Matthäo und Johanne vergleiche, deſto zweifelhafter wird. Schon in der dritten Ausgabe trug ich die Sache zweifelnd, Gründe und Gegengründe vor, doch lenkte ich mich auf die bejahende Seite: jetzt bin ich in meinem Herzen auf der verneinenden, allein wiederum nicht im zuverſichtlichen, ſondern in eben dem unterſuchenden und zweifelnden Ton will ich die Sache vortragen. Daß dieſe Schriften von Gehülfen der Apoſtel ſind, reicht zum Beweiß ihrer Inſpiration nicht hin,

S. 89. Z. 15–23. In — und; hierfür: In ihren Briefen ſteht, wenigſtens in Abſicht auf Lucas, nichts davon. Denn

S. 90. Z. 5. von unten, ſtatt, Aber — Theil, ließ: Noch dazu andere geben eine andere Abſicht an in der Johannes ſein Evangelium geſchrieben habe: (hiervon im zweiten Theil).

S. 91. hinter Z. 23. zuzuſetzen: Bey Marco ſchiene ſich zwar die Sache etwas zu ändern. Wir werden im zweiten Theil ſehen, daß nach einer ſehr alten Sage, Petrus, als er erfuhr, Marcus habe auf Bitte Römiſcher Chriſten ein Evangelium zu ſchreiben angefangen, auf Antrieb des heiligen Geiſtes ſein Wohlgefallen über die Lehrbegierde der Römiſchen Chriſten bezeuget, und befohlen habe, das Evangelium Marci künftig in den Kirchen zu leſen; und ich werde ſo gar noch einen Schritt weiter gehen, als andere, und 2 Petr. I, 15. (zwar eine Stelle eines Briefes, der nicht zu den allgemein angenommenen Büchern gehört), auf Marci Evangelium deuten, welches Petrus veranſtalten, und Marcum mit Nachrichten unterſtützen will. Auf die Weiſe hätte denn Marcus mit Billigung oder Aufmunterung eines Apoſtels geſchrieben, und ſo könnte man auch ſagen, er habe auf göttlichen Befehl geſchrieben. Verſteht man nun unter Inſpiration weiter nichts, als, daß einer auf göttlichen, unmittelbahren oder mittelbahren Befehl, ſchreibt was er weiß, ſo

gut-

gut er es aus eigenen Kräften zu ſchreiben vermag, (ohngefähr wie ein König dem Hiſtoriographen aufträgt, die Landesgeſchichte zu beſchreiben; oder ein General einem Kenner die Geſchichte ſeiner Feldzüge) ſo wäre Marcus allerdings inſpirirt, aber deshalb nicht untrüglich, ſondern könnte, wie es auch das Anſehen hat, an zwanzig oder dreißig Stellen vielleicht in Nebenſachen irren. Will ihn nun einer in dem Verſtande inſpirirt nennen, ſo habe ich nichts dagegen. Allein gemeiniglich nimt man doch das Wort nicht ſo, ſondern rechnet auſſer dem göttlichen Befehl noch einen unmittelbahren göttlichen Beyſtand ein, durch welchen der Schriftſteller wenigſtens vor allen Irrthümern bewahrt wird: und gewiß alle die nehmen es in dieſem hohen buchſtäblichen Verſtande, die ſich viel Mühe geben, oft mit äuſſerſtem Zwang, Marcum ſo zu erklären, daß er nie im mindeſten, nicht in der Zeitordnung, Matthäo widerſpreche, oder von Johanne verbeſſert werde. Dieſe eigentliche Inſpiration, dieſe übernatürliche Hülfe und Untrüglichkeit, kann ich doch aus der Billigung oder Ermunterung Petri nicht herausbringen. Selbſt wenn das richtig iſt, was ich ohne ältere Vorgänger zuerſt angenommen habe, und noch glaube, ohne zu wiſſen wie viel oder wenige Beyſtimmer ich ſeit dem Jahr 1766. (da ich es zuerſt in der zweiten Ausgabe dieſer Einleitung ſagte) bekommen habe, daß Petrus im zweiten Briefe I, 15. von Marci Evangelio rede, ſo folgt daraus noch gar keine göttliche Inſpiration, ſondern blos Angebung und Unterſtützung des Werks, bey der wir immer verſichert ſeyn können, daß Marci Evangelium in den Hauptſachen zuverläßig, ein gutes Geſchichtbuch, ſey. Hier ſind die Worte: **dabey will ich mich auch bemühen, daß ihr bey meinem Austrit aus der Welt etwas habt, dadurch ihr dieſes euch wieder ins Andenken bringen könnt.** Wenn ein Prophet, ein Apoſtel, mir auftrüge, eine Geſchichte, von der ich viel weiß, viel zuverläßiges, zu ſchreiben, mir auch dabey ſeine Unterſtützung und Nachrichten verſpräche, da er als Augenzeuge mehr wüßte, und alles genauer, als ich es wiſſen kann, ſo hat er ja dadurch ſeine übernatürlichen Gaben, die göttliche Inſpiration noch nicht auf mich und mein ganzes Buch übertragen. Eine ſolche Uebertragung wäre wenigſtens ein auſſerordentliches Factum, das man nicht ohne weitern Beweiß, ohne ausdrückliches deutliches Zeugniß annehmen kann.

Nimt man aber meine Auslegung dieſer Stelle nicht an, ſondern bleibt beym Zeugniß (Hörſagen nach 100 bis 200 Jahren) der Alten

ſo ſieht es um die göttliche Eingebung noch mislicher aus. Petrus hört, Marcus ſchreibe auf Bitte der Römer ein Evangelium, er hat es alſo ihm nicht aufgetragen: er bezeugt, auf Antrieb des heiligen Geiſtes (und woher weiß der um hundert Jahr ſpäter lebende Schriftſteller, daß es auf Antrieb des heiligen Geiſtes geſchehen iſt?) ſein Wohlgefallen, aber woran? am Evangelio Marci, wie es vor ihm lag? nein! ſondern an der Lehrbegierde der Römer! Heißt denn das, er erklärt das Evangelium für inſpirirt? Aber nun noch, er befiehlt, es künftig in der Kirche zu leſen. Dis ſieht zwar ein wenig verdächtig aus, denn hatte man zu der Zeit, da die Apoſtel lebten, und ihre Bücher noch nicht in Eins geſammlet waren, ſchon Bücher des N. T. die in den Gemeinen ſonntäglich vorgeleſen wurden? Aber es ſey wahr, ſo iſt es doch noch kein Zeugniß der göttlichen Eingebung, ſondern blos der Nützlichkeit und hiſtoriſchen Wahrheit des Buchs. Wir leſen ja auch in den Kirchen und verordnen zu leſen, was wir im mindeſten nicht für inſpirirt halten, nicht blos Catechismus und Kirchengebete, ſondern wol gar einen Auszug aus Joſepho von der Zerſtörung Jeruſalems.

S. 92. Z. 4. v. unten, bis S. 93. Z. 9 v. unten, auszuſtreichen; hierfür: Beym Evangelio Lucä treten noch zwey beſondere Umſtände, ein günſtiger und ungünſtiger ein:

1) Der Kätzer Marcion, der in der erſten Hälfte oder Mitte des zweyten Jahrhunderts lebte, etwan 70 bis 80 Jahr nachdem Paulus und Lucas zu Rom geweſen ſind, verwirft alle andere Evangelia, und nimt blos Lucä ſeins an. Marcion ſelbſt iſt auch zu Rom geweſen, wo man etwan am beſten wiſſen konnte, was Paulus von Lucä Evangelio geurtheilet hat; war es die Macht und Gewißheit des Zeugniſſes, die ihn bewog, dieſem Evangelio einen ſolchen Vorzug zu geben? — — Ich denke nicht: Marcion war gewiß der Mann nicht, der auf Zeugniß und Ueberlieferung der Kirche achtete, wir können alſo auch von ihm nicht auf das Zeugniß der alten Kirche ſchlieſſen: zudem nahm er wol Lucä Evangelium nicht als inſpirirt, ſondern als ächt, und darin die Reden Jeſu am wenigſten verfälſcht wären, an. Er verwarf im N. T. was ſeinen Grundſätzen zuwider war, und wenn er Lucam, mit einigen Veränderungen annahm, ſo war es blos, weil er in ihm am wenigſten Widerſprüche gegen ſeine Lehren fand. Alſo dieſer günſtige Umſtand verſchwindet.

Der

2) Der Anfang des Evangelii Lucä, C. I, 1–4. iſt häufig der göttlichen Eingebung deſſelben entgegengeſezt worden. Hier kommt es mir nun zwar vor, daß die ſorgfältige bey Augenzeugen eingezogene Kundſchaft von allen Factis, nicht mit göttlicher Eingebung ſtreitet, denn dieſe ſoll bey einem hiſtoriſchen Buch nicht Offenbahrung ganz unbekannter Dinge ſeyn, (ſonſt könnte dem Schriftſteller ja niemand glauben, ohne vorhin an ſeine göttliche Eingebung zu glauben), ſelbſt Moſes hat gewiß den gröſſeſten Theil des erſten Buchs aus ältern Urkunden geſchrieben, die Geſchichte ſeiner Zeit nicht aus Offenbahrung unbekannter Dinge, ſondern als Augenzeuge, und ſogar führt er 4 B. Moſ. XXI, 27. zum Beweiß einer Geſchichte ein Amoritiſches Siegeslied an. Allein ſo viel iſt doch auch auf der andern Seite gewiß, daß Lucas ſich hier nicht allein nichts von einer göttlichen Eingebung merken läßt, ſondern auch, wer ſie ohne Vorurtheil ganz lieſet, ihn für einen blos menſchlichen Schriftſteller halten wird: ſonderlich ſteht ſein ἔδοξε κἀμοὶ V. 3. gar nicht ſo aus, als wenn er ſich auch nur eines göttlichen oder apoſtoliſchen Befehls zum Schreiben bewußt wäre, und das war ſo auffallend, daß um der Sache zu helfen die alte lateiniſche Ueberſetzung (im Veronenſiſchen Codex bey Blanchini), und die Gothiſche, den heiligen Geiſt hineinrückte, *placuit et mihi et ſpiritui ſancto.* Hat man nun Urſache, einem Geſchichtſchreiber bey ſolchen Aeuſſerungen, blos auf Sagen eines ſpätern Jahrhunderts, die göttliche Inſpiration, (eine übernatürliche Thatſache, die man nie ohne ſtarkes Zeugniß glauben ſoll) aufzudringen?

Hierzu kommt noch ein Umſtand bey Marco, und noch häufiger bey Luca, daß ſie in einem Widerſpruch gegen die beiden Augenzeugen, Matthäus und Johannes, (gegen den leztern ſeltener, weil er ſehr wenige Geſchichte mit ihnen gemein hat), zu ſeyn ſcheinen. Es iſt wahr, die meiſten ſind nur Scheinwiderſprüche, und laſſen ſich völlig heben, allein es bleiben doch einige übrig, bey denen die Vereinigung der Erzählungen zu künſtlich wird, und ich nicht anders glauben kann, als einer von beiden habe geirret, menſchlicher Weiſe und Wahrſcheinlichkeit nach wol nicht der Augenzeuge Matthäus oder Johannes, ſondern Marcus oder Lucas, ſogar ich meine zu finden, daß Johannes bisweilen auf eine ſanfte Weiſe Fehler der Vorgänger verbeſſere. Ich kann dis hier nicht ausfüh-

führen, im zweiten Theil werde ich bey Gelegenheit der Harmonie der Evangeliſten davon reden, und in meiner Auferſtehungsgeſchichte, im Buch ſelbſt ſowohl als in der Vorrede, iſt manches hiervon geſagt. Sollte meine Ueberſezung des Neuen Teſtaments, die nun meiſtens zum Druck fertig iſt, herauskommen, und ich es erleben, ſo würde man in den Anmerkungen zu den Evangeliſten noch mehr von mir eingeſtandene Beyſpiele finden. Nimt man nun das Wort, Inſpiration, ſo, daß es Untrüglichkeit mit einſchließt, ſo könnten Marcus und Lucas denn wol nicht inſpirirt geweſen ſeyn. In der That, die gewaltſahmen Hülfsmittel, die man anwandte, ſie mit den Evangelien Matthäi und Johannis ganz einſtimmig zu machen, die ſaure Arbeit der Harmonien, warfen einen ſchwarzen Schatten auf die Religion ſelbſt, und die Wahrheit der Geſchichte ſchien unter Erklärungen zu erliegen. Niemand hat ſich des Einwurfs gegen die chriſtliche Religion ſelbſt ſtärker und auffallender bedient, als der anonymiſche Verfaſſer der vom ſeel. Leßing herausgegebenen Wolfenbüttelischen Fragmente über die Auferſtehungsgeſchichte; aber der gröſſere Theil ſeiner Einwendungen fällt auch weg, ſo bald man nur nicht ganz ohne Beweiß die Inſpiration und daraus folgende Untrüglichkeit dieſer beiden Evangeliſten annimt, und bis auf den lezten Stoß vertheidigen will.

Dis alles zuſammen genommen, kann ich Marci und Lucä Schriften, wol als von Augenzeugen und Apoſteln, Petro und Johanne gebilliget, aber nicht für inſpirirt, für mit übernatürlicher Hülfe und Untrüglichkeit geſchrieben anſehen. Sie oder vielmehr ihre Leſer verlieren dabey nichts, es iſt uns genug, wenn ſie nur ſo, wie ſonſt gute hiſtoriſche Schriften glaubwürdig ſind.

Die aufgeſchriebenen Reden Jeſu und ſeiner Apoſtel gehören mit zur Geſchichte, und wir ſehen den Inhalt derſelben nicht als Marci oder Lucä, ſondern als der Redenden Gedanken an. Wäre nun Marcus und Lucas auch nicht inſpirirt, ſo könnten wir ſie eben ſo gut brauchen als jezt, und beider, ſonderlich Lucä Schriften wären uns beynahe unentbehrlich.

S. 94. Z. 9. auch muß — Evangelio Lucä, auszuſtreichen; hierfür: Ueberhaupt gewinnet die Religion in der Hauptſache, ſo bald man Marci und Lucä Inſpiration aufgiebt, weil alsdenn die Widerſprüche zwiſchen ihnen ſelbſt, und den übrigen Evangeliſten, die wir nicht völlig heben können, nicht mehr zu Pfeilen gegen die Religion dienen.

S.

S. 97. Z. 4. von unten, ſtatt, vermuthlich — Troas, zu leſen: vielleicht war es auch Theophili ſeine, an den er Evangelium und Apoſtelgeſchichte richtet, wenigſtens verſtand der Griechiſch.

S. 126. Z. 16. oder — gehabt hatte, auszuſtreichen.

S. 128. Z. 11. hinter, Art, hinzuzuſetzen: שכב liegen, davon משכב, Bette herkommt, heißt eigentlich, wie das Arabiſche سكب, *fundere*, *effundere*, und davon macht der Hebräer, שכבת זרע *effuſio ſeminis*, d. i. *ſemen effuſum*, auch wol ſchlechthin, שכבה. Dis überſetzen nun die LXX *κοίτη*, weil dis Wort der Derivation nach ein Bette bedeuten könnte, z. E. 3 B. Moſ. XV, 16. 17. 18. 31. (*ἐὰν ἐξέλθῃ ἐξ αὐτοῦ κοίτη σπέρματος*) XVIII, 20. 23. XIX, 20. XXII, 4. 4 B. Moſ. V, 12. 20. wobey ſie doch aber wol an nichts anders als Ergieſſung des Saamens dachten. Hiedurch bekommt *κοίτη* völlig die Bedeutung von, Saamen, und ſo gebraucht es Paulus Röm. IX, 10. *ἐξ ἑνὸς κοίτην ἔχουσα*.

S. 129. Z. 4. hinter, geſagt hatte, als Note hinzuzuſetzen: Ich laſſe dis ſtehen, wie ich es vor 9 Jahren geſchrieben habe, ob mir gleich jetzt ein Arabiſches, du ſageſts, gleicher Art vorkommt, und man ſagen möchte, im Arabiſchen iſt dieſe Zweydeutigkeit von כן nicht. Im Catechiſmo der Druſen S. 186. der Ausgabe im Eichhorniſchen Repertorio, lautet die Antwort auf die 76ſte Frage: Muhammed antwortete, weſſen Sohn bin ich? Sie: das wiſſen wir nicht! Darauf fing Muhammed an, bin ich denn der Sohn einer Hure? فقال له حمزة انت قلت وعلي نفسك شهدت du ſagſt es, und zeugeſt gegen dich ſelbſt. Allein in der Druſen Catechismus iſt vermuthlich die Redensart aus den Evangeliſten eingedrungen, die ſie, obgleich mit einer ſehr verkehrten Erklärung, für göttlich annehmen, und nach der gewöhnlichen Arabiſchen Ueberſetzung leſen: alſo nicht urſprünglich Arabiſch.

S. 129. Z. 6. hinter, Röm. XV, 19. hinzuzuſetzen: vielleicht auch Luc. VII, 1.

— — Z. 20. hinzuzuſetzen: Doch es kann auch eine andere Erklärung Statt haben, ein Hebraism, von dem meine *Supplementa ad lex. Hebr.* unter מלא nachzuſehen ſind.

S. 134. Z. 10. von unten, hinter, 1 Tit. III, 3. hinzuzuſetzen: Bitten, *ἐν ὀνόματι χριστοῦ*, im Nahmen Chriſti, Joh. XVI, 23. 24. ꝛc.

ſind wol nicht Bitten im Glauben an das Verdienſt Chriſti, ſondern nach der Rabbiniſchen Bedeutung des Worts, Bitten in der Sache Chriſti, zu Ausbreitung ſeines Reichs. Siehe Buxtorfs Rabbiniſches Lexicon S. 2431. unter לשום und על שום. — —

S. 135. Z. 18. hinzuzuſetzen: Eine Anmerkung ſey mir noch erlaubt, ehe ich das Rabbiniſche verlaſſe. Bey Rabbinen finde ich in ihren Bildern und Sprichwortsredensarten oft einen äuſſerſt beleidigenden niedrigen Geſchmack, der ins ſchmutzige ſinkt: wo Jeſus in ſeinen Reden ihnen ſo nahe kommt, daß ſie aus ihnen erklärt werden können, vermeidet er das niedrige, und hat Würde. Man vergleiche ſeinen hyperboliſchen Ausdruck, Matth. V, 29. 30. mit dem was Buxtorf S. 112. 113. ſeines Lexici aus Rabbinen ausgezogen hat: R. Tarfon ſagte, wer mit ſeiner Hand ſein männlich Glied anrühret, dem ſchneide man ſie ab. Ein anderer machte den Einwurf: wie aber wenn ihm ein Dorn im Bauch ſteckt, ſoll er ihn nicht ausziehen. - - Nein! — Aber ſagte jener, der Bauch wird ja verwundet. — Dieſer: es iſt beſſer daß ſein Bauch verwundet werde, als daß er in die Grube des Verderbens fahre: ſo wird man ein hinlängliches Beyſpiel haben. Auch kann ich mir gar nicht vorſtellen, daß Joh. VII, 38. aus der ſchmutzigen Stelle des Tanchuma zu erklären ſey, die man dabey anführt, da Abrahams beide Nieren die Pullen ſeyn ſollen, aus denen die Erkenntniß des Geſetzes floß, ob ich ſie gleich (wer ſollte es denken?) von Canzeln gehört habe. So was häßliches findet man im ganzen N. T. nicht: aber Juden haben freilich ihre groſſe Gabe darin.

S. 137. hinter der Note (l) noch hinzuzuſetzen: Siehe mehr hievon in meiner Erklärung der Begräbniß und Auferſtehungsgeſchichte S. 8–18.

S. 138. Z. 10. hinter, Sabbather, hinzuzuſetzen: T. III. P. II. p. 111. ܒܠܠܝܐ ܕܢܓܗ ܬܠܬܐ ܒܫܒܐ in der Nacht die hereinleuchtet den dritten Tag der Sabbather.

S. 138. Z. 11. von unten, hinzuzuſetzen: Die Redensart iſt mit der Zeit ſo gar in das Paläſtinenſiſche Kirchenlatein gekommen: Adler bemerkt eine Syriſche Inſchrift zu Cäſareen vom Jahr 587. *medium noctis die dominica inluceſcente* (*). Ein ſchlechterdings blos Syriſches Wort,

(*) *enuntiatio Matthaei ex lingua Syr. illuſtrata* S. 16.

Wort, und bey Griechiſchen Schriftſtellern unbekannt, iſt ζιζάνια, Lolch, Matth. XIII, 25. ܙܝܙܢܐ (*). Beide Syriſche Ueberſetzer gebrauchen es hier, aber keine andere morgenländiſche Sprache hat es, denn das Arabiſche زوان und Rabbiniſche זונין iſt ein anderes Wort, ob es gleich eben das bedeutet.

S. 139. Z. 5. hinzuzuſetzen: Κράσπεδον iſt im rein Griechiſchen Saum oder Schleppe des Kleides, allein das eignet ſich der Chaldäer zu, und nennet 4 B. Moſ. XV, 28. 29. den Quaſt an den vier Ecken der Tücher, die die Juden über ihre Kleider hingen, כרוספדין, und von denen ſetzt es auch offenbar Matthäus, XXIII, 5. Μαργαρίτης iſt in das Chaldäiſche und Syriſche aufgenommen, מרגליתא, ܡܪܓܢܝܬܐ, nur bey den Morgenländer werden Perlen, auch überhaupt für Edelſteine, geſetzt, z. E. جوهر. So dünkt mich möchte auch μαργαρῖται Matth. VII, 6. XIII, 46. zu erklären ſeyn, und Offenb. XXI, 21. iſt es mir beynahe gewiß. Aus den weichen, von der Säure verletzbaren, runden Perlen, wird niemand Thore machen, wenn man ſich anders nicht zur Oeffnung des Thors hinaufwinden laſſen ſoll.

S. 139. Z. 13. von unten, hinzuzuſetzen: Κατάνυξις iſt Röm. XI, 8. gewiß nicht Erbitterung, ſondern tiefer Schlaaf (denn in der angeführten Stelle Jeſ. XXIX, 10. ſteht, תרדמה): der heißt bey den LXX *compunctio* aus einer Arabiſchen Redensart, der Schlaaf nähet einem die Augen zu. Supplementa ad lex. S. 449.

S. 140. Z. 5. hinter, getrieben, hinzuzuſetzen: Doch ich muß dabey ſagen, dieſelbe Redensart haben die Araber auch im guten Verſtande, Sur. XXIII, 55. ſcheint ſie ſo viel zu ſagen, als, mit etwas zufrieden ſeyn, (alle waren mit der Religion die ſie hatten, zufrieden).

S. 141. Z. 3. hinter, befunden worden, hinzuzuſetzen: und der Fehler könnte noch jetzt den beſten Kenner beſchleichen. Wer ſollte nicht denken, Saamen ſey Röm. IX, 29. in εἰ μὴ Κύριος Σαβαὼθ ἐγκατέλιπεν ἡμῖν σπέρμα, ein Hebraismus? und doch iſt er es gewiß nicht. Im Hebräiſchen findet man gar kein Beyſpiel, daß, Saamen, für Ueberbleibſel geſetzt würde: auch hier ſteht in der Stelle Jeſaiä, die angeführt wird, (C. I, 9.) nichts von Saamen, ſondern שריד eigentlich, ein

(*) Von زويزة klein.

ein Entflohener, das aber die LXX hier und 5 B. Moſ. III, 3. durch σπέρμα überſetzen. Wie ſie dazu kommen, geht mich jetzt nicht an, in den Supplementis ad lexica werde ich es ſagen, nur die Ueberſetzung iſt vollkommen Griechiſch: wenn der gröſſeſte Theil der Einwohner vertilget wird, ſo ſtellet ſich der Grieche die noch übrig bleibenden als eine neue Ausſaat, gleichſahm als gerettete Saamenkörner vor, das Land oder die Stadt wieder zu bevölkern. Man vergleiche die Exempel, die Wetſtein hier aus Plato und Joſephus geſammlet hat.

S. 143. Z. 4. von unten, hinzuzuſetzen: Auch einige recht gut Griechiſche Wörter, die aber doch in Aegypten vorzüglich gebräuchlich waren, können doch gewiſſermaſſen hieher gehören, πτερυγιον τοῦ ἱεροῦ Flügelgebäude des Tempels Matth. IV, 5. Luc. IV, 9. Strabo ſelbſt findet nöthig zu erklären, was πτερὰ bey Aegyptiſchen Tempeln ſind B. XVI. S. 1159. und ſeine von andern übergangene Stelle iſt zur Erklärung faſt dienlicher, als die geſammleten.

S. 144. Z. 19. hinzuzuſetzen: Πορνεῖα Hurerey, im reinen Griechiſchen äuſſerſt ſelten, ſo gar in einigen Lexicis ausgelaſſen, aber bey den LXX und im N. T. ſehr häufig, ſo daß alle unſere Ausleger darüber bey einer wichtigen Stelle gar nicht einmahl an eine andere, als dieſe dort ganz unſchickliche Bedeutung denken. Ich meine Apoſtelgeſch. XV, 20. 29. Doch davon §. 29.

S. 144. Z. 7. von unten, hinter, übrig, hinzuzuſetzen: auch nach einer Variante Eſther I, 5. wo einige haben, ἡμέραι τοῦ πότου, andere τοῦ γαμου.

S. 145. Z. 7. und — beweiſen, auszuſtreichen; hierfür: in den Supplementis ad lex. Hebr. werde ich mehr davon ſagen.

S. 146. Z. 7. von unten, hinzuzuſetzen: Auch ſoll wol 2 Cor. IV, 1. καθὼς ἠλεήθημεν vom anvertrauten Apoſtelamt geſetzt, nicht auf Barmherzigkeit ſondern Gnade Gottes gehn.

S. 147. Z. 4. hinter, Freywerberwort, hinzuzuſetzen: So gar חמורות (*deliciae dei*) iſt Dan. IX, 23. ἐλεεινὸς überſetzt.

S. 148. Z. 16. hinter, vergeblich, als Note hinzuzuſetzen: Bey Juſtinus Martyr kommt es zwar in der erſten Apologie S. 25. vor, von Exorciſten, καταργοῦντες καὶ ἐκδιώκοντες τοὺς δαίμονας, allein Juſtin hatte Paulum täglich geleſen, alſo wol das Wort aus ihm. Er iſt hier nicht Auctor.

S. 148. Z. 11. von unten, hinzuzuſetzen: Noch einige andere beſondere Worte Pauli: εὐδοκία **Wunſch** Röm. X, 1. finde ich in der Bedeutung nirgends, auch nicht bey den LXX. **Wohlgefallen** ſchickt ſich zur Stelle nicht, und ſähe zu vornehm aus. Προσαγωγὴ der freye Zugang, ein bey Paulo doch dreymahl in ſo wenigen Schriften vorkommendes Wort, Röm. V, 2. Epheſ. II, 18. III, 12. das ich ſonſt nirgends als in einem andern Verſtande, (Rang) bey Diodoro Siculo (B. XVII, 48.) gefunden habe. (προσαγωγευς finde ich wol ſonſt, auch das Verbum dreymahl bey Luca, und einmahl bey Petro; aber προσαγωγὴ das Nomen, bleibt immer Paulo eigen: ja Lucas, ſein faſt beſtändiger Gefährte, könnte es wol von ihm angenommen haben) Ἐκκακεῖν fünfmahl bey Paulo, 2 Cor. IV, 1. 16. Galat. VI, 9. Epheſ. III, 13. 2 Theſſ. III, 13. Einmahl bey ſeinem Reiſegefährten Lucas, Cap. XVIII, 1. ſonſt aber gar nicht, Polybius, den man anführt, hat ἐγκακεῖν ein ganz anders Verbum, auch nicht bey den LXX.

S. 149. Z. 11. hinzuzuſetzen: Das erſte, ἡμέρα Gericht, Gerichtstag, ſieht zwar mehr als Latinism oder Hebraism aus: doch kann es ſeyn, daß es im Griechiſchen Ciliciens üblich war.

S. 155. Z. 4. von unten, ſondern — er nicht, auszuſtreichen; hierfür: kein Ungelehrter (*), ſondern Lehrer, aber den eigentlichen Prediger, den Redner, will er nicht machen.

S. 159. Z. 11. hinzuzuſetzen: Eben ſolche Redensarten, und viel von Licht und Finſterniß, haben auch die Sabier, (St. Johannis-Chriſten) aber ob von den Perſern, das kann ich hier nicht unterſuchen.

S. 159. Z. 17. Vielleicht — urtheilen kann, auszuſtreichen; hierfür: Nur das glaube ich nicht, daß Perſiſche Redensarten durch die Chaldäer zu Juden oder ins Neue Teſtament gekommen ſind, habe aber hier nicht Zeit Gründe beyzufügen.

S. 160. Z. 9. hinzuzuſetzen: Nachdem wir das Zend-Aveſta, zwar wol gewiß nicht das Alte, aber doch ein mit ihm in vielen Sätzen und Redensarten übereinſtimmendes jüngeres Religionsbuch

S.

(*) Svidas: ἰδιώτης ὁ ἀγράμματος. Δαμασκιος περὶ Ἰσιδώρου Φησί. πάντων τῶν καθ' ἑαυτὸν ἰδιωτῶν καὶ Φιλοσόφων ἐχέμυθος ἐς τὰ μάλιστα καὶ κρυψίνους ἦν.

S. 161. Z. 12. hinter, Ueberſetzung, hinzuzuſetzen: eines gewiß jüngern, und nach der Zeit Muhammeds geſchriebenen (*) Buchs.

S. 162. Z. 15. hinzuzuſetzen: *Μάκελλον* 1 Cor. X, 25. iſt ein, in keinem Griechiſchen Schriftſteller irgend vorkommender, blos Römiſcher Nahme des Fleiſchmarkts: aber man erinnere ſich, daß das damahlige Corinth eine Römiſche Colonie war, ſo wird man begreifen, daß der Fleiſchmarkt dieſer Stadt aus Nachahmung des Römiſchen macellum eben dieſen Nahmen gehabt haben könnte, den Paulus in einem andern Briefe freilich nicht gebraucht haben würde, in dieſem aber ſetzen mußte.

S. 162. Z. 1. von unten, hinter, beybehalten, hinzuzuſetzen: Apoſtelgeſch. XVII, 9. *τὸ ἱκανὸν λαβόντες*. Röm. XV, 28. *καρπὸς* Zinſe, (wie wir ſie aus dem Lateiniſchen *fructus*, Wucher nennen). Vielleicht auch *ἔπαινος* 1 Cor. IV, 5. im juriſtiſchen Verſtande *elogium*.

S. 163. Z. 8. hinzuzuſetzen: Vielleicht wird auch Röm. XVI, 2. *ὑπέθηκαν τὸν τράχηλον*, buchſtäblich, ſie ſetzten ihren Hals (ihr Leben) für mich zum Pfande, in eben der Bedeutung genommen, die Leben, Hals (*jugulum*) u. ſ. w. ſo häufig in der Rede des Cicero pro Quintio hat, und heißt weiter nichts als, ſie cavirten mit ihrem ganzen Vermögen für mich.

S. 164. Z. 1. hinzuzuſetzen: Joſephus Alterth. XVI, 4. 2. *κατὰ συνείδησιν ἀτοπωτέραν*, wegen böſes Gewiſſens.

S. 166. Z. 12. hinter, Hannover nicht, als Note hinzuzuſetzen: Ein paar Stifeletten, weil manche Excellenzen, die das Podagra hatten, ſie trugen.

S. 169. Z. 5. hinter, abgeben, hinzuzuſetzen: Ein noch wichtigeres iſt zu dem, durch ſo viel Meinungen verdunkelten *βασιλικὸς*, Joh. IV, 42. eine gleichfalls von Gesner erklärte Inſchrift (*), wo von einem lesbi-

(*) Schaitan, das darin vorkommt, iſt doch wol gewiß blos Arabiſch, keine andere morgenländiſche Sprache hat es, ſondern Satan, oder Soton, heißt er in den übrigen. Was Herr Prof. Meiners gegen das hohe Alter des Buchs, das d'Anquetil unter dem Nahmen Zend-Aveſta überſetzte, eingewandt hat, iſt zu bekannt, als daß ich darauf verweiſen dürfte.

(*) In einer im Oct. 1760 gehaltenen Vorleſung. Jetzt gedruckt in den eben angeführten *commentationibus antiquioribus* S. 51. 57. 58. — Ich führe dis

lesbiſchen Prytanus geſagt wird, *τὰν ἐπώνυμον ἀπὸ βασιλέων προτανήιαν ἐκ γένους διαδεξάμενος*, und bald darauf, Rath und Volk habe ihn unter die *baſilicos* Aſiens gezählt, (*βασιλικοῖς Ἀσίας ἀνελόγησεν*).

S. 169. Z. 2. der Note, hinter Vorleſung, hinzuzuſetzen: die im Jahr 1783. in den *Commentationibus ſocietatis ſcientiarum Goettingenſis antiquioribus* Tom. V. herausgekommen iſt. (S. 32. 33.)

S. 171. vor den 27. §. noch hinzuzuſetzen: Bey Erklärung des N. T. hat man bisweilen gegen gewiſſe Auslegungen den Einwurf machen wollen, das Wort ſey poetiſch, alſo bey einem vielleicht Ungelehrten, noch dazu der Griechiſchen Sprache nicht ſehr kundigen, überhaupt aber in Proſa nicht zu erwarten, z. E. *εἶμι* ich gehe Joh. VII, 34. Ich halte ihn nicht für gegründet: wer eine fremde Sprache lernt, wird bisweilen, weil ihm kein ander Wort gleich beyfällt, oder er kein ſo genaues Gehör hat, poetiſche Wörter in Proſa gebrauchen, (Johannes vielleicht aus der ihm eigenen Liebe zur Variation in Wörtern). Worte der Sprache ſind ſie ja doch, auch wol der im gemeinen Leben, nur nicht, Wörter der proſaiſchen Bücherſprache, aber damit nimts der ſo genau nicht, der die Sprache erſt als Mann gelernt hat.

S. 173. am Ende des 27. §. hinzuzuſetzen: Auch will ich nicht ganz leugnen, daß wol einmahl in andern Büchern des N. T. etwas nicht ſo ganz ſprachrichtiges vorkommen möchte, wiewol äuſſerſt ſelten. *Ἵνα μὴ φυσιοῦσθε* 1 Cor. IV, 6. iſt kaum grammaticaliſch zu vertheidigen. Erasmus, Beza, Grotius, und der ihnen folgende Pearce corrigiren zwar *φυσιοῖσθε*, allein noch kein Codex ſtimmt überein; es ſieht alſo wie grammaticaliſcher Fehler aus, und die ſo genannte critiſche Conjectur dieſer Gelehrten faſt ehe wie Correctur des Präceptors. Wetſtein führt hierbey ſehr gut *ἵνα ἔσται* Offenb. XXII, 14. an; das heißt aber nur, einen anſcheinenden grammaticaliſchen Fehler mit einem Beyſpiel aus einem Buch belegt, in dem ihrer mehrere unleugbare vorkommen.

S. 175. Z. 13. von unten, hinter, antreffen, hinzuzuſetzen: *Φωτίζειν* lehren, und *φωτισμὸς*, Lehre, Unterricht, ſind ein auch dogmatiſch ſehr wichtiges: übernatürliche Einwirkung würde man in dieſem Wort

dis nur hypothetiſch zur Erläuterung an, wenn *βασιλικὸς* ein Appellativum iſt; wahrſcheinlicher iſt mir es doch ein Nomen Proprium, einer Nahmens Baſilikos.

Wort nicht geſucht, nicht über Erleuchtung der Unwidergebohrnen bitter geſtritten haben, wenn man die LXX gebraucht hätte (*).

S. 175. Z. 8. von unten, hinter, gehandelt habe, hinzuzuſetzen: Was bey 1 Petr. II, 9. ſelbſt gelehrte Erklärer bey ἀρεταὶ aus Profanſchriftſtellern haben, iſt gewiß falſch: wie kam's, daß ſie nicht an die LXX, noch dazu an dieſe gerade in der Stelle Jeſ. XLIII, 21. aus der Petrus die Worte nimt, dachten? ſo würden ſie ja doch geſehen haben, daß ἀρεταὶ nichts anders ſeyn ſoll, als, Ruhm, (תהלות) nicht, die Tugenden Gottes!

S. 176. Z. 10. ſtatt, kommt — werden, zu leſen: iſt gleichfalls ein brauchbares Buch, und wird es noch mehr werden, je mehr es vervollkommenert wird; nur ſo bequem zum Finden deſſen was man ſucht, als Trommii Concordanz, kann es der Natur der Sache noch nicht ſeyn oder werden.

S. 177. Z. 2. hinter, Hurenlohn, hinzuzuſetzen: (oder was es ſonſt heiſſen mag, ich glaube, Fleiſch vom Markt gekaufft)

S. 187. Z. 12. hinzuzuſetzen: Ein ausnehmend wichtiges, uns auf einmahl aus ſo vielen Zweifeln, die ganze Kirchen und Völker getrennet, aber auch ſelbſt in unſerer Kirche ſo manche ängſtliche Gewiſſen beunruhiget haben, heraushelfendes Beyſpiel iſt πορνεία, Apoſtelgeſch. XV, 20. 29. XXI, 25. Soll das Wort hier, Hurerey heiſſen, ſo iſt unbegreiflich wie es unter Dinge geſetzt wird, deren man ſich blos aus Nachgeben gegen das ängſtliche Gewiſſen ſchwacher Juden enthalten ſoll, und die natürlichſte Folge wird ſeyn, daß Götzenopfer, Blut und Erſticktes zu eſſen, eben ſo an und für ſich Sünde iſt, als Hurerey treiben, wie auch wirklich Gelehrte vom erſten Range geglaubt haben. Ich habe ſchon S. 155 erinnert, daß πορνεία, Hurerey, den reinen Griechiſchen Schriftſtellern unbekannt, und blos aus den LXX und dem N. T. iſt. Ganz unbekannt aber war es doch nicht, ſondern hatte nur eine andere Bedeutung. Bey Julius Pollux B. IX. §. 34. iſt in den Seeſtädten gleich am Hafen ἐμπόριον, der Kaufplatz, und der wird eingetheilt, in καπηλεῖα, καὶ πορνεῖα, ἃ καὶ οἰκήματα ἄν τις εἴποι: dis überſetzt man nun freilich im Glauben an die früh aus dem N. T. gelernte Bedeutung ganz zuverläßig, Tabernen, und Hurhäuſer, und ſo ſteht es auch noch in der neue-

(*) Siehe meine Dogmatik S. 579. 580.

neueſten Ausgabe von 1706. unbezweifelt. Nur iſt wol der Sinn glaublich? werden zu jedem Kaufplatz am Hafen auch Hurhäuſer gehören? und ſchickten ſich die nicht beſſer in abgelegene kleine Straſſen? Man erinnere ſich nur, was jeder Anfänger wiſſen muß, daß πόρνη, es heiſſe, Hure, oder was es wolle, von περάω kauffen herkommt, ſchlage auch allenfalls noch das Etymologicum magnum unter πτερνω, verkauffen, nach. Ich dächte es ſey offenbahr, Julius Pollux wolle ſagen, Weinſchenken, und Garküchen, wo Fleiſch zu kaufe iſt, die man auch οἰκήματα, Fleiſchbuden, nenne, oder will man lieber, ſo kann man es auch Fleiſchmarkt, und οἰκήματα Fleiſchſcharren, die gemeiniglich gewölbt ſind überſetzen. Nun wird πορνεῖα, zu Götzenopfer, Blut, und Erſticktem geſetzt, nichts anders ſeyn als, Fleiſch vom Fleiſchmarkt, oder aus der Garküche, eben ein ſolch Wort als, χοιρεῖα Schweinefleiſch: und deſſen ſoll man ſich den Schwachen zu Gefallen enthalten, weil man befürchten muß, daß es Götzenopfer iſt, wo ſich aber niemand daran ſtößt, darf man es mit gutem Gewiſſen eſſen. Die Moral ſelbſt ſiehe 1 Cor. X, 24–29. ausgeführt, und zwar von dem Mann, der den Schluß des Concilii zu Jeruſalem an die Heiden überbrachte. Eigentlich iſt πορνεια ein Adjectivum, ſo kommt es auch im Griechiſchen der mitleren Zeit bey einem Dichter vor, deſſen Worte du Fresne im Gloſſario mediae Graecitatis 1204. anführet, zugleich aber geſteht, er könne nicht begreifen, wie das Wort eine ſolche Bedeutung bekommen. Ceres hat bey der Verlobung in der Hand, πορνειαν, ich denke dis iſt, Getreide, vom Kaufen genannt. Setzt man eben dis Adjectivum vom Fleiſch, ſo iſt es, Kauffleiſch, vom Fleiſchmarkt oder Garküche, dem ſelbſt geſchlachteten entgegen geſetzt.

S. 187. Z. 5. von unten, ſtatt, Sein Lexicon — leſen, auszuſtreichen; hierfür: Siehe auch Svidas Th. III. S. 556. (aus beiden Lexicis ſieht man beyläufig, wie es zuging, daß ὑποκριτὴς erſt einen Comödianten, und denn einen Heuchler bedeute).

S. 190. Z. 1. v. unten, hinter, §. 122. hinzuzuſetzen: oder §. 162. der deutſchen Ausgabe.

S. 191. Z. 13. v. unten, oder auch — Folio, auszuſtreichen.

S. 192. Z. 19. hinzuzuſetzen: Bey ἀφεδρὼν, inteſtinum rectum, Matth. XV, 17. Marc. VII, 19. das manche ſo unrichtig erklärt haben, und wobey Wetſtein gar den Svidas mit Auslaſſung der Hauptworte an-

anführt, ſo daß er ganz das Gegentheil von dem ſagt, was er ſagen will; ſollte man Stellen Griechiſcher Aerzte wünſchen, bey denen zugleich darauf Acht zu geben wäre, ob es nicht bisweilen weitläufiger für alle Gedärme genommen werde, denn in dieſen, nicht eigentlich in inteſtino recto, wird die Speiſe gereiniget, ein alter Einwurf gegen die Rede Chriſti — — Doch hier beſcheide ich mich, daß es nicht ſo wol auf das Griechiſche Wort, als auf das Syriſche deſſen Jeſus ſich bediente, ܡܕܟܝܢܐ (der Reiniger) ankomme.

S. 193. Z. 13. hinter, κρυπτή, hinzuzuſetzen: und noch eine andere bey Joſepho Alterth. XV, 11, 7. κατεσκευάσθη δὲ καὶ κρυπτὴ διώρυξ.

S. 193. Z. 20. hinzuzuſetzen: Luc. XVII, 21. παρατήρησις, iſt bisher ohne Exempel: auch Svidas und Julius Pollux haben es nicht, ſondern der erſte blos παρατηρήματα. Man räth alſo ſeine Bedeutung bisher nur, und noch dazu etwas verſchieden.

S. 195. Z. 9. hinzuzuſetzen: Ich habe endlich eins gefunden, aber doch kein unſere Stelle völlig erläuterndes, Diodor ſchreibt B. II. C. 58. die Aegyptier hätten zuerſt πανηγύρεις καὶ πομπὰς καὶ προσαγωγὰς feſtliche Proceßionen angeſtellet. Eine andere mir gleichfalls aufgefallene Stelle, bey Thucydides B. I. 82. hilft uns gar nichts.

S. 196. Z. 3. hinzuzuſetzen: 2 Cor. IV, 1. findet ſich in ſechs Handſchriften, darunter die Alexandriniſche und Claromontaniſche iſt, ἐγκακοῦμεν. Dis Wort kennen wir bisher blos aus Symmachus und Theodotion, 1 B. Moſ. XXVII, 46. 2 B. Moſ. XXI, 5. Sprüche Sal. III, 11. als gleichbedeutend mit ἐκκακεῖν: allein dieſe Bedeutung ſcheint ſich zum Zuſammenhang nicht ſonderlich zu ſchicken, denn wie kann, wir ermüden nicht, durch ἀλλὰ dem was folget entgegengeſetzt werden, ſondern entſagen allen Heimlichkeiten, die ſchändlich ſind? Hat dis ἐγκακεῖν noch eine andere Bedeutung, etwan die, die es nach der Abſtammung ſehr wohl haben könnte, ſich vom Böſen hinreiſſen laſſen, ſo daß man ſelbſt böſe und argliſtig wird? Dis ſchickte ſich zum Folgenden vortrefflich.

Epheſ. I, 10. kommt ἀνακεφαλαιῶσαι, das man verſchieden auslegt, in einer Bedeutung vor, zu der man noch kein Exempel hat, ſondern blos räth: denn was Raphel, Koppe und andere haben, iſt eine andere hieher nicht gehörige Bedeutung.

S.

S. 196. Z. 13. von unten, als Note hinzuzuſetzen: Dieſen Paragraphen ſchrieb ich vor zehn Jahren, 1777. Auf manchen Schulen hat ſich der Unterricht im Griechiſchen ſo gebeſſert, daß manches nicht mehr Vorſchläge und Wünſche ſind; wenn ich ihn alſo jetzt ſchreiben ſollte, ſo würde ein guter Theil wegbleiben. Doch da er noch ſo viel unerfüllete Vorſchläge enthält, und ſo viele Schulen bleiben, wie ſie ſind, oder auch tiefer gefallen ſind, laſſe ich ihn noch einmahl abdrucken, wie er war.

S. 198. Z. 14. von unten, hinter, lernen, hinzuzuſetzen: So gar Wörter, die wirklich im kleinen Neuen Teſtament ſtehen, laſſen denn wol dieſe Paſors, oder wie ſie heiſſen, aus, z. E. ὁμειρόμενοι, das ſich nach einer wichtigen Variante 1 Theſſ. II, 8. findet, aber auch in andern Griechiſchen Lexicis mangelt. Dieſe Lexica, noch ſo gut umgearbeitet, werden dadurch eine Hinderniß der Griechiſchen Literatur; obgleich vielleicht Author und Verleger dabey gut ſtehen möchten.

S. 202. der Note, hinzuzuſetzen: oder neue deutſche Ausgabe, der Dogmatik §. 170.

S. 206. Z. 1. von unten, hinter, Stelle, hinzuzuſetzen: Aus Luc. I, 37. hat man einen tief-metaphyſiſchen Gedanken herausgebracht, und ῥῆμα von allem, was ſich durch Worte ausdrücken, alſo denken läßt, verſtanden, dem Undinge, dem was eine Contradiction enthält, entgegengeſetzt, als welches Gott nicht machen könne. Freilich iſt der philoſophiſche Satz, Gott kann keine Contradiction wirklich machen, wahr, aber der Engel Gabriel dachte wol nicht daran, nicht die Jungfrau Maria, und der Leſer wird auch nicht daran denken, ſo bald er weiß, der ganze Ausdruck iſt aus, 1 B. Moſ. XVIII, 14. genommen wo ῥῆμα gewiß, Zuſage, Verheiſſung, bedeutet.

S. 208. Z. 1. von unten, desgleichen die folgende Seite, auszuſtreichen: hierfür: Es iſt wahr viele, dabey ſolche die das göttliche Anſehen des N. T. glaubten, haben ſchon in den älteſten Zeiten anders gedacht, und denken noch anders. Ausdruck, und Verſtellungs- oder Entſchuldigungs-Art ſolcher Citaten iſt verſchieden, auch das Urtheil darüber, ob ein ſo citirendes Buch göttlich ſeyn könne, oder nicht? die Sache aber Eins: ſie verdient nach ihren verſchiedenen Sprachen vorgeſtellt zu werden.

Die alten Kirchenväter nannten eine ſolche Art, Beweiſe aus gar nicht dahin gehörigen Stellen des A. T. zu ziehen, *oeconomia*, *diſpenſatio*, das ſollte ſo viel ſeyn, als, ein kluger Kunſtgriff im Diſputiren. Der Ausdruck kommt bey ihnen unzähligemahl vor, und wer ſie geleſen hat, wird, eben nicht zur Ehre der Sache die ſie vertheidigen, bemerken, daß ſie ſich noch öfter, wol in der Stille, dieſer von ihnen geprieſenen Fechterſtreiche ſelbſt bedienen, doch will ich eine einzige Stelle aus Hieronymi Commentario über Joel. III, 1. 2. abſchreiben. Dieſe Weiſſagung wollten einige nicht von der Ausgieſſung des Heil. Geiſtes am erſten Pfingſttage verſtehen, von der Petrus ſie Apoſtelgeſch. II. ſo ſehr ausdrücklich erklärt, und von dieſen ſagt Hieronymus, (Th. III. der Benedictiner-Ausgabe S. 1359.) *alius vero apoſtolicae aſſerit eſſe conſvetudinis, juxta illud, quod de ſancto viro dictum eſt,* "diſpenſabit ſermones ſuos in judicio (k)," *ut, quidquid utile eſſe auditoribus cernebant, et non repugnare praeſentibus, de alterius temporis teſtimoniis roborarent: non quod abuterentur audientium ſimplicitate et imperitia, ut impius calumniabatur Porphyrius, ſed juxta apoſtolum Paulum praedicarent opportune importune.* Ich dächte nun zwar, wenn die Apoſtel wirklich ſo gehandelt hätten, ſo wäre der *impius Porphyrius* ein redlicher Mann, (dafür ich ihn ohnehin ungeachtet ſeines Widerſpruchs gegen Chriſtenthum und Bibel halte) ſie aber nicht: indes iſt doch dieſe Art zu denken, und ſonderlich der Nahme, Oekonomie, in unſerer neueſten Zeit wieder ſehr gewöhnlich geworden. Vorzüglich hat Herr Dr. Semler ihn gebraucht.

Andere gaben vor etwan 50 oder 100 Jahren eben der Sache einen andern entſchuldigenden Nahmen, aus der Jüdiſchen Erklärungskunſt, Medraſch, (מדרש) der, gelehrte, allegoriſche, oft durch manche ſehr ſonderbahre Kunſtſtücke herausgebrachte Erkärungen der Bibel andeutet. Daß dergleichen unter den Juden üblich waren, iſt unwiderſprechlich, und ſie rühmen wol ſo gar, daß man Einem Spruch 70 Sprachen, d. i. Erklärungen, geben könne: aber wie eben das ein redlicher und vernünftiger Freund der Wahrheit, gar ein göttlicher Bote, thun könne, bleibt immer dem geſunden Menſchenverſtande, der den göttlichen Boten prüfen will, unbegreiflich. Das Reich der Wahrheit leidet keine Repreſſalien, nicht, daß ich falſche Schlüſſe mache, weil mein Gegner ſie macht. Zwar

(k) Pſ. CXII. oder nach den ſiebenzig Dollmetſchern CXI, 5. οἰκονομήσει τοὺς λόγους ἀυτοῦ ἐν τῇ κρίσει.

Zwar kann ich, wer wird das verbieten? aus ſeinen eigenen Sätzen gegen ihn disputiren, auch wol einmahl Schlüſſe nach ſeiner Art machen, aber nur, um ihn zu überführen, daß ſeine Säze mit einander ſelbſt ſtreiten, ſeine Schlüſſe nichts gegen mich beweiſen, ihn, wie man es nennet, ad abſurdum zu bringen, nicht, um darauf das, was ich für Wahrheit ausgebe zu bauen.

Doch man nenne es, wie man will, Oeconomie, oder, Medraſch, ſo wüßte ich wirklich kein Buch, welches ſich dergleichen Beweiſe und Erklärungen erlaubte, für von Gott eingegeben zu erkennen, und mir iſt unbegreiflich, wie manche, an Oeconomie oder Medraſch gewöhnte, göttliche Eingebung und Irrthum ſo mit einander haben reimen können. Jeder erweisliche Irrthum müßte doch wol ſchon genug ſeyn, zu beweiſen, daß etwas nicht aus Eingebung Gottes geſchrieben ſey, allein einen ſchändlichern Irrthum wüßte ich mir doch kaum zu denken, als wenn ein Authot ſich ſelbſt nicht verſtände, Gott im Neuen Teſtament redend, nicht das alte Teſtament. Hiſtoriſche Irrthümer, um deren willen wir den Alcoran verwerfen, wären gegen einen ſolchen Irrthum Kleinigkeiten, oder bedeuteten gar nichts, wenn der Author nirgends verſicherte, auch die Geſchichte aus göttlicher Eingebung zu haben. Bey Prüfung der Bibel dürften wir doch wol keine andere Grundſätze annehmen, als bey Prüfung anderer angeblichen Offenbahrungsbücher. In der That, ich bin bisher nichts weniger als überführt, daß das Alte Teſtament im Neuen irgendwo ſo unrichtig zum Beweiſe citirt, oder erklärt wird, und die Beyſpiele, die man angiebt kommen mir nicht blos als widerleglich, ſondern zum Theil als ſehr offenbahr unrichtig vor: allein wenn das Gegentheil wäre, und ich aufs behutſahmſte urtheilen, die chriſtliche Religion ſo viel als möglich ſchonen wollte, würde ich drey Fälle von einander abſondern.

1) Finden ſich dergleichen unrichtige Citata in Büchern, über deren canoniſches Anſehen geſtritten wird, ſo würde ich ſie als menſchliche Irrthümer anſehen, das Buch alſo nicht für göttlich halten, den übrigen Schriften des N. T. unbeſchadet. Ein Beyſpiel: Herr Prof. Eberhard will in ſeiner Apologie Socratis, מלכיצדק Pſ. CX, 4. heiſſe nicht Melchiſedek, ſondern ein gerechter König: wäre dis richtig, ſo dächte ich müßte man den Brief an die Hebräer, der Cap. VII. auf eine falſche Erklärung von מלכיצדק ſo wichtige Schlüſſe bauet,

et, aufgeben, welches man dem N. T. unbeſchadet thun könnte, da er kein allgemein angenommener Brief iſt. Allein ich halte dis gewiß nicht für nöthig, da Herrn Eberhards, deſſen Sache eigentlich das Hebräiſche nicht war, Ueberſetzung nicht blos unerwieſen iſt, ſondern auch die Grammatik wider ſich hat. מלך צדק müſte, ein gerechter König heiſſen, kommt aber das Jod colliqueſcentiae dazwiſchen, מלכיצדק, ſo iſt es ein Nomen proprium. — Nahe an dieſen Fall gränzt Apoſtelgeſch. I, 20. wo Pſ. CIX, 8. citirt wird, aber nicht einmahl vom Schriftſteller, ſondern von Petro vor der Ausgieſſung des heiligen Geiſtes, dem man alſo ſchlechterdings keine Inſpiration oder Untrüglichkeit zuſchreiben kann. Siehe die Anmerkungen zum 109ten Pſalm, S. 243. Auch gegen die zwey erſten Capitel Matthäi, deren Sache man aber vom übrigen N. T. abſondern kann, ſind wichtige Zweifel dieſer Art, noch ungelöſt. Siehe unten die Einleitung zu Matthäo.

2) Würde ich von dergleichen in einem der unleugbahren Evangelien oder Briefen eines Apoſtels überführt, ſo wäre ich zugleich überführt, daß ſie nicht von Gott inſpirirt ſeyn könnten: Prediger der wahren göttlichen Religion, zu deren Bekanntmachung Jeſus ſie ausgeſandt hatte, könnten ſie dabey bleiben. Siehe §. 13. Ein Beyſpiel, Joh. XIX, 35–37. wozu die Anmerkungen in der Auferſtehungsgeſchichte nachgeleſen werden können.

3) Wäre aber gar der Fall, daß dergleichen in den Reden Jeſu vorkäme, der alle ſeine Worte für Gottes Worte zu halten befiehlt, und ſich Untrüglichkeit zuſchreibt, ſo wüßte ich nicht anders zu denken, als, Jeſus iſt nicht von Gott geſandt, entweder ein Betrüger oder Betrogener, folglich die chriſtliche Religion falſch, kurz, ich dächte ſo, wie Porphyrius. Ich nehme wieder ein Beyſpiel aus Herrn Eberhards Apologie Sokratis Th. II. S. 315–318 von dem er meint, daß es nicht zu verkennen ſey: Matth. XVII, 10–12. Malach. IV, 5. Malachia ſoll Buchſtäblich gar nicht von Johannes, ſondern von Patrioten weiſſagen, die vor der Babyloniſchen Gefangenſchaft lebten, und das Volk zu beſſern ſuchten, und der Bann (חרם) ſoll die Zerſtörung Jeruſalems durch Nebucadnezar ſeyn. Wäre dis richtig, ſo gäbe ich freilich Chriſtum ſogleich auf, und ich denke, Herr Eberhard würde es nicht ganz misbilligen, ungeachtet er eine ſolche

Lehr-

Lehrart rühmt, als den Begriffen des Volks gemäß: aber welch ein Misgriff in der Chronologie, da Malachia lange nach Nebucadnezar, und dem Babyloniſchen Elend lebte. Wirklich ich ſehe noch einmahl nach, weil es mir zweifelhaft wird, ob ein Gelehrter, ein geweſener Prediger der doch die Bibel geleſen haben möchte, dergleichen ſchreiben konnte, aber es ſteht alles da. Iſt es auch vielleicht Lehrart den Begriffen des Volks gemäß? Ich denke, den Gedanken würde Herr Eberhard nicht wohl nehmen!

S. 211. Z. 10. von unten, ſtatt, werde — geben, zu leſen: habe die Stelle in meiner deutſchen Ueberſetzung ſo gegeben:

S. 212. Z. 3. hinzuzuſetzen: So wie man manche Erborgungen aus dem A. T. überſehen hat, ſo hat man auch einige erdichtet, ſie wol gar Anführungen genannt, und ſich denn viel Mühe gegeben, Altes und Neues Teſtament einerley ſagen zu laſſen. 1 Cor. I, 20. iſt ein ausnehmend Beyſpiel, wo Paulus (ich weiß nicht mit was für Jüdiſchen Kunſtſtükken) aus Jeſ. XXXIII, 18. genommen haben ſoll. Man vergleiche doch Pauli Worte ſo wol mit dem Hebräiſchen Text, als der Ueberſetzung der LXX, ſo wird man ſehen, daß er nichts mit Jeſaia gemein hat, als das dreymahl wiederhohlte, wo iſt?

S. 216. Z. 8. von unten, ſtatt, Einige — ausdähnen wollen, zu leſen: Hier entſteht nun noch die Frage, ob dieſe Wohlthat der Accommodation auch auf ſolche Stellen auszudähnen ſey,

S. 216. hinter der Note (u) noch hinzuzuſetzen: Ohngefähr von dieſer Art wäre auch die Stelle bey Aſſeman Th I. der Orientaliſchen Bibliothek S. 44. 45. wo Baſilius der Kirche erzählt, er habe geſehen, wie zwey Engel Ephräm Syrus begleitet hätten, und Einer geſagt: dieſer iſt, von dem der Erlöſer geſagt hat, ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu werfen. Allein dis ganze Stück iſt äuſſerſt ſchwach, erdichtet, und abergläubiſch. Kurz beide Exempel beweiſen nicht genug, wenn von Citaten vernünftiger Männer die Rede iſt.

S. 217. Z. 19. hinzuzuſetzen: Dagegen fühle ich mich doch bey einigen andern Stellen geneigt, und beynahe gezwungen dieſe Erklärungswohlthat anzunehmen, z. E. Joh. XIII, 17. 18. weil ich mich gar nicht überführen kann, daß der 41ſte Pſalm von Chriſto, und deſſen 10ter Vers von Judas handle: auf daß auch an mir erfüllet werde, was David von ſeinen verrätheriſchen und undankbahren

Freun-

Freunden ſagt: wer mit mir das Brodt iſſet, der hebet die Hakken gegen mich auf. Bey einer andern ziemlich ähnlichen Stelle, Joh. XVII, 12. möchte ich eben ſo denken, wenn das, ἵνα ἡ γραφὴ πληρωθῇ, auf das zunächſt vorhergehende, als nur der Sohn des Verderbens, gezogen, und die Stelle der Schrift im 41ſten oder 109ten Pſalm geſucht werden müßte: aber in dieſen findet man ſchlechterdings nichts von einem ſolchen Ausdruck, nichts von, verlohren werden, und, Sohn des Verderbens. Es kann aber auch ſehr füglich auf den Hauptſatz, keiner von denen, die du mir geſchenkt haſt, iſt verlohren, gehen: und denn fielen mir die Stellen von der Bewahrung der Jünger Jeſu bey, Jeſ. VIII, 18. (wo ſo gar der Ausdruck vorkommt) Zachar. XIII, 7. ꝛc.

S. 218. Z. 17. hinter IV, hinzuzuſetzen: 4. 6. 7. 10. (auch mit dem μόνῳ ſo im Hebräiſchen mangelt,

S. 221. Z. 11. hinzuzuſetzen: Bey blos moraliſchen Sentenzen finde ich auch die Sprüche Salomons, wo nicht angeführt, doch wenigſtens benutzt, wie die LXX ſie haben, wo ich im Hebräiſchen einen andern Sinn zu finden glaube: z. E. 1 Petr. IV, 18. vergl. mit Sprüche Salom. XI, 31. Beide Moralen ſind wahr, die im Griechiſchen und Hebräiſchen Text, und beweiſen will hier Petrus nicht.

S. 221. Z. 14. hinter Matth. XV, 8. 9. hinzuzuſetzen: Röm. XI, 35. (verglichen Jeſ. XL, 14.) XV, 10.

S. 222. Z. 18. hinter וְלְשַׁבֵּית als Note hinzuzuſetzen: Oder auch um einen Buchſtab weniger, ולְשׁוֹב, (tranſitive) und abzuwenden den Abfall Jakobs; welches ich jetzt faſt vorziehe, weil ich ſonſt ἀποστρέφειν für שׁוֹב geſetzt finde.

S. 225. Z. 1. hinter, gehört hieher, hinzuzuſetzen: Jeſ. VIII, 14. 15. haben die LXX äuſſerſt verſtellet, um Gott nicht in den Verdacht zu bringen, als ſey er die Urſache des Böſen, (Orient. Bibl. Th. XIV, S. 129-132) dieſe Stelle wird nie nach ihnen, ſondern ſtets nach dem Hebräiſchen citirt: Luc. II, 34. 1 Petr. II, 7. ꝛc. - -

S. 225. Z. 11. von unten, hinter, bedarf, hinzuzuſetzen: So viel ich ihn verſtehe, läßt er hier ſeinen Gegner reden, und der will gerade den Worten Moſis den ſtärkſten, den gehäßigſten Sinn geben, den ſie auſſer dem Zuſammenhang haben könnten.

S. 226. Z. 6. hinter, לי, hinzuzuſetzen: 1 Cor II, 9. hat Paulus *τοῖς ἀγαπῶσιν αὐτὸν*, die LXX Jeſ. LXIV, 4. *τοῖς ὑπομένουσιν ἔλεον.* Laaß er hier im Hebräiſchen anders? etwan למחבי לן von חבב lieben?

S. 226. Z. 11. hinter, iſt, hinzuzuſetzen: 3 B. Moſ. XXVI, 11. ונתתי משכני בתוככם überſetzen die LXX unrichtig, *καὶ θήσω τὴν διαθήκην μου ἐν ὑμῖν*, Paulus 2 Cor. VI, 16. richtig, *ενοικήσω ἐν ὑμῖν.*

S. 227. am Ende der Seite hinzuzuſetzen: Eine ſehr freye Art zu citiren, da nur die Sache ausgedrückt wird, aber mit andern Worten, wird man finden, wenn man 2 Cor. VI, 17. 18. mit Jeſ. LII, 11. 12. und Jerem. XXXI, (Griechiſch XXXVIII,) 9. vergleicht. Unter dieſe freyeren Citata gehört auch wol 1 Cor. II, 9. verglichen mit Jeſ. LXIV, 3. wo Hieronymi Commentarius über Jeſaiam, Th. III. S. 473. nachzuſehen iſt, *non verbum ex verbo reddens*, ſagt er, *quod facere omnino contemnit*, *ſed ſenſuum exprimens veritatem.*

S. 232. Z. 3. manche — entſtanden, auszuſtreichen; dagegen hinzuzuſetzen: Ein Exempel, wo dis früh geſchehen ſeyn möchte, iſt Pſ. LXVIII, 19. wo ſchon Juſtinus Martyr für das dem Hebräiſchen gemäſſe *ἀνέβης*, in der dritten Perſon *ἀνέβη* fand, vielleicht aus Eph. IV, 7. Ein noch gröſſerers und offenbahreres, das lange Einſchiebſel des Vaticaniſchen Codex Pſ. XIII (Hebr. XIV) 3. aus Röm. III, 13-18. welches ſo gar aus den LXX in die Aethiopiſche und Maronitiſch-Syriſche Ueberſetzungen gedrungen iſt, folglich in mehreren Handſchriften der LXX geſtanden haben muß.

S. 233. Z. 16. hinter, gekommen ſey, hinzuzuſetzen: Dieſe dreiſte Vermuthung mag als wahrſcheinlich angenommen, oder verworfen werden, ſo iſt doch ſo viel aus ihr gewiß, daß manche Varianten des N. T. nach den LXX geändert ſind. Apoſtelgeſch. VII, 3. hat der Laud. 3. die ſonſt mangelnden, von Stephano mit Willen ausgelaſſenen (*) Worte, *ἐκ τοῦ οἴκου τοῦ πατρός σου*, aus den LXX zugeſetzt. Ein ſehr offenbahres Beyſpiel. Ein anderes nicht ſo gewiſſes, Luc. XXIII, 43. *παρατίθεμαι*, vermuthlich richtig, und *παραθήσομαι* aus Pſ. XXX, 6.

S.

(*) Stephanus redet vom erſten Auszuge Abrams aus Ur der Chaldäer, und da zog ſein Vater mit ihm, alſo konnte er nicht aus ſeines Vaters Hauſe ausgehen.

S. 233. Z. 9. von unten, hinter, nur, hinzuzuſetzen: und gebe zur Erläuterung Ein Beyſpiel. Sprüche Sal. X, 12. überſetzen die LXX unrecht, πάντας τοὺς μὴ φιλονικοῦντας καλύψει φιλία, das N. T. beidemahl richtiger Jacob. V, 20. καλύψει πλῆθος ἁμαρτιῶν, und 1 Petr. IV, 8. ὅτι ἡ ἀγάπη καλύψει πλῆθος ἁμαρτιῶν. Laſen beide ſo in ihrer Griechiſchen Bibel?

S. 234. Z. 9. Apocryphiſche Stellen — unächt hielt, auszuſtreichen; hierfür zu leſen: Noch härter lautet ſein Urtheil bey Jeſ. LXIV, 3. Er glaubt, ſo wie auch ich, dieſe Stelle werde 1 Cor. II, 9. citirt, allein eben das was Paulus hat fand ſich auch in einigen, freilich ſehr ſchlechten, apocryphiſchen Büchern, und einige hatten geglaubt, aus dieſen citire der Apoſtel (*). Hier geräth nun Hieronymus wirklich ſehr in Eifer, und fährt fort: *unde apocryphorum deliramenta conticeant, quae ex occaſione hujus teſtimonii ingeruntur eccleſiis Chriſti. De quibus vere dici poteſt, quod ſedeat diabolus in inſidiis cum divitibus in apocryphis, ut interficiat innocentem. Et iterum: "inſidiatur in apocrypho, „quaſi leo in ſpelunca ſua, inſidiatur ut rapiat pauperem." Aſcenſio enim Iſaiae, et Apocalypſis Eliae hoc habet teſtimonium. Et per hanc occaſionem, multaque hujuscemodi, Hiſpaniarum et Luſitaniae deceptae ſunt mulierculae, oneratae peccatis, quae ducuntur deſideriis variis, ſemper diſcentes, et nunquam ad ſcientiam veritatis pervenientes: ut Baſilidis, Balſami, atque Theſauri, Barbilonis quoque et Leuſiborae, ac reliquorum nominum portenta ſuſciperent. De quibus diligentiſſime vir apoſtolicus ſcribit Irenaeus, epiſcopus Lugdunenſis et Martyr, multarum origines explicans hae-*

(*) Unter dieſen iſt auch Origenes, deſſen Worte ich, weil ſie doch ein Hauptſtück der Geſchichte der Streitfrage betreffen, mit hieher ſetze. Sie ſtehen Th. III. ſeiner Werke, im Commentario über Matthäi XXVII, 9. 10. Er ſagt, einer könnte auch wol dis Citatum in den Apocryphis Jeremiä ſuchen, *ſciens, quoniam et apoſtolus ſcripturas quasdam ſecretorum* (d. i. apocryphiſcher Bücher, ἀποκρύφων) *profert, ſicut dicit alicubi*: "quod oculus non vidit, nec auris audivit:" *in nullo regulari libro poſitum invenitur, niſi in ſecretis Eliae prophetae.* Er ſagt darauf einige hätten den zweiten Brief an den Timotheus verwerfen wollen, weil darin C. III, 8. von Jannes und Jambres ſtände, ſo man in Moſe nicht finde, fährt aber fort: *primam autem epiſtolam ad Corinthios propter hoc aliquem refutaſſe quaſi adulterinam, ad aures meas nunquam pervenit:* ſcheint alſo wirklich dis als ein ächtes Exempel eines Citati aus dem Buch Eliä anzuſehen.

haereſewn, et maxime Gnoſticorum, qui per Marcum Aegyptium, Galliarum primum circa Rhodanum, deinde Hiſpaniarum nobiles feminas deceperunt, miſcentes fabulis voluptates, et imperitiae ſuae nomen ſcientiae vindicantes. Man ſieht leicht, daß hier nicht von ſolchen apocryphiſchen Büchern die Rede iſt, als wir im Anhang hinter dem A. T. haben, die nach Dr. Luthers beſcheidenem Ausdruck, der heiligen Schrift nicht gleich gehalten, und doch gut und nützlich zu leſen, ſondern von ganz andern, untergeſchobenen, zum Theil ſehr lügenhaften, oder verächtlichen Inhalts, auch wol wie man aus der andern Stelle Hieronymi ſiehet, nachtheilig zu leſen: z. E. dem Buch von **Wegnehmung Moſis**, von der **Aſcenſion Jeſaiä**, der **Offenbahrung Eliä**, den **Weiſſagungen Henochs**. In der That, wenn ſolche elende und zum Theil ſchädliche Schriften im Neuen Teſtament citirt, als Schrift, oder auch nur als Wahrheit citirt würden, ſo würde es mir äuſſerſt leid thun: und ich will hier gleich die Sache des Briefes Judä von der Sache des übrigen N. T. abſondern, denn von dem werden wir freilich unten ſehen, daß er wahrſcheinlicher Weiſe Nachrichten, äuſſerſt fabelhafte Nachrichten, aus ſolchen Schriften nimt, und wenn er das thut, ſo werde ich ihn nicht für göttlich, nicht einmahl für ächt erkennen können. Nur in den übrigen Büchern des N. T. finde ich dergleichen Citaten nicht; Jannes und Jambres, 2 Timoth. III, 8. ſind zwar nicht aus Moſe, aber deshalb nicht aus ſolchen verächtlichen Büchern genommen, ſondern ſind in Jüdiſchen Nachrichten ganz bekannt, und aus denen. Ich habe ſo gar den Verdacht, daß einige dieſer ſchlechten, untergeſchobenen apocryphiſchen Bücher jünger ſind als das Neue Teſtament, und die gleichlautenden Stellen aus ihm haben, wiewol ich es nicht ſo eigentlich erweiſen kann, denn eben, weil ſie ſo ſehr ſchlecht und lügenhaft waren, haben ſie den natürlichen Tod ſehr verächtlicher Schriften gehabt, ſind nicht auf uns gekommen, als nur etwan in Fragmenten, oder ſo verändert, daß wir ſie nicht mehr prüfen können.

Allein mit dieſer Frage hängt eine andere zuſammen, die man auch unter eben dem Nahmen begreifft, ja die Hieronymus ſchon mit ihr in Eins ziehet; führt das N. T. noch dazu wol zum Beweiß, und als erfüllet, apocryphiſche Stellen des Alten Teſtaments an, die in Einem der ächten Bücher deſſelben geſtanden haben ſollen, aber weder in unſern Hebräiſchen noch Griechiſchen Bibeln befindlich ſind?

S. 234. Z. 2. von unten, *ineptiae — apocryphorum* auszuſtreichen, hierfür: apocryphiſch, und eben deshalb falſch, unächt, thöricht, *deliramente apocryphorum.*

S. 235. Z. 2. Um auch — angehen, auszuſtreichen.

S. 239. Z. 7. hinter, bitte, hinzuzuſetzen: Auch in Abſchriften der Arabiſchen Ueberſetzung mag die Stelle geſtanden haben, und davon ſetze ich Dominici Macri eigene Worte, aus ſeinen apparentibus ſ. ſcr. contradictionibus S. 25. hieher, weil das Buch bisweilen vergeblich geſucht wird, und die Sache bisher blos aus der dritten Hand, Bengels adparatu critico, einigermaſſen bekannt war: *ſed hic praetereundum non eſt, quod mihi nuper oſtendit D. Abraam Echellenſis, Maronita, in Romano Sapientiae Archigymnaſio Chald. ac Arabicae linguae publicus profeſſor, et meus in praecognoſcendis Arabicis bibliis diligentiſſimus collega. Apud hunc virum inter complures libros Arabicos manuſcriptos quidam ſingularis exſiſtit inſcriptus, liber margaritarum pretioſarum, eſtque de operibus Domini. Auctor hujus libri ait, odio ac malitia Judaeorum iſtam prophetiam eraſam fuiſſe,* (darin hat er wol unrecht, allein auf das, was nun folget kommt es an) *unde cap.* 7. *loquens de Chriſti paſſione, Jeremiae verba citat, quae ex Arabico in latinum converſa talia ſunt:* "tum „dixit Jeremias ad Peſchiur, tam diu cum patribus veſtris eſtis contrarii „veritati; filii autem veſtri, qui venient poſt vos, perpetrabunt peccatum „magis enorme, quam vos, quoniam appretiabunt illum, qui non ha„bet pretium, et pati facient, qui ſanat morbos, et dimittit peccata. *Et „accipient triginta argenteos pretium illius, quem emerunt filii Iſrael* etc."

S. 240. Z. 1. hinter, gefundenes, als Note hinzuzuſetzen: Es iſt ſeit dem noch durch eine andere (vom Jahr 1298) beſtätigt worden.

S. 240. Z. 18. hinter, Hunger um, hinzuzuſetzen: Bey Hoſ. II, 21. wo zweymahl אענה ſteht, erinnert Abenesra, es werde zweymahl geſetzt, um das Beſtändige und Unaufhörliche anzuzeigen, כמו כשׂאר כהרות י״י: Dieſe Stelle ſteht Pſ. XCIII, 3. aber gerade die Hauptſache, das zweite, כשׂאר כהרות קולם, läßt er aus, und überläßt es dem Leſer zu denken. Eben ſo abgekürzt citirt er V. 23. die Stelle Jerem. XXII, 3.

S. 241. Z. 10. hinter, gedacht haben, hinzuzuſetzen: Lucas citirt C. I, 17. aus Malachiä IV, 5. gerade nur die eine Hälfte, nicht ohne Dunkelheit. Siehe auch bey Hebr. II, 13. meine Anmerkung S. 157. 158.

158. Auch ein zweifelhaftes Exempel zu nennen, Matth. IV, 15. γῆ Ζαβουλών.

S. 245. Z. 7. von unten, bis S. 250. Z. 24. auszuſtreichen: hierfür hinzuzuſetzen: Man hat ſo gar die, wie mir es vorkommt, gegründete Anmerkung gemacht, ſchon in der erſten Hälfte des zweiten Jahrhunderts müſſe die Urſchrift des Briefes an die Römer nicht mehr zu Rom vorhanden geweſen ſeyn. Marcion, der den Text des N. T. ſo ſehr änderte, kam ſelbſt nach Rom: hier würde er, wenn Pauli eigene Hand noch in dem Archiv geweſen wäre, durch dieſe entweder vor aller Augen ſo beſchämt ſeyn, daß man etwas davon in der Kirchengeſchichte hören würde, oder einige ſeiner Aenderungen wären ſo beſtätiget worden, daß man auch etwas davon wiſſen müßte.

Hier könnte man ſich nun freilich über den frühen Verluſt der eigenen Handſchriften der Apoſtel verwundern, ſonderlich da wir noch ſo viele Autographa von Luthern und andern aus der Zeit der Reformation übrig haben, ob uns gleich ihre Schriften bey weiten nicht ſo wichtig ſind, als die Briefe der Apoſtel den Chriſten, gar nicht Erkenntnißquelle der Religion. Ich denke, mehrere Urſachen können zuſammen gewirket haben, deren einige man in Herrn D. Griesbachs *hiſtoria textus epiſtolarum Pauli*, Sect. II. §. 7. 8. bemerkt findet. Ich will hier von der Sache reden, wie ſie mir vorkommt.

Einmahl ſind auch bey uns die alten Autographa meiſtentheils von nicht herausgegebenen Schriften und Briefen, von den Büchern hingegen, die im Druck heraus ſind, mangelt uns gemeiniglich des Verfaſſers Handſchrift, weil man ſie nicht mehr für nöthig hielt. Die Ausgabe verdrängt gleichſahm die Urſchrift, und ſelbſt bey den neueſten Schriften findet man wol, daß dieſe in der Druckerey nicht aufbehalten iſt. Eben ſo ging es auch den einzelnen Büchern des N. T. natürlicher Weiſe, als ſie in vielen Abſchriften herumgingen, und früh von ihnen eine Sammlung heraus kam, bedienten ſich die Chriſten dieſer Ausgabe, und da noch nicht über verſchiedene Leſearten geſtritten war, fühlten ſie nicht, wie viel an Aufbewahrung der eigenen Handſchrift des Apoſtels im Archiv dereinſt gelegen ſeyn könnte. Dazu kam denn noch der Umſtand, daß die Kirchen in ihrem erſten Anfang manche Einrichtungen nicht hatten, die ſie

ſetzt haben (*). Man ſtelle ſich die erſte chriſtliche Kirche zu Rom, oder zu Corinth vor, wie ſie wirklich war: ſie beſtand aus vielen kleinen Gemeinen, die in Privathäuſern zuſammen kamen, denn ein groſſes öffentliches Gebäude, das ſie alle faſſen konnte, hatten ſie noch nicht; ſelbſt in den Privathäuſern konnte nur eine mäßige Anzahl beyſammen ſeyn, weil nicht blos gebetet, oder gelehret, ſondern auch das Liebesmahl gehalten ward. Allen dieſen Gemeinen gehörte der Brief Pauli zu, ohne das beſondere Eigenthum einer einzigen zu ſeyn: die an die Corinthier waren ſo gar an alle Gemeinen in Achaja gerichtet. Alle bekamen den Brief, vermuthlich auch alle, und noch über das manche einzelne Glieder der Verſammlungen, nahmen Copeyen davon; vielleicht nicht immer mit der gröſſeſten Sorgfalt für das Original, welches ſchon dadurch etwas abgenutzt werden mußte. Nun aber hatten alle dieſe Gemeinen Roms, Corinths, Achajens, kein gemeinſchaftliches Archiv, keine öffentliche Bibliothek, ja vielleicht nicht einmahl die einzelnen ein Privatarchiv, denn ſie waren noch damahls Geſellſchaften in ihrem Anfange, bey denen für alle dergleichen Anſtalten nicht geſorget zu ſeyn pflegt: die natürliche Folge war, daß der Brief bald verlohren ging, für deſſen Erhaltung nach genommenen Abſchriften niemand eigentlich ſorgete. In andern Städten war zwar die Zahl der einzelnen Gemeinen, die ſich in den Brief Pauli theileten, nicht ſo groß, als zu Rom, Corinth, Epheſus; aber die Hauptſache blieb doch einerley.

Den Grund unſeres Glaubens rührt freilich dieſe Frage vom frühen oder ſpäten Untergang der Urkunden nicht, und iſt nicht ſo fürchterlich, als einige ſie ſich vorgeſtellet haben. Die Glaubwürdigkeit eines Buchs, das ſchon bey dem Leben ſeines Verfaſſers in die Welt gegangen iſt, kommt nicht auf die Bewahrung ſeiner Handſchrift an: wir pflegen uns nach geſchehenem Druck faſt gar nicht mehr um ſie zu bekümmern, oder höchſtens behält der Drucker eine Zeit die letzte Reviſion auf, um ſich verantworten zu können, wenn der Verleger ihn wegen der noch übrigen Druckfehler zur Verantwortung zöge. Um zu wiſſen, ob dis Buch von mir, und ob es unverfälſcht iſt, wird keiner meiner Leſer nach meiner Handſchrift fragen, keiner Klage darüber anſtellen, daß ſie nicht mehr vorhanden iſt. Ich ſelbſt wüßte ſie nicht mehr aufzutreiben. Beym Leben

(*) Ich ſchreibe hier das ab, was ich ſchon 1777 im zwölften Theil der Orient. Bibliothek S. 51. geſchrieben habe, weil es hier unentbehrlich iſt.

ben der Apoſtel ſind doch gewiß ihre Briefe ſchon herausgekommen, vielfältig, auch für viele Gemeinen abgeſchrieben, obgleich die Sammlung dieſer Schriften ſpäter iſt.

Aber eine Frage von ganz anderer Art, eine critiſche über einzelne Stellen des Neuen Teſtaments, kann billig bey dem frühen Verluſt der Originale entſtehen, die muß mit der vorigen nicht verwechſelt, und ſehr unpartheyiſch vorgetragen werden.

§. 38.

Ob beym Verluſt der Originale Schreibfehler in das N. T. allgemein eingedrungen ſeyn können? Doppelte Ausgabe dieſes Buchs, vor, und nach dem Tode der Schriftſteller.

Könnte es nicht möglich ſeyn, daß beym frühen Verluſt der eigenhändigen Schriften, in einigen einzelnen Stellen die richtige Leſeart uns ganz verlohren gegangen, und in keiner noch ſo alten Abſchrift, in keiner alten Ueberſetzung übrig wäre? Dis heißt am Ende nichts weiter, als, iſt beym N. T. erlaubt, ſo wie bey allen andern Schriftſtellern, den Text bisweilen nach einer critiſchen Vermuthung zu verbeſſern. (Siehe §. 102. 103.) Bey andern Schriftſtellern würden wir uns dis vielleicht ſelbſt denn erlauben, wenn wir ihre eigene Handſchrift übrig hätten, denn es war ja möglich, daß ſie ſich verſchreiben konnten! Doch das wäre Frage von einem äuſſerſt ſeltenen Fall, ſonderlich wenn der Schriftſteller ſeine Handſchrift, ſeinen Brief vor Abſendung deſſelben revidirt hat. Allein wenn man die Sache nehmen will, wie ſie jetzt ſteht, da die Urſchriften ſchon vor undenklicher Zeit verlohren gegangen ſind, ſo muß man etwas von den erſten älteſten Ausgaben (*) der Schriften ſagen, aus denen das Neue Teſtament beſteht, und zwey Fälle von einander unterſcheiden. Hiſtoriſche Nachrichten mangeln uns zwar hier, eben weil wir vom erſten Jahrhundert der Kirche, recht ſo, wie von den Völkern aus

(*) Ich laſſe hier faſt den ganzen Paragraphen weg, wie er in den vorigen Ausgaben ſtand, in welchem von der alten Art, Bücher herauszugeben gehandelt war, weil ich ihn in einer Einleitung für entbehrlich halte, und dabey etwas viel nöthigeres zu ſagen finde, das ſich mir aufdringt. Dazu kommt noch, daß ich in einigen Stücken jetzt anders denke wie damahls.

aus der Zeit, da ſie noch Familien oder werdende Völker waren, wenig Geſchichte haben. Aber die Sache ſelbſt ſcheint zu reden, und man kann kaum zweifeln, daß es nicht eine doppelte Ausgabe dieſer Schriften gab: die Beantwortung unſerer Frage hängt davon ab, aus welcher von beiden die auf uns gekommenen Abſchriften genommen ſind.

1) Eine der einzelnen Bücher, noch bey Lebzeiten ihrer Verfaſſer, z. E. der vier Evangelien, ſo bald ſie an das Licht geſtellet waren, auch der Briefe der Apoſtel, von denen ſich die einzelnen Gemeinen der Städte und Provinzen an die ſie gerichtet waren, und auch wol einzelne Chriſten, Abſchrift nahmen. Dieſe Abſchriften wären ſchon eine Art von Ausgabe, und über das wird aus 2 Petr. III, 16. faſt gewiß, daß die Briefe Pauli ſchon in der Zeit, da Petrus ſchrieb, noch in mehreren Gemeinen, als in denen an die ſie geſchrieben waren, bekannt geweſen ſind. Vielleicht hat Paulus ſelbſt von den 13 Briefen, die ſich erhalten haben, Abſchriften nehmen laſſen, ſie andern Gemeinen mitzutheilen, vielleicht ſelbſt eine Sammlung veranſtaltet. Iſt das richtig, was ich unten behaupten werde, daß Paulus ſehr viel mehr Briefe geſchrieben hat, ſo iſt kaum zu begreifen, wie es zugehe, daß ſich auſſer den 13 in der Sammlung begriffenen Briefen gar keine Spur eines ächten, einzeln übrig gebliebenen Briefes Pauli findet, (von dem an die Hebräer rede ich nicht, denn der iſt entweder nicht von Paulo, oder Hebräiſch geſchrieben, und Griechiſch nur überſetzt) wenn die Gemeinen ſelbſt das Herausgeben der Briefe Pauli übernommen hätten: denn jede würde für das, was an ſie geſchrieben war, gleichſahm für ſich ſelbſt, partheyiſch geweſen ſeyn, und an begierigen Käufern und Leſern könnte es auch nicht gemangelt haben, und ſo würden ſich ja doch einige nicht in der Sammlung befindliche, aber durch Schreib- und Denkungsart kenntliche Briefe Pauli erhalten haben. Da dis nicht der Fall iſt, ſo kommt es mir ſo vor, man ſahe es damahls ſchon als eine Verletzung des Eigenthumsrechts an, das jeder über ſeine Schriften hat, wenn ein Buch, auch nur ein Brief ohne Wiſſen des Verfaſſers bey deſſen Leben herausgegeben ward. Cicero ſchreibt, im 13 Buch ſeiner Briefe an Atticus, Br. 21. *dic mihi, placetne tibi, primum edere injuſſu meo? Hoc ne Hermodorus* (*) *quidem fa-*

(*) Der erſte Buchhändler, über den man den Spaaß machte, λόγοισιν Ἑρμόδωρος ἐμπορεύεται. Suidas Th. I. S. 456.

faciebat. (Jetzt ſind, nicht blos Nachdrucker, ſondern auch einige Gelehrte nicht ſo delicat, ſo daß man ſich bey ihrer Denkungsart ſcheuen muß, an ſie zu ſchreiben, weil ſie gleich drucken laſſen.) — — So viel ſcheint herauszukommen, Paulus hatte an der Ausgabe ſeiner 13 Briefe einigen Antheil, wenn er auch die Sammlung nicht ſelbſt gemacht hat.

S. 251. Z. 7. hinzuzuſetzen: Auch noch dis: ich ſollte denken in ſolchen Ausgaben ſeiner eigenen Briefe könnte ſich Paulus wol die Freiheit genommen haben, etwas zu ändern, oder wegzulaſſen, das nicht für alle war, z. E. den Nahmen des Blutſchänders zu Corinth, ſtatt deſſen er eine Umſchreibung ſetzt, der dis gethan hat.

In ſolchen zur Zeit der Evangeliſten und Apoſtel ſelbſt herausgekommenen erſten Ausgaben einzelner Bücher würden zwar auch Schreibfehler geweſen ſeyn, ſo gut und noch mehr als in unſern vom Author ſelbſt herausgegebenen und wol gar revidirten gedruckten Ausgaben, denn etwas ganz fehlerloſes ſcheint faſt über die Kräfte der Menſchen zu gehen. Einzeln konnte ja doch wol gewiß Paulus oder ein anderer Apoſtel nicht alle Abſchriften durchſehen, noch weniger die Abſchriften dieſer Abſchriften, die man an entfernten Orten nahm. Allein die wahre Leſeart könnte nicht in allen verlohren gegangen ſeyn, denn wenn gleich alle fehlten, manche gröblich fehlten, ſo fehlten ſie doch nicht auf Einerley Weiſe, und nicht in Einerley Wort und Stelle. Wären nun die uns übrigen Handſchriften aus dieſer erſten Ausgabe gefloſſen, ſo wäre nicht vermuthlich, daß die wahre Leſeart irgendwo in ihnen ganz verlohren ſeyn könnte, und man berechtiget wäre, ſie ohne Zeugen durch critiſche Vermuthungen wieder herzuſtellen. Wirklich ohngefähr ſo ſtellete ich mir die Sache vor, nur nicht diſtinct genug, und ohne zwey mögliche Fälle von einander abzuſondern, als ich in den vorigen Ausgaben (§. 102.) der critiſchen Conjectur ungeneigt war. Herr Dr. Griesbach äuſſert in ſeiner hiſtoria textus epiſtolarum Pauli Sect. II. §. 14. die Vermuthung, die Abendländer hätten ſich länger an die Abſchriften einzelner Briefe gehalten. Wäre dis mehr als Vermuthung, irgend hiſtoriſch erweislich, ſo würden die abendländiſchen Handſchriften uns ziemlich über die Furcht, die wahre Leſeart möchte irgendwo ganz verlohren ſeyn, wegſetzen, zugleich aber auch das Recht der critiſchen Conjectur zweifelhaft machen.

II) Nach dem Tode aller, oder doch der meiſten Apoſtel machte man eine Sammlung der Schriften, die wir jetzt das Neue Teſtament nennen. Sie enthielt anfangs nicht alle Bücher, die wir jetzt dazu rechnen, z. E. nicht die vier catholiſchen Briefe, die bezweifelt werden, ja dasjenige Exemplar, aus dem der Syrer überſetzte, nicht den Brief an die Hebräer, denn der ſcheint von einem andern, und ſpäter, überſetzt zu ſeyn. Wer die Sammlung gemacht hat, das wiſſen wir nicht: man kann auf die Aelteſten der Epheſiniſchen Kirchen rathen, aber hiſtoriſches Zeugniß haben wir nicht davon. Daß ſie nach dem Tode der meiſten Apoſtel, und nach der Zerſtörung Jeruſalems gemacht iſt, ſehen wir aus dem ſpäter geſchriebenen Evangelio Johannis, welches ein ungezweifeltes Stück von ihr iſt. Ob Johannes noch lebte, da ſie gemacht ward, läßt ſich ſchlechterdings nicht ſagen. Sehr alt aber muß ſie ſeyn, und eben deshalb verſteckt ſie ſich auch in das Dunkel der unhiſtoriſchen Zeiten: ſo alt, daß die erſte Syriſche Verſion, die ich kaum anders als in das erſte Jahrhundert ſetzen kann, aus ihr gemacht iſt. Autographa der Schriften hat wol der Sammler nicht aus aller Welt, und den Archiven aller Kirchen zuſammenbringen können, ſelbſt das Stillſchweigen der Geſchichte iſt beynahe Beweiß gegen eine ſolche Erwartung, denn eine Sammlung bey der alle Kirchen von Oſt bis Weſt ſo mitgewirket hätten, würde wol kaum in den Ueberbleibſeln der alten Geſchichte haben verſchwiegen werden können. Der natürlichſte Gedanke iſt, der Sammler that, was jetzt jeder Sammler thun würde, ſuchte von jedem Buch oder Briefe eine ſorgfältige und gute Abſchrift aus, und rückte ſie ein. Sollten nun in dieſer Abſchrift Fehler geweſen ſeyn, (und ganz fehlerlos kann man ſich keine vorſtellen) ſo müßten ſie in allen Abſchriften ſeiner Sammlung allgemein geworden ſeyn. Unſere Handſchriften des N. T. auch diejenigen, deren ſich die alten Ueberſetzer bedienten, ſind offenbahr faſt alle Abſchriften der Sammlung: ſind es ſchlechterdings Alle, wie ich faſt glaube ohne es doch hiſtoriſch beweiſen zu können, ſo iſt es möglich, daß uns an einigen Orten die wahre Leſeart ganz verlohren wäre, und denn nähme die critiſche Vermuthung billig Statt. — — Dabey wäre mir denn doch nicht unwahrſcheinlich, daß einige wenige Varianten Verbeſſerungen der Fehler des Exemplars der Samm-

Sammlung aus den vorhin herumgegangenen Editionen einzelner Bücher ſeyn möchten, aber auch davon nichts hiſtoriſch gewiſſes.

S. 255. Z. 13. Wenn — übereinkam, auszuſtreichen.

S. 257. Z. 16. ſtatt, jeߨt bey mir niedergelegt ſind, zu leſen: auf eine Zeitlang bey mir niedergelegt geweſen, jetzt aber wieder zurückgeſandt ſind (*).

S. 266. Z. 9. hinter, ausläßt, hinzuzuſetzen: oder der einzige Alexandriniſche, διὰ τῆς πιστεως, Röm. III, 25. obgleich Mill dis für gute Leſeart hielt.

S. 266. Z. 4. von unten, hinter, ſteht, hinzuzuſetzen: Joh. VII, 7. läßt das Borgianiſche Fragment, μισεῖν ὑμας, ἐμὲ δὲ aus, da denn nicht einmahl ein Sinn herauskommt. Offenb. IX, 1. 2. haben viel Codices eine ſolche Auslaſſung.

S. 268. Z. 16. hinter Matth. XIII, 35. hinzuzuſetzen: Wer noch ein Paar andere Beyſpiele zu eigener Beurtheilung haben will, ſchlage Matth. XXVIII, 9. und 1 Joh. II, 23. auf.

S. 268. Z. 4. von unten, hinter, Κύριε, hinzuzuſetzen: und Luc. II, 38. für καὶ αὐτὴ, αὐτῆ τῆ ὥρα, manche auch gute Handſchriften, καὶ αὐτῆ τῆ ὥρα.

S. 269. Z. 10. von unten, hinter, erhoben iſt, hinzuzuſetzen: Für ὄχλου ἀκουσαντες Joh. VII, 40. das Borgianiſche Fragment ὄχλου ου ἀκουσαντες,

S. 271. Z. 12. am Ende der Zeile hinzuzuſetzen: Wer einige von Herrn Prof. Adler aus Römiſchen Handſchriften geſammleten Beyſpiele ſehen und daraus urtheilen will, findet ſie Th. XVII. meiner Orientaliſchen Bibliothek S. 131. 132. Sogar in den am Rande der Philoxenianiſchen Ueberſetzung, eigentlich für Critiker, beygeſchriebenen Griechiſchen Wörtern, iſt dieſer Fehler häufig begangen, wo nicht in allen, doch gewiß im Oxfordiſchen Mſcript, das White herausgab. (Orient. Bibl. XVI. S. 164-166. XVIII. S. 173. 174.)

S. 271. Z. 6. von unten, am Ende der Zeile hinzuzuſetzen: Herr Woide leitet §. 33. ſeiner Vorrede zum codex Alexandrinus dieſe Verwechſelungen aus der Aegyptiſchen Ausſprache her. Dazu ſehe ich noch nicht genug Grund, und der viel weiter ausgebreitete Jtacismus allein iſt

(*) Orient. Bibl. Th. II. S. 182-192.

iſt mir genug, ſie zu erklären, wiewol ich nicht leugne, daß in Aegypten noch beſondere Urſache ſie häufiger machen mußten, denn wenn die Aegyptier Griechiſche Wörter in ihre Sprache aufnehmen ſchreiben ſie wol ι für η, z. E. σελίνη, Mond.

S. 272. Z. 16. von unten, hinter, Haushälter, hinzuzuſetzen: 2 Cor. XII, 1. δὴ, andere δεῖ,

S. 273. Z. 4. von unten, hinter, lehrt, hinzuzuſetzen: Durch einen gleichen orthographiſchen Fehler werden Ω und O unzähligemahl mit einander verwechſelt. Siehe Proben aus Römiſchen Handſchriften im 17ten Th. der Or. Bibliothek S. 131. 132. Sogar in den am Rande der Philoxenianiſch-Syriſchen Verſion eigentlich für Critiker beygeſchriebenen Griechiſchen Wörtern kommt dieſer Fehler im Oxfordiſchen Manuſcript häufig vor, doch ſollen andere richtiger ſchreiben. Orient. Bibl. Th. XVI. S. 164. 165. XVIII, 173. 174. Nicht ſelten entſtehen aus dieſem bloſſen Schreibfehler zweifelhafte Varianten, über welche die Meinungen der Critiker getheilt ſind, z. E. Marc. X, 30. μετὰ διωγμὸν, nach der Verfolgung, welches Wetſtein vorzieht, für μετὰ διωγμῶν.

S. 273. Z. 1. von unten, hinter, und C hinzuznſetzen: Siehe Montfaucons Prolegomena zu den Hexaplis Cap. IV, §. 7. der Beyſpiele aus den LXX beybringet (*). Ein ganz ausnehmend Beyſpiel findet man in Ptolemäi Geographie. Dieſelbe Stadt, die in ſeiner Landcharte Arabiens *Lathrippa* (Lateiniſcher Schreibfehler für jathrippa) heißt, findet man S. 155. *Latrippa* und Griechiſch ΛΑΟΡΙΠΠΑ, klar für ΛΑΘΡΙΠΠΑ, oder vielmehr, wie es eigentlich heiſſen ſollte, ΙΑΘΡΙΠΠΑ (Arabiſch heißt der Nahme يثريب, darum ſetze ich für L ein Jod.)

S. 274. Z. 6. hinter, unterſchieden, hinzuzuſetzen: Iſt vom O die eine Hälfte verblichen, ſo weiß man nicht ob es Є oder C ſeyn ſoll; und ſo umgekehrt ſieht man wol C oder ein halbverblichenes Є für verblichenes O an.

S. 274. Z. 14. hinzuzuſetzen: Nicht blos die eben genannten, ſondern auch noch wol einige andere ähnlich ausſehenden Buchſtaben können durch Verbleichen, oder einen flüchtigen Blick verwechſelt werden. Z. E. M mit ΛΛ oder ΑΔ. Im apocryphiſchen Buch Esra, C. V, 34. ſollte בני אמון überſetzt ſeyn, υἱοὶ ΑΜΩΝ, dafür haben aber die meiſten Aus-

(*) Weil ich von Λ und Δ keins bey ihm finde, ſetze ich eins hinzu, 1 Chron. I, 17. ΟΥΛ nach andern ΟΥΔ.

Ausgaben υἱοὶ ἄλλων (ΑΛΛΩΝ) und die Alexandriniſche Handſchrift, υἱοὶ Ἄδλων (ΑΔΛΩΝ.) So finde ich auch im N. T. ἅμα und ἀλλὰ verwechſelt, weiß mich aber nicht gleich der Stelle zu erinnern. Auch B und K, - - H und N fand Herr D. Leß bisweilen wegen des Verbleichens ſchwer zu unterſcheiden. (Meine erſte Oriental. Biblioth. Th. IX. S. 144. 145.)

S. 274. Z. 1. von unten, hinzuzuſetzen: Jetzt kann einem die Woidiſche Ausgabe des Alexandriniſchen Codex, wenn er ſie beym Leſen des N. T. zu ſeinem Handbuch macht, und ſein Auge daran gewöhnt, faſt eben dieſe Dienſte thun.

S. 275. Z. 4. von unten, hinter, unterſcheiden, hinzuzuſetzen: und bisweilen kann man zweifeln, aus welcher von beiden Urſachen die und die Variante entſtanden iſt, z. E. 1 Petr. III, 13. μιμηταί, andere ζηλωταί.

S. 276. Z. 9. hinzuzuſetzen: Auch mannigmahl konnte wol ein Abſchreiber aus Verſehen das zu ſeiner Zeit ſehr gewöhnliche Wort ſtatt des alten ſetzen. So ſcheint z. E. Apoſtelgeſch. XXII, 20. das πρωτομάρτυρος einiger Handſchriften, und πρώτου μάρτυρος einer einzigen, für μάρτυρος, entſtanden zu ſeyn, weil man in der Kirchenſprache Stephanum ſo zu nennen pflegte. Wenigſtens Paulus konnte ſo nicht ſagen, als er bald nach ſeiner Bekehrung (Act. IX.) zu Jeruſalem war, denn damahls war Stephanus nicht der erſte ſondern der einzige Märtyrer für die chriſtliche Religion, der erſte Zeuge war er auch nicht, ſondern es gab ältere.

S. 277. Z. 17. von unten, hinter, ſammlete, hinzuzuſetzen: Herr D. Griesbach will, in den erſten fünf Jahrhunderten ſeyn noch härtere, uns unbekannte, Abkürzungen gewöhnlich geweſen, und daraus falſche Leſearten entſtanden. Dis iſt Geſchichte deſſen, wovon wir nichts wiſſen, und ſein Beweiß überzeugt mich nicht: denn eben dieſelben Varianten konnten auch ohne alle Abbreviatur aus dem Verbleichen der Handſchriften entſtanden ſeyn, wenn der Abſchreiber die verblichenen Buchſtaben falſch riethe. (Vorige Orient. Biblioth. Th. XII. S. 59.)

S. 277. Z. 5. von unten, ſtatt, Marc. X, 11. zu leſen: Marc. XI, 10.

S. 278. Z. 18. hinzuzuſetzen: Weil keine Quelle verſchiedener, und dabey oft wichtiger Leſearten, ſo reich iſt als dieſe, keine ſo oft von

Critikern genannt wird, nur daß ſie in der Beurtheilung ſehr verſchieden ſind, und manche, was mir offenbahres Scholion iſt, wegen ſeiner Schönheit oder Bequemlichkeit wol für einzig richtige Leſeart anſehen: ſo halte ich es nicht für unnütz einige mir vorzüglich ſcheinende Beyſpiele, die ich mir ſeit der dritten Ausgabe angemerkt hatte, hieher zu ſetzen. Freilich bey allen werden, das beſcheide ich mich wol, nicht alle Leſer denken, wie ich: allein die, bey welchen ſie mir beytreten, werden ihnen doch die Menge, Wichtigkeit, und das Beſchleichende dieſer irrigen Leſearten anſchaulich, und ſie beym Leſen des N. T. auf andere Scholien aufmerkſahm machen.

Marc. II, 13. haben für λευὶν τὸν τοῦ Ἀλφαίου, drey von Wetſtein citirte Codices, auch ſchon einige zu Origenes Zeit, desgleichen die Vercellenſiſche und Veronenſiſche Lateiniſche Handſchrift, Ἰάκωβον τὸν τοῦ Ἀλφαίου. Verwechſeln konnte kein Abſchreiber beide Nahmen, wol aber jemand am Rande Ἰάκωβον zur Erklärung ſetzen, weil er unter den Söhnen Alphäi Matth. XII, 55. einen Jacobus fand, und meinte, das ſey unſer Levi, deſſen Nahme dort unter den Söhnen Alphäi mangelt.

Marc. VIII, 24. ſcheint mir, ὅτι ὡς δένδρα ὁρῶ περιπατοῦντας, ein Scholion und leichtere grammatiſche Erklärung der rauhern Leſeart des Textes zu ſeyn: allein hier haben viele Herausgeber anders gedacht als ich, auch Millius hielt es für die vorzügliche Leſeart.

Ein ſehr wichtiges und altes Beyſpiel iſt Luc. XXIII, 45. wo für καὶ ἐσκοτίσθη ὁ ἥλιος, der achte Codex Stephani, und 7 Lectionaria bey Wetſtein, das, die Verdunkelung der Sonne durch Wolken, zur eigentlichen Sonnenfinſterniß im Vollmond, zum unglaublichſten unter allen Wundern machende, ἐκλείποντος τοῦ ἡλίου, haben. Origenes fand dis ſchon zu ſeiner Zeit in einigen Handſchriften, und urtheilt darüber in ſeinem Commentario über Matth. XXVII, 45: *forſitan auſus eſt aliquis*, *quaſi manifeſtius* (das wäre nun wol ein Scholion) *aliquid dicere volens*, *pro*, et obſcuratus eſt ſol, *ponere*, deficiente ſole, *exiſtimans*, *quod non aliter fieri potuiſſent tenebrae, niſi ſole deficiente.*

Apoſtgeſch. I, 13. hat für oder nach, σαββάτου ὁδὸν, der dritte Petavianiſche Codex, und er allein, τοσοῦτον ὂν τὸ διάστημα, ὅσον δυ-

δυνατὸν, Ἰουδαῖον περιπατεῖν ἐν σαββάτῳ. Hier fällt wol das Scholion am ſtärkſten in die Augen.

Röm. V, 18. kann, ὡς δι' ἑνὸς παραπτώματος, auf zweierley Art überſeßt werden, 1) durch Einen Fall, und 2) durch Eines Fall, das eine ſo gut und ſo wahrſcheinlich als das andere: wenn nun hier einige Handſchriften haben, δι' ἑνὸς τὸ παράπτωμα, und Eine, δι' ἑνὸς ἀνθρώπου τὸ παράπτωμα, ſo ſiehet es doch wol offenbahr wie Erklärung, das iſt, wie Scholion aus, noch dazu das eine vom anden im eingerückten Wort verſchieden.

Röm. VIII, 28. denen die Gott lieben πάντα συνεργεῖ εἰς ἀγαθὸν, kann abermahls eine doppelte Ueberſeßung leiden, die eine die gewöhnlichſte, *omnia operantur ad bonum*, die andere, die der Syrer vorzieht, lenket Gott alles zum Beſten. Die Leſeart des Alexandriniſchen Codex, und ſeine allein, συνεργεῖ ὁ θεὸς, iſt doch wol offenbahr von einem Scholiaſten, der dieſe leßtere Erklärung vorzog, und am Rande beymerkte.

Wenn man Röm X, 1. die beiden Leſearten, unſere gewöhnliche, ὑπὲρ τοῦ Ἰσραὴλ, und die in den älteſten Handſchriften und Ueberſeßungen befindliche, die auch ſchon Origenes hat, ὑπὲρ αὐτῶν, vergleicht, ſo kann man kaum anders denken, als, unſere gewöhnliche ſey Erklärung, Scholion.

Wer kann hinter μίαν σαββάτων, 1 Cor. XVI, 2. in einem Codex Bezä (*) leſen, τὴν κυριακὴν, ohne zu merken, daß es ein Scholion iſt? Und hier treffen wir den Irrthum gleichſahm auf der That an, denn Wetſteins 46ſter Codex (Petavian. 3.) hat es wirklich am Rande.

2 Cor. VIII, 4. δέξασθαι ἡμᾶς, ein ſehr deutlich Beyſpiel eines in unſere Ausgaben eingedrungenen Scholii. Ohne dieſe zwey Worte iſt der Sinn vollkommen gut, wenn man nur recht conſtruirt, nehmlich τὴν χάριν mit dem V. 5. folgenden ἔδωκαν, ſie gaben dis Geſchenk für die Heiligen, und zwar nicht, wie wir es erwarteten, (nicht etwas ſo mäßiges als wir erwarten konnten) ſondern ſich ſelbſt (d. i. alles was ſie hatten) erſt Gotte, und denn uns, es nach dem Willen Gottes zu gebrauchen. Die Zeu-

(*) Beza bey dieſer Stelle: *ſed et in uno vetuſto codice additum legi*, τὴν Κυριακὴν, *ad hoc videlicet explicandum.*

Zeugen der Auslaſſung des δέξαϑαι ἡμᾶς, die man bey Wetſtein nachſehen kann, ſind auch ſehr wichtig. Sogar Theophylactus weiß noch im 11ten oder 12ten Jahrhundert nicht einmahl von unſerer jetzt gewöhnlichen Leſeart, ſondern will hier eine Ellipſe füllen: λείπει τὸ, παρεκάλουν ἡμᾶς ἀναδέξαϑαι τὴν διακονίαν ταύτην, alſo waren ihm gar keine Handſchriften bekannt, die ἀναδέξαϑαι, oder wie unſere, δέξαϑαι hatten. Nun ſieht man aber auch, wie es in den Text kam: einer ſchrieb ſich das Scholion zur Erklärung an den Rand, und jüngere Abſchreiber trugen es in den Text. Nach Bengel thaten dis zwey Codices bey Beza, die wir noch nicht kennen, und denn noch einige andere, die aber ſehr verwerflich ſind, ja von denen Bengel ſelbſt nur zu vermuthen ſcheint daß ſie es haben. Die Ruſſiſche Ueberſetzung hat es, *ſumere nobis*, aber daraus folgt nicht, daß der Ueberſetzer es laaß, denn er konnte denken, es ſey zu suppliren, und darin eben ſo wie Theophylactus thut, Chryſoſtomo folgen. Siehe dieſen, Th. X. S. 555. — — Indes ſteht dis offenbahr junge und unwürdige Scholion in unſern Ausgaben.

1 Petr. II, 13. ἀνϑρωπίνῃ κτίσει haben einige von aller menſchlichen Creatur, d. i. von allen Menſchen verſtanden, z. E. der Syrer. Wenn wir nun in Einer Handſchrift (Covel. 2.) ἀνϑρωπίνῃ φύσει finden, ſo ſcheint es nichts anders als Scholion eines Erklärers zu ſeyn, der dieſe Meinung annahm.

Wenn für Χρίσμα 1 Joh. II, 27. der codex Covell. 2. nebſt der Coptiſchen und Aethiopiſchen Ueberſetzung πνεῦμα haben, ſo iſt dis wol deſto offenbahrer Scholion, da Wetſtein in zwey andern Handſchriften dis Scholion am Rande fand, Χρίσμα τὸ πνεῦμα.

1 Joh. IV, 3. einmahl ein Beyſpiel, wo mehrere ein Scholion erkennen, aber nicht eins ſind, welches unſer gewöhnliches ὁ μὴ ὁμολογεῖ, oder die wichtige Variante, ὁ λύει, Scholion ſey? Mir kommt es ſo vor: ὁ λύει τὸν Ἰησοῦν χριστὸν kann zweyerley Sinn haben, 1) der Jeſum Chriſtum theilt, ſo wie etwa Cerinthus that, nach dem Chriſtus ein höherer Aeon war von Jeſu verſchieden, der ſich mit Jeſu bey der Taufe verband, und ihn vor der Creutzigung wieder verließ. Dieſer Sinn dem Zweck Johannis ſehr angemeſſen. 2) Der Jeſum Chriſtum aufhebt, leugnet. Hier wird mir nun wahrſcheinlich, dieſe letzte Erklärung habe jemand am Rande

de angemerkt, und ſie ſey ſehr früh in den Text gekommen. Herr Matthäi hingegen ſcheint ὁ λύει für ein Scholion, (wirklich ein dunkeleres als der Text iſt) zu halten.

S. 279. Z. 9. hinter, ὅμοιον, hinzuzuſetzen: Wer ein Beyſpiel zur Prüfung und Unterſuchung haben will, ſuche es in Knittels neuer Critik über 1 Joh. V, 7. S. 376. Es betrift Luc. XVI, 8. — Auch noch ein Beyſpiel zu geben, das nicht gerade zum N. T. gehört, alſo gleichſahm unpartheyiſcher ausſieht: der Alexandriniſche Codex hat Dan. XI, 45. ἕως μέρους, ὄρους, zwey Leſearten, die eine wol vermuthlich Correctur des Randes, beyſammen.

S. 279. Z. 17. hinter, ſeyn kann, hinzuzuſetzen: Siehe was Wetſtein vom Codex S. Germanenſis hat, Th. II. Prolegomena S. 7. 8. und meine vorige Orient. Exeget. Bibliothek Th. XVII. S. 148. wo man zwey Beyſpiele aus dem Borgianiſchen Fragment Joh. VIII, 14. 16. finden wird.

S. 281. Z. 11. hinzuzuſetzen: Siehe was Wetſtein vom Codex Sangermanenſis hat, S. 7. des zweiten Theils (1 Cor. XV, 5. μετα ταυειτα) und die beiden, im 17ten Theil der vorigen Orient. Bibl. S. 148. aus dem Borgiaſchen Fragment ausgezeichneten Fehler, Joh. VIII, 14. και ἡ ὑπάγω. (aus den beiden Varianten, και που ὑπάγω, und ἡ που ὑπάγω zuſammengeſetzt) und V. 16. αλλα ἐγω αληθινη και ὁ πεμψας με πατηρ, weil nehmlich in den nächſtvorhergehenden Worten für ἀληθὴς einige ἀληθινὴ haben, ſo hier am unrechten Ort eincorrigirt iſt.

S. 285. Z. 7. hinter, — — ο, als Note hinzuzuſetzen: Hier fällt mir doch ein ſehr wahrſcheinliches Beyſpiel auf, Trillers Vermuthung, daß εἶπον Matth. XXVIII, 9. ein Schreibfehler für εἶπεν ſey. Siehe meine Auferſtehungs-Geſchichte S. 118. 119.

S. 286. Z. 5. von unten, ſtatt, Bey — einzutreten, auszuſtreichen; hierfür: und ein groſſes Beyſpiel iſt, das in unſern gewöhnlichen Editionen ſtehende, aber faſt in allen Codicibus, die nicht Lectionaria ſind, mangelnde, εἶπε δὲ ὁ Κύριος Luc. VII, 31. bey welcher Stelle Matthäi nachzuſehen iſt. Zur Beurtheilung ſolcher Varianten mache man ſich alſo folgende Regeln.

S. 287. Z. 7. bis zu Ende des 47 §. auszuſtreichen; hierfür: Eine Art des Verſetzens aus Schuld oder Misverſtand der ältern Copey, kann ſo entſtehen: ſie hatte etwas ausgelaſſen, und ſchrieb es am Rande

de bey, (wie wir es wirklich in vielen Handſchriften, ſonderlich in den von Matthäi excerpirten und genauer beſchriebenen Moscowitiſchen häufig bey Auslaſſungen gehalten fanden) derjenige, der den ältern Codex abſchrieb, ſetzte das am Rande beygezeichnete an die unrechte Stelle, zu früh oder zu ſpät. So iſt wol ohne Zweifel die unentſchiedene groſſe Variante Matth. XXIII, 13. 14. entſtanden, wo man nicht weiß, welches von beiden, *κλείετε* u. ſ. f. oder *κατεσθίετε* u. ſ. f. der 13te oder 14te Vers ſeyn, vorangehen oder folgen ſoll Das beſtändig gleiche, *ὀυαὶ ὑμῖν, γραμματεῖς καὶ Φαρισαῖοι, ὑποκριταὶ, ὅτι*, gab Anlaß zur Auslaſſung eines von beiden Verſen, wie denn auch wirklich vier wichtige Handſchriften bey Wetſtein, und einige Verſionen, den 14ten Vers auslaſſen: ein anderer, vielleicht ſehr früher Codex hatte etwan den ausgelaſſenen Vers am Rande beygeſchrieben, und wieder aus ihm abgeſchriebene ſetzten ihn an die unrechte Stelle. Vielleicht könnte gar dis Beyſpiel, auf die verſchiedenen alten Ausgaben des N. T. Occidentaliſche, Alexandriniſche, Griechiſche angewandt, merkwürdig ſeyn, allein dazu habe ich hier nicht Zeit.

Dieſe Art von Fehler könnte auch noch viel früher begangen ſeyn, ſelbſt von einem, der das Autographum eines Apoſtels für die Sammlung der Bücher des N. T. abſchrieb, wenn ſo gar der Author einen ihm ſpäter beyfallenden Gedanken an den Rand des Briefes ſchrieb, und der Abſchreiber, von dem der Sammler des N. T., ſein Exemplar erhielt, ihn an die unrechte Stelle ſetzte: und in einem ſolchen Fall würde der Fehler haben allgemein werden müſſen. Röm. IX, 16. ſcheint ſich ſchlecht zwiſchen den 15ten und 17ten Vers zu ſchicken. Von Eſau ſcheint er zu reden, aus deſſen Geſchichte Geneſ. XXVII. ihn auch ſo viele erklären, aber nicht zu Farao, der gewiß kein wollender und laufender war, er hätte alſo ſeine rechte Stelle hinter V. 13. Seine Verbindung mit dem von Farao geſagten, durch *ἄρα οὖν*, und des 17ten Verſes mit ihm, durch *λέγει γὰρ ἡ γραφὴ*, iſt äuſſerſt widerſinnig, dahingegen der 14. 15. und 17te Vers wenn ſie unmittelbar beyſammen ſtänden, als Einwurf einen vortrefflichen Sinn gäben. Alles wäre verſtändlich, wenn die Verſe in dieſer Ordnung ſtänden, 13, 16, 14, 15, 17. Könnte nun hier Paulus erſt die Verſe, 13. 14. 15. 17. dictirt, und hernach, vielleicht beym Ueberleſen des Briefes, noch das, was bey uns V. 16 geworden iſt, einen ihm noch beyfallenden Gedanken hinzu-

hinzudictirt, und das Original ſo ausgeſehen haben: Τὸν Ἰακὼβ ἠγάπησα, τὸν δὲ Ἠσαῦ ἐμίσησα. Τί οὖν ἐροῦμεν; μὴ ἀδικία παρὰ τῷ θεῷ; (μὴ γένοιτο) τῷ γὰρ Μωσῇ λέγει, ἐλεήσω ὃν ἂν ἐλεῶ, καὶ οἰκτειρήσω, ὃν ἂν οἰκτοίρω. Λέγει γὰρ ἡ γραφὴ τῷ Φαραώ· ὅτι εἰς αὐτὸ τοῦτο ἐξήγειρά σε ὅπως ἐνδείξωμαι ἐν σοὶ τὴν δύναμίν μου καὶ ὅπως διαγγελῇ τὸ ὄνομά μου ἐν πάσῃ τῇ γῇ· Ἄρα οὖν ὃν θέλει, ἐλεει, ὃν δε θέλει σκληρύνει.

Ἄρα οὖν οὐ τοῦ θέλοντος οὐδὲ τοῦ τρέχοντος, ἀλλὰ τοῦ ἐλεοῦντος θεοῦ.

Eine nur ein einzigesmahl im Neuen Teſtament vorkommende Entſtehungsart einer Variante muß ich noch zu nennen wagen, weil ſie einer ſo bekannten critiſchen Streitigkeit, wie mich dünkt, neues Licht giebt: doch nicht völlige Entſcheidung, wie ich in der vorigen Ausgabe glaubte, indem ſich nach ihr zwey Seiten darbieten werden. Sie betrifft die Worte Röm. XVI, 25. 26. 27. die nach einem groſſen Uebergewicht von Zeugen hinter Cap. XIV, 23. urſprünglich geſtanden haben.

Bey einem wichtigen bibliſchen Buch will man gern einen Beſchluß haben der etwas groſſes ſaget; dabey ſuchen die Juden zu verhüten, daß es ſich nicht auf eine Drohung nicht auf unangenehme Weiſe endigen ſoll: wo dis geſchahe, wiederhohlen die Abſchreiber hinter dem letzten drohenden Vers einen andern deſſelben Buchs von frölicherm Inhalt, um den Beſchluß deſſelben zu machen. Dis geſchieht offenbahr in vier Büchern des A. T. Jeſaia, Malachia, Klaglieder, und Prediger. So etwas ſcheint nun auch Röm. XVI, 25. 26. 27. geſchehen, und das wiederhohlt zu ſeyn, was hinter dem 14ten Capitel ganz gewiß geſtanden hat, weil der Brief gegen das Ende V. 20. harte Worte hatte. Doch es wäre auch möglich, daß Paulus ſelbſt nach den Sitten und Denkungsart der Juden den vorhin ſchon geſchriebenen Lobſpruch am Ende noch einmahl als glücklichere Unterſchrift zu ſetzen befohlen hätte; da ſie denn aber wieder den Zufall haben könnte, von andern ſehr früh als bloſſe Unterſchrift des Abſchreibers angeſehen, und deshalb ausgelaſſen zu werden. Hier drängen ſich mögliche Entſtehungsarten des Irrthums ſo dicht zuſammen, und zugleich iſt noch ſo viel übrig von dieſer zu eifrig vertheidigten und beſtrittenen Stelle zu ſagen, daß ich mir die Freyheit nehmen muß, aus meinem Collegio folgenden Auszug des Zeugenverhörs nach Claſſen der Varianten zu machen, doch ohne den Beweiß beyzufügen, für den kein Raum iſt.

I) Hinter Röm. XIV, 23 alſo in der Mitte des Briefes haben ſie, die von Wetſtein und Matthäi angeführten mitgerechnet, und noch ein paar hinzugethan, auch die fünf von Treſchow verglichenen Wiener Handſchriften, (p) zuſammen wenigſtens 68 mir bekannte Handſchriften: die Neuſyriſche und die Slaviſche Ueberſetzung, die von Wetſtein und Griesbach angeführten Kirchenväter. Zu Origenes Zeit waren die Codices ſchon getheilt, und einige hatten ſie hier: auch Marcion ſcheint ſie hier gefunden zu haben, der ſie mit dem, was vorhergehet, was nicht aus dem Glauben gehet das iſt Sünde, ausſtrich.

Für wahre richtige Leſeart muß ich dis halten, denn unbegreiflich iſt es, wie eine ſo lange Stelle ſo früh und allgemein gerade mitten in den Brief eingeſchoben wäre, wenn ſie nicht da geſtanden hätte: auch ſchickt ſie ſich ſo unvergleichlich zum Zuſammenhang, daß dis ſchon Bürge für ihre Aechtheit iſt.

II) Hinter Cap. XVI am Ende des Briefes haben ſie gewiß, zwey Handſchriften, Alexandrinus (der ſie zweymahl hat) und Baroccianus. Der Codex Lu. den Bengel anführt, iſt äuſſerſt zweifelhaft: Griesbach führt noch für dieſe Leſeart an, Ephraem, Cantabrigienſis, Baſil. 2. Regius 54. Schon zu Origenis Zeit müſſen Handſchriften geweſen ſeyn, die die Stelle hier hatten, und dis iſt ſehr wichtig. Auch ſehr viel dazu alte und ehrwürdige Verſionen haben ſie hier, z. E.

die alte Syriſche, nebſt der ihr folgenden Arabiſchen Erpenii.

die Coptiſche

die Armeniſche

die Lateiniſche, bey der auch Sabatier keine Variante bemerkt: doch mangelt die Stelle gewiß im Börneriſchen Codex. (q)

die Aethiopiſche: (mir nicht wichtig.)

In

(p) Siehe Orient. Bibl. Th. XXIII. S. 151. 152. Ich verweiſe auf dieſe Stelle, weil Treſchow ſelbſt vergaß es zu ſagen.

(q) Herr Mag. Stemler, in einem Briefe vom 12ten Sept. 1782: ich antworte, daß die Verſion im *codice Boerneriano interlinearis*, und ſpäter geſchrieben ſey, als der Text, mithin keine ohne Text exiſtire. Die Stelle Röm. XVI, 24-27. ſteht weder hier, indem die Epiſtel ſich mit dem 23ſten Vers ſchließt, noch zu Ende des 14ten Capitels, wol aber iſt hier nach ἁμαρτία ἐστιν ein leerer Raum zu ſechs

In Abſicht auf die Verſionen gewinnet dieſe Leſeart ſehr, und es wird ſchwer, ſie zu verdammen, denn die alte Syriſche, Lateiniſche, Coptiſche ſind wichtige Zeugen. Indes wäre es doch möglich, daß ſie früh als Nachſchrift des Abſchreibers angehängt, und ſchon ſo in die Verſionen gefloſſen wäre: allein es wäre auch möglich, daß Paulus ſelbſt befohlen hätte, den Brief mit dieſer frölichern Unterſchrift zu endigen.

III) Hinter dem 16ten Capitel haben ſie nicht, auſſer den unter Num. I. angeführten, die ſie in der Mitte haben, (doch mit Ausnahme des Alexandriniſchen,) noch nach Wetſtein der Claromontanus, Augienſis, und Boernerianus, auch nach Herr Fleiſchers Nachricht, zwey Pariſiſche 47, und 56; zuſammen 71 Handſchriften. Verſionen und Kirchenväter, die unter N. I. bemerkten, die ſie in der Mitte des Briefes haben.

IV) An beiden Orten hat ſie, unter den bisher verglichenen der einzige Alexandriniſche Codex. Da ſich doch wirklich nach N. II. für dieſe Doxologie am Ende des Briefes viel ſagen läßt, ſo könnte er vielleicht der einzige ſeyn, (alsdenn keine geringe Ehre) der die wahre Leſeart, die unter andere nur getheilt iſt, aufbewahrt hätte: allein er ſteht auch im Verdacht, was er im einen Codex hier, und andern dort fand, nur blos deshalb beydemahl abgeſchrieben zu haben, weil der Abſchreiber zweifelhaft war, welchen von beiden er folgen ſollte.

V) An beiden Orten laſſen ſie aus, Marcion (nach der Stelle Origenis, die Wetſtein bey Röm. XIV, 23. anführt) manche Handſchriften zu Hieronymi Zeit, (*) und unter den uns aufbehaltenen, der Claromontanus, Augienſis und Boernerianus, (nur daß der letzte in der Mitte des Briefes für ſie ſechs Zeilen Raum läßt, der Abſchreiber alſo ſie zwar in dem Codex, den er abſchrieb, nicht fand, aber doch darum nicht für verwerflich hielt, und glaubte, ſie gehörten in dieſe

ſechs Zeilen Text, und eben ſo viel Verſion. Wetſtein hat dieſen leeren Raum *ſub G.* bemerkt.

(*) Hieronymus bey Epheſ. III, 5. S. 351. des vierten Theils der Benedictiner Ausgabe: qui volunt, prophetas non intellexiſſe, quod dixerint, et quaſi in exſtaſi locutos, cum praeſenti teſtimonio illud quoque, quod ad Romanos *in plerisque codicibus* (alſo nicht in allen) *invenitur*, ad confirmationem ſui dogmatis trahunt, legentes: *ei autem, qui poteſt vos roborare* etc. etc.

dieſe Stelle, in die Mitte des Briefes.) Nehmlich dieſe Abſchreiber glaubten, die Worte wären untergeſchoben, weil der eine Codex ſie hier, der andere dort habe, und ihr Zeugniß nicht übereinſtimme. Ein groß Exempel, wie aus Misverſtand deſſen, was man in alten Handſchriften fand, fünf verſchiedene Leſearten entſtehen könnten.

S. 291. Z. 6. hinzuzuſetzen: Hieher gehört auch, wenn der Abſchreiber ein Wort das auf zweyerley Weiſe geſchrieben werden kann, ſo verändert, wie es eigentlich am ſprachrichtigſten geſchrieben werden müßte. Z. E. der Bach und das Thal Kedron ſoll eigentlich heiſſen, ὁ Κεδρὼν, im Genitivo Κεδρῶνος, dis bey Joſepho: aber die Griechen haben die Krankheit, ausländiſchen Wörtern Griechiſche Derivationen zu geben, und ſo heißt er mannigmahl bey den LXX der Bach oder das Thal τῶν Κέδρων, der Cedern. Siehe Wetſtein bey Joh. XIX, 1. So nennet ihn nun Johannes hier, πέραν του χειμάῤῥου τῶν κέδρων. Allein der einzige Codex Alexandr. hat, τοῦ Κεδρὼν, ſo auch die Vulgata im Lateiniſchen. Dis iſt ohngefähr, als wenn ich Muſelmänner finde, und es in Muslemin ändere. Aenderung iſt es gewiß, allein groſſe Gelehrte zogen die Leſeart vor, blos weil ſie ihnen ſprachrichtiger vorkam.

S. 293. Z. 2. hinter, geſammlet, hinzuzuſetzen: Doch ein Paar, die mir beyfallen: Luc. I, 64. ἀνεώχθη τὸ στόμα αὐτοῦ καὶ ἡ γλῶσσα αὐτοῦ, kam einigen unſchicklich vor, die Zunge, dachten ſie, wird nicht aufgethan, an den catachreſtiſchen Gebrauch der Verborum dachten ſie nicht: wol! ſie beſſerten, der eine ſetzte hinzu διηρθρώθη, redete diſtinkt und articulirt, (ſo nicht blos die Complutenſiſche Ausgabe ſondern auch ein Moscovitiſcher Codex) andere ſchrieben, ἐλύθη ὁ δεσμὸς τῆς γλώσσης. — — Apoſtelgeſch. XIII, 45. laſſen viel Handſchriften das übelklingende ἀντιλέγοντες aus, zwey ſetzen gar dafür um dem Uebelklang auszuweichen, ἐναντιόμενοι, und man muß ſich wundern, daß groſſe Gelehrte dieſe offenbahre Correctur für alte ächte Leſeart halten konnten.

S. 293. Z. 14. von unten, hinzuzuſetzen: Verlangt man ein Paar Beyſpiele ſolcher Verſchönerungen im N. Teſtament? für ὅτι αὐτῶν ἐστιν ἡ βασιλεία τῶν οὐρανῶν Matth. V, 11. das ſchon im vierten Vers da geweſen war, laſen bereits zu Clemens Alexandrinus Zeit einige, ὅτι

αὐτοὶ ἔσονται τέλειοι, um nicht Chriſtum einerley wiederhohlen zu laſſen, und ſetzten ſonſt noch was ſchönes hinzu, μακάριοι οἱ δεδιωγμένοι ἕνεκα ἐμοῦ, ὅτι ἕξουσι τόπον ὅπου οὐ διωχθήσονται: Joh. XVI, 6. iſt πεπλήρωκεν früh in πεπώρωκεν verſchönert. — — Wirklich ſolch Verſchönern kann einem auch aus Verſehen begegnen: ſo gings mir Jeſ. IX, 22. für, die Decke der Noth und der Finſterniß, ſchrieb ich ſelbſt ab, die Decke der Nacht und der Finſterniß, und ſie iſt ſchöner, aber fehlerhaft gedruckt.

S. 294. Z. 14. von, Ich halte, bis Z. 20. Handſchriften, auszuſtreichen.

S. 294. Z. 6. von unten, hinter, ächt zu ſeyn, hinzuzuſetzen: einer meiner Zuhörer zählte es unter den Varianten noch 12 mahl.

S. 298. Z. 2. hinzuzuſetzen: Ein andermahl giebt dis Gelegenheit, wenn nicht völlig zu entſcheiden, doch zu zweifeln. Κατα Apoſtelgeſch. XVII, 25. war ſelbſt Erneſti dunkel, der in ſeinen caſtigationibus Wetſtenianae editionis fragt was es heiſſen ſolle? Der Araber glaubte es indeſſen doch zu verſtehen, und überſetzte es, an allen Orten: (في كلّ صقع) Alſo war wol Wetſtein, der es nach einem ſo groſſen Uebergewicht von Handſchriften vorzog, nicht zu tadeln, ſonderlich da es ſeit dem noch viel mehr beſtätiget iſt.

S. 299. Z. 2. hinter, Leſeart, hinzuzuſetzen: desgleichen eine alte Syriſche, die Adler zu Rom fand (*).

S. 301 Z. 5. hinzuzuſetzen: Bey andern Stellen, noch dazu wichtigen, möchte uns dieſe Entſtehungsart neuer Leſearten wenigſtens zweifeln lehren: z. E. Marc. I, 2. ſteht faſt in allen unſern Handſchriften das ganz unanſtößige, ἐν τοῖς προφήταις, und nur in wenigen alten das, durch Porphyrii Einwurf berühmte, ἐν Ἡσαΐᾳ τῷ προφήτῃ, und doch ſieht ſelbſt Hieronymi Antwort gegen Porphyrium ſo aus, daß man denken muß, Jeſaiä Nahme habe damahls faſt in allen Handſchriften geſtanden, denn, anſtatt ſich auf Handſchriften zu beziehen, ſagt er, *Eſaiae nomen PUTAMUS additum ſcriptorum vitio.* Hier haben doch wol unſere meiſten Handſchriften den Nahmen weggelaſſen, um dem Spott Porphyrii auszuweichen. — — Eben ſo kann es auch verdächtig ſeyn, wenn Joh. VII, 8. für das von Porphyrio angegriffene, οὐκ

(*) Orientaliſche Bibl. Th. XIX. Num. 287. S. 129. 130.

οὐκ ἀναβαίνω, faſt alle unſere Handſchriften οὔπω haben, und nur zwey bey Wetſtein, (zu denen nach Matthäi noch einige Moscovitiſche kommen, οὐκ. Wir ſehen doch, alle Alten bis ins fünfte Jahrhundert, geben die Leſeart οὐκ Porphyrio ohne Widerrede zu, und helfen dem Einwurf blos durch Erklärungen ab. – – – Auch bey χριστὸν 1. Cor. X, 8. machte man ſich eine unnöthige Schwierigkeit, als ſage dis, die Iſraeliten hätten Chriſtum verſucht: dieſe wollte man wegſchaffen, und änderte deshalb, (nur die Aenderer ſtimmen nicht mit einander überein) einige in θεὸν, andere in κύριον. Ich denke, die anſtößige Leſeart iſt wol hier die wahre, nur erkläre man ſie recht.

S. 302. Z. 20. hinzuzuſetzen: Doch wol kein Buch iſt durch dieſen Fehler ſo verunſtaltet worden, als die Apoſtelgeſchichte. Einige Geſchichte kommen in ihr mehrmahls vor; z. E. die Bekehrung Pauli dreymahl, C. 9. wo ſie Lucas, und C. 22. 26. wo Paulus ſelbſt ſie erzählt, und Cornelii Bekehrung zweymahl C. X und XI.: hier haben nun die Abſchreiber, oder vielmehr die Ueberſetzer, ſonderlich die neuere Vulgata (denn je älter man hinaufkommt ſind lateiniſche Handſchriften, z. E. im Laudianiſchen Codex, immer unſchuldiger) den Fehler begangen, eine Erzählung aus der andern zu ergänzen, und einige dieſer, zum Theil in keiner einzigen Griechiſchen Handſchrift befindlichen Interpolationen kamen durch Erasmi Schuld in unſere gewöhnlichen Ausgaben. So gar ſolche, die ſich für Critiker hielten, haben die Vertheidigung dieſer Einſchiebſel übernommen. Wenn ein guter Schriftſteller, wie Lucas gewiß iſt, einerley Geſchichte dreymahl erzählt, ſo wird er ja nicht jedesmahl alle Umſtände erzählen: Carl der zweite (König von England) pflegte, wie Burnet ſagt, einerley Geſchichte ſeines Lebens den Umſtehenden ſehr oft mit allen kleinſten Umſtänden zu erzählen, die ſie ſchon zum Ueberdruß gehört hatten, aber der Hoff hielt ihm dis nicht zu gute, jeder ſchlich ſich weg, wenn er zu erzählen anfing, und er war faſt allein, wenn er die Erzählung endigte. Vom Buch braucht man ſich nicht wegzuſchleichen; man überſchlägt die Stelle im unerträglichen Schriftſteller. Wirklich dis von dieſer Seite am meiſten übel behandelte Buch hat wol noch andere Einſchiebſel, z. E. C. XV, 34. ἔδοξε δὲ τῷ Σίλᾳ ἐπιμεῖναι αὐτοῦ, ſo man um V. 40 willen für nöthig hielt hinzuzuſetzen, und V. 20. 29. nach Handſchriften gar ein dogmatiſches, καὶ ὅσα μὴ θέλετε ἑαυτοῖς γενέσθαι, ἑτέροις μὴ ποιεῖτε,

weil man dachte, ein ſo wichtiges Gebot müſſe ja nicht mangeln, ohne zu merken, daß es den ganzen Brief des Concilii widerſinnig, und das Verbot des Bluteſſens zum Moralgeſetz macht.

S. 302. Z. 4. von unten, hinzuzuſetzen: Verlangt man einige Stellen, wo man probiren kann, die Regel anzuwenden, ſo nehme man Marc. XIV, 22. die Variante in φάγετε; – – Matth. XXIV, 36. οὐδὲ ὁ υἱός, – – Luc. XI, 2. 3. 4. das von Chriſto abſichtlich und weislich verkürzte, aber von den Abſchreibern ſorgfältig ergänzte Vaterunſer: – – Luc. XVII, 36.

S. 303. Z. 12. bis, haben möchten, Z. 18. auszuſtreichen; hierfür zu leſen: Viele haben geglaubt, dis ſey ſonderlich nach der lateiniſchen Ueberſetzung geſchehen, und nennen ſolche Handſchriften, gerade unſere wichtigſten, deshalb latinizantes. Ich glaube meiſtens ſey die Klage unrichtig, erweislich unrichtig, (dis unten) nur bisweilen wird wol etwas dergleichen geſchehen ſeyn. Aber dabey ſollte ich denken, daß auch die Syriſche und Coptiſche Ueberſetzung bisweilen eben einen ſolchen Einfluß in Griechiſche Handſchriften gehabt haben könnte.

S. 305. Z. 4. hinzuzuſetzen: 1 Cor. X, 8. iſt χριστὸν, das Marcion hat, vermuthlich die richtige Leſeart, und die andere Correctur; wenigſtens keiner Kätzerey Marcions konnte dis χριστὸν, zum Vortheil gereichen. Siehe auch noch unten §. 96.

S. 306. Z. 9. der Note (n) von, Dergleichen Triumph, bis zu Ende auszuſtreichen; hierfür: Vielleicht könnte das der zu eilig ſchreibende Hieronymus anderswo thun, hier gewiß nicht: denn er legt die Worte nicht dem Orthodoxen, ſondern dem Kätzer Kritobulos in den Mund, und der geſteht noch dazu ſogleich, daß die Orthodoxen dis Einſchiebſel nicht annehmen: *cui ſi contradicitis &c.*

S. 307. Z. 14. von unten, von, und zwar — vorzuziehen, auszuſtreichen.

S. 308. Z. 13. hinter, ausgelaſſen haben, hinzuzuſetzen: Joh. VIII, 44. fanden die Manichäer ihre Lehre vom böſen Urweſen in, ὑμεῖς ἐκ πατρὸς τοῦ διαβόλου εστε (ihr ſeyd von dem Vater des Teufels). Einige Abſchreiber ſcheinen ihnen den Beweiß rauben zu wollen, rückten deswegen ὑμῶν hinter πατρὸς ein, (von eurem Vater dem Teufel) oder lieſſen πατρὸς aus, (ihr ſeyd vom Teufel). Eben ſo mögen mehrere Handſchriften Cap. X, 7. περὶ ἐμοῦ um der Manichäer

willen weggelaſſen haben, weil dis ihre Hauptſtelle war, aus der ſie bewieſen, Jeſus habe Moſen und die Propheten für Betrüger erklärt.

S. 311. Z. 16. von unten, ein merkwürdiges Beyſpiel — finden, Z. 14. auszuſtreichen.

S. 311. Z. 13. von unten, hinter, der einzige, als Note hinzuzuſetzen: Seitdem ich dis 1777 ſchrieb, ſind ſchon zwey Handſchriften hinzugekommen, das *fragmentum Borgjanum*, und nach Herrn Birchs Zeugniß ſo gar der berühmte Vaticaniſche Codex. (Vorige Oriental. Bibliothek, Th. XXIII, S. 151.)

S. 312. Z. 13. hinter, ward, hinzuzuſetzen: Man überlege, ob nicht auch ἐκ μέλους, 1 Cor. XII, 27. welches der einzige Claromontanus, und XIII, 3. καυχήσωμαι, welches, da es zu Hieronymi Zeit in vielen Griechiſchen Handſchriften ſtand, jetzt blos der Alexandriniſche Codex hat, als wahre richtige Leſeart vorzuziehen ſeyn möchte? oder Marc. XV, 34. das ἠλει der Cambridgiſchen Handſchrift. — —

S. 312. hinter Z. 3. von unten, hinzuzuſetzen: Ich geſtehe es, daß dieſer Entſcheidungsgrund mich bey manchen Stellen nicht befriediget, z. E. bey den vielen, den Sinn noch dazu ändernden, Joh. V, 2. 3. wo ich ſonderlich noch zwiſchen Βηθεσδα und dem ſehr alten Βηζαθα zweifelhaft bleibe. — — Oft, denke ich, ſoll man gar ſo beſcheiden ſeyn, und bekennen, man wiſſe unter zwey Leſearten, deren jede nicht wenig Zeugen vor ſich hat, nicht zu wählen, z. E. 1 Cor. XI, 17. παραγγέλλων οὐκ ἐπαινῶ, und, παραγγέλλω οὐκ ἐπαινῶν, oder 1 Cor. XV, 20. bey ἐγένετο, ob es ſtehen bleiben, oder ausgelaſſen werden ſoll.

S. 313. Z. 8. von unten, ſtatt, Dis mindert — haben würde, auszuſtreichen; hierfür: Wäre dieſer Verdacht gegründet, ſo würde er ihren Werth ſehr mindern; aber je mehr ich unterſuche, je mehr verſchwindet er vor meinen Augen.

S. 314 Z. 13. von unten, hinter, ausſagte, hinzuzuſetzen: Ein ganz ausnehmend Beyſpiel eines ſolchen eclectiſchen Codex beſchreibt Griesbach in ſeinen Symbolis, von S. CCIII an, den Bodlejanus 24.

S. 316. Z. 10. hinzuzuſetzen: Wenn ich hiernach die Leſearten, θεοῦ, — — Κυρίου, — χριστοῦ, — — Κυρίου θεοῦ — — θεοῦ καὶ κυρίου — κυρίου καὶ θεοῦ, Apoſtelgeſch. XX, 28. unterſuche, ſo ſcheint mir θεοῦ die richtige, und die übrigen alle entweder Correcturen oder Scho-

Scholia zu ſeyn. Schrieb Lucas, ϑεοῦ, ſo iſt begreiflich, warum man entweder änderte, oder am Rande Gloſſen machte, da die Redensart, Gottes Blut, etwas hartes hat: war hingegen Κύριος die urſprüngliche Leſeart, ſo iſt kaum begreifflich, woher eine ſolche Menge von Varianten entſtehen konnte. Dieſe ſieht aus, als wollten viele Einer Schwierigkeit ausweichen, jeder auf ſeine Weiſe.

S. 317. Z. 5. hinzuzuſetzen: Wer ſelbſt Proben der Anwendung machen will, verſuche es bey Matth. IX, 18. ἄρχων εἷς ἐλθὼν (einem Syriasm, ein, nicht als Zahlwort ſondern indeterminirt geſetzt) ἄρχων τις ἐλθὼν, ἄρχων εἰσελθὼν, ἄρχων προσελθὼν, und ἄρχων προσῆλθεν, — — Marc. I, 16. αὐτοῦ τοῦ Σίμωνος, τοῦ Σίμονος, αὐτοῦ, — — Luc. XXIII, 42. ὅταν ἔλθῃς ἐν τῇ βασιλείᾳ σου, ὅταν ἔλθῃς εἰς τὴν βασιλείαν σου, ἐν τῇ βασιλείᾳ σου, ἐν τῇ ἡμέρᾳ τῆς ἐλεύσεως σου (die Aenderer wollten hier eine ihnen dunkele Conſtruction weghaben.) — — XXIV, 17. ſiehe die Auferſtehungsgeſchichte bey dieſer Stelle: — — Apoſtelgeſch. V, 24. — — V, 36. προσεκλίθη, προσεκλήθη, προσεκολλήθη.

So gar dieſe Untereinanderſetzung der Varianten kann bisweilen zu wahrſcheinlichen Conjecturen Anlaß geben, z. E. Röm. VII, 25.

εὐχαριστῶ τῷ ϑεῷ
ἡ χάρις τοῦ ϑεοῦ:

ſchrieb Paulus? εὖ, χάρις τοῦ ϑεοῦ.

S. 317. Z. 11. hinzuzuſetzen: Dis mit ein paar Beyſpielen zu erläutern: Apoſtelgeſch. V, 41. haben elf Handſchriften, wie ich denke, die beſten, ſchlechthin ὑπὲρ τοῦ ὀνόματος, (um des Nahmens willen, das iſt ſo viel als, um Gottes willen, ein Rabbinism) da ſetzen nun aber unſere Ausgaben hinzu, αὐτοῦ, und Handſchriften, 1) Ἰησοῦ 2) τοῦ Ἰησοῦ 3) Ἰησοῦ χριστοῦ 4) τοῦ Χριστοῦ 5) τοῦ Κυρίου Ἰησοῦ 6) τοῦ Κυρίου. Wem müſſen nun nicht alle die widerſprechenden Ergänzungen als Zuſätze in die Augen fallen? — — Röm. I, 32. iſt unſere gedruckte Leſeart ſelbſt Locke widerſinnig vorgekommen, (mir giebt ſie einen ſehr guten Sinn), um nun die Worte ihren Gedanken gemäſſer zu machen, rücken hinter ἐπιγνόντες, die Vulgata, non intellexerunt, der Claromontanus und Sangermanenſis, οὐκ ἐνόησαν, der Börneriſche, οὐκ ἔγνωσαν, Amandi ſeiner, οὐ συνῆκαν ein. Meiſtens ſind es

ſehr verehrenswürdige Handſchriften, allein ihr Zeugniß ſtimmt nicht überein.

S. 317. Z. 21. hinzuzuſetzen:

14) Ein Einſchiebſel verräth ſich bisweilen durch die jüngere Kirchenſprache. Apoſtelgeſch. VIII, 37. gewiß unächt, wo χριστὸς nach dem ſpätern Gebrauch als Perſonnahme ſteht, da es im Neuen Teſtament ſtets Amtsnahme, und Synonymum von, Sohn Gottes, iſt. Chriſtus iſt der Sohn Gottes, wäre nach dem Gebrauch ein eben ſo abgeſchmackter Ausdruck, als, Chriſtus iſt der Meßias, (wiewohl wirklich manche aus Unkunde ſo wunderlich reden, und Juden überzeugen wollen, daß Chriſtus der Meßias ſey.)

15) Wenn einen Zuſatz, wie etwan den Apoſtelgeſch. VIII, 39. πνεῦμα (ἐπέπεσεν ἐπὶ τὸν εὐνοῦχον, ἄγγελος δὲ) Κυρίου ἥρπασε τὸν Φίλιππον, blos Handſchriften haben, gar keine der eigentlich alten Verſionen, kein Vater aus den erſten Jahrhunderten, ſo kommt er mir ſchon deshalb ſehr verdächtig vor.

S. 318. Z. 6. hinter, vor ſich hat, hinzuzuſetzen: Z. E. die häufigen Varianten in Marco, wegen eines ſtehenden, oder ausgelaſſenen εὐθὺς und εὐθέως, ſind wol ordentlich für dis noch ſo überflüßige Wort zu entſcheiden, eben weil es ſein Lieblingswort iſt, alſo vermuthlich von ihm, nicht vom Abſchreiber. Ὅταν ἀναστῶσι Marc. XII, 23. würde ich vielleicht, da wirklich wichtige Zeugen es auslaſſen, ſeiner Ueberflüßigkeit wegen in Pauli Schriften ausſtreichen, aber nicht ſo dreiſt bey Marco. — — Im Briefe an die Hebräer muß man nicht gleich wegcorrigiren, was noch ſo offenbahrer Fehler iſt, denn der Ueberſetzer könnte ja auch Fehler begangen haben. XII, 15. ἐνοχλῇ für ἐν χολῇ der LXX iſt wol gewiß ein Fehler, aber da alle Handſchriften ſo haben, corrigire ich nichts, nicht einmahl nach einer Conjectur, ſondern glaube, der Ueberſetzer habe hier, weil ἐνοχλῇ einen ſo ſchönen Sinn giebt, aus Schuld ſeiner Augen und Eilfertigkeit in den LXX die er aufſchlug geleſen, was wirklich nicht einmahl in ſeinem Exemplar ſtand etc. etc. — — Johannes pflegt gern Worte des vorigen Satzes im folgenden zu wiederhohlen (*): alſo iſt 1 Joh. III, 1. 2. die Leſeart vieler Handſchriften und Ueberſetzungen ſehr wahrſcheinlich: V. 1. ἵνα τέκνα θεοῦ κληθῶμεν. ΚΑΙ ЄCMЄN. V. 2. Ἀγαπητοὶ, νῦν τέκνα θεοῦ ἐσμέν.

S.

(*) Siehe Wetſteins Varianten bey Joh. I, 3. S. 837.

S. 318. Z. 13. hinter, nicht, hinzuzuſetzen: ſo ſtark zeiget, ob es gleich von den Herausgebern ſehr übel behandelt, und ärger als irgend ein Buch, durch Einſchiebſel, die in keiner Handſchrift ſtehen, verfälſcht iſt.

S. 318. Z. 7. von unten, ſtatt, nach dieſen — Z. 4. von unten, oder nicht, zu leſen: der Verdacht iſt entſtanden, gerecht oder ungerecht, manche Handſchriften ſeyn nach Verſionen geändert, und davon muß einmahl über das andere bey Beſchreibung der wichtigſten und älteſten geredet werden.

S. 321. Z. 15. hinter, verweiſen müſſen, hinzuzuſetzen: ob ſich gleich ſeit den 30 Jahren von manchem meine Gedanken geändert haben.

S. 321. Z. 7. von unten, hinter, Briefe Pauli, noch hinzuzuſetzen: (auch den an die Hebräer).

S. 322. Z. 4. hinzuzuſetzen: Doch hier iſt noch etwas vom Briefe an die Hebräer zu ſagen. Er gehört allerdings mit zu der allgemein angenommenen Peſchito, ſcheint aber doch nicht von eben derſelben Hand überſetzt zu ſeyn, von der wir die übrigen Bücher des N. T. Syriſch haben. Zwar hat ſie mit ihr viel ähnliches, gleiche reine und ungezwungene Syriſche Schreibart, gleiche Freyheit, der ſclaviſchen Buchſtäblichkeit entgegen geſetzt, auch ohngefähr gleiches Gehalt der Güte: allein in die Augen fallend iſt doch Ein durch das ganze Buch gehender Unterſcheid, auf den mich ſchon mein ſeeliger Vater, als ich bey ihm das Syriſche lernte aufmerkſahm gemacht hat, und deshalb dieſe Ueberſetzung einem andern zuzuſchreiben pflegte. ܟܗܢܐ heißt ein Prieſter, und ܪܒ ܟܗܢܐ ein Hoherprieſter, in den übrigen Büchern des N. T. im Briefe an die Hebräer aber durch und durch, ܟܘܡܪܐ — — ܪܒ ܟܘܡܪܐ, und davon Prieſterthum ܟܘܡܪܘܬܐ, dis deſto unterſcheidender, da der Ueberſetzer der übrigen Bücher ܟܘܡܪܐ nie anders als von Götzenprieſtern ſetzt, Apoſtelgeſch. XIV, 13. Sogar, dis hat die Folge gehabt, daß der aus dem Syriſchen überſetzende Erpeniſche Araber hier ein ander Wort hat, (noch dazu eins, das in dieſer Bedeutung in dem Arabiſchen Lexicis mangelt) حبر، — — رئيس احبار، — — عظيم احبار — — حبرية.

 Ich

Ich war vorhin wankend in meinem Urtheil, ſprach bald dem älteſten Ueberſetzer den Brief an die Hebräer ab, bald ſtrich ich dis wieder aus, allein vor wenigen Wochen drang ſich mir bey Hebr. III, 7. IV, 7. eine noch ſonderbahrere Erſcheinung auf, die meine Zweifel überwand, und mich einen Schritt weiter führte. Im Hebräiſchen heißt es Pſ. XCV, 7. אם בקולו תשמעו, mit einem den Sinn ſehr veränderten ב, (*) von dem im Griechiſchen keine Spur iſt, und doch überſetzt der Syrer mit Ausdrückung deſſelben, recht als hätte er das Hebräiſche vor Augen gehabt, ܐܢ ܒܩܠܗ ܬܫܡܥܘܢ: ich ſahe in der Syriſchen Ueberſetzung der Pſalmen nach, und da ſtand es eben ſo, aus der nahm es alſo der Syriſche Ueberſetzer dieſes Briefes, und das deſto augenſcheinlicher, weil er da, wo nicht der Pſalm citirt wird, ſondern der Author ſelbſt redet, III, 15. es anders hat, ܐܢ ܕܝܢ ܩܠܗ ܬܫܡܥܘܢ. Ich verglich hierauf die ganze Stelle Hebr. III, 7 – 11. mit Pſ. XCV, 7 – 11. und fand, der Ueberſetzer des Briefes an die Hebräer kam damit Wort für Wort überein, nur daß er V. 10. ܡܛܠ ܗܢܐ einrückt, weil er das Griechiſche διὸ nicht auslaſſen wollte und durfte. Von neuen auffallend war es mir, daß für κατὰ τάξιν Μελχισεδὲκ durch und durch im Briefe ſteht, (**) ܒܕܡܘܬܐ ܕܡܠܟܝܙܕܩ in der Gleichheit Melchiſedeks, recht ſo wie Pſ. CX, 4. und dazu kam noch daß Hebr. VII, 21. wo der ganze Spruch angeführt iſt, für οὐ μεταμεληθήσεται umſchreibend ſteht, er wird nicht lügen, nur mit einem andern Verbo, im Pſalm: ܝܡܐ ܡܪܝܐ ܘܠܐ ܢܬܘܒ ܕܐܢܬ ܗܘ ܟܘܡܪܐ ܠܥܠܡ ܒܕܡܘܬܗ ܕܡܠܟܝܙܕܩ, und im Briefe, ܝܡܐ ܡܪܝܐ ܘܠܐ ܢܟܕܒ ܕܐܢܬ ܗܘ ܟܘܡܪܐ ܠܥܠܡ ܒܕܡܘܬܗ ܕܡܠܟܝܙܕܩ

(*) Siehe die 76ſte Anmerkung zum Briefe an die Hebräer.

(**) Eine Kleinigkeit, die ich nicht in den Text rücken, aber auch nicht ganz auslaſſen will, Melchiſedek würde in einer Ueberſetzung aus dem Griechiſchen vielleicht nicht Zain, ſondern Samech, ܡܠܟܝܣܕܩ geheiſſen haben. Syriſche Grammatik §. 63.

ܕܡܠܟܘܬܟ (*). Hier kann man kaum anders denken, als, der Ueberſetzer des Briefes hatte ſchon eine Ueberſetzung der Pſalmen vor ſich, und ſchrieb bisweilen, wo ihn nichts im Griechiſchen Text hinderte, aus ihr ab. Iſt dis aber, ſo war die Pſalmen-Ueberſetzung älter als ſeine, und da man doch wol vermuthen muß, Chriſten werden erſt das Neue Teſtament überſetzt haben, und denn ans alte gegangen ſeyn, (vielleicht zuerſt an die Pſalmen), ſo ſchiene es ſo zuſammen zu hängen: in der erſten Sammlung der Bücher des N. T. die der Syriſche Ueberſetzer bekam, war der Brief an die Hebräer noch nicht, der Anfangs bezweifelt iſt, er ward aber einige Zeit nachher, da ſchon die Pſalmen Syriſch überſetzt waren, angenommen, und von einem andern Ueber-

(*) Man wird mich vielleicht fragen, ob dis ſo durch den ganzen Brief durchgeht, wenn die Pſalmen citirt werden. Nein! ſondern bey angeſtellter Vergleichung ſahe mir die Sache ſo aus:

1) Völlig der Pſalmen-Ueberſetzung gleich iſt, Hebr. I, 5. und Pſ. II, 7. (daß für ܘܐܢܐ im Briefe ܐܢܐ ſteht, macht gar nichts, denn der Araber Erpenii, laas ܘܐܢܐ und überſetzte وأنا) Hebr. I, 7. Pſ. CIV, 4. Aber dis ſind unbedeutende Stellen, die keinen Beweiß geben, von ohngefähr gleich überſetzt ſeyn könnten.

2) Faſt gleich, ſo daß der ganze Unterſcheid vielleicht wegfiele, wenn man von beiden Ueberſetzungen Varianten hätte, Hebr. I, 9. 10. Pſ. XLV, 7. 8. — Hebr. I, 13. Pſ. CX, 1.

3) Verſchieden, aber dabey wol zu bemerken, wie ſie verſchieden ſeyn müſſen, weil das Griechiſche des Briefes ganz anders lautet, als das Hebräiſche und deſſen Syriſche Ueberſetzung: Hebr. I, 6. Pſalm XCVII, 7. (wo man noch ſo gar zweifelt, ob der Pſalm citirt wird, oder eine andere Stelle) — Hebr. I, 10. 11. 12. Pſ. CII, 26-28 — Hebr. II, 6-8. Pſ. VIII, 5-7. wo wirklich das ſchöne Syriſche des Pſalms ſo von der in den Brief eingerückten Ueberſetzung und den LXX abgeht, daß man es kaum dafür ſetzen konnte. — Hebr. X, 5-7. Pſ. XL, 7-9. aber hier verſteht ſich von ſelbſt, daß kein ehrlicher Ueberſetzer wagen konnte, was er in der Pſalmen-Ueberſetzung laaß, in den Brief einzurücken, z. E. nicht das in der Pſalmen-Ueberſetzung befindliche ܐܕ̈ܢܐ ܢܩܒܬ ܠܝ die Ohren haſt du mir gebohret, für das aus den LXX genommene, *σῶμα κατηρτίσω μοι*. Hier mußte er alſo wol die ganze Stelle ſelbſt überſetzen, und nicht aus einer älteren Ueberſetzung abſchreiben.

Ueberſetzer nachgehohlt, wenn? und von wem? davon fehlen uns die Nachrichten.

S. 323. Z. 4. hinter, Dr. Hirt, hinzuzuſetzen: Auch hat ganz neurlich 1784 Herr Prof. Bruns im 15ten Theil des Repertorii S. 154. noch erinnert, dieſe Ausgabe habe unter den ihr angehängten Druckfehlern, noch vier mit einem Stern bezeichneten Varianten, die aber nicht aus Syriſchen Handſchriften, ſondern aus den Griechiſchen Ausgaben genommen, alſo blos aus Misverſtand nachher in Ausgaben der Syriſchen Ueberſetzung eingerückt ſeyn.

S. 323. Z. 8. hinter, beſchrieben finden: hinzuzuſetzen: auch findet man im 15ten Theil des vom Herrn Hofrath Eichhorn herausgegebenen Repertorii, von S. 157 an, einige Nachträge des Herrn Prof. Bruns von ihnen.

S. 323. Z. 17. hinter, hat ſie nicht, als Note hinzuzuſetzen: Wie Herr Prof. Bruns ſchreiben kann: (S. 158 des Repert.) ich ſchriebe dis Simon nach, ohne mich um den Grund oder Ungrund dieſer Behauptung zu bekümmern, da ich doch bey genauerer Unterſuchung ſelbſt hätte urtheilen können, iſt unbegreiflich: ich überlaſſe das Urtheil jedem Leſer. Er, der die Edition geſehen hat, ſagt, ſie habe am Rande die Heidelbergiſche Handſchrift oft nahmentlich angeführt. Dis wird wol zuverläßiger ſeyn, als was er von mir ſagte.

S. 323. Z. 21. hinter, thut, hinzuzuſetzen: ſo gar, ſie ſetzt, wie Bruns bemerkt, für Nun, der dritten Perſon des Futuri, (נקטל) ein Jod, (יקטל).

S. 323. Z. 22. hinter, nennen könnte, hinzuzuſetzen: Vielleicht hatte Tremellius, ſelbſt von Jüdiſcher Aukunft, hier Judenbekehrung im Sinn.

S. 324. Z. 10. hinter, geändert, hinzuzuſetzen: der ſiebte Theil der Antwerper Polyglotte hat auch Varianten des vorhin genannten Fabricius.

S. 325. Z. 6. hinter, anführe, als Note zuzuſetzen: Jetzt habe ich dieſe beiden Ausgaben, (4 und 5) ſelbſt, durch die Güte des Herrn Dr. Kuypers, der ſie mir im Jahr 1783 geſchenkt hat, weil er ſahe daß ſie mir mangelten: und nun brauche ich nicht mehr zweifelhaft zu

ſchrei-

ſchreiben, ſondern bezeuge was Hirt ſagte, (blos den Druckort von N. 4. ausgenommen, denn mein Exemplar hat keinen Titel.)

S. 325. Z. 9. hinter, geſammlet hatte, hinzuzuſetzen: (die auch in der Antw. Polyglotte ſtehen).

S. 328. Z. 14. hinzuzuſetzen: Man leſe noch von andern Fehlern Bruns S. 159. Kurtz das Buch iſt kaum des Platzes in einer Bibliothek werth.

S. 328. Z. 3. der Note, Ich ſtreite — Z. 5. ſondern, auszuſtreichen, hierfür zu leſen: Es iſt eine Kleinigkeit, und Herr Maſch hat ſelbſt ſeine Meinung Th. II. der biblioth. Sacrae S. 82. geändert.

S. 328. am Ende der Note hinzuzuſetzen: Noch mehr, ſelbſt Troſts eigenes Exemplar, das jetzt in der Bibliothek des Herrn Paſtor Cludius zu Hildesheim iſt, hat das Jahr 1621, nicht blos auf dem Titelblatt, ſondern auch nach der Unterſchrift, hinter den Varianten. Die Worte ſeines Briefes vom 19ten Oct. 1778 ſind: "im vorigen Jahr kaufte ich „zufälliger Weiſe die Troſtiſche Ausgabe des Syr. N. T. und zwar das „Exemplar, welches Troſt ſelber gebraucht hatte: denn es ſteht davor, „M. Albertus Günzelius, facultatis philoſophicae ſodalis, hoc Troſtii „Teſtamentum e bibliotheca Cl. Troſtii beate defuncti redemit, Witteb. „menſe Januarii cIɔIɔcxxxix. Nun iſt dieſe Ausgabe von 1621 nach „dem Titelblatt, und nach der Unterſchrift der Varianten, und beſtäti„get das, was Sie in der Einleitung geſchrieben haben." Noch eine dritte Gattung von Exemplarien bemerkt Herr Maſch jetzt in der biblioth. S.

S. 330. Z. 1. hinter, gehörte, als Note hinzuzuſetzen: Sie iſt, wie Ridley S. 50. *de Syriacarum N. T. verſionum indole* bezeuget, aus einer Ueberſetzung genommen, die Mari, oder Mara, im Jahr 522 gemacht hat, und eben das ſagt auch White S. 628. der Ausgabe der Philoxenianiſchen Ueberſetzung. Siehe von Mara §. 61. Ich finde dis deſto nöthiger zu erinnern; da Herr Pr. Bruns S. 157. ſagt, ſie ſey in die Londner Polyglotte aus einem Codex der Philoxenianiſchen Ueberſetzung gekommen, der bey White *Codex Barſalibaei* heißt. Dis muß nicht in die critiſche Geſchichte aufgenommen werden, denn 1) wie wäre es möglich, daß die Polyglotte in der Mitte des vorigen Jahrhunderts ſie aus dem Codex Barſalibaei genommen haben könnte, der erſt in der Mitte unſers Jahrhunderts nach England gekommen iſt, und Ridley gehörte? Die Polyglotte ſagt ja ſelbſt, woher ſie ſie genommen

 hat?

hat? 2) Der Codex Barſalibäi enthält zwar bey den Evangeliſten die Philoxenianiſche Ueberſetzung, allein die iſt hier aus Mari ſeiner ergänzt. Man ſehe doch nur White's Ausgabe der Philoxenianiſchen Verſion, in der die ganze Stelle mangelt: dagegen ſchreibt er S. 628. *in Heracleenſi abſunt. Illam hiſtoriam non interpretatus eſt Polycarpus, vel ſi quis alius erat Philoxenianae verſionis auctor, ſed Maras eam interpretatus eſt poſtea anno Domini 522.* Ich fand nöthig, dis zu erinnern, weil Herr Bruns ein Mann iſt, ſ dem man auf ſein bloſſes Wort glauben, und denn Irrthümer, die ihn übereilten, in die Geſchichte einer ſo wichtigen Stelle eintragen möchte.

S. 330. Z. 10. hinter, punctirt habe, als Note hinzuzuſetzen: Wer dis lieſet, wird ſich wirklich verwundern müſſen, wie Herr Bruns, noch dazu im Jahr 1784. S. 160 des 15ten Theils des Repertoriums ſchreiben konnte: **was Gutbier in der Vorrede zu *notis criticis* von einem von ihm zu beiden genützten MS. erzählt, möchte ich nicht gern mit Herrn Hofr. Michaelis für eine bloſſe Erdichtung halten.** Die Sache hängt ſo zuſammen: er nahm was er ſchreibt aus der erſten oder zweiten Ausgabe meiner Einleitung, ohne die dritte doch ſchon 1777, alſo 7 Jahr vorher ehe er dis ſchrieb, herausgekommene, anzuſehen, in der nicht allein dieſe Anklage gar nicht ſtand, ſondern auch unter Num. 11. ausdrücklich zurückgenommen, und ehe Gabriel Sionita angeklagt war.

S. 331. Z. 4. von unten, hinzuzuſetzen: und an andern Orten noch mehrere, z. E. Apoſtelgeſchicht. VIII, 37. XV, 34. Siehe meine Curas in actus apoſt. Syr. S. 100. und 118.

S. 332. Z. 11. von unten, hinzuzuſetzen: Doch noch hier einige Proben aus andern Büchern oder von anderer Art zu geben, wo mir alle unſere bisherigen Ausgaben äuſſerſt verdächtig ſind: Matth. IX, 36. haben für ἐῤῥιμμένοι, **hingeworfen, weggeworfen**, alle Syriſche Ausgaben, auch ſo gar ſchon die Widmanſtadiſche, ܫܪ̈ܝܢ (ſoluti): dis iſt doch wol ein offenbahrer Schreib- oder Druckfehler, immer fortgepflanzt, und ſollte ܫܕ̈ܝܢ (*projecti*) heiſſen, wie auch die Philoxenianiſche Ueberſetzung hat. — — Marc. XIII, 37. ſteht für πᾶσι λέγω, ich ſage es allen, ܠܟܠܟܘܢ, das wäre, πᾶσιν

ὑμῖν

ὑμῖν, Leſeart die wir ſonſt nirgends finden, ſollte dis nicht im Syriſchen ein Schreibfehler ſeyn, für, ܟܠܟܘܢ, allen: wie auch die Philoxenianiſche Ueberſetzung hat. — — Die ܫܒܥܐ ܐܣܛܕܘܢ ſieben Stadien, für σαββάτου ὁδὸν die mir ſchon in den Curis in actus apoſt. S. 55. als jüngeres Scholion verdächtig waren, weil der Erpeniſche Araber Sabbathsweg hat, wird man vermuthlich ganz verdammen, wenn man Ludovicus de Dieu bey der Stelle nachlieſet. Ich hätte auch jetzt noch mehr gegen ſie zu erinnern. — Apoſtelgeſch. II, 42. ܐܘܟܪܝܣܛܝܐ für κοινωνία ſieht mir äuſſerſt verdächtig aus. Hieß κοινωνία ſchon zu des Syrers Zeit, Abendmahl, Communion nach der Kirchenſprache? Der alte Syrer gebraucht ſelten Griechiſche Wörter, und hier finden wir *euchariſtia*, wo es ſelbſt im Griechiſchen nicht ſteht! Der Araber Erp. laaß in ihm nichts dergleichen, ſondern blos, Gemeinſchaft, وكانوا يشركون في الصلاة وفي الكسر الخبز ſo gar, ܐܘܟܪܝܣܛܝܐ kommt weiter im Syriſchen nie vor, als, Apoſtelgeſch. XX, 7. wo es denn aber auch der Araber anders überſetzt, جسد المسيح Leib Chriſti, und ſelbſt da iſt es mir als neueingeſchobenes Kirchenwort verdächtig. — — Hebr. IV, 3. iſt im Griechiſchen, καθὼς εἴρηκε, wie er geſagt hat, gar keine Variante, und doch hat der Syrer fragweiſe, ܐܝܟܢܐ ؟ ܕܝܢ ܐܡܪ, wie kommt er denn dazu, zu ſagen: gewiß Fehler der Ausgaben für, ܐܝܟܢܐ ܐܡܪ? (wie ich ſchon von meinem Vater am Rande beygemerkt finde) denn der Araber Erp. hat, كيف قال -- V. 12. ſetzt der Syrer hinter ἁρμῶν τε καὶ μυελῶν noch die, auch nicht einmahl in einer Variante des Griechiſchen ſtehenden, Knochen hinzu, ܘܓܪ̈ܡܐ ܘܕܡܘܚܐ ܘܥܘܪ̈ܩܐ und ſo laaß auch ſchon der Araber in ihm, والعروق والدماغ والعظام: allein ſo alt das in allen Ausgaben ſtehende Einſchiebſel iſt, verräth es ſich doch ſelbſt durch einen grammaticaliſchen Fehler, denn mit wiederhohltem Dolath ܘܕܥܘܪ̈ܩܐ hätte

 es

es heiſſen müſſen. C. VII, 11. ܐܡܪ ܕܝܢ ܒܕܡܘܬܗ ܕܐܗܪܘܢ, ſo gar in den Polyglotten lateiniſch überſetzt, *ſed dixit in ſimilitudinem Aharon erit*, wahrer Unſinn (*), und dem Zweck des Schriftſtellers gerade zuwider; es ſollte heiſſen ܘܠܐ ܐܡܪ *et non dixit*, und ſo hat Erp. Araber, ولم يقل. V. 21. ܒܝܕ ܕܘܝܕ durch David, das kein Griechiſcher Codex hat, wol wieder offenbahres Einſchiebſel jüngerer Zeit, das der Araber ausläßt. — — 2 Petr. II, 1. — es waren auch falſche Propheten ܒܥܠܡܐ in der Welt, offenbahr fehlerhaft, für ܒܥܡܐ, in dem Volk, und ſo der Arab. Erp. في الشعب — V. 17. ܡܢ ܠܥܠ von oben, für ὑπὸ λαίλαπος ſoll gewiß, wie mein Vater am Rande der Polygl. beyſchrieb, heiſſen ܡܢ ܥܠܥܠܐ vom Sturmwind, ſo auch der Araber E. العجاجة V. 18. ܓܘܚܟܐ Gelächter für ὑπέρογκα, iſt nach meines Vaters Vermuthung, ܓܘܣܝܐ, und ſo hat wieder der Araber, اكبايم — In der That, wenn dergleichen Beyſpiele, zum Theil ſo offenbahr in die Augen fallende, mir beym Leſen ſtets vorkommen, ſo kann ich mich des Gedankens nicht erwehren, daß wir von dieſer vortrefflichen Ueberſetzung bisher nur ſchlechte Ausgaben, zum Unglück, mit der Zeit immer ſchlechter gewordene, haben.

S. 333. Z. 10. hinzuzuſetzen: Aus einem Wolfenbütteliſchen Codex der vier Evangelien, hat Herr Prof. Bruns, im 15ten Theil des Eichhorniſchen Spicilegii S. 163–168. und im 16ten S. 107–117. Varianten mitgetheilt.

S. 335. Z. 7. von, ich will indes, bis S. 340. Z. 8. des Textes, auszuſtreichen; hierfür: des ſeel. Bengels Zweifel waren überdas nicht eigentlich gegen die uralte Peſchito gerichtet, wie er ſich in der concertatione de ſinceritate N. T. ſelbſt erklärt, ſondern nur gegen unſere Ausgaben, ob dieſe die alte Peſchito, oder eine jüngere Verſion enthielten,

(*) Dem ſucht Schaaf durch eine Ueberſetzung im Conjunctivo abzuhelfen: *dixiſſet autem; in ſimilitudinem Aharon erit.* Nur den Conjunctivum hat das Syriſche nicht.

ten, fallen alſo jetzt ſchlechderdings weg, nachdem wir dis gewiß wiſſen, und die Philoxenianiſche Ueberſetzung ſelbſt haben.

Weil ich aber doch einmahl hiervon habe reden müſſen, ſetze ich noch folgende Anmerkung hinzu. Uebereinſtimmung in Leſearten mit der lateiniſchen Ueberſetzung, thut hier gar nichts zur Sache, da ſie, wie ſchon §. 8. der curarum in act. apoſt. mit Beyſpielen belegt iſt, auch häufig einander widerſprechen, ſondern beweißt höchſtens, wie im folgenden §. bemerkt werden wird, Verwandtſchaft der Griechiſchen Handſchriften, daraus beide Ueberſetzungen gemacht ſind, ſollte es auch nur Verwandtſchaft des hohen Alters vor allen nachher entſtandenen Neuerungen der Leſeart ſeyn. In Auslegung und Erklärung des Griechiſchen Textes hingegen habe ich bey ſo häufigem Gebrauch nie eine kenntliche oder verdächtige Uebereinſtimmung beider Verſionen gefunden, ſondern gerade das Gegentheil, und daß die Syriſche unmöglich aus der lateiniſchen gemacht ſeyn könne, auch haben andere keine ſolche Spuren der Verwandtſchaft angegeben. Dabey iſt der Gedanke gleich auf den erſten Blick unwahrſcheinlich, daß in Syrien, wo das Griechiſche in den groſſen Städten Mutterſprache war, jemand darauf hätte verfallen können, das Neue Teſtament aus dem lateiniſchen zu überſetzen: und dazu kommt noch, daß die Ueberſetzung zu Edeßa gemacht zu ſeyn ſcheint, wo das Lateiniſche noch fremder war.

§. 56.

Verwandtſchaft der Syriſchen Ueberſetzung, mit der Lateiniſchen, und Coptiſchen, desgleichen mit den Handſchriften der Occidentaliſchen und Alexandriniſchen Ausgabe.

Allein eine andere Verwandtſchaft der Syriſchen Ueberſetzung mit der lateiniſchen, und einigen Griechiſchen Handſchriften, die man für latinizirend, das heißt, nach dem lateiniſchen corrigirt, gehalten hat, iſt nicht zu verſchweigen, und verdient genauere Unterſuchung. Bey dieſer finde ich mich gezwungen, ſehr von dem abzugehen, was ich in den vorigen Ausgaben geſchrieben hatte, und dieſen Paragraphen umzuarbeiten: woraus denn freilich am Ende ein ganz anderer ſehr wichtiger critiſcher Folgeſatz herauskommt, der die Syriſche Ueberſetzung, (o! hätten wir ſie doch in einer beſſern Ausgabe!) noch um eine Stuffe höher hinauf rückt, als ſie bisher geſtanden hat. Damahls nahm ich noch

mit meinen Vorgängern an, daß unſerer älteſten und verehrenswürdigſten Handſchriften, ſonderlich die Griechiſchlateiniſchen, das Griechiſche nach dem Lateiniſchen geändert hätten, allein da ich dieſes aufgebe, und vielmehr ſehe, daß ſie an manchen Orten die Lateiniſche Ueberſetzung nach ihrem Griechiſchen Text geändert haben, ſo muß ich hier zwey verſchiedene Dinge von einander abſondern. Wirklich ehe könnten umgekehrt, die zwey hauptſächlich angeklagten, der Cambridgiſche und Laudianiſche Codex, das Griechiſche aus dem Syriſchen, und denn nach dem Griechiſchen auch das Lateiniſche geändert haben, ſo ſehr ſtimmen ſie mit dem Syrer überein: allein das wäre, denke ich, ein Traum, und den Traum hat noch keiner gehabt.

Alſo erſtlich, die Syriſche Ueberſetzung drückt ſehr häufig, auch gegen unſere gewöhnlichen Ausgaben oder die Handſchriften gewiſſer Gegenden, einerley Leſeart mit der Lateiniſchen aus, und das iſt beiden keine Schande: ſie ſind die älteſten Ueberſetzungen, die wir haben, und die Syriſche, bey allem was ich von der ſchlechten Beſchaffenheit ihrer Ausgaben geſagt habe, doch noch ungeänderter zu uns gekommen, als die Lateiniſche. Ich rede aber jetzt von der Lateiniſchen nicht, wie wir ſie in den vorhingenannten Griechiſchlateiniſchen Handſchriften haben, ſondern von der gewöhnlichen, von Hieronymo geänderten, und vom Pabſt beſtätigten, der Vulgata. Bisweilen geht dis ſo weit, daß beide Ueberſetzungen nicht blos in ſeltenen, ſondern auch in ganz einzelnen Leſearten übereinkommen, z. E. Apoſtelgeſch. X, 3. wo *εἶδεν ἐν ὁράματι*, wenn man damit (freilich nach einer ſehr fehlerhaften Interſtinction) den Periodum anfängt, hart lautet. Dem abzuhelfen haben hier blos der Syrer und die jetzige Vulgata, ܗܘ ܚܙܐ *is vidit*, als wäre es, *οὗτος εἶδεν.* Nicht ſo die alte Lateiniſche im Laudianiſchen Codex, ſondern der läßt, mit noch mehreren Handſchriften, *ἦν* im erſten Vers weg, und conſtruirt, *ανηρ τις δε εν Καισαρεια – – ειδεν*, *vir autem quidam in Caeſarea – – vidit:* deſto merkwürdiger, da dieſer Codex ſonſt ſo ſehr mit dem Syrer übereinſtimmt.

Ungemein viel häufiger und auffallender kommt ſie mit den Handſchriften, die man ehedem für Latinizirend hielt, und der einigen von ihnen beygefügten Lateiniſchen Verſion überein. Man ſehe die Curas in Act. Apoſt. Syr. §. 11. aus welchem ich nur folgende Nahmen der vornehm=

nehmſten Handſchriften ausziehe, *Alexandrinus*, (der in der Apoſtelgeſchichte nach Griesbach die Abendländiſche Ausgabe hat) *Cantabrigienſis*, (und mit dieſem in den 22 erſten Capiteln der Ap. Geſch. in 77, und in den 10 erſten Capiteln Marci in 20 Leſearten, die kein anderer Codex hat) und *Laudianus* 3. (von dem ſiehe unten). An Aenderung der Syriſchen Ueberſetzung nach der alten lateiniſchen läßt ſich ſchlechterdings nicht denken: wer ſollte dazu nur eine Verſuchung gehabt haben? Selbſt die alte Römiſche Kirche zu Damaſi, und nach Carl des Groſſen Zeit, dachte ganz anders; auch hat in Syrien, wo die Griechiſche Sprache bekannt war, ein des Griechiſchen unkundiger, der gewiß noch weniger Latein verſtand, ſich wol wenig um Lateiniſche Ueberſetzung bekümmert: neuere Römiſchgeſinnete, die eifriger ſind, würden nicht nach der Alten, ſondern nach der neueren Hieronymianiſchen, ändern. Einen Gedanken hatte ich in den Curis bey der damahls unvollſtändigen Kenntniß der noch nicht gedruckten Philoxenianiſchen Verſion, ob die Leſearten aus ſolchen Handſchriften, als die Cambridgiſche iſt, in Text oder Rand der Philoxenianiſchen Ueberſetzung, und aus dieſer, weil man ſie für beſſer hielt, in die Peſchito gekommen wären? allein Herr Ridley belehrte mich in einem unten abgedruckten Briefe (*) vom 23. Nov. 1755, daß dieſe Vermuthung mit dem, was ſich in der Philoxenianiſchen finde gar nicht überein käme, und nachdem wir dieſe gedruckt haben, fällt ſie ohnehin weg.

Eher könnte etwas aus der Syriſchen Ueberſetzung in die Lateiniſche, alte ſo wohl als neue, gefloſſen ſeyn, ſonderlich wo der Irrthum im Syriſchen leichter als im Lateiniſchen zu begehen war. Die Lateiniſche Ueberſetzung iſt eigentlich aus mehreren Lateiniſchen zuſammengeſchmolzen, und eine von dieſen könnte einen Syrer zum Verfaſſer gehabt haben, deſſen Vaterland die ſehr harten Syriasmen zu verrathen ſcheinen, die wir in einigen Handſchriften der alten Lat. Verſion antreffen, welche alles überſteigen, was wir von Syriasmen im Griechiſchen finden: dieſer Syrer könnte denn ſeine vaterländiſche Ueberſetzung zu Hülfe genommen haben, und von dem, worin er ihr folgete, einiges ſelbſt in der jetzigen Vulgata geblieben ſeyn. Man leſe die Curas S. 169 – 173. prüfe, und urtheile. Auch hat Carl der Groſſe zur Verbeſſerung der Vul-

(*) Hier ſteht die Note S. 339. der dritten Ausgabe: die wir hier weglaſſen.

Vulgata die Syriſche Ueberſetzung gebraucht. Aber dis alles iſt viel zu wenig, die erſtaunliche Uebereinſtimmung mit ſo alten ehrwürdigen, und wie man aus der beygefügten Lateiniſchen Ueberſetzung ſieht, gewiß Occidentaliſchen Handſchriften zu erklären.

Es muß alſo etwas anders zum Grunde dieſer in die Augen fallenden Verwandtſchaft des Occidents mit dem äuſſerſten Orient von Edeſſa an bis nach China zum Grunde liegen: die Griechiſchen Handſchriften, die man im Occident hatte, und daraus Lateiniſch überſetzte, müſſen den Edeſſeniſchen, aus denen man die Syriſche Ueberſetzung machte, ſehr ähnlich, und vom jetzt gewöhnlichen Griechiſchen Text, oder der ſo genannten Griechiſchen Ausgabe, in gleichem Grad verſchieden geweſen ſeyn. Einen beſondern Zuſammenhang der Occidentaliſchen Kirchen mit den Syriſchen finde ich in jener alten Zeit nicht: eher ſcheint die Verwandtſchaft und Aehnlichkeit von dem hohen Alter herzurühren, denn dis ſind die beiden älteſten Verſionen des N. T. die wir haben; ſie blieb aber noch im Occident bis zur Zeit der vorhin erwähnten Griechiſch-Lateiniſchen Handſchriften, und anderer noch jüngerer, ſo viel ihrer nehmlich von den in den Curis §. 11. bemerkten Handſchriften zur Occidentaliſchen Ausgabe gehören. Ob äuſſerſtes Abendland und äuſſerſtes Morgenland bisweilen auch in erweislichen, aber ſehr alten, Irrthümern einſtimmig ſind, kann ich hier nicht unterſuchen: vielleicht thun es andere.

Nicht völlig ſo oft, aber doch ſehr oft, finde ich die Syriſche Ueberſetzung mit der Coptiſchen, und den zur Alexandriniſchen Claſſe gehörigen alten Handſchriften einſtimmig, auch wol bisweilen, wo dieſe von den Occidentaliſchen abgehen. Zum Theil gilt hier wieder Verwandtſchaft des hohen Alters, entgegengeſetzt der jüngern Griechiſchen Ausgabe.

Bey dieſen Umſtänden wird eine Leſeart, in welcher die Syriſche Ueberſetzung mit der Coptiſchen und alten Lateiniſchen, auch Origenes, und alten Handſchriften der Alexandriniſchen und Abendländiſchen Ausgabe, (ſollten es auch nur wenige ſeyn) übereinſtimmt, ſehr wichtig, und beynahe unverwerflich. Doch dieſer hingeworfene Gedanke muß noch mehr unterſucht werden.

S. 339. Z. 7–12. der Note, auszuſtreichen.

S. 340. Z. 17. hinzuzuſetzen: Die Luthriſchen Mißionarien in Indien könnten uns hiervon am beſten Nachricht geben: darf ich ſie darum bitten? wenn ſie auch nicht bey meinem Leben nach Europa käme.

S.

S. 340. Z. 8. der Note, Ich nehme ꝛc. bis zu Ende auszuſtreichen.

S. 341. Z. 15. bis S. 342. Z. 8. auszuſtreichen; hierfür: (*) Manes citirte bereits in ſeinen Streitigkeiten und Disputationen das Neue Teſtament: daß er kein Griechiſch verſtand, ſondern blos Syriſch, iſt bekannt, und wird ihm oft genug vorgeworfen, das Neue Teſtament muß alſo ſchon damahls Syriſch vorhanden geweſen ſeyn. (Siehe S. 13. und Beauſobre hiſt. du Manicheisme.)

S. 343. Z. 15. hinter, geweſen, hinzuzuſetzen: Ich ſetze dazu, daß ich kaum glaube, die Sammlung der Bücher des N. T. ſey im Jahr 78 ſchon gemacht geweſen; und dieſe Sammlung iſt doch gewiß überſetzt, nicht einzelne Bücher aus einzeln herumgehenden Exemplarien derſelben, ſonſt müßte die Syriſche Ueberſetzung viel mehr als ſie thut, von allen unſern Griechiſchen Handſchriften auf der guten und ſchlimmen Seite abweichen. (Siehe §. 38.)

S. 343. Z. 8. von unten, hinzuzuſetzen: Iſt das richtig, was ich S. 363. als wahrſcheinlich bemerkt habe, daß der Ueberſetzer der übrigen Bücher, die doch wirklich nachher in die Peſchito ſchon lange vor Efräms Zeit aufgenommenen Epiſtel an die Hebräer nicht mit überſetzte, ſondern ein anderer ſie bald nachhohlte, (und ſeitdem habe ich wirklich noch mehrere und entſcheidende Beweiſe dafür gefunden): ſo iſt es wiederum Beweiß eines ſehr hohen Alters.

S. 344. Z. 22. hinzuzuſetzen: Bey dem alten Teſtament liegt in den Erklärungen Efräms immer unſere jetzige Syriſche Ueberſetzung, zum Grunde, die von einem Chriſten gemacht iſt: die war alſo ſchon lange vorhanden. Wem kann aber in den Sinn kommen, daß Chriſten das Alte Teſtament früher überſetzt haben ſollten, als das Neue? Von dieſem machte man natürlicher Weiſe den Anfang.

Näher weiß ich freilich kein Jahr zu beſtimmen, aber entweder gegen das Ende des erſten, oder gleich im Anfang des zweiten Jahrhunderts, ſcheint dieſe Ueberſetzung gemacht zu ſeyn.

S. 347. Z. 10. hinter, anführte, hinzuzuſetzen: So gar es beweiſet umgekehrt das hohe Alter: ſahe der Ueberſetzer den Hebräiſchen Text nach, ſo war er vermuthlich ein gebohrner Jude, alſo einer aus dem

(*) Was ich hier ehedem von Porphyrius geſetzt hatte, laſſe ich mit Willen, aus: ich finde es nicht gegründet, er nimt ſeine Einwürfe gewiß aus dem Griechiſchen Neuen Teſtament.

dem erſten Jahrhundert, kein ſpäterer Chriſt, unter denen, äuſſerſt wenige, auch wol nicht die gelehrteſten Kirchenväter der Syrer, Hebräiſch verſtanden.

S. 349. Z. 16. hinzuzuſetzen: oder Syriſche Grammatik §. 63.

S. 350. Z. 3. bis 23. auszuſtreichen; hierfür: Doch ich geſtehe, daß dis ſpätere Aenderungen aus der Zeit ſeyn könnten, da Möncherey und Aberglaube in den Syriſchen Kirchen eingeführt ward, und der Verdacht iſt deſto gröſſer, da wir noch gar keine gute Ausgabe der Syriſchen Ueberſetzung haben, wiewohl auch bey der beſten, die man ſich nur wünſchen könnte, es an Handſchriften vor der Zeit des, Uebertretung des erſten Gebots Gottes, ſeyd fruchtbar und mehret euch, zur hohen Stufe von Heiligkeit erhebenden Aberglaubens, mangeln würde.

Man denkt häufig in Europa (nicht in Aſien) Antiochien, wo die Jünger zuerſt Chriſten genannt wurden, (Apoſtelgeſch. XI, 16.) ſey der Ort, an dem dieſe Ueberſetzung gemacht iſt. Hiſtoriſche Zeugniſſe hat dieſe Meinung ſchlechterdings nicht vor ſich, und iſt auch ſchon an und für ſich ſelbſt ſehr unwahrſcheinlich, auf Unkunde Syriens gegründet: in Antiochien der Hauptſtadt, ja faſt in allen gröſſeren Städten Syriens, war das Griechiſche ſo ſehr Mutterſprache, daß man wol da am wenigſten Veranlaſſung hatte, das N. T. Syriſch zu überſetzen. Natürlicher Weiſe müßte einem Edeſſa beyfallen, wenn auch die Sage der Syrer ganz ſchwiege, die Stadt, in der das Chriſtenthum ſchon im erſten Jahrhundert ausgebreitet ward, zum Thron ſtieg, Kirchen in Tempelform hatte, (S. 388.) und von da aus früh ſehr weit im öſtlichern Aſien geprediget ward, eine recht eigentliche Syriſche Stadt, und dabey Mutterſtadt des Chriſtenthums. An dieſe denken auch die Syriſchen Sagen, nur daß ſie, wie eben erinnert, unſicheres von dem Verfaſſer einmiſchen. Ich weiß mir wenigſtens kaum einen andern Ort, als Edeſſa, oder doch die herumliegende Gegend, (Osroene) zu denken. Siehe auch S. 393. N. 3.

ܦܫܝܛܬܐ, *Peſchito* heißt ſie, ich weiß nicht wovon, nur ſo viel gewiß, nicht von der Buchſtäblichkeit, wie manche gemeint haben, weil ſie das Syriſche Wort, *ſimplex*, überſetzten, denn ſie iſt weniger buchſtäblich als irgend eine andere Syriſche, die überbuchſtäbliche Philoxenianiſche würde ehe den Nahmen verdienen. Lieber glaubte ich ܦܫܩܬܐ ſtehe hier für,

für, reine, unverfälſchte, richtige, und ſey ein Nahme durch welchen die Syriſche Kirche ihr Zutrauen zu dieſer Ueberſetzung bezeugete: ſo kommt es ſelbſt in dieſer Ueberſetzung Matth. VI, 22. Luc. XXII, 34. Col. III, 22. für ἁπλοῦς vor, wo einfältig ſo viel iſt als, redlich, Röm. XVI, 18. für ἄκακος, Hebr. I, 8. für, gerade, ῥάβδος εὐθύτητος.

Sie iſt die beſte Ueberſetzung, die ich bisher kenne, Dr. Luther ſeine, die ich ſo hoch ſchätze, wiewohl im Neuen Teſtament nicht völlig ſo hoch als Alten, ſteht ihr am nächſten, und beide haben einige Aehnlichkeiten mit einander. Dis iſt ſchon wirklich viel von ihr geſagt. Sie hat das reinſte und ſchönſte Syriſche, das ich bisher geleſen habe, auch Efräm und Barhebräus nicht ausgenommen, nicht ſo, wie die ſpätern Schriften der Syrer, oder die Philoxenianiſche Ueberſetzung, mit Griechiſchen Wörtern überladen, und weiß das Griechiſche, wo es von der Art der Syriſchen Sprache abgehet, meiſterlich im Syriſchen auszudrükken, wovon man im Syriſchen Syntax meines Vaters, den ich in meine Syriſche Grammatik ganz übertragen habe, überall Proben finden wird. Sie läßt ſich ſehr gut leſen, meiſtens wie Original, und gut verſtehn. Hier Aehnlichkeit mit Dr. Luthers Ueberſetzung die nach 250 Jahren im Deutſchen noch ein claßiſches Buch iſt: nur mit dem Unterſcheid, daß man dieſer überall anſieht, ſie ſey Ueberſetzung, und einige wunderliche, immer wieder vorkommende Wörter in ihr misfallen. Sie hingegen iſt nicht blos claßiſch, ſondern das beſte Syriſche, ſo wir haben, und gleich nach ihr folget ein Theil der Ueberſetzung des Alten Teſtaments. Vermuthlich rührt dieſer Vorzug der Sprache von ihrem Alter her, denn ſie iſt zugleich das älteſte Syriſche Buch, das wir haben, und daß zu Edeſſa, einer ſehr cultivirten Stadt, ſchon damahls Reſidenz, das Syriſche gut geredet ward. Von ſclaviſcher Buchſtäblichkeit iſt ſie völlig ſo entfernt, wie Luthers ſeine, und verlangt nicht Griechiſche Redensarten, ſondern den Sinn Syriſch zu geben, welches Millius bereits angemerkt hat. Siehe Röm. IX, 20. XIII, 1. Hebr. VII, 3. 8. Apoſtelgeſch. V, 37. XIX, 39. XXII, 3. XXVII, 3. wo der erſte §. meiner Curarum über die Syriſche Apoſtelgeſch. nachzuſehen iſt: im 3ten und ſechſten §. kann man noch mehr Beyſpiele dieſer erklärenden Art zu überſetzen finden. Fehlerloos und allgemein richtig wird zwar keine Ueberſetzung ſeyn, am wenigſten überall gerade mit unſern Gedanken übereinſtimmend; allein die Syriſche Ueberſetzung hat doch ſo we-

nige Fehler, als ich in keiner gefunden habe, und ich frage ſie gern um Rath. Auf dieſer Seite geht ſie Luthers Ueberſetzung des Neuen Teſtaments vor, (vom Alten rede ich wieder hier nicht, das Luther viel beſſer bearbeitet hat) und das ungeachtet der ſchlechten fehlerhaften Ausgaben, die wir von ihr haben. Eigentlich ſchwache, thörichte, unwiſſende Erklärungen erinnere ich mich gar nicht in ihr gefunden zu haben, und da ich ſie oft in Collegiis bey ſchweren zweifelhaften Stellen anführe, ſonderlich bey ἅπαξ λεγομένοις, thuhe ich es immer mit Reſpect auch wo ich nicht beytrete; bey manchen andern Ueberſetzungen kann ich mich nicht immer des Lächelns erwehren, bey ihr bin ich, ſo viel ich mich entſinnen kann, nie dazu verſucht worden.

S. 351. Z. 7. von, alſo den Dialekt, bis Z. 19. Dialekts, auszuſtreichen; hierfür: allein äuſſerſt verdorben, etwan ſo, wie man ihn noch in den Schriften der Sabier hat, (*) und in dem iſt das Syriſche N. T. gewiß nicht geſchrieben, ſondern im reinſten Meſopotamiſchen. Sogar ich glaube, Chriſtus hat nicht Galiläiſch geredet, ob er gleich zu Nazareth erzogen iſt, ſondern die Sprache ſeiner Eltern, das in Judäa übliche Chaldäiſche: ταλιθα κουμι und andere Wörter die wir von ihnen haben, ſind gewiß nicht Galiläiſch ſondern rein Chaldäiſch. Aramäiſch war indes Chriſti Sprache gewiß, von unſers Ueberſetzers ſeiner faſt blos in Ausſprache verſchieden: hätte er ſich dieſen Vortheil.

S. 351. Z. 3. von unten, hinzuzuſetzen: Dis ſieht denn doch gewiß nicht aus, als wenn er einer von denen geweſen wäre die Jeſum ſelbſt gehört hatten.

S. 352. Z. 8. hinter, er kommt, hinzuzuſetzen: den Brief an die Hebräer ausgenommen.

S. 353. Z. 14. hinzuzuſetzen: Doch auch bey dem Nahmen einer Stadt wäre ſie Luc. VII, 11. wol kein ſicherer Gewährsmann der Orthographie: Nain hieß wol gewiß נעים, aber ſie ſchreibt es, dem Griechiſchen Ναιν folgend, ܢܐܝܢ: dis nicht Unwiſſenheit, ſondern Weiſe der Syrer, wenn ſie aus dem Griechiſchen überſetzen. Siehe die Syriſche Grammatik §. 63.

Hier

(*) Siehe Wetſtein bey Matth. XXVI, 73. Norberg de religione et lingua Sabaeorum im dritten Theil der Commentarien der Göttingiſchen Societät der Wiſſenſchaften, oder, meinen Auszug daraus, und weitere Nachricht von dieſer Sprache, im 16ten Theil der vorigen Orient. Biblioth. Num. 261.

Hier muß man alſo von der Syriſchen Ueberſezung nicht zu viel fodern oder hoffen. Eben dis gilt auch bey Perſon-Nahmen, z. E. 2 Cor. XI, 32. ܐܪܝܛܐܣ : und Barabbá Nahme könnte vielleicht Matth. XXVII, 16. unrichtig ܒܪ ܐܒܐ geſchrieben seyn, da Hieronymus uns bey dieſer Stelle ſagt, er heiſſe im Hebräiſchen Evangelio, *filius magiſtri eorum*, d. i. בר רבם. Wer wird von einem Ueberſezer fodern, daß er jedes Räubers Nahmens orthographiſch kennt?

S. 353. der lezten Zeile des Textes, hinzuzuſetzen: Bey gewiſſen ſeltenen Wörtern oder Bedeutungen die man nicht mit Beyſpielen aus Griechiſchen Schriftſtellern belegen kann, kommt es mir vor, als könnte der Syrer aus dem lebenden Gebrauch der Sprache wol einiges uns unbekannte gewußt haben, und ſo viel Anſehen verdienen, als manches noch jüngere Lexicon. Ich finde ihn denn doch auch da mit alten Erklärungen der Griechen bisweilen einſtimmig.

S. 355. Z. 11-14. auszuſtreichen; hierfür: Wer ſie gebrauchen will, muß dabey aus §. 54. eingedenk ſeyn, daß wir noch gar keine gute Ausgabe von ihr haben, alſo freilich nicht ſogleich aus jeder Abweichung vom Griechiſchen eine zuverläßige Variante des erſten Jahrhunderts machen. Z. E. wenn er Marc. XIII, 37. in ihr ܠܟܠܟܘܢ findet, kann er nicht gleich mit voller Sicherheit daraus ſchlieſſen, der Syrer habe geleſen, ἃ δὲ ὑμῖν λέγω πᾶσιν ΥΜΙΝ λέγω (was ich euch, den vier fragenden, ſage, ſage ich euch allen, allen zwölfen) denn es könnte ein Schreibfehler ſeyn, für, ܠܟܠܗܘܢ, wie in der Philoxenianiſchen Verſion ſteht. Er mag anmerken, ſo ſcheine der Syrer zu leſen, allein ſo lange kein Codex ſo lieſt, da im Syriſchen der Schreibfehler ſo leicht begangen iſt, zweifeln. So lange wir keine beſſere Ausgabe haben, muß der critiſche Gebraucher alſo thun, was bisher die Critiker meiſtens vernachläßigt haben, vor

S. 360. Z. 12. von, vermuthlich, bis Z. 13. ſagen können, auszuſtreichen; hierfür: erſt denn würden wir vielleicht etwas entſchiedeners davon ſagen können, wenn wir die Philoxenianiſche Ueberſetzung ganz im Druck haben.

S. 360. Z. 15. hinter, ܕܒܠܒ hinzuzuſetzen: ܕܠܡܣܒ.

S. 364. am Ende der Note (3) hinzuzuſetzen: Daß die Philoxenianiſche Ueberſetzung θηρίον ſtets durch ܚܝܘܬܐ ܕܒܪܐ überſetzt, erinnert White in ſeiner Ausgabe derſelben bey Marc. I, 15.

S. 366. zwiſchen (12) und (14) als Note hinzuzuſetzen: (13) ܘܐܡܪ ܠܗ iſt der gewöhnliche Pleonasm des Suffixi: dis läßt aber die andere buchſtäblichere Verſion, recht auf Philoxenianiſche Art, aus, weil es mehr iſt, als im Griechiſchen ſteht.

S. 366. hinter der Note (14) hinzuzuſetzen: doch iſt die Weglaſſung von ܗܘܬ wieder der Philoxenianiſchen Genauigkeit gemäß, weil im Griechiſchen das Präſens, μεθύουσιν, ſteht.

S. 368. Z. 5. von unten, bis S. 370. Z. 8. nebſt den Noten, auszuſtreichen; hierfür: Dieſe Schriften mußte ich nennen, weil ich aus ihnen zu Anfang nehmen mußte, und auf ſie verwieß, in der That auch, damit man Geſchichte der Entdeckung, ſelbſt mit Fehlern und Irrthümern, vor ſich habe. Nunmehr, da ich die vierte Ausgabe abdrucken laſſe, ſind wir volle hundert Schritt weiter, und können mit eigenen Augen ſehen: denn 1778 gab Herr White den erſten Theil dieſer Ueberſetzung, die vier Evangeliſten, unter folgendem Titel heraus, *ſacrorum evangeliorum verſio Syriaca Philoxeniana, ex codd. MSS. Ridleianis in bibl. coll. Novi Oxonienſis repoſitis, nunc primum edita, cum interpretatione et annotationibus Joſephi White, A. M. Coll. Wadh. ſocii et linguae Arabicae profeſſoris Laudiani. Oxonii e typographeo Clarendoniano 1778.* Eine ausfürliche Recenſion davon habe ich in der vorigen Orient. und Exegetiſchen Bibliothek, Th. XVI. Num. 254. S. 107 – 168. gegeben, wo man eine vollſtändige Beſchreibung dieſer ſo merkwürdigen Verſion finden wird. Auf dieſe Recenſion beziehe ich mich, und werde im folgenden, doch nur die Reſultate, aus ihr borgen: wer Beweiſe oder Exempel verlangt, mag ſie dort nachſehen. Die Whitiſche Ausgabe iſt aus dem Ridleiiſchen Codex, wie auch ihr Titel ſagt, gemacht: Herr Prof. Adler fand zu Rom noch andere Handſchriften, die bisweilen von der Ridleiiſchen abgingen: von dieſen ſiehe in der oben angeführten Orient. Bibl. Th. XVII. Num. 266. XVIII. Num. 277.

Die Hauptquelle der, noch immer eine dunkele Seite habenden, Geſchichte, ſind Unterſchriften dieſer Verſion, die ich in der vorigen

Aus-

Ausgabe nach Ueberſetzungen, (Wetſteins, Aſſemans, und Storrs ſeiner) anführte, weil von der Syriſchen Urſchrift nur ein einziges, mit den übrigen Ueberſetzungen nicht überall einſtimmiges Exemplar heraus war: jetzt da wir die Whitiſche Ausgabe haben, ſetze ich, damit der Leſer mit eigenen Augen ſehen könne, aus ihr die Unterſchrift der 4 Evangelien im Ridleyiſchen Codex, nebſt meiner Ueberſetzung hieher, und in den Anmerkungen einige Varianten, nicht die bloſſen Kleinigkeiten. Ich muß aber dabey anmerken, daß der Syriſche Text, nach einem Römiſchen Codex der *bibliothecae Angelicae S. Auguſtini de Urbe* in Aſſemans Biblioth. Or. T. II. S. 93. abgedruckt iſt und von unſerm etwas verſchieden lautet: ferner daß White S. 642–650. die ihm von Stephan Evodius Aſſeman mitgetheilte Unterſchrift drey Römiſcher Handſchriften, (die zwey erſten ſind gleichlautend) gegeben hat. Dieſe letztern will ich der Kürze wegen Whites Römiſche 1. 2. 3. nennen.

(1) ܐܫܬܠܡ ܕܝܢ ܟܬܒܐ ܗܢܐ
ܕܐܪܒܥܐ ܐܘܢܓܠܣܛܐ ܩܕܝܫܐ
ܕܐܬܦܫܩ ܡܢ ܠܫܢܐ ܝܘܢܝܐ
ܠܣܘܪܝܝܐ ܐܪמיא (2) ܒܚܦܝܛܘܬܐ
ܣܓܝܐܬܐ ܘܒܥܡܠܐ ܪܒܐ ܒܟܪܟܐ ܕܡܒܘܓ

(1) Dis iſt das Buch der vier heiligen Evangeliſten, welches aus dem Griechiſchen in das Syriſche (Aramäiſche) 2) mit groſſer Genauigkeit und vieler Mühe

(1) In Aſſemans biblioth. Or. geht hier noch vorher, ܐܬܦܚܡ ܕܝܢ ܨܚܚܐ ܗܢܐ ܥܡ ܬܪܝܢ ܨܚܚܐ ܚܬܝܬܐ, dieſes Exemplar iſt mit zwey correkten Exemplaren verglichen. Dis ſind nehmlich Syriſche Exemplarien der Philoxenianiſchen Ueberſetzung, ſo wie auch von Syriſchen Exemplarien die Rede iſt, wenn Wetſtein unter Ridleys zweitem Codex fand, er ſey aus vier Handſchriften. Siehe Ridley ſelbſt S. 50. Wenigſtens kein anderer, auch kein Römiſcher Codex, hat dieſe Worte der Unterſchrift, ſie geben uns alſo bey der Geſchichte der Ueberſetzung ſelbſt nicht an, ſondern blos das einzelne Exemplar, das ſie hat.

(2) Das Hebräiſche Wort hat keine andere bisher verglichene Handſchrift. Es könnte deshalb gar wol ächt, und nur von des Hebräiſchen unkundigen Abſchreibern weggelaſſen ſeyn. Ich wünſchte, daß Herr White es hätte in Kupfer ſtechen laſſen, damit man doch ſehe, was für Hebräiſche Buchſtaben es wären.

(3)

ܥܡ ܥܡܠܐ̈ ܣܓܝܐ̈ܐ ܒܡܒܘܓ
ܕܬܡܢܐ ܡܐܐ ܘܬܫܥܣܪܐ
ܕܐܠܟܣܢܕܪܘܣ ܡܩܕܘܢܝܐ ܒܝܘ̈ܡܝ
ܩܕܝܫܐ ܡܪܝ ܦܝܠܘܟܣܝܢܘܣ
ܡܘܕܝܢܐ ܐܦܝܣܩܘܦܐ ܕܗܝ
ܕܡܕܝܢܬܐ

ܐܬܚܦܛ ܕܝܢ ܒܬܪܟܢ ܒܝܨܝܦܘܬܐ
ܣܓܝܐܬܐ ܡܢܝ ܬܐܘܡܐ ܡܣܟܢܐ
ܒܬܪܝܢ (3) ܨܚ̈ܚܐ ܝܘ̈ܢܝܐ
ܕܫܦܝܪ ܒܚܬܝܬܝܢ ܘܡܚܬܬܝܢ
ܒܐܢܛܘܢܝܐ (4) ܕܐܠܟܣܢܕܪܝܐ
ܡܕܝܢܬܐ ܪܒܬܐ (5) ܒܥܘܡܪܐ ܩܕܝܫܐ
ܕܐܢܛܘܢܝܢܐ (6)

Mühe überſetzt iſt: und zwar zuerſt in der Stadt Mabug im Jahr 819. Alexanders des Macedoniers (d. i. 508 Chriſti) in den Tagen des heiligen Philoxenus des Bekenners, Biſchoffs dieſer Stadt.

Es iſt aber nachher mit groſſer Sorgfalt von mir, dem armen Thomas, mit (3) zwey ſehr guten und correkten Griechiſchen Exemplarien in Antonien (4) der groſſen (5) Stadt Alexandrien im Kloſter der Antonianer, verglichen worden (6). Noch-

(3) Nur zwey Handſchriften fand auch Herr Storr in der Unterſchrift des Pariſer Codex, von der er S. 44. die Ueberſetzung giebt. Aſſemans Römiſcher Codex (*Angelic.*) hingegen hat, ܬܠܬܐ ܨܚ̈ܚܐ ܝܘ̈ܢܝܐ drey Griechiſche Handſchriften, eben ſo White's zweyter und dritter Römiſcher Codex (S. 647. 649.) ſein erſter hingegen (S. 644.) im Text ܬܪܝܢ, zwey, und am Rande, von eben der Hand, ܬܠܬܐ, drey.

(4) ܐܢܛܘܢܝܐ. Ohne zu entſcheiden, ob es das nachher genannte Kloſter des heiligen Antonius, oder eine davon genannte Vorſtadt Alexandriens ſey, worüber Aſſeman ſelbſt im erſten und zweiten Theil ſeiner bibliothecae Orientalis verſchieden denkt, habe ich blos den Nahmen, wie er iſt, beybehalten. Iſt es das Antoniuskloſter, ſo iſt die Meinung, die Handſchriften ſeyn in der Bibliothek des Kloſters geweſen, und, das wird hernach hinzugeſetzt, auch in demſelben Kloſter von Thomas verglichen worden.

(5) Siehe die Syriſche Grammatik, §. 117.

(7) ܬܘܒ ܐܬܟܬܒ ܕܝܢ
ܘܐܬܦܚܡ ܒܗ ܒܕܘܟܬܐ ܕܐܡܝܪܐ
ܒܫܢܬܐ ܬܬܩܟܙ ܕܝܠܗ
ܕܐܠܟܣܢܕܪܘܣ ܐܢܕܝܩܛܝܘܢ
ܕܐܪܒܥܐ ܒܟܡܐ ܕܝܢ ܒܥܡܠܐ ܘܒܚܦܝܛܘܬܐ

Nochmahls (7) iſt es am eben beſagten Ort abgeſchrieben und verglichen im Jahr 927 Alexanders (Chr. 616) der vierten Indiction. Was für Mühe und Sorgfalt ich aber bey dieſen und den

(6) Hier ſetzt nun Aſſemans Codex noch hinzu, ܐܝܟܐ ܕܐܦ ܣܪܛܬܗ ܚܠܦ ܥܘܕܪܢܐ ܕܢܦܫܐ ܕܝܠܝ ܚܛܝܬܐ ܘܕܣܓܝܐܐ ܗܢܘܢ ܕܪܚܡܝܢ ܘܒܥܝܢ ܡܦܠܚܢܘܬܐ ܗܝ ܡܚܬܪܬܢܘܬܐ ܕܟܬܒܐ ܐܠܗܝܐ ܠܡܕܥ ܘܠܡܛܪ, und ohngefähr eben das laas Storr, doch vielleicht mit Auslaſſung des Worts, ܐܝܟܐ, im Pariſiſchen Codex. Beide überſetzen verſchieden, Aſſeman: *ubi et ipſum mihi exaravi pro peccatricis animae meae utilitate, et pro multorum beneficio, qui diligunt quaeruntque utilem exactamque divinarum ſcripturarum integritatem noſſe, et cuſtodire*, ſo daß ihm ܣܪܬܬܗ ein Verbum iſt, Storr hingegen, der es für ein Nomen hält, *quippe vel apex ejus facit ad utilitatem animae meae aegrotae, omniumque eorum, qui cupiunt integritatem librorum ſacrorum cognoſcere et conſervare.* Die Sache ſehr verſchieden, und das eine etwas abergläubiſch. Ich trat ehedem Storr, jetzt aber Aſſeman bey, weil ܣܪܛܬܗ ich habe dis Buch abgeſchrieben, in Unterſchriften Syriſcher Bücher ſo ſehr gewöhnlich iſt. Denn iſt die Meinung: ich habe die Abſchrift zu meinem und anderer Nutzen gemacht, denen auch an der allergröſſeſten Genauigkeit des Textes der göttlichen Schriften gelegen iſt.

(7) Dis ܬܘܒ, abermahls, auf welches bey der Geſchichte viel ankommt, hat nebſt dem Ridleyiſchen, noch White's erſter Römiſcher Codex (S. 644.) wie es ſcheint, auch der zweite, (S. 647.) und Storrs Pariſiſcher, denn er überſetzt, *iterum vero deſcriptus eſt et collatus eodem loco dicto.*

Dagegen laſſen es aus, der in Aſſemans biblioth. Or. abgedruckte codex Angelicus, und White's dritter Römiſcher, S. 649.

Nur in dieſer Handſchrift iſt hier das alles, was von hieran folget, verſchieden: ein ganz anderer, ſich Barſuma nennender Mann, der im 15ten Jahrhundert den Codex abgeſchrieben hat, unterſchreibt ihn, und gebraucht dazu gröſſeſtentheils die Worte des anonymiſchen Abſchreibers

ܗܘܐ ܠܝ ܒܗ (8) ܘܒܫܪܟܗܘܢ
ܡܪܝܐ ܗܘ ܕܝܕܥ ܠܡܦܪܥ ܠܟܠ ܚܕ ܐܝܟ
ܥܒ̈ܕܘܗܝ ܒܕܝܢܗ ܟܐܢܐ ܘܬܪܝܨܐ
ܕܒܗ ܢܫܬܘܐ ܠܪ̈ܚܡܐ ܕܡܢܗ ܐܡܝܢ

den übrigen (8) Büchern angewandt habe, weiß der HErr allein, der jedem in ſeinem gerechten Gericht nach ſeinen Werken vergelten wird. O mögen wir alsdenn ſeiner Erbarmung würdig befunden werden! Amen.

Nach dieſem ſcheint die Geſchichte ſo zu ſtehen:

S.

vom Jahr 616. Er hatte ſchon vorhin angefangen zu reden, wo Thomas reden ſollte: es iſt aber nachher mit groſſer Sorgfalt, von mir dem armen und ſündhaften (das mag er wol geweſen ſeyn) mit drey ſehr guten und correcten Exemplarien (Griechiſchen, das wird ausgelaſſen, es ſollen alſo vielleicht Syriſche ſeyn) im Kloſter des heiligen Domitius (alſo einem ganz andern, denn es iſt von einer andern Vergleichung die Rede,) verglichen, wo ich ihn auch für den Herrn David abgeſchrieben habe (ܟܬܒܬܗ ܠܩܘܪܝܐ ܕܘܝܕ) zum Beſten ſeiner Seele. Und nun fährt er fort, ܐܬܟܬܒ ܕܝܢ ܘܐܬܫܠܡ ܒܗ ܒܕܘܟܬܐ ܕܐܡܝܪܐ ܒܫܢܬ ܕܝܘܢܝܐ ܐܠܦ ܘܫܒܥܡܐ ܘܬܫܥܝܢ ܘܬܫܥ es iſt aber am beſagten Orte im Jahr 1799 (Chriſti 1488.) abgeſchrieben. Was für Mühe und Sorgfalt ich aber bey dieſem und den übrigen Büchern angewandt habe, weiß der HErr allein, der jedem in ſeinem gerechten Gericht vergelten wird. O mögen wir alsdenn ſeiner Erbarmung würdig befunden werden. Amen! Amen! — — Man ſieht leicht daß auf dieſen elenden Abſchreiber, der aus Dummheit nur verdarb, und auf ſich ummodelte, was andere geſchrieben hatten, gar nicht zu achten iſt.

(8) Buchſtäblich, *in illo et ſociis ejus:* das iſt entweder, bey den vier Evangeliſten, und den übrigen Büchern des Neuen Teſtaments, oder, welches ich beynahe vorziehe, bey dieſem Exemplar, und den übrigen. Denn wäre die Unterſchrift von einem Mönch, der im Jahr 616 mehrere Exemplarien dieſer Verſion, die in ſeinem Kloſter genommen waren, genau verglichen, revidirt, und corrigirt hat, und dis letzte iſt Unterſchrift der Ausgabe von 616. Wetſtein hat hier ſehr unglücklich überſetzt: Aſſeman und Storr beſſer, doch legen ſie anders aus, und verſtehen die übrigen Bücher des N. T.

S. 371. Z. 11. hinzuzuſetzen: Apoſtelgeſch. XX, 28. iſt die am Rande ſtehende Leſeart, Κυϱίου gewiß nicht monophyſitiſch.

S. 372. Z. 13. von, wenn Wetſtein, bis Z. 14. geleſen haben, auszuſtreichen; hierfür: wenn da von einer neuen Edition die Rede, und das ܠܘܗ richtig iſt.

S. 372. Z. 14. bis 10 von unten auszuſtreichen. Desgleichen das Z. 9–7 in Parentheſi ſtehende auszuſtreichen.

S. 372. Z. 4. von unten, hinzuzuſetzen: Herr Storr will §. 37. es wären bey dieſer neuen Ausgabe noch mehr Griechiſche Handſchriften verglichen: das wage ich aber nicht zu behaupten.

S. 373. Z. 3. hinzuzuſetzen: Nun zur Beſchaffenheit dieſer Ueberſetzung. Dieſe mußte ich noch bey der dritten Auflage blos mit fremden Augen ſehen, meiſtens mit Herrn Storr ſeinen, der das Syriſche Original ſelbſt unter Händen gehabt hatte; hier muß ich ihm danken, ich ſahe nichts unrichtiges, daher ich das aus ihm genommene, wegen der ſchönen beweiſenden Beyſpiele hier wieder in der Note (*) abdrucken laſſe. Jetzt, da wir die Evangeliſten gedruckt vor uns haben, können wir ſchon mit eigenen Augen ſehen: und darum beſchreibe ich die Philoxenianiſche Ueberſetzung ganz von neuen, und unabhängig, wie ſie mir vorkommt. Was ich von ihr ſage iſt meiſtens ein Auszug aus der Recenſion der Whitiſchen Ausgabe Num. 254. des 16ten Th. der vorigen Or. Bibliothek, wo man Beweiſe und Exempel finden wird.

Mit der alten Syriſchen Peſchito iſt die Philoxenianiſche Ueberſetzung ihrem inneren Werth nach gar nicht zu vergleichen, weder ſo gut zu leſen, ſo gut Syriſch, ſo verſtändlich, noch ſo richtig, und mit gleicher Kenntniß des Griechiſchen gemacht; zur Erbauung, wenn ſie nicht in Andächteleyen bey ſonderbahren Wörtern und Buchſtäbeleyen beſtehen ſoll, zum Unterricht in der chriſtlichen Lehre, gar nicht ſo brauchbar, auch nicht den gelehrten Erklärer des N. T. wenn er ſie bey ſchweren Stellen befragen wollte: aber deſto wichtiger wird ſie wegen ihrer buchſtäblichen Treue dem Critiker, der blos Leſearten des Griechiſchen Textes ſucht, denn bey ihr kann er ziemlich gewiß ſeyn, daß das, was er in ihr findet, nicht freyer Ausdruck der Gedanken des Griechiſchen Originals iſt,

(*) Hier wird S. 373. Z. 4 bis Z. 3 von unten, als Note hinzugeſetzt.

iſt, ſondern wirklich ſo in dem Griechiſchen Text ſtand, den der Ueberſetzer vor ſich hatte. Nur bleibt auch denn freilich noch ein Unterſcheid zwiſchen den Varianten der Alten, im erſten Jahrhundert oder dem Anfang des zweiten, und dieſer im ſechſten Jahrhundert gemachten Ueberſetzung.

1) Die Syriſche Sprache, die in jener alten am reinſten war, iſt ſchon hier weit mehr mit Griechiſchen Wörtern gemiſcht, und dabey viel weniger gefallend; ſo daß man ſelbſt an der Schreibart Zeit und Ort, wo beide gemacht ſind, ziemlich augenſcheinlich unterſcheiden kann. Dieſe Miſchung mit Griechiſchen Wörtern iſt indes nicht blos ſo, wie man ſie bey jüngern Syriſchen Schriftſtellern überhaupt, z. E. Gregorius Barhebräus findet, ſondern ſcheint auch bisweilen recht bemühet und ängſtlich zu ſeyn, recht als wenn im Griechiſchen eine beſondere Kraft oder Schönheit läge, daß auch wol der Griechiſche Vokal durch Hülfsbuchſtaben, (*) und ſogar die Griechiſche Endigung des Caſus ausgedrückt wird, welches denn wol zu der N. 3. erwähnten ſclaviſchen Buchſtäblichkeit gehört: z. E. περίχωρος Marc. I, 28. ܦܪܝܟܘܪܘܢ weil es im Accuſativo ſteht, und VI, 55 ܦܪܝܟܘܪܐ, (der alte Syrer gut Syriſch, das erſtemahl ܐܬܪܐ, und das zweitemahl, ܐܬܪܐ) Marc. III, 15. καὶ ἔχειν ἐξουσίαν, ܘܢܗܘܐ ܠܗܘܢ ܐܟܣܘܣܝܐ (der alte Syrer, ܘܢܗܘܘܢ ܫܠܝܛܝܢ Orient. Bibl. Th. XVI. S. 124. 125.

2) Sie legt, wie auch ſchon Storr §. 47. bemerkt hat, offenbahr die alte Ueberſetzung zum Grunde, verbeſſert aber nur, was dem neuen Ueberſetzer nicht treu und richtig genug ausgedruckt ſchien: recht ſo wie S. 418. vom Ueberſetzer der Offenbahrung Johannis bemerkt iſt.

3) Sie iſt ganz im höchſten Verſtand, recht ſclaviſch, wörtlich, ſo als wenn in den Wörtern ich weiß nicht was für eine Kraft läge, ſo daß auch kein Schall, kein Ton eines Griechiſchen Nahmens verlohren gehen ſollte. Faſt kommt ſie da bisweilen in die Nachbarſchaft von Junkerroths deutſcher Ueberſetzung des N. T. dem Luthers ſeine

(*) Syriſche Gramm. §. 21. und 25. Num. 3. 4.

ſeine wegen ihrer Freyheit, Deutſch für Griechiſch zu überſetzen, misfiel. Marc. XII, 58. hatte die alte vernünftige Ueberſetzung, gut Syriſch, und deutlich ܒܬܠܬܐ ܝܘܡܝܢ in drey Tagen; aber weil im Griechiſchen *διὰ τριῶν ἡμερῶν* ſteht, und ein ſolches heiliges ΔΙΑ nicht verlohren gehen muß, ſteht hier ganz unſinnig, ܘܒܝܕ ܬܠܬ ܝܘܡܝܢ ܐܚܪܢܐ ܒܢܐ ܐܢܐ und durch (gar, buchſtäblich, durch die Hand) drey Tage baue ich einen andern. Or. Bibl. S. 119–122. Dis geht ſo weit, daß wenn ſie Marc. XIII, 26. völlig aus der alten beybehält, ܘܗܝܕܝܢ ܢܚܙܘܢܗ ܠܒܪܗ ܕܐܢܫܐ, weil ein Syrer nach ſeiner Grammatik nicht anders ſchreiben kann, ſie doch das im Syriſchen pleonaſtiſch ſtehende Suffixum ܗ in ܢܚܙܘܢܗ mit einem Obelo als im Griechiſchen nicht ſtehend bemerkt, (*καὶ τότε ὄψονται τὸν υἱὸν τοῦ ἀνθρώπου*) wobey doch glücklicher Weiſe vergeſſen iſt, das ܗ in ܠܒܪܗ, das gleichfalls im Griechiſchen nicht ſteht oder ſtehen kann, mit einem ſolchen Zeichen zu bemerken.

An dieſem buchſtäblichen kann nun freilich mancher abergläubiſche viel Wohlgefallen und Erquickung des Geiſtes gehabt haben, nur für vernünftige, den Sinn haben wollende, Leſer, iſt das N. T. dadurch verſtellet.

4) Doch nicht immer iſt dis der Fall: bisweilen läßt ſich der Ueberſetzer durch geſunde Vernunft und gewöhnliche Sprache beſchleichen, eine freiere Ueberſetzung oder gewöhnliche Syriſche Redensart der Peſchito beyzubehalten, z. E. ܒܝܬ ܝܠܕܐ Geburtstag Matth. XIV, 6. Marc. VI, 21. oder ein Diminutivum, z. E. *κυνάρια* nicht wieder durch ein Diminutivum auszudrücken. (Or. Bibl. S. 123. 124.)

5) Die Orientaliſchen Nahmen ſchreibt ſie oft recht gefliſſentlich mit einer aus dem Griechiſchen genommenen Orthographie, der ihre Abſtammung und Orientaliſchen Laut, ganz unkenntlich macht, z. E. *Ἰάκωβον* (im Accuſativo) יַעֲקֹב, ܠܝܐܩܘܒܘܣ, mit Einſchiebung vieler matrum lectionis ܐܘܝ, und noch wol dazu, wo ſie

ſie zweymahl nach einander vorkommen, mit dem wunderlichen Kunſtſtück, daß ſie das eine mahl nach der wahren Orientaliſchen, und das andere nach jener verſtellten Orthographie, ſchreibt. Or. Bibl. XVI. S. 128 – 132. 162. 163. Recht gefliſſentlich, es ſey aus Griechiſcher oder heiliger Pedanterey, vermeidet ſie alſo den Vortheil, den eine Syriſche Ueberſetzung natürlicher Weiſe haben mußte, dem Leſer die Nahmen kenntlicher zu machen.

6) Bisweilen überſetzt ſie nicht ſo richtig und ſprachkundig, als ihre Vorgängerin: z. E. κατὰ τόπους Marc. XIII, 8. hat jene ganz richtig, ܒܕܘܟܐ ܘܕܘܟܐ hin und wieder, an verſchiedenen Orten, ſie aber vollkommen unrichtig, ܒܟܠ ܕܘܟܐ, an allen Orten. Ueberhaupt ſcheint mir Polykarpus bey ſeiner abergläubiſchen Liebe zu Griechiſchen Tönen und Wörtern beyweiten nicht ſo viel Kenntniß der Griechiſchen Sprache gehabt zu haben, als der alte Syrer, aus dem ich ſo viel gelernt habe.

7) Ich habe die 14 erſten Capitel Marci genau nach den Leſearten verglichen, um zu ſehen, mit welchen Handſchriften dieſe Ueberſetzung am meiſten übereinſtimmete, und zwar in Leſearten, die entweder nur eine, oder doch nur äuſſerſt wenige Handſchriften haben, und da fand ich die Sache ſo: fünf Leſearten drückt die Ueberſetzung aus, die keine bisher verglichene Handſchrift hat, C. I, 44. VI, 15. 21. IX, 19. XIV, 69.

In ſechs ſolcher Leſearten ſtimmete ſie mit dem Cambridgiſchen überein, I, 5. 21. IV, 9. VII, 13. VIII, 17. XIV, 42.

In fünfen, mit dem Winchelſeanus, C. III, 21. IV, 11. V, 7. VI, 11. VIII, 4.

Die übrigen einzelnern Uebereinſtimmungen führe ich hier nicht an, man kann ſie S. 156. der Or. Bibl. nachſehen. Wenn dieſe Vergleichung weiter fortgeſetzt wird, aber genau, ſo kann man ſo wohl von der Ueberſetzung, als von den Handſchriften ſelbſt, ihrem Werth, und Familie, ein geprüfteres Urtheil fällen: denn 14 Capitel Eines Evangeliſten ſind noch nicht genug. Ohnehin man muß auch fragen, mit welchen ſtimmet ſie in den übrigen Büchern des N. T. am meiſten überein, und das kann ich nicht, wenn ich auch die Zeit zum vergleichen hätte, beantworten, weil ſie noch nicht gedruckt ſind.

S. 373. Z. 3. von unten, bis S. 374. Z. 9. auszuſtreichen.

S. 375. Z. 15 – 19. auszuſtreichen.

S. 376. Z. 6. hinzuzuſetzen: Von der aus Ridleys Handſchrift genommenen Ausgabe der vier Evangeliſten, die wir haben, ſollen nach Herrn Adlers Zeugniß Römiſche Handſchriften noch ſehr abgehen, und, wie es ihm vorkam, correcter und beſſer ſeyn. Eine künftige Zeit kann alſo hier vielleicht etwas vollſtändigeres zu erwarten haben. (Vorige Orient. Biblioth. Th. XVII. Num. 266. von S. 123 an, und Th. XVIII. Num. 277.)

Wetſtein hat, wie ſchon oben geſagt, aus dem damahls noch nicht gedruckten Ridleyiſchen Manuſcript Varianten zum Griechiſchen Text geſammlet, denen wir bisher haben folgen müſſen: und ſein Fleiß verdient Bewunderung, da er in 14 Tagen ſo viel Arbeit, und ſo gut, that. Da wir aber nun den Text der Evangeliſten ſelbſt haben, zeiget ſich, daß ſeine Excerpten nicht blos unvollſtändig ſind, (wer konnte das auch bey der Kürze der Zeit anders erwarten?) ſondern auch wol bisweilen ganz falſch, nicht blos weil er nur 14 Tage an ſie wenden konnte, ſondern auch aus Unkunde der Syriſchen Sprache, eigentlich der Grammatik. Beyſpiele, die dis beweiſen, habe ich im 16ten Theil der vorigen Or. Bibl. S. 143 – 155. aus den 14 erſten Capiteln Marci gegeben. Alſo, wer dieſe Ueberſetzung bey Varianten anführen will, muß ſich nicht blos auf Wetſtein verlaſſen, ſondern ſie jedesmahl ſelbſt nachſehen, (freilich ſie haben, denn durch ein Reflectir-Teleſcopium gehts nicht an) ſonderlich aber nie aus Wetſteins Stilſchweigen ſchlieſſen, ſie habe keine Variante. Ein Wunſch kann ſeyn, wenn ſie erſt völlig heraus iſt, zuverläßigere und vollſtändigere Auszüge ihrer Leſearten.

S. 376. Z. 1. von unten, hinter, *Montana*, als Note hinzuzuſetzen: Man muß es mit Kerkuk (كركوك) Niebuhrs nicht verwechſeln. Ob es daſſelbe iſt, das D'Anville S. 100. ſeines Euphrate et Tigre unter dem Nahmen Tel-Akkarkuf hat, auf der Weſtſüdſeite von Bagdad, kann ich nicht ſagen.

S. 377. Z. 11. hinzuzuſetzen: Eine überaus wichtige, Syriſche oder wol eigentlich Chaldäiſche Ueberſetzung des N. T. (zwar nur ein Lectionarium,) fand Herr Prof. Adler zu Rom, als Cod. Vatican. XIX. und gab mir

Nach-

Nachricht davon, die im 19ten Theil der vor. Or. Bibliotth. N. 287. abge≠druckt iſt: er ſelbſt handelt auch in ſeiner bibliſchcritiſchen Reiſe nach Rom S. 118 – 127. umſtändlicher von ihr. Sie iſt in einem vom gewöhn≠lichen Syriſchen verſchiedenen Alphabet geſchrieben, das ich in der Sy≠riſchen Grammatik auf der Kupferplatte zu §. 5. unter dem Nahmen, Adlerianum, gegeben habe, nebſt einer in Kupfer geſtochenen Probe der merkwürdigen Stelle Matth. XXVII, 17. wo ſie, Jeſus Barabbas, (*) lieſet. In ihr endiget ſich der ſtatus emphaticus pluralis auf יא, und die dritte Perſon des Futuri hat ein Jod, nicht wie bey den Syrern ein Nun: ſie iſt alſo Oſtaramäiſch, was wir Chaldäiſch nennen. Die ganze mir überſandte Probe von Matth. XXVII, 15 - 23 laſſe ich hier mit abdrucken.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

(*) Siehe S. 334.

Wich≠

Wichtige Varianten hat ſie. Was für eine Ueberſetzung es ſey, weiß man noch nicht. In der kurtzen Beſchreibung die Joſeph Sim. Aſſeman der Handſchrift vorgeſetzt hatte, nannte er ihren Dialect, *Palaeſtinae*, aus was für Gründen, ob aus hiſtoriſchen, dis geſchehen ſey, wußte Herr Adler, den ich deshalb befragte, nicht zu erfahren. Ein wenig zu weitläufig kommt mir der Nahme vor: *dialectus Judaeae*, oder, *Hieroſolymitana*, gefiele mir beſſer, denn zu Jeruſalem, und in Judäa, hat man ehedem Chaldäiſch geredet, nicht im nördlichen Paläſtina. Aber gehört die Ueberſetzung überhaupt nach Paläſtina? Sie iſt doch wol nicht die, von der wir eben vorhin geredet haben, die Karkufiſche, die auch Chaldäiſch ſeyn müßte? kurz, man könnte ſehr wünſchen, von dieſer Ueberſetzung mehr, oder ſie ganz zu haben.

S. 378. Z. 7. hinter, Aegyptens hat, hinzuzuſetzen: von der im 65ſten §. mehr geſagt werden ſoll.

S. 378. Z. 12. von unten, hinter, ſelbſt nicht, hinzuzuſetzen: ganz geprüfet; aber die Uebereinkunft mit Origenes iſt mir ſehr oft ungeſucht aufgefallen.

S. 379. Z. 19. hinter, vorhanden war, als Note hinzuzuſetzen: Beides iſt nun heraus, doch das Lexicon von la Croze ſelbſt, und vielleicht manche Wörter auslaſſend: die neue Prüfung des Wilkenſiſchen Textes iſt auch noch nicht unternommen worden.

S. 381. Z. 11. des Textes von unten, hinter, finden wird, hinzuzuſetzen: Auch ſonſt wird ſie mir bisweilen ſehr wichtig: z. E. Apoſtelgeſch. XVI, 9. wo ſie ἑστὼς auslaͤßt; denn nun trit durch ſie die Aegyptiſche alte Leſeart der Occidentaliſchen und Edeſſeniſchen bey. (Siehe §. 56. S. 387.)

S. 383. Z. 13. hinzuzuſetzen: inſonderheit in Abſicht auf die Offenbahrung Johannis, weil dieſer ihr eifriger Vertheidiger, Hippolytus (ums Jahr 220) Biſchoff zu Aden im glücklichen Arabien geweſen ſeyn ſoll.

S. 384. Numer 1 – 2. nebſt der Note s auszuſtreichen; hierfür:

1) Die Römiſche Ausgabe der vier Evangeliſten, die im Jahr 1591. in Folio herausgekommen iſt, und 1619 wieder aufgelegt ſeyn ſoll. Dieſe beſchrieb ich in der dritten Ausgabe noch

zweifelnd, jeẓt kann ich es umſtändlicher und mit mehrerer Gewiß⸗heit thun, da ich ſie ſelbſt als ein aus Italien mitgebrachtes Ge⸗ſchenk des Herrn Profeſſor Hwiid beſiẓe.

Sie ward 1590. 1591. zu Rom in der Medicäiſchen Druckerey gedruckt; 1590 ſteht auf dem Titel, 1591. in der Unterſchrift, und zwar, wie ſchon Richard Simon bemerkt hat, einige Exemplarien mit einer lateiniſchen Ueberſeẓung. Ohne lateiniſche Ueberſeẓung habe ich ſie, und da beträgt ſie 368 Seiten: mit der lateiniſchen Ueberſet⸗zung iſt ſie auf unſerer Univerſitätsbibliothek, auf 462 Seiten, auf die denn noch ein Blatt mit einer Nachſchrift, *typographus lectori &c.* die Druckfehler betreffend, und der Unterſchrift, *Romae e typographia Medicea MDXCI* folget. Die lateiniſche Ueberſeẓung ſteht über den Arabiſchen Zeilen, (interlinearis) iſt nicht die Vulgata ſelbſt, denn ſie richtet ſich nach den Arabiſchen Wörtern über denen ſie ſteht, aber doch aus der Vulgata gemacht. Vielleicht war ſie zum Ge⸗brauch der Mißionarien, oder derer, die man hierzu vorbereitete, zugeſeẓt. Sowohl die blos Arabiſche, als die Arabiſchlateiniſche Ausgabe, iſt mit Bildern, wie ſoll ich ſagen, geziert oder ver⸗ſchimpft. Es ſind Holẓſchnitte, wirklich ſehr ſchön gearbeitet, ſo daß das Buch vom Liebhaber als Werk der Kunſt geſucht werden könnte: das Samaritaniſche Weib (von fünf geweſenen Männern) bey Joh. IV kommt mir faſt zu ſchön vor, dem Böſen könnte bey der einſahmen Unterredung allerley Verdacht beyfallen, wenn nicht Jeſus ein ernſthafteres Geſicht hätte. Dem Arbeiter machen ſie Ehre, aber nicht ihre Angabe den Herausgebern. Damit ja kein Leſer bey der Taufe Chriſti im Jordan an Untertauchung denken möge, wird er im Holẓſchnitt bey Matth. III. von Johanne aus ei⸗nem kleinen Schälchen mit Ausgieſſung des Waſſers auf den Kopf, nach junger Sitte der abendländiſchen Kirche getaufft, und damit dis geſchehen könne, ſteht Jeſus nicht im Jordan, ſondern mit den Fusſohlen auf dem Waſſer des Jordans, und Johannes knieet auf einem über das Ufer hoch hervorragenden Felſenſtück. Zur Critik gehört dis zwar unmittelbar nicht, doch bey einer ſo ſehr wichti⸗gen Ausgabe will der Critikus gern die Nahmenloſen Heraus⸗geber nach ihrer Gedenkungsart kennen lernen. Aber wirklich die Holẓſchnitte wären ſchon an und für ſich werth, von einem Kenner in

in Proben beſchrieben zu werden: gut würde ſich die Beſchreibung leſen laſſen.

Dis iſt nun eigentlich Grundausgabe der Arabiſchen vier Evangeliſten, daher muß ich etwas von ihrem Text ſagen. Woher er genommen iſt, meldet uns keine Vorrede, das war damahls noch nicht Gewohnheit: allein gut ſcheint die Handſchrift geweſen zu ſeyn. Bey Vergleichung des Catechismus der Druſen, (die gewiß nichts weniger als Chriſten ſind, aber die vier Evangeliſten unter ihre Glaubensbücher rechnen, doch mit ſehr unchriſtlichen und unvernünftigen Erklärungen,) habe ich gefunden, daß darin citirte Stellen der Evangeliſten mit dieſer Ausgabe übereinſtimmeten; die Ueberſetzung muß alſo ſchon lange in Aſien gänge und gebe geweſen ſeyn. Siehe die neue Orient. Bibliothek Th. I. S. 75. 76. Erpenius bemerkt von ihr in ſeiner Vorrede zum Arabiſchen N. Teſtament, daß ſie mit der Handſchriſt, aus welcher er die Evangeliſten abdrucken ließ, ſehr übereinkomme, wenn man die erſten 13 Capitel Matthäi ausnehme. Unmittelbahr aus dem Griechiſchen iſt dieſe Ueberſetzung gewiß: Simon wollte das Gegentheil, er fand ſie den Arabiſchen Ueberſetzungen ganz ungleich, die zum Coptiſchen N. T. geſchrieben worden, hingegen denen näher kommend, die ſich beym Syriſchen N. T. finden, hieraus ſchloß er nun, ſie ſey nicht aus dem Griechiſchen, ſondern aus dem Syriſchen gemacht. Der Schluß iſt unrichtig: wäre ſie aus dem Syriſchen gemacht, ſo würde ſie den Ueberſetzungen, die dem Syriſchen gegen über ſtehen, nicht einigermaſſen, ſondern ſehr gleich ſeyn. Auch geht ſie ſo häufig von der Syriſchen ab, daß ſie unmöglich aus ihr gemacht ſeyn kann. Daß ſie bisweilen in merklichen Leſearten übereinſtimmt, beweißt weiter nichts als eine Verwandtſchaft der Griechiſchen Handſchriften aus der beide gemacht ſind. Wer uns noch etwas mehr von der Geſchichte, Alter, Urheber dieſer Ueberſetzung lehren könnte, würde uns ſehr verbinden.

Die Ausgabe von 1619 iſt eine bloſſe Buchhandlungsliſt, die durch vorgeſetzten jüngeren Titel liegengebliebene Exemplarien der Ausgabe von 1591 an den Mann bringen wollte. Joh. Vogt ſchreibt im catalogo librorum rariorum S. 270: *non tamen duplex editio prodiit, ſed ſaltem novus titulus praefixus eſt operi, ſiquidem in*

in calce voluminis utriusque editionis legitur: Romae in typographia Medicea 1691. Zwar bey allen Exemplarien iſt dis nicht: unſere Univerſitätsbibliothek hat eins mit dem Titel 1619, und da mangelt die Unterſchrift; allein der Betrieger iſt klüger geworden, und hat das letzte Blat abgeſchnitten, daher endigt ſich unſer Exemplar mit S. 562. und darunter iſt, FINIS, gedruckt. Aber gewiß iſt es nur einerley Druck; wie Text, Seitenzahl, und Holzſchnitte, beweiſen.

S. 387. Z. 9. hinzuzuſetzen: Die Sache iſt gewiß, und zwar nicht blos von den Evangeliſten, wie ſchon bey der Römiſchen Ausgabe geſagt iſt, ſondern auch bey Apoſtelgeſchichte und Epiſteln: z. E. Eph. III, 8. drückt ſie ſo gar den vermeinten Nachdruck des vom Superlativo gemachten Comparativi ἐλαχιστότερος aus, أَحْقَرُ أَدْنِيَا der verächtlichſten der niedrigſten; und wer nur Ein Capitel welches er will, vergleicht, wird ſich überzeugen können. Von hohem Alter iſt die Ueberſetzung der Briefe gewiß nicht, ſondern aus der Zeit in der ſchon die Arabiſche Sprache in vielen chriſtlichen Ländern Mutterſprache geworden war, und denn auch Griechiſche Wörter aufgenommen hatte, z. E. ein Biſchoff heißt in ihr, أُسْقُف.

S. 390. Z. 16. von unten, hinter, folget, hinzuzuſetzen: Bey den Epiſteln habe ich weniger Abweichungen vom Syriſchen bemerkt, aber doch bisweilen einige: z. E. 1 Petr. V, 3. hat der Syrer κλήρους durch ܡܪܥܝܬܐ Heerde überſetzt, unſer Araber hingegen, الرهبة eigentlich, Mönche, vielleicht aber auch im weitläufigern Verſtande, Geiſtliche. Ich habe aber auch hier nicht ſo genau unterſucht, oder das mir vorkommende ausgezeichnet, als in der Apoſtelgeſchichte.

S. 393. Z. 2. von unten, hinter, Handſchrift überein, hinzuzuſetzen: und wie Griesbach S. 67. ſeiner ſymbolarum bemerkt, mit den Leſearten Origenis. Wirklich beides nicht zu verwundern, denn Habeßinien hohlte natürlicher Weiſe ſeine Exemplarien des Griechiſchen N. T. aus Aegypten.

S. 394. Z. 15. hinzuzuſetzen: Da wir alſo noch keine mit critiſcher Sorgfalt aus mehreren Handſchriften gemachte Edition haben, muß man ſich hüten, Worte des Griechiſchen Textes nicht darum zu verwerfen,

weil

weil ſie in der Aethiopiſchen Ueberſetzung nicht ſtehen: denn jede einzelne Handſchrift wird ja was auslaſſen! Den Fehler beging Millius §. 1213 – 1218 ſeiner Prolegomenen häufig, z. E. wenn *αἱ ἐλπίζουσαι ἐπὶ τὸν Θεὸν*, 1 Petr. III, 5. oder, *καὶ χάριν τίνος ἔσφαξεν αὐτὸν* 1 Joh. III, 12. verwerflich ſeyn ſoll, weil dieſe Ueberſetzung es auslätzt. So oft ſie in Auslaſſung allein iſt, verdient ſie gar nicht, eine Stimme zu haben, ja die meiſte Zeit kaum eine Unterſuchung.

S. 399. Z. 5. hinter Haitho, hinzuzuſetzen: (eigentlich, Hethom)

S. 399. zu Ende des 69ſten §. hinzuzuſetzen: Dieſe Verfälſchung behauptet Adler in ſeinem Muſeo Cufico Borgiano S. 159. 160. gerade zu als Factum, doch ohne geführten Beweiß. Er erwähnt zwar dabey einen ältern, vor Hetoms Zeit im Jahr Chr. 1087. geſchriebenen Armeniſchen Codex zu Rom, (*bibliothecae Caſanatenſis*) allein dieſer würde uns beym N. T. nicht viel Troſt, auch wol der Sache keine Entſcheidung geben, denn er enthält blos die fünf Bücher Moſis. – – Herr Griesbach hingegen leugnet S. LXXVII. ihr Latiniziren, weil ſie ſehr mit Origenes übereinſtimme. Auch dis iſt mir nicht entſcheidend, denn nicht zu gedenken, daß ſelbſt die Lateiniſche Ueberſetzung in vielen wichtigen Leſearten mit Origenes übereinſtimmen, ſo verſteht ſich von ſelbſt, daß, wenn auch Haitho nach der Lateiniſchen Ueberſetzung änderte, er es nicht durch und durch that. Ein frommer Verfälſcher thut meiſtentheils nur halbe Arbeit, nur da, wo ihm der Unterſcheid in die Augen fällt. Es geht ihm, wie dem Lügner. Kurz, die Sache verdient noch eine neue Unterſuchung, die aber niemand anſtellen kann, als wer Armeniſch verſteht, und dabey ſo glücklich iſt, in Bibliotheken ältere Handſchriften des N. T. vor Haitho's Zeit aufzufinden.

S. 401. Z. 8. der Note, hinter, Libyer, hinzuzuſetzen: Zwar kann auch hier noch die Frage entſtehen: hat er *λιβυστινῶν* geleſen? oder blos *λιβερτίνων* ſo erklärt? gedacht, ohngefähr wie Wetſtein der hier ſchreibt: *non major eſt inflexio λιβυστινῶν in λιβερτίνων, quam ſextarii in ξέστης, aut ſpicatae in πιστικῆς, aut penulae in φελόνην?* Alſo dismahl noch zweifelhafter Zeuge der Variante, die ich überhaupt auch nicht für nöthig, ſondern den gewöhnlichen Text für ächt halte.

S. 405. Z. 11. bis vor etwan 20 Jahren, auszuſtreichen: hierfür, ehedem und bis ins erſte Drittheil unſers Jahrhunderts.

S. 405. Z. 15. hinter, Oxford, hinzuzuſetzen: aus dem Laudianiſchen Codex 3.

S. 405. Z. 16. hinter, bekommen können, hinzuzuſetzen: aber ein vortrefliches Buch: daher es ein wahres und groſſes Verdienſt iſt, daß Herr Prof. Hwiid ſie in ſeinem *libellus criticus de indole codicis N. T. bibliothecae Caeſareo Windobonenſis Lambecii XXXIV*, *acceſſit textus Latinus A. A. Antehieronymianus e codice Laudiano* wieder hat abdrucken laſſen, doch, nur blos die lateiniſche Ueberſetzung.

S. 405. Z. 21. hinter, fünf, hinzuzuſetzen: (eigentlich nur vier ächte).

S. 405. am Ende der Note hinzuzuſetzen: allein dieſer letzte enthält blos Hieronymi geänderte Verſion, hätte alſo nicht mit gedruckt werden, nicht das ohnehin koſtbahre Buch als Ballaſt beſchweren ſollen. Herr Dobrowsky hat dis in ſeiner Ausgabe des *Fragmenti Pragenſis evangelii Marci Pragae* 1778 klar gemacht. Wer dis Buch nicht ſelbſt hat, wird den Auszug daraus in meiner vorigen Orient. Exegetiſchen Bibliothek Th. XIII. Num. 214 finden.

S. 406. Z. 1. hinter, Verſionen, hinzuzuſetzen: mit Auslaſſung der nicht hieher gehörigen Friauliſchen.

S. 406. Z. 7. Beide Bücher, bis, Z. 8. gemacht werden, auszuſtreichen; hierfür: Doch nahm Sabatier den Text ſeiner alten lateiniſchen Ueberſetzungen ordentlich nicht aus reinlateiniſchen Handſchriften, ſondern aus den Griechiſchlateiniſchen, die unten vorkommen werden, z. E. die der Apoſtelgeſchichte aus dem vorhin von Hearne erwähnten codex Laudianus 3. Hierbey könnte nun die Frage entſtehen, ſind dieſe lateiniſchen Ueberſetzungen auch ſonſt üblich geweſen? oder blos Privatarbeit des Abſchreibers dieſes oder jenes Codex, dem Griechiſchen, das er vor ſich fand und abſchrieb, gemäß? Wirklich dis letzte möchte man beym erſten Anblick denken, wenn man die Hearniſche Ausgabe der Apoſtelgeſchichte lieſet: allein die mit ihnen übereinſtimmenden Anführungen lateiniſcher Kirchenväter zeigen doch, daß dieſelben Ueberſetzungen eines gewiſſen in den Handſchriften enthaltenen Griechiſchen Textes ſchon früh, noch vor der Zeit der Handſchriften die wir übrig haben, weiter verbreitet geweſen ſind. Weil dieſe Griechiſchlateiniſche Handſchriften Lücken hatten, ſo ſind auch in Sabatiers Ausgabe unvermeidliche aber unangenehme Lücken, wo man blos die Ueberſetzung Hieronymi, und etwan noch in

den

den Noten Anführungen lateiniſcher Kirchenväter findet. Eine der gröſſeſten iſt Apoſtelgeſch. XXVII, 5 - 14. 18 - 23. XXVII, 39 – XXVIII, 20. deſto unangenehmer, weil ſie gerade die Stellen von der Schiffarth Pauli betrifft, wo der Critiker ſo viel zu fragen hatte: z. E. ob die alte Ueberſetzung Cap. XXVII, 14. Εὐροκλύδων, oder, Εὐρακύλων (wie die neuere) geleſen? ob ſie XXVIII, 1. *Melita*, oder, *Melitene* überſetzt habe? Wer uns dieſe Lücken aus einer, oder beſſer aus mehrerern Handſchriften der alten lateiniſchen nicht Verſion, ſondern Verſionen, erſetzen, oder gar die Apoſtelgeſchichte und Briefe der Apoſtel eben ſo herausgeben könnte, als Blanchin die Evangeliſten, der würde ſich um die Critik des N. T. ein ſehr groſſes Verdienſt erwerben. Neben Blanchin zu ſtehen zu kommen, wäre viel Ehre, immer deſto gröſſere, wenn es nicht ſo viel koſtbare Folianten wären.

S. 407. Z. 18. hinzuzuſetzen: Wenn man die Ueberbleibſel einer nicht-Hieronymianiſchen lateiniſchen Ueberſetzung zu Hülfe nimt, die wir in den Griechiſchlateiniſchen Handſchriften, z. E. Cantabrigienſis, Laudianus 3, Boernerianus, u. ſ. f. übrig haben, ſo kann man kaum unterlaſſen zu denken, ein groſſer Theil der Verſchiedenheit der lateiniſchen Ueberſetzungen ſey daher entſtanden, daß man ſie Griechiſchen Handſchriften beyfügte, und denn entweder nach dem, was man jedesmahl im Griechiſchen vor ſich hatte, das lateiniſche änderte, (denn dis iſt offenbahr geſchehen, und nur ſelten das Griechiſche nach dem lateiniſchen geändert) oder gar von neuen überſetzte, ſo gut es dem, oft nicht ſehr gelehrten, Abſchreiber möglich war.

Einige von dieſen lateiniſchen Ueberſetzungen mögen denn auch wol nicht aus dem Anfang des Chriſtenthums ſondern jünger ſeyn. Z. E. Röm. XII, 13. haben für χρείαις τῶν ἁγίων drey Griechiſchlateiniſche Codices, μνείαις, und obgleich Sabatier den Text der alten lateiniſchen Verſion, *neceſſitatibus ſanctorum communicantes*, ſetzt (*), ſo ſieht man doch aus ſeiner Anmerkung, daß andere lateiniſche Verſionen, *memoriis*, gehabt haben. Dieſer Fehler, (denn Fehler iſt es offenbahr) iſt von der Art, daß er ſchwerlich vor Ende des zweiten oder Anfang des dritten Jahrhunderts hat entſtehen können, denn er redet die Sprache und Sitten dieſer, oder noch ſpäterer Jahrhunderte. Ἅγιοι ſind ihm nicht, wie ſonſt im Neuen Teſtament, Chriſten überhaupt, ſondern im Kirchenverſtand

(*) Frage: wie lautet die Lateiniſche Ueberſetzung in den ſämmtlichen Griechiſchlateiniſchen Handſchriften ſelbſt?

ſtand Heilige, Märtyrer, die man zu der Zeit, als Paulus an die Römer ſchrieb, zu Rom noch nicht hatte, und hier ſoll doch ihr Andenken gefeyret werden.

S. 411. Z. 6. hinzuzuſetzen: Bisweilen finden ſich auch, ſonderlich in den Griechiſchlateiniſchen Handſchriften, recht grobe grammaticaliſche Fehler, hin und wieder mit zu buchſtäblicher Treue gegen das Griechiſche: und mancher Ueberſetzer, vielleicht der Abſchreiber ſelbſt, der das Ueberſetzen mit übernahm, mag wol des Lateiniſchen nicht einmahl ſo mächtig geweſen ſeyn, als des Griechiſchen, das er abſchrieb.

S. 414. vom 78 §. an, bis S. 416. Z. 5. von unten, auszuſtreichen; hierfür:

§. 78.

Urtheil über den critiſchen Werth dieſer Ueberſetzung.

Ueber das Gewicht dieſer Ueberſetzung, oder vielmehr Ueberſetzungen, bey Beurtheilung der Leſearten des Griechiſchen Textes, ſind die Meinungen ſehr verſchieden geweſen, recht das äuſſerſte entgegengeſetzte. Einige haben das Griechiſche Exemplar, aus dem ſie gemacht iſt, wegen der Vortrefflichkeit ſeiner Leſearten aufs höchſte gerühmt, und geglaubt, es würde in der Critik etwas groſſes und entſcheidendes gewonnen ſeyn, wenn man die ſo genannte Itala, ſo wie ſie urſprünglich war, rein hätte: ein Wunſch vom Unmöglichen, aber zugleich Glaube an einen nicht verſtandenen Nahmen, wie wir unten ſehen werden. Der ſeel. Bengel ſtellete die Uebereinſtimmung der Lateiniſchen Ueberſetzung mit der Alexandriniſchen Handſchrift als das eintzige und ſicherſte Mittel zu Ausfindung des ächten Griechiſchen Textes vor, wobey er jedoch nicht blos die Itala meinte, ſondern auch der von Hieronymo gebeſſerten Vulgata einen gleichen Gebrauch zugeſtand. (Introductio in criſin N. T. §. XXXII. Obſ. V. und tractatio de ſinceritate N. T. Graeci tuenda, §. X.) Dis Anſehen brachte der Ueberſetzung ihr hohes Alter, und das Zeugniß Auguſtini, eigentlich nur von ihrer buchſtäblichen Treue, zuwege. Dieſe buchſtäbliche Treue geht wirklich in vielen Handſchriften der alten lateiniſchen Verſion, wie ſchon vorhin geſagt, bis zu häufigen grammaticaliſchen Fehlern: allein gehören dieſe Handſchriften zur Itala? oder hatte die beſſer Latein? — — Nach dieſer Gedenkungsart würde ſich das Urtheil über die Leſearten des Griechiſchen Textes ſehr auf die Lateiniſche

Seite

Ganz entgegengeſetzt iſt anderer Urtheil. Sie glauben, die Griechiſchen Handſchriften ſeyn unzähligemahl aus der lateiniſchen Ueberſetzung verfälſcht: und wenn das iſt, ſo kann die Uebereinſtimmung des Lateiners ihre Leſearten nicht beſtätigen, ſondern ehe, bisweilen verdächtig machen und herunter ſetzen. So dachte Wetſtein in ſeinen Prolegomenis, und bey der zweiten Ausgabe war ich ihm ſehr gefolget. Allein ich bin nachher anderer Meinung geworden, und habe geſehen, daß dieſe Beſchuldigung der Verfälſchung unerwieſen, oder doch übertrieben ſey. Ehe iſt in Griechiſchlateiniſchen Handſchriften die lateiniſche Verſion nach ihrem Griechiſchen Text geändert worden, als dieſer nach ihr: ja ſo gar mehr Stellen könnten ſeyn, in der gewiſſe Handſchriften nach der Syriſchen Ueberſetzung geändert zu ſeyn ſchienen, als nach der lateiniſchen. Siehe unten §. 92.

Nun meine jetzige Meinung, von der bereits viel, aber nicht alles, in der dritten Ausgabe befindlich war.

In den alten lateiniſchen Ueberſetzungen, (d. i. denen die vor Hieronymi Zeit waren, oder die auch nach ſeiner Zeit Griechiſchlateiniſchen alten Handſchriften beygefüget, und wol da nach dem Griechiſchen des Exemplars geändert ſind) ſteht eine Menge vortrefflicher und wahrer Leſearten, die nicht blos durch die beſten und älteſten Griechiſchen Codices, ſondern auch durch andere alte Ueberſetzungen, vorzüglich die Syriſche, und denn die Aegyptiſche beſtätiget werden.

Deshalb aber ſind ſie nicht alle richtig, und können es nicht alle ſeyn, denn eine alte lateiniſche Verſion widerſpricht in Leſearten, noch dazu in wichtigen, der andern. Man darf nur Blanchini Evangeliarium vergleichen, ſo wird man dis gewahr werden: dis iſt nichts anders als was Hieronymus ſagte, *ſi latinis exemplaribus fides eſt adhibenda, reſpondeant, quibus? tot enim ſunt exemplaria paene, quot codices.* Als ich beym Evangelio Marci alle Leſearten des Syrers mit den alten lateiniſchen Ueberſetzungen genau verglich, fand ich einen Theil derſelben für, und den andern wider den Syrer: ſie waren nicht Eine, ſondern Miſchungen von verſchiedenen Ueberſetzungen.

Allein das kann man immer ſagen, daß die in ihr gefundenen Leſearten, wären ſie auch falſch, doch alt ſind, denn ſie ſelbſt iſt alt.

Folglich beſteht ihr groſſer Nutzen darin, daß man alte Leſearten, vor der Zeit aller unſerer Griechiſchen Handſchriften, oder mit den älte-

ſten derſelben gleichzeitige, aus ihr ſammlen kann, die alle gewiß Reſpect verdienen. Entſcheiden aber kann man aus ihnen nicht, eben deshalb weil meiſtentheils Entſcheidung gegen Entſcheidung ſeyn würde, und die eine für, die andere wider dieſelbe Leſeart iſt. Wo dis nicht der Fall iſt, und ſie einig ſind, da geben ſie ſchon groſſes Gewicht.

S. 417. Z. 12. hinter, ſehen kann, hinzuzuſetzen: da er uns nicht eine einzige Stelle aus ihr gegeben, nichts hinterlaſſen hat, dadurch ſie kenntlich wird.

S. 418. Z. 3–21. auszuſtreichen.

S. 418. am Ende der Seite hinzuzuſetzen: Und zu Erfüllung dieſes Wunſches, den ich ſtehen laſſe, wie er war, hat Herr Prof. Griesbach den Anfang gemacht.

S. 420. Z. 1. des Textes von unten, hinzuzuſetzen: Die gemiſchte Verſion findet man alſo in den meiſten Handſchriften der mittleren Zeit, auch den beſten, doch hat die eine mehr, die andere weniger aus der alten lateiniſchen übrig. Die berühmteſte und prächtigſte unter ihnen iſt wol die in der Bibliothek des Kloſters St. Emeram zu Regensburg, die im Jahr 870 auf Befehl und Koſten Karl des Kahlen mit güldenen Buchſtaben geſchrieben, und in ein güldenes Band voll Perlen und Edelſteine eingefaſſet iſt. Dieſer Codex gehörte vorhin dem Kloſter St. Denys, iſt aber durch Arnulphus nach Deutſchland und an den Ort gekommen, wo er ſich jetzt befindet. Er begreifft blos die vier Evangeliſten. Daß man die Abſicht gehabt hat, einen recht guten Text zu liefern, daran wird wol niemand zweifeln: aber äuſſerſt gemiſcht iſt er, und weicht daher ſehr von der jetzigen Vulgata ab. Eine Beſchreibung von ihm, und Auszüge dieſer Abweichungen, (das heißt denn wol Varianten zur jetzigen Vulgata, und Ueberbleibſel der alten) hat der Bibliothecarius des Kloſters Herr Coloman Sanftl, 1786 unter dem Titel gegeben: *diſſertatio in aureum ac pervetuſtum SS. evangeliorum codicem mſcr. monaſterii S. Emerami, Ratisbonae.*

S. 423. Z. 19. hinter, beweiſen, hinzuzuſetzen: oder auf ihre Beweiſe antworten kann; z. E. er muß beym Streit, ob die Ehe ein Sacrament ſey, wiſſen, wie die Vulgata *ſacramentum* gebraucht (*).

S. 430. Z. 7. hinzuzuſetzen: Die bisher erwähnten Syriſchen Schriften, die in Deutſchland ſelten waren, und noch einige andere die Gothiſche

(*) Etwas weniges zur Probe, kann man aus meiner Dogmatik §. 175. nehmen, und unterſuchen.

thiſche Verſion betreffende, hat Herr D. Büſching im Jahr 1773. unter dem Titel, *Johannis ab Ihre ſcripta verſionem Ulphilanam et Moeſogothicam illuſtrantia, ab ipſo auctore emendata, noviſque acceſſionibus aucta,* abdrucken laſſen, und dadurch ihren Gebrauch ſehr erleichtert. Wer die Schwediſchen Originalien nicht hat, und Ulphila mit Sicherheit citiren will, dem iſt dieſe Sammlung unentbehrlich.

S. 431. Z. 4. hinzuzuſetzen: Von dieſem Fragment gab Ihre eine neue, ſehr wichtige Auflage heraus, unter dem Titel, *fragmenta verſionis Ulphilanae continentia particulas aliquot epiſtolae ad Romanos, haud pridem ex codice reſcripto bibliothecae Guelpherbytanae a Franc. Ant. Knittel edita, nunc cum aliquot annotationibus typis reddita a Johanne Ihre. Accedunt duae diſſertationes ad philologiam Moeſogothicam ſpectantes. Upſaliae* 1763. Auch dieſe kann der Criticus, der ſicher gehen will, nicht wol entbehren.

S. 445. Z. 1. von, Ich wollte, bis, Z. 3. geändert war, auszuſtreichen; hierfür: Auch hätte er Griechiſche Handſchriften von der abendländiſchen Edition bekommen können.

S. 445. Z. 6. 7. von, bis — und, auszuſtreichen.

S. 446. Z. 19. nebſt der Note bis S. 447. Z. 5. ſeyn werden, auszuſtreichen; hierfür: Einige Verwandtſchaft mit der lateiniſchen Verſion iſt aber auch nicht zu leugnen. Ihre häufige, von Millio eingeſtandene Uebereinkunft mit dem cod. Cantabrigienſi iſt mir zwar nicht genug, da ich den nicht für nach der lateiniſchen Ueberſetzung geändert halte, doch beweißt ſie, daß ſie bisweilen der Abendländiſchen Ausgabe beytrit, alſo ſo fern mittelbahr mit der lateiniſchen Verſion verwandt iſt. Aber folgende zwey, blos lateiniſche Leſearten, die nicht einmahl der codex Cantabrigienſis hat, kommen mir entſcheidender vor.

S. 451. Z. 2. von unten, hinzuzuſetzen: C. IX, 5. 6. hat ſie das Einſchiebſel, σκληρόν σοι πρὸς κέντρα λακτίζειν. Τρέμων τε καὶ θαμβῶν εἶπε· Κύριε τί με θελεις ποιῆσαι; καὶ ὁ Κύριος πρὸς αὐτόν. — — Nur möchte ich fragen, wie lange ſchon? denn alle von Matthäi verglichene Griechiſche Codices zu Moscau laſſen es aus, auch Theophylactus nach Siſanii Ausgabe.

Cap. XIX, 1. ἀνωτερικὰ, wie die gewöhnlichen Ausgaben, nicht aber das, ἀνατολικὰ, Theophylacti.

S. 452. am Ende des 88ſten §. hinzuzuſetzen: N. S. Ich laſſe dieſen Wunſch völlig ſo ſtehen, wie ich ihn 1777 gethan habe, und kann nunmehr ſagen, daß er im Jahr 1785. von einem Mann, der von ihm nichts wußte, meine Einleitung nie geleſen hatte, und vielleicht nicht wußte, daß ſie in der Welt iſt, erfüllet iſt. Herr Matthäi hat ſeiner Apocalypſi Joannis Graece et Latine, S. 342–388. angehänget, *appendix II. de verſione Slavonica Apocalypſeos,* und darin Auszüge ihrer Leſearten gegeben. Doch ſind ſie nicht aus Moscovitiſchen Handſchriften ſelbſt genommen, weil Herr Matthäi dieſen Anhang zu Leipzig ausarbeitete, auch nicht aus der älteſten Ausgabe, oder einer alten, ſondern aus der von 1762, alſo freilich zum critiſchen Gebrauch unzuverläßig.

S. 454. Z. 24. hinter, prolegomenis, hinzuzuſetzen: Herr Treſchow im tentamine deſcriptionis codicum Vindobonenſium N. T. Herr D. Griesbach in ſeinen ſymbolis criticis ad variarum N. T. lectionum collectionem, und Herr Matthäi in den Vorreden zu ſeiner Ausgabe des N. T.

S. 455. am Ende des 91. §. hinzuzuſetzen: Niemand hat dieſen Fehler fleißiger bemerkt, als Herr Matthäi: ſiehe ihn z. E. bey Luc. VII, 31. *εἶπε δὲ ὁ Κύριος*, Apoſtelgeſch. III, 11. *κρατοῦντος δε, τοῦ ἰαθέντος χωλοῦ* (für, *κρατοῦντος αὐτοῦ*) X, 21. *τοὺς ἀπεσταλμένους ἀπὸ Κορνηλίου προς αὐτὸν*, hinter, *τοὺς ἄνδρας*, eingerückt, weil hier eine neue Lection anfing, da man ohne ſolchen Zuſatz nicht gewußt hätte, von was für Männern die Rede ſey. XXI, 8. *οἱ περὶ τὸν Παῦλον*. lauter Worte, die eine groſſe Menge von Handſchriften ausläßt.

Noch einen andern Irrthum, der vermuthlich aus Lectionariis entſtanden iſt, bemerkt Herr Matthäi bey Luc. XXII, 43. 44. Einerley Lection iſt bisweilen aus zwey Evangeliſten zuſammengeſetzt, dadurch kommt denn aber auch in andern Handſchriften was des einen Evangeliſten iſt, in den andern, z. E. die eben angeführte Stelle im Codex Leiceſtrenſ. hinter Matth. XXVI, 39.

Vom Sammlen der Varianten aus Lectionarien giebt Herr Matthäi mehrmahls, bisweilen mit einer Bitterkeit gegen Wetſtein, der ſie nicht beobachtet habe, dieſe Regel: manches Lectionarium enthält einerley Text der Evangeliſten zweymahl, in zwey verſchiedenen Lectionen, und da hat wol der eine Text andere Leſearten als der andere, läßt aus, was der andere hat. Dis ſollte nun billig angezeigt werden, man unterläßt es aber, und ſo ſind die Excerpte aus Lectionarien, ſonderlich die

Wetſteiniſchen, unzuverläßig. Man leſe z. E. ſeine Anmerkung zu Luc. XXIII, 45. Schwer und mühſam iſt es freilich auf die Weiſe, aus Lectionariis Varianten zu ſammlen, auch können ſie nicht immer in der Kürtze angezeigt werden, als die anderer Handſchriften; denn es muß oft dabey ſtehen, ſo in der, und ſo in jener Lection.

Auch in Griechiſchen Euchologiis ſtehen einige Texte des N. T. Siehe z. E. das zu Venedig 1684 παρὰ Νικολαῳ Γλυκει gedruckte, S. 437 – 481. αποστολου ευαγγελια του ολου ενιαυτου, und 481-492. ευαγγελια εωθινα αναστασιμα. Auch ſolche Euchologien hat man angefangen zu excerpiren, z. E. Herr Matthäi hinter Johanne eine noch dazu ſehr junge. Ich glaube, dis iſt zu viel Ballaſt in die Critik hineingebracht, unter dem endlich der unterſuchende erliegen muß.

S. 456. Z. 7. von unten, bis S. 458. Z. 3. auszuſtreichen; hierfür: Die andern Ueberſetzungen ſind, ungeachtet ihrer oft gröſſeren Uebereinſtimmung mit den Leſearten alter Handſchriften, ziemlich unangeklagt geblieben, allein die codices graecolatinos hat man beſchuldiget, ſie hätten den Griechiſchen Text ſehr, beynahe durch und durch, nach der lateiniſchen Ueberſetzung geändert, bey ihnen iſt die Anklage nicht ſtehen geblieben, ſondern auch auf andere, wer weiß wie viele Codices ausgedähnt worden, die die Ehre oder das Unglück hatten, mit einer der vielen alten Lateiniſchen Ueberſetzungen in Leſearten übereinzuſtimmen, ſelbſt auf ſolche die in Ländern geſchrieben ſind, wo man ordentlich kein Latein verſtand, die zum Griechiſchen Kirchenſprengel gehörten, z. E. die in Aegypten geſchriebene Alexandriniſche. Die Sache iſt deſto wichtiger, weil unter den angeklagten Handſchriften, ſowohl Griechiſch-lateiniſchen, als blos Griechiſchen, die kein lateiniſches Wort haben, gerade die älteſten ſind, die ſonſt jeder, blos wegen ihres verehrenswürdigen hohen Alters natürlicher Weiſe allen andern vorziehen würde: alſo, die wichtigſten und älteſten Zeugen ſollen durch dieſe Beſchuldigung unbrauchbar gemacht werden, und denn würden wir freilich faſt immer dem jüngſten dem beſten folgen müſſen. Wer die Hauptſchriftſteller von dieſer Frage nachleſen wollte, (denn Auszüge aus ihnen ſoll ich wol nicht machen) der nehme, den erſten der ſie eigentlich für ſeine Zeit am vollſtändigſten und gelehrteſten abgehandelt hat, Richard Simon, in ſeiner hiſtoire du texte du N. T. Cap. 30 – 32. nebſt ſeiner ganzen diſſertation critique ſur les Mſcr. du N. T. — — zwey Hauptankläger der ſo genann-

ten Latiniſirenden Handſchriften, meinen ſeel. Vater in der *traEtatione de variis lectionibus N. T. caute colligendis*, §. 80–98. und Wetſtein in ſeinen Prolegomenis zum N. T. an ſehr vielen Orten, die ich nicht alle citiren kann, kurz bey allen einzelnen Handſchriften, die er des Latiniſirens beſchuldigt, (und durch ihn iſt eigentlich die Anklage am ſtärkſten ausgebreitet worden): und zwey Hauptvertheidiger der beſchuldigten Handſchriften, Herrn Griesbach in ſeinen ſymbolis criticis Th. I. ſonderlich S. CX-CXVII. und Herrn Woide, in der Vorrede zu ſeiner Ausgabe des Codex Alexandrinus.

Ich bin ehedem auch auf der Seite der Ankläger geweſen, ſelbſt in den erſten Ausgaben dieſer Einleitung, aber nachher habe ich meine Meinung immer mehr, und jetzt völlig geändert, und geſehen, daß den mit dem lateiniſchen Text übereinkommenden Handſchriften Unrecht geſchehen ſey. Darf ich dabey das Bekenntniß ablegen, daß Griesbach und Woide mich zwar ſehr in der Aenderung meines Urtheils beſtärkt haben, ich aber doch nicht eigentlich durch ſie dazu bewogen bin, ſondern durch das, was mir unaufhörlich bey eigener Erwägung der Varianten dieſer Handſchriften auffiel, ſonderlich aber, und am allermeiſten, durch genauen Gebrauch der Hearniſchen Ausgabe der Apoſtelgeſchichte aus dem Griechiſch-Lateiniſchen Codex Laudianus, in der immer Griechiſch und Lateiniſch einander gleich gegen über ſteht.

Dabey iſt meine Meinung gar nicht, zu leugnen, daß irgendwo der Griechiſche Text nach der lateiniſchen Ueberſetzung geändert ſeyn möchte: das iſt vielleicht nach allen Ueberſetzungen, die irgend einen groſſen Lauff und Anſehen bekommen haben, bisweilen geſchehen, und menſchlicher Fehler. Selbſt Erasmus änderte ja in ſeiner Ausgabe manches nach der Lateiniſchen Ueberſetzung. Wo eine beſondere Urſache des Verdachts eintrit, leugne ich alſo dieſe Aenderung nach dem Lateiniſchen nicht, z. E. wenn Röm. I, 32. hinter ἐπιγνόντες, die lateiniſche Ueberſetzung ziemlich einmüthig einrücket, *intellexerunt*, und dafür Griechiſche Handſchriften, noch dazu alte, mit drey verſchiedenen Worten haben, οὐκ ἐνόησαν – – οὐκ ἔγνωσαν – – οὐ συνῆκαν. Dis ſieht freilich als Ueberſetzung aus dem Lateiniſchen aus.

Allein die wenigen Stellen abgerechnet, wo ſich eine ſolche beſondere Urſach zum Verdacht zeigt, halte ich die wegen ihres Alters mir ehrwür-

ehrwürdigen angeklagten Handſchriften, die man im 95ſten §. einzeln finden wird, unſchuldig.

Stimmen ſie mit einer der lateiniſchen, doch wirklich alten, Verſionen überein, ſo kann man ja daraus mit keinem Recht ſchlieſſen, ſie ſind aus ihnen verfälſcht, ſondern die Urſache kann eben ſo wohl ſeyn, daß die lateiniſchen Ueberſetzungen aus alten Occidentaliſchen Handſchriften gemacht ſind, welche denn natürlicher Weiſe denen ähnlich ſehen, die wir noch im ſechſten oder dem folgenden Jahrhundert im Occident haben. Man möchte ſo gar ſagen: die lateiniſchen Verſionen ſind ſehr alt, alſo aus alten Handſchriften gemacht, iſt es denn nun einem Griechiſchen Codex diſſeits des ſechſten Jahrhunderts (denn ältere haben wir vom N. T. nicht) eine Schande, ein Vorwurf, ein Beweiß der Verfälſchung, wenn er mit alten lateiniſchen Verſionen übereinſtimmet? iſt es nicht das Gegentheil?

Der alten lateiniſchen Verſionen ſind viele, eine geht von der andern ab, ſie haben ſehr viel, wichtige, den ganzen Sinn ändernde, Varianten, es kann alſo kaum fehlen, daß nicht eine alte Handſchrift bald mit dieſer bald mit jener übereinſtimme, und hätten wir noch mehr Ueberbleibſel der alten lateiniſchen Ueberſetzungen, ſo würden dieſe Uebereinſtimmungen noch häufiger ſeyn. Iſt das nun aber gleich ein Verbrechen? mit welcher lateiniſchen übereinzuſtimmen ſoll es eigentlich ſeyn? oder ſind alle ſo peſtilenzialiſch, daß der mit ihnen übereinſtimmende Codex gleich von ihnen angeſteckt, gleich interpolirt ſeyn muß? Wirklich, die Anklage iſt zu mannigfaltig, als daß ſie beſtehen könnte.

Oft haben auch viele Griechiſche Codices dieſelbe Leſeart, die man für latinizirend ausgiebt; ſind denn dieſe alle aus dem lateiniſchen interpolirt? Wie weit dähnt ſich dieſe Anſteckung aus? Wirklich man zieht denn auch dieſe wol in Verdacht, wenn ſie das Unglück haben, mit den alten Handſchriften in gewiſſen kenntlichen Leſearten übereinzuſtimmen: und beynahe würden von der Anklage wenige ganz frey bleiben, als die jungen. Doch noch mehr, auch andere alte Grundüberſetzungen, die Syriſche und Coptiſche, ſtimmen häufig mit den Leſearten überein, um welcher willen man die älteſten Handſchriften als aus der lateiniſchen verfälſcht anſieht.

Es iſt wahr, zu allen Zeiten konnte wol einmahl ein Abſchreiber den Griechiſchen Text nach dem andern, was er in ſeiner gewöhn-

lichen Verſion laaß, aber wenigſtens die alte lateiniſche Kirche war gewiß nicht ſo eifrig für ihre lateiniſche Ueberſetzung, daß ſie irgend Veranlaſſung gab, ſo allgemein im Occident den Griechiſchen Text nach dem lateiniſchen zu ändern, ſie dachte nicht, (ich will nicht ſagen wie die neuere Römiſche, ſondern nur,) wie die eifrigen in der neuern Römiſchen. Der Pabſt Damaſus ermahnte Hieronymus die lateiniſche Verſion nach dem Griechiſchen zu beſſern, und das blieb in der ganzen lateiniſchen Kirche bekannt, wirklich viel allgemeiner bekannt als jetzt in unſerer, weil man die Vulgata mit Hieronymi Prologis laaß: kann man da erwarten, daß es Abſchreibern, Gelehrten, Geiſtlichen der ältern Zeiten ſo allgemein, in allen lateiniſchen Ländern, einfällt, den Griechiſchen Text nach dem lateiniſchen, noch dazu dem von Hieronymo gebeſſerten, umzumodeln?

Einige der angeklagten Handſchriften haben ſogar ein Vaterland, das die Anklage äuſſerſt unwahrſcheinlich macht, ein zur Griechiſchen Kirche gehöriges, in dem man Griechiſch und nicht lateiniſch redete, z. E. die Alexandriniſche. Wie ſollte es einem in Aegypten einfallen, das Griechiſche Neue Teſtament nach einer lateiniſchen Ueberſetzung zu ändern?

Bey einigen, oder vielmehr bey den meiſten beſchuldigten Handſchriften, fällt es in die Augen, daß ſie mit andern alten Ueberſetzungen, der Syriſchen und Coptiſchen, ſo viel oder gar noch mehr übereinkommen, als mit der lateiniſchen: warum ſollen ſie nun gerade aus dieſer, und nicht aus jenen verfälſcht ſeyn? Der erſte Cambridgiſche ſtimmt mit der Syriſchen Verſion ſo überaus oft und kenntlich überein, daß man ehe darauf fallen könnte, er ſey nach der Syriſchen, als nach einer lateiniſchen geändert: und es hat dis niemand behauptet, wird es auch wol nicht behaupten, da die Sache zu unwahrſcheinlich wäre.

Ich dächte ſo gar, dieſe groſſe Uebereinkunft mit der Syriſchen und Coptiſchen Verſion ſey Beweiß, daß ſolche Codices nicht nach der lateiniſchen geändert, ſondern aus uralten Handſchriften treu genommen ſind, die viele, in jungen Codicibus verlohren gegangene, alte Leſearten hatten: ſonderlich wenn dazu kommt, was Herr Griesbach von einigen bemerkt, daß ſie kenntlich und ſehr mit Origenis Leſearten übereinſtimmen. Der hatte doch wol kein nach der Vulgata geändertes Exemplar!

Die meiſten Griechiſchlateiniſchen Handſchriften ſehen ehe ſo aus, als wenn die vorhin gewöhnliche lateiniſche Ueberſetzung nach dem Griechiſchen deſſelben Exemplars geändert wäre, z. E. der Cantabrig. 1 und Laud. 3. Ihre lateiniſche Ueberſetzung weicht ſo ſehr von andern ab, (und gerade aus ſolchen Griechiſchlateiniſchen Handſchriften nahm denn doch Sabatier ſeine ſo genannte Itala, nicht einmahl aus rein: lateiniſchen,) warum ſoll nun die Aenderung im Griechiſchen, und nicht vielmehr im Lateiniſchen vorgegangen ſeyn? ſonderlich, da meiſtentheils oder immer, der Griechiſche Text zuerſt, und der lateiniſche erſt hernach zugeſchrieben iſt? Wirklich ich kann Hearne's aus dem Laud. 3. abgedruckte Griechiſch-lateiniſche Apoſtelgeſchicht nicht leſen, ohne zu fühlen, daß die Vulgata aus dem Griechiſchen, oft mit groben grammaticaliſchen Fehlern, geändert ſey.

Dis alles mit Beyſpielen und Beweiſen zu belegen, würde hier zu viel Platz erfodern, Griesbach und Woide haben es gethan, und unten ſoll unter den Nahmen einzelner beſchuldigter Codicum mehr vorkommen.

S. 459. Z. 29. hinzuzuſetzen: der älteſte, oder einer der älteſten, die wir haben.

S. 462. Z. 14. bis zu Ende der Seite auszuſtreichen; hierfür: Das ſonderbahrſte bey der ganzen Beſchuldigung iſt, daß der Mann ſie macht, ohne weitere Zeugen und Beweiß macht, der ſelbſt am allermeiſten ſchuldig iſt, und den Griechiſchen Text nach dem lateiniſchen änderte: denn in Erasmi Ausgaben iſt vieles blos aus dem Lateiniſchen, und aus ihnen in unſere meiſten Ausgaben gefloſſen, das man bisher noch in keinem einzigen Griechiſchen Manuſcript hat finden können.

Daß einige Handſchriften ſehr mit einander übereinkommen, und viele unterſcheidende Leſearten gemein haben, fällt jedem, der nur die Varianten anſieht in die Augen. Iſt ein Codex aus dem andern abgeſchrieben, ſo verſteht ſich das von ſelbſt, und denn ſind ſie nicht zwey Zeugen, ſondern nur Einer, allein auch in ſolchen, die nicht aus einander abgeſchrieben ſind, findet man dieſe Verwandtſchaft, die denn aus einer ältern gemeinſchaftlichen Quelle hergeleitet werden muß. Bengel nannte dieſe Verwandtſchaften, auf die er in ſeiner introductione in criſin N. T. §. 27–30. aufmerkſahm machte, *Familias*, Griesbach gebraucht den Nahmen *Recenſiones*, d. h. Editionen, deſſen ich mich auch

bedienen will. Jeder wird von ſelbſt, und ſchon a priore merken, daß ſolche Editionen nach Verſchiedenheit von Ort und Zeit entſtehen müſſen. Iſt der Text des N. T. durch Verſehen, Nachläßigkeit, oder auch vermeinte Verbeſſerungen mit der Zeit geändert worden, ſo wird man natürlicher Weiſe in jüngern Handſchriften häufig finden, was in alten nicht ſteht, und eben ſchon wegen ihres Alters werden dieſe einander ähnlich ſehen, weil ſie die ſpäter Mode gewordenen und eingeführten Leſearten noch nicht haben: und da werden wir freilich der ältern Edition ordentlich vor der jüngern, wenn dieſe auch mit noch ſo vielem Scharfſinn geändert wären, den Vorzug geben. Dabey verſteht ſich aber wieder von ſelbſt, daß mancher Codex eines jungen Jahrhunderts doch zur alten Ausgabe gehören kann, wenn er nehmlich aus einem ſehr alten Codex, z. E. im zwölften Jahrhundert aus einen des achten, oder ſechſten, treu abgeſchrieben wäre; und das findet ſich wirklich bisweilen, in einigen nicht ſo ſehr alten Handſchriften ſtehen, nicht die gewöhnlichen Leſearten ihrer Zeit, ſondern der weit ältern.

Eben ſo müſſen auch die Ausgaben nach Ländern verſchieden ſeyn. Sehr viel Handſchriften, die wir haben, ſind laut ihrer Unterſchrift vom Berge Athos, wo ſich Mönche mit dieſer Arbeit beſchäftigten: wer kann anders erwarten, als daß dieſe häufig mit einander übereinkommen werden, denn derjenige der das N. T. dort abſchreibt, wird ſich ja nicht gerade bemühen, Handſchriften von denen, die der andere copiirte, in Leſearten verſchieden zu bekommen? dabey ich aber freilich gern zugebe, daß auch eine an Leſearten ſehr verſchiedene Handſchrift von auswärts auf den Berg Athos kommen, und da wieder abgeſchrieben werden könnte. Haben gewiſſe Länder Ueberſetzungen des N. T. in ihre Mutterſprache, z. E. die abendländiſchen, in denen Latein, oder nördlichere in denen Sclavoniſch geredet ward, Aegypten, Syrien, oder beſſer Osrhoene, ſo iſt wiederum nicht anders zu erwarten, als daß ihre Handſchriften und Ueberſetzungen ſehr mit einander übereinkommen werden, nicht, als wenn die Handſchriften nach der Ueberſetzung geändert wären, ſondern, weil die Ueberſetzung aus den in dieſer Provinz gewöhnlichen Handſchriften gemacht iſt. Man muß daher, wenn man von Ausgaben der verſchiedenen Länder urtheilen will, ordentlich zu den Griechiſchen Handſchriften auch ihre Ueberſetzung, und die Schriften der Kirchenväter, die in dem Lande lebten, nehmen, dieſe zuſammen werden häufig in Le-

ſearten übereinkommen. Daß ſich Provinz und Alter bisweilen durchcreuzen, und die Ausgabe (ſonderlich die Byzantiniſche) nicht blos nach Provinz, ſondern auch nach Alter, verſchieden ſeyn könne, ferner daß es wieder Unter-Ausgaben gebe, und ſie ſich immer mehr theilen, werden meine Leſer ſelbſt denken, wenn ich es auch nicht ſagte.

Um die Abtheilung der Handſchriften nach Ausgaben hat ſich niemand ſo verdient gemacht, als Herr Griesbach: man ſehe vorzüglich ſeine Symbolas S. CXVII – CXXII. wo er doch noch eine vollſtändigere Abhandlung im zweiten Theil der ſymbolarum verſpricht, auf die ich begierig bin. Herr Griesbach macht hauptſächlich drey Ausgaben, 1) Occidentaliſche, 2) Alexandriniſche, 3) Byzantiniſche, oder wie er ſie auch wol nennt, Orientaliſche, welches Nahmens ich mich aber enthalte, weil ſich mir eine noch Orientaliſchere, aber im äuſſerſten Occident am meiſten abgeſchriebene, aufdringet.

Mir ſieht die Sache ſo aus. Ich finde vier hauptſächliche Ausgaben:

1) wie Herr Gr. ſie nennt, die **Occidentaliſche**, d. i. die in denjenigen Abendländiſchen Provinzen Europens, von Italien anzufangen, in denen man lateiniſch redete, ehedem gewöhnliche, (denn unſere jüngern Handſchriften ſind meiſtens aus Griechenland in unſere Bibliotheken gekommen) und mit dieſer ſtimmt die lateiniſche Ueberſetzung, ſonderlich wie ſie vor Hieronymo war, als aus ihr gemacht, am meiſten überein, auch die Anführungen lateiniſcher Kirchenväter, ſelbſt derer in Africa. Hieronymus bediente ſich bey ſeiner Verbeſſerung der Vulgata ſchon mehr der Handſchriften Griechiſchen Vaterlandes. Im Occident waren wol gewiſſermaſſen zwey Ausgaben, deren die eine ausnehmend mit der Syriſchen übereinkam.

2) **Die Alexandriniſche**, oder überhaupt Aegyptiſche. Mit dieſer ſtimmt natürlicher Weiſe Origenes, den Herr Griesbach beſonders genau verglichen hat, und die Coptiſche Ueberſetzung überein.

3) Zu dieſen würde ich nun noch ſetzen müſſen, die, wie ſoll ich ſie nennen? alt-Orientaliſche? Doch den Nahmen will ich vermeiden, weil er bisweilen ſchon bey Herrn Griesbach eine andere Bedeutung hat: lieber, die **Edeſſeniſche**, d. i. Handſchriften von der Ausgabe, als die war, aus der die alte Syriſche Ueberſetzung gemacht iſt. Aus Aſien hat man uns zwar bisher von dieſer Ausgabe keine Exemplarien gebracht, (kein Wunder wenn man den Zuſtand Aſiens

ſeit dem 5ten Jahrhundert bedenkt, da früh bey allen, auch den Syriſchen Gelehrten, eine groſſe Vorliebe für alles Griechiſche und Byzantiniſche Platz nahm, und bald darauf eine Reihe ſo verwüſtenden Welt-Erſchütterungen eintrat; auch haben wir wirklich aus dem innern Aſien faſt gar keine Codices) aber durch einen ſonderbahren Zufall finden wir im Occident Handſchriften, ſo gar mit einer Lateiniſchen Verſion, z. E. die Cambridgiſche, die ſo mit der Syriſchen Ueberſetzung übereinſtimmen, daß die Verwandtſchaft unverkenntlich iſt. – – Die Neuſyriſche Ueberſetzung gehört nicht eigentlich mit zu dieſer Ausgabe, wo ſie etwas unterſcheidendes hat, denn bey ihr wurden Handſchriften der Bibliotheken zu Alexandrien gebraucht.

Alle dieſe drey Ausgaben wird man nun ſehr häufig übereinſtimmig finden, ob ſie denn gleich in andern Leſearten wieder von einander abgehen. Das mag wol zum Theil Folge des hohen Alters ſeyn, in das ſie gehören, denn die älteſten Handſchriften die wir haben, gehören zu einer dieſer Editionen, auch die Ueberſetzungen ſind alt. Sehr viel für eine Leſeart iſt es immer, wenn ſie aus allen dieſen drey Editionen beſtätiget wird; indes wollte ich ſie darum noch nicht für untrüglich ſchätzen, denn Wahrheit kann in der vierten, und wird da, übrig ſeyn, wenn es auch wenigere wären. Selbſt dieſe drey Ausgaben gehen doch bisweilen ſo von einander ab, daß man auf ſehr frühe auf gutgemeinte Verbeſſerungen des Textes, die der eine auf dieſe der andere auf jene Weiſe anfing, argwohnen kann. Zu dieſen kommt nun noch

4) Die Byzantiniſche, das ſey der Nahme, den ich ihr gebe. Es iſt die, die zu Conſtantinopel, ſeit dem es die Hauptſtadt und Metropolitankirche des Orientaliſchen Kayſerthums ward, die gewöhnliche war, aber mit der Ausgabe ſtimmen auch die der benachbarten Provintzen überein. Von denen in Kleinaſien habe ich nicht eigentlich Beweiſe, zweifele aber kaum daran, die vom Berge Athos ſind meiſtentheils offenbahr von derſelben Ausgabe, ich denke eben ſo faſt vom ganzen Griechenland und den Inſeln, ſelbſt von dem ſo hoch gerühmten, und doch völlig unbekannten Rhodiſchen Codex. Faſt alle Moscoviſche Codices, deren Auszüge Herr Matthäi gegeben hat, ſind entweder gewiß, oder wahrſcheinlich, aus dieſen Ländern, gehören alſo mit zu dieſer Ausgabe, noch dazu,

zur

zur neuern, da keiner älter iſt als das elfte Jahrhundert. Natürlicher Weiſe gehören zu dieſer Ausgabe auch die Kirchenväter, Chryſoſtomus, und der ihm ſehr folgende, aber um viel Jahrhunderte jüngere, Biſchoff von Bulgarien, Theophylactus, ferner die Slaviſche, oder Rußiſche Ueberſeßung: und ſehr häufig wird man dieſe einſtimmig finden.

Bey dieſer Byzantiniſchen Ausgabe muß man nun freilich immer die jüngern, ſeit ſo vielen Jahrhunderten vom 4ten bis 15ten geänderten, unterſcheiden, alſo ſie wol in alt und jung Byzantiniſche abtheilen. Der Byzantiniſchen Leſeart folgen unſere Ausgaben des N. T. gemeiniglich, und gehen daher häufig von den drey erſtern ab. Nicht immer hat ein Codex die Leſeart ſeines Landes, denn er kann auch aus einem auswärtigen nach dem Lande gekommenen Codex abgeſchrieben ſeyn. Auch können Handſchriften, die das ganze N. T. enthalten, ſeine drey Theile aus verſchiedenen Ausgaben genommen haben, z. E. Herr Griesbach hat bemerkt, daß die Alexandriniſche Handſchrift in den Evangelien der Conſtantinopolitaniſchen, in den Briefen Pauli der Alexandriniſchen, und in Apoſtelgeſch. und catholiſchen Briefe der Occidentaliſchen Ausgabe folge: ſelbſt habe ich dis noch nicht prüfen können. Endlich ſind die Editionen, je jünger die Handſchriften werden, deſto weniger rein geblieben, ſondern Leſearten der verſchiedenen Ausgaben in ihnen vermiſcht worden.

S. 466. Z. 7. von, Man hat — Z. 20. Geſchenk ſeyn, nebſt der Note, auszuſtreichen; hierfür: und im Jahr 1786 der Alexandriniſchen, welche Herr Woide, noch dazu mit eigen dazu gegoſſenen, den Buchſtaben des Manuſcripts gleichen, Typen ſehr genau Zeile für Zeile hat abdrucken laſſen. Zu Cambridge hat man in Ueberlegung genommen, den Cantabrig. 1. oder codex Bezae auf gleiche Weiſe abzudrucken, und eben bekomme ich heute, (den 22 May 1787) aus England die zuverläßige Nachricht, daß es beſchloſſen iſt, und Herr Dr. Kipling ihn herausgeben wird. Dis iſt ein ſehr groſſes Geſchenk für die Critik. Den alten, ſchlechthin ſo genannten, Vaticaniſchen Codex ganz drucken zu laſſen, hatte vor einigen Jahren der Abt Spoletti vor, und auch dis wäre ein groſſes Geſchenk geweſen, denn einen wichtigern hat vielleicht Europa nicht, er übergab auch deshalb eine Bittſchrift an den Pabſt: aber es unterbleibt leider, entweder ward es ihm abgeſchlagen,

gen, oder er ging ſelbſt zurücke, denn hierüber ſind die Nachrichten verſchieden, ohne daß ich zu urtheilen wage. Siehe vorige Orient. Bibl. Th. XXII. Num. 333. und Th. XXIII, Num. 348.

Solche ganze Abdrücke vorzüglich wichtiger und alten Handſchriften ſind wie ich ſie ſchon vorhin genannt habe, ein groſſes Geſchenk für die Critik des N. T. und eben deshalb, weil auf ſeine wahren Leſearten etwas ankommt, für die Religion ſelbſt, und es wäre zu wünſchen, daß wir noch einige hätten.

S. 466. Z. 6. von unten, hinter, vor ſich hätte, hinzuzuſetzen: ſonderlich ſo gedruckt, wie der Alexandriniſche Codex, der dem Auge das Manuſcript ſelbſt darſtellt.

S. 467. Z. 14. hinter, zu Dienſte ſtehen, hinzuzuſetzen: und wirklich, ich denke, jede Bibliothek einer Univerſität, wo über das N. T. geleſen wird, ſollte den Alexandriniſchen, und künftig den Cambridgiſchen, Codex haben: ich wollte auch wol gern dazu ſetzen, die Hearniſche Ausgabe des Laudianus 3, aber das wäre das unmögliche gefodert, denn die iſt nicht zu haben.

S. 467. Z. 9. hinzuzuſetzen: Hingegen Codices von mittelerem Werth, jüngere, abzudrucken, würde nicht blos unnütz, ſondern auch Ballaſt für die Critik ſeyn, und ich denke der Abdruck würde keine Käufer finden. Hieron. Wilh. Ebner von Eſchenbach hatte vor, eine Conſtantinopolitaniſche Handſchrift, von der man nur ſo viel wußte, ſie ſey älter als 1391. ganz abdrucken zu laſſen, und ihr Varianten aus 6 andern beyzufügen (*). Es unterblieb aber, und ich denke, daran iſt nichts verlohren.

S. 469. Z. 17. von, und den Ländern — S. 471. zu Ende des 94. §. auszuſtreichen; hierfür: Indes iſt doch auch gar nicht zu wünſchen, daß man die ſchlechtern, oder mittelmäßigen, ordentlich mit der gewöhnlichen Leſeart übereinſtimmenden Handſchriften excerpire: der Critik iſt nicht nur an der bloſſen Menge junger Handſchriften, die einerley ſagen, nichts gelegen, ſondern ſie unterliegt auch nach und nach unter ihr. Vergleichen kann man ſie freilich für ſich, um zu ſehen ob ſie wichtig ſind, auch wol kurz von ihnen eine Anzeige geben, wenn ſie nicht wichtig ſind, damit andere

(*) Sie enthält das ganze N. T. mit Ausnahme der Offenbahrung. Siehe von ihr *Schoenleben notitiam codicis, quem Norimbergae ſervat Hieron. Guil. Ebner ab Eſchenbach. Norimb.* 1738.

dere nicht von neuen ſich mit ihnen bemühen müſſen: allein die Samm- lungen der Varianten ſollen nicht mit ihnen geſchwellet werden. So gar, es wäre erwünſcht, wenn künftig ein Herausgeber die ſchlech- tern oder gar zu einſtimmigen Codices in der Sammlung auslieſſe.

Hingegen alte wichtige Handſchriften, die noch in ſo manchen Bi- bliotheken, ſonderlich Italiens, liegen, verdienen excerpirt zu werden; immer die am meiſten, die ſich durch wichtige, mit den alten Kirchenvä- tern, oder Verſionen, übereinſtimmende Leſearten unterſcheiden. Es ſcheint, hier ſey doch noch viel zu thun.

S. 472. Z. 10. von unten, Doch ſind — hinzufügen werde, aus- zuſtreichen.

S. 473. Z. 1. 2. auszuſtreichen; hierfür:

1) *Alexandrinus*, der bey Wetſtein in allen vier Theilen den Nah- men A behält. Was ich jezt von ihm zu ſagen habe, in das in der dritten Ausgabe geſagte einzuſchieben, wo ich ſehr weitläufig von ihm handelte, möchte vielleicht nicht bequem ſeyn: ich ſchreibe alſo jezt un- abhängig von jenem und in einigem kürzer, laſſe aber jenes, weil doch darin viel geſammlet iſt, das manche Leſer nicht verlieren, oder von neuen ſammlen wollen, unten, mit kleinerer Schrift drucken, mit der Erlaubniß, bisweilen einen kurzen Zuſaz zwiſchen Klammern, unter Vorſetzung der Buchſtaben N. S. anzuhängen.

Der Conſtantinopolitaniſche Patriarch, Cyrillus Lucaris, aus Cre- ta, deſſen Leben Smith in ſeinem Buch, *de vita, ſtudio, geſtis et mar- tyrio Cyrilli Lucaris*, und kürzer, Herr Woide, in der Vorrede zu ſei- ner Ausgabe dieſes Codex von §. 9. an beſchrieben hat, ſchickte ihn dem König von England Carl dem erſten durch deſſen Geſandten zu Conſtan- tinopel, im Jahr 1628. Seit 1753 iſt er im Brittiſchen Muſäo, wo- hin er mit der ganzen Bibliothek der Könige von England (Royal Li- brary) gebracht iſt. (Woide §. 26.) Ueber ſein Alter, Ort wo Cyril- lus ihn her hatte, wo er geſchrieben iſt und ſeinen Werth, iſt viel ge- ſtritten worden, man hat ihn ſehr gelobt, und ſehr heruntergeſezt, da- von unten mehr ſteht, als ich hier wiederhohlen will, ſelbſt der ehrliche Schenker, Cyrillus Lucaris, kam nicht ungeſchlagen weg, und Wetſtein, der einer der heftigſten Widerſacher des Codex war, that dieſem wohl- meinenden Patriarchen groſſes Unrecht.

Cyril-

Cyrillus hatte den Codex aus Aegypten erhalten, dagegen Wetſtein wunderliche und unbillige Einwendungen macht, weil ein von dieſem Patriarchen ordinirten Diaconus, Matthäus Muttis, einmahl mündlich erzählt hat, er ſey vom Berge Athos. Hierauf hat Woide §. 11. 12. 13. der Vorrede hinlänglich geantwortet. Nach allem, was Cyrillus wußte, war er auch in Aegypten geſchrieben; und er ſieht wirklich völlig ſo aus, ſo gar in Abſicht auf Orthographie. Siehe das unten geſagte, und Woidens Vorrede §. 33. der gewiſſe Punkte, die die Copten über einige Buchſtaben zu ſetzen pflegen, in dieſem Codex fand: doch ſind nicht alle ſeine Gründe überzeugend, z. E. wol nicht der von Verwechſelung des ε mit αι hergenommene, denn das iſt ein vielen Handſchriften gemeiner, aus dem Itacismo entſtandener Fehler. Allein ich ſehe ſchlechterdings keinen Grund an ſeinem Aegyptiſchen Vaterlande, wegen deſſen man ihn den Alexandriniſchen nennet, zu zweifeln. Nach einer ehemahligen Griechiſchen Unterſchrift, die aber ausgelöſchet ſey, ſoll ihn ein vornehmes Aegyptiſches Frauenzimmer, Thekla, das bald nach dem Nicäniſchen Concilio lebte, geſchrieben haben, und eine Arabiſche Unterſchrift nennet gar, die Märtyrerin Thecla. Dis letzte offenbahrer Misverſtand, denn die Märtyrerin Thecla wird in Pauli Zeit geſetzt. Eine Thecla mag ihn, oder einen Theil deſſelben abgeſchrieben haben, wiewol man auf ſolche Sagen von ehemahligen Unterſchriften nicht bauen kann, allein ſchwerlich eine bald nach dem Nicäniſchen Concilio, denn ſo alt kann er nicht ſeyn. Sogar Herr Woide, der ihn am genaueſten kennen muß, weil er ihn ganz abgeſchrieben und edirt hat, behauptet §. 28. ſeiner Vorrede, daß er von zwey verſchiedenen Schreibern oder Schreiberinnen ſey: er will Verſchiedenheit der Dinte und des Pergamens bemerkt haben, und was noch wichtiger iſt, einige Verſchiedenheit der Züge. (Wären die drey Haupttheile des N. T. ſo nach Händen verſchieden, ſo wäre es wegen deſſen was unten S. 563. aus Herr Griesbach vorkommen ſoll, ſehr merkwürdig: allein die Hand wechſelt in der Mitte dieſer Theile ab.)

Der Codex iſt mit Uncialbuchſtaben, ohne Spiritus und Accente, ohne Zwiſchenraum der Wörter: dis zeiget ſchon ſein anſehnliches Alter, und daß er nicht, wie einige ſeiner Gegner wollen, ins zehnte Jahrhundert gehöre. Von ſeinen Interpunctionen, gewiſſen beſondern Punkten über einigen Buchſtaben, in die man ſich nicht zu finden wußte, den

oft

oft ſonderbahr geſetzten groſſen Anfangsbuchſtaben, den Abbreviaturen, deren doch nur wenige ſind u. ſ. f. findet man in Herr Woidens Vorrede Unterricht, kurz den Codex ſehr genau beſchrieben. Daß der ganze Codex aus vier Folianten beſtehet, deren drey das Alte Teſtament, und der vierte das Neue enthalten, iſt in der unten gedruckten Beſchreibung ſchon geſagt, auch wo man in Kupfer geſtochene Proben des Codex findet, zu denen ich hier nur noch die neueſte aus Luc. XVII, 4. hinzuſetze, die Woide nach S. X. zwiſchen dem Verzeichniß der Pränumeranten, und der Vorrede ſeiner Ausgabe gegeben hat. Auch die Lücken hat er noch genauer angezeigt, als ich im unten gedruckten der dritten Ausgabe.

Daß das Alter des Codex nicht gewiß beſtimmt werden könne, diejenigen es gewiß zu hoch angeben, die ihn in das vierte Jahrhundert, und die viel zu niedrig, ſeinen Zügen der Buchſtaben und ganzen Anblick widerſprechend, die ihn in das zehnte ſetzen, habe ich ſchon im unten ſtehenden der dritten Ausgabe geſagt, auch Gründe und Scheingründe geprüft. Wer nun noch genauer prüfen wollte, müßte Herr Woidens Vorrede §. 40 – 59 vergleichen, der eben die Materie abhandelt, eben der Streitenden ihre Gründe prüfet, ohne meine dritte Ausgabe geleſen zu haben. Das Reſultat meiner Unterſuchung bleibt noch immer zwiſchen 200 Jahren ſchwankend; älter als aus dem 6ten Jahrhundert kann er nicht ſeyn, und ich unterſtehe mich nicht ihn ſo hoch hinaufzurücken, jünger aber auch nicht als aus dem achten Jahrhundert. Die erſte Stelle unter den Handſchriften würde ich ihm alſo, ſelbſt des Alters wegen, nicht einräumen, wie ſo viele in ganzem Ernſt thun; wenn ich ihnen Nahmen geben ſollte, nicht einmahl ſo gütig gegen ihn ſeyn, als ſein ſonſt heftiger Ankläger, Wetſtein, der ihn mit A bezeichnete: auch nicht in Abſicht auf ſeinen innern Gehalt, und den Werth ſeiner Leſearten.

Doch nun zu dieſem, und das iſt die Hauptſache. Hart iſt er, wie man aus dem unten geſetzten ſehen wird, ja auch unbillig angeklagt, und von andern ſehr über alles erhoben worden. Und hiervon wollte ich meine jetzige Meinung ſagen. Die Hauptbeſchuldigung, die ſonderlich Wetſtein macht, und weit verbreitet hat, iſt, er latiniʒire, das iſt, er ſey einer von den vielen nach der Lateiniſchen Ueberſetzung geänderten: und weil er wirklich ſehr oft mit ihr übereinzuſtimmen, die, ich denke nicht, Unehre, hat, noch dazu in wichtigen Leſearten, fand die Anklage Glauben. Ich könnte zwar mich blos auf das §. 92. geſagte beziehen,

das wol ſchon genug iſt, dieſen Verdacht zu widerlegen, wenn nicht beſondere Gründe für ihn hinzukommen. Allein von dieſer ſo vorzüglich angeklagten Handſchrift muß ich doch noch einiges beſondere ſagen.

Sie iſt, ſo viel wir irgend wiſſen können, aus Aegypten, wol ſelbſt aus Alexandrien. Iſt es begreiflich, daß es in dem Lande einem Abſchreiber einfallen wird oder kann, eine Griechiſche Handſchrift nach der Lateiniſchen, ich weiß eigentlich nicht einmahl nach welcher unter ſo vielen, zu ändern? Zur Römiſchen, zur Lateiniſchen Kirche gehörte doch Aegypten gewiß nicht, ſondern zur Griechiſchen; und noch beſtimmter zu reden, zur Alexandriniſchen, wer wird denn da auf den Einfall kommen, den Griechiſchen Text nach der Lateiniſchen Vulgata zu ändern? noch dazu, da man in Aegypten Griechiſch, nicht aber Lateiniſch redete, auch dis letzte ordentlich nicht verſtand, wenn man es nicht als Gelehrter gelernt hatte? Sieht man die einzelnen Exempel an, die beygebracht werden, ſo fällt die Anklage noch mehr weg, denn nicht blos findet ſich die latiniziren ſollende Leſeart noch in mehr Griechiſchen Handſchriften, und wenn man denn dieſe alle auch mit verdammen und gleichſchuldig erklären will, auch in andern alten Verſionen. Z. E. eine der ſcheinbarſten Anklagen, die mir bey der dritten Ausgabe wichtig vorkam iſt, daß *διὰ πνεύματος ἁγίου*, Apoſtelgeſch. IV, 25. welches die Vulgata hat, noch dazu am unrechten Ort eingerückt ſey, *ὁ τοῦ πατρὸς ἡμῶν πνεύματος ἁγίου στόματος Δαυὶδ παιδός σου εἰπών*. Daß die Worte am unrechten Orte ſtehen, iſt wol klar, allein warum müſſen ſie gerade aus der Lateiniſchen Verſion ſeyn? So viel andere von Wetſtein angezeigte Handſchriften haben ſie ja auch, noch dazu manche am unrechten Orte, und zu denen ſetze ich von neuen den Moscovitiſchen l, der ſchwerlich aus dem Lat. verfälſcht ſeyn kann, (*ὁ διὰ πατρὸς ἡμῶν ἐν πνεύματι ἁγίῳ στόματος Δαυὶδ παιδός σου.*) Ueber das hat ſie, freilich an einem ſchicklichern Orte, die alte Syriſche und die Coptiſche Verſion, auch an eben dem unſchicklichen Orte mit dem Alexandriniſchen Codex, die zweite Syriſche: wäre alſo unſere Handſchrift aus einer Verſion verfälſcht, warum nicht lieber aus der einheimiſchen ihres Vaterlandes, der Coptiſchen? Eben ſo die Verſetzung des *μὴ*, 1 Cor. VIII, 8. die einen ganz andern, und dabey ſchönern Sinn giebt, *οὔτε γὰρ ἐὰν μὴ φάγωμεν, περισσεύομεν, οὔτε ἐὰν φάγωμεν, ὑστερούμεθα*, (enthalten wir uns des Eſſens der Götzenopfer ſo ſind wir nicht beſſer, und wenn wir nicht eſſen,

eſſen, ſo ſind wir nicht ſchlechter, für die man einige lateiniſche Handſchriften anführt, hat die Coptiſche Verſion: hier ſähe es ja alſo ehe aus, als wenn dieſe wenigen lateiniſchen Handſchriften ihren lateiniſchen Text nach Handſchriften der Aegyptiſchen Ausgabe geändert hätten. Ueberhaupt finde ich unſern Codex ſehr übereinſtimmend,

1) mit der eben genannten Coptiſchen: z. E. er allein unter allen uns übrigen, hat 1 Cor. XIII, 3. wie die Coptiſche, ἵνα καυχήσωμαι, (eine Leſeart, die Hieronymus zu ſeiner Zeit in mehreren Handſchriften fand.) Dis ſchickt ſich recht gut für einen in Aegypten geſchriebenen Codex.

2) mit der Syriſchen. Ganz überaus häufig wird man beyde auf Einer Seite finden; ich will aber hier blos ein Paar Syriſche Leſearten auszeichnen, die der Alexandriner entweder ganz allein, oder doch nur mit ein oder zwey andern Handſchriften hat. Er allein unter den Codicibus, und mit ihm der Syrer, läßt ἀλλα Marc. VII, 8. aus, ſetzt hinter μαρτυροῦντι Apgſch. XIV, 3. ἐπὶ hinzu, hat Cap. XXIII. 23. δεξιοβάλους für δεξιολάβους. Er und noch ein oder zwey Codices nebſt dem Syrer haben, Apoſtelgeſch. XI, 48. αὐτοῖς (für αυτούς) laſſen XII, 25. das zweite καὶ aus, haben XXI, 4. αὐτοῖς für αὐτοῦ, haben mit einiger Veränderung des Sinnes (curae in act. apoſt. Syr. S. 152) C. XXVI, 4. ἔντε Ἱεροσολύμοις, für, ἐν Ἱεροσολύμοις.

Herr Griesbach macht die Anmerkung, er folge drey verſchiedenen Ausgaben, in den Evangeliſten der Conſtantinopolitaniſchen, und da habe er Leſearten von geringerm Werth, in der Apoſtelgeſchichte und catholiſchen Briefen, (dieſe folgen in dieſem Codex auf die Evangeliſten, und machen ſeine Mitte aus) der Occidentaliſchen, in den Briefen Pauli, der Alexandriniſchen, der Abſchreiber habe alſo die drey Theile des N. T. aus drey Handſchriften verſchiedener Editionen genommen. Iſt dis, wie ich glaube, richtig, (ſelbſt habe ich es noch nicht unterſucht,) ſo kann man nicht einmahl ein allgemeines Urtheil über den Codex fällen.

Hätte ich eine Anklage gegen dieſen Codex, ſo wäre es, daß einige Leſearten als Scholia, oder gar Correcturen, vielleicht der Alexandriniſchen Gelehrten, ausſehen, z. E. Röm. II, 5. wo er, und zwar er allein ἀνταποδώσεως für ἀποκαλύψεως hat. Dergleichen iſt mir mehr aufgeſtoſſen, ich habe es aber nicht geſammlet.

Der Alexandriniſche Codex iſt, wie ich ſchon in der dritten Ausgabe geſagt habe, mehrmahl und ſorgfältiger verglichen worden, als irgend ein anderer: ich glaubte damahls, auf die vierte Vergleichung, Wetſteins, könnte man ſich endlich verlaſſen, allein auch dieſe Hoffnung iſt zu dreiſt geweſen: Herr Woide belehrt uns im 25ſten §. ſeiner Vorrede, einiges habe Wetſtein doch noch ausgelaſſen, in anderm gefehlt, auch bisweilen Millii Irrthümer in ſeine Variantenſammlung aufgenommen, welches er ſich ſo erklärt, Wetſtein möge Millii Auszüge erſt nachher zu den ſeinigen hinzugeſetzt, was er in ihnen mehr fand, als in den ſeinigen, für richtig gehalten, und das Seinige ſelbſt mit Millii Fehlern ergänzt haben.

Nunmehr haben wir von dieſem Codex mehr als von irgend einem, ihn ganz, und noch dazu eine ſo vollkommene und critiſche Variantenſammlung, als von keinem andern vorhanden, vielleicht auch nicht zu erwarten iſt. Herr Dr. Woide gab ihn 1786, mit eigen dazu gegoſſenen Buchſtaben, Zeile für Zeile, auch Wort an Wort, wie es im Codex ſelbſt iſt, kurz, eine ſo vollkommene Nachahmung des Originals, als nur ohne Kupferſtich möglich iſt, daß man ſie gebrauchen kann, als hätte man den Codex ſelbſt vor ſich, unter dem Titel, *Novum teſtamentum Graecum e codice MS. Alexandrino qui Londini in bibliotheca muſei Britannici aſſervatur, deſcriptum*, in Großfolio ſehr prächtig heraus: ſetzte eine Vorrede vor, in der der Codex genau beſchrieben wird, und hing ein ſehr genaues Verzeichniß aller ſeiner Varianten auf 89 Seiten an, in welchem zugleich jedesmahl bemerkt wird, was alle ſeine Vorgänger, die Varianten des Codex gaben, Junius, Walton, Fell, Millius, Grabe, Wetſtein, haben oder nicht haben.

S. 477. Z. 1. von unten hinzuzuſetzen: N. S. Siehe ihn jetzt §. 33. ſeiner Vorrede zum Alex. Cod.

S. 478. Z. 1. der Note von unten, hinzuzuſetzen: N. S. Siehe jetzt von ihnen Woide §. 33. der Vorrede.

S. 485. Z. 1. von unten, hinzuzuſetzen: N. S. Siehe auch Woide §. 52.

S. 489. Z. 11. hinzuzuſetzen: N. S. Daß Herr Woide ſelbſt den Wunſch erfüllet hat, iſt oben im Text bereits geſagt.

S. 489. Z. 15. hinter, gehalten hat, hinzuzuſetzen: Wirklich das auch von mir S. 526. als verdächtig anerkannte Einſchiebſel οὐ συνῆκαν Röm. I, 32. hat er.

S. 490. Z. 15. hinzuzuſetzen: Er ſtimmt an ſehr viel Orten mit dem Boernerianus überein, und gehört offenbahr zu der Occidentaliſchen Ausgabe, daher hat er auch die Anklage wider ſich, er latiniſire. Heißt nun das, er ſtimmt häufig mit der lateiniſchen Ueberſetzung überein, ſo iſt es wahr, aber deshalb nicht gleich Anklage und Schuld. Will man zur Probe ein Paar Leſearten von ihm haben, ſo nehme man, 1 Cor. XIV, 21. hat er mit der Vulgata und dem Boerner. ἐν ἑτέραις γλώσσαις, für, ἐν ἑτερογλώσσοις; hingegen 2 Cor. IV, 1. ἐγκακοῦμεν mit dem Alexandriniſchen und Claromontaniſchen gemein, das wenigſtens bisher aus dem Börneriſchen nicht angeführt iſt (*).

S. 490. Z. 4. der Note, Von der Güte, bis zu Ende auszuſtreichen; hierfür: Bengel nennet den erſten probum, und den zweiten ſincerum: ich ſelbſt habe nicht unterſucht.

S. 492. Z. 19. von, dem ſcheinet, bis Z. 25. auszuſtreichen; hierfür: Dagegen hat man ehedem Zweifel gemacht, allein die Sache iſt nun nicht mehr Vermuthung, ſondern gewiß. In ſeiner Bitſchrift, die noch zu Rom liegt, bittet er ſich den Codex 1209 aus, und das iſt dieſer. Siehe den 23ſten Theil der vor. Or. Biblioth. S. 156. 157. Er ſcheint ihn übrigens, weil er zwey Theile des N. T. die Evangeliſten und Briefe der Apoſtel enthält, für 2 Codices gerechnet zu haben.

S. 492. Z. 4. des Textes von unten, hinter, geweſen ſeyn, hinzuzuſetzen: in der That ein wunderlicher Schluß, denn es folgete ja nur daraus daß es Occidentaliſche Codices geweſen wären; auch könnte ja Caryophilus vorzüglich die Leſearten ausgeſucht haben, die die Vulgata begünſtigten.

S. 494. Z. 1. von unten, hinzuzuſetzen: N. S. Und zu dieſer Gewißheit ſind wir nun endlich durch Herrn Birch gekommen. Er fand zu Rom ſo gar Caryophili Bittſchrift, in der er um die Handſchriften 349. 354. 358. 1150. 1209. (dis die bey uns ſchlechthin ſo genannte Vaticaniſche) 1254 der Vaticaniſchen Bibliothek anhält: Herr Birch ſelbſt verglich dieſe Handſchriften, und fand die Barberiniſchen Leſearten in ihnen.

Sie-

(c) Siehe von dieſer merkwürdigen Leſeart S. 212. 213.

Siehe hievon ausführlicher, auch Herrn Birchs Beantwortung der Einwürfe, in meiner vor. Or. Bibl. Th. XXIII. S. 153-163. Alſo that Wetſtein ſehr übel, ſie aus bloſſem gar zu ſchwarzen Verdacht in ſeiner Variantenſammlung ganz auszulaſſen, und hat ſein eigen Buch dadurch unbrauchbarer gemacht.

S. 497. Z. 19. hinzuzuſetzen: Soll ich nun meine Gedanken von ihr ſagen, ſo ſchätze ich ſie wirklich hoch. Ich finde ſie oft, ſelbſt in den Leſearten, die ſie nur mit wenigen Handſchriften gemein hat, auf der beſſern Seite, z. E. Luc. XI, 2-4. wenn ſie die Stellen des Vaterunſers ausläßt, die ich für Interpolationen aus Matthäo halte, worin ſie gemeiniglich nur von ein Paar Handſchriften, aber dabey von alten Ueberſetzungen beſtätiget wird. Es iſt wahr, eben dieſe Zuſätze läßt auch die Vulgata aus, aber unbillig würde es ſeyn, deshalb unſere Handſchrift für latiniſirend zu halten: denn auch Origenes läßt ſie aus, und der latiniſirt doch wol nicht. Ein anderer Beyſpiel iſt kurz vorher Luc. X, 42. wo ich die mir vorzügliche Leſeart Origenis, der Coptiſchen, und des Randes der Philoxenianiſchen Ueberſetzung ὀλίγων δέ ἐστι χρεῖα ἢ ἑνὸς blos in zwey Handſchriften finde, unter denen ſie eine iſt. Latiniſiren kann ſie hier gewiß nicht, denn die jetzige Vulgata trit der gewöhnlichen Leſeart bey, *(porro unum eſt neceſſarium)* und die alte lateiniſche läßt gar nach drey Handſchriften (Corbejenſ. Veronenſ. Vindob.) die ganzen Worte, ἑνὸς δέ ἐστι χρεῖα, aus. Alſo von dem Vorwurf, dächte ich, wäre ſie völlig loszuſprechen. Eine den ganzen Sinn ändernde Leſeart, προφήτης ἐστιν ἢ ὡς εἷς τῶν προφητῶν, (er iſt ein Prophete, d. i. einer der alten Propheten wieder auferſtanden, oder eben ſo gut als einer jener Propheten) für faſt aller Handſchriften ihr, προφήτης ἐστιν ὡς εἷς τῶν προφητῶν (er iſt ein Prophete, wie einer der andern Propheten) haben vermuthlich Eraſmi Editionen, und unſere gewöhnlichen ihm hier folgenden, blos aus dieſem Codex; kein anderer iſt bisher für das ἢ angeführt, und in ihm muß es wol ſtehen, denn Wetſtein der ihn zweymahl verglich, führt gerade ihn nicht mit unter denen an, die ἢ auslaſſen. Hier will ich nun zwar über die Richtigkeit der Leſeart nicht entſcheiden, aber das erinnere ich doch, 1) latiniſirend iſt ſie gewiß nicht, denn keine lateiniſche Ueberſetzung hat das ἢ; 2) auch gewiß nicht verächtlich, ſondern ziemlich alt, denn die Philoxenianiſche Ueberſetzung hat

ſie

ſie ſchon, ܐܘ ܐܝܟ ܢܣܚ ܡܢ ܢܘܩܕܐ: und 3) da dieſe zu Alexandrien gemacht iſt, ſähe unſer Codex ehe aus, als mit der Alexandriniſchen Ausgabe verwandt. Ich habe blos wichtige Beyſpiele ausſuchen wollen, um zu urtheilen, und ich denke von nun an verdient der Codex noch einmahl ſo viel Aufmerkſamkeit.

S. 497. Z. 1. von unten, hinzuzuſetzen: Eine merkwürdige Leſeart, die auch Erasmus aus ihr in ſeine Ausgaben aufgenommen hat, finde ich blos in ihr und der Moscovitiſchen N (einige andere haben ſie als Scholion) Röm. VIII, 35. ἀπὸ τῆς ἀγάπης τοῦ θεοῦ (für, χριστοῦ). Merkwürdig nenne ich ſie, auch ſehr alt, denn Origenes hat ſie ſchon; aber darum freilich noch nicht gleich richtig.

S. 500. Z. 7. hinzuzuſetzen: Herr Griesbach hat ihn bey Marc. VIII. und Luc. XI. genauer verglichen. (Symbolae S. CLXX.)

S. 500. Z. 10. hinzuzuſetzen: Griesbach hat ſie bey Marc. XII. genauer verglichen.

S. 500. Z. 12. von unten, hinzuzuſetzen: Ein ſehr offenbahres Einſchiebſel hat ſie, und ſie allein Luc. I, 28. καὶ εὐλογημένος ὁ καρπὸς τῆς κοιλίας σου.

S. 500. Z. 10. von unten, hinzuzuſetzen:

52) *Bodlejanus 24*, Griesbachs 118. Die vier Evangeliſten, doch nur von Matth. VI, 1. bis Joh. XVI, 25. und mit vielen Lücken, aus dem 13ten Jahrhundert. Griesbach hat ihn bey Matth. VIII - XIV. Marc I - IV. IX. X. XVI. Luc. I - IV, 30. XI, XIII, 35 - XIV, 20. XVIII, 8 - 33. Joh. I - III. V, 3 - 15. VIII, 1 - 26. verglichen, ſonſt aber nur flüchtig angeſehen. Er iſt eine ſonderbahre Erſcheinung von Miſchung eines eclectiſchen Codex. Mit dem Num. 38. beſchriebenen Baſelſchen Codex (Reuchlinianus) ſtimmt er an ſo manchen Orten überein, daß er entweder aus ihn ſelbſt oder einem Bruder von ihm abgeſchrieben ſeyn muß, ſo gar bisweilen in Schreibfehlern; anderwärts geht er wieder in einzelnen Leſearten von ihm ab, und ſetzt andere, meiſtens die gewöhnlichen, aber auch da leuchtet doch die Verwandtſchaft durch. Wieder in andern Stellen war der Abſchreiber unſchlüßig, wem er folgen ſollte, und ließ leeren Raum. Siehe von ihm Griesbachs ſymbolas S. CCII. wo dis mit Beyſpielen belegt wird.

S. 500.

S. 500. Z. 3. von unten, von, Dieſe Umſtände, bis S. 501. Z. 1. auszuſtreichen; hierfür: Dieſe lateiniſche Ueberſetzung iſt zwiſchen die Zeilen und über den Griechiſchen Text geſchrieben, und, ſo viel ich aus Herrn Mag. Stemmlers Nachrichten, der dieſe Handſchrift viel gebraucht hat, erſehe, ſpäter geſchrieben, als der Griechiſche Text. Jetzt iſt dieſe Handſchrift (wie eben dieſer Herr M. Stemmler mir ſchon 1779 zu Beantwortung einer Frage in der dritten Ausgabe meldete,) auf der Churfürſtlichen Bibliothek zu Dresden.

Sie iſt eine der vorzüglich beſchuldigten, daß ſie den Griechiſchen Text aus der lateiniſchen Ueberſetzung verfälſcht habe. Daß ſie Griechiſchlateiniſch iſt, daß ſie mit dem Claromontaniſchen Codex, auch mit dem Augienſis, ſehr übereinſtimmt, wäre nun wol zu dieſer Anklage nicht hinlänglich, ſondern bewieſe nur allenfalls, daß ſie eine Occidentaliſche ſey: allein dismahl kommen noch beſondere Umſtände hinzu, ſo daß ſelbſt Bengel, der ſonſt den auf die lateiniſche Seite tretenden Handſchriften günſtig iſt, ſie doch von dem Verdacht nicht frey zu ſprechen waget. (Gleich vor Röm. I, 1. handelt er in ſeinem apparatu critico von ihr.)

S. 501. Z. 8. hinter, vobiscum, hinzuzuſetzen: Auch das von mir S. 526. als äuſſerſt verdächtig eingeſtandene Einſchiebſel aus dem lateiniſchen, ουκ ἔγνωσαν, hat ſie: alſo ſie frey zu ſprechen wage ich nicht.

S. 501. Z. 13 von, vielleicht, bis Z. 29. auszuſtreichen; hierfür: Wetſtein räth hier wegen der groſſen Aehnlichkeit auf den Codex Augienſis: allein wir haben das Mittel nicht, zu prüfen und zu entſcheiden, denn gerade Wetſtein hat die beyden verdächtigſten Leſearten Phil. I, 27. III, 10. ganz ausgelaſſen, ſie nicht einmahl unter dem Boernerianus angeführt, ſo daß wir alſo nicht wiſſen, ob der blos von ihm verglichene Augienſis ſie hat, oder nicht hat. Eben ſo verfährt er auch bey der wunderlichen Abtheilung der Perioden, ja ſo gar der Worte, die im Boernerianus vorkommen, z. E. Phil. II, 4. ἑκάστοις κοπουντες, die lateiniſche Ueberſetzung lautet, *ſinguli laborantes*. Alſo ſehen wir Boerner. und Augienſ. freilich in vielen Leſearten übereinſtimmen, die wir in der lateiniſchen Ueberſetzung finden, und die ganz unſchuldig zur Occidentaliſchen Leſeart gehören können, aber gerade nicht in denen, wo Verfälſchung am deutlichſten in die Augen fällt. Selbſt können wir den Augienſis

gienſis bey dieſen verdächtigen Stellen nicht nachſehen, weil wir nicht wiſſen, wo er jetzt befindlich iſt.

Noch eine ſehr merkwürdige Leſeart dieſer Handſchrift will ich anführen. Die Doxologie Röm. XVI, 24 – 27. die andere hinter dem 14ten Capitel ſetzen, hat ſie gar nicht, und läßt ſie an beiden Orten aus. Dis thun nun auch noch andere mit ihr verwandte, die Claromontaniſche, und Augienſis: allein ſie läßt hinter *ἁμαρτία ἐστιν* am Ende des 14ten Capitels einen leeren Raum von ſechs Zeilen Text, und eben ſo viel Verſion.

Daß der Codex alt ſey, zeigt die Figur ſeiner Buchſtaben, auch der Mangel der Accente und Spiritus. Aber daß er nach dem Lateiniſchen geändert ſey, ſcheint bisher unleugbar: darum ſind aber nicht alle Leſearten verwerflich, in denen er in Begleitung mehrerer alter Handſchriften der lateiniſchen Ueberſetzung beytrit. Ich wünſchte noch mehr von ihm zu wiſſen, da ich ihn doch ſehr oft auf der Seite der Leſeart antreffe, die ich billigen muß; und, daß ein unpartheyiſcher Gelehrter ihn genau unterſuchte. Abweſend, ohne ſtets Griechiſchen und lateiniſchen Text derſelben Handſchrift gleich unter einander vor Augen zu haben, läßt ſich dis nicht völlig genug thun. Es ſcheint, wir haben eine beurtheilende Beſchreibung deſſelben von Herrn Matthäi zu erwarten; nur ſieht man auch ſchon zum voraus daß ſie ſehr wider ihn ausfallen, und wol nicht ſo ganz unpartheyiſch ſeyn möchte, da er das, was Herr Griesbach Abendländiſche Ausgabe nennet, *ſcurrilem recenſionem* zu nennen pflegt.

S. 502. Z. 4. hinzuzuſetzen:

55) *Fragmentum Borgianum*, ein Ueberbleibſel eines, von einem unwiſſenden Mönch aus Aegypten mitgebrachten Coptiſch Griechiſchen Manuſcripts, von dem man nicht weiß, wie viel vom N. T. es enthalten hat, denn der äuſſerſt unwiſſende Mönch warf den gröſſeſten Theil des gefundenen Schatzes weg. Den kleinen Ueberreſt von etwa 12 Blättern ſchickte er Herrn Stephan Borgia, dem Secretair der Societät de propaganda fide, und dieſer enthält Joh. VI, 28 – VII, 23. auf zwey Columnen, auf der erſten den Griechiſchen Text, (mit Uncialbuchſtaben, ohne alle Abtheilung der Worte) auf der andern den Coptiſchen. Wirklich ein ſehr wichtig Stück zur Alexandriniſchen Ausgabe, nur Schade, daß ſo viel davon verlohren iſt: Herrn Hwiid, der dis Fragment bey

Herrn Borgia ſahe, machte die ſeltene Leſeart, ἐπάρατοι, Joh. VII, 47. von der er ſich erinnerte, daß ich ſie in Collegiis vorgezogen hatte, darauf aufmerkſahm, er bat Herrn Borgia um Erlaubniß, die Varianten auszuziehen und mir zuzuſenden: die erhielt er, und aus dieſem Auszuge ſtehen, mit Weglaſſung der bloſſen Schreibfehler, die wichtigern, nebſt einiger nähern Beſchreibung dieſes Fragments, im 17ten Theil meiner vorigen Orient. und Exegetiſchen Bibliothek Num. 267.

Britannicus Eraſmi, in dem 1 Joh. V, 7. gefunden ſeyn ſoll, nach der wahrſcheinlichſten Vermuthung der unten zu ſuchende *Montfortianus.*

S. 502. Z. 12. von unten, hinzuzuſetzen: Er iſt einer von den wenigen, die Joh. XIX, 14. τρίτη für ἕκτη haben, welches ich zwar für Correctur halte, aber doch für eine alte.

S. 502. Z. 6. von unten, hinter, nachleſen kann, hinzuzuſetzen: und nunmehr, Herrn Griesbach in ſeinen ſymbolis S. LV–LXIV.

S. 503. Z. 6. von, Allein — Z. 16. übereinkommt, auszuſtreichen; hierfür: Sie hat ſehr viel Correcturen, von denen Herr Griesbach am beſten gehandelt hat, und zwar von verſchiedenen Händen: einige von des Abſchreibers eigenen, andere von einer zweiten, dritten, ja vierten Hand, aus ganz verſchiedenen Zeiten, wol gar zwey einander widerſprechende, z. E. Matth. V, 36. Hier ſind nun unſere bisherigen Auszüge in ſo fern gar mangelhaft, daß theils nicht immer deutlich genug beide Leſearten des Textes und der Correctur, angemerkt ſind, denn aber bey den letztern gar nicht geſagt iſt, von welcher Hand ſie ſind, ſo daß nach Herrn Griesbachs Urtheil hiedurch etwas ſchwer wird zu beſtimmen, zu welcher Ausgabe der Codex gehöre.

Gegen dieſe Handſchrift macht man nun die groſſe Anklage, ſie habe den Griechiſchen Text nach der Lateiniſchen Ueberſetzung geändert. Einige Beyſpiele ſind freilich auffallend, z. E. der grammaticaliſche Fehler, Matth. III, 16. εἶδε τὸ πνεῦμα τοῦ θεοῦ καταβαίνοντα, wo man ſagt es ſey offenbahr eine unglückliche Ueberſetzung des Lateiniſchen, *ſpiritum dei deſcendentem.* Ich denke zwar, ein ſolcher Verfälſcher müßte der Griechiſchen Grammatik kundig geweſen ſeyn, das maſculinum καταιβαίνοντα vom Neutro καταβαῖνον zu unterſcheiden, und doch über alle Maaſſe unkundig, nicht zu wiſſen, daß τὸ πνεῦμα ein Neutrum ſey: auch denkt Millius auf eine andere Abſicht dieſer ungrammaticaliſchen Conſtruction, die Perſönlichkeit des heiligen Geiſtes auszudrücken, ſo wie

wie Joh. I, 10. καὶ ὁ κόσμος αὐτὸν (τὸ φῶς war vorhergegangen) οὐκ ἔγνω. Andere Beyſpiele, wo dieſer Codex mit irgend einer lateiniſchen Verſion übereinſtimmt, ſind von keiner Erheblichkeit, (S. 526.) die berühre ich alſo nicht.

Dabey ſind mir noch dazu Stellen aufgefallen, die den Abſchreiber von der Verfälſchung aus dem Lateiniſchen frey zu ſprechen ſcheinen, davon ich nur ein paar einzelne Beyſpiele anführen will, dergleichen man mehrere finden wird: 1) ihr Griechiſcher Text weicht bisweilen von ihrem eigenen Lateiniſchen ab, und hat ganz andere Leſearten. Marc. XI, 12. iſt ſie die einzige unter allen Handſchriften, die im Singulari hat, ἐξελθόντα ἀπὸ Βηθανίας ἐπείνασεν, und darin kommt ſie mit der Syriſchen Ueberſetzung überein, ܟܕ ܢܦܩ ܡܢ ܒܝܬ ܥܢܝܐ ܟܦܢ, und mit der Lateiniſchen im Veronenſiſchen Codex. Allein ſie ſelbſt hat hier im Lateiniſchen den Plural (das gewöhnliche ἐξελθόντων αὐτῶν) *et alia die cum exiſſent a Bethania, eſuriit*, wie Herr Whißon, der auf meine Bitte dieſe Stelle nachſahe, mir am 2 Febr. 1756 gemeldet hat. 2) Bisweilen hat es ehe das Anſehen, als habe ſie das Lateiniſche nach ihrem Griechiſchen Text geändert. Z. E. Apoſtelgeſch. X, 6. hat ſonſt die Lateiniſche Ueberſetzung am Ende des Verſes, *hic dicet tibi, quid te oporteat facere:* blos ſie und die Augienſiſche, läßt dieſen Zuſatz aus, weil nehmlich beide auch im Griechiſchen das gewiß unächte οὗτος λαλήσει σοι τί σε δεῖ ποιεῖν, nicht haben.

Aber noch wichtiger iſt ihre groſſe Uebereinſtimmung mit andern alten Ueberſetzungen.

S. 503. Z. 5. von unten, Ob — auszumachen, auszuſtreichen; hierfür: Dis ſähe ja doch ehe ſo aus, als wäre ſie, wenn ſie durchaus verfälſcht ſeyn ſoll, aus der Syriſchen verfälſcht.

S. 504. Z. 6. von, S. 380. bis Z. 7. Leſeart, auszuſtreichen, hierfür: Joh. XVIII, 1. S. 439. So hat auch ſie, und die Coptiſche Ueberſetzung Marc. VII, 21. ὅτι ἤκουσαν περὶ αὐτοῦ οἱ γραμματεῖς καὶ οἱ λοιποί, und V. 29. ἁμαρτίας für κρίσεως.

S. 504. Z 12. bis 27. auszuſtreichen; hierfür: und kaum wird man ſich entſchlieſſen, zu glauben, daß eine Handſchrift der Länder des Occidents in denen man Latein redete, eine Griechiſchlateiniſche, nach der Syriſchen geändert ſey: vielmehr entſteht die Vermuthung,

daß ſie viel wahres habe, viele Leſearten die beſſer ſind, als unſere jüngeren.

Fehlerhafte Leſearten will ich dabey gar nicht ableugnen, vielmehr manche kommen mir, als Scholia, oder Aenderungen des Schweren in das Leichte, und Wegarbeitung deſſen, woran man einen Anſtoß nahm, vor. Ich will einige mir verdächtige anführen, aber bey den bisherigen Mängeln der Excerpte kann ich nicht immer mit Gewißheit ſagen, ob es Leſearten des Textes von der erſten Hand, oder Correcturen ſind, welches das Urtheil über den Codex ſelbſt ſehr ändern müßte. Matth. X, 4. Χαναναῖος, für Κανανίτης, eine aus unwiſſender Klugheit entſtandene Veränderung des dem Abſchreiber unbekannten Worts in ein bekanntes, die kein einziger Codex völlig ſo hat, auch nicht der Syrer, ſondern blos die Lateiniſche und Coptiſche Verſion. Es ſieht wie Aenderung eines aus, der Orientaliſche Sprachen nicht verſtand. – – Matth. XVII, 1. Marc. IX, 2. verwandelt ſie, und zwar ſie allein, ἀναφέρει, gegen das man eine grammaticaliſche Chicane machen kann, Jeſus habe ja ſeine Jünger nicht auf den Berg getragen, (Cicero macht einmahl über das nicht wol geſetzte *dferre*, einen ſolchen Spott) in ἀνάγει. Dis ſieht aufs wenigſte wie Scholion aus. – – Matth. XXI, 7. für ἐπεκάθισαν ἐπάνω αὐτῶν, welches manchen anſtößig war, weil ſie dachten, Chriſtus könne doch nicht auf beiden Eſeln geſeſſen haben, (ſie dachten nicht daran, daß αὐτῶν auf ἱμάτια gehen könnte: ſetzten ihn auf die Kleider) hat er allein, ἐπάνω αὐτοῦ, auf ihn, den jungen Eſel: ſo freilich die alte Lateiniſche Ueberſetzung, aber nicht ſie allein, ſondern auch die alte Syriſche und die Coptiſche. — — Marc. I, 41. hat ſie allein καὶ ὀργισθεὶς, (für σπλαγνισθεὶς) und im Lateiniſchen, *et iratus extendit manum ſuam*, (ſo wie auch noch der Lateiniſche Corbej. 2. und Vercellenſis). Dis ſieht aus, als Aenderung der Lateiniſchen Ueberſetzung, die ſonſt in alten und neuen Handſchriften hat, *miſertus eſt*, nach dieſem Griechiſchen Text, nach dem Jeſus die zweifelnde Bitte, wenn du willſt, kannſt du mich wol reinigen, übel genommen haben ſoll. Auch der Syrer ſtimmt hier nicht überein, ſondern hat, alter und neuer ܐܬܪܚܡ (*miſertus eſt*). Doch könnte in dem am leichteſten durch einen Schreibfehler ܐܬܪܓܙ, er erzürnte ſich, geſetzt, und ſo die Leſeart entſtanden ſeyn. Alſo dis entweder aus dem Syriſchen, oder frühe Correctur ei-

nes

nes Gelehrten, der den Zorn hier ſchicklicher als das Mitleiden fand. Marc. VI, 56. hat er allein ἐν πλατείαις, in den Straſſen, vielleicht, weil man glaubte, ἐν ἀγοραῖς, auf den Märkten, ſchickte ſich hieher nicht, wo vorhin auch von Flecken und Dörfern geredet war. Als Scholion würde ich es vielleicht billigen, nicht als Leſeart. Hier kommt er einmahl mit der Vulgata überein, die, *in plateis*, hat: darum iſt er aber nicht gerade aus ihr corrigirt, ſondern ſie kann aus Handſchriften gemacht ſeyn, die ἐν πλατείαις, laſen. Das Syriſche, ܒܫܘ̈ܩܐ iſt dismahl zwiſchen beiden in der Mitte, denn es kann Markt und Straſſe bedeuten. — — Marc. VII, 19. εἰς ὀχετὸν ἐξέρχεται, es geht in den Kanal, (das Kloak) das allein dieſer Codex hat, iſt wol offenbahr ein Scholion für das gewöhnliche aller übrigen, εἰς τὸν ἀφεδρῶνα ἐκπορεύεται. — — Luc. XVII, 22. ſetzt er allein τούτων hinzu, μίαν τῶν ἡμερῶν ΤΟΥΤΩΝ τοῦ υἱοῦ τοῦ ἀνθρώπου, auch ſo im Lateiniſchen, *unum dierum HORUM filii hominis*, das kein anderer lateiniſcher Codex hat. Dis τούτων beſtimmet den Sinn der Worte, der ſonſt mannigfaltig ſeyn kann: einen Tag, da ihr mich ſo, wie jetzt, bey euch haben könnt: und der lateiniſche Text ſcheint hier nach dem, dem Codex eigenen, Griechiſchen geändert zu ſeyn. Die Leſeart dem Codex ſo eigen, daß auch keine der ſonſt mit ihm übereinſtimmige Verſionen, nicht die Syriſche, ſie hat. Iſt dis nun erklärende Interpolation? Scholion? — — Luc. XXII, 16. ἕως ὅτου καινὸν βρωθῇ, und lateiniſch, *usque quo novum edatur*, das in keiner andern Griechiſchen oder Lateiniſchen Handſchrift, auch in keiner alten Ueberſetzung ſteht, ſieht doch völlig als Scholion, und die lateiniſche Ueberſetzung als nach dieſem Griechiſchen geändert, aus: und eben ſo das dieſem Codex allein eigene, C. XXIII, 42. ἐν τῇ ἡμέρᾳ τῆς ἐλεύσεώς σου, *in die adventus tui*, oder wol gar als Correctur. — — Joh. VI, 1. iſt εἰς τὰ μέρη wieder ein, durch keine andere Handſchrift oder Verſion beſtätigter Zuſatz, und nach dem auch der lateiniſche Text geändert, πέραν τῆς θαλάσσης τῆς Γαλιλαίας ΕΙϹ ΤΑ ΜΕΡΗ τῆς Τιβεριάδος, *trans mare Galilaeae in fines Tiberiadis*, weil die gewöhnliche Leſeart einem zu corrigiren wagenden dunkel vorkam. Die Vulgata, alte und neue, hatte ſie ſehr richtig erklärt, *trans mare Galilaeae, quod eſt, Tiberiadis.* Doch hat noch der Veronenſiſche Codex der alten Lateiniſchen Verſion dis, *in fines*, mit unſerm

gemein: alle andere hingegen helfen ſich, wenn ſie nicht mit der Vulgata über- einſtimmen, durch andere Zuſätze, die man bey Blanchini finden kann. — Apoſtelgeſch. XII, 5. hat er ganz allein, πολλὴ δὲ προσευχὴ ἦν ἐν ἐκτενείᾳ περὶ αὐτοῦ ὑπὸ τῆς ἐκκλησίας πρὸς τὸν Θεὸν, und das Lateiniſche meiſtens nach dieſer Leſeart geändert, *multa vero oratio, erat inſtantiſſime pro eo ab eccleſia ad Deum ſuper ipſo.* — — V. 19. ἀποκτανθῆναι für ἀπαχθῆναι ſieht wie Scholion oder Erklärung aus, oder es müßte Correctur nach der Syriſchen oder Coptiſchen ſeyn: vielleicht eigentlich Scholion, aus dieſen Ueberſetzungen genommen, und ehedem an den Rand gemerkt. Aenderung nach dem Lateiniſchen kann es gewiß nicht ſeyn, denn der hat ziemlich einmüthig, *duci:* ja ſo gar nach Sabatier ſoll unſer Codex im Lateiniſchen haben, *vigiles juſſit obduci.* — — XIII, 47. läßt er allein ἡμῖν aus, (ὅυτω γὰρ ἐνετέταλκεν Κύριος) aber wieder nicht im Lateiniſchen, denn da ſteht nach Sabatier, *ita enim mandatum dedit nobis dominus.* Dis ſieht ordentlich wie gelehrte Auslaſſung, wie Correctur aus: die folgende Rede Gottes Jeſ. XLII, 6. iſt an Chriſtum gerichtet, hier konnte einem Critiker verdächtig ſeyn, daß Paulus ſagt: ſo hat der HErr UNS befohlen.

Einige ſeiner Leſearten ſind hingegen wirklich daß gerade Gegentheil von Milderungen und Correcturen eines hart ſcheinenden Textes, z. E. Joh. VII, 8. das von Porphyrio ſchon angeklagte, und von ſo vielen, die der Anklage ausweichen wollten, in οὔπω verwandelt, οὐκ ἀναβαίνω.

Von dem allen das Reſultat: nach der Lateiniſchen Verſion kann die Handſchrift nicht geändert ſeyn; die ganze Anklage gegen ſie möchte bleiben, der Abſchreiber verfuhr wie ein Critikus, beſſerte den Text nach vielen Hülfsmitteln, nach vielen Handſchriften, die denn wol Scholia in den Text aufgenommen hatten, auch gar nach critiſchen Conjecturen. Aber ſo lange wir nicht wiſſen, welches jedesmahl Leſeart des Textes oder Correctur iſt, können wir noch nicht über dieſe Sache ſprechen: auch wäre, um beſſer von ihm zu urtheilen, die Sahidiſche Ueberſetzung nöthig. Ich ſchiebe alſo mein Urtheil über manches noch auf, und erwarte, was vielleicht künftig Herr D. Kipling, dem keins dieſer Hülfsmittel mangeln kann, ſagen wird.

S. 509. Z. 15. hinter, Beweis, hinzuzuſetzen: für einen ſchon an und für ſich unwahrſcheinlichen Satz, denn Griechiſchlateiniſche Codices laſſen ſich eben nicht in Aegypten erwarten.

S. 509.

S. 509. Z. 16. hinter, Urtheil, als Note hinzuzuſetzen: Einen ſcheinbahreren findet man im 18ten Theil der vorigen Orientaliſchen Bibliothek, S. 177. in der Anmerkung, aber auch Antwort darauf.

S. 509. Z. 4. von unten, von, gebraucht — Z. 2. die beſte ſey, auszuſtreichen; hierfür: und Morinus gebraucht haben, der letzte, um den Werth der lateiniſchen Verſion, und der mit ihr übereinſtimmenden Leſearten, zu vertheidigen.

S. 510. Z 10. hinzuzuſetzen: Und nunmehr im Jahr 1787 hat die Univerſität Cambridge den Entſchluß gefaſſet, den ganzen Codex mit eigen dazu gegoſſenen ihm ähnlichen Schriften, ſo herauszugeben wie er iſt, und dieſes Geſchäfte dem Herrn Dr. Kipling aufzutragen. Ein groſſes Geſchenk für die Zukunft, das ich, wenn ich es auch nicht erleben ſollte, doch mit deſto gröſſerem Dank erkenne, da es Erfüllung meines in der dritten Ausgabe S. 504. und ſonſt noch mehrmahls gethanen Wunſches iſt.

S. 511. Z. 12. hinzuzuſetzen: Ein paar, zur Beurtheilung des Codex ſelbſt dienende, auszuzeichnen: hat er ganz allein Ephes. II, 4. noch dazu ein ſeltenes Wort, εὐσπλαγχνίαν, für ἀγάπην: er allein kommt mit der Vulgata und dem Syrer Hebr. X, 6. in Auslaſſung des καὶ überein, ein Fehler, der in der Syriſchen Ueberſetzung am erſten entſtanden ſeyn könnte, welche dieſe ganze Stelle aus der Pſalmenüberſetzung überträgt.

S. 513. Z. 4–17. auszuſtreichen, hierfür: Dieſe Handſchrift iſt, wie andere Griechiſchlateiniſche ſtark beſchuldiget worden, daß ſie den Griechiſchen Text nach der Vulgata ändere, wovon Wetſtein S. 5. Exempel anführt, die erwogen zu werden verdienen; alle ſind nicht von gleichem Gewicht. Ich unterſtehe mich nicht, die Anklage ſchlechterdings zu leugnen: auch das von mir S. 526. als verdächtig eingeſtandene οὐκ ἐνόησαν, Röm. I, 32. hat ſie. Allein auch mit andern Ueberſetzungen, ſonderlich der Syriſchen, finde ich ſie bisweilen merklich übereinſtimmig, und das kann man denn doch ſchwerlich für Verfälſchung aus ihnen allen ausgeben, ſondern muß es natürlicher Weiſe ihrem hohen Alter zuſchreiben. Z. E. Hebr. XI, 35. hat ſie, und die Alexandriniſche, ziemlich widerſinnig, und wol gewiß unrichtig, ἔλαβον γυναῖκας, (ſie haben Weiber genommen) da denn das folgende τοὺς νεκροὺς αὐτῶν ganz ſinnlos ſteht. Dieſer Accuſativus ſcheint Ueberbleibſel aus einer andern Leſeart des ganzen Verſes zu ſeyn, die der Syrer ausdrückt, ... (das Verbum laſſe ich aus, weil ich es nicht errathe)

the) γυναῖκας ἐξ ἀναστάσεως νεκρῶν τοὺς αὐτῶν, ܘܝܗܒܘ ܠܢܫ̈ܐ ܒܢܝ̈ܗܝܢ ܡܢ ܩܝܡܬܐ ܕܡܝ̈ܬܐ sie gaben Weibern ihre Kinder aus der Auferſtehung der Todten wieder. Vielleicht hat dieſer Vers noch eine andere Variante, die Wetſtein nicht anzeiget, denn ſeine lateiniſche Ueberſetzung iſt, *acceperunt mulieres de reſurrectione mortuorum ſuorum*, das wäre, ἔλαβον γυναῖκας ἐξ ἀναστάσεως νεκρῶν αὐτῶν, (ganz die Syriſche nur mit Auslaſſung ihres τοὺς). XII, 3. hat ſie von der erſten Hand, mit ganz geändertem Sinn, nebſt dem Sanctgermanenſ. der ein ſolches Widerſprechen der Sünder gegeneinander (d. i. da ein falſcher Zeuge immer dem andern widerſprach) ertragen hat, (ich will die Griechiſchen Worte des Codex herſetzen, ἀναλογήσασθε γὰρ (der Stgerm. hat auch τὸν, ſo unſer auslâßt) τοιαύτην ὑπομεμενηκότα ὑπὸ τῶν ἁμαρτωλῶν εἰς ἑαυτοὺς ἀντιλογίαν, dis klar die Leſeart die der Syrer ausdrückte, ܕܗܢܘܢ ܗܘܘ ܡܣܬܩܒܠܝܢ ܠܢܦܫܗܘܢ, die ſich einander widerſprachen: ſo gar wenn im Lateiniſchen überſetzt iſt, *recogitate talem vos portaſſe a peccatoribus in vobis adverſitatem*, ſo iſt dis unrichtiger Verſtand der Griechiſchen Worte, und die lateiniſche Ueberſetzung, die ſonſt der gewöhnlichen Leſeart folgt, nach dem beſondern Griechiſchen dieſer Handſchrift, noch dazu fehlerhaft, geändert. — — Noch ſonderbahrer iſt Hebr. XII, 18. die Uebereinſtimmung der lateiniſchen Ueberſetzung mit der Syriſchen, und, ſo viel ſich aus den bisher vorliegenden Acten ſehen lâßt, Nicht-Uebereinſtimmung mit dem Griechiſchen deſſelben Codex. Der Syrer, (auch der Copte und Armenier,) laſſen hier ὄρει aus, und jener überſetzt, ܠܢܘܪܐ ܝܩܕܬܐ ܘܡܬܓܫܫܢܝܬܐ, und ſo fand auch ſchon der von Erpenio herausgegebene Araber in ihm, الى النار (*) محجسوسة مصطلمة. Was dis heiſſen ſolle, *ad ignem ardentem et palpabilem*, iſt etwas ſchwer zu ſagen, und wenn es ſich nicht bey andern Zeugen fânde, würde ich es für einen offenbahren von Syriſchen Abſchreibern begangenen Fehler halten, zu dem der âhnliche Klang der Worte Nuro und Turo Anlaß gegeben haben möchte, für ܠܛܘܪܐ ܕܡܬܓܫܫܢܝܬܐ ܘܢܘܪܐ ܝܩܕܬܐ. Eben dieſe ſonderbahre Leſeart drückt nun auch der lateiniſche Text unſers Codex aus, *non*

(*) محسوسة ein offenbahrer Druckfehler.

non enim acceſſiſtis ad ardentem et tractabilem ignem, ſo viel ſich aber aus den bisherigen Excerpten ſchlieſſen läßt, hat der Griechiſche Text die gewöhnliche Leſeart ὄρει. Werth wäre er hier noch genauer nachgeſehen zu werden, ob etwan eine Correctur darin iſt. So viel wenigſtens, hier könnte man mit mehrerem Schein ſagen, der lateiniſche Text ſey aus dem Syriſchen, als, der Griechiſche aus dem lateiniſchen verfälſcht. — Dieſe Beyſpiele, die mir bey wenigen Capiteln auffielen, und deren ich noch mehr geben könnte, machen die ſehr alte Handſchrift einer neuen Unterſuchung würdig, und mindern zugleich den Verdacht einer ausgebreiteten Verfälſchung aus dem lateiniſchen. Ehe könnte ſie aus dem Syriſchen verfälſcht ſcheinen, aber dafür wird doch nicht leicht jemand eine im Occident geſchriebene Griechiſchlateiniſche halten. Will einer noch ein Paar andere wichtige Varianten zur Probe unterſuchen, ſo nehme er 2 Cor. IV, 1. Galat. II, 5. Des Wunſches kann ich mich freilich nicht enthalten, möchte doch dieſer Codex ganz edirt werden, wie der Alexandriniſche! aber er wird wol Wunſch bleiben, in Frankreich kann man nicht einmahl wiſſen, daß er gethan iſt: nach England ſchallen noch mannigmahl in deutſcher Sprache entfahrne Wünſche.

S. 514. Z. 2. hinzuzuſetzen: und Griesbach der beide nachher ſelbſt geſehen hat, ſtimmt in ſeinen ſymbolis S. LVI. mit Wetſtein überein.

S. 515. hinter Num. 76. hinzuzuſetzen: 1 Petr. II, 8. hat er eine Leſeart, die entweder die wahre, oder ſehr artige Conjectur iſt, εἰς ὃ καὶ ἐπέθησαν, welches ſie auch durchaus gewollt haben. (Siehe Geneſ. XI, 6. XXIII, 5. 7. 12. 16. 20.) Mir kommts doch faſt als Aenderung des anſtößigen Texts aus Conjectur vor. Hat er mehr dergleichen?

S. 516. hinter Num. 77. hinzuzuſetzen: Eine merkwürdige blos mit dem Alexandriniſchen übereinſtimmende Leſeart, iſt mir in ihm aufgeſtoſſen, die aber wie Correctur oder Scholion ausſehen könnte, ἱερόθυτον 1 Cor. X, 28 für εἰδωλόθυτον.

S. 516. hinter Num. 81. hinzuzuſetzen: jetzt, Regius 178. iſt aus dem elften Jahrhundert, hat ſehr viel Correcturen, die nicht unbeträchtlich ſind. Griesbach glaubt der Abſchreiber habe mehr Handſchriften vor ſich gehabt, und giebt von ſeinen Varianten eine kleine Nachleſe. Siehe ſeine ſymbolas S. CLXIV.

S. 516. hinter Num. 82. hinzuzuſetzen: Siehe von ihm Griesbachs ſymbolas S. CLXV.

S. 518. Z. 15. hinzuzuſetzen: Er iſt dagegen auch der einzige auſſer Stephani η, der Joh. I, 17. die von den Vätern ſo ſehr beſtätigte Leſeart, μονογενὴς Θεὸς hat; der einzige, der 2 Cor. III, 2. meine Conjectur, ἐν ταῖς καρδίαις ὑμῶν beſtätiget, (wenn es anders nicht auch in ihm Conjectur iſt.) Apoſtelgeſch. XXI, 25. läßt er, mit noch zwey Codicibus, aber viel alten Verſionen, (Vulg. Syr. Copt. Aethiop.) das mir als Scholion verdächtige, μηδὲν τοιοῦτων τηρεῖν αὐτοὺς εἰ μὴ, aus. Kurz, er iſt ein merkwürdiger Codex. Herr Griesbach beſchreibt ihn genauer in den ſymbolis S. CLXVI. vertheidiget ihn gegen den Verdacht, als ſey er aus dem Lateiniſchen corrigirt, findet ihn dagegen ſehr mit Origenes übereinſtimmig, hält ihn gleichfalls für wichtig, und ſetzt ihn ins 11te oder 12te Jahrhundert.

S. 518. Z. 18. hinzuzuſetzen: Doch ſcheint er ſeine Arbeit ſehr überhin gethan zu haben, denn blos in 18 Capiteln Matthäi des zuletzt genannten Codex fand Griesbach bey neuer Vergleichung über 300 vorbeygelaſſene Varianten, unter denen wichtige waren (ſymbolae S. CLXVIII). Er verdiente alſo wol noch einmahl ganz verglichen zu werden.

S. 519. hinter Num. 108. hinzuzuſetzen: Er hat bisweilen ſehr ſonderbahre Leſearten: z. E. er allein 1 Petr. II, 13. ſeyd unterthan πάσῃ ἀνθρωπίνῃ φύσει, aller menſchlichen Natur. Was ſoll das heiſſen? allen Menſchen? So haben wirklich einige πάσῃ ἀνθρωπίνῃ φύσει verſtanden, und der Syrer wunderlich genug überſetzt, ܠܟܠܗܘܢ ܒܢܝ̈ ܐܢܫܐ, allen Menſchen. Auf die Weiſe wäre es ein offenbahres Scholion, das κτίσις durch φύσις erklärte. — — Auch ſein πνεῦμα für χρῖσμα, 1 Joh. II, 27. das er mit der Coptiſchen und Aethiopiſchen Ueberſetzung gemein hat, iſt ein offenbahres Scholion, das Wetſtein anführt, χρίσμα τὸ πνεῦμα. Solche Beyſpiele geben dem Codex eben keinen groſſen Werth.

S. 519. hinter Num. 109. hinzuzuſetzen: Röm. XI, 33. finde ich ihn in einer beſondern Leſeart mit dem Sangermanenſis übereinſtimmen, blos dieſe beiden haben, mit Auslaſſung des καὶ, ſo, wie auch

auch die Vulgata, Ὠ βάθος πλούτου σοφίας. Gehört er zur Abendländiſchen Ausgabe? findet ſich mehr dergleichen in ihm?

S. 520. hinter Num. 102. hinzuzuſetzen: *Colbertinus 5149* ſiehe bald nachher unter, Cyprius.

S. 520. Z. 4. von unten, hinter, Codex, hinzuzuſetzen: doch das iſt ſeine gewöhnliche Klage, faſt nie gegründet. Mir iſt allerdings die ſehr alte von Porphyrio angefochtene Leſeart, die er mit dem Cantabrigienſis gemein hat, Joh. VII, 8. οὐκ ἀναβαίνω ſtatt des jetzigen οὔπω ἀναβαίνω, merkwürdig, aber gewiß wol nicht latiniſirend, denn auch etliche Moscovitiſche Codices bey Matthäi haben ſie, ſondern ehe dem Alter und der Redlichkeit dieſer Codicum zur Ehre gereichend, deren Abſchreiber das nicht änderten, woraus Porphyrius einen Einwurf gegen das Chriſtenthum gemacht hatte. Ich ſchätze ihn hoch, und wünſchte noch genauere Excerpte.

S. 521. hinter Num. 113. hinzuzuſetzen:

Dresdenſis, ſuche unter Loeſcherianus.

Dublinenſis ſuche unter Montfortianus.

S. 521. Num. 115. ſo zu leſen: *Ebnerianus*, in Wetſteins erſtem Theil 105, iſt eine dem ſeel. Hieron. Wilh. Ebner von Eſchenbach zu Nürnberg gehörig geweſene ſehr ſaubere Handſchrift des N. T. blos mit Ausnahme der Offenbahrung, die er ganz abdrucken laſſen, und Varianten ſechs anderer Handſchriften dazu ſetzen wollte, welches aber unterblieb. Conr. Schönleben hat ſie 1738 in ſeiner *notitia codicis N. T. mſcr. quem ſervat Hier. Guil. Ebner ab Eſchenbach*, beſchrieben. Wetſtein zählt ſie blos wegen Joh. VIII.; ſonſt gehört ſie, gleich einigen der vorhergenannten, eigentlich zu den ungebrauchten Handſchriften.

S. 521. Z. 14. von unten, hinter, C. hinzuzuſetzen: Siehe Griesbachs ſymbolas S. III–LIV, wo er ausführlich von ihm redet.

S. 522. Z. 8. hinter, Ende, hinzuzuſetzen: Aber auſſer dem iſt er noch an viel Orten unleſerlich, daher man, wie Griesbach erinnert, nicht gleich ſchlieſſen muß, er ſtimme mit der gewöhnlichen Leſeart überein, wo Wetſtein ihn nicht unter den Varianten anführt.

S. 522. Z. 14. ich will es aber deshalb nicht leugnen, auszuſtreichen; hierfür: Ihr ἕκαστος für εἷς καθ᾽ εἷς, Marc. XIV, 19. ſieht mir wie Scholion aus, allein auch alte Codices haben ſchon Scholien.

lien. Sie hat einen Corrector gehabt, der nach Griesbach wol mehrere Jahrhunderte jünger ſeyn mag, und der hat manche alte Leſearten weggeändert.

S. 522. Z. 14. von unten, hinter, verſpricht, hinzuzuſetzen: doch giebt Griesbach ihm S. VI. VII. ein ſehr hohes Zeugniß, nicht blos der Treue und Genauigkeit, ſondern auch der Scharfſichtigkeit.

S. 522. Z. 5. von unten, hinzuzuſetzen: Herr Griesbach wünſcht, daß man ihn ganz, ſo viel von ihm leſerlich iſt, Buchſtab für Buchſtab abdrucken möchte.

S. 524. Num. 126. ſo zu leſen: *Genoveſenſis*, oder *bibliothecae S. Genovefae Pariſiis*: eine Handſchrift der vier Evangeliſten vom Jahr 1284. die Herr Griesbach verglichen, und in ſeinen Symbolis S. CCXXIII. beſchrieben hat. Sie heißt bey ihm 121.!

S. 525. Z. 7. hinzuzuſetzen: Wenn ſie allein Luc. XXIII, 42. ὅταν ἔλθῃς auslässt, ſo ſieht es mir faſt als Correctur zu Wegbringung einer Schwierigkeit in der Conſtruction aus.

S. 525. Z. 12. hinzuzuſetzen:

130) *Guelpherbytanus C*, Geſchichte und Briefe der Apoſtel, mit am Rande beygezeichneten Lectionen, und die Offenbahrung Johannis, von Herrn General-Superintendent Knittel beſchrieben und excerpirt. Nach Herrn Knittels Meinung iſt er gewiß jünger als das zehnte, aber älter als das vierzehnte Jahrhundert, und von eines Mönchs, Georgius, Hand.

Den einen Theil, Apoſtelgeſchichte und Briefe, hat Herr Knittel in ſeinen neuen Critiken über 1 Joh. V, 7. (Braunſchw. 1785.) S. 111-126. beſchrieben, und S. 180–330 ſehr vollſtändige Varianten daraus gegeben. Von ſeiner andern Hälfte, der Offenbahrung Johannis, (*) hat man von eben dieſem Gelehrten ſchon eine ältere Beſchreibung und Auszüge in ſeinen, 1773 herausgekommenen Beyträgen zur Critik über die Offenbahrung Johannis. Im achten Theil der vor. Orient. Bibliothek habe ich S. 155–161. mehr von ihm geſagt.

S. 525. Z. 13–20. von, ihm geſagt, auszuſtreichen.

S. 525.

(*) In der dritten Ausgabe der Einleitung findet man dieſe allein unter 129 mit dem Nahmen, Guelpherbytanus Apocalypſeos. Ein Druckfehler iſt es dort, daß ihn Knittel ins 15te Jahrhundert ſetze; es ſollte heiſſen, ins 13te.

S. 525. hinter Z. 9. von unten, hinzuzuſetzen:

131) *Guelpherbytanus D*, blos der erſte Brief Johannis, Griechiſch, und darunter 1) Caſtalionis Verſion, 2) die Syriſche, doch nur lateiniſch überſetzt, 3) die Vulgata, 4) Erasmi, Vatabli, und Bezä Verſion, aus dem 17ten Jahrhundert: iſt von Herrn Knittel in ſeinen neuen Critiken über 1 Joh. V, 7. S. 126-131. beſchrieben, weil er, 1 Joh. V, 7. hat. Er iſt ein ſo junger Zeuge, daß ich ihn des Vergleichens oder Beſchreibens kaum würdig achten kann. Aber der Stelle 1 Joh. V, 7. zu Liebe geſchieht viel.

132) *Guelpherbytanus E*, die vier Evangeliſten aus dem elften Jahrhundert. Heuſinger hat ihn 1752 in einer kleinen Schrift (*de quatuor evangeliorum codice Graeco, quem antiqua manu in membrana ſcriptum Guelpherbytana bibliotheca ſervat*) blos literariſch, Herr Gen. Sup. Knittel aber S. 363-398 ſeiner neuen Critiken, critiſch beſchrieben, und die Heuſingeriſche Schrift wieder abdrucken laſſen. Er iſt nun zum Theil verglichener Codex, hat einiges merkwürdige, auch einige ihm allein eigene Leſearten. Vollſtändige Excerpten aus ihm hat Herr Knittel gemacht, und will ſie herausgeben. Siehe von ihm, die neue Or. Biblioth. Th. II. Num. 32. S. 140-143.

S. 526. Z. 2. von, jetzt in Verwahrung, bis Z. 4. auszuſtreichen: hierfür: einige Zeit in Verwahrung gehabt; wo ſie jetzt ſind, weiß ich nicht. Auch Matthäi hat, hinter den Briefen an die Theſſaloniche
r S. 282-304. Auszüge aus ihm gegeben, und hinter der Offenbahrung unter V eine in Kupfer geſtochene Probe der Schrift.

S. 526. Num. 135. 136. auszuſtreichen; hierfür:

138) *Havnienſis 1*, in Wetſteins drittem Theil 57, war ehedem blos wegen 1 Joh. V, 7. bekannt, bey welcher Stelle ihn Bengel als ſie nicht habend, anführte. Allein ſeitdem iſt er von Herrn Prof. Hensler in ſeiner *notitia codicum N. T. Graecorum qui Havniae in bibliotheca regia adſervantur*, beſchrieben, auch vollſtändige Excerpte der Apoſtelgeſchichte und Briefe gegeben. Der Codex iſt vom Jahr 1278, enthält das ganze N. T. blos die Offenbahrung ausgenommen, in folgender Ordnung, Apoſtelgeſchichte, Pauli Briefe, catholiſche Briefe, und zuletzt Evangeliſten, worin er mit dem cod. Reuchlin. (demjenigen, den ich unter Num. 38 habe) und Laud. 2. übereinſtimmt. Er iſt darum merkwürdig, weil er der Complutenſiſchen Ausgabe ſehr, auch in Leſearten, die man

ſonſt in keinem ächten Mſcr. gefunden hat beytrit. Mehr von ihm im 23ſten Theil der vor. Or. Bibliotħ. S. 2-6.

139) *Havnienſis 2,* die Evangeliſten die ſehr mit dem Leiceſtrenſis übereinſtimmen.

140) *Havnienſis 3,* ein Lectionarium aus Evangeliſten und Epiſteln. Beide hat Herr Hensler in der notitia cod. Havnienſ. gleichfalls beſchrieben, Proben gegeben, ſie excerpirt, und will ſeine Excerpte herausgeben: wäre dis nicht, ſo hätte ich ſie hier nicht erwähnt.

141) *Hal.* bey Griesbach 61, ein bisher noch unbekannter Codex, aus dem Millius zu ſeinem Exemplar der Ausgabe des N. T., das jetzt noch in der Bodlejaniſchen Bibliothek iſt, manches beygezeichnet hat. Ein Theil davon ſteht in Griesbachs ſymbolis S. 241 - 304. abgedruckt. Der Codex muß die ſämmtlichen Briefe der Apoſtel enthalten haben.

142 - 146) Von hier an folgen fünf Harlejani, aus denen Herr Prof. Griesbach Varianten angemerkt, und ſie ſo wohl in ſeinem N. T. als in ſeinen ſymbolis, unter der Aufſchrift, *ſpicilegium lectionum variantium*, mitgetheilt hat. Die Handſchriften ſelbſt beſchreibt er, im erſten Theil der ſymbolarum von S. CLXXXXII. an. Es ſind

142) *Harlejanus 1810*, jetzt im Brittiſchen Muſeo, bey Griesbach 113, aus dem 10ten oder elften Jahrhundert. Genau verglichen, Marc. XVI. Luc. III, 16 - 38. VIII, 15 - 39. XI, 1 - 24. Joh. V, 1-VI, 46. VII, 53 — VIII, 12: andere Theile flüchtiger, oder gar nicht.

143) *Harlejanus 5540,* bey Griesbach 114, aus dem 13ten Jahrhundert. Genau verglichen, Matth. 8, 9, 10, 11. die übrigen Capitel Matthäi, Marcus, Luc. 1 - 19. Joh. 1 - 4. flüchtiger, das übrige gar nicht. Griesbach ſchätzt dieſe Handſchrift hoch, und rechnet ſie zur Abendländiſchen Edition.

144) *Harlejanus 5559,* bey Griesbach 115, aus dem 12ten Jahrhundert, von Matth. 8 bis 18 genau verglichen, das übrige flüchtig: ſtimmt mit Wetſteins C. D. L. 1. 33. alſo mit guten Handſchriften ſehr überein, hat aber auch viel eigene Leſearten, die Griesbachen als dreiſte Conjecturen vorkommen.

145) *Harlejanus 5567,* bey Griesbach 116, ſorgfältig, das iſt mit wenigen orthographiſchen oder andern Schreibfehlern, abgeſchrieben, wie die Unterſchrift ſagt, vom Kayſer Theodoſius dem Groſſen, der aber

wol

wol niemand ſo ſchlechthin Glauben beymeſſen wird. Herr Griesbach hält den Codex nicht für wichtig, und die ihm eigenen Leſearten für dreiſte Conjecturen, *(luxurians ingenium librarü prodere videntur)*. Was er ſelbſt bey ihm geleiſtet hat, ſage ich lieber mit ſeinen Worten, weil ich ſie nicht ſo ganz treu zu überſeßen weiß: *totum perluſtravi exceptis ultimis capitibus Joannis.*

146) *Harlejanus 5731*, bey Griesbach 117, die vier Evangeliſten nebſt einem Fragment eines Lectionarii der Epiſteln, ehedem Bentley gehörig, aus dem 14ten Jahrhundert, von einem der Sprache äuſſerſt unkundigen Abſchreiber, aber, wie Griesbach urtheilt, aus einem guten ältern Codex; kommt viel mit dem Cantabrigienſis 1, Regius 2244, und Colbert. 2844. überein, hat aber auch noch einige ganz eigene Leſearten. Griesbach verglich ihn Matth. I — XIII. Luc. III — VII. Joh. I — IV. und VIII. und ſchäßt ihn würdig, ganz verglichen zu werden.

S. 527. Z. 4. 5. auszuſtreichen; hierfür: Covel. 5. conferirt, die man unter jenem Nahmen Num. 112. zu ſuchen hat. Die übrigen gehen uns hier nicht an, weil man keine Excerpte von ihnen hat.

S. 527. Z. 3. von unten, hinter, ſey, hinzuzuſeßen: auch hat er, wie Griesbach bemerkt einige Arabiſche Anmerkungen, und bey Matthäo und Marco bisweilen Varianten von des Abſchreibers eigener Hand. Griesbach, der ſymbol. Th. I. S. CLXXXI. von ihm handelt, ſeßt ihn in das 11te Jahrhundert. Jeßt iſt dieſer Codex im Brittiſchen Muſeo, und heißt da Harlejanus 5647.

S. 528. Z. 5. von, Wohin — Z. 9. auszuſtreichen; hierfür: Bey Griesbach, der der Wetſteiniſchen Vergleichung das Zeugniß der Genauigkeit giebt, findet man eine kleine Nachleſe.

S. 528. Z. 12. hinter, geſchäßt, hinzuzuſeßen: Griesbach hat ihn bey Marc. IV - VII. Luc. VIII. IX. noch genauer verglichen.

S. 528. Z. 13. hinter, 20—32. hinzuzuſeßen: Marc. XIV, 40. bis zu Ende des Evangelii.

S. 528. Z. 20. hinzuzuſeßen: Mehr von ihm findet man in Griesbachs ſymbolis von S. CLXXII an. Herr D. Semler glaubte, aus dieſem ſey die Complutenſiſche Ausgabe gedruckt, und nachher die Blätter falſch wieder zuſammengebunden worden; daher die Bücher in einer ſonderbahren Ordnung ſtänden, 1) Apoſtelgeſchichte, 2) Pauli Briefe, 3) catholiſche Briefe, 4) Evangeliſten. Eben dis

gab

gab Herrn Griesbach Anlaß, genau zu unterſuchen: er fand Herrn Semlers Meinung ungegründet, und daß die Ordnung der Bücher vom Abſchreiber ſelbſt ſey. Sie findet ſich auch noch in zwey andern Handſchriften, dem Reuchlinianus, und Havnienſis 1. (num. 138.)

S. 528. Z. 9. von unten, hinter, einer der, hinzuzuſetzen: nicht Hieronymianiſchen (*) Verſionen; dagegen, die vor Hieronymo gebräuchlich waren, auszuſtreichen.

S. 528. Z. 6. von unten, bis S. 529. Z. 19. auszuſtreichen; hierfür: Millius und Wetſtein hielten den Griechiſchen Text dieſer Handſchrift für nach dem Lateiniſchen geändert, und noch in der vorigen Ausgabe trat ich ihnen bey: denn wirklich ſehr auffallend war, daß einerley Zuſatz der lateiniſchen Verſion in zwey Griechiſchlateiniſchen Handſchriften mit zwey verſchiedenen Worten Griechiſch überſetzt ſtehen ſollte, alſo gewiß nicht Original ſeyn könnte, ſondern Ueberſetzung aus dem Lateiniſchen: z. E. hinter *μία* Apoſtelgeſch. IV, 32. καὶ οὐκ ἦν χωρισμὸς ἐν αὐτοῖς τις, und der Cant. 1. mit ganz andern Worten, καὶ οὐκ ἦν διάκρισις ἐν αὐτοῖς οὐδεμία. Allein Herr Woide hat ihn in ſeiner Vorrede zur Ausgabe des Alexandriniſchen Codex §. 77–80 ſo vertheidiget, daß ich nicht anders als ihn losſprechen kann. Gerade in der angeführten Stelle iſt das Lateiniſche eben ſo verſchieden, als das Griechiſche, der Laud. hat, *et non erat ſeparatio in eis ulla*, und der Cantabr. *et non erat accuſatio in eis ulla*, wo noch dazu ein offenbahrer Fehler der Ueberſetzung des Griechiſchen διάκρισις ins Lateiniſche ſichtbar iſt, und ſchon Cyprian hatte in ſeinem Lateiniſchen Exemplar eine dritte, und beſſere, Lateiniſche Ueberſetzung, *nec fuit inter illos discrimen ullum.* (Siehe Sabatiers Ausgabe). Alſo Zuſatz, ich geſtehe es auch, ein unrichtiger Zuſatz, abendländiſcher Handſchriften, etwan Scholion, iſt es allerdings, aber nicht aus dem Lateiniſchen ins Griechiſche, ſondern umgekehrt, aus ihrem Griechiſchen in ihr Lateiniſches gekommen. Auch ſonſt bemerkt Woide das Lateiniſche unſeres Codex ſchiene eher nach dem Griechiſchen deſſelben, als das Griechiſche nach dem Lateiniſchen geändert zu ſeyn; z. E. Apoſtelgeſch. XVII, 16. κατείδωλον οὖσαν τὴν πόλιν *circa ſimulacrum eſſe civi-*

(*) In der vorigen Ausgabe hatte ich geſetzt, nach einer der Verſionen die vor Hieronymo gebräuchlich waren. Dis ändere ich, weil es im ganzen zu viel behauptet, denn manche Stellen der Lateiniſchen Verſion ändert vielleicht dieſer Codex, und macht ſie ſeinem Griechiſchen ähnlich.

Dis bewog mich, die Griechiſchlateiniſche Apoſtelgeſchichte, die wir nach dieſem Codex ganz abgedruckt haben, genau zu prüfen: und ich ward überführt, daß das Griechiſche nicht nach dem Lateiniſchen geändert ſey, ſondern ehe umgekehrt. Cap. XV, 18. hat er, γνωστὰ ἀπ' αἰῶνος ἐστι lat. *nota a ſeculo EST Deo omnia opera ejus*, mit einem groben grammaticaliſchen Fehler: andere lateiniſche Ueberſetzungen haben, *notum*, und, *opus*, im Singulari, das beſſerte unſere Handſchrift nach dem Griechiſchen, *nota*, und *opera*, ließ aber den Singularem *EST* ſtehen, weil im Griechiſchen ἐστι ſteht. — IX, V. 6. läßt er, wie andere Handſchriften, die ganzen aus dem Lateiniſchen in unſere Ausgaben von Eraſmo eingeſchobenen Worte aus, σκληρόν σοι πρὸς κέντρα λακτίζειν. Τρέμων τε καὶ θαμβῶν εἶπε· Κύριε, τί με θέλεις ποιῆσαι; καὶ ὁ Κύριος πρὸς αὐτόν. Dis hat er mit andern gemein: aber nun ſein ganz beſonders, hinter διώκεις V. 4. ſetzt er, und er unter allen Handſchriften allein, recht wie der Syrer, σκληρόν σοι πρὸς κέντρα λακτιζειν, und darnach iſt auch ſein Lateiniſches geändert: *Saule Saule, quid me perſequeris? durum tibi eſt contra ſtimulum calcitrare.* So hat ſonſt kein lateiniſcher Codex, dieſer folgt ſeinem Griechiſchen, und wenn das nach einer Ueberſetzung geändert ſeyn ſoll, ſo iſt es nach der Syriſchen geändert, welche allein dieſe Leſeart hat. — X, 1. läßt er, nebſt mehreren Handſchriften, gewiß nicht blos latiniſirenden, ſondern auch Moscovitiſchen, das vierte Wort des Verſes, ἦν aus, welches die Conſtruction mit dem dritten Vers erleichtert, (ἀνὴρ δέ τις ἐν Καισαρείᾳ ὀνόματι Κορνήλιος — — εἶδεν ἐν ὁράματι) und darnach ändert auch er, und er allein, das lateiniſche: *vir autem quidam in Caeſarea, nomine Cornelius, — — vidit viſum*, da ſonſt die lateiniſche Ueberſetzung einmüthig hat, V. 1. *vir autem quidam ERAT in Caeſarea - - IS vidit in viſu.* — Wer einen recht groſſen Contraſt zwiſchen unſern gewöhnlichen wirklich aus der Vulgata verfälſchten Ausgaben, und den ungerecht angeklagten Griechiſchlateiniſchen Handſchriften ſehen will, ſchlage Cap. X, 6. auf: οὗτος λαλήσει σοι τί σε δεῖ ποιεῖν, das in keiner einzigen Griechiſchen Handſchrift ſtehet, überſetzte Eraſmus aus dem Lateiniſchen, ſchob es ein, und ſo iſt es aus ſeiner in die meiſten Editionen gekommen; und das Lateiniſche, *hic dicet tibi, quid te oporteat facere*, läßt unſere und die Cambridgiſche, dem Griechiſchen gemäß, aus. — — Ein Beyſpiel von anderer Art wo ihr Griechiſcher Text von ihrem eigenen Lateiniſchen abgehet, alſo ge-

wiß nicht nach ihm corrigirt iſt: C. III, 19. hat ſie im Lateiniſchen, wie die gewöhnliche Vulgata, *ut cum venerint tempora* (das wäre, ὅπως ἐὰν ἔλθωσι καιροὶ) aber im Griechiſchen das gewöhnliche, ὅπως ἂν ἔλθωσι, (*ut veniant tempora.*)

Oben erwähnte ich eine ſonderbahre Uebereinkunft dieſes Codex mit der Syriſchen Ueberſetzung, und ſchon in meinen Curis über die Syriſche Apoſtelgeſchichte S. 182. hatte ich acht Leſearten, IV, 24. V, 21. VII, 24. XII, 14. XIII, 29. 34. XIV, 3. XVII, 15. bemerkt, darin der Syrer blos mit ihr, und fünf, XIII, 43. XVII, 20. XXI, 27. XXII, 6. XXVI, 4. darin er mit ihr und noch etwan ein oder zwey Handſchriften übereinkommt. Ich will noch Eine hinzuſetzen. Cap. XVII, 10. iſt die Leſeart aller andern Handſchriften (εἰς τὴν συναγωγὴν τῶν Ἰουδαίων) ἀπήεσαν, ein etwas unbequemer Ausdruck: blos unſere hat, εἰσήεσαν, ſie gingen hinein, und ſo auch der Syrer ܥܠܘ. Und dieſe mit dem Syrer übereinſtimmende Leſeart widerſpricht wieder ihrem Lateiniſchen, *in ſynagogam abierunt Judaeorum.*

Ehe könnte alſo wieder, wie oben bey dem Cambridgiſchen Bezä, der freilich bey einer abendländiſchen Handſchrift ſehr unwahrſcheinliche Verdacht entſtehn, ſie ſey nach dem Syriſchen geändert: allein auch davon gab mir eben die Hearniſche Ausgabe der Apoſtelgeſchichte den Gegenbeweiß. Bey Schwierigkeiten der Conſtruction wählt ſie wol gerade den entgegen geſetzten Weg der Hebung, als der Syrer. Die Cap. X, 1. 2. 3. wird man fühlen, ſo bald man lieſt und conſtruirt: ſie hilft ihr ab, indem ſie mit ſehr viel andern Handſchriften ἦν im erſten Vers wegläßt; der Syrer, der dis ἦν ſetzt, indem er V. 2. ܗܘܐ vorſetzt, ܚܙܐ ܗܘܐ, wie die jetzige Vulgata, *IS vidit*; C. XVI, 37. war der Plural, πρὸς αὐτοὺς, einigen beſchwerlich, weil ſie an den Gefängnißwärter, und nicht an die abgeſchickten Stadtdiener dachten: dem abzuhelfen überſetzt der Syrer im Singulari, als wäre es, πρὸς αὐτὸν, und unſere Handſchrift läßt προς αὐτοὺς gar aus.

S. 529. Z. 14. von unten, hinter, geſchrieben ſey, hinzuzuſetzen: Ein Paar Zeilen davon, unter andern das δουξ Σαρδινιας, findet man in der Kupfertafel, die Woide ſeiner Vorrede zum Alexandriniſchen Codex vorgeſetzt hat, und er ſagt dabey, die Züge dieſes Edicts ſeyn von denen

denen im Codex ſelbſt verſchieden; dis zeigt auch der Augenſchein, wenn man ſie mit der in Kupfer geſtochenen Probe des Codex ſelbſt, die der Hearniſchen Ausgabe vorgeſetzt iſt, vergleicht. Das Edict iſt curſiver. Der Codex ſelbſt mag alſo wol älter ſeyn, als dieſer dux Sardiniae.

S. 530. Z. 15. hinzuzuſetzen: Den Zweifel wünſchte ich beantwortete Herr Woide, der §. 78. Wetſtein beytrit, hat ihn nicht berührt, weil er die dritte Ausgabe dieſer Einleitung, in der er zuerſt gemacht war nicht hatte. So lange er nicht beantwortet iſt, bleibt die Sache ungewiß.

S. 530. Z. 20. hinzuzuſetzen: Die lateiniſche Ueberſetzung deſſelben iſt in Sabatiers lateiniſcher Bibel, und noch einmahl in Herr Prof. Hwiids libello critico gedruckt. Hätte doch der letzte auch den Griechiſchen Text mit abdrucken laſſen! denn ohne den läßt ſich ſeine lateiniſche Ueberſetzung nicht einmahl recht beurtheilen, und die Hearniſche Ausgabe iſt äuſſerſt rar, weil nur 120 Exemplarien gedruckt ſind. Jedem Unterſucher der wichtigen Frage, ob die Griechiſchlateiniſchen Handſchriften nach dem lateiniſchen geändert ſind, iſt ſie nothwendig, und mich hat ſie eigentlich vom Gegentheil überführt.

S. 530. Z. 24. hinzuzuſetzen: Von Griesbach noch genauer bey Marc. III. Luc. IV. V. VI. Joh. V, 1-6. VII, 53-VIII, 19. verglichen.

S. 531. Z. 4. hinzuzuſetzen: Ein ander Beyſpiel: ſie allein und der Syrer haben 1 Cor. X, 8. εἴκοσι τέσσαρες.

S. 531. Z. 6. hinter, Conjectur iſt, hinzuzuſetzen: Noch dis iſt merkwürdig, und ihm zur Ehre gereichend, daß einige Leſearten, die Millius blos in ihm fand, lange nachher durch andere Handſchriften in ganz andern Gegenden beſtätigt ſind, z. E. das den Sinn ſo ſehr ändernde, ἡ ἀποκαραδοκία τῆς πίστεως (für κτίσεως) Röm. VIII, 19. am Rande des Moscovitiſchen Codex M. Wie offenbahre Correctur ſieht es zwar aus. Auch ſoll nach Hensler der dritte cod. Havn. ſehr mit ihm übereinkommen.

S. 531. Z. 25. Dis letztere — in Händen, auszuſtreichen; hierfür: Dieſe letztern habe ich eine Zeitlang gehabt.

S. 533. Z. 6. hinzuzuſetzen:

159) *Loeſcherianus*, die Offenbahrung Johannis, nach Herrn Matthäi Urtheil aus dem funfzehnten Jahrhundert, (andere ſchätzten ihn 500 Jahr alt) die aus der Löſcheriſchen Bibliothek in die Brühliſche,

 und

und aus der in die churfürſtliche Bibliothek zu Dresden gekommen iſt; man nennet ſie auch Dresdenſis. Herr Mag. Stemler, der ihre häufige Uebereinſtimmung mit der Wolfenbüttelischen (Num. 130.) bemerkte, verglich ſie bey Cap. 8. 9. 10. 11. und ſeine Auszüge ſtehen im 17ten Theil meiner vorigen Or. und Exeget. Biblioth. Num. 268: Matthäi bekam ihre Varianten von Dasdorf, verglich ſie aber noch einmahl ganz (Matthaei Apocalypſis Graece et latine S. 213. 214.) und rückte die vollſtändigen Excerpten aus ihr, und andern Handſchriften hinter ſeiner Ausgabe der Offenbahrung S. 239-301. ein.

S. 533. Z. 14. hinzuzuſetzen: Luc. XI, 2-4. iſt er einer von den wenigen, die das Einſchiebſel aus Matthäo auslaſſen. Viel Ehre für ihn! 1 Cor. XIV, 18. iſt er der einzige, der mit der Vulgata μᾶλλον ausläßt, welches den ganzen Sinn ändert.

S. 533. Z. 9. von unten, hinter, alt machte, hinzuzuſetzen: alſo ins 12te oder 13te Jahrhundert ſetzte.

S. 533. Num. 156. auszuſtreichen; hierfür:

163) *Marſhi*, jetzt in der Bodlejaniſchen Bibliothek, als Bodlejanus 24, die vier Evangeliſten, doch nur von Matth. VI, 1 bis Joh. XVI, 25. wiewol mit vielen Lücken, aus dem 13ten Jahrhundert. Griesbach beſchreibt ihn ausführlich in den ſymbolis S. CCII-CCXXIII hat ihn Matth. VIII-XIV. Marc. I-IV. IX. X. XVI. Luc. I-IV, 30. XI. XIII, 35-XIV, 20. XVIII, 8-33. Joh. I-III. V, 1-15. VIII, 1-26. verglichen, und die Varianten davon in ſeinem N. T. und ſymbolis gegeben. Er iſt ein ſonderbahres Beyſpiel eines eclectiſchen Codex. Mit dem ſo genannten Reuchlinianus ſtimmet er an manchen Orten ſo genau überein, bisweilen ſo gar in Schreibfehlern, daß er entweder aus ihm ſelbſt, oder einem Bruder von ihm, abgeſchrieben ſeyn muß, anderwärts geht er wieder in einzelnen Leſearten von ihm ab, und ſetzt andere, meiſtens die gewöhnlichen, aber auch da leuchtet dennoch Verwandtſchaft durch. Wieder an andern war der Abſchreiber unſchlüßig, wem er folgen ſollte, ließ alſo einen leeren Raum.

S. 534. Z. 14 von unten, hinzuzuſetzen: Eine Leſeart zeichne ich aus ihm als mir merkwürdig aus. Für das allerdings unbequeme, ὁ γὰρ θέλων ζωὴν ἀγαπᾶν, 1 Petr. III, 10. hat er, und er allein, viel ſchicklicher, ὁ γὰρ θέλων ζωὴν, καὶ ἀγαπῶν ἡμέρας ἰδεῖν ἀγαθὰς, den LXX Pſ. XXXIII, 13. gemäß. Man könnte dis vielleicht für junge

Correc-

Correctur nach den LXX anſehen, allein eben ſo hat ſchon der Syrer, und die Araber, nicht blos der aus dem Syriſchen überſetzte Erpenii, ſondern auch der aus dem Griechiſchen in der Polyglotte.

S. 535. Z. 20. von, Die ſehr ſorgfältige — Z. 24. auszuſtreichen; hierfür: Die ſehr ſorgfältige Vergleichung des ſeel. Miſſy habe ich eine Zeitlang in Verwahrung gehabt, mit der Erlaubniß ſie drucken zu laſſen, aber ganz: nur ich fand keinen Verleger dazu, und für meine Orientaliſche Bibliothek würde ſie zu ſtark geweſen ſeyn. Ich ſchickte ſie alſo ungebraucht zurück, wo ſie jezt iſt, weiß ich nicht, doch glaube ich nicht, daß der Critik was groſſes verlohren iſt, wie denn überhaupt nach und nach bey Excerpten der Codicum faſt mehr Klage über zu groſſen Ueberfluß des Guten als über Mangel iſt.

S. 536. Z. 8. von unten, von, habe ich — Z. 7. auszuſtreichen; hierfür: hatte ich eine Zeitlang in Verwahrung, mit der Erlaubniß beide herauszugeben: nur hierzu fand ich die Mittel und den Verleger nicht, ſandte ſie alſo zurück.

S. 538. Z. 4. hinter, Jahrhundert, hinzuzuſetzen: Er hat dickes und geglättetes Papier, welches Ycard für Pergamen anſahe, und deshalb dem Codex ein höher Alter gab. Andere Beweiſe ſeines Alters, z. E. daß er Leſearten habe, die nicht in der Complutenſiſchen oder Erasmiſchen Ausgabe ſtehen, beweiſen zwar genug, daß er nicht aus gedruckten Ausgaben abgeſchrieben, gar aber nicht, daß er älter iſt, als die Druckerey. (Neue Or. Biblioth. Th. II. S. 156-160.)

S. 539. Z. 19. von, ὅτι — Z. 21. auszuſtreichen; hierfür: Ich ſchreibe ihn Zeile für Zeile, mit allen Abbreviaturen ab, wie ihn Travis, der 1 Joh. V, 7. vertheidigen will, in ſeinen *letters to Gibbon*, S. 153. gegeben hat:

Οτϊ τρεϊς εισϊν οϊ μαρτϋ
ρουντ̓ εν τω οϋνω, πηρ, λογος καϊ πνα αγϊον
καϊ οϋτοϊ ὸϊ τρεϊς εν εισϊ.
Καϊ τρεϊς εισϊν ὸι μαρτϋ
ρουντ· εν τη γη, πνα, ϋδωρ καϊ αϊμα.

S. 540. Z. 10. von, allein ſo viel — Z. 14. umgekehrt, auszuſtreichen; hierfür: Eine merkwürdige Leſeart, ἐγκακεῖν, Luc. XVIII, 1. hat ſie blos mit dem Alexandrino gemein.

S. 540. Z. 8. von unten, hinter, Johannis, hinzuzuſetzen: Luc. XV, 15. iſt er der einzige, unter den Wetſteiniſchen, der ἀγρὸν im Singulari hat, womit beide Syrer, beide Araber, und alle lateiniſche Ueberſetzungen, auch die Vulgata übereinſtimmen. Eine alte Leſeart iſt denn dis wol gewiß. Blos noch im Moscovitiſchen X hat ſie Herr Matthäi gefunden.

S. 541. Z. 9. von, wenn — Z. 13. auszuſtreichen; hierfür: Das vollſtändigere und zuverläßigere von ihm dürfen wir vielleicht nächſtens in Herrn Matthäi Vorrede zum Matthäo oder Marco erwarten: jetzt, da ich dis ſchreibe, ſind beide noch nicht heraus.

184) *Mosquenſes a C. F. Matthaei excerpti.* Herr Matthäi fand in Moskau eine anſehnliche Zahl Griechiſcher Handſchriften des N. Teſtaments, verglich ſie, in der Zeit da er zu Moskau als Profeſſor ſtand, mit groſſer Genauigkeit, und theilt ſeit 1781 in ſeiner Ausgabe des Griechiſchlateiniſchen Neuen Teſtaments (ſiehe unten §. 106) ihre Varianten mit. Dieſer Handſchriften ſind weit über 20, weil aber das Werk noch nicht geendiget iſt, habe ich ſie unter Eine Zahl geſetzt. In den Vorreden ſind ſie gemeiniglich beſchrieben, auch häufig vor oder hinter jedem Theil in Kupfer geſtochene Proben von ihnen gegeben: allein auch davon mache ich keine Auszüge, theils weil das Werk noch ungeendiget iſt, und die Beſchreibung mancher Handſchriften mangelt, theils weil Beſchreibung und Probe oft in ſo verſchiedenen Theilen befindlich, oder ſonſt Dunkelheiten ſind, daß Irrungen entſtehen können, und ich hoffe, Herr Matthäi werde ſelbſt zum Beſchluß des Werks ein nach Buchſtaben geordnetes Verzeichniß der ſämmtlichen Moscauiſchen Handſchriften, mit Anzeige des Orts, wo die Beſchreibung und die Probe von ihnen anzutreffen iſt, geben, wodurch denn alles fehlerloſer werden wird.

Von ſehr hohem Alter ſind zwar dieſe Handſchriften nicht, aber doch manche aus dem elften Jahrhundert, alſo nicht von unbeträchtlichem. Da die Rußiſche Kirche eine Tochter der Griechiſchen iſt, ſo verſteht ſich von ſelbſt daß man häufig die Conſtantinopolitaniſche Leſeart in ihnen antrifft, ſonderlich da ſie zum Theil zu Conſtantinopel, oder in andern Griechiſchen Ländern geſchrieben ſind; und hiermit hängt zuſammen, daß ſie auch häufig mit der Slaviſchen oder Rußiſchen Ueberſetzung, und den Leſearten Chryſoſtomi und Theophylacti übereinſtimmen. In-

des

des habe ich doch auch manche in andern Occidentaliſchen Ländern oder Aegypten gewöhnliche Leseart hier gefunden: auch ſonſt manche mir merkwürdige, oder ſolche, über die man zweifelhaft ſeyn konnte, ſehr beſtärkt. Den eingeſchobenen Spruch 1 Joh. V, 7. von den drey himmliſchen Zeugen, hat keine einzige unter ihnen. Hätte ich ein deutliches Verzeichniß von ihnen allen vor mir gehabt, und was mir merkwürdig war dem beygezeichnet, ſo würde ich manches von ihnen ſagen können, welches jetzt in meinen Collegiis zu zerſtreuet liegt, als daß ich es ausſuchen könnte.

Da keine von ihnen ein hohes Alter hat, und gerade die Conſtantinopolitaniſchen Ausgaben durch manche Conjecturen Schwierigkeiten abzuhelfen ſuchten, ſo unterſtehe ich mich nicht, die blos in ihnen gefundenen Varianten bey ſchweren Stellen mit eben der Zuverſicht zu gebrauchen, als wenn ich ſie in ältern fände. Z. E. Apoſtelgeſch. XVI, 26. haben unſere Ausgaben, *καὶ πάντων τὰ δεσμὰ ἀνέθη*, und aller Bande wurden loos. Dis etwas unglaublich, denn wenn aller Gefangenen Bande auf einmahl loos werden, (welches doch wol der Fall bey einem Erdbeben nicht ſeyn würde, alle Schlöſſer mögen da aufſpringen, aber wol nicht aller Gefangenen Feſſeln zerſprenget werden), ſo wäre ſehr zu verwundern, daß keiner unter ihnen bey offenſtehenden und vom Erdbeben aufgeſprengeten Thüren entfliehet, da doch manche wol gewiß nicht wie Paulus und Silas unſchuldig ſaßen, ſondern das Leben verwirket hatten. Hier haben nun zwey Moscovitiſche Codices, l und m, *καὶ πάντα τὰ δεσμὰ ἀνέθη*, und alle Bande wurden loos, und das könnte man füglich ſo verſtehen, Paulo und Sila ſeyn alle Bande von Händen und Füſſen gefallen. Allein dieſe vielleicht junge Wegſchaffung einer Schwierigkeit wage ich nicht anzunehmen, ganz etwas anders wäre es, wenn ich ſie bey ältern Zeugen fände.

185) *Norimbergenſis*, ein Evangeliſtarium auf der Nürnberger Stadtbibliothek, das 700 Jahr alt ſeyn, und deſſen Leſearten mit dem Cantabrigienſis, Stephani η, *Baſileenſis* γ, und Leiceſtrenſis ſehr übereinkommen ſollen. Beſchrieben im Altorfiſchen literäriſchen Muſeo, im 4ten Stück des erſten Bandes 1778.

S. 542. Z. 3. hinzuzuſetzen: Eine ganz ausnehmende, es ſey wahre oder falſche, Leſeart iſt, Hebr. VI, 2. *βαπτισμῶν διαδοχῆς*, von der Folge, oder Abwechſelung der verſchiedenen Taufen. Iſt ſie nicht

nicht richtig, ſo ſchiene dieſer Codex Aenderungen nach ſehr artigen Conjecturen zu haben. Eine ſolche Correctur, oder Scholion iſt auch wol gewiß das ἐπιθυμιῶν, das er allein Epheſ. II, 3. für διανοιῶν hat. Dis empfiehlt wol das Genie ſeines Abſchreibers, aber nicht den Codex ſelbſt als Zeugen alter Leſearten.

S. 543. Z. 1. von unten, hinzuzuſetzen: Er läßt 1 Cor. XI, 25. die Worte, ὁσάκις ἂν πίνητε, aus, die wider die Einſetzung eines Sacraments gebraucht werden können, und das thut niemand mit ihm, als blos der verdächtige Leiceſtrenſis. Er allein läßt Hebr. IX, 19. das τράγων aus, das den Erklärern ſo viel Mühe gemacht hat, weil Moſes in der Erzählung nichts von Ziegenböcken ſagt: doch hier trit ihm die Syriſche und Arabiſche Ueberſetzung bey. Mit dem Syrer fand ich ihn auch §. XI. der curarum in actus apoſt. Syr. ein paarmahl in einzelnen oder ſeltenen Leſearten übereinſtimmig. Er allein trit in der merkwürdigen Leſeart, τὸ παράπτωμα, Röm. V, 18. dem Augienſis und Boernerianus bey. Er iſt unter den wenigen die 2 Cor. IV, 1. das S. 212. bemerkte ἐγκακοῦμεν haben. Apoſtelgeſch. XXI, 25. läßt er blos mit zwey Handſchriften, aber deſto mehr alten Verſionen (Syr. Vulg. Copt. Aeth.) das wirklich als Scholion verdächtige, μηδὲν τοιοῦτον τηρεῖν αὐτοὺς, εἰ μή, aus. Kurz er kommt ſehr mit alten wichtigen Zeugen überein, wenn er auch ſonſt ſeine Fehler hat.

S. 544. Z. 11. von, allein — Z. 17. gekoſtet haben ſollte, auszuſtreichen; hierfür: Dis ſollte nun wol heiſſen, *Chriſtianus Ravius:* aber ſo ſteht nicht blos bey Saubert, ſondern, wie mich Herr Pappelbaum in einem Briefe vom 21 Jan. 1787. belehrt hat, ſelbſt in der Unterſchrift des Codex, noch dazu mit den Worten, *conſecravit Joannes Ravius. Prof. Upſ.* (*). Ob übrigens dis conſecrare ſo viel ſey, als für 200 rthlr. verkaufen, wie Herr D. Semler in ſeinen hiſtoriſchcritiſchen Sammlungen über Beweißſtellen der Dogmatik S. 312. 313. will, oder ob er wirklich dem groſſen, immer edel belohnenden, für die Religion eifrigen Churfürſten den betrüglichen Codex ſchenkte, um deſto mehr dafür wieder zu erhalten, laſſe ich dahin geſtellet ſeyn.

S. 545. Z. 1. von unten, hinzuzuſetzen: Martin, freilich kein groſſer Gelehrter, vertheidigte den Codex, doch mit Gründen die Unterſu-

(*) Joh. Ravius iſt nie Profeſſor in Upſala geweſen, ſondern Chriſtian Ravius. Siehe Jöchers gelehrtes Lexicon.

terſuchung verdienten in ſeiner Verité du texte 1 Jean. V, 7. Miſſy antwortete darauf im *Journal Britannique 1753 May et Juin*, Herr D. Semler verurtheilte den Codex 1764. in den critiſchen Sammlungen, Paſtor Göz war wieder für ihn, in ſeiner ausführlichen Vertheidigung des Compluteniſchen N. T. In der dritten Ausgabe dieſer Einleitung wird man den Streit und beider Theile Gründe ausführlicher erzählt finden: ich laſſe aber das dort geſagte hier aus, weil es zu weitläufig ſeyn würde, und die Sache nunmehr entſchieden iſt. Wirklich der eine Theil, la Croze, und Miſſy, mengten mehr Spott in ihre Beantwortung der Gründe Martins, als daß man zu ihnen Vertrauen bekommen konnte; ſie ſagten, auch Druckfehler der Compluteniſchen Bibel habe der Codex abgeſchrieben, und führten doch zu Ueberzeugung Martins und des Publici keine Beyſpiele an: ſehr unvollkommene Acten hatte man vor ſich, aus denen ſich nicht wol urtheilen ließ, von ſeinen Leſearten blos die nicht einmahl ganz zuverläßigen Saubertiſchen Excerpte aus dem einzigen Matthäo. In der dritten Ausgabe blieb ich alſo zweifelhaft, ſagte was ich für und wider ihn bey andern gefunden, oder ſelbſt bemerkt hatte, S. 546–560. ohne zu urtheilen. Nur bemerkte ich: es ſchiene ein Mittel zu geben, auf Einmahl aus den Zügen ſelbſt zu entſcheiden, ob der Codex ächt oder Betrug ſey: und ein Mittel, an das beym Eifer des Disputirens aus Erhitzung für und wider die Zankſtelle 1 Joh. V, 7. niemand gedacht habe. Iſt (ſagte ich) die Hand durch und durch dieſelbe? oder iſt ſie Anfangs ſteifer, und gegen das Ende flüßiger? Dis letzte müßte der Fall ſeyn, wenn ein Betrüger im 17ten Jahrhundert, ein Ravius, die Compluteniſchen Typen hätte nachahmen wollen.

Entſchieden konnte die Sache nicht werden, wenn nicht ein Gelehrter an Ort und Stelle unterſuchte, und dem Publico, ſtatt der Machtſprüche und ſpöttiſchen Reden la Crozens, vollſtändigere Acten, und Gründe vorlegte. Dis iſt nun geſchehen, und der Streit durch Herrn Pappelbaums Unterſuchung der Raviſchen Griechiſchen Handſchrift des N. T. Berlin 1785, zum Nachtheil derſelben entſchieden. Sie iſt gewiß das Werk des Betruges und aus der Compluteniſchen Bibel abgeſchrieben. Pappelbaum gab uns vollſtändige Vergleichungen aus mehreren Büchern des N. T. auch wirkliche Beyſpiele von Uebereinſtimmung des Codex mit der Compl. Polyglotte in ihren Druckfehlern, wol bis auf die kleinſten Kleinigkeiten: ſelbſt die Hand des Abſchreibers

hat ſich unter dem Abſchreiben etwas geändert, auf den erſten Seiten iſt die Aehnlichkeit mit dem Complutenſiſchen Druck weit gröſſer als gegen das Ende, wo der Abſchreiber geſchwinder ſchrieb, auch etwas ſchweres und gezwungenes in den Buchſtaben, dazu ſind die Buchſtaben anfangs kleiner, werden aber immer gröſſer, und dis geht ſo weit, daß Anfangs auf einer Seite gemeiniglich 24 Zeilen ſind, weiter hin aber 22 oder 21. Ganz merkwürdige Abweichungen des Codex von der Complutenſe hat zwar Herr Pappelbaum auch bemerkt, aber dieſe ſcheinen abſichtlich zu ſeyn, um den Betrug zu verſtecken, denn ſie gehen nicht durch den ganzen Text gleichförmig durch, ſondern zeigen ſich nur an einzelnen Orten, und wol da Hauffenweiſe, z. E. Offenb. VI, 7. 8. in zwey Verſen ſechs Abweichungen. Herr Griesbach hat nachher in ſeinen ſymbolis, wo er S. CLXXXI-CLXXXIV. von dieſem Codex handelt, bemerkt, faſt alle habe der Betrieger dem Rande des Stephaniſchen N. T. abgeborgt, nur 13 offenbahre Schreibfehler ausgenommen.

Wer mehr zu wiſſen verlangt, wird es im erſten Theil der neuen Orient. Bibl. Num. 1. S. 1–20. finden, wo Pappelbaums Schrift recenſirt iſt. Zwar einen neuen Vertheidiger hat der Codex an Herrn Travis in ſeinen *letters to Edw. Gibbon* (Lond. 1785) gefunden, aber einen äuſſerſt partheyiſchen, der den Codex nie geſehen hat, keine vollſtändigern Acten von ihm vor ſich hatte, ſondern blos in Berlin ſeinetwegen anfragete, und wenn er von andern Antworten bekam, aus ihnen nur drucken ließ, was ihm beliebte. Siehe Neue Or. Bibl. Th. II. S. 152–156.

Genug von einem bloſſen Werke des Betruges, und wirklich mehr, als es verdient. Es ſey critiſch todt, und werde weder für irgend eine Leſeart, noch für 1 Joh. V, 7. als gültiger Zeuge angeführt!

S. 546 — 561. Z. 2. auszuſtreichen.

S. 565. Z. 9 — 21. auszuſtreichen; hierfür:

203) *Regius 2244* (*), jetzt 50 (**), Küſters Paris. 6, in Wetſteins erſtem Theil 13, ein Codex der vier Evangeliſten zwar nur etwan aus dem 13ten Jahrhundert, aber ein ſehr wichtiger, mit folgenden Lücken, Matth. I,

I.-

(*) Die zweymahl vorkommende Zahl 2244 laſſe man ſich nicht irren, nach Herrn Fleiſchers, der mir aus Paris ſchrieb, und Herrn Griesbachs Zeugniß, haben ſie beide Codices, man unterſcheidet ſie durch die untergeſetzten Zahlen, 1. 2. doch ſind ſie leicht verwechſelt.

(**) nicht 55 wie ich in der dritten Ausgabe ſchrieb.

1. — II, 21. XXVI, 33 – 53. XXVII, 26 — XXVIII, 10. Marc. I, 2. bis zu Ende des Capitels, und Joh. XXI, 2. bis zu Ende, iſt von Herrn Griesbach in ſeinen ſymbolis S. CLIV – CLXIV am zuverläßigſten beſchrieben, dem ich auch bey dieſem und dem folgenden Codex folge, und nach ihm einiges in der dritten Ausgabe geſagtes verbeſſere. Küſter gab uns Excerpte dieſes Codex, die Wetſtein aus ihm wiederhohlte, aber wie Griesbach bezeuget, ſehr unvollſtändige, denn er fand noch in dem, was er verglich, eine Nachleſe von mehr als 600, die er in ſeinem N. T. und ſymbolis criticis gegeben hat. Eigentlich verglich Griesbach nur drey Capitel, Matth. 13. 14. 15. genau, das übrige flüchtig, (wie er ſelbſt ſagt) und vom Ende Lucä an manche Stellen gar nicht. Dabey wünſcht er, und ich wünſche es mit ihm, daß ein ſo wichtiger Codex einmahl ganz und genau verglichen werden möchte. Mir iſt er deshalb wichtig vorgekommen, weil ich ihn oft auf der Seite der Wenigſten, und doch meiner Einſicht nach, beſten finde, z. E. Luc. XXI, 19. κτήσεσθε. Wetſtein hatte ſchon bemerkt, er ſtimme ſehr mit dem Leiceſtrenſis überein, und das ſagt mir auch mein Gedächtniß, die beiden Zahlen 13 und 69 fand ich bey Wetſtein ſo oft beyſammen, daß ich ſie faſt durch Aſſociation der Ideen beyſammen denke: ich zeichne hier nur Marc. XV, 36. aus, wo ſie beide, meiner Meinung nach, in einer ungewiſſen Conjectur übereinkommen. Griesbach beſtätiget dieſe Uebereinkunft mit Exempeln, giebt aber auch Beyſpiele wo ſie von einander abweichen. Er fand ihn dabey ſehr mit dem genau verglichenen Origenes übereinkommend, und zur Alexandriniſchen Ausgabe gehörig, doch mit einer Miſchung der Occidentaliſchen. Als ein ſtarker Beweiß des erſtern Satzes fällt mir noch auf, was Griesbach nicht anführt, daß er allein unter allen Codicibus Joh. XX, 16. den Zuſatz, καὶ προσέδραμεν ἅψασθαι αὐτοῦ, mit der zu Alexandrien herausgekommenen Neu-Syriſchen (Philoxenianiſchen) Ueberſetzung gemein hat.

204) *Regius 2244*, jetzt 55 (nicht 50, wie mir bey der dritten Ausgabe aus Paris berichtet war) in Wetſteins erſtem Theil 17: die vier Evangeliſten aus dem 15ten Jahrhundert, mit der lateiniſchen Ueberſetzung. Das letzte ſagte ſchon le Long S. 180 allein Wetſteins Stillſchweigen hätte die Sache zweifelhaft machen können, und in den Nachrichten, die ich bey den vorigen Ausgaben aus Paris erhielt, war eine neue Irrung. Allein nach Griesbachs Zeugniß hat er ſie gewiß, und ganz, ja nach ihm iſt der lateiniſche Text früher geſchrieben als der Griechiſche,

chiſche, und beide gehen bisweilen von einander ab. (Alſo keine Verfälſchung des Griechiſchen aus dem Lateiniſchen) Wetſtein gab Excerpten aus ihm, aber nach Griesbachs Zeugniß ſehr nachläßige, *(paſſim tantum eum inſpexerat)* Griesbach gab mehrere, ohne doch den ganzen Codex zu vergleichen, hält ihn aber einer neuen Vergleichung werth. Er iſt einer von den dreyen, mit denen Colinäi Ausgabe ſehr übereinſtimmt. Nach Wetſtein ſoll Hermonymus aus Sparta, Profeſſor zu Paris, (Reuchlins und Budäi Lehrer) ihm abgeſchrieben haben, wovon zwar Griesbach keine Nachricht finden konnte, aber darum kann es doch wol wahr ſeyn.

S. 566. Z. 12. hinzuzuſetzen: Noch genauer beſchreibt ihn Griesbach in ſeinen ſymbolis S. LXVI-CXLI. davon ich einen Auszug in der neuen Or. Bibl. Th. II. S. 24-29. gegeben habe.

S. 566. Z. 4. von unten, hinter, σου, hinzuzuſetzen: So gar Griesbach fand keinen Codex, der ſo mit der Alexandriniſchen Ausgabe, und inſonderheit mit Origenes, übereinſtimmete, als dieſen: das heißt alſo wol gewiß, er kann nicht nach der Lateiniſchen geändert ſeyn.

S. 566. Z. 1. von unten, hinzuzuſetzen: Auch Herrn Griesbach, der ihn am genaueſten verglichen hatte, ohne damahls dieſen Gedanken geleſen zu haben, kam er vor, als wenn der Abſchreiber mehrere Handſchriften vor ſich gehabt hätte, aus deren einer er bisweilen ſelbſt änderte, was er aus der andern geſchrieben hatte. (ſymbolae S. LXX). Damit jeder Leſer ſelbſt prüfen und urtheilen könne, will ich einige characteriſtiſche Leſearten, die mir als merkwürdig aufgefallen ſind, auszeichnen.

Matth. XXII, 16. hat er, eine, wie es mir vorkommt offenbahre grammaticaliſche Correctur, λέγοντας, für λέγοντες: ſie iſt doch dieſem Codex nicht ganz eigen, ſondern noch ein Colbertiniſcher (6043) hat ſie.

Marc. XI, 8. hat er allein eine zwar wol gewiß unrichtige, aber doch ziemlich alte Alexandriniſche Leſeart, ἀγρῶν, für δένδρων. Alexandriniſch nenne ich ſie, weil die Coptiſche Ueberſetzung ſie hat, und die zu Alexandrien nach Alexandriniſchen Handſchriften ausgearbeitete Neuſyriſche Ueberſetzung: falſch, weil auf dem Oelberge keine Aecker ſind, deren Grünes man abſchneiden konnte, wol aber Bäume.

Luc. III, 1. finde ich eine mir ſehr merkwürdige Leſeart. Bey der gewöhnlichen, καὶ Φιλίππου τοῦ ἀδελφοῦ αὐτοῦ τετραρχοῦντος τῆς Ἰτου-

Ἰτουραίας καὶ Τραχωνίτιδος χώρας, καὶ λυσανίου τῆς Ἀβιληνῆς τετραρχοῦντος, habe ich einen Verdacht gehabt, daß das letzte τετραρχοῦντος nicht ächt ſey: denn Lyſanias lebte zu der Zeit gewiß nicht mehr, und das von ihm ehedem ſo genannte *Abila Lyſaniae*, nachher οἶκος Ζηνοδώρου genannt, gehörte gewiß dem Vierfürſten Philippus. Joſephus Altert. XV, 1. XVII, 11, 4. Ich wollte alſo lieber leſen, und überſetzen, und Philippus von Ituräa, Trachonitis, und Abilene Lyſanii, Vierfürſt war. Hier läßt nun gerade dieſe einzige Handſchrift das mir verdächtige τετραρχοῦντος aus, und was noch mehr iſt, nach Herrn Griesbach hat ſie zwar das TE, aber nicht das übrige, ſo daß es faſt ſcheint, der Abſchreiber hatte angefangen das Wort zu ſchreiben, aber fuhr nicht fort, weil es etwan in einem andern Codex, den er zu Rathe zog, mangelte. — — Luc. X, 42. hat er die ſehr wahrſcheinliche Leſeart weniger Handſchriften, ὀλίγων δέ ἐστι χρεία, ἢ ἑνός, die wol hoffentlich nicht latinizirend ſeyn kann, da Origenes, die Syriſche, und die Coptiſche Ueberſetzung ſie hat, und die alten Lateiniſchen Ueberſetzungen zum Theil die ganze Stelle auslaſſen. — — Luc. XI, 2-4. iſt er einer der wenigen, die das wahre abgekürzte Vaterunſer haben, und die Einſchiebſel aus Matthäo auslaſſen. - - XI, 41. iſt er der einzige, der ὄντα für ἐνόντα hat, welches ich in der Syriſchen Ueberſetzung und einigen Abſchriften der alten Lateiniſchen finde. - - XXIII, 41. wieder unter allen Codicibus der ganzen Evangeliſten (denn in Lectionariis ſteht es häufig) der einzige, der die gewiß falſche, aber auch gewiß alte, ſchon von Origenes erwähnte Leſeart, τοῦ ἡλίου ἐκλείποντος, hat. — — XXIII, 40. hat er mit der Vulgata und der Coptiſchen Ueberſetzung, εἰς τὴν βασιλείαν σου: nach meiner Meinung gewiß Correctur des Textes, aber darum eben nicht aus der Vulgata.

Joh. I, 18. hat er, und nur noch Ein Codex, die ſehr wichtige, von den älteſten Kirchenvätern beſtätigte, vom Syrer und Copten überſetzte Leſeart, μονογενὴς θεός. — — XIII, 2. hat er allein die Leſeart die ich für die richtige halte, δείπνου γενομένου, da das Eſſen zubereitet, das Oſterlamm gebraten ward: warum ich ſie vorziehe, wird man künftig in den Anmerkungen zum Johannes ſehen; ſie giebt der ganzen, den Auslegern ſo dunkel geweſenen, Geſchichte Licht.

S. 567. Z. 7. hinter, bemerkt, hinzuzuſetzen: und Herr Griesbach S. LXVIII. LXIX. mit ſehr ſtarken Beyſpielen belegt.

S. 567. Z. 9. hinzuzuſetzen: Hat der Abſchreiber mehrere Handſchriften vor ſich gehabt, und aus ihnen ausgeleſen, ſo müßte er, wenigſtens der des ältern Codex ein Gelehrter geweſen ſeyn. Allein ſeine Beſchuldigung hat Wetſtein auch nicht mit einem einzigen Beyſpiel belegt, Herr Griesbach ſagt S. LXXV–LXXVIII) er habe kein einziges gefunden: ich kann auch keins darin finden, wol Conjecturen, auch ſolche denen ich nicht beytrete, aber deshalb kein luxurians ingenium. Mir bleibt er einer der wichtigſten Codicum.

S. 567. Z. 20. von, wirklich, bis Z. 23. auszuſtreichen; hierfür zu leſen: doch, ſeiner eigenen Ausſage nach, nur flüchtig verglichen, ja ihm nach Griesbachs Zeugniß ſo gar bisweilen Leſearten geſchenkt, die der Codex nicht hat. Wetſtein war damahls nur 22 Jahr alt. Genauer verglich ihn Griesbach, verbeſſerte die Fehler ſeines Vorgängers, und ſetzte über 1000 Varianten hinzu. Wer alſo künftig den Codex citiren will, muß es nicht nach Wetſtein thun, ſondern nach Griesbach, der die vollſtändigern und berichtigten Varianten in ſeinen ſymbolis gegeben hat.

S. 568. Z. 5 — S. 569. Z. 6. auszuſtreichen; hierfür: Griesbach ſetzt ihn ins 13te oder 14te Jahrhundert. Er iſt gewiß aus Griechenland, denn nach der Unterſchrift hat ihn *Dorotheus, natione Graecus, archiepiſcopus Metellenſis*, der bey Gelegenheit des Unionsgeſchäfts zu Florenz war, 1439 den dortigen Canonicis geſchenkt. Küſter hat ihn gar nicht genau verglichen, wovon Griesbach Beyſpiele anführt, und ihn einer neuen Vergleichung werth ſchätzt.

210) Noch *Regius 2865*, jetzt 85, Küſters Pariſ. 5. in Wetſteins erſtem Theil 12, bey Griesbach 119, iſt gleichfalls ein Codex der 4 Evangeliſten. Küſter gab zuerſt Excerpten aus ihm als Zugabe zu Millio, unvollſtändige, aber doch wahre. Wetſtein verwirrete alles, wozu ihn Excerpte, die er bey de Miſſy aus einem ſo genannten Codice Victorino fand, der Stephani ιδ' wäre, verleiteten. Dis ſind 2 ganz verſchiedene Codices, aber ihre Leſearten ſtimmen ſehr häufig überein, er hielt ſie alſo für Einen, erdichtete eine Geſchichte von wem der Codex vorhin gebraucht, und wie er aus Einer Bibliothek in die andere gekommen ſey, in der aber, wie Griesbach bemerkt, faſt ſo viel Irrthümer als Zeilen ſind, ſchmolz, was er bey Stephano unter dem Codex ιδ' fand, Küſters Excerpten des Pariſ. 5., und der Excerpten die er bey de Mißy fand, alles

les in Eins unter ſeine Numer 12 zuſammen, ja ſetzte unter dieſe Numer noch andere Leſearten, die keiner von beiden Codicibus hat, und von denen man noch nicht weiß, woher ſie ſind. Alſo wenn man bey Wetſtein in den Evangeliſten 12 lieſt, muß man gar nicht darauf achten.

Aus dieſem Gewirr hat uns zuerſt Herr Griesbach, der beide Codices, unſern und den Victorinum (den man unten unter *Stephani* ιδ' ſuchen muß) genau verglichen hat, geholfen, ſie beide in ſeinen ſymbolis criticis S. CXLIV–CLII. beſchrieben, und von ihnen beiden in ſeinem N. T. Excerpte gegeben, auf die man ſich verlaſſen kann. Doch noch das aus ihm. Wetſtein will, Colinäus habe unſern Codex bey ſeiner Ausgabe gebraucht. So viel iſt gewiß, beide Codices, unſerer und der Victorinus, (Griesbachs 119 und 120) ſtimmen in vielen Leſearten überein, und auch beide ſehr oft mit Colinäo, welchen von beiden Colinäus wirklich gebraucht hat, oder ob gar beide, läßt ſich nicht ſagen. Nach Griesbach möchte dieſer Codex aus dem 12ten Jahrhundert ſeyn.

S. 472. Z. 10. von, vermuthlich — Z. 13. angeführt iſt, auszuſtreichen; hierfür zu leſen: Man könnte ſie doch wünſchen.

S. 572. Z. 18. hinzuzuſetzen: Allein wo jetzt der Codex befindlich iſt, weiß man nicht. Einige haben geglaubt, er müſſe ſich noch in der Bibliothek zu Alcala finden, allein da wird man ihn vergeblich ſuchen, denn nach Herr Prof. Moldenhawers Nachricht ſollen die zur Compluteniſchen Ausgabe gebrauchten Codices nicht mehr vorhanden ſeyn. Unten mehr davon, wenn ich von dieſer Edition rede.

S. 572. Z. 23. hinter, *Roe 2*, hinzuzuſetzen: die Briefe Pauli.

S. 572. Z. 24. hinzuzuſetzen: Hebr. XII, 18. iſt er einer unter den wenigen (Alexandr. und Ephr.) die der Syriſchen und Coptiſchen Ueberſetzung in Auslaſſung des Wortes ὄρει beytreten. (Siehe S. 597). Auch ſonſt habe ich ihn oft in Geſellſchaft weniger aber wichtiger Codicum für eine ſeltene Variante gefunden.

S 573 Z. 11. hinzuzuſetzen: Auch iſt aus Sabatiers Ausgabe der lateiniſchen Bibel erſichtlich, daß die lateiniſche Ueberſetzung in beiden Handſchriften oft ſehr verſchieden lautet.

S. 574. Z. 11. hinzuzuſetzen: Marc. V, 18. hat dieſer einzige Codex eine Leſeart, die ſchon am Rande der zweiten Syriſchen Ueberſetzung aus Alexandriniſchen Handſchriften angemerkt iſt, ἰαθεὶς, für, δαιμονιθεὶς.

S. 585.

S. 585. Z. 14. von unten, hinzuzuſetzen:

236) *Stephani ιδ*, in der Bibliothek St. Victors 774, bey Wetſtein, wiewohl mit groſſer Verwirrung, 12 im erſten Theil, bey Griesbach 120, iſt zuerſt glaubwürdig von Griesbach S. CL–CLII ſeiner ſymbolarum criticarum beſchrieben, nach deſſen Urtheil er ins 13te Jahrhundert gehören möchte. Urſprünglich enthielt er die 4 Evangeliſten, aber die Blätter, auf denen Marcus ſtand, ſind verlohren gegangen, und nichts als das Bild Marci (denn vor jedem Evangeliſten ſteht ſein Bild,) geblieben, auf welches unmittelbar Lucas ohne Bild folgt: auch mangelt das erſte Blatt Johannis. Dis kommt kenntlich mit Stephani ιδ, deſſen Leſearten er auch hat, überein, denn Stephanus führt, wie ſchon Millius bemerkte, bey Marco den ιδ gar nicht an. Millius meinte er habe auch ein Blatt aus Apoſtelgeſch. I, und 2 Petr. I. gehabt, weil Stephanus bey Apoſtelgeſch. X, 6. für eine Leſeart ιγ ιγ, ſo vielleicht Druckfehler für ιγ ιδ ſey, und 2 Petr. I, 4. ιδ anführe; allein das erſte iſt gewiß unrichtige Vermuthung Millii, und das letzte Druckfehler, wenigſtens Griesbach fand gar kein ſolch Fragment in ihm, wol aber ein anderes, aus einem Evangeliario die Blätter 73 - 80 und 89 - 109. Wetſtein fand in de Mißy's Bibliothek Excerpte aus ihm, unter dem Nahmen Victorianus, die er aber ſehr unglücklich mit Küſters Excerpten, aus ſeinen Pariſino 5 (ſiehe S. 652) zuſammenſchmolz, den er für einerley hielt, ja auch noch mit andern, was alſo Wetſtein unter 12 in den Evangeliſten hat, iſt des Leſens nicht werth. Zuverläßige Excerpten giebt Herr Griesbach von ihm unter Num. 120. Er ſtimmt ſehr mit Regius 2244 (Num. 204.) Regius 2865^{2} (Num. 210.) und der Colinäiſchen Edition überein.

S. 586. Z. 12. von unten, hinter, Handſchriften, hinzuzuſetzen: die zu Alexandrien im Kloſter des heil. Antonii befindlich waren.

S. 587. Z. 10. hinzuzuſetzen: Nachdem wir ſie über die vier Evangeliſten in White's Ausgabe der Philoxenianiſchen Ueberſetzung gedruckt haben, kann ich ihre Einrichtung näher beſchreiben, und muß es billig thun, damit ſich jeder der dis Buch gebrauchen will, ohne erſt eigene Mühe anzuwenden, beſſer finden könne. Die meiſten am Rande ſtehenden Griechiſchen Wörter gehören nicht zu dieſen Varianten, ſondern drücken nur das Syriſch überſetzte Wort, es ſey Nomen proprium, oder ſonſt eins, daran dem für das Griechiſche ſehr eingenommenen Ueberſetzer oder Herausgeber etwas gelegen zu ſeyn ſchien, mit Griechi-

ſchen

ſchen Buchſtaben aus, in dem von White herausgegebenen Ridleyiſchen Manuſcript bisweilen oft ſehr unorthographiſch, ſonderlich in den aus dem Itaciſmo entſtehenden Fehlern, und in andern Handſchriften ſind bisweilen noch ſchlimmere Fehler eines Abſchreibers, der zwar Syriſch, aber nicht Griechiſch verſtand (*). Ein paar Beyſpiele aus den erſten Capiteln zu geben, findet man in dieſer Abſicht Joh. I, 42. für ܡܫܝܚܐ am Rande *τον μεσιαν*, 43. für ܟܐܦܐ *κηφας*, II, 6. für ܠܓܢܐ *υδριαι*, und für ܡܛܪ̈ܛܐ *ανα μετρητας*, V. 8. *αρχιτρικλινω*, 17. *εμποριου* III, 1. *νικοδημος* und *αρχον*, ich habe aber nicht gerade Exempel orthographiſcher Fehler ausſuchen wollen, weil die ſchon im 16ten Theil der Orientaliſchen Bibl. gegeben ſind. Meiſtentheils ſind hingegen die Varianten Syriſch ausgedrückt, nur iſt wiederum nicht alles, was am Rande Syriſch ſteht, Variante der gebrauchten Griechiſchen Handſchriften, ſondern auch bisweilen

1) angemerkte Leſeart der alten Syriſchen Verſion, doch denn kann es ſeyn, daß der Criticus zugleich ſagen will, er habe ſo in einer Alexandriniſchen Handſchrift gefunden, z. E. Joh. I, 18. ܝܚܝܕܝܐ ܐܠܗܐ der Eingebohrne Gott (viel Ehre für Thomä Handſchriften wäre es, wenn ſie wirklich in Einer geſtanden hätte, aber es gewiß zu ſagen, wage ich nicht) III, 5. hinter ܥܢܐ ܝܫܘܥ Jeſus antwortete, ܘܐܡܪ ܠܗ und ſprach zu ihm. IV, 47. das (würklich ächt Syriſche) der alten Verſion ܩܪܝܒ ܗܘܐ (er war dem Tode nahe,) ſtatt des buchſtäblich treuen der Neuſyriſchen, ܥܬܝܕ ܗܘܐ er war zukünftig daß er ſterben ſollte. Bey dem letzten fällt es klar in die Augen, daß es keine Variante Griechiſcher Handſchriften ſeyn kann, denn man wird ſich wol nicht einbilden, daß für *ἤμελλε* hier ein, allen und jeden Handſchriften unbekanntes, Griechiſches Wort, das buchſtäblich, er war nahe, hieß, und das man kaum errathen kann, geſtanden habe: allein auch an den übrigen Orten müßte, denke ich, ein beſcheidener Sammler von

(*) Vorige Or. Bibl. Th. XVI. S. 164–168. Th. XVII. S. 126–133.

von Varianten die Vorſichtigkeit haben, hieraus nicht ſo gleich Varianten der alten Griechiſchen Handſchriften Alexandriens zu machen. Dis in wenig Beyſpielen geſagte erſtreckt ſich auf das ganze Neue Teſtament.

2) Variante der Neuſyriſchen Verſion, oder doch etwa Randanmerkung, zur Erklärung von etwas. Z. E. bey ܚܝ̈ܐ Leben ſteht oft etwas dergleichen: Joh. I, 4. bey ܒܗ ܚܝܐ ܐܝܬܘܗܝ ܗܘܐ (in ihm war das Leben) die gewiß keine Variante im Griechiſchen machen ſollende Anmerkung, ܚܝ̈ܐ *ζον* ܡܬܩܪܝܢ ܐܠܐ *ζοας* ܚܝܝܢ ܐܠܐ, zu überſetzen, ܚܝ̈ܐ im Singulari Griechiſch *ζον* (für *ζων*) im Plurali *ζοας* (für *ζωαι*) damit niemand im Plurali, im Ribbui über ܚܝ̈ܐ eine Emphaſe, ein tief Religionsgeheimniß ſuchen ſolle: eben ſo C. III, 16. 36. mit dem Zuſatz, ܚܝܝܢ ܐܠܐ, im Singulari. - - I, 52. für ܠܒܪܗ (*ad filium hominis*) das dieſe Ueberſetzung aus der alten Syriſchen behält, ܥܠ ܒܪ (*ſuper filium hominis*): dis wol gewiß nur genauere Ueberſetzung des Griechiſchen in allen Handſchriften befindlichen *ἐπὶ*. III, 32. was er geſehen hat, im Text ܗܝ ܕܚܙܐ, das Femininum neutraliter geſetzt, und am Rande ܗܘ ܕܚܙܐ das Maſculinum, iſt doch nichts anders als verſchiedene Ueberſetzung deſſelben Griechiſchen *ὃ ἑώρακε*, bey dem ſich nicht einmahl eine Variante, *ὃν* und *ἦν*, denken läßt.

Proben der wirklich angeführten Varianten will ich unten geben, wenn ich erſt etwas allgemeines von ihnen geſagt habe, zu deſſen Beurtheilung ſie dienen ſollen.

S. 587. Z. 18. von, dis hindert, bis S. 588. Z. 9. v. u. anzeiget, auszuſtreichen; hierfür: Dis hohe Alter hindert nun freilich nicht, daß ſie auch unrichtige und ſehr verwerfliche Leſearten enthalten könnten, und wirklich einige von der Art wird man in den angeführten Auszügen finden. Allein Wetſtein hat eine ganz andere Beſchuldigung gegen ſie, ſeine gewöhnliche, ſie ſeyn nach der Lateiniſchen Verſion corrigirt. Schon auf den erſten Blick ſo äuſſerſt unglaublich, daß es keinem in den Sinn kommen konnte, als

Wet-

Wetſteinen, der überall Verfälſchung aus dem Lateiniſchen ſahe: denn wer kann ſich vorſtellen, daß zu Alexandrien, wo man kein Latein redete, ſondern Griechiſch oder Coptiſch, und das auch nicht unter dem Stuhl von Rom ſtand, im Monophyſitiſchen Kloſter des heiligen Antonii lauter nach dem Lateiniſchen verfälſchte Griechiſche Handſchriften waren? Sollten ſie ja mit einer Kirchenüberſetzung vorzüglich überein kommen, ſo würde es die Coptiſche ſeyn, und wirklich mit der ſind ſie auch oft übereinſtimmig, aber deshalb nicht aus ihr verfälſcht, ſondern dieſe iſt aus einem Aegyptiſchen Exemplar des Griechiſchen N. T. gemacht, und ſo iſt nicht zu verwundern, daß alte in Alexandrien gefundene Handſchriften ihr gleich ſind. Wetſtein geht noch einen Schritt weiter, und findet alle dieſe Codices, die Thomas in der erſten Hälfte des ſechſten Jahrhunderts zu Alexandrien gebrauchte, jetzt in Europäiſchen Bibliotheken wieder; es verſteht ſich, als Latiniʒirend von ihm gebrandmarkte. Wahrhaftig ein Glück, das alle Erwartung überſteigt: aber zum Unglück findet er gewiß einen mehr, als Thomas hatte, wie der Beſitzer der Handſchrift der Philoxenianiſchen Verſion, Ridley ſelbſt, *de verſionum N. F. Syriacarum indole* gegen ihn bemerkt. Thomas hatte bey den Evangeliſten nur zwey oder drey Handſchriften, und vier davon findet der wirklich in ſeiner Geſchichte ſchöpferiſche Wetſtein wieder, den *Alexandrinus*, *Cantabrigienſis*, *Ephraem*, und *Steph. η*.

Da wir jetzt die Evangeliſten nach der Ridleyiſchen Handſchrift gedruckt haben, und es dismahl auf Codices ankommt, die ſo alt, oder älter ſind, als irgend einige uns noch übrige, ſo halte ich es für der Mühe werth, meinen Leſern Proben von ihnen vorzulegen, aus denen ſie ſelbſt urtheilen können, und damit man mich nicht in Verdacht haben möge, als ſuchte ich ſie mit irgend einer Partheylichkeit für oder wider die Codices aus, wähle ich die vier erſten Capitel Johannis.

I, 28. für ܒܒܝܬ ܥܢܝܐ am Rande, ܒܝܬ ܥܒܪܐ, und denn noch Griechiſch, εν Βηθαραβα εν Βηθανια. Dis letzte offenbahr, nur vielleicht mit einem Schreibfehler des Ridleyiſchen Codex (denn ܒܝܬܥܒܪܐ oder ܒܝܬܥܒܪܐ ſollte es heiſſen) Origenis bekannte Correctur, der aus Bethanien Bethabara machte, die jetzt in alle unſere Editionen eingedrungen iſt. So lieſt doch weder die neue noch die alte Lateiniſche Ue-

berſetzung bey Blanchini, ſondern hat, *Bethania:* aber zu Alexandrien mögen früh Handſchriften Origenis Correctur angenommen haben. Das Griechiſche, Βηαραβα, Βηανια, für Βηθαραβα, Βηθανια, iſt Syriſche Ausſprache, denn die Syrer ſagen ܒܝ für ܒܝܬ - - 39. für, ܗܘ ܕܐܡܝܪ *(quod dicitur)* ܗܘ ܕܐܝܬܘܗܝ *(quod eſt)* alſo ὅ ἐστι, für ὁ λέγεται. Eine Leſeart, die ſich in keiner unſerer Handſchriften findet, auch nicht im Lateiniſchen. - - V. 40. für ܘܐܬܘ, ſie kamen, (ἦλθον) ܐܬܘ ܗܟܝܠ ſie kamen alſo. Dis die gewöhnliche Leſeart ſo vieler Handſchriften, ἦλθον οὖν, die auch in der Coptiſchen Ueberſetzung ausgedrückt iſt. Dis hat einmahl eine einzige Handſchrift der alten Lat. Verſion, *Vercellenſis*, aber für latiniʒirend wird man es doch wol nicht halten, da es in den übrigen Lateiniſchen nicht ſteht, und der Moscovitiſche Cod. K. das οὖν hat.

Hinter Cana in Galiläa C. II, 1. hat der Rand den wunderlichen hieher nicht ſchicklichen Zuſatz: ܘܚܡܪܐ ܠܐ ܗܘܐ ܠܗܘܢ ܕܫܠܡ ܗܘܐ ܚܡܪܐ ܕܡܫܬܘܬܐ und ſie hatten keinen Wein, denn der Wein der Hochzeit war alle: doch ſagt dabey eine neuere Anmerkung in kleinen Syriſchen Buchſtaben, dieſer Zuſatz ſtehe in andern Handſchriften der Philoxenianiſchen Ueberſetzung nicht, fände ſich aber im Griechiſchen. Wetſtein ſagt, Lateiniſche Codices hätten ſo: welche? Die Aethiopiſche Verſion hat am Ende des Verſes etwas ähnliches. — V. 8. ܗܢܘܢ ܕܝܢ ܐܝܬܝܘ ſie aber brachten, das Griechiſche, οἱ δὲ ἤνεγκαν, das ſich auch in der Coptiſchen Verſion findet, aber weder im neuen noch alten Lateiniſchen. Auſſer den von Wetſtein angeführten Griechiſchen Handſchriften, haben es auch zwey in Moſcau, die wol wegen Verfälſchung nach dem Lateiniſchen unverdächtig ſind. — V. 11. ܗܟܢܐ ܗܝܡܢܘ ſo glaubten ſie an ihn, für ܘܗܝܡܢܘ. Dis wäre Griechiſch, οὕτως ἐπίστευσαν, eine Leſeart die ſich in keiner unſerer Handſchriften findet. — V. 15. ſetzt der Rand vor ܦܪܓܠܐ, Peitſche, noch hinzu ܐܝܟ. Dis die Leſeart einiger wichtigen Handſchriften, und der Vulgata, ποιήσας ὡς φραγέλλιον, (er machte etwas, das wie eine Peitſche ausſahe, damit man aber keinen ſtarken Schlag geben konn-

konnte) aber latiniſirend iſt deshalb die Leſeart nicht, denn auch Origenes hat ſie.

C. III, 6. ܕܡܬܝܠܕ ܡܢ ܡܝܐ ܘܪܘܚܐ, das wäre Griechiſch τὸ γεγεννημένον ἐκ τοῦ ὕδατος καὶ πνεύματος. So kein uns übriger Codex. — V. 8. ܐܘ ܐܝܟܐ ܐܙܠ die Leſeart, ἢ ποῦ ὑπάγει, die der Alexandriniſche Codex, und die neuen ſowohl als alte lateiniſche Ueberſetzung haben. Dis unter allen die erſte Variante, die Wetſtein für ſeine Beſchuldigung anführen könnte. — V. 11. iſt eine Leſeart, die Wetſtein gerade umgekehrt anführt: ܗܢܘܢ ܕܝܕܥܝܢܢ, das iſt (was Wetſtein fälſchlich dem Rande giebt) ἃ οἴδαμεν, eine Leſeart die man nirgends findet, ſteht im Text, hingegen am Rande als Variante, ܕܗܘ, das iſt ὃ οἴδαμεν, die Leſeart aller unſerer Handſchriften und Ausgaben. — — Hinter V. 36. thut der Rand hinzu, ܘܒܬܪ ܗܠܝܢ ܐܫܬܠܡ ܗܘ ܝܘܚܢܢ, das wäre Griechiſch, καὶ μετὰ ταῦτα παρεδόθη ὁ Ἰωάννης, ein offenbahres Scholion, das ſonſt kein Codex oder Ueberſetzung hat: doch vielleicht wirds auch hier nur als Scholion geſetzt.

IV, 1 hat der Rand ܡܪܝܐ der HErr, für das im Text ſtehende ܝܫܘܥ; alſo gerade unſere gewöhnliche Leſeart, die noch dazu in der Vulgata gar nicht ſteht, denn die hat, alte und neue, *Jeſus*. — — V. 23. ܒܪܘܚܐ ܕܫܪܪܐ d. i. ἐν πνεύματι τῆς ἀληθείας, eine Leſeart, die ſchlechterdings keinen andern Zeugen hat. Wetſtein hat dis ausgelaſſen. — V. 25. ܝܕܥܝܢܢ d. i. οἴδαμεν, eine Leſeart, die Wetſtein aus ſechs Handſchriften anführt, unter welchen auch einmahl der ihm verdächtige, Steph. η iſt: nur latiniſirend iſt ſie gewiß nicht, denn auch die Coptiſche Ueberſetzung hat ſie, und bey Matthäi zwey Moscovitiſche Codices, hingegen unter den lateiniſchen Codicibus blos der *Brixienſis*. — V. 43. ܘܐܙܠ d. i. καὶ ἦλθεν, dis iſt aber Leſeart der alten Syriſchen, auch der Coptiſchen Ueberſetzung, von denen der Text der Philoxenianiſchen abgegangen war, und ܘܐܬܐ (καὶ ἦλθεν) geſetzt hatte. — V. 45. da ſie ſahe ܟܠܗܘܢ ܕܥܒܕ alles was er gethan hatte:

hatte: unſere gewöhnliche Leſeart, ohne Variante, πάντα, die nur der Text der Ueberſetzung nicht ausgedrückt hatte.

Aus dieſen Proben wird man ſehen, daß die von Thomas verglichenen Handſchriften 1) gewiß nicht nach der lateiniſchen Ueberſetzung geändert, ſondern ehe, wie auch ſchon zum voraus zu erwarten 2) mit der Coptiſchen verwandt waren. 3) Daß es gewiß nicht die vier Handſchriften waren, auf die Wetſtein räth; denn ſo manche Leſearten dieſer wenigen Capitel finden wir ja in keiner von ihnen. 4) Daß wol eine unter ihnen geweſen ſeyn mag, die ſchlechte Leſearten hatte.

Die erſte Nachricht und Excerpten dieſer am Rande der Philoxenianiſchen Verſion ſtehenden alten Varianten haben wir Wetſtein zu danken, der ſie gemeiniglich unter dem Nahmen, *verſio Syriaca in margine,* giebt.

S. 589. Z. 6 — S. 590. Z. 4. auszuſtreichen; hierfür: Das wird man ſchon aus den Proben jener vier Capitel ſehen, daß ſeine Auszüge weder vollſtändig noch ſo ganz zuverläßig ſind.

Bey den Evangeliſten können wir nun ſelbſt zur Quelle gehen, nachdem Herr White dieſe aus der Ridleyiſchen Handſchrift, mit allen am Rande beygezeichneten Varianten herausgegeben hat. Dis Buch müſſen wir aber doch auch wirklich befragen, wenn wir hier etwas vollſtändiges haben wollen, denn Auszüge daraus ſind noch in keiner critiſchen Ausgabe des N. T.

Doch ſoll dis Manuſcript nicht alle Varianten der Handſchriften des Thomas am Rande haben, ſondern in einigen Römiſchen noch mehrere und ſehr merkwürdige ſtehen. Z. E. Herr Adler fand hinter Matth. XX, 28. am Rande den bekannten Zuſatz, von dem S. 315-316. nachzuſehen iſt, und das mit folgender wichtigen Anmerkung: dis pflegt in alten Exemplarien (nehmlich Syriſchen) blos in Luca im 53ſten Capitel vorzukommen; aber es findet ſich auch hier in Griechiſchen Handſchriften, und darum haben wir es hier geſetzt. Siehe vorige Orient. Biblioth. Th. XVIII. S. 175-178. wo man noch mehr Beyſpiele wichtiger Varianten finden wird, die jene Römiſche Handſchriften zum voraus haben. Kurz, wir ſind hier noch im Anfang.

S. 590. Z. 14. von unten, hinzuzuſetzen: Herr Griesbach hat Joh. III. IV. von neuen verglichen. Der Codex hat nach ihm doch orthographiſche Fehler.

S. 590.

S. 590. Z. 9. von unten, hinzuzuſetzen: dieſen Ort des Aufenthalts, alſo auch den Nahmen, Tübingiſch, machte Wetſtein dem Fragment ſtreitig, und ſetzte S. 219. in ſeinen Erratis: *Tubingenſe:] lege, Turicenſe, ſive Tigurinum canticorum Luc. I. et II. pſalterio literis uncialibus ſcripto adjectorum.* Wer ſollte nicht denken, Wetſtein müſſe hiſtoriſch wiſſen, was er ſo gerade zu ſagt? und doch iſt es weiter nichts, als Conjectur, oder, wie es Herr Prof. Schnurrer in ſeinen theſibus philologico-criticis 1776. nannte, inepta conjectura.

Jetzt wiſſen wir etwas zuverläßigeres von dieſem kleinen Fragment aus des Herrn Prof. Reuß Beſchreibung einiger Handſchriften der Univerſitätsbibliothek zu Tübingen (1778). Es iſt weiter nichts als ein einziges Quartblatt dicken Pergamens, das auf beiden Seiten beſchrieben, und von einem Buchbinder als Vorſatzpapier zu den Werken Gregorii von Nazianz gemisbraucht, auch zugleich durch Abſchneiden verſtümmelt iſt. Es enthält weiter nichts als Joh. I, 38-50. doch mit einigen aus Schuld des Buchbinders entſtandenen Lücken.

S. 591. Z. 5. hinzuzuſetzen: Dis die einzige Handſchrift, welche Hebr. II, 9. die den ganzen Sinn ändernde, ſchon zu Origenis Zeit häufige, Leſeart, χωρὶς θεοῦ hat. Ein Umſtand der ſie wichtig macht.

S. 591. Z. 12. hinzuzuſetzen: Sie iſt die einzige, die Epheſ. VI, 22. die Leſeart περὶ ὑμῶν hat, die einen ſehr ſchönen Sinn giebt, wenn man das vorhergehende anders abtheilet, ἵνα γνῶ τε περὶ ὑμῶν, damit er ſich erkundige wie es bey euch ſteht.

S. 591. Num. 240. ſo zu ändern, Bibliothecae *S. Victoris Pariſiis*, ſignirt 774. bey Griesbach 120. ſuche unter *Steph.* ιδ, Num. 236.

S. 594. Z. 1. von unten — S. 595. Z. 6. auszuſtreichen; hierfür: Auf die Evangeliſten, die in gewöhnlicher Ordnung ſtehen, folgt die Apoſtelgeſchichte, denn die ſieben catholiſchen Briefe, welches ich deſto mehr anmerken muß, da vorgegeben iſt, der zweite Petri, und der zweite und dritte Johannis mangelten. Herr Prof. Hwiid ſchrieb mir am 12. Apr. 1781. aus Rom, er habe ſie mit ſeinen Augen geſehen, Petri zweiter Brief ſtehe Fol. 1434, und Johannis zweiter und dritter, Fol. 1442. 1443.

S. 595. Z. 20. hinzuzuſetzen: (doch iſt dieſe letzte von einer jüngern Hand aus dem 15ten Jahrhundert hinzugeſchrieben, die auch den Brief an die Hebräer ergänzt hat.) An manchen Orten ſind die verbliche-

blichenen Buchſtaben von einer jüngern, aber ſorgfältigen und gelehrten Hand wieder nachgezogen, und wenn dieſe in ihrem eigenen Exemplar eine andere Leſeart fand, ließ ſie den Codex wie er war, und ſetzte die Variante an den Rand: doch bisweilen hat ſie etwas radirt.

S. 595. Z. 8. von unten, hinter, nachleſen, hinzuzuſetzen: vorzüglich aber, die ſehr reichhaltigen Nachrichten, die Herr Birch, als Augenzeuge und fleißiger Vergleicher des Codex, im 23ten Theil meiner vor. Or. und Ex. Bibliothek N. 351. von ihm gegeben hat. Noch mehr hat er in ſeiner *Beſkrivelſe over Graeske Handſkripter of det Nye Teſtament* (Koppenhagen 1785) allein das möchte meinen meiſten Leſern aus Unkunde der Sprache unbrauchbar ſeyn: ich hoffe aber in der Vorrede zur Coppenhagiſchen Ausgabe des Griechiſchen N. T. wird er dis auch Lateiniſch ſagen.

S. 596. Z. 7–11. vermuthen muß, auszuſtreichen; hierfür: Ein ſehr hohes Alter hat der Codex, man hat bisweilen darüber geſtritten, welcher unter beiden der älteſte ſey, er, oder der Alexandriniſche. Ich der ich ihn nie geſehen habe, kann wol nicht das Richteramt ohne Unbeſcheidenheit übernehmen: doch ſehe ich, daß Augenzeugen ihm ein höheres Alter beylegen.

S. 597. Z. 15. hinzuzuſetzen: Am Ende iſt es ehe Unterſcheid der Länder, der Editionen, als der Zeit.

S. 602. Z. 7. hinzuzuſetzen: 1781. hat ihn Herr Birch von neuen verglichen, und ſehr wichtige Leſearten, die vorhin übergangen waren, in ihm gefunden: ſeine vollſtändigern Auszüge haben wir nächſtens in der Coppenhagiſchen Ausgabe des N. T. zu erwarten. Daß der Abt Spoletti ihn ganz abdrucken wollte, und deshalb eine Bittſchrift beym Pabſt überreicht hatte, iſt ſchon S. 154. geſagt. Eine Nachricht aus Rom, die im 22ſten Theil der vorigen Or. Bibl. N. 333 ſtehet, ſagte, der Pabſt habe die Bitte abgeſchlagen, und daran ſey die Inquiſition ſchuld, deren Bedenken man erfodert habe: Herr de Roßi vertheidigte den Pabſt hiergegen in eben der Bibliothek Th. XXIII. N. 348. Die neueſten Nachrichten aus Rom ſagen, gar nicht die Inquiſition, ſondern Herr Reggio, jetziger Präfect der Vaticaniſchen Bibliothek, ſey eigentlich Schuld an der abſchlägigen Antwort, und dieſer ſey nach einer ziemlich allgemeinen Sage ein getauffter Jude aus Reggio im Herzogthum Modena. Was hier richtig iſt, kann ich nicht entſcheiden: nur das iſt gewiß, wir haben

jetzt

jeꜩt keine Hoffnung ferner zum Abdruck des Codex, es wäre denn daß der Pabſt ſelbſt ihn auf Koſten der apoſtoliſchen Cammer durch eine dazu beſtellte Geſellſchaft von Gelehrten herausgäbe.

S. 602. Z. 14. hinzuzuſeꜩen: Daß auſſer dieſen noch mehrere Vaticaniſche Codices von Caryophilo verglichen, und ihre Leſearten unter den ſo genannten Barberinis, obgleich ſehr unvollſtändig und einſeitig, gegeben ſind, wird man S. 570 finden. Sie gehören alſo hier nicht her, da ſie ſchon dort gezählt ſind, man auch niemahls weiß in welchem von ihnen Caryophilus dieſe oder jene Leſeart fand. Schriebe ich ein Paar Jahr ſpäter, ſo würde ich von ihnen reden müſſen, denn ich vermuthe, daß Herr Birch näher beſtimmte Excerpte aus ihnen in der Coppenhagiſchen Ausgabe des N. T. geben wird.

S. 603. Z. 15. hinzuzuſeꜩen: Sie allein haben Apoſtelgeſch. XVII, 6. πόλιν, für οἰκουμένην, offenbahr aus der Vulgata, nach dazu der neuern, die *orbem*, in urbem verwandelt hat. *Orbem terrarum* hatten hier die alten Lateiniſchen Ueberſeꜩungen die wir kennen, ſo gar, *orbem*, iſt noch in manchen neuern Handſchriften übrig, z. E. der auf der Halliſchen Bibliothek: und *urbem*, aus dem πόλιν überſeꜩt iſt, bloſſer Schreibfehler.

S. 605. Z. 11. hinzuzuſeꜩen: *Victoris* d. i. bibliothecae Pariſinae St. Victoris 774. ſuche oben unter Steph. ιδ, Num. 236.

S. 605. Z. 19. das iſt — Z. 22. ſie wüßte, auszuſtreichen; hierfür: welches aber doch nicht ſo ausgemacht iſt, ſondern es läßt ſich auch viel für die Leſeart ſagen.

S. 605. Z. 5. von unten, ſtatt, ich habe — vollſtändiger gehandelt, auszuſtreichen; hierfür: allein ein anderes weniger bekanntes liegt näher. Ich habe von dieſer in der That merkwürdigen Leſeart, in der Auferſtehungsgeſchichte S. 225 – 231. ausführlicher gehandelt: ziemlich alt iſt ſie, aber doch wol nicht die wahre, ſondern, wie ich vermuthe, eine von Origenis Correcturen, von denen §. 102. ähnliche Beyſpiele vorkommen werden.

S. 608. Z. 4. hinzuzuſeꜩen: Noch genauer hat ihn Herr Prof. Hwiid beſchrieben, und die Varianten in der Apoſtelgeſchichte bis auf die kleinſten ausgezogen, in ſeinem *libello critico de indole codicis Lambecii — XXXIV. Havniae* 1785. Er kommt ſehr mit dem Moskovitiſchen l überein.

S. 609. Z. 8. hinzuzuſetzen: Eine ſehr auszeichnende Leſeart von ihm iſt, ἤνοιξε Joh. XIX, 34. für ἔνυξε welches er blos mit der Vulgata und der Neuſyriſchen gemein hat.

S. 609. Z. 5. hinter, geweſen iſt, hinzuzuſetzen: Auch mit der Neuſyriſchen habe ich bisweilen Uebereinſtimmungen bemerkt, z. E. Marc. XII, 20. δὲ für οὖν. Ueberhaupt findet man in ihr viel merkwürdige Leſearten, bald zugleich von andern zwar wenigen, aber wichtigen Handſchriften beſtätigte, bald ihr allein zugehörige. Von den letztern ſey ein Beyſpiel das Matth. XXVII, 60. ausgelaſſene αὐτοῦ, von dem man meine Erklärung der Auferſtehungsgeſchichte S. 45. nachſehen kann.

S. 610. Z. 9. hinzuzuſetzen: Jetzt iſt er im Brittiſchen Muſeo, und heißt da Harlejanus 5684. Wolf gab ſeine Varianten zuerſt im 3ten Theil der *Anecdotorum* heraus, allein Griesbach fand, da er Matth. VI, 6-IX, 18. verglich, daß einige überſchlagen ſind. Griesbachs ſymbolae S. LXIV-LXVI.

S. 612. Z. 14. hinzuzuſetzen: Es giebt Stellen, wo Marcion ein ſehr wichtiger Zeuge wird: z. E. wenn er und Origenes Luc. XI, 2-4. ἡμῶν, — ἐν τοῖς οὐρανοῖς, — γενηθήτω τὸ θέλημά σου ὡς ἐν οὐρανῷ καὶ ἐπὶ τῆς γῆς, — ἀλλὰ ῥῦσαι ἡμᾶς ἀπὸ τοῦ πονηροῦ, auslaſſen, ſo iſt uns Origenes Gewährsmann, dis ſey nicht Marcions Kätzerey, und Marcion lehrt uns, dis habe ſchon im zweiten Jahrhundert in manchen Exemplarien gemangelt.

S. 614. Z. 11. von unten, hinzuzuſetzen: der aber gar nicht hieher gehört, weil er blos die neuere Vulgata Hieronymi hat. (Siehe die Note S. 469.)

S. 617. Z. 3. von unten, hinzuzuſetzen: Wo ich daher den Nahmen, Clemens Alexandrinus, oder Origenes, unter den Zeugen einer Leſeart finde, prägt er mir viel Reſpect ein. So gar, wo ich nur wenige, oder gar keinen Codex auf eben der Seite finde, bin ich nicht ſelten geneigt, wenn andere Umſtände dazu kommen, dieſen vor allen unſern Handſchriften lebenden Kirchenvätern beyzutreten. Ich will einige Beyſpiele geben. — — Matth. V, ſetzt blos ein einziger Codex (der Cantabrig.) den fünften Vers dem vierten vor, aber eben das thun, die alte lateiniſche Ueberſetzung, und die gewiß nicht einer Anhänglichkeit an ſie verdächtigen Väter, Clemens Alexandrinus, Origenes, Euſebius. Sollten dieſe nicht ſo viel wiegen, als alle übrigen Handſchriften? — —

Luc.

Luc. XI, 2. hat für ἐλθέτω ἡ βασιλεία σου der einzige Gregorius Nyſſenus, aber als wenn dis im vierten Jahrhundert die gewöhnliche Leſeart geweſen wäre, ἐλθέτω τὸ ἅγιον πνεῦμα ἐφ' ἡμᾶς (*). Wenigſtens im Pontus, oder wo er ſonſt geweſen iſt, mußte ſich dis damahls in Handſchriften ziemlich allgemein finden, und es ſchickt ſich vortrefflich zu V. 13. wo man ſonſt nicht weiß, wie Chriſtus auf den heiligen Geiſt kommt, wenn vorhin gar nichts von ihm da geweſen iſt. In eben dem Capitel V. 2. 4. laſſen nur ſehr wenige Codices, aber denn Origenes mit ihnen, die Einſchiebſel aus Matthäo in das abgekürzte Vaterunſer aus: hier giebt mir wirklich Origenes, und denn die Sache ſelbſt, den Ausſchlag. — — 1 Joh. IV, 3. fand für ὁ μὴ ὁμολογεῖ, Socrates (Kirchengeſch. VII, 32.) ſchon in alten Handſchriften, ὁ λύει, und ſo ließt Origenes: in keinem Griechiſchen Codex iſt es bisher gefunden, ſondern blos in der Vulgata. Kommt hier nun hinzu, daß gerade dieſe Leſeart einen dem Zweck des Briefes Johannis, und der alten Kätzergeſchichte ſo ſehr angemeſſenen Sinn giebt (**), ſo bin ich verſucht hier Origenes, und Socratis alte Handſchriften, allen bis auf unſere Zeit erhaltenen vorzuziehen.

S. 619. am Ende der Note hinzuzuſetzen: Ein anderes auffallendes Beyſpiel. Cyrillus von Alexandrien führt in ſeinem zehnten Buch contra Julianum S. 328. die Stelle Röm. IX, 5. an, zum Beweiß, auch Paulus habe Chriſtum Gott genannt, aber da läßt er mehrere Wörter, (ich will ſie in Klammern eingeſchloſſen zuſetzen,) aus, die ſonſt in keinem Exemplar mangelten, woraus denn wol niemand eine Variante machen kann: ηὐχόμην γὰρ αὐτὸς, (ἐγὼ) φησὶν, ἀνάθεμα εἶναι ἀπὶ (τοῦ) χριστοῦ, ὑπὲρ τῶν ἀδελφῶν μου, τῶν συγγενῶν (μου) κατὰ σάρκα· οἵτινές εἰσιν Ἰσραηλῖται, ὧν ἡ υἱοθεσία (καὶ ἡ δόξα) καὶ ἡ νομοθεσία καὶ ἡ διαθήκη (dieſe Wörter verſetzt und denn noch καὶ ἡ λατρεία, das dazwiſchen ſtand, ausgelaſſen) ὧν οἱ πατέρες, καὶ ἐξ ὧν τὸ κατὰ σάρκα χρισ-

(*) Ich ſetze lieber ſeine eigenen Worte hinzu: ἣ καθὼς ἡμῖν ὑπὸ τοῦ Λουκᾶ τὸ αὐτὸ νόημα σαφέστερον ἑρμηνεύεται, ὁ τὴν βασιλείαν ἐλθεῖν ἀξιῶν τὴν τοῦ πνεύματος συμμαχίαν ἐπιβοᾶται· Οὕτως γὰρ ἐν τῷ ἐκείνου εὐαγγελίῳ ἀντὶ τοῦ, ἐλθέτω ἡ βασιλεία σου, ἐλθέτω, φησι, τὸ ἅγιον πνεῦμα ἐφ ἡμᾶς.

(**) wer Jeſum und Chriſtum trennet, vorgiebt, Chriſtus ſey ein anderer höherer Geiſt, der ſich erſt bey der Taufe mit Jeſu vereiniget, und ihn vor ſeinem Leiden wieder verlaſſen habe.

χϱιστὸς (die Worte verſetzt, und ὁ ausgelaſſen) ὁ ὢν ἐπὶ πάντας (für πάντων Θεὸς εὐλογητὸς ἐις τοὺς αἰῶνας. Αμην. Zehn Wörter ausgelaſſen, und mehrere geändert.

S. 623. Z. 15. von, So gewiß — Z. 17. daran, auszuſtreichen, hierfür: Ob der Syrer Efräm die Grundſprachen der Bibel verſtanden habe, darüber wird geſtritten, (ich glaube es nicht) aber ſo viel iſt gewiß.

S. 623. Z. 4. von unten, hinzuzuſetzen: Die Schriften der gelehrteſten Syriſchen Kirchenväter vor ihm, haben wir nicht; von denen kann ich alſo nichts ſagen.

S. 623. Z. 2. von unten, hinter Ueberſetzung, als Note hinzuzuſetzen: Wer einen anders denkenden leſen, und prüfen will, den verweiſe ich auf Herrn Generalſuperintendent Knittels neue Critiken über 1 Joh. V, 7. S. 335-348. Ich finde es zu weitläufig hier zu antworten, da jeder leicht ſelbſt urtheilen kann: allenfalls leſe man, das wenige, was ich im 2ten Theil der neuen Or. Bibl. S. 138-140 geſchrieben habe.

S. 627. Z. 6. von unten, hinter, zu geben, hinzuzuſetzen: Ein anderes findet man in Matthäi Vorrede zu ſeiner Ausgabe der catholiſchen Briefe, S. 17. 18.

S. 630. Z. 12. hinzuzuſetzen: Ich laſſe dieſen Wunſch ſtehen, wie er vor vielen Jahren geſchrieben war; nur ſetze ich mit Freuden hinzu, daß Herr Dr. Griesbach ſehr genaue Excerpte aus dem Origenes gemacht, alſo das wichtigſte geleiſtet hat. Möchten dieſe doch herauskommen! das wäre mein jetziger neuer Wunſch, den alten nicht aufgehoben.

S. 636. Z. 2-7. nebſt der Note (x) auszuſtreichen.

S. 638. Z. 15 — S. 640. Z. 13. auszuſtreichen, hierfür: Doch auch bey den übrigen Büchern fühlt man bisweilen, daß eine critiſche Conjectur nothwendig iſt, und kann ſich ihrer kaum erwehren. Mir wird es ſchwer bey Luc. I, 39. Caſaubons Conjectur, εἰς πόλιν Ἰουτὰ, oder Apoſtelgeſch. IX, 7. Valla ſeine, Θεωϱοῦντες μὲν τὸ Φῶς, μηδένα δὲ ἀκούοντες, zu leſen, ohne ihr beyzutreten: und Luc. XIV, 5. fühlten die Herausgeber die Unſchicklichkeit des, ὑιὸς ἢ βοῦς, in dem Grad, daß ſie einmüthig das in keinem Codex gefundene ὄνος in

den

den Text rückten: ſie folgeten, das iſt wahr, hierin der Vulgata, allein dieſe änderte den Text vermuthlich auch blos aus Conjectur (*).

Und wirklich nun kommt ein Umſtand hinzu, der die ganze Sache ſehr ändert, und uns zu critiſcher Conjectur berechtiget. Sollten unſere ſämmtlichen Abſchriften und Ueberſetzungen des N. T. nicht unmittelbar aus den einzeln herumgehenden Evangelien und Briefen der Apoſtel, ſondern aus der Sammlung der Bücher des N. T. genommen ſeyn, ſo trifft bey ihnen gerade der Fall ein, den wir bey Tacito haben; wenn wir ihrer auch, nicht 292, wie ich ſie im 95ſten Paragraphen zählte, ſondern tauſend hätten, ſo ſind insgeſammt Abſchriften eines einzigen Exemplars: ſind die Copeyen, die der Sammler und Herausgeber der Schriften des N. T. erhielt, nicht vollkommen fehlerlos geweſen, welches zu erwarten doch wol allzudreiſt wäre, ſo haben die Fehler, die in ſeiner Handſchrift ſtanden, natürlicher Weiſe in alle unſere Handſchriften des äuſſerſten Orients und Occidents übergehen müſſen, und ihnen kann nicht anders als durch glückliche und wahrſcheinliche critiſche Vermuthungen abgeholfen werden. Siehe was oben §. 38. von der Herausgabe des Neuen Teſtaments geſagt iſt.

Auf die Weiſe iſt eine Anzeige und Sammlung der Conjecturen eine nützliche Sache: ſo gar ſie dient auch dazu, daß man Handſchriften und andere Urkunden genauer befragt, und vielleicht in ihnen findet, was ſonſt dem ermüdenden nicht auf jeden Buchſtab Acht gebenden Auge entgangen ſeyn würde. Denn das iſt doch gewiß, manches das Anfangs Conjectur iſt, wird hernach in Handſchriften oder Ueberſetzungen gefunden, z. E. Laurentii Valla ſeine bey Apoſtelgeſch. IX, 7. in der Aethiopiſchen: noch kurzens ging es mir ſo; ich ſagte im Collegio, ich vermuthete, ſtatt *ἀλλάξαι τὴν φωνὴν* Galat. IV, 20. ſey *ἀλαλάξαι* zu leſen, (*ululare vocem*, d. i. mit traurender und weinender Stimme reden) und ward erinnert, dis habe Griesbach als Leſeart ſeines Codex 66 angeführt.

Wir

(e) Eine Handſchrift der alten Lateiniſchen Ueberſetzung hat, *filius*, andere, *aſinus*, welches in die jetzige Vulgata aufgenommen iſt: wie Correctur aus Vermuthung kommt mir dis deſtomehr vor, weil ich in der Cambridgiſchen Handſchrift eine andere wol gewiß Conjectur, *πρόβατον*, finde.

Wir haben nun wirklich eine ſolche immer vollſtändiger werdende Sammlung von **Wilhelm Bowyer** einem gelehrten Buchhändler zu London. Die erſte Ausgabe kam 1763. unter dem Titel, *conjectural Emendations on the N. T. collected from various Authors* heraus, als Anhang zu einer Ausgabe des N. T. unter deren Titelblatt ſich Bowyer blos mit den Anfangsbuchſtaben nannte; die zweite ſehr vermehrte kam 1772 heraus, und ward von dem Herrn Prof. Schulz, ſehr vermehrt, in das Deutſche überſetzt: nun aber iſt noch eine dritte, von neuen ſehr vermehrte Ausgabe 1782 zu London erſchienen. Dis Buch wird vermuthlich immer Hauptbuch bleiben, und zu ihm künftige Vermehrungen beygetragen werden.

S. 640. Z. 16. Wenn man — Z. 21. etlichen hunderten, auszuſtreichen; hierfür: Die Einwürfe a priore gegen das Recht zur critiſchen Conjectur, die auf den erſten Blick ſehr ſcheinbar ausſahen, ſind, wie ich glaube, ſo ziemlich gehoben. Eine hiſtoriſche Unterſuchung und Ueberſicht der critiſchen Conjecturen, noch dazu ſolcher, die von den gröſſeſten Männern gewagt, und ziemlich allgemein angenommen ſind, wird uns aber doch wenigſtens groſſe Behutſamkeit beym Gebrauch dieſes Rechts lehren. Vielleicht unter etlichen Hunderten von Bowyer angeführten, wird man.

S. 641. Z. 2. hinzuzuſetzen: Wirklich man kann den Text des N. T. nicht einmahl recht beurtheilen, wenn man nicht weiß, wie er durch frühe Conjecturen an manchen Orten geändert iſt, und die Beyſpiele die ich hier gebe, können ein Nachtrag zum 48ſten §. ſeyn.

S. 641. Z. 8. von unten, Dis war — S. 642. Z. 3. auszuſtreichen.

S. 642. Z. 7 — 2 von unten, kein See iſt, auszuſtreichen; hierfür: 5) Ob bey der Stadt Geraſa, die jenſeits des Jordans etwas tiefer in das Land hinein unweit des Fluſſes Jabbok lag, ein See iſt, thut eben ſo wenig zur Sache.

S. 643. Z. 13. hinzuzuſetzen: Doch noch mehr, die Stadt Geraſa geht uns gar nicht an, wenn wir vom Lande der Gedarener leſen, es hat den Nahmen nicht von ihr, ſondern ſie von ihm. Gerſch, جرش heißt im Arabiſchen das Land Gilead. Siehe die Zuſätze zu den Hebräiſchen Lexicis Num. 421.

S. 644. Z. 9. hinzuzuſetzen: Noch mehr, die Gergeſener haben nicht einmahl jenſeits des Jordans, wo wir Jeſum in dieſer Geſchichte finden, ſondern diſſeits gewohnt. Joſ. III, 10.

S. 645.

S. 645. Z. 1. von unten hinzuzuſetzen: Hieronymus, ein doch wirklich ſehr gelehrter Kirchenvater, verwandelte das in allen Handſchriften befindliche Βεελζεβοὺλ, blos weil er es nicht verſtand, nach einer vielen ſehr wahrſcheinlich vorgekommenen Conjectur, in Βεελζεβοὺβ, welches durch ihn in die Vulgata, aus dieſer in Luthers deutſche Ueberſetzung kam. Wie unnöthig dieſe Aenderung war, und wie gut ſich Βεελζεβοὺλ zum Nahmen eines Oberſten der Teufel ſchickte, wird man in meinen Supplementen zu den Hebräiſchen Lexicis Num. 268. finden können.

Luther nahm Apoſtelgeſch. X, 36. Reuchlins Conjectur Ταβία für Ταβιθὰ an, und ſchrieb, Tabea. Jetzt wird ſie doch wol niemand billigen, ſondern jeder wiſſen, daß טביתא recht gut Chaldäiſch, der ſtatus emphaticus von טביא iſt.

S. 646. Z. 6. hinter, bedeutet, als Note hinzuzuſetzen: Siehe mehr in den ſupplementis ad lex. Hebr. S. 498.

S. 647. Z. 3. hinzuzuſetzen: Matth. XXVIII, 16. denke ich ſolle heiſſen, ὁι δὲ ἕνδεκα KAI ὁι μαθηταὶ, und auſſerdem iſt mir noch V. 7. deſſelben Capitels Trillers Conjectur, ἰδοὺ εἶπεν ὑμῖν (für εἶπον) höchſt wahrſcheinlich. Die Gründe ſiehe in der Auferſtehungsgeſchichte S. 118. 119. 324. Doch konnte das Eine auch Fehler des Griechiſchen Ueberſetzers Matthäi ſeyn.

S. 647. Z. 13. hinzuzuſetzen: XVI, 8. οὐδενὶ οὐδὲν εἶπον, ſollte dis nicht heiſſen, οὐδὲν εἶπον? Auferſtehungsgeſchichte S. 135.

S. 647. Z. 10. von unten, hinzuzuſetzen: oder auch wol gar Lucas aus Misverſtand der Sache, und Unkunde des Jüdiſchen Rechts, es umgekehrt haben, weil er nicht begriff, wie man vom Unterkleide den Anfang des Wegnehmens machte, und einem noch das Oberkleid lieſſe, (Moſaiſches Recht Th. III. S. 49–51.) und ſo wäre der Fehler nicht vom Abſchreiber, ſondern von ihm ſelbſt, wenn man ihn anders nicht für inſpirirt und fehlerloos nimt.

S. 647. Z. 4. von unten, hinter ὅλον als Note hinzuzuſetzen: Oder auch, ohne το, aber mit einem O mehr, ὁλοὸν, die Seele, die Vernunft, von ὁλοὸς das Svidas durch φρόνιμος καὶ ὑγιὴς erklärt.

S. 648. Z. 9. hinzuzuſetzen: Doch könnte man auch, ohne die Leſeart zu ändern, dieſen Sinn allenfalls herausbringen, wenn man hinter ἐστιν ein Comma ſetzte.

S. 648.

S. 648. Z. 13. hinter widerfahren iſt, hinzuzuſetzen: Die Grün-de dieſes Verdachts ſind in der Auferſtehungsgeſchichte S. 191. 192. 193. angezeigt, daher ich ſie hier, um Raum zu erſparen, auslaſſe.

S. 648. Z. 14–29. auszuſtreichen.

S. 649. Z. 7. hinzuzuſetzen: Joh. XVII, 19. δεδόξασμαι. Sollte nicht hier das paulo poſt futurum, δεδοξάσομαι, ich werde bald durch ſie verherrlichet werden, geſtanden haben? denn noch war Chriſtus nicht durch ſeine Apoſtel verherrlichet. Exegetiſch kann ich dis hier nicht ausführen.

S. 649. Z. 17. hinzuzuſetzen: XVI, 26. καὶ πάντων τὰ δέσμα ἀνέθη. Aeuſſerſt verdächtig, und ſieht aus, wie einer der Zuſätze, mit denen die Apoſtelgeſchichte ſo vorzüglich vor andern Büchern beladen iſt. Vom Erdbeben können Schlöſſer zerſpringen, aber nicht die Ketten der Gefangenen los werden, wenigſtens nicht ohne harte Verwundung derer, die ſie tragen. Auch iſt es ſonderbahr, daß nicht etwan Paulo und Sila, ſondern allen Gefangenen die Ketten los werden, und keiner entfliehet, da doch wol manche nicht wegen Wohlthaten, ja wol auf den Tod ſaſſen, und Paulus ſogar ſagen kann, da alle entfeſſelt ſind, wir ſind alle hier.

S. 650. Z. 10. hinzuzuſetzen: IX, 11. καλοῦντος. Soll es nicht λαλοῦντος heiſſen?

V. 16. Dieſer Vers ſcheint verſetzt zu ſeyn. Siehe S. 321. Dieſe Stelle, und der Zwang den ſie mir anthat, ein ſolch Verſchreiben anzunehmen, war wirklich die erſte, die mich darauf aufmerkſahm machte, daß unſere Handſchriften des Briefes an die Römer nicht unmittelbahre Copeyen des zu Rom befindlichen Originals, ſondern Abſchriften der Einen Copey ſeyn möchten, die der Sammler der Schriften des Neuen Teſtamentes erhielt.

V. 22. εἰ δὲ] Soll es nicht heiſſen, ἴδε. Beide Wörter werden ſo oft mit einander verwechſelt. Dis wirklich keine dringende Muthmaſſung, denn εἰ δὲ giebt auch einen guten Sinn. Aber ganz kann ich ſie mir doch nicht aus dem Sinne ſchlagen.

S. 650. Z. 1. von unten, hinzuzuſetzen: und Herr D. Leß hat ſie auch bey Profanſcribenten gefunden, Epictet Diatrib. III, 14. Marcus Antoninus B. IV, 51. XI, 18. Dieſe Vermuthung erreicht wirklich einen ſehr hohen Grad der Wahrſcheinlichkeit, wenn man 3 B. der Maccab. III, 22. für τούτων δὲ οἰκονομημένων, (da dis ſo veranſtaltet ward

ward), in der Alexandriniſchen Handſchrift mit eben derſelben Veränderung des Wortes findet, τούτων δε οἰκοδομουμένων.

S. 651. Z. 11. von unten, hinzuzuſetzen: I, 24. ὅτι κυριεύομεν ὑμῶν τῆς πίστεως. Hier entſteht mir ein Verdacht gegen τῆς πίστεως. Wie kann das, was Paulus vorher ſagte, daß ich eurer ſchonete, irgend angeſehen werden, als maſſe er ſich über ihren Glauben eine Herrſchaft an? Noch dazu, man könnte ſagen, die Apoſtel hätten wirklich eine Herrſchaft über den Glauben der Chriſten: denn was kann Herrſchaft über den Glauben anders ſeyn, als wenn das Wort der von Chriſto geſandten Apoſtel Richtſchnur des Glaubens iſt? Alles würde leicht, wenn man ohne dis entbehrliche Wort läſe, ὅτι κυριεύομεν ὑμῶν, daß wir über euch herrſchen. Der Herrſchende kann von Schonen reden.

S. 652. Z. 13. von unten, hinzuzuſetzen: VI, 1. Hier iſt mir συνεργοῦντες äuſſerſt verdächtig, weil ich ihm ſo gar keinen zur Sache ſchicklichen Sinn zu geben weiß, nach dem es nicht überflüßig wäre. Mir iſt beygefallen, συνείργοντες, *coarctantes, cogentes hortamur*, wir ermahnen auf das dringendſte.

S. 652. Z. 4. von unten, hinzuzuſetzen: Hebr. VIII, 3. ὃ προσενέγκῃ. Kaum kann ich glauben, daß dieſer Text richtig ſey: Ein Prieſter, der Gaben und Opfer bringen ſoll, muß etwas haben, das er bringe, iſt zwar wahr, aber ein ſehr matter überflüßiger Gedanke: und noch dazu ſteht im folgenden nichts von dem, was er bringt, ſondern blos von ſeinem Heiligthum, in das er ſeine Opfer bringet. Ich bin faſt gewiß, es ſolle heiſſen, ᾧ προσενέγκῃ (oder allenfalls οὗ wohin): er muß ein Heiligthum, ein Allerheiligſtes haben, in welches er Opfer bringe.

S. 653. Z. 4. hinzuzuſetzen: 1 Joh. II, 20. 27. χρίσμα. Ich habe zwar eigentlich nichts gegen dieſer Leſeart, aber bey dem Leſen der dunkeln Stelle fällt mir doch immer χρῆσμα ein, welches eben ſo viel ſeyn möchte als χρησμὸς und χρησμὸν bey Suidas, oraculum: ihr habt die göttlichen Ausſprüche von dem Heiligen, d. i. die göttliche Lehre und Offenbahrung. So gar, Johannes ſelbſt könnte einen orthographiſchen Fehler begangen, und nach dem Itacism I für H geſetzt haben.

S. 653. Z. 6. von unten, hinter, Teſtament, hinzuzuſetzen: allein wenn der Schreibfehler ſchon in der Handſchrift ſtand, die der Sammler des N. T. erhielt und einrückte, ſo kann man nicht erwarten daß unſere critiſche Conjectur in Einer der jetzigen Handſchriften wieder gefunden werde.

S. 654. Z. 5. hinzuzuſetzen: Ehedem hatte ich den Gedanken, daß vorzüglich Lucä Schriften nicht ſo gut abgeſchrieben als andere zu uns gekommen, und daher der Conjectur bedürftig ſeyn möchten: ich gebe ihn aber auf, denn ich ſehe, daß ſich auch bey andern Büchern, z. E. beym Briefe an die Römer, eben ſo viel Verbeſſerungen dem ſie gar nicht ſuchenden Leſer aufdringen. Zudem kann Lucas, wo er mit andern Evangeliſten im Streit iſt, wol ſelbſt einen Fehler begangen haben, weil er nicht Augenzeuge war, und den will ich denn nicht gleich auf die Abſchreiber ſchieben. Es iſt wahr, kein Buch iſt ſo ſchlecht gedruckt, ſo interpolirt zu uns gekommen, als die Apoſtelgeſchichte, z. E. C. VIII, 37. 39. IX, 5. ꝛc. ꝛc. allein das iſt nicht Schuld der Handſchriften, die alle dieſe Interpolationen nicht haben, ſondern Erasmi von Roterdam ſeine, der ſie, meiſtens aus der damahligen Vulgata, einſchob, und dem hernach andere Herausgeber gefolget ſind. Dabey iſt aber doch wahrſcheinlich, daß der Sammler und Herausgeber der Schriften des N. T. von einigen beſſere, von andern fehlerhaftere Abſchriften bekommen haben wird.

S. 656. Z. 12. von, das alte — Z. 23. worden, auszuſtreichen.

S. 656. Z. 8. hinter Kennicottiſchen, hinzuzuſetzen: und de Roßiſchen.

S. 657. Z. 13. von unten, hinzuzuſetzen: Ich habe oben bey Vertheidigung der critiſchen Conjectur geſtanden, daß Fehler der Abſchrift eines Buchs, die der Sammler erhielt, in unſere ſämmtlichen Handſchriften übergegangen ſeyn können, und da ganz ohne Variante ſtehen. Allein bey ſolchen, die Glaubenslehren betreffen, kann dis ſchwerlich der Fall ſeyn. Die Sammlung kam heraus, da noch in jeder Gemeine einzelne Abſchriften dieſer Bücher, ſonderlich der an ſie ſelbſt gerichteten apoſtoliſchen Briefe vorhanden waren; hätten nun in ihr Stellen, in der Glaubenslehre verſchieden, geſtanden, ſo würde dis, ich will nicht gerade zu ſagen, öffentlichen Widerſpruch und Verwerfung, aber doch wenigſtens Varianten veranlaſſet haben, man würde ſich, was man

vorhin zu leſen gewohnt war, beygezeichnet haben, ob man gleich bey andern minder wichtigen Stellen nicht darauf achtete noch ſo critiſch verfuhr, und ſo würde eine Variante bis auf unſere Zeit gekommen ſeyn. Man vergeſſe auch nicht, daß ſchon im erſten Jahrhundert verſchieden denkende Chriſten, nach der Kirchenſprache, Kätzer waren, die, was ihrer Lehre widerſprach, nicht ſo geduldig hingenommen, ſondern die alte Leſeart behalten und erhalten haben würden; ferner, daß ſchon in der erſten Hälfte des zweiten Jahrhunderts der gewiß nicht ungelehrte, ſehr critiſche, und ein ſcharfes Meſſer habende, Kätzer Marcion, ein uns ſehr wichtiger Mann lebte, deſſen Widerſprüche gegen die gewöhnliche Ausgabe des N. T. uns groſſentheils erhalten ſind: wenigſtens alſo bey dem würden wir doch wahrſcheinlicher Weiſe einen Widerſpruch finden, und nicht da, wo er nichts abgeſchnitten hat, unſere theologiſche Conjectur gebrauchen können. Er verſtand dis abſchneiden wahrhaftig beſſer wie wir, hatte viel Länder durchreiſet, und viel Handſchriften geſehen.

S. 660. Z. 7. hinzuzuſetzen: Ein ander Beyſpiel der theologiſchen Conjectur, wo ich in der Lehre ſelbſt nichts weniger als entſchieden bin, zu geben, und ſie da, ich hoffe ganz unpartheyiſch, zu prüfen! Wer meine Gedanken über die Lehre der H. S. von der Sünde und Genugthuung geleſen hat, wird wiſſen, daß ich die Wichtigkeit der Zweifel gegen die Ewigkeit der Höllenſtrafen lebhaft fühle, und mich ſo gar zu dem Gedanken lenke, ſie werde gedrohet und Gotte vorbehalten, allein dadurch habe er ſich eines Begnadigungsrechts nicht begeben. Für jene mir ſchwere Lehre, der ich auszuweichen ſuche, ſieht man gemeiniglich Matth. XXV, 46. als die Hauptbeweißſtelle an, (ich nicht, Marc. IX, 43 – 50 iſt mir ſtärker) und hier hilft nun Herr Pr. Eberhard in ſeiner neuen Apologie des Sokrates Th. I. S. 370. durch eine Conjectur, *αἰώνιον* ſey das zweitemahl hinter *κόλασιν* auszulaſſen. Könnte ich die nicht annehmen? Mir iſt es nicht möglich. Hätte dis Wort je in einer Handſchrift des N. T. gemangelt, wie hätte es ſo allgemein eindringen können, da ſo viele unter den Kirchenvätern für die Widerbringung aller Dinge waren? Origenes, deſſen bloſſe critiſche Conjecturen in den Text des N. T. aufgenommen ſind, dieſer gröſſeſte Critiker unter den Kirchenvätern, war ihr eifriger Vertheidiger. Auch der andere Ton gebende Critiker unter den Kirchenvätern, Hieronymus, war ihr gar nicht abgeneigt: bey Jeſ. XXIV,

 22.

22. ſchreibt er, *quod ſequitur, et poſt multos dies viſitabuntur, videtur applaudere amicis meis, qui diabolo et daemoniis dant poenitentiam*, macht darauf doch aus dem Hebräiſchen Einwendungen, ſchließt aber endlich ſo: *eſt tamen ſciendum, quod judicium dei humana non poſſit ſcire fragilitas, nec de poenarum magnitudine atque menſura ferre ſententiam, quae Domini arbitrio derelicta eſt.*

S. 664. am Ende der Note hinzuzuſetzen: Herr Panzer macht gleichfalls in ſeiner Geſchichte der catholiſchen deutſchen Bibelüberſetzung von S. 20. an gegen das oben geſchriebene Erinnerungen, die hauptſächlich darauf hinauslaufen: alle von Emſer angeführten Leſearten ſtehen in der Vulgata. Das iſt wahr; aber er führt ſie ja aus dem Kriechiſchen an: daß er keine Griechiſche Leſearten anführt, die der Vulgata widerſprechen, iſt ohnehin ſehr begreiflich, da er Dr. Luthern ſeine Abweichung von ihr zur Sünde macht. Das bleibt immer gewiß, daß ſich aus Emſern nicht viel lernen läßt, ich ſagte gleich anfangs, ich rede blos davon, als einer Seltenheit.

S. 669. Z. 16. daß von — Z. 19. geſchehen iſt, auszuſtreichen.

S. 669. Z. 26 – 28. auszuſtreichen; hierfür:

30) Herr D. Semler pflegt in ſeinen Erklärungen einzelner Bücher die Critik, und zwar eigentlich Beurtheilung der Leſearten, zu einer Hauptſache zu machen.

31) Herrn Treſchows, und

32) Herrn Hwiids Verdienſte um Griechiſche Codices und Varianten, ſind im 95. §. bereits erwähnt.

33) Herrn Griesbachs, und

34) Herrn Matthäi Ausgabe des N. T. gehören in den folgenden Paragraphen.

S. 679. Z. 17. hinzuzuſetzen: Eine ſonderbahre Erſcheinung in Abſicht auf Wetſtein hat bey dieſer Ausgabe mehrmahls meine Verwunderung erregt: die Leſearten die Wetſtein, ihr heftigſter Gegner, der gewöhnlichen vorzog, ſind groſſentheils ſolche, die die Complutenſiſche Bibel hat. Er ſetzt ſie mit Worten aufs äuſſerſte herunter, und ehrt ſie mit der That.

S. 679. Z. 5. von unten, hinter, übereinſtimmen, hinzuzuſetzen: Man wird dieſe im 95ſten §. finden unter Num. 138. (Havnienſis 2. Hensler fand in ihm allein 40 Leſearten der Complutenſiſchen Ausgabe, die

die kein anderer Codex hat) 152 (Laud. 2.) und 278 (Vindob. Lambecii 35.)

S. 680. Z. 4. hinzuzuſetzen: Hier entſteht nun natürlicher Weiſe der Wunſch, daß jemand die bey dieſer Ausgabe gebrauchten Handſchriften die man noch in der Bibliothek zu Alcala erwarten könnte, nachſehen und von neuen vergleichen möchte, den ich in der dritten Ausgabe S. 572. bey Gelegenheit des Rhodiſchen Codex äuſſerte: allein eine, über alles gewöhnliche hinausgehende Dummheit eines Bibliothecarii etwa um das Jahr 1749 hat dis unmöglich gemacht. Herr Prof. Moldenhawer wollte, da er 1784 in Spanien war, ihn erfüllen, reiſete ausdrücklich deshalb nach Alcala, fand keine Codices der Art, meinte anfangs, man hielte ſie vor ihm geheim, (eine Sache, die er ſonſt im wirklich edeldenkenden Spanien gar nicht gewohnt war) erfuhr aber endlich, daß ohngefähr 35 Jahr vorher ein äuſſerſt unwiſſender Bibliothecarius, da ihm bey den neu angeſchafften Büchern der Raum zu eng ward, die alten Handſchriften auf Pergamen an einen Feuerwerker, Nahmens Toryo, verkauft hatte, Raketen und dergleichen daraus zu machen. Möchte ich doch den Nahmen des Bibliothecarii neben dem des Raketenmachers verewigen können! Ein ſolch Ungeheuer von Barbarey zu erzählen, wollte ich anfangs nicht wagen, weil ich es blos mündlich von Herrn Moldenhawer wußte: allein Herr Prof. Tychſen, Moldenhawers Reiſegefährte giebt mir, was er ſich aufgezeichnet hat, und das laſſe ich unten abdrucken (*). Der Spaniſchen Nation rechne man dis nicht zu, in der

(*) Man weiß, daß dieſe Univerſität (Alcala) immer eine zahlreiche Bibliothek beſaß, und da ſie alt iſt, ſo iſt nicht nur wahrſcheinlich, ſondern gewiß, daß darunter viele Handſchriften ſich befanden. Gomez verſichert, die Manuſcripte hätten 4000 aureos (Dukaten oder gar Dublonen) gekoſtet, und es wären 7 Codices der Hebräiſchen Bibel darunter geweſen. Höchſt wahrſcheinlich werden hier die Griechiſchen Handſchriften des N. T. aus welchen die biblia Complutenſia edirt worden ſind, und von welchen die deutſchen Gelehrten ſo lange eine Nachricht gewünſcht haben, niedergelegt ſeyn. Alle dieſe Codices wurden vor 35 Jahren auf einen Haufen verkauft, und zwar an einen Feuerwerker oder Raquetenmacher, Nahmens Toryo, unter der herrlichen Rubrik, *como membranas inutiles*. Ein Gelehrter und Kenner des Griechiſchen, Martinez, erfuhr es nach einiger Zeit, und eilte dieſe Schätze vom Untergang zu retten, allein alles war ſchon vernichtet. Er fand blos einige zerſtreuete Blätter, die jetzt in Einem Bändel auf der Bibliothek verwahrt werden. Daß übrigens der Handſchriften eine beträchtliche

der wirklich wahre Gelehrſamkeit iſt und damahls war, ſondern dem einzigen durch ſeine Nahmenloſigkeit glücklichen größſten Barbaren unſers Jahrhunderts.

S. 682. Z. 7. von unten, hinter, gebrauchte, hinzuzuſetzen: und ſehr oft den Griechiſchen Text nach der Vulgata änderte; wovon Götze Beyſpiele beybringt, und ſich genug jedem auf die Varianten unter Wetſteins Ausgabe achtenden Leſer darbieten. Eine ſonderbahre Stelle, wo einer dieſer Fehler begangen ſeyn muß, iſt Joh. XVIII, 15. Hier läßt er in ὁ ἄλλος μαθητὴς das vielſagende ὁ aus; welches kein ihm bekannter Codex that, denn alle, die es auslaſſen, (Alexandr. Cantabrig. Winchelſe.) ſind ſpäter bekannt geworden. Alſo eins von den Dreyen, entweder 1) es iſt ein aus Eilfertigkeit entſtandener, und in beynahe alle Ausgaben aus Erasmi Schuld eingedrungener Irrthum, oder 2) Aenderung nach critiſcher Conjectur, da ὁ Erasmo unſchicklich geſetzt vorkam, oder 3) Correctur nach der Vulgata, bey der Erasmus den Irrthum mit dem viel gelehrtern Wetſtein gemein hatte, ſie laſſe den Artikel ὁ aus, den ſie doch im Lateiniſchen gar nicht auszudrücken vermochte. — Wo Erasmus ſein ἀπωλείαις 2 Petr. II, 2. her hat, das faſt allgemein geworden iſt, kann bisher noch kein Menſch errathen.

S. 685. Z. 6. hinzuzuſetzen: und aus Griesbachs ſymbolis criticis wiſſen wir wirklich drey, mit denen er viel beſondere Leſearten gemein hat, Griesbachs 119 und 120, und Wetſteins 17.

S. 699. Z. 12. von unten, hinzuzuſetzen: doch, wie Griesbach in der Vorrede zu den ſymbolis Criticis bemerkt, nicht alle.

S. 700. Z. 12. von, befindlich — Z. 14. auszuſtreichen; hierfür: zum Theil auch von Hearne's ſeiner, befindlich, aus dem Herr D. Griesbach im erſten Theil ſeiner ſymbolarum S. 241 – 304. das zu den 17 erſten Capiteln Matthäi, den ſämmtlichen Briefen Pauli, auch dem an die Hebräer, und den catholiſchen Briefen beygeſchriebene hat abdrucken laſſen. Sehr oft kommt ein Codex Hal. über die ſämmtlichen Briefe der Apoſtel, den man weiter nicht kennet, darin vor.

S. 714.

liche Anzahl geweſen, läßt ſich aus der Nachricht ſchlieſſen, die Bayer aus dem Munde eines gewiſſen Rodan hat, daß er ſelbſt den Empfangſchein der Zahlung geſehen habe, die in zwey Terminen geſchehen ſey.

S. 714. Z. 12. von unten, hinzuzuſetzen: nur daß er ihn denn auch wieder zu tief herabwürdiget, weil er Leſearten hat, die mit der lateiniſchen Ueberſetzung übereinſtimmen.

S. 734. Z. 3. von unten, hinzuzuſetzen: Dabey redet er oft gegen ſclaviſche und buchſtäbliche Ueberſetzungen, und ſagt ſelbſt, er ſuche den Sinn und die Sache auszudrücken.

S. 735. Z. 16 — Z. 1. von unten, aufwarf, auszuſtreichen; hierfür: Hieraus hätte nun die Folge ſeyn müſſen, daß wir gerade blos den Text des Occidents, aus dem die alten lateiniſchen Ueberſetzungen gemacht waren, alſo ein einſeitiges Neues Teſtament bekommen hätten: und dis noch mehr, da er blos Codices die über 1000 Jahr alt ſind, zur Beſſerung des Textes wählte; denn gerade dieſe älteſten uns übrigen ſind Occidentaliſch und neigen ſich auf die lateiniſche Seite.

S. 738. Numer 18. 19. auszuſtreichen; hierfür;

18) Des Herrn D. (Joh. Jacob) Griesbachs Neues Teſtament, das zuerſt im Jahr 1775 herauskam, iſt gleich damahls von mir in der vorigen exegetiſchen und Orient. Bibliothek, Th. IX. X. Num. 142. 159. recenſirt: ſeit der Zeit iſt es wieder aufgelegt, und 1785 der erſte Theil von den dazugehörigen, und wirklich beym Gebrauch deſſelben unentbehrlichen, *ſymbolis criticis ad ſupplendas et corrigendas variarum N. T. lectionum collectiones* herausgekommen. Der Hauptſache nach iſt es ein Auszug aus Wetſtein, deſſen Buchſtaben und Zahlen zu Bezeichnung der Handſchriften auch Griesbach beybehält; blos das, was ihm wichtig oder merkwürdig vorkam zog Griesbach aus, und ließ das übrige weg. Aber dabey hat er noch ſehr viele ganz neue Zuſätze, aus Handſchriften, die er auf ſeinen Reiſen ſelbſt verglichen hat, und aus Millii S. 797. erwähnten zu ſeiner Ausgabe beygeſchriebenen Anmerkungen. Auch recht vorzüglich hat Herr Gr. ſich ein Geſchäfte daraus gemacht, Origenes genauer zu vergleichen, als vorhin geſchehen war. Die verglichenen Handſchriften ſind, ſo viel er ihrer im erſten Theil ſeiner ſymbolarum beſchrieben hat, oben im 95ſten §. angezeigt: von den übrigen habe ich da noch nicht reden können. Auch hat er in der neuen Ausgabe manche ſeitdem herausgekommene Excerpte anderer, z. E. Treſchows, gebraucht und eingerückt. Bisher iſt dis häufig die Ausgabe geweſen, deren ſich Lernende bedient haben, wozu ſie wegen ihres kleinen tragbahren For-

Formats bequem iſt: dabey iſt ſie aber auch dem eigentlichen Gelehrten unentbehrlich, nur daß dieſer ſie wol noch gröſſer, oder, da es Schade wäre, Lernenden ein ſo nützliches Handbuch durch die Gröſſe unbrauchbar zu machen, eine noch gröſſere und vollſtändigere Ausgabe, in der nichts ausgelaſſen wäre, was in Wetſteins ſeiner richtiges von Varianten ſteht, von eben der Hand wünſchen würde.

Herr Griesbach hat, wie ſchon geſagt iſt, nicht alle Varianten, die in Wetſteins Ausgabe ſtanden angeführt, ſondern diejenigen ausgelaſſen, und das in groſſer Anzahl, die ihm unwichtig ſchienen. Die Bequemlichkeit und Tragbarkeit des Buchs hat dabey gewonnen, allein oft iſt es auch der Fall, daß ihm eine Leſeart nicht wichtig vorkam, die einem andern nach einem andern Geſichtspunkt wichtig iſt. Dis macht nun, daß man ſie nicht wohl zu ſeiner Hauptausgabe machen kann, ſondern die Wetſteiniſche noch immer dazu gebrauchen muß. Da ſich gemeiniglich einige meiner Zuhörer ihrer zum Handbuch bedienen, ſo hat mir dis Gelegenheit gegeben, einige der Leſearten auszuzeichnen, von denen ich, weil ſie mir als wichtig, bisweilen gar als die wahre vorkamen, im Collegio redete, und die ſie in der Griesbachiſchen Ausgabe vermiſſeten: z. E. Matth. II, 6. τῆς Ἰουδαίας (ich wähle gleich zur erſten eine, die ich zwar gewiß für Correctur halte, die aber doch von andern vorgezogen iſt, mit Berufung auf ſehr alte Zeugen) V, 46. ἐθνικοὶ für τελῶναι, XXI, 41. die Auslaſſung des λέγουσιν αὐτῷ, die den Sinn ſo ſehr ändert, XXII, 16. λέγοντας (welches wenigſtens die Conſtruction ändert, λέγοντες im Nominativo heißt, ſie lieſſen ſagen) XXVII, 60. die den ganzen Sinn ändernde Auslaſſung des αὐτοῦ, (ſiehe Auferſtehungs-Geſch. S. 46.) und des δὲ C. XXVIII, 1. (eben daſelbſt S. 111.) Marc. I, 8. das hinzugeſetzte καὶ πυρὶ; in dieſem Evangeliſten läßt er auch meiſtentheils die Varianten weg, die εὐθέως hinzuſetzen, welches doch als bekanntes Lieblingswort Marci, viel Wahrſcheinlichkeit hat, nicht vom Abſchreiber (denn ſonſt würden andere Evangeliſten eben ſo damit überhäufft ſeyn) ſondern vom Authòr zu ſeyn: IV, 22. εἰ μὴ für ἀλλ᾽, das doch auſſer den von Wetſtein angeführten noch andere für ſich hat, z. E. die alte Lateiniſche Ueberſetzung im Brixienſis und Veronenſis, dahingegen andere von Wetſtein angeführte Zeugen wegfallen, VI, 8.

μόνην für μόνον, IX, 2. ἀνάγει für ἀναφέρει (beides freilich wol nur Correctur des Abſchreibers) X, 17. die Varianten bey γονυπετίσας αὐτὸν, die wirklich aus der alten lateiniſchen Verſion noch hätten vermehrt werden können, Luc. III, 1. die ſehr wichtige Auslaſſung von τετραρχοῦντος, die mir S. 649 als die vielleicht richtige vorkam, und wenigſtens die einzige der Geſchichte gemäſſe iſt, V, 29. ἀνακείμενοι (freilich wol nur Correctur des ſeltenern Worts, in das gewöhnlichere) XI, 3. σήμερον (abermahls wol nur Interpolation aus Matthäo aber doch häufige) für τὸ καθ' ἡμέραν. XV, 15. ἀγρὸν für ἀγροὺς, eine von Wetſtein zwar nur aus Einer Handſchrift angeführte, und deshalb wol als unbeträchtlich ausgelaſſene, aber von andern alten und wichtigen Zeugen ſehr beſtätigte Leſeart, und die Auslaſſung von αὐτοῦ (beide haben in die Erklärung einen Einfluß). XVIII, 1. ἐγκακεῖν für ἐκκακεῖν, XXII, 20. ὀνόματι für αἵματι, XXIV, 34. das ſo ſehr wichtige, den ganzen Sinn ändernde, λέγοντες (für λέγοντας,) Auferſtehungsgeſch. S. 246. 247.) Joh. XIII, 2. das ſehr wichtige, den ganzen Sinn ändernde alle Schwierigkeiten mit Einem Zuge hebende, δείπνου γινομένου (ſiehe S. 650. wo doch ein Druckfehler zu corrigiren iſt). Ich habe hier Kleinigkeiten, die man aber doch in einer Sammlung von Varianten zu finden wünſchen möchte, mit wichtigern und ſehr wichtigen Leſearten zuſammengeſetzt. Dieſe Auslaſſungen ſind aber, wenn nicht alle Varianten excerpirt werden, die natürliche, und beynahe unvermeidliche Folge des verſchiedenen Geſichtspunkts, unter dem ſich daſſelbe dieſem anders als jenem vorſtellt. Der gleich nach Herrn Griesbach folgende Herausgeber des Neuen Teſtaments, Herr Matthäi, (von dem ich zwar keine Exempel geborgt, ſondern gerade um nicht in die Gefahr zu kommen ſolche ausgewählt habe, als meine Zuhörer ſich aus meinen Collegiis ausgezeichnet hatten) findet dis abſichtlich, oder wie er ſich ausdrückt, *fraudulenter;* um die Blöſſe der von Griesbach ſo genannten Occidentaliſchen, ſcurriliſchen Ausgabe, nicht darzuſtellen, laſſe er aus, was zu ſchlecht ſey (*). Zu dieſem Verdacht finde ich nicht den geringſten Grund: aber wenn Herr Matthäi den Nahmen, Griesbach, nennen ſoll, iſt er ſeiner nicht völlig mächtig. Daß

(*) Neue Orient. und Exegetiſche Biblioth. Th. II. N. 34. S. 166.

Daß Herr Griesbach ſonſt noch andere ſehr wichtige Varianten, die er hätte haben können, nicht hat, iſt eine Anmerkung von ganz anderer Art: er fand ſie bey ſeinen Vorgängern, wenigſtens bey Wetſtein nicht, und er hatte nicht alle Urkunden, die wir in Händen haben, genau befragt, nicht die alten Ueberſetzungen, ſelbſt die lateiniſchen; er hat auch nie geſagt, daß er es gethan habe: alſo dergleichen Auslaſſung anzumerken, hieſſe nur geſagt, in dieſer Ausgabe iſt nicht alles erſchöpft, was wir gedruckt vor uns haben, es iſt nicht geleiſtet, was nicht verſprochen iſt. Indes bleibt hier doch der Wunſch nach etwas vollſtändigern, übrig, und ich wünſchte, daß Herr Griesbach ſelbſt ihn erfüllen möchte.

Doch inſonderheit wünſchte ich, da er Origenes genauer als irgend jemand verglichen hat, und deſſen Nahmen bey ſehr manchen Leſearten ausläßt, bey denen ihn ſeine Vorgänger, ſonderlich Wetſtein, ſetzen, daß er entweder ein völliges Verzeichniß der Stellen, wo er ihn ausläßt, weil ihn ſeine Vorgänger mit Unrecht geſetzt hatten, und er die Leſeart im Origenes nicht fand, geben möchte, oder noch beſſer, ſeine ganzen Excerpte aus Origenes: denn da doch nicht jeder den ganzen Origenes zu eben dem Zweck durchleſen, oder im Gedächtniß haben kann, entſteht hier oft, auch bey wichtigen Varianten, ein Zweifel, wenn Wetſtein Origenes nennet, und Griesbach ihn ausläßt. In ſeinen ſymbolis könnte dis künftig geſchehen, und bey jedem wahren Critiko würde er dadurch viel Dank verdienen.

19) Herr Chriſtian Fridrich Matthäi, ehedem Profeſſor in Moskau, und jetzt Rector zu Meiſſen, hat den gröſſeſten Theil des Neuen Teſtaments ſeit 1782 mit Varianten aus Griechiſchen zu Moskau befindlichen Handſchriften herausgegeben, nebſt dem Text der gewöhnlichen Vulgata, aus einer Demidoviſchen Handſchrift, vielen critiſchen Anmerkungen, auch Beſchreibungen der Handſchriften und in Kupfer geſtochenen Proben aus ihnen, und Griechiſchen Scholiis. Bisher haben wir erhalten, Lucam und Johannem, 1786 Apoſtelgeſchichte, 1782, Brief an die Römer, Titus und Philemon, 1782, Briefe an die Corinthier 1783, an die Galater, Epheſer, und Philipper 1784, Theſſalonicher und Timotheus 1785, die ſieben catholiſchen Briefe, 1782, und die Offenbahrung 1785: was

was wir noch zu erwarten haben, und wol ſchon jezt unter der Preſſe iſt, ſieht man aus dieſem Verzeichniß von ſelbſt.

Die Sammlung iſt mit ſehr groſſem Fleiß gemacht, und in den Moscovitiſchen Handſchriften fand Herr M. viel wichtiges, ſelbſt Beſtätigungen ſolcher Leſearten, die ich kaum darin erwartet hätte, weil wir ſie in Handſchriften ganz anderer Art und Länder finden, auch den ihm ſo verhaßten Occidentaliſchen. Wer über die Leſearten des N. T. urtheilen will, kann ſie nicht entbehren. Nur iſt es Schade, daß ſie auf mancherley Weiſe, ſonderlich durch die ganz unnütze Zuſetzung der Vulgata ſo ſehr vertheuret worden iſt. Wer verlangt doch aus einem Demidoviſchen Codex die Vulgata, noch dazu die neuere von Hieronymo gebeſſerte, die jeder ohnehin ſchon, und wol beſſer hat, als wir ſie aus einem einzigen Codex in Rußland erwarten können. Würde doch das nöthige, die Varianten ſelbſt, allein gedruckt! Viel Gutes hat Herr M. in den Anmerkungen geſagt, ſonderlich von den Lectionariis, allein im Urtheil über die Leſearten ſind wir ſehr verſchieden. Die alten Handſchriften, von der Occidentaliſchen Claſſe, die andere ſo hoch ſchätzen, ſind ihm gar nichts werth, nicht von der Erde, ſagt er, möchte er ſie aufnehmen, ſie ſind, *ſcurrilis editio*, und ſonderlich in den letzten Theilen kann er nicht bey kaltem Blute bleiben, wenn er von ihnen redet. Wer mehr von ſeiner Ausgabe wiſſen will, wird es in meiner Orientaliſchen Bibliothek finden, z. E. gleich in der Recenſion von den zuerſt herausgekommenen catholiſchen Briefen, Th. XX. N. 296. der vorigen Bibliothek. Die dort geſagte Meinung, daß er ohne die nöthigſten Kenntniſſen deſſen was man 1782 in Deutſchland wußte, und wenigſtens um ein ganzes Menſchenalter in critiſchen Kenntniſſen zurück, an die Arbeit gegangen iſt, bleibt noch dieſelbe.

S. 739. Z. 17. hinzuzuſetzen: Blos Griesbach hat ſich in einer, ſehr gewöhnlich gewordenen Ausgabe mehr Freyheit genommen; wenn ich alſo im Folgenden von bisherigen Ausgaben rede, eigentlich nur ſtehen laſſe, was ich ehedem geſchrieben hatte, ſo iſt die Seinige nicht mit darunter zu verſtehen.

S. 740. Z. 17. hinter, überſeʒt ſind, als Note hinzuzuſeʒen: Vielleicht auch gar bisweilen bloſſe Conjecturen, z. E. Joh. XVIII, 24. *πάντοθεν*. Siehe Bengel und Wetſtein.

S. 740. Z. 8. von unten, hinter, gefunden worden, hinzuzuſeʒen: auch noch neuerlich in keiner der von Matthäi verglichenen Moscovitiſchen.

S. 749. Z. 10. hinter, Latiniziren, hinzuzuſeʒen: gar in keinem, auch noch ſo ungegründeten Verdacht davon ſtehen.

S. 754. Z. 15. hinzuzuſeʒen: Will jemand ſelbſt ein Beyſpiel unterſuchen, wo er wenn er Wetſtein, oder auch Griesbach, befragt, doch gar nicht wagen kann zu urtheilen, nur zu urtheilen ob die eine beider Leſearten, ich will nicht ſagen, wahre oder falſche, ſondern nur ob die Sache zweifelhaft ſey, der nehme *αὐτοῦ ἀκούσεσθε* Apoſtelgeſch. VII, 37. So bald er wüßte, welche Zeugen es haben, wüßte er doch etwas, und könnte, entweder vorziehen, oder zweifelhaft bleiben.

S. 757. Z. 11. von unten, hinzuzuſeʒen: Ob vielleicht bey der erſten Sammlung der Schriften des N. T. einigen Exemplarien Unterſcheidungszeichen beygeſeʒt ſeyn möchten, nach Art der Grammatiker, kann ich nicht ſagen, bisweilen iſt es mir aber doch wahrſcheinlich geworden, wenn ich in den älteſten Ueberſeʒungen bereits mir unrichtig ſcheinende Interſtinctionen allgemein befolgt fand, oder einer blos aus unbequem geſeʒten Unterſcheidungszeichen entſtehender Schwierigkeit ſchon von den Alten auf zwey verſchiedene Weiſe ausgewichen. Z. E. Apoſtelgeſch. X, 1. 2. 3. hat in der Conſtruction eine Schwierigkeit, wie es jeʒt interſtinguirt iſt: der helfen einige ab, indem ſie V. 1. *ἦν* auslaſſen, andere, ſchon ſelbſt der Syrer, und die Vulgata, als wenn ſie V. 3. *οὗτος εἶδεν* geleſen, oder doch gedacht hätten, ܗܢܐ ܚܙܐ *IS vidit*. Und doch wäre alles leicht, wenn man den Text ſo diſtinguirte: *Ἀνὴρ δέ τις ἦν ἐν Καισαρείᾳ ὀνόματι Κορνήλιος, ἑκατοντάρχης ἐκ σπείρης τῆς καλουμένης Ἰταλικῆς, εὐσεβὴς καὶ φοβούμενος τὸν θεὸν σὺν παντὶ τῷ οἴκῳ αὐτοῦ, ποιῶν τε ἐλεημοσύνας πολλὰς τῷ λαῷ. Καὶ δεόμενος τοῦ θεοῦ διαπαντὸς εἶδεν ἐν ὁράματι* u. ſ. f. Schiene hier nicht ein ſehr früher Fehler der Interſtinction zu ſolchen Varianten, dadurch man dem Text zu helfen ſuchte, Anlaß gegeben zu haben? Ich beſtimme nichts, ſondern frage nur; noch einige Beyſpiele gleicher Art habe ich bemerkt, aber ſie wollen mir, indem ich dis ſchreibe, nicht beyfallen.

S. 757. Z. 6. von unten, Ich will — Z. 4. weiß man, auszuſtreichen; hierfür: und zwar nach dem Verſtande um einen den Text richtig leſen, und da nur, wo eingehalten werden ſollte, einhalten zu lehren. Seine eigenen Worte, die dis deutlich ſagen, findet man in Wetſteins Prolegomenis Th. I. S. 73. 74. Mit der Zeit geſchahe es

S. 758. Z. 16. hinzuzuſetzen: Noch vom Alexandriniſchen Codex ſage ich etwas, weil dis derjenige unter den Alten iſt, deſſen Unterſcheidungszeichen am genaueſten beſchrieben ſind, ja jetzt einem jeden vor Augen liegen. Er hat, wie Herr Woide will, nicht blos Punctum, Colon und Comma, ſondern auch eine Art von Semicolon, und hat bey neuen Abſchnitten groſſe Buchſtaben, die doch nicht immer im Anfang des Abſchnitts, ſondern wol im Anfang der nächſten Zeile ſtehen, z. E. Marc. V, 25.

αὐτὸν· καιγυνηουσαεν

Ρυσειαιματοσετηδωδεκα·

Siehe Woidens Vorrede §. 30. 31.

S. 759. Z. 15. von unten, hinter, und er nicht hat, hinzuzuſetzen: Wie wunderlich klingt Luc. I, 78. ἀνατολὴ ἐξ ὕψους, Aufgang aus der Höhe, es ſey nun vom Aufgang der Sonne, oder wie andere gar wollen, einer Pflanze, die Rede? Man theile die Worte ſo ab, ἐπεσκέψατο ἡμᾶς ἀνατολή, ἐξ ὕψους ἐπιφᾶναι u. ſ. f. die aufgehende Sonne iſt uns erſchienen, die dereinſt aus der Mittagshöhe des Himmels denen in Finſterniß und Todesſchatten ſitzenden leuchten wird. Joh. I, 9. 10. vergleiche man die gewöhnliche Interſtinction, bey der die Conſtruction ſchon manchem anſtößig geweſen iſt, mit dieſer neuen: οὐκ ἦν ἐκεῖνος τὸ φῶς, ἀλλ' ἵνα μαρτυρήσῃ περὶ τοῦ φωτὸς ἦν. Τὸ φῶς τὸ ἀληθινὸν, ὃ φωτίζει πάντα ἄνθρωπον ἐρχόμενον εἰς τὸν κόσμον, ἐν τῷ κόσμῳ ἦν u. ſ. f. er ſelbſt war nicht das Licht, ſondern war nur dazu, daß er von dem Licht zeugen ſollte. Das wahrhaftige Licht, das alle Menſchen erleuchtet, die in die Welt kommen, war in der Welt, die Welt war durch es gemacht, und die Welt kannte es nicht. Joh. XIV, 11. 12. ſollte ſo abgetheilt werden: εἰ δὲ μὴ διὰ τὰ ἔργα αὐτὰ πιστεύετέ μοι, ἀμὴν ἀμὴν λέγω ὑμῖν u. ſ. f. wenn ihr aber ſelbſt um der Werke willen (die ich thuhe) mir nicht glauben wollt, ſo verſichere ich euch theuer und heilig, wer an mich glaubet ſoll dieſelben Werke ſelbſt thun, die ich thuhe, ja

noch gröſſere als dieſe thun. C. XVII, 3. (wo Bowyer noch dazu eine übertriebene dogmatiſche Aenderung der Zeichen vorſchlägt, und an die wahre nicht denkt) ſollte heiſſen, *ἵνα γινώσκωσί σε, τὸν μόνον ἀληθινὸν θεὸν, καὶ ὃν ἀπέστειλας Ἰησοῦν, χριστὸν*, daß ſie dich als den einzigen wahren Gott, und Jeſum, den du geſandt haſt, als Chriſtum erkennen. Gerade die beiden Hauptlehren des Chriſtenthums. Von Apoſtelgeſch. X, 1–3 iſt im vorhergehenden §. geſagt.

S. 760. Z. 14. hinzuzuſetzen: Kein bibliſches Buch iſt durch falſche Unterſcheidungszeichen, oft durch ganz abgeſchmackt geſetzte, ſo verdunkelt, als der Brief an die Epheſer, aber da hindert mich die Menge, Beyſpiele zu geben, es würde eine neue Ausgabe wenigſtens zweier Capitel dieſes Briefes ſeyn.

S. 760. Z. 1. von unten hinzuzuſetzen: Aus dem Briefe an die Hebräer findet man in meinen Anmerkungen zu C. VI, 2. S. 208. ein Beyſpiel: auch fällt bey Cap. IX, 19. eine groſſe Schwierigkeit weg, wenn man überſetzt, wie ich S. 292. der neuen Ausgabe in der Nachſchrift vorgeſchlagen habe, denn muß aber hinter *βιβλίον*, ein Comma ſtehen.

S. 761. Z. 7. hinter, laſſen, hinzuzuſetzen: Nachdem wir die Alexandriniſche Handſchrift vollkommen gleich abgedruckt haben, kann dis jeder ſelbſt mit Augen ſehen, wer auch ſonſt von alten Handſchriften zu entfernt wohnt.

S. 761. Z. 14. hinzuzuſetzen: Bisweilen möchte wol gar etwas, den Auslegern bisher faſt undurchdringlich dunkel gebliebene, durch beſſere Abtheilung der Buchſtaben in Worte aufgeklärt werden können. Z. E. die Redensart, *ὁ λόγος ὁ ἐμὸς ὀυ χωρεῖ ἐν ὑμῖν*, bleibt dunkel, wenn man auch alles geleſen hat, was die Ausleger von ihr ſagen. Wie wäre es? wenn ich ſie theilte, *ὀυχ ὥρεῖ, non manet, non perennat in vobis.* Siehe Stephani Lex. Th. IV. S. 795. *ab ὥρα, ſignificatione χρονος, eſt etiam verbum ωρέω. Erotianus in ſuo lexico Hippocrat. ὡρέοντα exponit, χρονίζοντα.* Weil das Wort *ὡρέω* äuſſerſt ſelten iſt, kannten es die neuern nicht, und theilten falſch ab.

S. 761. Z. 17. hinter Jota ſubſcriptum, als Note hinzuzuſetzen: *Subſcriptum*, nennet man es: doch haben einige Handſchriften es nicht unter, ſondern über dem Buchſtaben, welches ich aber aus Mangel dazu

zu gegoſſener Typen nicht ausdrücken kann. (Hwiid de codice Lambeciano 34. S. 23. der Vorrede.)

S. 762. Z. 11. hinter, ſubſcripto haben, hinzuzuſetzen: auch der achte Codex Stephani hat nach Griesbach S. LXVII ſeiner Symbolarum weder Jota ſubſcriptum, noch poſtſcriptum: und die Griechiſchen Wörter am Raude der Philoxenianiſchen Verſion haben es gleichfalls nicht, z. E. Matth. II, 17. V, 41. XXII, 29. XXVI, 23. XXVII, 59. Marc. XII, 34. ꝛc. ꝛc.

S. 763. Z. 2. hinzuzuſetzen: Alſo z. E. Apoſtelgeſch. XXI, 11 wollte ich ganz wol das beynahe abgeſchmackte, oder wenigſtens Agabus in eine Art von Taſchenſpieler verwandelnde αὐτοῦ (er band ſeine eigenen Hände) in ἀυτοῦ (er band Pauli Hände) umändern, ohne eben Handſchriften um ihren Beytrit zu bitten.

S. 763. Z. 10. von unten, hinter, gehabt haben, als Note hinzuzuſetzen: Auch in Herculaneniſchen Handſchriften, die doch nicht jünger als aus dem erſten Jahrhundert ſeyn können, findet man ſchon Accente, wo mit kleinen Buchſtaben geſchrieben iſt. Hwiid hat davon auf dem Titelblatt ſeines *libelli critici de codice Lambeciano* 34. eine Probe gegeben.

Z. 768. Z. 7. von unten, hinter, verwirren, hinzuzuſetzen: Kein Buch im ganzen N. T. iſt ärger durch übel abgetheilte Verſe verunſtaltet, als der Brief an die Epheſer, und wenn ich den leſe kann ich mich nicht enthalten, dem Vers-Macher böſe zu werden, der ſo viel Nebel über einen ohnehin ſchon dunkeln Brief ausbreitete. So gar, die gelehrteſten Erklärer ſind durch dieſen Nebel oft gehindert worden, und ihnen fiel nicht bey, daß die Wörter aufs genaueſte zuſammenhängen könnten, die jetzt durch Vers, und groſſen Anfangsbuchſtaben von einander geriſſen ſind.

S. 770. Z. 9. von, ob ich, bis S. 772. auszuſtreichen; hierfür: ſo gar, man wird ſich aus §. 15. erinnern, daß ich mich von der göttlichen Eingebung der Evangelien Marci und Lucä nicht völlig überzeugen kann, und wenn wir die nicht mit annehmen, ſo ſind ehedem viel mehr Evangelia als vier geweſen, und uns blos die vier glaubwürdigen erhalten. Die Zahl, vier, iſt alsdenn Zufall, wiewohl, wie aller Zufall, unter Gottes Vorſehung, aber deshalb nicht unter ſeiner unmittelbaren Einwirkung ſtehend.

Die

Die ganze Sache ſcheint ſo zuſammen zu hängen. Als Lucas ſchrieb, giengen bereits viel, aber unzuverläßige, Evangelia in der Welt herum; (Luc. I, 1–4) dieſe ſind, eben wegen ihrer Unzuverläßigkeit, entweder ganz untergegangen, oder nur, noch dazu wol ſehr interpolirte, Fragmente von ihnen übrig, und wenigſtens die Kirche hat ſie nie als glaubwürdig unter die Bücher aufgenommen, die vorgeleſen, oder in die Sammlung der Schriften des N. T. eingerückt wurden. Wie dis zugegangen, ob ihre einander widerſprechende und fabelhaft ausſehende Erzählungen, oder auch der frühe Widerſpruch von Augenzeugen, und Apoſteln, oder beides zugleich, ſie verdächtig gemacht und zurückgeſetzt haben, können wir nicht ganz hiſtoriſch ſagen, weil es uns an gleichzeitigen ſchriftlichen Nachrichten vor dem Jahr Chriſti 70, ja ſo gar an Geſchichtſchreibern aus dem erſten Jahrhundert mangelt; daß beides zuſammengewirkt habe, iſt vermuthlich. Eine Sage, doch wieder ohne alte ſchriftliche Nachrichten, hat uns Euſebius im dritten Buch der Kirchengeſchichte Cap. 24. aufbehalten. Die drey Evangelien, Matthäi, Marci und Lucä, waren bereits in jedermans Händen, als Johannes noch kein Evangelium geſchrieben hatte, und nun ſagt man, Johannes ſelbſt, der ſie auch ſchon vorhin gehabt hatte, ſoll ſie als ächt angenommen, ihre Glaubwürdigkeit bezeuget, aber denn noch um gewiſſes mangelnde zu ergänzen ſein Evangelium hinzugethan haben. (Τῶν προαναγραφέντων τριῶν εἰς πάντας ἤδη καὶ εἰς αὐτὸν τὸν Ἰωαννην διαδεδομένων, ἀποδέξασθαι μὲν φασὶν, ἀλήθειαν αὐτοῖς ἐπιμαρτυρήσαντα.) Iſt dieſe Sage richtig, ſo wird ſehr begreifflich, wie es zugieng, daß blos dieſe drey, nebſt dem dazugekommenen vierten Johannis, allgemein angenommen wurden, die übrigen aber untergiengen: des alle um ſo lange Zeit überlebenden nicht blos Apoſtels, ſondern auch Augenzeugen, Wort war genug. Ob übrigens dis Zeugniß ſo viel ſagen ſollte, daß die drey Evangeliſten in keinem noch ſo kleinen hiſtoriſchen Umſtande geirret hätten, oder ob er ſelbſt bisweilen in ſeinem Evangelio Fehler auf eine ſanfte Weiſe verbeſſert, iſt eine nicht hieher gehörende Frage, die im folgenden vorkommen wird.

Groſſer Vortheil iſt es für uns allerdings, daß wir eine uns ſo wichtige Geſchichte aus der Feder mehrerer unabhängiger Zeugen haben, die ſich, wie ſelbſt aus ihren wirklichen oder Scheinwiderſprüchen erſichtlich iſt, gewiß nicht mit einander beredet hatten, was ſie ſchreiben wollten.

ten. Daß Matthäus nicht Lucam, und Lucas nicht Matthäum geleſen habe, fällt wol offenbahr in die Augen, wenn man ſie vergleicht; den ſpäter ſchreibenden Marcus kann Lucas nicht einmahl geleſen haben, er auch ſchwerlich Lucam von dem er ſo oft abgeht; ich glaubte ſonſt, Marcus habe Matthäum in der Hand habend geſchrieben, allein ich werde unten die Urſachen anführen, die mich nöthigen, eine ſo lange behauptete gewöhnliche Meinung aufzugeben: alſo ſind nun ſchon drey Schriftſteller von derſelben Geſchichte, deren anſcheinende Widerſprüche zeigen, daß einer vom andern nichts gewußt, ihn nicht geleſen hat. Der vierte, Johannes, hat die drey vorigen geleſen, aber gar iſt er nicht in dem Fall, daß er ſie abſchreibt oder ihnen folget. Aeuſſerſt wenige Geſchichte hat er mit ihnen gemein, und in dieſen wenigen iſt es ſeine Sorge gar nicht, ſich nach ihnen zu richten, ſondern ehe entſteht die Vermuthung, daß er bisweilen ihre Fehler, wenn es auch nur in Kleinigkeiten wäre, verbeſſern wolle.

§. 121.

Scheinwiderſprüche der Evangeliſten.

Widerſprüche der Evangeliſten habe ich eben erwähnen müſſen, ſie ſind ihnen vorgeworfen worden, am bitterſten, von dem Verfaſſer der auf der Wolfenbüttelischen Bibliothek befindlichen, vom ſeel. Leßing herausgegebenen Fragmente, der die Auferſtehung Chriſti wegen dieſer Widerſprüche der Evangeliſten für grobe offenbahte Erdichtung ausgab. Ich muß hier gleich meine, ihm entgegengeſetzte, **Erklärung der Begräbniß und Auferſtehungsgeſchichte Chriſti** (Halle 1783) nennen, weil ich mich oft auf dis Buch beziehen, und vieles daraus nehmen, bisweilen gar abſchreiben und übertragen werde, wo ich fürchte, es würde verlieren, wenn ich mit Mühe andere Worte ſuchte, es zu ſagen.

So ſehr gefährlich, als manche ſich vorſtellen, und der anonymiſche Verfaſſer der Fragmente dachte, iſt dieſe Anklage nicht, man ſiehet vielmehr aus den, wahren oder anſcheinenden, Widerſprüchen, daß die vier Geſchichtſchreiber ſich nicht mit einander verabredet haben. Wer das thut, wird ſich vor Widerſprüchen zu hüten wiſſen, und wären die Geſchichte und Wunder Jeſu erdichtet, ſo würde wol der letzte unter den Evangeliſten, Johannes, der die vorigen gewiß geleſen hat, ſich gehütet haben, auch in keinen Scheinwiderſpruch mit ihnen zu gerathen, und

ſollten ſie ja Fehler im Erzählen begangen haben, ſie zu corrigiren, es zu beſſern. Der Anonymus, dem es ohnehin um Wahrheit gar nicht zu thun zu ſeyn ſcheint, vergißt ſich ſelbſt gröblich, wenn er bey der Sammlung von zehn Widerſprüchen in einem einzigen Capitel, immer mit einflieſſen läßt, die Geſchichte ſehe aus, als hätten ſich die Jünger Jeſu über die Erdichtung beredet.

Doch hier muß ich zweyerley von einander abſondern, und von jedem beſonders reden, Scheinwiderſprüche, und wirkliche Widerſprüche.

S. 775. Z. 7. bis ans Ende der Seite auszuſtreichen.

S. 778. am Ende des 21ſten §. hinzuzuſetzen:

Damit will ich nicht ſagen, daß gar keine Geſchichte, denen die Evangeliſten zwey verſchiedene Stellen anweiſen, auch zweymahl geſchehen ſind: aber ſie müſſen nicht ſo umſtändlich und in ihrer Art ſelten ſeyn. Z. E. es iſt wol wahrſcheinlich, daß, da Jeſus Jünger annahm, und man groſſe Erwartungen von ihm hatte, auch bey ihm umſonſt zehrete, ſich mehrere, die er anzunehmen nicht für gut fand, auch wol aus unlautern Abſichten zu Jüngern mögen angeboten haben, und denn iſt die Antwort, die Füchſe haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben ihre Neſter, aber des Menſchenſohn hat nicht, wo er ſein Haupt hinlege, ſo treffend und richtig, daß ſie wol mehr als Einmahl gegeben ſeyn mag. Wenn alſo Matthäus dieſes Cap. VIII, 19. 20. als am See Genezareth, da Jeſus eben zu Schiffe gehen will, und Lucas Cap. IX, 57. 58. als auf der Durchreiſe durch Samarien nach Jeruſalem geſchehen beſchreibt, ſo ſind es zwey verſchiedene Geſchichte: nur das gleich darauf folgende, vom Jünger der ſeinen Vater begraben will Matth. VIII, 21. 22. Luc. IX, 59. 60. ſieht zu ſonderbahr aus, als daß es zweymahl geſchehen ſeyn könnte, ich denke, es wird von beiden Evangeliſten bey Gelegenheit des erſtern erzählt; ſie ſtellen einzelne Geſchichte zuſammen, wie Jeſus bisweilen Jünger abgewieſen, berufen, auf die Probe geſtellet habe.

S. 779. Z. 8. hinter, ein Evangeliſt, hinzuzuſetzen: wenn man auch dieſe bey ihnen allen annimt.

S. 779. Z. 12. hinter, anzuſehen hat, hinzuzuſetzen: Iſt blos von ihnen, als menſchlichen guten Geſchichtſchreibern die Rede, ſo verſteht ſich die Sache von ſelbſt noch mehr.

S. 780. Z. 5. von unten, bis S. 781. Z. 4. auszuſtreichen.

S. 786. am Ende des 22ſten §. hinzuzuſetzen: Bisweilen könnte es auch ſeyn, daß einem Widerſpruch durch Wahl einer richtigern Leſeart abzuhelfen wäre, wovon man bey Matth. XXVII, 60. in meiner Auferſtehungsgeſchichte S. 43–46. ein Beyſpiel findet, und ein anderes, doch nur von Beſſerung nach critiſcher Vermuthung, im 103ten §. dieſer Einleitung bey Joh. VI, 21. Desgleichen könnte es ſeyn, daß einige im Evangelio Matthäi gefundene Widerſprüche, nicht auf Rechnung Matthäi ſelbſt, ſondern einer vielleicht unrichtigen Ueberſetzung aus dem Hebräiſchen ins Griechiſche zu ſchreiben wäre.

§. 124.

Wirkliche Widerſprüche, wenn ſie zwiſchen den Evangeliſten wären, was aus ihnen folgen würde?

Wenn auch wirkliche Widerſprüche zwiſchen den Evangeliſten wären, die ſich auf keine Weiſe heben lieſſen, ſo würde daraus nicht folgen, daß die Geſchichte ſelbſt erdichtet iſt, ſondern nur, daß die vier Schriftſteller nicht untrüglich, nicht von Gott inſpirirt ſind. Ich habe hievon in der Vorrede zur Auferſtehungsgeſchichte S. XVIII — LVIII ausführlicher gehandelt, und führe hier blos einige Hauptſachen an.

Wenn mehrere ſelbſt Augenzeugen, noch mehr aber ſolche, die von andern nehmen, einerley Geſchichte erzählen, ſo iſt kaum möglich, daß ſie nicht wegen Fehlerhaftigkeit des menſchlichen Gedächtniſſes, und anderer Gefahren zu irren, in einige Widerſprüche bey Nebenſachen und Umſtänden verfallen ſollten, woraus aber niemand ſchließt, daß die Hauptſache, das worin ſie alle übereinſtimmen, falſch und erdichtet ſey. Wollte man einen ſolchen Schluß erlauben, ſo würden wir gar keine Hiſtorie haben.

Man laſſe ſich den groſſen ſiebenjährigen Krieg 1756–1763 von zwey Preußiſchen Officiers, die ihn ſelbſt mitgemacht haben, aus dem Gedächtniß erzählen, ſo wird jeder in einigen Dingen irren, ſonderlich in Zeit und Zahl, und daraus Widerſprüche entſtehen. Man leſe noch dazu Lloyds und Tempelhoffs Hiſtorie dieſes Krieges, ſo wird man nicht blos dieſe beiden Geſchichtſchreiber einander öfters widerſprechend, ſondern auch wol Einen oder beide mit den doch authentiſchen Berichten von Schlachten in der Berliniſchen Zeitung uneins finden, z. E. in der von

Lloyd klein, wenn man auf die Folgen Acht hat, unglaublich klein angegebenen Zahl der Todten und Verwundeten, die die Oeſterreicher in der groſſen Schlacht bey Prag gehabt haben ſollen. Deshalb hält doch niemand dieſen Krieg, oder dieſe Schlacht, für Erdichtung. Wer je die Quellen der Römiſchen Geſchichte, nicht blos um Griechiſch und Latein daraus zu lernen, ſondern als unterſuchender Geſchichtforſcher geleſen hat, wird wiſſen, daß ſie ſich unzähligemahl widerſprechen, auch ſo, daß keine Vereinigung ſtatt findet, ſondern einer oder mehrere nothwendig geirret haben müſſen. Ich will blos dis einzige Beyſpiel geben, das ich ſchon S. 26. berührt habe: die Schlacht in den Pharſaliſchen Gefilden, hat der Sieger ſelbſt, Cäſar, und lange nach ihm Florus, in Abſicht auf die Anzahl der auf beiden Seiten fechtenden, ſehr verſchieden beſchrieben, ihrer ſind bey Florus um anderthalbhunderttauſend Mann mehr als bey Cäſar. Aber niemand ſagt deshalb, dieſe das Schickſaal der Welt entſcheidende Schlacht ſey Erdichtung. Eben ſo iſt es auch in der Griechiſchen Geſchichte, noch dazu der aufgeklärtern Zeiten, z. E. von Xerxis Feldzuge gegen Griechenland, und der Stärke ſeiner Armee. Die Geſchichte des groſſen Judas Maccabäus wird im gleichzeitigen erſten Buch der Maccabäer oft ſehr anders erzählt, als im zweiten, auch oft bisweilen anders als von Joſepho, ja Joſephus widerſpricht in ihr und andern Geſchichten ſich ſelbſt, wenn er ſie in den Büchern vom Jüdiſchen Kriege, und in denen von den Alterthümern erzählt. Ich nenne dis Beyſpiel deſto lieber, weil ich auf meine Anmerkungen zum erſten Buch der Maccabäer verweiſen kann, in denen häufig dieſe Widerſprüche bemerkt ſind.

Sind die vier Evangeliſten durch keine unmittelbahre göttliche Einwirkung aus fehlen könnenden Menſchen zu untrüglichen gemacht, ſo iſt kaum anders zu erwarten, als, daß ſie bisweilen irren, und dadurch in einen Widerſpruch gerathen werden. Iſt dis wirklich geſchehen, ſo folget daraus nicht, daß die Geſchichte ſelbſt, die Wunder, die Auferſtehung Jeſu, von ihnen erdichtet, ſondern daß ſie, wenigſtens in hiſtoriſchen Dingen, nicht inſpirirt ſind. Ich habe ſchon S. 79. und in der Auferſtehungsgeſchichte von S. XXXXV an, erinnert, daß wir dabey nichts verlieren: auch auf zwey Evangeliſten, Marcum und Lucam, läßt ſich die von Chriſto den Apoſteln gegebene Verheiſſung des übernatürlichen Beyſtandes des heiligen Geiſtes nicht deuten, und ich habe im 15ten §.

geſtan-

geſtanden, daß ich den Beweiß ihrer göttlichen Inſpiration vermiſſe. Matthäus und Johannes ſind Apoſtel, allein iſt ihnen deshalb auch in hiſtoriſchen Sachen göttliche Eingebung verheiſſen? Die S. 88. 89. angeführte Stelle Joh. XIV, 26. der heilige Geiſt, den der Vater ſtatt meiner zu euch ſendet, wird euch alles lehren, und euch alles wieder ins Gedächtniß bringen, was ich zu euch geredet habe, verſpricht ihnen Hülfe des heiligen Geiſtes und daraus entſtehende Untrüglichkeit blos in Abſicht auf die Reden Jeſu, welche die höchſte und letzte Erkenntnißquelle unſeres Glaubens ſind; nicht aber, wenigſtens nicht mit klaren Worten, in Abſicht auf die Geſchichte, auf das, was ſie von dieſer ſelbſt geſehen, oder aus anderer Munde gehöret haben. In der That, ich glaube eine göttliche Inſpiration der Evangeliſten in hiſtoriſchen Sachen nicht, und habe dis ſchon in der zweiten Ausgabe der Dogmatik S. 125. 126. geſagt, auch noch Gründe angeführt, die ich hier nicht abſchreibe. Der Lehre unſerer Kirche, ihren ſymboliſchen Büchern, iſt dis auch nicht zuwider, ob es gleich mit mancher Dogmatik nicht übereinſtimmt, die aber wol im Jahr 1788 ehe zu wenig als zu viel gilt.

Ob denn aber wirklich einige Widerſprüche unter den vier Evangeliſten ſind, die ſich nicht heben laſſen? — Ich beſtimme nichts gewiſſes, und das kann ich nicht einmahl thun ohne ein Buch zu ſchreiben, weil ich doch jedesmahl alles anführen und beurtheilen müßte, wodurch man ſie hat heben wollen: allein mir kommt es ſo vor, doch ſind ihrer ſehr wenige, viel weniger, als man bey der Mannigfaltigkeit der Geſchichte erwarten müßte. Z. E. in der Matth. XX, 29–34. Marc. X, 46–52. Luc. XVIII, 35–43. des blinden Bartimäus zu Jericho finde ich zwar darin keinen Widerſpruch, daß Matthäus, der dabey geweſen iſt, zwey Blinde hat, Marcus und Lucas aber nur Einen, den Marcus auch nennet, Bartimäus, denn hier iſt begreifflich, daß dieſer Eine unter den Juden bekannter geworden iſt, und die beyden Nicht-Augenzeugen nur von dem andern nicht gehöret haben. Dis iſt nicht Widerſpruch, ſondern der eine erzählt weniger als der andere, weil er nicht allwiſſend iſt, das heißt, nicht alles weiß, was geſchehen iſt. Allein wenn Matthäus (der Augenzeuge) und Marcus, ſagen, es ſey geſchehen, da Jeſus aus Jericho herausging, und Lucas, es noch vor den Eingang Jeſu in Jericho ſetzt, da er ſich der Stadt Jericho nahete, und zwar ſo, daß Jeſus erſt nachher C. XIX, 1. in Jericho hineingeht, ſo weiß ich

dis nicht mit einander zu reimen, und denke, Lucas, der nicht Augenzeuge war, irrete dismahl. Unten, wenn ich zu ſeinem Evangelio komme, werde ich ſagen, daß dis gerade mehrmahls der Fall iſt: bey ihm finde ich die meiſten Widerſprüche gegen andere Evangeliſten, noch dazu Augenzeugen, die ich nicht zu heben weiß.

Ob Johannes bisweilen Fehler der drey Vorgänger auf eine ſanfte Weiſe verbeſſert, wie es mir wirklich vorkommt, verſpare ich zu ſeinem Evangelio.

S. 786. Z. 2. von unten, bis S. 787. Z. 2. von unten, auszuſtreichen; hierfür: Erſtlich, findet ſich ein Widerſpruch zwiſchen den letzten zwölf Verſen Marci, Cap. XVI, 9 = 20. und den übrigen Evangeliſten, ſo iſt er ganz unerheblich, und geht nicht einmahl die Frage von göttlicher Eingebung der Evangeliſten an, denn ob dieſe Verſe von Marci Hand ſind, kann niemand ſagen. Unten von ihnen.

Zum andern, ein Widerſpruch zwiſchen Marco oder Luca, und einem der beiden von Apoſteln und Augenzeugen geſchriebenen Evangelien Matthäi und Johannis, beweiſet weiter nichts, als, daß Marcus und Lucas nicht inſpirirt ſind. Man würde hier vernünftiger Weiſe den Augenzeugen folgen müſſen.

S. 788. Z. 7. von, eben ſo, bis Z. 8. wäre, auszuſtreichen.

S. 788. Z. 8. hinzuzuſetzen: Zum vierten, wirkliche Widerſprüche zwiſchen Matthäus und Johannes, die ſich nicht heben laſſen, würden beweiſen, daß die Apoſtel in hiſtoriſchen Dingen nicht inſpirirt geweſen ſind. Doch laſſen ſie ſich, wie ich ſchon oben geſagt habe, auf die Rechnung des Griechiſchen Ueberſetzers Matthäi ſchieben.

S. 788. Z. 9. ſtatt, vierten, lies, fünften.

S. 788. Z. 10. die eben genannte zweifelhafte Stelle ausgenommen, lies, (die Stelle Marc. XVI, 9 – 20. ausgenommen.)

S. 788. Z. 19. hinzuzuſetzen: Dis ſchrieb ich 1777 und laſſe es mit Willen ſtehen, wie es damahls war; deſto mehr, da man daraus ſieht, ich habe keine Schwierigkeiten verheelen wollen. Die in eben dem Jahr herausgekommenen ſo genannten Fragmente, in des ſeel. Leßings vierten Beytrag zur Geſchichte der Literatur aus den Schätzen der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel, in denen ein Ungenannter die chriſtliche Religion, und inſonderheit die Auferſtehungsgeſchichte beſtreitet, veranlaſſeten mich, meine Unterſuchungen zu erneu-

erneuren, und von denen iſt die 1783. herausgekommene Erklärung der Begräbniß und Auferſtehungs-Geſchichte Chriſti nach den vier Evangeliſten, das Reſultat, die ich der Prüfung und Beurtheilung der Leſer überlaſſe.

S. 789. Z. 5. hinzuzuſetzen: Sein wahres Diateſſaron, (διὰ τεσσάρων) oder eine Anordnung des Lebens Jeſu, nach den vier Evangeliſten, iſt uns verlohren, aber doch in der Geſchichte ſehr zu merken. Man glaubt, es werde bisweilen unter dem Nahmen, der Syrer, citirt.

S. 789. Z. 20. hinzuzuſetzen: Dis iſt indes, wie ſo gleich in die Augen fällt, nicht eine Harmonie nach der neuern Art, die die ſämmtlichen Geſchichte in chronologiſche Ordnung bringen, und alle Widerſprüche heben, ſondern Regiſter über die Evangeliſten.

S. 791. Z. 4. von, ich habe, bis Z. 5. eröffnen, auszuſtreichen; hierfür: Was ich hier denke, werde ich im 128ſten §. ſagen.

S. 792. Z. 23. hinzuzuſetzen:

§. 127.

Harmonie nach des Verfaſſers Meinung.

Soll ich ſelbſt eine Harmonie der Evangeliſten, oder eine Tabelle ihres Inhalts, nach dem man ſie bequem leſen, und denn weiter urtheilen kann, geben, ſo wäre es folgende. Nur muß ich einige aus dem vorhin geſagten zum Theil ſchon erſichtliche Grundſätze vorausſetzen.

1) Chronologie und Zeitordnung, um die wenigſtens Matthäus und Marcus ganz unbekümmert ſind, und an die in den ſämmtlichen vier Evangeliſten weniger gedacht iſt, als mancher es wünſchen würde, gewiß nicht ſo viel, als diejenigen, die ein volles Tagebuch aus ihnen zuſammen trugen, kommt blos durch einige wenige Stellen im Lucas und Johannes in die evangeliſche Geſchichte, und dafür ſind wir ihnen Dank ſchuldig. Lucas hat C. III, 1. 2. 3. Beſtimmungen der Zeit, da Johannes der Täufer, ohngefähr 30 Jahr alt, anfing öffentlich zu predigen, und aus C. I, 8. verglichen mit 1 Chron. XXIV, 10. ſehen wir, daß die Verheiſſung der Geburt Johannis in den vierten Mond der Juden, ohngefähr unſern Julium fällt, folglich die Empfängniß Johannis (bald nach Wiederkunft des Prieſter Zacharias von ſeinem Tempeldienſt zur

Hei-

Heimath) in den Auguſt: und ſo würde denn Johannes im May, und Jeſus im October gebohren ſeyn müſſen. Dis iſt freilich nicht nach unſerer Feſtordnung, aber die hat ganz andere Urſprünge, und ſollte heidniſche Feſte in chriſtliche verwandeln, um ſie zu verdrängen, oder unſchädlich zu machen, z. E. nativitatem invicti, in den Geburtstag Chriſti. — — Johannes bringt durch die von ihm erwähnten Oſterfeſte, und andere Feſte, die Jeſus zu Jeruſalem zugebracht hat, einige Chronologie in die Geſchichte des Lehramts Chriſti, die man auch einigermaſſen in die übrigen Evangeliſten übertragen kann, weil er einige Hauptgeſchichte, die Standpunkte abgeben können, mit ihnen gemein hat. Num. 22. 53. 97.

2) Doch nicht alle einzelnen Geſchichten der drey erſten Evangeliſten kann man mit Sicherheit zwiſchen die erwähnten Oſterfeſte, oder auch die drey Standpunkte eintragen, weil ſie nicht immer der Zeitordnung folgen.

3) Eben deshalb will ich auch nicht ſo verſtanden ſeyn, als ſey alles gerade in der Zeitordnung geſchehen, als ich es ſetze; ich mache mehr ein Regiſter über die Evangeliſten, als eine chronologiſche Tabelle. Ordentlich folge ich Matthäo, dem erſten, der zugleich Augenzeuge iſt, auſſer wenn ich, wie bey Num. 33-38. beſondere Urſachen habe, von ſeiner Ordnung abzuweichen.

4) Blos denn meine ich etwas noch zuverläßigeres von der Zeit zu wiſſen, wo die Evangeliſten Zeitbeſtimmungen hinzuſetzen, z. E. am Abend deſſelben Tages, oder, am folgenden Morgen, oder Num. 63. nach ſechs Tagen, wogegen ich es nicht für einen Widerſpruch halte, wenn Lucas ſagt, ohngefähr acht Tage nachher. Es iſt wahr, auch in dergleichen Zeitbeſtimmungen könnten die Evangeliſten irren, wenn ſie nicht durch göttliche Eingebung untrüglich ſind: allein ordentlich ſetzt man doch bey jedem Geſchichtſchreiber zum voraus, er erzähle richtig, und das thuhe ich auch hier, und bin bisher nirgends durch etwas vom Gegentheil überführt worden. Dieſen Zeitbeſtimmungen folge ich alſo gegen das, wo ich keine Zeitbeſtimmungen finde, z. E. wenn der eine hier, der andere dort erzählt was nach beygefügten Zeitbeſtimmungen des andern auf Einen und denſelben Tag gehört.

5) Ge-

5) Gewiſſe ganz einzelne Geſchichte ſcheint Lucas Cap. IX, 51 — XVIII, 14. ganz ohne Zeitbeſtimmung zu haben, die in verſchiedene Jahre gehören. Dieſe ſetze ich nun zwar, wenn nicht andere Evangeliſten ihnen eine gewiſſere Stelle nach der Zeit anweiſen, in der Ordnung, wie ſie Lucas hat, (Num. 69 = 83.) allein damit beſtimme ich gar nicht, daß ſie in der Folge vorgefallen ſind. Ich ſchreibe denn nicht Chronologie ſondern Regiſter. Bey einigen, z. E. 69. 77. finde ich wol Spuren, daß ſie in die letzten Monathe des Lebens Jeſu gehören, andere aber ſind gewiß viel früher. Gerade bey dieſen Geſchichten kommt es mir tadelhaft vor, wenn andere, ſelbſt der vortreffliche Uſſerius, ſie in die chronologiſche Geſchichte eintragen: in der müſſen ſie billig ganz weggelaſſen werden, weil man von ihrer Zeit nichts weiß, und ſie ja überhaupt in einer Geſchichte mangeln können. Es ſind jetzt eben mehrere Bände von Anekdoten des Königes von Preuſſen Friedrichs des zweiten herausgekommen, dieſe ganz ohne Zeitordnung: wollte jemand eine chronologiſche Geſchichte, ein Tagebuch von dieſem groſſen Mann ſchreiben, ſo wird er ja dieſe Anecdoten, ſo viel ihrer keine Zeitbeſtimmung haben, nicht mit in das Tagebuch eintragen.

6) Daß ich Widerſprüche nicht ganz ableugne, oder für unmöglich anſehe, weiß man aus dem vorigen: allein die meiſten laſſen ſich heben, das gehört aber nicht hieher, ſondern in die Anmerkungen zum N. T.

Matthäus	Marcus	Lucas	Johannes
		1) Vorreden, I, 1 - 4	I, 1 - 14.
2) Geſchlechtregiſter Jeſu, I, 1 - 17.		III, 23 - 38.	
		3) Johannis Geburt, I, 5 - 28.	
		4) Jeſu Geburt der Maria angekündiget, I, 26 - 38.	

Matthäus	Marcus	Lucas	Johannes.
		5) Mariä Reiſe zu Eliſabeth, I,39-55.	
6) Joſephs Traum, I, 18-24.			
		7) Johannis Geburt, I, 56-80.	
8) Jeſu Geburt, I, 25.		Luc. II, 1-20.	
		9) Jeſu Beſchneidung, II, 21.	
		10) Jeſu Darſtellung im Tempel, II, 22-40.	
11) Jeſus von den Weiſen geſucht, und angebetet, ſeine Flucht nach Aegypten, und Zurückkunft, Bethlehemitiſcher Kindermord. Cap. II, ganz.			
		12) Jeſu Erziehung, und merkwürdige Geſchichte des zwölften Jahrs am Oſterfeſt. II, 41-52.	
13) Johannes prediget III, 1-12.	I, 1-8.	III, 1-20.	
14) Jeſus getaufft. III, 13-17.	I, 9-11.	III, 21-23.	
15) Verſuchung Jeſu IV, 1-11.	I, 12. 13.	IV, 1-12.	
			16) Merkwürdiger Zuſatz von Johannis Zeugniſſen von Jeſu, dadurch Jeſus ſeine erſt

Jün-

Matthäus	Marcus	Lucas	Johannes
			Jünger erhielt, die ſich bald vermehren. I, 15 - 52.
			17 - 20. Geſchichte Jeſu noch vor der Gefangeñehmung Johannis: 17) geht nach Galiläa zurück, und verwandelt zu Cana Waſſer in Wein, II, 1 - 12. 18) Geht auf das Paſchafeſt nach Jeruſalem, und treibt die Verkäufer aus dem Tempel aus, II, 13 - 22. 19) Giebt Nicodemo bey einem nächtlichen Beſuch von ſeiner Lehre nähern Unterricht, II, 23. - III, 21. 20) Bleibt in Judäa: neues Zeugniß Johannis von ihm, III, 22 - 36.
			21) Geht (nach der Gefangennehmung Johannis) durch Samarien nach Galiläa zurück: Geſpräch mit der Samariterin, viel Samariter werden an ihn gläubig, IV, 1 - 42.
22) Kommt in Galiläa an, beruft einige Jünger, und thut Wunder. IV, 12 - 24.	I, 14 - 21.	IV, 13. 14.	IV, 43. 44.

Matthäus	Marcus	Lucas	Johannes
			23) Wichtiger Zuſatz vom zweiten zu Kana geſchehenen Wunder, dadurch der abweſende Sohn eines vornehmen Mannes auf einmahl geſund ward. IV, 45 - 54.
		24) Jeſus lehrt in der Synagoge zu Nazareth, IV, 15-30. (*)	
25 - 30. Ge	ſchichte eines einzi	gen Tages und zwar	eines Sabbaths.
	25) Jeſus lehrt in der Synagoge zu Capernaum, und macht einen Beſeſſenen geſund, I, 21 - 28.	IV, 31 - 37.	
	26) Jeſus geht auf einen Berg, bringt die Nacht im Gebet zu, und wählt darauf ſeine Apoſtel III, 13 - 19.	VI, 12 - 16.	
27) Jeſus hält eine Predigt, in welcher er die Moral der Phariſäer verdammet, ihr eine beſſere entgegen ſetzt, und ſeinen Apoſteln aufträgt, dieſe beſſere Moral zu lehren. IV, 25. V. VI. VII.		VI, 17 - 49.	

28) Hei-

(*) Ganz gewiß, ſelbſt nach Luca nicht, in dieſe Zeit gehörig: ich ſetze es nur hieher, weil er es unmittelbar nach den vorhergehenden Geſchichten hat: vielleicht iſt es dieſelbe Geſchichte die Num. 50 vorkommen wird, doch wollte ich, weil Wiederſprüche zu ſeyn ſcheinen, ſie nicht ſo ſchlechterdings dahin ſetzen.

Matthäus	Marcus	Lucas	Johannes
28) Heilet einen Ausſätzigen, VIII, 1-4.	I, 40-45.	V, 12-16.	
29) Macht den Knecht eines Hauptmanns geſund, VIII, 5-13.		VII, 1-10.	
30) Macht Petri Schwiegermutter, und nach geendigtem Sabbath noch mehrere Kranke geſund, VIII, 14-17.	I, 29-34.	IV, 38-41.	
Den	Tag gleich nach je	nem ſehr beſchäftig	ten Tage
	31) gehet er aus Capernaum weg, I, 35-39.	IV, 42-44.	
		32) Jeſus weckt den Jüngling zu Nain vom Tode auf, VII, 11-17.	
33-37. Abermahls	Geſchichte eines ein	zigen Tages, und	zwar wiederum ei-
	nes Sab	baths.	
33) Jeſus vertheidiget ſeine Jünger, die in der Vesper vor dem Sabbath Aehren ausriſſen und zerrieben, XII, 1-8.	II, 23-28.	VI, 1-5.	
34) Stellet eine verdorrete Hand wieder geſund her, XII, 9-21.	III, 1-12.	VI, 6-11.	
35) Treibt einen Teufel aus, und wird beſchuldiget, er thuhe es durch Beelzebub den Oberſten der Teufel. Seine Ant-			

Matthäus	Marcus	Lucas	Johannes
wort hierauf, XII, 22 - 50.	III, 20 - 35.	XI, 14 - 36. VIII, 19 - 21.	
		36) Iſt bey einem Phariſäer zu Gaſte: Reden bey dieſem Gäſtmahl, XI, 37 — XII, 12.	
37) Predigten in Gleichniſſen, XIII, 1 - 53.	IV, 1 - 34.	VIII, 4 - 18.	
38) Jeſus ſucht allein zu ſeyn, fährt über die See Genezareth. Geſchichte von einem der ſich zum Jünger anbietet, und einem andern, der Erlaubniß bittet, bis auf ſeines Vaters Tod bey dem zubleiben, VIII, 18 - 27.	IV, 35 - 41.	VIII, 22 - 25. IX, 57 - 62.	
39) Treibt einen ſich Legion nennenden Teufel aus, VIII, 28 - 34.	V, 1 - 20.	VIII, 26 - 39.	
40) Heilung eines Gelähmten, IX, 1 - 8.	V, 21. II, 1 - 12.	VIII, 40. V, 17 - 26.	
41) Beruft Matthäus und Levi, iſt bey den Zöllnern zu Gaſte, IX, 9 - 17.	II, 13 - 22.	V, 27 - 39.	
42) Heilet eine Frau vom Blutfluß, und ſtellet Jairi Tochter, die für todt gehalten wird, lebendig wieder her, IX, 18 - 26.	V, 23 - 43.	VIII, 40 - 56.	

43) Macht

Matthäus	Marcus	Lucas	Johannes
43) Macht zwey Blinde ſehend, IX, 27-31.			
44) Macht einen Stummen redend, IX, 32-34.			
45) Sendet ſeine 12 Apoſtel aus, IX, 33. — XI, 1.	VI, 7-13.	IX, 1-6. und, wiewol zu anderer Zeit, und ſpäter, die ſiebenzig Jünger, X, 1-24. (*)	
46) Antwortet Johanni, der ihn befragen läßt, ob er der Meßias ſey, XI, 2-19.		VII, 18-35.	
47) Verflucht die Städte, in denen er die meiſten Wunder gethan hatte, XI, 20-30.			
		48) Wird von einer groben Sünderin geſalbet, VII, 35-50.	
		49) Seine Begleiter und Begleiterinnen auf Reiſen, VIII, 1-3.	
50) Kommt nach Nazareth, und wird da verachtet, XIII, 54-58.	VI, 1-6.	Vielleicht gehört IV, 15-30 vorhin Num. 24. hieher, und iſt einerley Geſchichte, doch verſchieden erzählt.	

51) Hero-

(*) Hier muß ich ſelbſt nach Aehnlichkeit der Geſchichte ordnen, weil wir von der Zeit ſchlechterdings bey Luca keine Spur finden, ich alſo ganz willkürlich handeln, und gewiß irren müßte, wenn ich dieſe Ausſendung irgend nach Zeitordnung ſetzen wollte. Eben ſo handeln denn auch oft die Evangeliſten.

Matthäus	Marcus	Lucas	Johannes
51) Herodes, der Johannem hatte enthaupten laſſen, iſt unſchlüßig, was er von Jeſu denken ſoll. XIV, 1 - 13.	VI, 14 - 29.	IX, 7 - 9.	
			52) Von den übrigen ausgelaſſenen merkwürdigen Geſchichten und Reden auf einem hohen Feſt, zu Jeruſalem. Cap. V. ganz.
53) 5000 Mann mit fünf Brodten geſpeiſet, XIX, 14 - 36.	VI, 30 - 56.	IX, 10 - 17.	Cap. VI. ganz.
54) Rede vom Händewaſchen und andern Jüdiſchen Satzungen, auch reinen und unreinen Speiſen überhaupt, XV, 1 - 20.	VII, 1 - 23.		
55) Jeſus macht die Tochter einer Cananitiſchen Frau geſund, XV, 21 - 28.	VII, 24 - 30.		
56) Thut verſchiedene Wunder, XV, 29 - 31.	VII, 31 - 37.		
57) Speiſet 4000 Mann mit ſieben Brodten, XV, 32 - 39.	VIII, 1 - 10.		
58) Antwortet denen, die ein Zeichen vom Himmel fodern, XVI, 1 - 4.	VIII, 11 - 13.		
59) Sagt ſeinen Jüngern, ſie ſollen			

ſich

Matthäus	Marcus	Lucas	Johannes
ſich vor dem Sauerteig der Phariſäer hüten, welches dieſe falſch verſtehen, XVI, 5 - 12.	VIII, 14 - 21.		
	60) Macht einen Blinden ſehend, VIII, 22 - 26.		
61) Fragt ſeine Jünger, für wen ihn die Leute halten? und erklärt ſich, er ſey, wie Petrus bekennet, der Meſſias, XVI, 13 - 20.	VII, 27 - 30.	IX, 18 - 21.	
62) Sagt ſeinen Tod am Creutz zum voraus, XVI, 21 - 28.	VIII, 31 - IX, 1.	IX, 21 - 27.	
63) Wird auf einem hohen Berge jenſeits des Jordans verklärt, XVII, 1 - 13.	IX, 2 - 13.	IX, 28 - 36.	
64) Macht den Mondſüchtigen geſund, XVII, 14 - 21.	IX, 14 - 29.	IX, 37 - 42.	
65) Sagt nochmahls ſein bevorſtehendes Leiden vorher, XVII, 22 - 23.	IX, 30 - 32.	IX, 43 - 45.	
66) Trägt den halben Seckel zur Tempelſteuer ab, XVII, 24 - 27.			
67) Seine Reden bey Gelegenheit des Streits, wer der gröſſeſte im Himmelreich ſeyn werde, XVIII, 1 - 20.	IX, 33 - 50.	IX, 46 - 50. XVII, 1 - 5.	

Matthäus	Marcus	Lucas	Johannes
68) Antwort auf Petri Frage, wie oft man vergeben müſſe, XVIII, 21 – 35.			
69 – 83. Zerſtreute einzelne Geſchichte, die Lucas allein hat, deren einige in die letzten Monathe des Lebens Jeſu gehören, andere in eine frühere Zeit, und die gar nicht nach Zeitordnung verzeichnet ſind.			
		69) Jeſus wird von den Samaritanern nicht zur Herberge aufgenommen, IX, 51 – 56.	
		70) Beantwortet die Frage, wer der Nächſte ſey? X, 25 – 37.	
		71) Kehrt einmahl bey Martha ein: Reden wegen zu reicher Anrichtung, X, 38 – 42.	
		72) Lehrt ſeine Jünger beten, XI, 1 – 13.	
		73) Reden bey Gelegenheit deſſen, daß jemand von ihm verlangte, er ſolle ſeinem Bruder ſagen, die Erbſchaft mit ihm zu theilen, XII, 13 – 59.	
		74) Reden bey Gelegenheit der Galiläer, die Pilatus beym Opfern getödtet hatte, XIII, 1 – 9.	
		75) Jeſus macht eine Kranke, die nicht aufgerichtet gehen konnte, am Sabbath geſund, XIII, 10 – 22.	
		76) Antwortet auf die Frage, ob viel oder wenig ſeelig werden, XIII, 23 – 30.	
		77) Antwortet denen, die ihm ſagen, Herodes ſuche ihn zu tödten, er möge ſich wegbegeben, XIII, 31 – 38.	
		78) Iſt am Sabbath bey einem Phariſäer zu Gaſte. Seine Handlungen und Reden bey dieſem Gaſtmahl. Cap. XIV. ganz.	

79) Iſt

Matthäus	Marcus	Lucas	Johannes
		79) Iſt bey Zöllnern zu Gaſte, und vertheidigt dis gegen Tadler. Annehmung der Heiden. Cap. XV. ganz.	
		80) Bey eben der Gelegenheit giebt er ſeinen Jüngern Lehren vom rechten Gebrauch des Reichthums, und vertheidigt ſie gegen die ſpottenden Phariſäer, XVI. ganz.	
		81) Redet vom wunderthätigen Glauben, XVII, 5 - 11.	
		82) Heilet zehn Ausſätzige unter denen blos der Samariter dankbar iſt, XVII, 11 - 18.	
		83) Antwortet auf die Frage, wenn das Reich Gottes kommen werde, XVII, 19 — XVIII, 14.	
84) Beantwortet die Frage von Eheſcheidungen, XIX, 1-12.	X, 1 - 12.		
85) Nimt Kinder auf die Arme und ſeeguet ſie, zur Beſchämung ſeiner Jünger, XIX, 13 - 15.	X, 13 - 16.	XVIII, 15 - 17.	
86) Antwortet einem reichen um ſeine Seeligkeit ſehr bekümmerten Jünglinge. Wichtige Reden bey der Gelegenheit zu ſeinen Jüngern, XIX, 16 — XX, 16.	X, 17 - 31.	XVIII, 18 - 30.	

87) Re=

Matthäus	Marcus	Lucas	Johannes
87) Redet nochmahls von ſeinem bald bevorſtehenden Tode, XX, 17 - 19.	X, 32 - 34.	XVIII, 31 - 34.	
88) Die Mutter der Söhne Zebedäi erbittet für ihre Söhne die erſten Stellen in ſeinem Reich. Seine Antwort, XX, 20 - 28.	X, 35 - 40.		
89 - 92. Nachholung mancher von den drey erſten Evangeliſten vorbeygelaſſenen Geſchichte, und Predigten, ſonderlich zu Jeruſalem, welche in die Zeit zwiſchen Num. 53 und 88 gehören.			
			89) Jeſu Handlungen und Reden zu Jeruſalem, auf einem Lauberhüttenfeſt, VII, 1 — X, 21. 90) Reden zu Jeruſalem auf einem Feſt der Tempelweihe, X, 22 - 42. 91) Auferweckung Lazari von den Todten, XI, 1 - 52. 92) Jeſus entweicht auf eine Zeit nach Efräm, XI, 55 - 57.
93) Macht zwey Blinde ſehend, XX, 29 - 34.	X, 46 - 52.	XVIII, 35 - 43.	
		94) Kehrt bey Zachäo ein, XIX, 1 - 10.	
		95) Beſchreibt in einem Bilde die Juden, die ihn nicht zum Könige würden haben wollen, XIX, 11 - 27.	

96) Wird

Matthäus	Marcus	Lucas	Johannes
96) Wird zu Bethanien von Maria geſalbt, vertheidigt dieſe Handlung gegen den ungerechten Tadel ſeiner Jünger, ſonderlich Judas Iſchariotb, der einen Haß gegen ihn faſſet, und ſich zur Verrätherey entſchließt, XXVI, 6-13.	XIV, 3-9.		XII, 1-10.
97) Sein Einzug in Jeruſalem, XXI, 1-11.	XI, 1-10.	XIX, 28-44.	XII, 9-19.
98) Geht in den Tempel, als Herr, treibt abermahls die Verkäufer aus, verflucht einen Feigenbaum, XXI, 12-22.	XI, 11-26.	XIX, 45-48.	
99) Antwortet auf die Frage: aus was für Macht er dis thuhe? XXI, 23-46.	XI, 27 — XII, 12.	XX, 1-19.	
100) Gleichniß, vom verachteten Abendmahl eines Königes, XXII, 1-14.			
101) Antwort vom Zinsgroſchen, XXII, 15-21.	XII, 13-17.	XX, 20-26.	
102) Einwurf der Sadducäer gegen die Auferſtehung der Todten, beantwortet, XXII, 22-33.	XII, 18-27.	XX, 27-40.	

Matthäus	Marcus	Lucas	Johannes
103) Antwort auf die Frage vom gröſſeſten Gebot, XXII, 34-39.	XII, 28-34.		
104) Frage vom Meſſia, weſſen Sohn er iſt, XXII, 40-46.	XII, 35-38.	XX, 41-43.	
105) Rede gegen die Phariſäer, Cap. XXIII, ganz.	XII, 39. 40.	XX, 44-47.	
	106) Kleines Geſchenk einer Witwe in den Gotteskaſten gelobet, XII, 41-44.	XXI, 1-5.	
107) Weiſſagung von der Zerſtörung Jeruſalems, C. XXIV. ganz.	C. XIII. ganz.	XXI, 6-38.	
108) Anhang hiezu, den Matthäus allein hat, XXV, 1-30.			
109) Antwortet auf die Frage vom jüngſten Gericht, XXV, 30-46.			
110) Nach Endigung dieſer Reden ſagt Jeſus nochmahls ſeinen nahe bevorſtehenden Tod vorher, XXVI, 2.			
			111) Von den Griechen, die Jeſum zu ſprechen wünſchen, ſeinen Reden bey der Gelegenheit und einer ihm antwortenden Stimme

Matthäus	Marcus	Lucas	Johannes
			vom Himmel, XII, 20 - 36.
			112) Anmerkung über den Unglauben der Juden, bey ſo viel geſehenen Wundern, XII, 37 50.
113) Judas Iſcharioth verſpricht, Jeſum zu verrathen, und erhält 30 Silberlinge, XXVI, 3 - 5. und 14 - 16.	XIV, 10. 11.	XXII, 1 - 5.	
114) Zubereitung der Oſtermahlzeit, XXVI, 17 - 19.	XIV, 12 - 16.	XXII, 6 - 13.	XIII, 1.
			115) Jeſus wäſcht noch vor der Oſtermahlzeit ſeinen Jüngern die Füſſe, XIII, 1 - 20.
116) Jeſus ſetzt ſich zu Tiſche, redet von ſeinem Verräther, XXVI, 20-25.	XIV, 17 - 21.	XXII, 14.	
		117) Läßt den Paſcha-Becher herumgehen: ſeine Rede dabey, XXII, 15 - 18.	
118) Setzt das heilige Abendmahl ein, XXVI, 26 - 29.	XIV, 22 - 25.	XXII, 19. 20.	
		119) Redet nach dem Eſſen abermahls von ſeinem Verräther, XXII, 21 - 23.	XIII, 21 - 30.
		120) Abermahliger Streit über die erſte Stelle im Rei-	

Matthäus	Marcus	Lucas	Johannes.
		che Gottes, XXII, 24 - 31.	
121) Jeſus geht hinaus zum Garten Gethſemane, und ſagt Petro zum voraus, er werde ihn verleugnen, XXVI, 30 - 35.	XIV, 26 - 31.	XXII, 32 - 39.	
			122) Unterweges geführte Reden, XIII, 31 - XVII, 26.
123) Gebet um Abwendung des Kelchs, XXVI, 36 - 46.	XIV, 32 - 42.	XXII, 39 - 46.	
124) Jeſus wird gefangen genommen, XXVI, 47 - 56.	XIV, 43 - 53.	XXII, 47 - 53.	XVIII, 1 - 12.
125) vor das Synedrium gebracht, und verurtheilet, von Petro verleugnet, XXVI, 57 - 75.	XIV, 53 - 72.	XXII, 54 - 77.	XVIII, 13 - 28.
126) Jeſus wird zu Pilato geführt: Judas erhenkt ſich, XXVII, 1 - 10.	XV, 1.	XXIII, 1.	
127) Wird vor Pilato angeklaget, XXVII, 11 - 23.	XV, 2 - 14.	XXIII, 2 - 22.	XVIII, 29 — XIX, 12.
128) zum Tode verurtheilet, XXVII, 24 - 31.	XV, 15 - 20.	XXIII, 23 - 25.	XIX, 13 - 16.
129) und gecreutziget, XXVII, 32 - 38.	XV, 21 - 28.	XXIII, 26 - 35.	XIX, 17 - 25.
130) wird am Creutz verſpottet, XXVII, 39 - 49.	XV, 29 - 37.	XXIII, 36 - 46.	

131)

Matthäus	Marcus	Lucas	Johannes
			131) Nachholung einiger von den drey erſten Evangeliſten übergangenen Sachen, XIX, 26 - 30.
132) Auſſerordentliche Begebenheiten bey ſeinem Tode, XXVII, 50 - 54.	XV, 38 - 41.	XXIII, 47 - 49.	
			133) Jeſus wird bey der Beſichtigung der Gecreutzigten wirklich todt gefunden, und noch zum Ueberfluß durchſtochen, XIX, 31 - 37.
134) Jeſu Begräbniß, XXVII, 55 - 61.	XV, 42 - 47.	XXIII, 50 - 56.	XIX, 38 - 42.
135) Beſtellung der Wächter beym Grabe Jeſu, XXVII, 62 - 67.			
	136) Die Weiber kaufen Specereyen zur Einbalſamirung Jeſu, (*) XVI, 1.	XXIII, 56.	
137) Auferſtehung Jeſu, und die erſten Nachrichten da-			

(*) Etwas verdächtige Nachricht blos dieſer zwey Evangeliſten, die beide nicht Augenzeugen waren. Siehe die Begräbniß- und Auferſtehungs-Geſchichte.

Matthäus	Marcus	Lucas	Johannes
von, die man durch die Weiber erhielt, XXVIII, 1 - 11.	XVI, 2 - 8.	XXIV, 1 - 11.	XX, 1 - 10.
	138) Noch von Maria Magdalena, wie ſie allein Jeſum ſieht, und Befehl erhält, es ſeinen Jüngern zu ſagen, XVI, 9. 10. 11.		XX, 11 - 18.
139) Die Wächter bringen den Hohenprieſtern die Nachricht, und werden mit Geld beſtochen, zu ſagen, die Jünger hätten Jeſu Leichnahm geſtohlen, XXVIII, 11 - 15.			
	140) Jeſus zeigt ſich den beiden nach Emaus gehenden Jüngern lebendig, XVI, 12. 13.	XXIV, 13 — 34.	
	141) Jeſus zeigt ſich den zehn Apoſteln, und noch einigen andern Jüngern, die bey ihnen waren, XVI, 14 - 18.	XXIV, 36 - 49.	XX, 19 - 23.
			142) Jeſus zeigt ſich acht Tage nachher den elf Apoſteln, unter denen dis-

mahl

Matthäus	Marcus	Lucas	Johannes
			mahl auch der ſchwergläubige Thomas iſt, XX, 24-31.
			143) Jeſus zeigt ſich zwey Jüngern und fünf Apoſteln, beym See Tiberia, merkwürdige Unterredung mit Petrus und Johannes, C. XXI. ganz.
144) Jeſus zeiget ſich in Galiläa allen ſeinen Jüngern auf einem Berge, dahin ſie beſchieden ſind, XXVIII, 16-20.			
	145) Chriſti Himmelfarth, XVI, 19. 20.	XXIV, 50-53.	

§. 128.

Von zwey ſehr geſchäftigen Sabbathen des Lebens Jeſu, die in der Harmonie der Evangeliſten wichtig werden.

Zwey ſehr geſchäftige Tage des Lebens Jeſu, beides noch dazu Sabbathe, verdienen hier angemerkt zu werden, denn gerade durch ſie iſt die meiſte Schwierigkeit in Abſicht auf die Zeit in die Geſchichte gekommen, die ſchon bey dem vorhergehenden Regiſter über die Evangeliſten in die Augen fällt. Wenn ich auf die ausdrücklichen Zeitbeſtimmungen des einen oder andern Evangeliſten Acht gebe, und keiner unter ihnen etwas unrichtiges geſagt hat, ſo müſſen Num. 25 – 30. auf Einen Tag fallen, und eben ſo Num. 33 – 37. ich will ihnen zur Erleichterung für das Gedächtniß des Leſers Nahmen geben, der erſte mag, der Tag der Bergpredigt, und der zweite, der Tag der Predigt in Gleichniſſen, heiſſen. Die Handlungen dieſer Tage haben nun wieder andere Evangeliſten, die die Geſchichte, aber nicht gerade den Umſtand der Zeit wußten, zerriſſen, und das eine Stück hier, das andere dort erzählt; dis noch kein Irrthum, da ſie kein Tagebuch ſchreiben wollen, nur hat es in die Reihe anderer Geſchichte einen Einfluß. Aber vielleicht haben einige dieſe beiden Tage, die einander auf mancherley Weiſe ſo gleich ſehen, verwechſelt, und deshalb auf den einen folgen laſſen, was auf den andern folgen ſollte, und daher denn ein, wol nicht blos Schein ſondern wirklicher Widerſpruch in der Zeitordnung zwiſchen Matthäo und den übrigen Evangeliſten.

Alſo erſtlich, der Bergpredigtstag, N. 25 – 30. Seine kurze Geſchichte iſt: an einem Sabbath, und zwar Abends, da der Sabbath eben angegangen war, geht Jeſus in die Synagoge zu Capernaum, hält daſelbſt eine Predigt von ähnlichem Inhalt mit der Bergpredigt, und heilet einen Beſeſſenen: geht darauf aus der Stadt heraus auf einen Berg, betet die ganze Nacht hindurch, wählt am Morgen die Apoſtel, und hält die ſo genannte Bergpredigt, in der er ihnen die Sittenlehre vorſchreibt, die ſie führen ſollen, eine der Phariſäiſchen ganz entgegengeſetzte: geht wieder nach Capernaum hinein, heilt den Ausſätzigen, den Knecht des Hauptmanns, die Schwiegermutter Petri und nachdem die Sonne untergegangen, alſo der Sabbath vorbey iſt, mehrere zu ihm gebrachte Kranke, und geht darauf aus Capernaum weg. Die Urſachen, warum ich alles dis als an Einem Tage geſchehen anſehe, ſind,

1) Die Geſchichte des Beſeſſenen Marc. I, 21–28. Luc. IV, 31–37. fällt mit der Heilung der Schwiegermutter Petri auf Einen Tag, wie man aus Marc. I, 29. Luc. IV, 38. ſiehet.

2) Die Wahl der zwölf Apoſtel geſchieht am Anbruch deſſelben Tages, an welchem die Bergpredigt gehalten iſt. Luc. VI, 12–17.

3) Daß aber die Bergpredigt Lucä und Matthäi nicht auf verſchiedene Tage zu ſetzen ſey, ſieht man aus dem, was in beiden Evangeliſten auf ſie folget. Bey beiden geht Jeſus nach geendigter Bergpredigt in Capernaum hinein, und heilt den Knecht des heidniſchen Hauptmanns, eine ſo umſtändliche Geſchichte, daß ich mir unmöglich vorſtellen kann, ſie ſey zweymahl, noch dazu beydemahl in derſelben Stadt, Capernaum, geſchehen.

4) Die Heilung des Ausſätzigen kann nach Matthäo nicht anders, als zwiſchen der Bergpredigt und der Geſchichte des Knechts des Hauptmanns geſchehen ſeyn, eben da Jeſus nach Capernaum zurück ging. Marcus und Lucas erzählen ſie ohne Zeitbeſtimmung bey ganz anderer Gelegenheit, weil ſie den Umſtand der Zeit, und Lucas auch den Ort (*), nicht wiſſen. Sie iſt viel zu umſtändlich, als daß man vermuthen könnte, ſie ſey mit allen den Umſtänden zwey, oder gar dreimahl vorgefallen.

5) Auch iſt aus Matthäo unwiderſprechlich, daß die Heilung der Schwiegermutter Petri mit den beiden vorhin erzählten Wundern auf Einen Tag falle.

6) Was bey allen drey Evangeliſten folget, daß man, da es Abend ward, und zwar nach Sonnen-Untergang viel Kranke vor das Haus gebracht hat, in dem Jeſus war, zeiget abermahls, daß der vorhergehende Tag ein Sabbath geweſen ſey: denn am Sabbath ſcheueten ſich die Juden wegen ihrer übertriebenen Sabbathslehre, Kranke herzuzubringen, mit Sonnen-Untergang aber iſt der Sabbath zu Ende, nun konnten ſie alſo ihre Kranken ohne Anſtoß des Gewiſſens vor die Hausthür bringen, und auch Petri Schwiegermutter ihm die Mahlzeit zubereiten.

7) Daß

(*) ἐγένετο, ἐν τῷ εἶναι αὐτὸν ἐν μιᾷ τῶν πόλεων, C. V, 12.

7) Daß gleich hierauf Jeſus ſich aus Capernaum wegbegiebt, iſt nach allen drey Evangeliſten klar, nur daß er nach Matthäo VIII, 18. über die See zu fahren ſchiene. Doch dis unten.

Wie nun die einzelnen Geſchichte dieſes Tages bey Luca, eben weil er den Umſtand der Zeit nicht wußte, auch nicht beſtimmete, alſo hier nichts irriges ſagte, eine verſchiedene Stelle erhalten haben, wird man aus der Tabelle ſehen. Und weil Lucas die Geſchichte des arbeitſahmen Tages nicht in Eins, ſondern zerſtreuet erzählt, erwähnt er auch (N. 31. 32.) die darauf erfolgte Entweichung Jeſu von Capernaum zweymahl, Cap. IV, 42. wo die Heilung der Kranken nach geendigtem Sabbath vorhergegangen war, und VIII, 11. nach der Heilung des Knechts des Hauptmanns zu Capernaum.

Allein nun entſteht ein Streit zwiſchen den drey Evangeliſten, der ſich nicht wohl heben läßt. Nach Matthäo denkt man kaum anders, als Jeſus ſey gleich darauf über die See Genezareth gefahren, und habe da bey einem Sturm Wind und Meer beruhiget, VIII, 18–27. Ich kann zwar nicht ſagen, daß V. 18. eine eigentliche Zeitbeſtimmung ſteht, aber der Leſer kann ſich doch kaum enthalten, zu denken, es hänge mit dem vorhergehenden zuſammen, und ſey darauf gefolget. Nach den beiden andern Evangeliſten hingegen geht Jeſus landeinwärts in die Städte und Dörfer von Galiläa; und ſo gar nach Luc. VII, 11. hätte er den nächſten Tag darauf, beym Hereingehen in die Stadt Nain den Jüngling auferweckt. Dis lezte ſieht mir nun zwar nach der Entfernung der Oerter etwas unwahrſcheinlich aus, und die Worte, auf denen es beruhet, ἐν τῇ ἑξῆς, ſind zweifelhaft, denn manche leſen, ἐν τῷ ἑξῆς, darauf, eigentlich, in der folgenden Zeit. Doch ehe ich mehr hiervon ſage, muß ich zum zweiten arbeitſahmen Sabbath Jeſu gehen.

Dis iſt der **Sabbath der Predigt in Gleichniſſen**, Num. 33–37. gepreßt von Handlungen, Predigten und Geſchäften, an welchem er ſich abermahls, wie nach dem Bergpredigtstage, dem Gedränge des Volks entzieht.

Die beiden erſten, Num. 33. 34. folgen bey allen Evangeliſten unmittelbar auf einander, fallen auf einen Sabbath, und zwar auf Einen und eben denſelben, denn von einander reiſſen laſſen ſie ſich nicht. Die dritte, Num. 35. verbindet wenigſtens Matthäus C. XII, 22. durch

τότε unmittelbar mit der vorhergehenden N. 34. von Herſtellung der verdorreten Hand am Sabbath, obgleich die übrigen Evangeliſten, die nicht Augenzeugen ſind, ſie vom vorhergehenden abreiſſen, und anderwärts, doch ohne irgend ein die Zeit beſtimmendes Wort, erzählen. Dis wäre indes der einzige Theil der Geſchichte, den man, wenn man ja wollte, vom vorigen abreiſſen, und mit ihm die Handlungen eines neuen Tages anfangen könnte: alsdenn würden alſo die oben angezeigten Numern, Geſchichte zwey verſchiedener Tage.

Aber nun von N. 35. wieder anzufangen: an eben dem Tage, da Jeſus den Teufel austrieb, und wegen Gedränges des Volks nicht Zeit gehabt hatte, zu eſſen, (Marc. III, 20) bittet ihn ein Phariſäer zum Mittagseſſen. Luc. XI, 37. Dis ſieht, da er nicht ſoll Zeit gehabt haben zu eſſen, ſo aus, als wenn ſchon der vorige Abend ſehr beſchäftiget geweſen wäre, iſt alſo der Verbindung dieſer Geſchichte Num. 36. mit 34 und 35 günſtig. Ἀριστήσῃ nehme ich im eigentlichen Verſtande vom Mittagseſſen, (morgens um 10 Uhr) weil an eben dem Tage noch ſo viel folget: denn nicht blos die lange Rede Luc. XI. XII. und der Zuſammenlauf einer groſſen Menge Volks, XII, 1. vor das Haus, ſondern auch die Predigten in Gleichniſſen Num. 37. ſind gewiß an dem Tage gehalten, da Jeſus den Teufel ausgetrieben hatte, und von ſeiner Mutter geſucht war, denn Matth. XIII, 1. heißt es, an eben dem Tage, ἐν ἐκείνῃ τῇ ἡμέρᾳ. Auch Marcus verbindet ſie, aber ohne ſo deutliche Beſtimmung des Tages.

Die Geſchichte dieſes Tages, und zwar abermahls, eines Sabbaths, würde alſo dieſe ſeyn. Am Freytagnachmittag, da nach den Satzungen der Juden der Sabbath ſchon angehet, (σαββάτῳ δευτεροπρώτῳ) kam Jeſus mit ſeinen Jüngern vom Lande nach Capernaum, ſie hatten nicht gegeſſen, riſſen, wie ſie durch die Saat gingen, Aehren ab, wurden darüber von den Phariſäern getadelt, und von Jeſu vertheidiget. Als er nach Capernaum gekommen, und der wirkliche Sabbath angebrochen war, (ἐν ἑτέρῳ σαββάτῳ, am übrigen Sabbath, dem δευτεροπρώτῳ entgegengeſetzt, Luc. VI, 6.) ging er in die Synagoge, hier laurete man auf, hatte einen Menſchen mit einer verdorreten Hand, legte Jeſu die Frage vor, ob es erlaubt ſey, am Sabbath zu heilen? damit man ihn, wenn er ſagte, Nein! beſchuldigen könnte, er ſey nicht im Stande das Wunder zu thun, wenn nicht alles dazu vorbereitet wäre,

ſeine Wunder ſeyn Betrug, und mit den Geheilten verabredet; und wenn er ihn heilte, er habe den Sabbath gebrochen. Jeſus entging wunderns-würdig beiden Anklagen, machte ihn geſund, ohne daß man ihn eines Bruchs des Sabbaths beſchuldigen konnte. Nun wird ihm ein ſtum-mer und blinder Beſeſſener gebracht, vermuthlich beym Anfang des auf dieſen Sabbathsabend folgenden Tages, an welchem der Sabbath noch fortging: er treibt den Teufel aus, nun folgt die Beſchuldigung einiger Phariſäer, er treibe die Teufel durch Beelzebul aus, das noch gefährli-chere Achſelnzucken und Zweifeln anderer, die ein Zeichen vom Himmel zur Beſtätigung des auf Erden geſchehenen verlangten, und Chriſti Re-de und Antwort. Seine Mutter und Brüder ſuchen ihn, wollen ihn in eine Art von häuslicher Haft nehmen, weil ſie glauben, nicht zwar er ſte-he mit dem Teufel im Bunde, aber doch, er ſey von Sinnen, Jeſus iſt vom Volk umringet, er läßt ſie nicht vor ſich, ſondern ſagt, ſeine Zu-hörer, die ſeinen Worten folgeten, ſeyn ſeine Mütter, Brüder, und Schweſtern. Ein Phariſäer bittet ihn zum Mittagseſſen; Jeſus geht hin, und hier entſteht ein Streit darüber, daß er ſeine Hände nicht wäſcht, das Volk verſammlet ſich vor dem Hauſe bey Tauſenden, und nun ſeine Predigt vor dem Hauſe, Luc. XII, 1 – 12. Von da gehet er an die See Genezareth hinaus, das Volk folget ihm nach, er trit, um freyer zu ſtehen, und beſſer gehört werden zu können, in ein Schiff, und prediget von da herab in Gleichniſſen. (Num. 37.) Die Erklärun-gen der Gleichniſſe, die hier eingerückt werden, ſind ſpäter gegeben, nachdem er Ruhe hatte, wieder im Hauſe war, und in der Stille von ſeinen Jüngern befragt werden konnte. Gleich nach der Predigt fährt er über den See Genezareth. Num. 38.

Weil dieſe Predigt bey Marco gleich vor dem Sturm, den Jeſus auf dem See ausſtand, und bey Matthäo lange nach ihm ſteht, wollen manche, Jeſus habe ſie zweymahl gehalten. Nun wäre dis zwar an und für ſich nichts unglaubliches oder unwahrſcheinliches: allein daß es dismahl der Fall nicht iſt, ſondern beide Evangeliſten von Einer und eben derſelben, an einerley Tage gehaltenen Predigt reden, ſcheint mir gewiß. Bey Matthäo und Luca geht einerley ſehr umſtändliche Geſchich-te, die ſich ſchwerlich zweymahl zugetragen haben wird, unmittelbahr vorher, die, von der Beſchuldigung, Jeſus treibe die Teufel durch Beelzebul aus, ſeine Verantwortung dagegen, und Losſagung von ſei-ner

ner Mutter und Brüdern. Was noch entſcheidender iſt: zweimahl werden die Jünger Jeſu ihn nicht um die Deutung des Gleichniſſes vom viererley Acker gefragt haben, denn wenn Jeſus ſie ihnen Einmahl gegeben hatte, ſo wußten ſie ſie ja. Unglaublich wäre die Vergeßlichkeit, wenn ſie das zweitemahl das leichte Gleichniß nicht verſtanden hätten: will man ihnen aber auch die zutrauen, ſo würde Jeſus ſie ſchwerlich das zweitemahl ſo angeredet haben: euch iſt gegeben, die Geheimniſſe des Reichs Gottes zu wiſſen, u. ſ. f. ſondern man müßte einen ſcharfen Verweiß erwarten, das gerade Gegentheil des hier ſtehenden; euch iſt nicht gegeben die Geheimniſſe des Reiches Gottes zu wiſſen, wer das nicht behält, was ihm gegeben iſt, verdient nicht, daß ihm mehr gegeben werde.

Wer nur das harmoniſche Regiſter des Inhalts der Evangeliſten anſieht, und noch mehr, wer ſie ſelbſt lieſet, der wird merken, daß gerade um dieſe beiden Tage herum ſo viel andere Anordnung der Geſchichte iſt, was der eine Evangeliſt früher hat, das hat der andere ſpäter. Leicht wäre es, ſie beide mit einander zu verwechſeln, da ſie ſo viel ähnliches haben, beide die Scene in Capernaum, und zwar ſo daß Jeſus in die Stadt hinein, und am Abend wieder herausgehet, beide ſehr beſchäftiget, voll Wunder und Predigten, beides Sabbathe, und zwar ſo, daß Jeſus der Uebertretung des Sabbaths beſchuldiget wird. Wer nicht nach genauen Tagebüchern, ſondern aus dem Gedächtniß ſchreibt, der kann hier leicht verwechſeln. Sollte dis geſchehen ſeyn? Nach dem zweiten Tage iſt Jeſus über den See gefahren, und hat einen harten Sturm gehabt, das ſagen Marcus IV, 35–41. Lucas VIII, 22. allein nach Matthäo ſcheint er den Sturm nach dem Bergpredigttage gehabt zu haben, nach welchem er, wenn wir Luca und Marco folgen, auf die Landſeite weſtwärts nach Galiläa geht. Wem ſoll man nun folgen? Eigentlich Unwahrheit würde Matthäus nicht ſagen, wenn wir es mit Marco und Luca hielten, (alſo ein Scrupel wegen ſeiner göttlichen Eingebung ängſtige hier niemanden) denn er ſetzt keine zeitbeſtimmenden Partikeln hinzu, ſagt mit keinem Wort, daß es den folgenden Tag geſchehen ſey, ſondern blos, C. VIII, 18. Jeſus habe, da er viel Volks um ſich ſahe, befohlen, über das Meer zu ſchiffen, welches denn ja zu einer andern Zeit geſchehen ſeyn könnte. Allein welcher Leſer denkt es ſich nicht unmittelbar nach dem V. 14–17. beſchriebenen Ueberlauff, und dem Bergpredigts-

predigtstage? Noch dazu, nach dem Tage der Predigt in Gleichniſſen hat Matthäus keine Schiffarth, ſondern blos, daß Jeſus ſich von da wegbegeben habe. Cap. XIII, 53.

Was für Unterſcheid dis in die ganze Zeitordnung der Geſchichte bringt, ſieht jeder, und wer auch die Urſache nicht wüßte, hat es, mancher Harmonieſchreiber mit vielem Schweiß, gefühlt. Wem ich folgen ſoll, das weiß ich nicht. Man giebt mir vielleicht den guten Rath: Matthäo, weil der Augenzeuge iſt! Nur, das iſt er bey der Schiffarth und Sturm ſeiner eigenen Angabe nach nicht einmahl, denn erſt da Jeſus Cap. IX, 1. wieder zurück nach Capernaum kommt, ruft er ihn V. 9. vom Zoll ab, er war alſo noch bey dem Zoll. Dis ſtreitet nicht mit Num. 26. da am Morgen vor der Bergpredigt die 12 Apoſtel, unter denen Matthäus mit genannt wird, ausgewählt ſind: gewählt, beſtimmt konnte er werden, und doch noch bey ſeinem Amt und Zollhauſe bleiben; der Bergpredigtstag war ein Sabbath, an dem hatte der Jüdiſche Zöllner nichts zu thun, und konnte bey Jeſu ſeyn, am folgenden Tage aber mußte er ſchon wieder beym Zoll ſitzen, und von dem ruft ihn nun Jeſus auf immer zu ſeiner beſtändigen Nachfolge ab. Zudem kann auch ein Augenzeuge, der einige Jahre nachher aus dem Gedächtniß ſchreibt, ähnliche Tage verwechſeln. — — Ich bin alſo dismahl Marco und Luca, weil ihrer zwey ſind, und ſie eigentliche Zeitbeſtimmungen haben, gefolget. Eine weitere Unterſuchung dieſer beiden Tage würde vielleicht mehr Licht über das, was man Harmonie nennt, verbreiten.

S. 792. Z. 6. von unten, bis zu Ende der Seite auszuſtreichen; hierfür: Ich habe ſchon oben bemerkt, daß die drey erſten Evangeliſten einander nicht geleſen zu haben ſcheinen, nicht einmahl Marcus den Matthäus, und ihre wahren oder anſcheinenden Widerſprüche ſind der Erweiß davon, auch bey Marco und Matthäo inſonderheit die ſo ſehr abweichende Ordnung der Geſchichte.

S. 793. Z. 4. von, nicht zu verwundern, bis Z. 5. geſchöpft, auszuſtreichen; hierfür: nach einer ſehr gewöhnlichen Meinung, die annimt, Marcus habe Matthäum geleſen, nicht zu verwundern.

S. 797. Z. 15–9. von unten auszuſtreichen.

S. 799. Z. 18. von, das würde — Z. 19. fallen, auszuſtreichen; hierfür: das denn einige auf das Jahr 61 rechnen, wiewohl es wirklich ſehr viel ſpäter fallen müßte.

S. 800.

S. 800. Z. 2. von unten, Mir ſelbſten — überhaupt, auszuſtreichen.

S. 804. Z. 16. hinzuzuſetzen: Auch noch die fünfte, eigentlich kein Jahr beſtimmende Meinung muß ich anführen. Herr Prof. Storr will in ſeiner Schrift, über den Zweck der evangeliſchen Geſchichte Johannis, §. 62. Matthäus habe ſpäter geſchrieben, als Marcus, und häufig aus Marco genommen. Seine Gründe haben mir die Sache nicht einmahl wahrſcheinlich gemacht.

S. 804. Z. 14. von unten, hinter, ſchrieb, hinzuzuſetzen: er würde ja ſonſt die Scheinwiderſprüche gegen den einzigen Augenzeugen vermieden haben, auch nicht eine ſo ganz andere Zeitordnung wählen.

S. 804. Z. 12. von unten, hinter, geweſen war, hinzuzuſetzen: und wol gar, wie ich unten wahrſcheinlich machen werde, ſein Evangelium zu Cäſareen in Paläſtina währender Gefangenſchaft Pauli ſchrieb.

S. 808. am Ende des 126ſten §. hinzuzuſetzen: Wirklich ſo kommt mir die Sache vor. Für Irenäi ſpäte Angabe iſt ſehr viel, aber auch ein wichtiger innerer Grund für die ſo ſehr gewöhnliche frühere im 8ten Jahr nach der Himmelfarth, d. i. 41 der chriſtlichen Zeitrechnung. In dieſem Jahr ward Herodes Agrippa König von Samarien und Judäa, (Joſephus, Alterth. XIX, 5.) Sollte einer, der dis erlebt hätte, wol ſchreiben, was wir Cap. II, 1. leſen, da Jeſus gebohren ward in den Tagen des Königes Herodes, ohne den erſten und groſſen König Herodes von dem ſpätern durch irgend ein Beywort zu unterſcheiden? Es ſchiene alſo, der Verfaſſer müßte vor der Zeit, da Herodes Agrippa König ward, geſchrieben haben, folglich nicht nach dem Jahr 41. ſondern im Anfang deſſelben, oder noch früher. Pearce hat dis bereits in ſeinen Commentary on the Evangeliſts bemerkt. Ich geſtehe, dis Merkmahl der Zeit geht eigentlich nur auf das zweite Capitel Matthäi, von dem geſtritten werden kann, ob es von Matthäi Hand ſey, aber der Zuſatz zu Matthäo wird doch wol nicht älter ſeyn, als Matthäi Buch ſelbſt. Wie wäre es alſo, wenn wir beide ſo ſtark bezeugte Data annähmen, Matthäus habe im Jahr 41, noch ehe Herodes Agrippa König ward, ſein Evangelium Hebräiſch geſchrieben, welches denn auch aus Schuld der Sprache Luca unbekannt bleiben konnte, die Griechiſche Ueberſetzung hingegen ſey um das Jahr 60, 61, oder noch ſpäter, herausgekommen.

S. 809. Z. 14. hinter, vermindert, als Note hinzuzuſetzen: Ich laſſe dis ſtehen, wie es in der zweiten Ausgabe ſtand; allein nachdem ich die Stellen Origenis und Euſebii, die Herr Maſch als einen Griechiſchen Grundtext beſtätigend angeführt hatte, in der dritten Ausgabe näher unterſucht, und ſo befunden habe, wie man unten ſehen wird, bin ich in meiner Meinung völlig ſo gewiß, als ich bey der erſten Ausgabe war. Allein das hier geſchriebene mag als Beweiß ſtehen bleiben, daß ich zweifelnd unterſucht habe.

S. 821. Z. 18. hinter, nennen, hinzuzuſetzen, wiewohl doch wirklich nach den von Aſſeman geſammleten Syriſchen ſehr umſtändlichen Nachrichten, das Chriſtenthum früh in Indien nicht blos gepflanzt, ſondern auch blühend geweſen, und nach dem vierten Jahrhundert wieder unter gegangen iſt.

S. 826. am Ende der Note hinzuzuſetzen: Eben dergleichen fand auch Herr Knittel im Wolfenbütteliſchen Codex E, (oben im 95ſten §. 132). Siehe ſeine neue Critiken über 1 Joh. V, 7. S. 370.

S. 838. Z. 6. Glaubte Euſebius — Z. 9. Ueberſetzung, auszuſtreichen; hierfür: Ich verſtehe dis ſo, Matthäus habe in ſeinem Evangelio die Worte des Hebräiſchen Grundtextes ſelbſt geſetzt. Soll aber ἔκδοσις ja Ueberſetzung heiſſen.

S. 842. Z. 7 — 17. nebſt der Note auszuſtreichen.

S. 847. Z. 13 - 16. auszuſtreichen; hierfür: Der Einwurf fällt ganz weg, wenn Matthäus Hebräiſch geſchrieben hat: verſteht man aber auch unter Hebräiſch, Chaldäiſch, ſo haben wir ja auch von den Chaldäiſchen Stellen Daniels eine Syriſche Ueberſetzung. Mehr hiervon iſt im 16ten §. derjenigen Einleitung in den Brief an die Hebräer geſagt, die ich der Erklärung dieſes Briefes vorgeſetzt habe.

S. 847. Z. 16. von unten, Allein nicht — Z. 11. verſchieden war, auszuſtreichen; hierfür: Dieſer Einwurf iſt blos denn treffend, wenn Matthäus alt Hebräiſch geſchrieben, und fällt weg, wenn man unter Hebräiſch, Chaldäiſch verſteht. Hat er eigentlich alt Hebräiſch geſchrieben, ſo iſt meine Antwort: blos der Griechiſche Ueberſetzer fügte den Hebräiſchen Wörtern, die er beybehielt, eine Griechiſche Ueberſetzung bey, weil ſein Leſer ſie ſonſt nicht verſtanden haben würde.

Seite

S. 847. Z. 3. von unten, doch der — gedacht hat, auszuſtreichen.

S. 848. Z. 5. hinzuzuſetzen: Ein ſonderbahrer Einwurf, da Matthäus gemeiniglich nicht nach den LXX anführt, und dis ſchon von Hieronymo angemerkt, auch die Urſache angegeben iſt: weil er Hebräiſch geſchrieben habe. Alſo eigentlich nur ſo viel bleibt, darauf beruhet der ganze Einwurf: Matthäus führt bisweilen einige Stellen des A. T. nach den LXX an.

S. 852. Z. 4. von unten, hinter, daß Chriſtus Syriſch, hinzuzuſetzen: oder wie ich lieber ſagen wollte, Chaldäiſch (*).

S. 855. Z. 2. von unten, von, etwan mit, bis S. 856. Z. 2. überſetzt habe, auszuſtreichen.

S. 859. Z. 4. und daß — Z. 6. geliefert hat, auszuſtreichen.

S. 859. Z. 9. von unten, hinzuzuſetzen: Von der Art des unbekannten Anonymi ins Griechiſche zu überſetzen, haben wir ein einziges Beyſpiel, deſſen Grundtext uns übrig iſt, Cap. IV, 15. 16. Doch muß ich dabey ſagen, daß die hier überſetzte Stelle Jeſaia nicht blos alt Hebräiſch, ſondern auch eine der ſchwerſten, und voll von Varianten iſt.

S. 860. Z. 7. von unten, eher dächte ich — Abenddämmerung dachte, auszuſtreichen; hierfür: was ich denke, oder muthmaſſe wird man in meiner Auferſtehungsgeſchichte finden, die ich nicht gern abſchreiben möchte.

S. 861. Z. 16. von unten, hinter, die Welt, hinzuzuſetzen: *ἕως ἂν πάντα γένηται* Cap. V, 18. giebt keinen guten Sinn, denn von Geboten Gottes iſt die Rede, und die werden ja nicht alle erfüllet: denkt man ſich aber die Worte Hebräiſch, עד כי יֵעָשֶׂה הכל, ſo könnte עד ſeyn, immer, ewig, und כי (nach vorhergegangenen לא) ſondern. Chriſtus ſagte denn: ſo lange Himmel und Erde ſteher, ſollen ſie nicht abgeſchaffet werden, ſondern alles geſchehen. — — Cap. V, 48. iſt *τέλειοι* dunkel. Hebräiſch würde es שלמים ſeyn, und das würde nach dem Zuſammenhang beſſer, friedfertig, oder, verſöhnlich, überſetzt werden. — —

S. 861.

(*) Alle Aramäiſche Wörter die in den Reden Jeſu vorkommen, ſind im Griechiſchen der Evangeliſten ſo ausgedrückt, wie ſie im Chaldäiſchen lauten. Es ſcheint alſo, obgleich Jeſus zu Nazareth erzogen iſt, hat er doch nicht den Galiläiſchen Dialekt, ſondern den feinern in Jeruſalem und Judäa üblichen geredet, weil ſeine beiden Eltern aus Judäa waren.

S. 861. Z. 7. von unten, hinter, als Syriſch, hinzuzuſetzen: Cap. IX, 18. ſagt Jairus von ſeiner Tochter, ἄρτι ἐτελεύτησεν, ſie iſt bereits geſtorben. Höchſt unwahrſcheinlich: denn bey Marco ſagt er, ſie liegt in den letzten Zügen, und als ſie wirklich während ſeines Hingehens zu Jeſu ſtirbt, kommen ihm Leute aus ſeinem Hauſe entgegen, und ſagen ihm, er ſolle nun Jeſum nicht bemühen, denn ſie ſey ſchon todt. Die Künſte, durch die man dis zu vereinigen ſucht, ihren Erfindern überlaſſen, denke ich mir dis, ἄρτι ἐτελεύτησε, Hebräiſch, עָפָה מֵתָה, allein eben dis, anders ausgeſprochen, עָפָה מֵתָה, heißt, ſie ſtirbt eben, ſie liegt in den letzten Zügen. Das erſte wählte der Griechiſche Ueberſetzer, das zweite würde ich den beiden andern Evangeliſten zu Folge wählen. — —

S. 862. Z. 8. hinter, gelehrt, hinzuzuſetzen: Cap. XXI, 32. ſteht ὤρυξε ληνὸν, grub eine **Kelter** vermuthlich für חצב יקב (Jeſ. V, 2.) dafür Marcus Cap. XII, 1. viel beſſer hat, ὤρυξεν ὑπολήνιον. Die Kelter pflegt man nicht zu graben, wol aber das ὑπολήνιον, eine Höhlung im Felſen, in die der ausgepreſſete Moſt flieſſet. Siehe Lowth bey Jeſ. V, 2.

S. 862. Z. 10. von unten, Hier kommt — geſchöpft hat, auszuſtreichen.

S. 863. Z. 11. hinzuzuſetzen: *Dulcia* ſind bey den Lateinern vorzüglich, mit **Myrrhen** angemachter **Wein**. (Briſſonius de verborum ſignificatione S. 365.).

S. 864. Z. 1–3. auszuſtreichen.

S. 864. Z. 7. hinzuzuſetzen. Z. E. wenn auch die Leſeart Matth. XIII, 35. διὰ τοῦ προφήτου Ἡσαίου, über die ſich Porphyrius aufhielt, und Hieronymus ſo ſchlecht antwortet, daß man faſt befürchten kann, er habe ſie zu ſeiner Zeit in den meiſten Exemplarien gefunden, im Griechiſchen ächt wäre, ſo iſt es noch gar nicht Anklage gegen Matthäum, ſondern wol nur gegen ſeinen Griechiſchen Ueberſetzer, der den Nahmen, Eſaias, aus dem 14ten Vers genommen haben kann. Wer einen Spruch ſelbſt citirt wird ordentlich wiſſen wo er ſteht, aber ſein Ueberſetzer kann es vielleicht nicht wiſſen.

S. 867. am Ende der Note hinzuzuſetzen: Dabey kann man doch wirklich noch fragen, war dis Evangelium, das ſie für Grundtext ausgaben,

gaben, wirklich Grundtext? oder eine Chaldäiſche Ueberſetzung des eigentlich Hebräiſch geſchriebenen Urtextes Matthäi?

S. 871. Z. 11. hinzuzuſetzen: doch ſieht es mir mehr ſo aus, als hätte das zweite Capitel wirklich im Evangelio dieſer Secte geſtanden.

S. 872. Z. 4. Da aber — Z. 9. untergeſchoben an, ſo zu leſen: Da aber dieſe ſämmtlichen Stellen im Griechiſchen Evangelio Matthäi mangeln, ſo ſehe ich ſie freilich auch alsdenn, wenn man das Evangelium der Nazarener für Matthäi Grundtext halten müßte, für Zuſätze an; etwan die einzige ausgenommen, die Ignatius citirt, und die zu ſeiner Zeit auch im Griechiſchen geſtanden haben möchte.

S. 872. am Ende der Note (m) hinzuzuſetzen: Desgleichen in der Vorrede zum 18ten Buch Jeſaias, (S. 478. des dritten Theils der Benedictiner Ausgabe): *cum enim apoſtoli eum putarent ſpiritum, vel ſecundum evangelium, quod Hebraeorum lectitant Nazaraei, incorporale daemonium.*

S. 875. Z. 21. hinter, enthalten kann, hinzuzuſetzen: wenn anders, wie man allgemein glaubt, die 2 Chron. XXIV, 20–22. erzählte Geſchichte wahr iſt (*).

S. 875.

(q) Ich habe dieſe Einſchränkung eingerückt, weil mir wirklich die blos im Buch der Chronik erzählte Geſchichte, ja ſo gar das vorhergehende mit V. 15–22. ſehr verdächtig wird, und das habe ich in der Anmerkung zu 2 Kön. XII, 20. ſchon geſagt. Konnten die Bücher der Könige eine ſolche Geſchichte auslaſſen? Und woher hat ſie das Buch der Chronik? wie es ſelbſt ſagt, (V. 27.) aus einem Medraſch oder Commentario über die Bücher der Könige. Noch dazu, ſie fängt ſich gleich mit etwas an, das aller Chronologie widerſpricht: ſiehe die Anm. zu 2 Chron. XXIV, 15. Könnte alſo nicht vielmehr ſo etwas mit Zacharia dem Sohn Barachia geſchehen, und aus Misverſtand von dem citirten Commentator am unrechten Ort angebracht ſeyn? Daß wir nichts vom Märtyrer-Tode des elften unter den kleinen Propheten finden, iſt weniger zu verwundern, als daß das Buch der Könige die Geſchichte Zacharia des Sohns Jojada auslässt, wenn ſie wahr iſt: in der That wo ſollten wir ihn ſuchen, da zwiſchen den Büchern Esra und Nehemia eine Lücke von mehr als 30 Jahren iſt, von deren Geſchichte wir gar nichts wiſſen? — — Dis ändert die Sache ſehr, und iſt für den Griechiſchen Matthäus, nach welchem aber alsdenn das Buch der Chronik viel verliert, faſt von Jeſu ſelbſt als hiſtoriſch unrichtig, verworfen wird, wenigſtens dieſer Zuſatz.

S. 875. Z. 5. von unten, verlieret — S. 876. Z. 1. Märtyrer geworden, auszuſtreichen; hierfür zu leſen: finde ich nirgends bey den Juden dieſe abergläubiſche Erfurcht, wenn ſie in Nominibus propriis vorkommt, ſondern blos für יה wenn es als Zahlwort für 15 ſtehen ſollte, und überdem iſt der zuſammengezogene Nahme Jehova, gerade der, den die Juden in Zahlen vermeiden, יה.

S. 876. Z. 16. und ich — Z. 17. halten ſollte, auszuſtreichen.

S. 882. Z. 12. von unten, hinzuzuſetzen: oder war es dismahl gegen die Ebioniten unbillig? legte ihrem Evangelio eine andere Deutung bey, als es hatte?

S. 885. Z. 6. von unten, der Note, wenn die — Z. 4. Pſalms giebt, auszuſtreichen; hierfür: weder nach der gewöhnlichen Erklärung unſerer vormahligen Orthodoxen, noch nach der, die Paulus Apoſtelgeſch. XIII, 32. 33. von dieſen Worten des zweiten Pſalms giebt.

S. 886. Z. 1–6. der Note, auszuſtreichen.

S. 901. am Ende der Note hinzuzuſetzen: Herrn Maſchens Einwurf, daß ἐπιούσιος in den zwey erſten Jahrhunderten die Bedeutung, der morgende Tag, nicht gehabt habe, gilt zugleich gegen alle und jede Ueberſetzungen, die man irgend von ἐπιούσιος machen oder geben kann, denn ἐπιούσιος war noch im dritten Jahrhundert gar nicht weder in Schriften noch im gemeinen Leben gebräuchlich, ſondern blos im Vaterunſer, ein vom Ueberſetzer des Vaterunſers gemachtes Wort. Dis ſagt uns Origenes deutlich in der bereits von Wetſtein angeführten Stelle, de Orat. 16. πρῶτον δὲ τοῦτ' ἰστέον, ὅτι ἡ λέξις, ἢ, ἐπιούσιον, παρ' οὐδενὶ τῶν ἑλλήνων, οὔτε τῶν σοφῶν ὠνόμασται, οὔτε, ἐν τῇ τῶν ἰδιωτῶν συνηθείᾳ τέτριπται, ἀλλ' ἔοικε πεπλάσθαι ὑπὸ τῶν Εὐαγγαλιστῶν. Ich denke, dis war damahls Herrn Maſch unbekannt, denn ſonſt würde es für ſeine Wahrheitsliebe und unpartheyiſchen Unterſuchungsgeiſt kein Lob, deſto höheres Lob aber freilich für ſeine Diſputirkunſt ſeyn.

S. 902. Z. 6. und, was — Z. 8. deſſelben, auszuſtreichen; hierfür: Auch das macht die Genealogie, als nicht von Matthäi Hand ſeyend, verdächtig, daß der Schriftſteller oder Ueberſetzer ganz wider die Weiſe des übrigen Evangelii, Cap. I, 6. die Genealogie aus dem Griechiſchen Buch Ruth zu nehmen ſcheint, denn er hat, Δαβὶδ τὸν βασιλέα, ſo wie im Griechiſchen Buch Ruth Cap. IV, 21. ſteht, καὶ Ἰεσσαὶ ἐγέννησε Δαβὶδ

βὶδ τὸν βασιλέα, da wir hingegen im Hebräiſchen blos haben, וישׁי הוליד את דוד, ohne das Beywort, König.

S. 903. Z. 7. hinter, habe, hinzuzuſetzen: Auch die hiſtoriſche Nachricht, daß Salma, wie man es gemeiniglich verſteht, die Hure Rahab geheyrathet habe, und David von ihr abſtamme, iſt äuſſerſt verdächtig, weil erſtlich im A. T. Ruth. IV, 20. 1 Chron. II, 11. nichts davon ſteht, alſo immer die Frage wäre, woher kann der Schriftſteller ſie haben? aus bloſſer Sage? — zweitens Joſ. VI, 25. einer ſolchen Sage beynahe durch ſein Stillſchweigen widerſpricht, ja drittens, die gewöhnlichen Sagen der Juden, die man bey Wetſtein ausgezogen findet, ihr Prieſter zu Nachkommen giebt, ſo daß ſie nicht in den Stamm Juda, ſondern Levi geheyrathet zu haben ſchiene.

S. 903. am Ende des 133. §. hinzuzuſetzen: Sind ſie alſo auch nicht von Matthäi Hand, ſo ſind ſie doch älter als die Zerſtörung Jeruſalems.

S. 907. Z. 7. hinzuzuſetzen: So gar, ich finde, daß wo die Griechiſchen Wörter nicht blos im alten Hebräiſchen, ſondern ſelbſt im Rabbiniſchen, ſehr glücklich hätten gegeben werden können, der Ueberſetzer unglücklich wählt, und ihnen das Licht nicht giebt, das von einer Hebräiſchen Ueberſetzung zu erwarten war. Z. E. Matth. XXVII, 62. ſollte συνήχθησαν wol heiſſen, בכנסו, ſie gingen zu Pilato, (ſiehe die Auferſtehungsgeſchichte bey dieſer Stelle) er wählt das unglückliche Wort, כאספו ſie verſammleten ſich. Κουστωδία, das Rabbiniſch hätte קוסטונדריא heiſſen mögen, wie auch der Syrer überſetzt, weil von einer Römiſchen Wache die Rede iſt, giebt er משׁמרת. Was für Licht hätte ein Hebräiſcher Ueberſetzer der Stelle C. XXVIII, 1. blos durch den Gebrauch des richtigen Worts, נהר geben können, (ſiehe S. 147) allein unſer Ueberſetzer, der an ſo etwas nicht denkt, hat, ובערב השׁבת שׁיאיר באחד השׁבת. Kurz, die Ueberſetzung iſt von gar keinem Werth.

S. 908. Z. 2. der Note, von, das erſte Beyſpiel, bis zu Ende auszuſtreichen; hierfür: z. E. ספר התולדות ישׁוע wo das He demonſtrativum vor dem ſtatu conſtructo ſteht. Doch dis wol kein voller grammaticaliſcher Fehler, denn ſelbſt in der Bibel leidet die Regel, daß ein Nomen im Statu Conſtructo kein He haben könne, Ausnahmen.

S. 911. den ganzen 36 und 37ſten §. auszuſtreichen; hierfür:

§. 141.

Was wir von Marci Evangelio hiſtoriſches wiſſen. Er ſchrieb zu Rom, aus Petri Munde, gab auch vielleicht zu Alexandrien ſein Evangelium zum zweitenmahl heraus (*).

Was wir von der Entſtehungsart und Ausgabe des Evangelii Marci eigentlich hiſtoriſches wiſſen, beruhet auf folgenden Nachrichten des zweiten bis zum fünften Jahrhundert, die ich mit den eigenen Worten der Schriftſteller gebe, und denn einige Anmerkungen darüber mache: tiefer will ich nicht herabgehen. Nur dis einzige zum voraus: wenn ſie ihn, ἑρμηνευτὴς, *interpres*, Petri nennen, ſo muß man ja nicht an einen Ueberſeßer denken, den bedurfte wol Petrus nicht, der wirklich viel beſſer Griechiſch ſchreibt, als Marcus; ſondern das Wort eben ſo nehmen, als wenn Mercurius, *interpres divum*, Bote der Götter heißt, der das den Sterblichen ſagt, was die Götter ihm aufgetragen haben: er iſt Bote Petri, ein Unterlehrer, der andere das lehret, was er von Petro gehört hat, oder ihm von Petro aufgetragen iſt, und ſo werde ich es überſeßen, nicht wie andere gethan haben, Dollmetſcher.

Papias, Biſchoff von Hierapolis im Anfang des zweiten Jahrhunderts, ſagt, als vom Presbyter Johannes gehört: Marcus, der Bote Petri (ἑρμηνευτὴς Πέτρου γενόμενος) ſchrieb das, was er ins Gedächtniß gefaſſet hatte, mit Sorgfalt auf, doch nicht eigentlich in der Zeitordnung, wie Jeſus jedes geſagt oder gethan hatte: denn er ſelbſt hatte den HErrn nicht gehört, war auch nicht in ſeinem Gefolge geweſen, hernach aber war er, wie geſagt, in Petri Gefolge, der den Unterricht nach den Bedürfniſſen ſeiner Zuhörer einrichtete, und nicht gerade nach einer ſyſtematiſchen Ordnung (κατὰ σύνταξιν) die Worte des HErrn erzählte, daher denn auch Marcus keinen Fehler beging, wenn er ſie ſo niederſchrieb, wie er ſich ihrer erinnerte, denn ihm war es blos um Eins zu thun, nichts von dem auszulaſſen, was er gehört hatte, und nichts unwahres zu ſagen. Die Worte hat uns Euſebius B. II. der Kirchengeſchichte Cap. 39. aufbehalten. Daß Marcus aus Petri Munde geſchrie-

(*) Was in der vorigen Ausgabe hier als §. 136. ſtand, von der Frage, ob Marcus aus göttlicher Eingebung geſchrieben hat, werden meine Leſer ganz umgearbeitet, auch in der Entſcheidung geändert, in dieſer Ausgabe §. 15. finden.

geſchrieben habe, iſt hier die Hauptſache, und damit ſtimmen die folgenden überein, ſo verſchieden ſie auch an Ländern und Ort des Aufenthalts ſind: ſo einfältig, oder eigentlich abergläubiſch, wie manche neuere Harmoniſten, ein nach Zeitordnung erzählendes Tagebuch in Marci Evangelio zu finden, war weder der Presbyter Johannes, noch der ſonſt ſo oft für einfältig ausgegebene Papias. Daß Marcus gar nichts gehörtes auslaſſen wollte, ſcheint mir doch übertrieben, da er ſo vieles ausläßt. Sollte Petrus nie mehr von Jeſu geſagt haben, als in dieſem kleinen Evangelio ſteht?

Clemens von Alexandrien ſagte in ſeinem ſechſten (*) Buch, ὑποτυπώσεις (die Stelle hat uns wieder Euſebius B. VI. der Kirchengeſchichte Cap. 14. aufbehalten): als Petrus zu Rom predigte und aus göttlicher Eingebung (πνεύματι) das Evangelium mündlich verkündigte, hätten viele Marcum gebeten, da er ſchon in ſo manchen fernen Ländern Petri Begleiter geweſen wäre, und ſich deſſen erinnern müßte, was er ſo oft gehört hätte, das mündlich geſagte ſchriftlich zu verzeichnen. Er habe darauf ſein Evangelium geſchrieben, und es denen übergeben die ihn darum gebeten hatten. Als Petrus dis erfahren, habe er es weder durch einiges Zureden gehindert, (**) noch dazu aufgemuntert. Bis hieher ſiehet es nicht einmahl aus, als wenn dieſe älteſten Chriſten an göttliche Eingebung des Evangelii Marci gedacht hätten: zwar kommt es hier auf ihre Meinungen nicht eigentlich an, aber auf das Zeugniß der Kirche kann man ſie denn doch wol nicht gründen, da es immer ſchwächer wird, je höher wir hinauf kommen. Siehe §. 15.

Wieder in der Hauptſache, daß Marcus geſchrieben habe, wie Petrus ihn gelehrt hatte, ſtimmet auch des Clemens Schüler, Origenes, überein,

(*) Euſebius Kirchengeſch. B. II, 15. ἐν τῷ ἕκτῳ τῶν ὑποτυπώσεων. Ich ſetze dis Citatum hinzu, weil es Leſern der vorigen Ausgabe vorkam, als hätte ich das ſechſte Buch der Kirchengeſchichte in das ſechſte Buch der ὑποτυπώσεων umgeſchaffen.

(**) Die Meinung vermuthlich, es ſey ihm gar nicht zuwider geweſen, daß das mündlich geſagte ſchriftlich aufgezeichnet würde. Die Nachricht ſchiene überflüßig, wenn man ſich nicht erinnerte, daß theils die Juden manche mündliche Sage blos mündlich erhalten und nicht ſchriftlich aufgezeichnet haben wollten, theils auch manche Chriſten geheime Lehre und Sage liebten, die blos mündlich fortgepflanzt werden ſollte: (dem Betruge ſchönes Spiel).

übereín, nur haben wir aus ihm einen weniger umſtändlichen Auszug bey Euſebius, Kirchengeſch. B. VI, Cap. 25. *δεύτερον δὲ τὸ κατὰ Μάρκον, ὡς πέτρος ὑφηγήσατο αὐτῷ συντεταγμένον.*

Anzumerken iſt doch, daß die beiden Alexandriniſchen Kirchenväter, und zugleich gröſſeſten Gelehrten ihrer Zeit, nichts von Alexandrien als Ort der Ausgabe ſagen, wie ſpätere Nachrichten wollen.

Irenäus ſchreibt, B. III. adverſus haereſes Cap. 1. *μετὰ τούτων ἔξοδον*, Μάρκος *ὁ μαθητὴς καὶ ἑρμηνευτὴς* Πέτρου *καὶ αὐτὸς τὰ παρα* Πέτρου *κηρυσόσμενα ἐγγράφως ἡμῖν παραδέδωκε*, nach dieſer, (Petri und Pauli) Tode (*) hat Marcus der Schüler und Bote Petri, das was Petrus predigte, uns ſchriftlich übergeben. Hier iſt der einzige Zuſatz, das einzige mehr oder verſchieden vom vorigen, daß die Ausgabe erſt nach dem Tode Petri geſchehen ſey. Geleugnet wird damit nicht, daß Marcus noch bey Petri Leben geſchrieben habe, wie die vorhergehenden Nachrichten ſagen, ſondern nur die öffentliche Ausgabe des geſchriebenen Evangelii erſt nach Petri Tode geſetzt.

Tertullianus, der zwiſchen den Evangeliſten, die Apoſtel, und denen, die nur apoſtoliſche Männer waren, einen groſſen Unterſcheid macht (**), ſagt, wenn er dieſer leztern Evangelia als wichtig vorſtellen will, *licet et Marcus quod edidit, Petri adfirmetur, cujus interpres Marcus*, Marci Evangelium hielte man für Petri Evangelium, weil Marcus das von ihm gehörte ſchrieb. Adverſus Marcion, B. IV. Cap. 5. S. 505.

Nun was Euſebius ſelbſt in ſeinem eigenen Nahmen als Geſchichte ſchreibt, B. II. der Kirchengeſch. C. 15. Als Petrus zu Rom lehrete, leuchtete das Licht der von ihm gepredigten Religion den Zuhörern ſo helle in die Augen, daß es ihnen nicht genug war, ſie Einmahl gehört zu haben, und ſie mit der bloſſen Predigt der göttlichen Lehre, ohne Schrift, ſich nicht genügen lieſſen, ſondern Marcum, Petri Begleiter, deſſen Evangelium wir jezt haben

(*) Buchſtäblich, Ausgang, das ich aber nicht anders als von ihrem Tode verſtehen kann, nicht von ihrem Wegreiſen aus Rom, wie andere wollen.

(**) Adverſ. Marc. l. IV. c. 2. p. 502. 503. *conſtituimus inprimis, evangelicum inſtrumentum* (Urkunde der Evangeliſten) *apoſtolos auctores habere, quibus hoc munus evangelii promulgandi ab ipſo Domino ſit impoſitum. Si et Apoſtolicos, non tamen ſolos, ſed cum apoſtolis et poſt apoſtolos.*

ben, inſtändigſt baten, daß er ihnen ein ſchriftliches Denkmahl der mündlich gepredigten Lehre hinterlaſſen möchte, lieſſen auch nicht nach, bis er ihnen endlich Gehör gab, und veranlaſſeten auf die Weiſe das Evangelium, das wir, Evangelium nach Marco (κατὰ Μάρκον) nennen. — — Von dem, was er als gewiß erzählt, ſich auch deshalb nachher auf Clemens und Papias beziehet, unterſcheide ich was nun folgt, das jene nicht haben, und er mit einem bloſſen, man ſagt, anführt: man ſagt, daß als der Apoſtel dis erfuhr, habe er (*) nach Offenbahrung des heiligen Geiſtes Freude über die Begierde dieſer Männer bezeuget, und es zum Unterricht in den Kirchen verordnet. Dis iſt ein neuer Zuſatz zum vorigen, ja ſo gar ein Widerſpruch wider das was Clemens von Alexandrien ſagte, kann ich ihn auf ein, man ſagt, annehmen? Das wol nicht, aber mir kommt es doch vor, als wenn die Hauptſache richtig wäre, theils weil ich nicht begreifen kann, warum Petrus ſo ſehr unentſchloſſen und nicht handeln wollend bey der Sache geweſen ſeyn ſollte, als Clemens ihn vorſtellet, und was er beym ſchriftlichen Verzeichnen des mündlich gepredigten für Bedenklichkeiten haben konnte; theils weil Petrus ſelbſt im zweiten Briefe Cap. I, 15. etwas dergleichen, als Marcus wirklich geleiſtet hat, zu verſprechen, und von ſeinem angefangenen Evangelio zu reden ſcheint: ich will mich aber auch bemühen, daß ihr nach meinem Austrit aus der Welt etwas habet, dadurch ihr euch dieſes wieder ins Andenken bringen könnet. Noch dazu es folget gleich darauf V. 16. 17. 18. etwas aus der Geſchichte Chriſti, das Petrus als einen

ihm

(*) Im Griechiſchen, γνόντα δὲ τὸ πραχϑὲν φασὶ τὸν ἀπόστολον ἀποκαλύψαντος αὐτῷ τοῦ πνεόματος, ἡϑῆναι τῇ τῶν ἀνδρῶν προϑυμίᾳ, ſteht die **Offenbahrung des heiligen Geiſtes** zwiſchen dem, was vorhergehet und folget, in einer zweifelhaften Mitte: meiſtens hat man ſie, auch die Herausgeber beym Hinzuſetzen der Unterſcheidungszeichen, zum vorhergehenden gezogen, **als der Apoſtel dieſen Vorfall durch eine Offenbahrung des Geiſtes erfahren**, (nach Stroths deutſcher Ueberſetzung): ich will es nicht ſchlechthin verwerfen, aber wahrſcheinlich iſt mir doch nicht, daß ein ſo vernünftiger Geſchichtſchreiber, als Euſebius iſt, von einer Sache, die die ganze Gemeine wußte, und die niemand Urſach hatte vor Petro zu verheimlichen, ſagen ſollte, Petrus habe ſie durch Offenbahrung des heiligen Geiſtes erfahren; ich ziehe es alſo zum Folgenden, zu der Billigung der Sache. Nicht auf mündlichen Sagen, ſondern auf Schriften ſoll der Glaube der Nachwelt beruhen.

ihm unwiderſprechlichen Beweiß ſeiner göttlichen Sendung anführet. Es ſcheint alſo, Petrus habe noch mehr gethan, ſelbſt Hülfe bey dem Evangelio geleiſtet, nachdem er von der Sache benachrichtiget worden. Ob aber aus dieſer Hülfe, Billigung, Anempfehlung zum Leſen, eine im engern Verſtande ſo genannte Inſpiration des Evangelii Marci folge, von der die Aeltern nichts zu wiſſen ſcheinen, unterſuche ich hier nicht, es iſt §. 15. S. 95 – 97. geſchehen.

Allein nun kommt noch eine Nachricht von einer Ausgabe oder Ausbreitung des Evangelii Marci zu Alexandrien, die in der Hauptſache wahr ſeyn kann, aber doch mit einem Irrthum durchwebet iſt. Euſebius erzählt ſie blos als ein, man ſaget, B. II. Cap. 16. man ſaget, daß dieſer Marcus vorher ſchon (*) (oder, zuerſt) nach Aegypten gereiſet ſey, und da das Evangelium, das er geſchrieben hat, geprediget, auch zuerſt die Kirche zu Alexandrien gegründet habe; und gleich darauf fährt er fort, daß Philo von den durch Marcum bekehrten Chriſten unter dem Nahmen, Eſſener rede, welches letzte eben der offenbahre längſt widerlegte Irrthum iſt. – – Einige Hauptſachen von dieſer Nachricht hat Epiphanius, doch ohne das πρῶτον, das vorhin Schwierigkeiten machte, in ſeiner 51ſten Kätzerey (Alogi), die er widerlegen will, S. 428. ſo: εὐθὺς δὲ μετὰ τὸν Ματθαῖον, ἀκόλουθος γενόμενος ὁ Μάρκος τῷ ἁγίῳ Πέτρῳ ἐν Ῥώμῃ ἐπιτέτραπται τὸ εὐαγγέλιον ἐκτέθαι· καὶ

(a) Die Stelle iſt etwas zweifelhaft, Griechiſch, τοῦτον δὲ Μάρκον πρῶτον φασὶν ἐπὶ τῆς Αἰγύπτου στειλάμενον, τὸ εὐαγγελιον, ὃ δὴ συνεγράψατο, κηρύξαι. Hier kann πρῶτον heiſſen, **zuerſt**, ſo daß Marcus zuerſt das Evangelium nach Aegypten gebracht hat, und denn ſagte der ehrwürdige Euſebius, ſonderlich wenn man ihn ſo verſteht, wie man gemeiniglich zu thun pflegt, von dem verſteht was nach Marci Anweſenheit in Rom und Schreiben des Evangelii daſelbſt, geſchehen iſt, eine ganz erſchreckliche Thorheit, denn wie konnte Philo, der viel früher geſchrieben hat, und ſchon im Jahr Chriſti 40 ein alter Mann war, der Chriſten unter dem Nahmen Eſſener erwähnen, die Marcus erſt nach Petri und Pauli Tode, das iſt nach dem Jahr 67 ſollte bekehret haben. Um den ehrwürdigen und ſonſt immer guten Geſchichtſchreiber nicht dergleichen ſagen zu laſſen, überſetze ich πρῶτον durch, **vorher**, das es doch wirklich nach Griechiſchen Sprachgebrauch heiſſen könnte, oder reiſſe, wenn man dis nicht wollte, das 16ſte Capitel als beſondere Sage vom 15ten ab, ſo daß wenigſtens nicht Marcus nach Petri Tode zu Alexandrien das Chriſtenthum **zuerſt** geprebiget habe, welches doch gewiß ſchon lange vorhin daſelbſt bekannt war. Apoſtelgeſch. XVIII, 14. 15.

καὶ γράψας ἀποστέλλεται ὑπὸ τοῦ ἁγίου Πέτρου εἰς τὴν Αἰγυπτίων χώραν. Gleich nach Matthäo bekam Marcus, der vorhin Begleiter des heiligen Petrus geweſen war, zu Rom die Erlaubniß, (wie es aus dem Zuſammenhang ſcheint, von Gott, oder, vom heiligen Geiſt) dis Evangelium zu ſchreiben, und ward, nachdem er es gethan hatte, vom heiligen Petrus nach Aegypten geſandt. Dabey mengt er aber allerley aus der Luft gegriffene Fabeln ein, die man wol einem Schriftſteller des fünften Jahrhunderts, ſonderlich einem ſolchen, als Epiphanius iſt, ohne ältern Zeugen nicht gern zuglauben wird: Marcus ſey einer von den 72 Jüngern geweſen, die bey den Worten Jeſu, Joh. VI, 54. zurückgingen, allein Petrus habe ihn wieder auf den rechten Weg gebracht, und darauf ſey er gewürdiget worden, andern, vom heiligen Geiſt getrieben, das Evangelium zu predigen. Er fange aber an, wo es der heil. Geiſt befohlen habe, vom 15ten Jahr Tiberii, 30 Jahr ſpäter als Matthäus. (Ὅμως διὰ Πέτρου ἀνακάμψας, εὐαγγελίζεσθαι καταξιοῦται, πνεύματι ἁγίῳ ἐμπεφορημένος. Ἄρχεται δὲ κηρύττειν, ὅθεν τὸ πνεῦμα αὐτῷ προσεκελεύσατο, ἀπὸ πεντεκαιδεκάτου ἔτους Τιβερίου Καίσαρος, μετὰ ἔτη τριάκοντα τῆς τοῦ Ματθαίου πραγματείας. Hier hätte nun erſtlich, Petrus Marcum nach Aegypten geſandt (lebte alſo noch, als Petrus zu Rom ſein Evangelium geendiget hatte) aber denn auch iſt hier ſeine Inſpiration am ſtärkſten behauptet, ſo ſtark als keiner der vorigen ſie hat. Auf Epiphanii Zeugniß, der gegen Käzer ſchreibt, wird ſie wol niemand gründen wollen.

Noch ſchreibe ich ab, was der lezte, den ich des Nennens werth halte, Hieronymus *de viris illuſtribus* Cap. VIII hat, obgleich das meiſte ſchon aus anderer Geſchichtſchreiber Munde da geweſen iſt: *Marcus discipulus et interpres Petri, juxta quod Petrum referentem audierat, rogatus Romae a fratribus breve ſcripſit evangelium. Quod cum Petrus audiſſet*, (alſo von Nachricht durch den heiligen Geiſt hat er nichts) *probavit, et eccleſiis legendum ſua auctoritate*, (auch hier nichts vom heiligen Geiſt) *edidit, ſicut Clemens in ſexto* ὑποτοπώσεων *ſcribit.* — — *Aſſumto igitur evangelio, quod ipſe confecerat, perrexit ad Aegyptum, et primus Alexandriae Chriſtum annuntians conſtituit eccleſiam, tanta doctrina et vitae continentia ut omnes ſectatores Chriſti ad exemplum ſui cogeret. — Mortuus eſt octavo Neronis anno* (das wäre, Chr. 63 alſo gewiß nicht

 nach

nach Petri und Pauli Tode, ja wir finden Marcum gewiß noch in den Briefen an die Coloſſer, zweiten an Timotheum, und dem an Philemon, nach Chr. 63, am Leben) *et ſepultus Alexandriae, ſuccedente ſibi Aniano.*

Die Coptiſchen Chriſten pflegen Marcum ſich ganz zuzueignen. Siehe *Vansleb* (Wansleb) *relation d'un Voyage fait en Egypte* S. 132. Sie wollen ſogar, er ſey von den Räubern in den Bukolien, am See Menzale, umgebracht: nur denn dächte ich würde er wol nicht in Alexandrien begraben ſeyn, ſondern dis Grab müßte, wie die meiſten aus der erſten Chriſtenwelt, von ſpäterer frommen Andacht oder Andachts-Naſenleitung erdichtet ſeyn. Der Patriarch der Copten hält ſich für Marci Nachfolger, (Wanslebs Reiſe nach Aegypten in Manuſcript auf der hieſigen Bibliothek S. 90. 91.) und ſein Titel iſt, unwürdiger **Knecht Jeſu Chriſti, berufen durch die Gnade Gottes, und jetziger Zeit verordnet nach ſeinem gnädigen Willen zu ſeinem Dienſt, und zum Stuhl des heiligen Evangeliſten Marci.**

Daß hier, zum Theil wol aus Misverſtand, und da man zu den ältern Nachrichten etwas nach Vermuthungen hinzuſetzte, Widerſprüche ſind, z. E. in der Zeit wenn Marcus nach Alexandrien gereiſet iſt, ſiehet jeder: auch wol eine Dunkelheit, ob er zu Alexandrien blos das Evangelium, das iſt, wie wir es nennen, die chriſtliche Lehre, geprediget, oder auch da ſein Evangelium, d. i. die kurze Lebensbeſchreibung Chriſti, geprediget, das heißt, öffentlich vorgeleſen, herausgegeben habe. In dieſem Verſtande wird wenigſtens das Wort, predigen, in manchen, ſonderlich Orientaliſchen Unterſchriften genommen, und wenn z. E. die Syriſche Unterſchrift ſagen will, Marcus habe ſein Evangelium lateiniſch geſchrieben, und zu Rom herausgegeben, ſo drückt ſie ſich aus: **welches er Römiſch zu Rom geredet und geprediget hat.** So käme denn eine doppelte Ausgabe des Evangelii Marci heraus, zu Rom, und zu Alexandrien: und wirklich Chryſoſtomus, und einige andere wollen, er habe es zu Alexandrien herausgegeben, (Lardners Supplements to the Credibility of the Goſpel-Hiſtory Th. I. S. 175. 176. Chap. VII. §. 3) und wenn Irenäus die Ausgabe nach dem Tode Petri ſetzt, ſo konnte dis von der Römiſchen unrichtig, von der Aegyptiſchen wahr ſeyn. So wäre wirklich ein groſſer und alter Streit einigermaſſen verglichen, doch dergeſtalt, daß die, welche von Marco in Aegypten reden, zum Theil in Chronologie und Anordnung der Zeit fehlen. Ich bitte aber

recht verſtanden zu werden; ich bejahe hier nicht eigentlich etwas, ſondern äuſſere Vermuthungen bey verſchiedener Erzählung der Alten: weiter wage ich deſto weniger zu gehen, weil gerade Clemens und Origenes von Marco zu Alexandrien nichts ſagen. Wäre dis nicht, ſo würde ich ſchon dreiſter ſeyn.

Nähme man eine ſolche doppelte Ausgabe an, ſo würde dis über die Beurtheilung der äuſſerſt zweifelhaften letzten zwölf Verſe Marci, Cap. XVI, 9–20. ein ganz anderes Licht verbreiten. Man ſehe von ihnen das in der Auferſtehungsgeſchichte S. 179–188. geſagte. Wirklich es iſt ſehr viel gegen die Aechtheit dieſer Stelle, das dort ſchon angezeigt iſt, und zu dem ſeit der Zeit noch mehr kommt, z. E. daß wirklich unſer vielleicht allerwichtigſter, der Vaticaniſche Codex ſie nicht hat, und vielleicht Euſebius ſie nicht annahm (Birchs Nachrichten, im 23ſten Theil meiner vorigen Or. Bibl. S. 146–149) und daß der Prologus zu Marco in Einer Wolfenbütteliſchen Handſchrift ſie nicht zu kennen ſcheint; (neue Or. Biblioth. Th. II. N. 33. S. 141.). Allein es iſt auch ſehr viel für ſie, ſo daß es ſchwer wird, ſie zu verwerfen; nicht blos die Zeugen, die ſie haben, ſondern auch, daß ſich in ihr ſo gar nichts findet, das von Marci Schreibart abſtäche, und daß, ἐφοβοῦντο γὰρ ein wunderlicher Schluß eines Buchs, die Sache aber noch abgebrochener wäre, denn mitten in der Geſchichte des Hingehens der Weiber nach dem Grabe hörte Marcus auf (*). Ein Engel erſcheint denn ihnen, und ſagt, Jeſus ſey auferſtanden, ſie ſollen es ſeinen Jüngern und Petro ſagen, Jeſus ſelbſt hat ſich noch nicht gezeiget, ſie ſagen auch den Jüngern nichts; und woher weiß denn nun Marcus das alles, was er vom leer gefundenen Grabe, und ihrem Geſicht der Engel erzählt? Iſt Jeſus auferſtanden? oder iſt er es nicht? Wenn ſein Evangelium hier aufhört, ſo mangelt gerade die Hauptſache von dem, was er doch gewiß ſagen wollte. — — Hätten wir nun zwey Ausgaben, ſo könnte die Stelle ächt ſeyn, und doch in der erſten gemangelt haben: Petrus ſchrieb zu Rom, mit Hülfe Petri, bis auf die Worte, ἐφοβοῦντο γὰρ, allein nun ward entweder Petrus gecreutziget, oder doch eingezogen und der Zugang zu ihm in das Gefängniß Marco nicht mehr geſtattet, er hörte

(*) Man erlaube mir hier, die Worte zu gebrauchen die ich ſchon in der Auferſtehungsgeſchichte geſetzt habe, weil die Sache doch hier nöthig iſt, und Variation Kunſt ſeyn würde.

hörte alſo auf zu ſchreiben, wo gerade hier Unterricht von Petro am nöthigſten war, und die Römiſche Ausgabe ſchloß ſich mit den abgebrochenen Worten; als er aber nach Alexandrien kam, ſetzte er in der zweiten Ausgabe noch das übrige hinzu, daß denn aber freilich gar nicht mehr aus Petri Munde oder Unterricht wäre, alſo auch nicht diejenige hiſtoriſche Zuverläßigkeit haben würde, als das vorige. Daß ich hier blos einen Verſuch wage, nichts behaupte, wird jeder hoffentlich verſtehen: aber Eine Hauptſache, daß Marcus im Vollenden ſeines Evangelii durch etwas unterbrochen iſt, zeiget ſich noch aus einem andern Umſtande. Zweymahl ſagt er, Cap. XIV, 28. aus Jeſu eigenem, und XVI, 7. aus des Engels Munde, daß Jeſus ſich ſeinen Jüngern in Galiläa zeigen wolle, und ſie dahin gehen ſollen; natürlicher Weiſe müßte man alſo erwarten, daß er auch erzählen werde, ſie ſeyn nach Galiläa gegangen, Jeſus habe ſich ihnen gezeiget, auch was er mit ihnen geredet habe: aber nichts von dem allen wozu vorhin zweymahl die Vorbereitung gemacht war.

§. 142.

Uebereinſtimmung deſſen, was wir bey Marco finden, mit der Hauptſache dieſer Nachrichten.

Mit den beiden Hauptſachen, er ſchrieb aus Petri Unterricht, oder wol eigentlich, unter ſeiner Leitung und Belehrung, und, er ſchrieb zu Rom, kommt das Evangelium Marci, ſo wie wir es finden, überein, und man kann ſich daraus manches, ſelbſt was einigen befremdend geweſen iſt, erklären.

Wo Petrus mit in die Geſchichte geflochten iſt, hat er bisweilen kleine Zuſätze, die andern Evangeliſten mangeln, Cap. I, 29 - 33. IX, 34. XI, 21. XIV, 30. Hingegen das groſſe Lob, das Chriſtus dieſem Apoſtel ertheilt, Matth. XVI, 17 - 19. und Petrus wol in ſeinen Predigten nicht wiederhohlt haben wird, mangelt bey ihm. Euſebius iſt ſchon auf dieſe Anmerkung gekommen, die aber Jones und Lardner übertreiben. Cap. XIV, 47. wird ſein Stillſchweigen von zwey Dingen, die Petrus gewiß wiſſen mußte, wer derjenige Jünger geweſen iſt, der das Schwerdt zog, und, daß Jeſus das abgehauene Ohr wieder angeheilet habe, auch moraliſch merkwürdig; ich werde davon in den Anmerkungen zum N. T. mehr ſagen, hier nur ſo viel, das eine oder andere damahls als Petrus zu Rom war, geſchrieben, hätte ſeinen Feinden gerade den

Stoff zur Anklage dargeboten. Hätte hingegen Marcus nach Petri Tode geſchrieben, ſo hätte er alles dreiſt melden können, was Lucas von der Heilung des Ohrs, und Johannes vom Thäter ſagen.

Weil er zunächſt für Römer ſchrieb, erklärt er bisweilen, was ihnen dunkel ſeyn könnte, z. E. Cap. VII, 2. was, gemein, und V. 11. was Korban heiſſe, giebt auch V. 3. 4. einen Unterricht von Jüdiſchen Gebräuchen. XV, 42. erklärt er, παρασκευή. Was er XV, 21. von Simon ſagt, er ſey der Vater Alexandri und Rufi, wäre ſonſt wol überflüßig, aber zu Rom intereſſant, denn nach Röm. XVI, 13, war Rufus um die Zeit zu Rom. Man prüfe auch noch Wetſteins Anmerkungen bey C. VII, 26. XI, 2.

Eben ſo läßt ſich auch manche Auslaſſung, ſo gar ſolche die einigen Leſern anſtößig oder doch ſonderbahr vorgekommen ſind, daraus gleich erklären, daß er zu Rom ſchrieb. Ein Geſchlechtregiſter Jeſu, das die beiden andern Evangeliſten geben, ging die Römer nicht an, und ſie konnten es nicht prüfen; eben ſo wenig, ob er zu Bethlehem gebohren war, deſſen Nahmen vielleicht mancher in Rom nicht kannte. Daß er die Bergpredigt, dieſe ſo wichtige ſchöne Predigt, ſchlechterdings ausläßt, nicht einmahl, wie Lucas, Auszugsweiſe beybringt, iſt manchen befremdlich geweſen: allein was ſollte ſie für einen Römer, der ſie, da ſie ganz gegen Phariſäiſche Sittenlehre gerichtet iſt, ohne Kenntniß dieſer Sittenlehre mit allen ihren beſondern Ausdrücken, oder ohne Commentarius, nicht verſtehen konnte? Ich denke, ſelbſt Petrus wird ſie zu Rom nicht in ſeinen Predigten wiederhohlt haben. Sie iſt doch gewiß nicht allgemeine Erkenntnißquelle der Sittenlehre für alle, denn der Ungelehrte verſteht ſie nicht, ja misverſteht ſie, wenn er nicht einen Gelehrten zum Leiter hat. Sind nicht gerade aus ihr die drückendſten ausgebreitetſten Irrthümer in der Moral, und zugleich die ſchärfſten Einwürfe gegen die Chriſtliche Religion entſtanden, z. E. daß Chriſtus den Eid, ohne den der Staat kaum beſtehen oder das Recht gepfleget werden kann, die Gegenwehr, und die Anrufung gerichtlicher Hülfe verbiete. Eben ſo iſt die lange Predigt gegen die Phariſäer, Marc. XII, 38 – 40. ſehr in die Kürze gezogen, denn was diente ſie zur Erbauung eines Römers, der ſie wol häufig nicht verſtanden hätte?

§. 143.

§. 143.
Marcus ſchrieb doch nicht blos aus Petri Munde, ſondern hatte auch ſchriftliche Nachrichten vor ſich.

In einem einzigen Stück ſehen doch die Nachrichten der Alten mangelhaft aus: ſie laſſen Marcum blos das von Petro gehörte ſchreiben, und wer ſie lieſet, wird denken, dieſes ſey ſeine einzige Quelle geweſen. Er muß gewiß noch eine andere gehabt, und wo es nöthig war nach Petri Erzählungen berichtiget haben. Schon §. 129. iſt bemerkt, daß Marcus im Ausdruck ſo mit Matthäus und Lucas übereinkommt, als nicht geſchehen ſeyn würde, wenn gar keine Verwandtſchaft zwiſchen ihnen wäre, und er blos aus Petri Munde ſchriebe: und dazu kommt noch, daß er auch in der Wahl der Geſchichte, deren ſich doch eine groſſe Menge darbot, ſo ſehr mit ihnen beiden übereinkommt, und dis mit Auslaſſung mancher überaus merkwürdigen, die Johannes, da ſie in den drey erſten Evangeliſten mangelten, nachhohlt. Sonderlich aber ſtimmt er in Anordnung der Geſchichte, ſelbſt da wo es nicht einmahl nach der Zeitordnung iſt, ſo mit Luca gegen Matthäus überein, als durch einen bloſſen Zufall kaum möglich wäre. Wer die Tabelle §. 127. zur Hand nimt, wird manches von dieſem gleich auf den erſten Blick überſehen können, läſe er aber nach ihr die Evangeliſten ſelbſt durch, und merkte zugleich auf die von Matthäo verſchiedene Stelle, die Marcus und Lucas manchen Geſchichten geben, ſo würde es ihm noch mehr in die Augen fallen. In den Anmerkungen zu Marcus und Lucas wird einiges beſondere hiervon vorkommen.

Wie ich mir die Sache vorſtelle, habe ich ſchon §. 129 geſagt: ich denke, er hatte eins oder mehrere von den vielen früheren Evangelien vor ſich, die Lucas erwähnt, und wie dieſer ihre Erzählungen nach Augenzeugen berichtigte, (Luc. I, 1-4.) ſo berichtigte oder ergänzte Marcus nach dem, was er in Petri Predigten gehört hatte, oder auch ſonſt auf Anfrage mündlich von ihm erfuhr.

Wäre dieſes nicht, ſo müßte man eins von den vier annehmen: entweder 1) Marcus habe Matthäi Evangelium vor ſich gehabt, oder 2) Lucä ſeins, oder 3) beide, oder 4) Matthäus und Lucas haben Marci Evangelium vor ſich gehabt. Auch dieſe Vorſchläge haben einiger Beyfall gefunden, bey einigen fühle ich unüberwindliche Schwierigkeiten, bey andern nicht: ich will einzeln über ſie meine Gedanken ſagen.

§. 144.

§. 144.

Hat Marcus aus Matthäo genommen?

Der erſte Gedanke, Marcus habe das Evangelium Matthäi vor ſich gehabt, und aus ihm genommen, iſt ſehr gewöhnlich geworden, und in den vorigen Ausgaben der Einleitung habe ich ihn auch angenommen, ſo daß ich das Hebräiſche Evangelium nannte, auch in der Erklärung der Begräbniß und Auferſtehungs-Geſchichte manches darauf gegründet: allein nach neuer Prüfung vom Jahr 1786 nehme ich ihn, und alles auf ihn gebauete, zurück.

Lardner hatte im zehnten Capitel ſeiner Supplements to the Credibility of the Goſpel-Hiſtory, mit ſieben Gründen darzuthun geſucht, daß Marcus Matthäum gar nicht geleſen habe. Ich glaube es jetzt auch, wenigſtens beym Schreiben ſeines Evangelii nicht geleſen, allein Lardners Beweiſe ſuchende und häufende Art, wenn er einmahl Parthey für eine Meinung nimt, hatte wenigſtens auf mich eine widrige Wirkung, da ich ſo vieles vor meinen Augen als Dunſt verſchwinden ſahe, man ſehe die dritte Ausgabe S. 914. 915. wo ich ſeine Beweiſe erzähle. Blos beym vierten, die Scheinwiderſprüche würden vermieden ſeyn, wenn Marcus aus Matthäo geſchrieben hätte, ſagte ich: dieſen Einwurf erkenne ich für wichtig, und habe ſo viel Reſpect für ihn, die Beantwortung noch auszuſetzen. Es freuet mich, daß ich dis geſchrieben habe, denn gerade dieſe Widerſprüche auch ſelbſt Scheinwiderſprüche zwiſchen beiden Evangeliſten haben mich nachher überführt, daß einer nicht aus dem andern genommen habe. Allein ſo gehts, wenn ein Argumentenſammler, wie Lardner, die Sache übertreibt, und man denn eins nach dem andern verſchwinden ſieht: faſt ſo, wie jetzt ein ſo groſſer Theil unſere Hauptlehren der chriſtlichen Religion für ungegründet in der Bibel hält und abdankt, weil unter zehn von unſern ältern Theologen angeführten Beweißſprüchen acht bis neun Davonläufer werden. Gerade aber die anſcheinenden Widerſprüche, und die ſo ſehr andere, meiſtens mit Luca übereinſtimmende Ordnung des Marcus, lieſſen Zweifel bey mir zurück. Im Jahr 1782 kam eine kleine aber ſehr merkwürdige Schrift heraus, ein bloſſes Univerſitätsfeſtprogramma, das mir die gewöhnliche Meinung noch zweifelhafter machte, und mich bewog, oder vielmehr in Nothwendigkeit und Verpflichtung ſetzte, die Sache ganz von neuen und von vorn an bey einem Collegio, das ich

bald darauf über die Harmonie der vier Evangeliſten laaß, zu unterſuchen. Es iſt das blos aus drey Bogen beſtehende Weynachtsprogramm der Göttingiſchen Univerſität, 1782, das die kurze Unterſchrift, *Marcus non epitomator Matthaei*, und den Herrn Dr. Koppe zum Verfaſſer hat. Im 23ſten Theil der vorigen Orientaliſchen und exegetiſchen Bibliothek habe ich Num. 341. dis Programma recenſirt, doch noch nicht entſcheidend, obgleich auf eben die Seite geneigt, (wer ſelbſt unterſuchen will, der möchte die Recenſion nachleſen): allein im Jahr 1786 habe ich bey einem abermahligen Collegio von neuen unterſucht, und da bin ich völlig der Meinung geworden, Marcus habe Matthäi Evangelium, ich will nicht ſagen, nie geſehen, denn das wäre etwas dreiſt, aber doch um die Zeit, da er das ſeinige zu Rom ſchrieb, gar nicht geleſen, gebraucht, nicht bey der Hand gehabt. Ganz unabhängig von andern Schriften, deren Auszug doch bey einer ſo groſſen Menge von Citaten aus Marcus und Matthäus zu weitläufig und viel Bogen einnehmend werden würde, wenn ſie prüfend ſeyn ſollte, will ich blos ſagen, wie mir im Jahr 1786 die Sache vorgekommen iſt.

Vorher aber muß ich doch die Frage etwas genauer beſtimmen, weil ſie verſchieden geſetzt wird. Der erſte Gedanke kommt von Auguſtinus her, der jedoch nur als Vermuthung, libr. I. de conſenſu evangeliorum c. 2. ſchreibt: *Marcus Matthaeum ſubſequutus tanquam pediſſequus ejus et breviator videtur.* Auguſtin war wol kein groſſer Gelehrter, aber ein Genie, ein, wo nicht Enthuſiasmus dazwiſchen kam, natürlich oder richtig denkender Mann, deſſen Meinungen zum Theil unter Proteſtanten ſehr gewöhnlich geworden ſind: ſo ging es auch dieſer. Sein *videtur*, ward wirklich zur Thatſache erhoben, ja manche gingen ſo weit, daß Marcus ihrer Meinung nach Epitomator Matthaei ward: das iſt er nun gewiß nicht, denn er hat oft viel mehr als Matthäus, andere von dem unberührte Geſchichte, oder die von Matthäo erzählten viel vollſtändiger, z. E. die in der harmoniſchen Tabelle Num. 67. Marc. IX, 33–50. Daher widerſprach ich dieſem Ausdruck ſchon in der vorhergehenden Ausgabe, allein ich behielt ſo viel von der faſt allgemein, von Jugend auf gehörten Meinung bey, **Marcus habe, das Hebräiſche Evangelium Matthäi in der Hand, und ſtets aus ihm nehmend, aber denn auch aus Petri Unterricht zuſetzend und ergänzend geſchrieben.** Allein auch dis gebe ich nach neuer Prüfung völlig auf,

und glaube, beym Schreiben ſeines Evangelii zu Rom hat er weder das Hebräiſche noch Griechiſche Matthäi gehabt; ob er es vorhin in Paläſtina je geſehen hat oder nicht, das iſt, denke ich, eine der Fragen, deren man ſich entſchlagen ſoll, weil ſie nie beantwortet werden kann.

Daß die Alten bis auf Auguſtini Zeit nichts davon ſagen, iſt mir gegen die Wahrheit der Sache gar kein Einwurf, denn es iſt offenbahr, daß doch Marcus auſſer Petri Predigten eine ſchriftliche Quelle gebraucht haben muß, und von der ſchweigen ſie eben ſo gut ſtille: allein ſo viel bleibt immer, hiſtoriſchbeglaubigtes Factum iſt es nicht, ſondern müßte blos als wahrſcheinliche Vermuthung, noch dazu Eine aus Vier eben ſo gut möglichen, geſagt werden.

Schrieb Matthäus erſt, als Petrus zu Rom war, ſo kann Marcus, der um eben die Zeit ſchrieb, nicht aus ihm genommen haben: doch das iſt blos ein hypothetiſcher Grund, und fällt weg, wenn man das frühere Datum des Evangelii Matthäi annimt.

Allein folgende Gründe ſind mir ſchlechterdings wider die Sache.

1) Sehr oft ſtimmt Marcus mit Luca wol ſo ſtark oder noch mehr überein, als mit Matthäo: mit eben ſo gutem Recht konnte alſo der Schluß gemacht werden, er hat aus Luca geſchöpft: wer nun, dis nicht annehmen will, muß aus der Uebereinſtimmung mit Matthäo nicht behaupten, er habe aus dem genommen. Wenigſtens müßte er ſich bequemen, den dritten Vorſchlag anzunehmen, aus Matthäo und Luca zugleich.

2) Ganz offenbahr iſt, daß in Anordnung der Geſchichte Marcus mit Luca häufig gegen Matthäum übereinſtimmt: wie ſollte das zugehen, wenn er Matthäum in den Händen geſchrieben hätte? Nichts wäre ja denn natürlicher geweſen, als, ohngefähr in der Ordnung zu erzählen, wie er es da fand; es müßte denn ſeyn, daß er Fehler Matthäi verbeſſern, und genau nach Zeitordnung ſchreiben wollte. Keins von beiden wird wol ein Leſer Marci glauben, und das erſte wäre wirklich etwas dreiſt geweſen. Geſetzt er fand, wie es mir ſehr wahrſcheinlich iſt, manche Geſchichte in einem apocryphiſchen Evangelio in der Ordnung, wie ſie bey Luca ſtehen, oder er fand ſie gar bey Luca ſelbſt, ſo würde er ja doch natürlicher Weiſe, wenn er Matthäum in der Hand geſchrieben hätte, dieſem, dem Augenzeugen, dem Apoſtel gefolget ſeyn; es müßte denn Petrus

 etwan

etwan geſagt haben, Matthäus hat hier unrecht, allein auch auf das wird wol ſelten ein Leſer Marci denken.

3) Viel Auslaſſungen deſſen, was Matthäus hat, findet man zwar bey Marco nicht, ſo daß deshalb auf den erſten Blick Marcus noch wol aus Matthäo geſchrieben, wenigſtens ihn geleſen zu haben, ſcheinen könnte. Der bloſſe Blick auf die Tabelle §. 127. zeigt dis, wenn man vom dritten Capitel Matthäi anfängt, denn das vor Jeſu öffentlichen Auftritt als Lehrer des Volks geſchehene will Marcus offenbahr nicht berühren. Herr Koppe hat im vorhin angeführten Programm, S. 10. 11. 12. manche ſolche Auslaſſungen angeführt, allein beynahe brachte mich ihre Menge wieder zur gewöhnlichen Meinung zurück, denn bey ſo manchen unter ihnen ließ ſich gleich ein Grund angeben, warum Marcus ſie ausgelaſſen habe, Genealogie, und zwey erſten Capitel Matthäi, weil er mit dem Lehramt Chriſti anfangen will, vielleicht auch dieſe Capitel nicht im Hebräiſchen Evangelio ſtanden, vielleicht gar nicht von Matthäi Hand ſind; bey der Bergpredigt, um der ſchon vorhin angeführten Urſach willen, (ich ſelbſt würde ſie, wenn ich einen Lebenslauff Jeſu für Römer und Unjuden hätte ſchreiben ſollen, ausgelaſſen haben, weil ſie ſie nicht verſtehen konnten, und Misverſtand hier ſehr ſchädlich werden möchte, es wirklich geworden iſt). Manche Weiſſagungen des A. T. weil ſie eigentlich nicht für einen Geſchichtſchreiber ſind; die Nachricht, daß Judas ſich erhenkt, weil ſie doch traurig iſt, einen Römer weniger anging, und dis traurige Ende eines Mitgenoſſen der Apoſtel nicht vorhin ſo in Rom bekannt war, als in Jeruſalem, an welchem letzten Ort davon zu ſchweigen wunderlich geweſen wäre; die Geſchichte von den Wächtern beym Grabe Jeſu, um der in der Auferſtehungsgeſchichte S. 214–216. angeführten Urſach willen: und ſo verſchwand mir von den gehäufften Beweiſen immer einer nach dem andern vor den Augen.

Doch ſind auch allerdings Auslaſſungen, deren Urſache ſich kaum errathen läßt, wenn Marcus Matthäum geleſen hat, z. E. Num. 46. 100. 108. 109. und noch andere von Herrn Dr. Koppe bemerkte.

Am allerſtärkſten ſind mir aber beym die Frage unterſuchenden Leſen der Harmonie der Evangeliſten folgende aufgefallen. Was Matthäus Cap. XIV, 28-31. (Num. 53.) beſonders von Petro hat, läßt Marcus aus, ganz unverfänglich, wenn er Matthäum nicht geleſen hat: hätte er ihn aber geleſen, ſo wäre es wirklich als Widerſpruch gegen Matthäum, und ſo viel als, Petrus weiß von der Geſchichte nichts; und doch iſt Matthäus von dem was er jetzt erzählt, Augenzeuge, und mit bey der Schiffarth geweſen. (Doch hier, geſtehe ich, konnte mir einer antworten: die Geſchichte ſieht etwas verdächtig aus, da auch Johannes nichts von ihr hat; iſt ſie frühes Einſchiebſel in Matthäum?)

In der Geſchichte der Reden, Num. 86. läßt Marcus Cap. IX, 28-31. gerade das wichtigſte aus, die lohnſüchtige Frage Petri, **was wird uns dafür?** auch viel von der Antwort Jeſu, ſonderlich das ganze Gleichniß Matth. XX, 1-16. das die Lohnſucht Petri beſtraft, und hat doch die Moral zu dieſem Gleichniß, die aber bey Marco eben wegen Mangel des Gleichniſſes, unverſtändlich iſt: **viele erſten werden die letzten, und letzte die erſten ſeyn.** Marc. X, 31. Kann hier Marcus Matthäum geleſen haben? Man ſetze ſo gar den ärgſten Fall, er wolle aus Anhänglichkeit an Petrum ſeinen Lehrer deſſen Fehler verſchweigen, wiewohl er ſonſt gerade das Gegentheil zu thun, Lob zu verſchweigen, und Fehler anzuzeigen pflegt, ſo hätte er ja nur anſtatt Petri Nahmen zu nennen, ſagen können, **Einer von ihnen:** und noch dazu liegt ſchon in dem, was er von Petri Worten anführt die Hauptſache der lohnſüchtigen, ſeine Verdienſte anrechnenden, Frage. Nicht einmahl volle Verheelung des Fehlers Petri, ſondern blos Verdunkelung der Geſchichte, iſt die Auslaſſung deſſen, was Matthäus hat, und Marcus wol gar nicht wiſſen mochte. — — Doch das allerwichtigſte iſt mir, die Auslaſſung der Geſchichte Num. 140. Matth. XXVIII, 16-20. Gerade zu ihr hatte Marcus ſchon vorhin, wie bereits S. 1060. erinnert iſt, die Vorbereitung gemacht, zweymahl den Jüngern verheiſſen laſſen, ſie ſollten Jeſum in Galiläa ſehen, und ſagt, nachdem er vielleicht mit Cap. XVI, 8. zu ſchreiben ſo abgebrochen aufgehört hatte, von der Erfüllung des Verſprechens nichts, nichts von alle dem, was man ſo natürlicher Weiſe erwarten muß-

te. Anders begreifen läßt ſich dis nicht, als, er ward durch Tod oder Gefangennehmung Petri von Cap. XVI, 8. an unterbrochen, weiter von ihm Nachrichten einzuziehen, und wollte keine Vermuthungen ſtatt Geſchichte, auch keine ungewiſſe Sage, oder nur dunkel und ungewiß im Gedächtniß ſchwebendes von Petro gehörtes, ſchreiben: hätte er aber irgend den Augenzeugen, Matthäus vor ſich gehabt, ſo würde er ja natürlich ihn hier ſo gut abgeſchrieben haben, als man glaubt daß er es an hundert andern Stellen gethan habe.

4) Zwiſchen beiden Evangeliſten ſcheinen offenbahre Widerſprüche zu ſeyn, die nicht entſtanden ſeyn würden, wenn Marcus Matthäum in der Hand habend geſchrieben hätte. Schon Herr Dr. Koppe hat dis S. 16–18. bemerkt, nur daß er zum Theil ſonderbahre Exempel anführt, als, daß Matthäus C. VIII, 28. Gergeſener, und Marcus Cap. V, 1. Gadarener nenne, da doch vor Origenis Zeit weder in irgend einem andern Evangeliſten noch in Matthäo ein Buchſtab von Gergeſenern geſtanden hat, (§. 102. S. 731–735.) und ſolche Handſchriften, die Origenis Conjectur in den Text aufnehmen, im Marco eben ſowohl Gergeſener haben, wie jeden der erſte Blick in Wetſteins N. T. lehren wird. So ſehe ich auch nicht einmahl einen Scheinwiderſpruch, wenn nach Matthäi XV, 39. Jeſus in die Nachbarſchaft von Magdala, und nach Marc. VIII, 10. von Dalmanutha entweicht, denn wenn beide, uns nur wenig bekannte Städte, nahe beyſammen lagen, ſo wird ſie der eine, Matthäus, von dieſer, der andere, etwa Petrus, von der andern benennen, nicht zu gedenken, daß ſelbſt hier eine Variante iſt. So ſind noch mehrere Beyſpiele, z. E. das 7te, wo um den Widerſpruch herauszubringen, πειράζειν gerade heiſſen muß, *doloſe tentare*, ob man gleich einen, ich denke auch den ſich für Chriſtum ausgebenden Lehrer, mit aller Redlichkeit auf die Probe ſtellen kann, und durch ihr Häufen iſt der Beweiß minder überführend geworden. Doch ſind auch einige wichtige darunter. Z. E. Num. 41. iſt zwiſchen Matthäo, der von ſich, und Marco, der von Levi redet, ein freilich nur Scheinwiderſpruch, den ich §. 130. S. 933. 934. gehoben zu haben glaube: allein auch ſelbſt dieſer Scheinwiderſpruch hätte ſchwerlich entſtehen kön-

können, wenn Marcus aus Matthäo ſchrieb, er würde ihn denn vermieden, und auſſer dem Oberzöllner Levi, auch den Apoſtel Matthäus mit genannt haben. Eben ſo denke ich bey den Exempeln, Marc. X, 46. wo Marcus nur Einen, Matthäus zwey Blinde hat, und XIV, 69. wo ἡ παιδίσκη, dieſelbe Magd, Petrum zum zweitenmahl anredet, die doch nach Matth. XXVI, 71. eine andere, ἄλλη iſt. Man vereinige dis, ſo glücklich man kann, Marcus würde doch ſelbſt den Scheinwiderſpruch vermieden haben, wenn er aus Matthäo ſchrieb.

Allein noch wichtiger, als kaum ſich heben laſſende Widerſprüche, ſind mir folgende von ihm nicht berührten, vorgekommen. Marc. IV, 35. I, 35. iſt, wenn ich nicht ganz auſſerordentliche Vereinigungsmittel zu Hülfe nehme, klarer, und doch ganz unabſichtlicher, Widerſpruch gegen Matth. VIII, 18–28. und auf einer von beiden Seiten müßte wol Irrthum ſeyn. Matthäus läßt Jeſum gleich nach dem Bergpredigtstage über die See Genezareth fahren, und da einen Sturm ausſtehen, Marcus läßt dis nach dem Tage der Predigt in Gleichniſſen geſchehen, und nach dem Bergpredigtstage Jeſum an einen wüſten Ort, und von da in die Marktflecken Galiläens gehen. Siehe §. 128. ſonderlich S. 925. 928. Dis nicht blos andere Ordnung im Erzählen, ſondern auch Beſtimmungen der Zeit hinzugeſetzt, alſo eigentlicher Widerſpruch. — — Die Geſchichte Num. 99. da die Juden Jeſum befragen, aus was für Macht er dergleichen im Tempel thuhe, die Käufer und Verkäufer austreibe? ſetzt Marcus Cap. XI, 27. (wie mir es vorkommt, unrichtig) auf den dritten Tag von Jeſu Einzuge in Jeruſalem, (vergl. V. 12. 27) Matthäus hingegen auf den zweiten. Iſt es möglich, daß Marcus dieſen Irrthum begangen hätte, wenn er Matthäum beym Schreiben ſeines Evangelii ſtets geleſen hätte?

Warum ich von des Herrn D. Koppens mehreren Beweiſen des Satzes, den ich hier in der Hauptſache annehme, manche gar nicht berühre, wird man aus der Recenſion in der Orientaliſchen Bibliothek ſehen; ſie beweiſen blos, daß Marcus nicht Epitomator Matthäi ſey, und das fällt von ſelbſt beym Leſen in die Augen. Indes ſind freilich einige ſoweit gegangen dis zu behaupten, ſöllte es

auch

auch nur unbequem gewählter Ausdruck ſeyn: allein mit denen habe ich hier nicht zu thun.

§. 145.

Hat Marcus aus Luca? oder Lucas aus Marco geſchrieben? Lucam ſcheint Marcus geleſen zu haben, aber nicht ausgeſchrieben!

Hat Marcus aus Luca geſchrieben? der Zeit nach ginge dis ſehr gut an, wenn Marcus ſchrieb, als Petrus zu Rom war: und wirklich finden wir auch Marcum zu Rom, nachdem Lucä nicht blos Evangelium ſondern auch Apoſtelgeſchichte bereits in der Welt war. In der That, man müßte ſich wundern, wenn er Lucä Evangelium nicht gekannt, oder da er es kannte, gar des Leſens und der Einſicht nicht gewürdiget hätte. Schon lange vor ihm war Lucas mit Paulo nach Rom gekommen, Apoſtelgeſch. XXVIII, 16. war um die Zeit, da Paulus die Briefe an die Epheſer, Coloſſer, und Philemon ſchrieb, nebſt Marco zu Rom, Col. IV, 10. 14. Philem. 24. war auch in der zweiten Gefangenſchaft wiederum bey Paulo zu Rom, Marcus zwar damahls abweſend, ſollte aber auf Pauli Verlangen nachkommen, 2 Tim. IV, 11. und wenn Marcus geſchrieben hat, als Petrus zu Rom war, ſo muß es gerade in dieſe zweite Anweſenheit fallen. Sollte nun Lucas ſein ſchon vorhin geſchriebenes Evangelium nicht mit nach Rom gebracht, ſollte es ſich da nicht verbreitet haben? unbekannt geblieben ſeyn? — Wirklich der Gedanke, Marcus nahm aus Luca, wäre noch dazu bey der groſſen Uebereinkunft beider Evangelien, viel natürlicher geweſen, als, er nahm aus Matthäo, und ich wundere mich, daß er nicht eben ſo viel oder noch mehr Glück gemacht hat: allein er war auch kein Gedanke des ſo beliebt gewordenen Auguſtinus.

Indes iſt doch der Augenſchein zuwider. Erſtlich bemerkt man nicht ſelten zwiſchen beiden Evangeliis einen Widerſpruch, davon ich nur dis einzige Beyſpiel geben will. Num. 93. wird der blinde bey Marco ſehend gemacht, da Jeſus aus Jericho hinausgeht, (dis wie bey Matthäo, nur daß bey dem zwey Blinde ſind) Luc. XVIII, 35. geſchieht dis, noch ehe Jeſus wirklich nach Jericho kömmt, (ἐν τῷ ἐγγίζειν αὐτὸν εἰς Ἱεριχώ) erſt nach Heilung des Blinden geht Jeſus nach Jericho hinein, und trit bey Zachäo ab. C. XIX, 1. Doch muß ich ſagen, daß dieſer Grund nicht entſcheidend iſt, denn der aus des beſten Augenzeugen,

gen, Petri, Munde ſchreibende Marcus könnte ja einige Fehler Lucä gebeſſert haben. Was ich bey dieſem einzigen Beyſpiel ſage, gilt auf mehrere, und aus Widerſprüchen Marci gegen den Nicht-Augenzeugen Lucas, wage ich nicht zu beweiſen, daß er ihn nicht geleſen hat. Aber zum andern, ſo überaus viel, noch dazu merkwürdiges und dem Leſer intereſſantes, das in Luca ſteht, iſt von Marco ausgelaſſen, daß man unmöglich annehmen kann, Marcus habe aus Luca geſchrieben. Man ſehe nur die Tabelle, die dis auf den erſten Blick zeigen wird, z. E. Num. 29. 46. 48. 49, die ganze Reihe von 69 bis 83, desgleichen 94. 95. Auch wird man nicht auf den Argwohn kommen, daß Petrus dieſe Geſchichte als unwahr verworfen haben möchte: einige von ihnen hat ſogar auch Matthäus, und ſie ſehen nicht fabelhaft aus, ſind zum Theil nicht einmahl Wunder.

Bey der äuſſerſten Unwahrſcheinlichkeit, daß Marcus das Evangelium Lucä gar nicht geſehen, oder beym Schreiben ſeines eigenen nie gebraucht habe, ſtelle ich mir die Sache ſo vor. Marcus hatte es allerdings, auch um die Zeit, da er ſein Evangelium ſchrieb, nur ſeine Abſicht war nicht, ein ſchon vorhandenes Evangelium noch einmahl zu ſchreiben, oder aus ihrer neun das zehnte reichere zu machen, ſondern die Bitte der Römer zu erfüllen, ihnen das aufzuzeichnen, was Petrus, der glaubwürdigſte Augenzeuge ſo vieler Handlungen, geprediget, und Marcus ſo oft gehört hatte. Hier war es ja nun ſeine Sache nicht, was in Luca mehr ſtand, hinzu zu thun, und was er davon ausläßt, wird darum nicht geleugnet: dabey konnte er aus Petri Munde Fehler Lucä verbeſſern, und iſt ordentlicher Weiſe, wo er wirklich von ihm abgeht, für zuverläßiger zu halten. Geleſen, und gebraucht mag er beym Schreiben Lucam wol haben, und vielleicht kommt es daher, daß er ihm ſo häufig in der Ordnung folget, ob gleich beide nicht nach Zeitordnung ein Tagebuch ſchreiben; doch thut er dis, wie man aus der Tabelle ſieht nicht immer, hat alſo auch wol andere vor ſich gehabt, oder blos geordnet, wie ihm die Geſchichte beyfiel. Ein einzigesmahl gegen das Ende, Num. 136. habe ich den Verdacht daß er eine nicht völlig richtige Nachricht, die Petrus, wenn er genau darüber befraget wäre, nicht gebilliget haben möchte, aus Luca nimt: doch ſiehe in der Auferſtehungsgeſchichte was für und wider ſie geſagt werden kann.

Allein nun möchte man noch Einen Schritt weiter gehen, und fragen: ſollte nicht Marcus Matthäi Evangelium, das damahls ſchon lange heraus, ja vielleicht bereits ins Griechiſche überſetzt war, gekannt, geleſen, und es, zwar nicht ausgeſchrieben, aber doch auf eben die Art wie Lucä ſeins, gebraucht haben? Das erſte, gekannt, ehedem geleſen, glaube ich allerdings, und kann von einem Paläſtinenſiſchen Lehrer der Chriſten kaum anders denken: ob er es aber auch zu Rom gebraucht habe, läßt ſich nicht mit gleichem Grade der, nahe an Gewißheit gränzenden, Wahrſcheinlichkeit ſagen, denn da könnte es vielleicht nicht vorhanden geweſen ſeyn, und auf eine ſo weite Reiſe nimt man keine Bibliothek mit, auf der noch dazu Petrus und Paulus für den Diener des Evangelii die beſte Bibliothek in Lehre und Geſchichte Jeſu waren. Indeſſen könnte es doch ſeyn, daß in einigen Stellen, wo Marcus ſo ſehr mit Matthäo übereinſtimmt, er ihn ſo gut als Lucam gebraucht hätte. Z. E. die Einſetzungsworte des Kelches beym Abendmahl hat er XIV, 24. beynahe ganz wie Matthäus, dis iſt mein Blut des neuen Bundes, das für viele vergoſſen wird, nicht wie Lucas, (dem Paulus am nächſten kommt) dieſer Becher iſt der neue Bund durch mein Blut gemacht, das für euch vergoſſen wird. Wer hier genauer unterſuchen wollte, (ich habe es bisher noch nicht gethan, weil mir der Gedanke unter völlig dieſem Geſichtspunkt zu ſpät beyfällt) der müßte auf ſolche Stellen Acht geben, wo ſeine Erzählung zwiſchen beider ihrer in der Mitte iſt. Von der Art iſt die eben angeführte, Num. 93. in der Einen Hälfte trit er Matthäo, in der andern aber Luca, der nur Einen Blinden hat, bey, er nennet ihn noch dazu, Bartimäus, Timäi Sohn: dis ſieht beynahe aus, als wenn er ſich bey Petro erkundiget, und dieſer ſich noch dazu des Nahmens des Blinden entſonnen hätte.

Noch einen mir ganz unglaublichen, allem was wir eigentlich hiſtoriſch wiſſen, widerſprechenden Gedanken, den Herr Prof. Storr in ſeiner Schrift, Ueber den Zweck der evangeliſchen Geſchichte Johannis von §. 58. an äuſſert, will ich hier blos erwähnen. Marcus ſoll vor Luca um die Zeit, da die chriſtliche Kirche zu Antiochien geſtiftet ward, (Apoſtelgeſch. XI, 17-30) geſchrieben haben, und das bringt er a priore, aus den Bedürfniſſen dieſer Gemeine, und der Verwandtſchaft Marci mit Barnabas, heraus: aus ihm ſoll Lucas genommen, und Matthäus wieder Lucam geleſen haben. Ich glaube nicht, daß

daß hier der Ort iſt, dieſen auf bloſſe Vermuthungen gegründeten Widerſpruch gegen Facta, die uns die Geſchichte ſagt, zu unterſuchen: im fünften Theil der neuen Or. Bibl. werde ich in der Recenſion etwas mehr ſagen.

S. 918. Z. 15. von unten, hinter, untermenget ſind, hinzuzuſetzen: Juden verſtanden vorzüglich Griechiſch, weil ſie aus Griechiſchen Gegenden dahin gekommen waren, und das A. T. nicht in der Lateiniſchen Ueberſetzung, die noch nicht vorhanden war, ſondern in der Griechiſchen leſen mußten.

S. 918. Z. 14. von unten, hinzuzuſetzen: da er wol dazu der Lateiniſchen Sprache nicht vollkommen mächtig geweſen ſeyn wird.

S. 918. Z. 1. von unten, hinzuzuſetzen: Unterſchriften der Bücher des N. T. gelten bey einem Unterſucher beynahe ſo viel wie nichts, eben weil ſie nicht blos neu, ſondern auch von anonymiſcher Hand, und ſo häufig auf den offenbahrſten Irrthümern ergriffen ſind. Dismahl ſagt es die Syriſche Unterſchrift in unſern gedruckten Ausgaben, ܫܠܡ ܐܘܢܓܠܝܘܢ ܩܕܝܫܐ ܟܪܘܙܘܬܐ ܕܡܪܩܘܣ ܕܐܟܪܙ ܪܗܘܡܐܝܬ ܒܪܗܘܡܐ zu Ende iſt das heilige Evangelium, die Predigt Marcus: er predigte Römiſch zu Rom: und in der Philoxenianiſchen Ausgabe, ܗܘ ܕܐܟܪܙ ܪܗܘܡܐܝܬ ܒܪܗܘܡܐ ܦܪܢܓܐܝܬ der Römiſch zu Rom predigte, das iſt, Fränkiſch. Am letztern Zuſatz wird man wol das junge Datum der Unterſchrift erkennen; überhaupt aber von dem zu Rom geſchehenen die Nachrichten nicht aus Syriſchen Unterſchriften hohlen wollen, ſonderlich da doch die Syriſche Ueberſetzung gewiß aus dem Griechiſchen gemacht iſt.

S. 919. Z. 1. von unten, hinzuzuſetzen: Endlich hat im Jahr 1778 Herr Dobrowsky dem Streit völlig ein Ende gemacht, da er das zu Prag befindliche Stück des Venetianiſchen Codex, unter dem Titel, *fragmentum Pragenſe evangelii S. Marci, vulgo autographi*, ganz hat abdrucken laſſen, und da zeiget ſich, daß es nicht einmahl die alte Lateiniſche Ueberſetzung iſt, ſondern die von Hieronymo gebeſſerte. Er beſchreibt zugleich die Geſchichte des Codex ſowohl, als des Fragments: Carl der vierte fand ihn 1354 zu Aquileja, bekam vom Patriarchen die zwey letzten Quaternionen Marci (16 Blätter) und brachte ſie nach Prag, das übrige kam mit der Zeit nach Friuli, und von da erhielt der

Doge von Venedig, Thomas Macenico im Jahr 1420 die noch übrigen fünf erſten Quaternionen des für Autographum gehaltenen Marcus, die drey übrigen Evangeliſten aber blieben zu Friuli. Vollſtändiger habe ich dis aus Dobrowsky im 13ten Theil der vorigen Orientaliſchen Bibliothek Num. 214. ausgezogen: ein Criticus aber ſoll billig Dobrowskys eigene Schrift haben.

S. 920. Z. 7. ſo zu ändern: Seine Zuſätze zu dem was andere Evangeliſten, ſonderlich Matthäus, haben, ſind bey einer u. ſ. f.

S. 920. Z. 16. Da Marcus — Z. 24. auszuſtreichen.

S. 920. die Rubrik des 139. §. ſo zu ändern: Die Lebensumſtände Lucä, bisweilen mit Beziehung auf die Frage, von ſeiner göttlichen Eingebung.

S. 923. Z. 14. hinter, Jeſu, hinzuzuſetzen: doch kann über die Aechtheit dieſer Stelle gezweifelt werden.

S. 923. Z. 4. von unten, bis S. 924. Z. 5. auszuſtreichen.

S. 924. Z. 11. bis zu Ende der Seite auszuſtreichen; hierfür:

§. 148.

Glaubwürdiger Geſchichtſchreiber: aber iſt er auch völlig fehlerloos? untrieglich?

Sein Umgang mit den Apoſteln, und den Augenzeugen der Handlungen Chriſti, macht ihn menſchlicher Weiſe zu einem glaubwürdigen Geſchichtſchreiber, da er verſichert, er habe allen Geſchichten mit Fleiß (ἀκριβῶς) nachgeforſcht, und ſie bis auf die erſten Quellen und Ausſager, (ἄνωθεν), die Augenzeugen, verfolget. Eigentlich untrüglich und völlig fehlerloos wäre er aber deshalb noch nicht, wie es überhaupt kein menſchlicher Geſchichtſchreiber iſt, wenn nicht eine göttliche Eingebung hinzukommt. An dieſer, von der er wirklich ſogar nichts, ſondern ehe das Gegentheil, merken läßt, habe ich im 15ten §. gezweifelt, und wirklich wir verlieren bey ihrer Aufgebung nichts für die chriſtliche, Religion, ſondern gewinnen viel dabey: denn gerade bey ihm iſt es am ſchwerſten, ihn ganz von Widerſpruch gegen andere Evangeliſten, und Misverſtand der Worte oder Geſchichte zu retten. Dis kein Wunder, da er ſelbſt nicht Augenzeuge war, oder Jeſu Predigten ſelbſt gehört hatte, denn wenn er ſich auch noch ſo ſorgfältig wegen des bey andern Lebensbeſchreibern Jeſu gefundenen, bey Augenzeugen erkundigte, ſo that

er dis doch nur, wo er Zweifel hatte, oder Misverſtand beſorgte, nicht aber über jedes einzelne Wort der Geſchichte und Predigten.

Daß er Cap. XVIII, 35. den beiden Evangeliſten widerſpricht, und vor den Einzug Chriſti in Jericho ſetzt, was nach beiden Evangeliſten erſt beym Herausgehen aus der Stadt geſchieht, iſt ſchon S. 1071. bemerkt: desgleichen S. 920. und noch vollſtändiger in der Auferſtehungsgeſchichte eingeſtanden, daß ſeine, mit Johanne nicht wohl zu vergleichende Nachricht, von den Weibern, die Gewürtze zur Einbalſamirung Jeſu einkaufen, Cap. XXIII, 56. und das Mitbringen derſelben zum Grabe, XXIV, 1. wahrer Widerſpruch, und Fehler auf ſeiner Seite ſeyn möchte. Doch hier noch einige andere Beyſpiele.

In dem kurzen Auszuge aus der Bergpredigt kehrt er das, was Matthäus Cap. V, 40. hat, **wer mit dir vor Gerichte geht, dir das Unterkleid auszuziehen, dem laß auch das Oberkleid**, ganz gerade um, *ἀπὸ τοῦ αἴροντός σου τὸ ἱμάτιον καὶ τὸν χιτῶνα μὴ κωλύσῃς* (VI, 29) **dem, der dein Oberkleid nimt, wehre auch das Unterkleid nicht.** Dis auf den erſten Blick ſehr wahrſcheinlich, weil man ja natürlicher Weiſe vom Oberkleide den Anfang machen muß, einem die Kleider auszuziehen, aber dabey eben ſo gewiß Misdeutung der vernünftigen Sittenlehre Jeſu, aus Unkunde des Hebräiſchen Rechts und Weiſe. Nach dieſem konnte der Schuldherr an das Oberkleid des Schuldners keinen Anſpruch machen, es war privilegiirt, ſelbſt wenn es zum Unterpfand gegeben war, (Moſaiſches Recht Th. III. §. 150. Num. 1. 2 B. Moſ. XXII, 25. 26.) wol aber an das Unterkleid, und ſo ſoll nach Matthäo der Schuldner auch dem harten Schuldherrn bezahlen, nicht blos mit dem, worauf das Gericht erkennen kann, ſondern auch mit dem Oberkleide, dis ganz vernünftig: allein nach Luca kommt ſchon eine andere, ich denke eben nicht richtige, Moral heraus; man ſolle ſich gegen den Räuber nicht wehren, ſondern ihm alles laſſen, was man hat. Hier einmahl ein Beyſpiel, das moraliſch wichtig iſt, und der chriſtlichen Religion ein Fleck, von dem ihre Gegner ſo viel geredet haben, abgewiſchet. — — Was Chriſtus bey Matthäo Cap. XVIII, 21. 22. ſagt, man ſolle ſeinem Bruder nicht ſiebenmahl, ſondern ſiebenzigmahl ſiebenmahl vergeben, iſt zwar ſtark und hyperboliſch ausgedrückte, aber doch die vernünftigſte Moral, die man denken kann, (ſiehe künftig meine Anmerkungen dazu) aber dafür hat nun Lucas, mit dem Zu-

ſatz, τῆς ἡμέρας, wenn dein Bruder ſich gegen dich verſündiget, ſo halte es ihm vor, und vergib es ihm, wenn es ihn gereuet: und wenn er ſich ſiebenmahl des Tages (hier keine Variante) gegen dich verſündiget, und ſiebenmahl an dem Tage (dis letzte laſſen einige aus, die Hauptſache aber bleibt) wieder zu dir kommt, und ſagt, es reuet mich, ſo vergib es ihm. Siebenmahl iſt zwar weniger als ſiebenzigmahl ſiebenmahl, aber mit dem Zuſatz, täglich, wird es doch übertriebene Moral: denn wer an Einem Tage, oder gar täglich, uns ſiebenmahl beleidiget, und denn wiederkommt, ſagt, es gereue ihn, um Vergebung bittet, wie kann ein Vernünftiger dem glauben? kann ſeine Reue wahr ſeyn? hat er nicht ſeinen Spott mit uns? Hier ſchiene wol das, τῆς ἡμέρας, da es Luca nicht auffiel, ohne genaue Nachforſchung bey ſolchen, die die Rede ſelbſt gehört hatten, aus apocryphiſchen Evangelien beybehalten zu ſeyn. — — Sollte das wol richtig ſeyn, was Lucas Cap. XIX, 13. hat, der wegreiſende König habe ſeinen zehn Knechten δέκα μνᾶς, zehn Minas, zum Wuchern gelaſſen? Die Attiſche Mina macht nach Eiſenſchmid 1 Mark 14 Loth Cöllniſch, alſo in Silber etwas über 22 rthlr. und in Golde, 124 bis 125 Ducaten: aufs höchſte hätte alſo der ganze königliche Schatz, den er ſeinen Knechten zurück ließ, 1250 Ducaten betragen. Wollte man auch die Hebräiſche Mina, nach Eiſenſchmid, 3 Mark 10 Loth, alſo in Golde 245 Ducaten, annehmen, ſo wäre der ganze Schatz doch nur 2450 Ducaten, eine bettelhafte Summe für königliche Reichthümer in Paläſtina zur Zeit Chriſti und der ſehr reichen Heroden, aus deren Geſchichte das ganze Gleichniß geborgt iſt. Hier hat man doch in einem ähnlichen Gleichniß Matth. XXV, 14. etwas ſchicklicheres, wo noch dazu nicht ein König, ſondern ein Mann dem Einen Knecht fünf Talente anvertrauet. Nicht einmahl eine Variante findet ſich in Luca, die ihn entſchuldigen könnte, als blos, daß die Lateiniſche Ueberſetzung im Veronenſiſchen Codex *talenta* hat. Sollte nicht hier das Hebräiſche Wort deſſen ſich Jeſus bediente, von einem der Evangelienſchreiber falſch überſetzt, und aus ihm von Luca beybehalten ſeyn? מנה iſt im Hebräiſchen zweierley, מָנָה ausgeſprochen, und im Plural מנות, *portio*, מָנֶה hingegen, Plural מנים *mina*. Vermuthlich ſagte Jeſus, er gab ſeinen Knechten zehn Theile ſeines Vermögens, und das verwandelte derjenige, dem Lucas folgete, in zehn Minas. S. 928.

S. 928. Z. 19. hinzuzuſetzen: Bey öfterm Durchleſen, der Zuſchrift Lucä C. I, 1–4. dringt ſich mir der Gedanke auf, Theophilus ſey kein Chriſt geweſen, κατηχήθης heiſſe, du haſt vieles gehöret, wahres und falſches, und ἐν ἡμῖν unter Uns, ſtehe mit einem Gegenſatz gegen Theophilus, der nicht zu den Uns d. i. den Chriſten gehörte: das iſt doch aus dem 4ten Vers gewiß, daß er noch nichts zuverläßiges und ihn befriedigendes von der Geſchichte Jeſu wußte. Mir kommt es ſo vor: Theophilus, ein Unterſucher, der viel von den Wundern Jeſu gehört und geleſen hatte, fand in den Erzählungen auch ſchwaches und unglaubliches, das ihm die Sache verdächtig machte, und zu dem ſage Lucas: da viele von der Geſchichte Jeſu geſchrieben haben, die in ſo fern, aber auch nur in ſo fern, als ſie von Augenzeugen und den erſten Lehrern der chriſtlichen Religion herrührt, von uns Chriſten für völlig gewiß gehalten wird: ſo habe ich mich entſchloſſen, ſie für dich aufs neue zu beſchreiben, aber ſo, daß ich alles genau unterſuchte, allem bis auf den erſten Grund und Ausſager nachforſchete, damit du von dieſer Geſchichte, von der du ſo viel gehöret haſt, etwas gewiſſes und zuverläßiges, mit Abſonderung der Gerüchte, Sagen, und Fabeln, erfahreſt.

S. 930. Z. 17. hinter, vorzuziehen, hinzuzuſetzen: und ich muß aufrichtig geſtehen, daß ſie in den zehn Jahren, die zwiſchen der dritten und vierten Ausgabe dieſes Buchs verfloſſen ſind, ſehr bey mir gewonnen hat.

S. 931. Z. 10–21. auszuſtreichen; hierfür: Dieſer Theophilus konnte allerdings κράτιστος heiſſen, auch ſind die Umſtände der Zeit nicht zuwider. Denn ein Sohn des zu Chriſti Zeit lebenden Hohenprieſters Hannas, und Bruder desjenigen Ananus, den wir noch nach des Landpflegers Feſti Tode als Hohenprieſter finden, konnte gar wol die Zeit, in welcher Lucas die Apoſtelgeſchichte geſchrieben hat, das iſt, das zweite Jahr der Römiſchen Gefangenſchaft Pauli erleben. In der vorigen Ausgabe machte ich den Einwurf: aus allem dieſen folge weiter nichts als eine bloſſe Möglichkeit, daß Lucas demjenigen Theophilo, den wir aus Joſepho kennen, ſeine Geſchichte zugeſchrieben habe, denn es hätten ja mehrere, auch vornehme, Theophili in der Zeit leben können. Allein bey neuer Ueberlegung ſehe ich, daß die Sache anders

ſteht,

ſteht, und dieſe Möglichkeit ſich in einen ziemlich hohen Grad der Wahrſcheinlichkeit verwandelt. Ein Theophilus aus der Zeit, von der wir ſo ſehr viel Nachrichten haben, im Römiſchen Reich, (denn für einen im Parthiſchen Reich, oder auch nur im weitern Orient, in Edeſſa, in Palmyra, ſchreibt Lucas gewiß nicht, der die ganze Orientaliſche äuſſerſt wichtige Kirchengeſchichte ſo übergeht, als wenn gar keine wäre,) und von dem Range, daß ihm κράτιστος zukommt, kann doch ſchwerlich ſo ganz aus der Geſchichte verſchwunden ſeyn. Wenn wir nun in der Zeit einen Theophilus von dem Range finden, und nur den Einen, ſo iſt es wirklich wahrſcheinlich, daß Lucas ſeine Erzählung von dem Leben Jeſu und der Ausbreitung des Evangelii an ihn gerichtet habe.

Noch einen merkwürdigen Umſtand muß ich anführen, an den Haſe nicht gedacht hat. Paulus hat zu demjenigen Hohenprieſter, der ihn nach Damaskus geſandt hat, die Chriſten zu verfolgen, wenigſtens zu ſeiner Redlichkeit, ſo viel Zutrauen, daß er ſich öffentlich auf ſein Zeugniß beruft, und glaubt, es werde ihm nicht entſtehen: Apoſtelgeſch. XXIII, 5. Dieſer Hoheprieſter iſt nach der Zeitrechnung nothwendig einer von beiden, Jonathan, oder Theophilus, vermuthlich der letztere: wenn er das iſt, ſo lebte er noch gewiß um die Zeit, da Paulus zu Jeruſalem gefangen genommen wird: und dieſem billigen Mann, deſſen Character auch bey Joſepho ſo gut erſcheint, der ſelbſt Paulum nach Damask geſchickt hatte, und denn über ſeine groſſe Aenderung nicht wol unterlaſſen konnte nachdenkend zu werden, hätte Lucas eine Geſchichte Jeſu ſehr wol zuſchreiben können.

Der ſeel. Haſe bringt noch einige andere Umſtände bey, die ſeiner Muthmaſſung Wahrſcheinlichkeit geben ſollen: allein die ſcheinen mir nicht gut gewählt, und ſind beynahe

S. 932. Z. 1. von, Der andere — S. 933. Z. 2. auszuſtreichen; hierfür: Doch dis iſt nicht viel bedeutend: der Schriftſteller braucht Theophilo das nicht zu ſagen, wer ſein Vater iſt, nicht ſich auf ſein Zeugniß zu berufen, wenn er ihm zu Gefallen Geſchichte ſchreibt, ſonderlich da ein ſolch abgedrungenes Zeugniß ihn in Verlegenheit ſetzen könnte. Alſo dis ſey denn auch kein Einwurf.

Einen andern Einwurf hatte ich in der dritten Ausgabe gegen Haſens Meinung gemacht, den ich nach Prüfung von einigen Jahren ganz zurücknehme. Iſt es glaublich, daß Lucas in einer an Theophilus gerichte-

richteten Schrift, ſeines Vaters Hannas, und Schweſtermannes Kaiphas als Mörder Jeſu und im Böſen gedenken wird? Wäre dis nicht eine auffallende Unhöflichkeit und Beleidigung in einer doch, wie es ſcheint, nicht beleidigen ſollenden Schrift? — — Dieſer Einwurf, den ich machte, kehrt ſich gerade um: Hannas und Kaiphas nennet Lucas blos da, wo ſie ganz unſchuldig ſtehen, zu Beſtimmung der Zeit in der Johannes der Täufer aufgetreten iſt, Cap. III, 2. und ſchlechterdings nicht bey dem Leiden, nicht als Feinde oder Richter Jeſu. Alſo der Einwurf fällt ganz weg. Aber noch mehr, wer die ſehr kurze Erzählung des über Jeſum im Synedrio gehaltenen Gerichts, Luc. XXII, 66 – 71. lieſet, und mit den übrigen Evangeliſten, ſonderlich Johannes, vergleicht, wird ſich nicht blos über die Kürze, ſondern auch Unvollſtändigkeit verwundern, und die letztere hat den Harmonien-Schreibern viel zu ſchaffen gemacht. Hier ſähe Lucas eher aus, als wenn er aus Achtung für Theophilum kurz wäre, und das was andere haben überginge. Nicht einmahl ſagt er, was der Hohepriеſter, ſondern in der mehrern Zahl, die Hohenprieſter, das ganze Collegium der Hohenprieſter gethan hat.

Noch eine andere meiner Einwendungen war: Lucas allein habe die Erzählung Jeſu vom reichen Mann, die wol nicht blos allgemeine Moral enthalte, ſondern perſönlich auf Hannas Familie, und ſeine fünf Söhne, unter denen Theophilus Einer war, anſpiele: der reiche Mann der fünf ihm gleiche Brüder hatte, die Moſi und den Propheten nicht glaubten, auch wie es ſcheint kein künftiges Leben glaubten, ſey der damahlige Hohepriеſter Kaifas, ein Tochtermann Hannas, und ſeine fünf Brüder die fünf Söhne Hannas (Joſephus Alterth. XX, 9, 1.) insgeſammt Sadducäer von Sekte, alſo Leugner eines künftigen Lebens. Hier kam es mir äuſſerſt ungeſittet, ja wirklich als ungeſitteter Muthwille vor, wenn Lucas dis, was Jeſus gar wohl in einer Strafpredigt ſagen konnte, in einer an Theophilus dedicirten Schrift erzählte. Allein dieſen Einwurf ſehe ich völlig vor meinen Augen verſchwinden; denn die Erklärung, die ich vom reichen Mann und ſeinen fünf Brüdern machte iſt doch nichts weniger als gewiß; ihr ſteht entgegen, daß Jeſus gerade gegen Phariſäer eine Strafpredigt hält: geſetzt aber, ſie iſt wahr, ſo kann Lucas, wie ſo viel hundert oder tauſend Ausleger, nicht gemerkt haben, an wen Jeſus bey den fünf Brüdern dachte.

In der That iſt mir alſo Haſens Meinung jetzt ſehr wahrſcheinlich, und denn ſähe die Sache ſo aus. Das Evangelium Lucä wäre in Paläſtina geſchrieben, wo Lucas gerade Gelegenheit hatte, ſich bey Augenzeugen zu erkundigen, Cap. I, 3. (denn das konnte er doch gewiß nicht thun, wenn er auſſerhalb Paläſtina war) um die Zeit, da Paulus zu Cäſarea gefangen ſaß, und auch vornehme Juden auf ſeine Lehre neugierig wurden, Apoſtelgeſch. XXV, 13—XXVI, 32. und zwar vermuthlich kurz vor Pauli Abfarth nach Rom. Theophilus, freilich ſelbſt ehedem wie Paulus ein Verfolger des Chriſtenthums, allein ſonſt ein Mann von gutem und redlichen Character, ward natürlicher Weiſe deſtomehr auf dieſe Lehre aufmerkſam, da er ſelbſt Paulum ehedem zur Verfolgung des Chriſtenthums nach Damaskus geſchickt hatte, und dieſer nun der gröſſeſte Prediger des Chriſtenthums geworden war. Die herumgehenden apocryphiſchen Evangelia, voller Fabeln, machten ihm die Sache verdächtig, er ſuchte von Luca, der frey herumgehen konnte, etwas gewiſſeres zu erhalten: dis überſandte ihm Lucas kurz vor der Abreiſe nach Rom, darauf verlangte aber Theophilus noch eine Geſchichte von Ausbreitung des Evangelii, und ſonderlich dem, was der gefangene Paulus gethan hatte: dieſe ſchickte ihm Lucas im zweiten Jahr der Gefangenſchaft Pauli. — — Wäre dis Factum, ſo gewönne freilich dabey die Glaubwürdigkeit der Geſchichte ſehr, die Lucas dem Sohn des Hannas, und dem, der Paulo Vollmacht zur Verfolgung der Chriſten gegeben hatte, unter Augen zu legen den Muth hatte.

S. 936. Z. 3. von unten, bis S. 937. Z. 3. auszuſtreichen.

S. 939. Z. 13. hinzuzuſetzen: Marcus wenigſtens, wenn er um die Zeit geſchrieben hat, da Petrus zu Rom war, ſchrieb gewiß ſpäter als Lucas.

S. 940. Z. 12. hinzuzuſetzen: Pearce, ein früherer Schriftſteller als Maknight, deſſen Erklärungen der Evangeliſten und Apoſtelgeſchichte aber erſt ſpäter nach ihres Verfaſſers Tode 1777. herauskamen, gehet S. 5. bey Apoſtelgeſch. I, 18. wie es ſcheint noch einen Schritt weiter. Weil Lucas Apoſt. Geſch. I, 18. 19. Iſcharioths Tod anders erzähle als Matthäus, ſchließt er, Lucas müſſe Matthäum nicht geleſen haben, (ein Satz den ich glaube, aber hier keinen vernünftigen Beweiß für ihn finde, denn Lucas erzählt ja nicht ſelbſt, ſondern giebt einen Auszug aus Petri Rede) und nun ſetzt er hinzu, alſo ſey es wahrſcheinlich,

lich, daß er ſein Evangelium ſpäter als Matthäus geſchrieben habe. Hier ſehe ich gar keinen Sinn mehr, denn es würde ja auch folgen, er habe die Apoſtelgeſchichte ſpäter geſchrieben, als Matthäus ſein Evangelium: und das kann Pearce unmöglich ſagen wollen, denn er behauptet, Matthäus habe ſein Evangelium geſchrieben, ehe Herodes Agrippa (Apoſtelgeſch, XII.) König ward. Eben dieſer Biſchoff Pearce beweiſet aus Luc. I, 5. Lucas habe vor Apoſtelgeſch. XII, das iſt, ehe Herodes Agrippa König ward, geſchrieben, denn ſonſt hätte er ja Herodes den Groſſen, von Herodes Agrippa, durch ein Beywort unterſcheiden müſſen. Auch das giebt mir keine Ueberzeugung, denn wer nur geſunden Menſchenverſtand hatte, mußte ja, wenn er weiter fortlaas, Cap. III, 1. 2. gleich ſehen, von welchem Herodes die Rede ſey, und eben derſelbe Lucas hat ja auch dieſen zweiten Herodes Ap. Geſch. XII. durch kein Beywort vom erſten Herodes dem Groſſen unterſchieden. Wer Geſchichte ſeiner und der nächſt vorhergegangenen Zeiten ſchreibt, glaubt die Könige ſeyn bekannt, und läßt wol deshalb die Beywörter aus, die überhaupt bey den Alten nicht ſo gewöhnlich waren, als ſie es bey uns ſind. Wenn z. E. einer jetzt (1787) ſchriebe: der und der war unter dem König von Preuſſen Friedrich Wilhelm, Hauptmann, unter dem König Friedrich General, ſo läßt er wol hinter Friedrich Wilhelm, das Beywort, dem erſten, aus, denn er hält ſeinen Leſer nicht für ſo prädeſtinirt dumm, daß er Friedrich Wilhelm den zweiten verſtehen werde. Herodes der Groſſe war ohnehin ſo bekannt, daß man ihn wol ohne Beywort nennen konnte.

S. 942. Z. 11. von unten, hinter, geweſen iſt, hinzuzuſetzen: Dagegen wäre ein Einwurf, daß Lucas bisweilen die beſondern Wörter Pauli hat, die er ſich durch den Umgang mit ihm angewöhnt haben möchte, z. E. ἐκκακεῖν Luc. XVIII, 1. (ſiehe S. 160.): und dafür, daß Lucas in der Auferſtehungsgeſchichte ſo viel wichtiges ausläßt, das Paulus 1 Cor. XV. hat, ſonderlich die Erſcheinung des auferſtandenen Jeſu vor mehr als fünfhundert Brüdern. Keiner von dieſen Beweiſen für und gegen die Sache, iſt entſcheidend.

S. 952. Z. 3. hinter, Gefangenſchaft Pauli, hinzuzuſetzen: (eigentlich mehrere Jahre nachher, denn in den Briefen an die Coloſſer, (IV, 14.) Philemon (V. 24) und dem zweiten an Timotheus (IV, 11) alſo wenigſtens noch im Jahr 66, finden wir ihn zu Rom bey Paulo).

S. 953. Z. 7. von unten, bis S. 954. Z. 13. auszuſtreichen; hierfür: Hiſtoriſches Zeugniß der Alten hat ſie nicht für ſich, doch daran iſt dismahl wenig gelegen, da die Alten ſich einander ſo widerſprechen, und ſo viel offenbahr falſches, ſach- und zeitwidriges ſagen, daß man wol ſieht, ſie haben nicht gewußt, ſondern blos vermuthet, und denn iſt doch gewiß die Vermuthung eines neueren, noch dazu eine ſo wahrſcheinlich ausſehende, wol ſo gut als die alte. Alſo, daß es Vermuthung ſey, muß man dieſer Meinung nicht entgegen ſetzen. In der That kommt ſie mir, wenn ich Evangelium und Apoſtelgeſchichte leſe, immer wahrſcheinlicher vor, und als diejenige, die am wenigſten wider ſich hat. Doch muß ich auch das einzige nicht verſchweigen, was mir wider ſie beyfällt. Entweder ſchrieb Matthäus früher als Lucas, oder umgekehrt, Lucas früher als Matthäus.

Iſt das erſte, ſo ſieht es unbegreiflich aus, wie ein in Paläſtina Jahre zubringender Mann, der ſich nach Chriſti Lebenslauf bey den Augenzeugen ſorgfältig erkundiget, nichts von dem in Paläſtina herausgegebenen Evangelio Matthäi erfährt, und das ſcheint doch nach Lucä I, 1-4. der Fall zu ſeyn, auch geht er ſo viel von ihm ab, ſonderlich in der Anordnung der Geſchichte, und zwiſchen beiden Schriftſtellern ſind ſo viel, wenigſtens Scheinwiderſprüche, daß man nicht glauben kann, Lucas habe dieſe Geſchichte des wichtigſten Augenzeugen geleſen, und gebraucht. – – Die Antwort, die mir beyfällt, iſt: verſtand denn auch Lucas Hebräiſch? konnte er Matthäi noch nicht überſetztes Evangelium leſen? und war es in Cäſarea, einer Griechiſch-Römiſchen Stadt, befindlich? Mancher Geſchichtſchreiber hat aus zwey ähnlichen Urſachen in der Rußiſchen Geſchichte nichts aus dem Neſtor, ich ſelbſt entſinne mich, daß da ich vor etlichen vierzig Jahren, eigentlich zu meiner Uebung, die Europäiſche Geſchichte laaß, ich dieſem braven Mann kein Wort entwendet, nicht einmahl ſeinen Nahmen genannt habe.

Den andern Fall angenommen, möchte man fragen: wie geht es zu, daß Matthäus das in Paläſtina herausgekommene, einem Hohenprieſter zugeeignete, Evangelium Lucä gar nicht kennet, nicht geleſen hat? Herr Prof. Storr will zwar, Matthäus habe Lucam geleſen, gar (das iſt für einen Augenzeugen viel) aus ihm genommen; ich weiß es mir aber nicht vorzuſtellen, denn ich dächte, er würde alsdenn die, wahre oder Schein-Widerſprüche, die oft mit Einem Wort zu vermeiden

waren,

waren, vermieden, und das einzige den Knoten löſende Wort hinzugeſetzt haben. — Hier iſt die Antwort leichter. Erſtlich kann ich wirklich nicht glauben, daß Matthäus ſo ſpät, nach der Gefangennehmung Pauli, nach dem Jahr Chriſti 60, geſchrieben hat; und ſo fällt der ganze Einwurf weg. Doch geſetzt, man nähme das ſpätere Datum an, da Petrus zu Rom war, ſo wäre ſelbſt auf dieſen Fall begreifflich, daß eine, auf Verlangen des Hohenprieſters Theophilus zu Cäſareen aufgeſetzte Lebensgeſchichte Jeſu nicht ſogleich in Paläſtina verbreitet ſey, da ſich doch Theophilus nicht zu den Chriſten bekannte, ſondern blos Nachricht, ſichere zuverläßige Nachricht verlangete, und ihm wohl die Verbreitung der Antwort in Paläſtina nicht ganz angenehm geweſen ſeyn möchte, wiewohl vornehme Perſonen in Cäſarea, deren einige wir Apoſtelgeſch. XXV. XXVI. finden, ſie ſehr wohl erhalten haben konnten. — — Alſo hier bin ich nicht dawider, doch auch, ſo wahrſcheinlich mir manches ausſieht, nicht dafür.

S. 955. Z. 17. hinzuzuſetzen: Selbſt Lucas war, wie ſchon einigemahl angemerkt iſt, noch im Jahr 66 oder 67 zu Rom bey Paulo. 2 Timoth. IV, 11.

S. 955. Z. 1. von unten, bis S. 956. Z. 2. ſo zu leſen: indem ſie wirkliche Zeugniſſe der Alten für ſich haben, und auch nicht ſo viel wider ſich, daß ſie ſchlechthin verwerflich wären.

S. 957. Z. 8. hinzuzuſetzen: wovon wir aber nichts hiſtoriſches wiſſen, ja nicht einmahl eine Vermuthung haben.

S. 959. Z. 3. hinzuzuſetzen: 4) Gegen Haſens Vermuthung, daß er zu Cäſareen ſchrieb, habe ich keinen ſo wichtigen Einwurf. Blos Vermuthung bleibt es immer, aber beynahe wahrſcheinlichere als alle Sagen.

S. 959. Z. 12. von unten, Bey Durchleſung — Z. 8. ausgegangen iſt, auszuſtreichen.

S. 960. Z. 2. hinzuzuſetzen: Vermuthlich hatte auch wol ſein Gönner, Theophilus, es ſey nun der Hoheprieſter, oder ein anderer, dem er etwas zuverläßigeres von der Geſchichte Chriſti geben will, Anſtoß an manchen fabelhaften Nachrichten dieſer Evangelien gefunden, denn wirklich manche Sagen, die wir noch in apocryphiſchen Evangelien übrig haben, fallen ins lächerliche und unglaubliche, und könnten den redlichſten Unterſucher der Lehre Jeſu abgeneigt machen.

S. 961. Z. 7. hinter, Güter, hinzuzuſetzen: oder vielmehr, Almoſencaſſe, (denn volle Gemeinſchaft der Güter glaube ich nicht).

S. 961. Z. 11. damit er ſie eher gewinnen möge, auszuſtreichen; hierfür: und vielleicht hatte ſchon vorhin etwas dergleichen in einem Aegyptiſchen Evangelio geſtanden.

S. 964. Z. 10. von unten, hinzuzuſetzen: wiewohl auch ſelbſt die Nachricht der beiden Nicht-Augenzeugen, Marcus und Lucas, vom Einkaufen der Specereyen, verdächtig iſt. Siehe die Auferſtehungsgeſchichte.

S. 967. Z. 14. von unten, nur, auszuſtreichen, und dagegen einzurücken: vielleicht zwar überhaupt Zuſätze wo nicht gar Aufklärungen und Berichtigungen zu ihnen geben, vorzüglich aber

S. 968. Z. 10. hinter, theilen, hinzuzuſetzen: oder auch Johannes den Täufer über Jeſus erheben.

S. 969. Z. 1. hinter, nicht ganz, hinzuzuſetzen: und werde ſo gar unten davon reden, ob er nicht bisweilen die Erzählungen ſeiner Vorgänger auf eine ſanfte Weiſe berichtige, ſehe ſie aber nur für nicht alles erſchöpfend an.

S. 977. Z. 14. hinzuzuſetzen:

§. 159.

Ferner, gegen Johannesjünger, Mendäer.

So weit waren wir im Jahr 1777, in welchem die dritte Ausgabe dieſes Buchs herauskam: doch fiel in die Augen, und ward damahls ſchon im nächſtfolgenden §. Num. 8. 9. 10. erinnert, daß der Evangeliſt es auch häufig mit ſolchen Gegnern zu thun habe, die Johannes den Täufer über Jeſum erhoben, ihn das Licht nannten, u. ſ. f. Bald darauf, im Jahr 1780 ging uns durch des Herrn Prof. Norbergs Entdeckungen der Religion und Religionsſchriften der ſo genannten Johannesjünger, (nicht, Johanneschriſten, denn Chriſten ſind ſie wenigſtens jetzt nicht mehr), Mendäer (ܡܢܕܝܐ Jünger, oder völliger ܡܢܕܝܐ ܕܚܝܐ) Zabier (ܨܒܘܥܐ Täufer, Baptiſten), Hemerobaptiſten, denn das ſind alles Nahmen einer und eben derſelben Secte, ein ganz neues Licht auf: dieſe Entdeckungen finden ſich, in ſeinen Briefen, die im 15ten Theil der vorigen Orient. Bibliothek, aus einem Schwediſchen

diſchen Journal entlehnt, Num. 245. und 248. gedruckt wurden, wo ich ſchon S. 153. die Anwendung auf Johannis Evangelium, doch da noch furchtſahm, vorſchlug, denn aber viel vollſtändiger in ſeiner kurzen und reichhaltigen Abhandlung *de religione et lingua Sabaeorum*, welche er nebſt einer Probe ihrer Glaubensſchriften der Göttingiſchen Societät der Wiſſenſchaften übergab, die in deren *commentationibus per annum 1780* gedruckt iſt. (Siehe vorige Or. Bibl. Th. XVII. Num. 261). So bald dieſe herauskam, war alles klar, man ſahe nicht blos denſelben Vorzug Johannis des Täufers, ſondern auch dieſelben Redensarten, von Licht u. ſ. f. ſo daß jedem in die Augen fiel, Johannes der Evangeliſt müſſe gegen Leute von der Art geſchrieben haben: hier wagte ich ſchon im 18ten Theil der Or. Bibl. S. 58. dreiſter zu reden, und am ſtärkſten waren mir die Lehren der Johannesjünger bey den Briefen Johannis aufgefallen. Dis verſtehe doch aber ja niemand ſo, als wenn ich mir hier Erfindungsrecht zueignen wollte: nein! jeder der laaß mußte es ſehen, der ſeel. Walch, ſonſt nicht eben zu neuen Erklärungen geneigt, ſahe es. Auch Herr Storr hat dieſen Gedanken in ſeiner Schrift über den Zweck der evangeliſchen Geſchichte und Briefe Johannis 1786 bearbeitet, doch finde ich bey ihm nichts mir neu vorkommendes, ſo ich auszeichnen könnte. Des ſeel. Walchs Abhandlung de Sabaeis, im vierten Theil der *commentationum ſocietatis ſcientiarum Goettingenſis ad annum* 1781. verdient, wenn man ſelbſt unterſuchen will, empfohlen zu werden.

Sehr begreiflich iſt es, daß Johannesjünger, zwar nicht in Lehrſätzen völlig dieſelben, als jetzt, denn in 1700 Jahren ändert ſich manches in Meinungen der Kirche ſo gut als der unwiſſendſten Irrenden, aber doch in der Hauptſache gleiche Johannesjünger, in den Gegenden geweſen ſind, und ſich ausgebreitet haben, wo Johannes ſchrieb, in und um Epheſus. Aus den wenigen Ueberbleibſeln der Kirchengeſchichte des erſten Jahrhunderts wiſſen wir doch, daß Apollo, aus Alexandrien in Aegypten, gewiſſermaſſen ein Chriſt, (in der Religion des HErrn unterrichtet, κατηχημένος τὴν ὁδὸν τοῦ Κυρίου) nach Epheſus kommt und lehret, der aber von nichts weiß, als von der Taufe Johannis, und von Aquilas und Priſcilla völliger unterrichtet wird, Apoſtelgeſch. XVIII, 24. 25. ferner daß bald darauf Paulus (Cap. XIX 1-7) zwölf bloſſe Johannesjünger, die von den Hauptſachen des Chriſtenthums nichts

nichts wußten, nichts von Ausgieſſung des heiligen Geiſtes, nicht ein- mahl recht worauf ſie getaufft ſind, ohngefähr auf einen Köhlerglauben, zu Epheſus findet, belehrt, und von neuen auf Chriſti Nahmen taufen läßt. Dieſe ſind zum wahren Chriſtenthum gebracht: allein derſelbe Zug, woher? vielleicht von Alexandrien? oder ſonſt? das kann ich aus Mangel hiſtoriſcher Nachrichten nicht unterſuchen, mag denn wol fortge- dauret, und um die Zeit, da Johannes ſchrieb, mehr Eingang gefun- den haben.

Nur möchte man fragen: hatten denn die Johannesjünger Gnoſti- ſche Grundſätze? Ich ſollte denken, einige von ihnen: Irrthümer der Unwiſſenden treiben ſehr viel Unzucht mit einander, und erzeugen viel- deutige Kinder. Gewiß iſt, daß noch die jetzigen Johannesjünger eine Menge Redensarten von **Licht**, **Feuer**, **Gewand des Leibes**, haben, die ſo ganz gnoſtiſchen Gepräges ſind, ob ſie gleich nach 1700 Jahren bey ihnen nichts beſtimmtes mehr zu denken wiſſen, und wol die erſten Ideen des geheimnißvoll klingenden Worts verlohren haben. Sind überdas, aus Alexandrien, aus Aegypten, Johannesjünger nach Ephe- ſus gekommen, ſo iſt ſehr begreiflich, daß ſie die dort einheimiſche gno- ſtiſche Lehre mit in ihre unwiſſende eingewebt haben konnten.

S. 979. Z. 17. hinter, unrecht verſtanden, hinzuzuſetzen: auch werden wol Johannesjünger das Wort der Apoſtel nicht haben gelten laſſen: jetzt thun ſie es gewiß nicht.

S. 983. Z. 6. hinzuzuſetzen: Auch mit, Leben, haben die Johannes- jünger viel zu thun, ܡܢܕܐ ܕܚܝܐ der **Jünger des Lebens** iſt bey ihnen eine ſehr groſſe Perſon.

S. 984. Z. 14. hinzuzuſetzen: (Auch die Johannesjünger haben viel mit Licht zu thun, das verſpare ich aber zu N. 8. 9.)

S. 984. Z. 3. von unten, bis S. 985. Z. 8. auszuſtreichen; hierfür:

8) Johannes war nicht das Licht: C. I, 8. Nach den Glaubensbü- chern der jetzigen Johanneschriſten, machen ſie Johannes, deſſen Taufe ſie die Taufe des Lichts nennen, zu einem ſtatt des menſch- lichen Leibes ganz mit dem Licht bekleideten gewordenen Mann, kurz zu einem, mit dem ſich ein höheres Weſen, Licht, verbunden, und ihn zu unermeßlicher Hoheit erhoben hat. Erſtlich reden ſie viel von

von Gott als Licht, und zwar ſo, daß, wenn man es nur nicht buchſtäblich oder körperlich erklärt, es Wahrheiten enthält, und mit unſers Apoſtels Ausdrücken im erſten Briefe ſehr übereinkommt. Auſſerdem ſcheinen ſie noch ein ſehr erhabenes Weſen, Licht, zu haben, das ſich mit Johannes dem Täufer vereinigte, als er ein himmliſches Weſen, das ſich ihm in Geſtalt eines kleinen Kindes zeigte, taufete. Ihr dunkeles verworrenes Syſtem zu entwickeln, wage ich nicht: allein die Hauptworte ihres Glaubensbuchs ſetze ich aus den Commentationen der Societät der Wiſſenſchaften hieher, um ſo mehr, da ſie in ſo weniger Händen ſind, und dieſe Träume der Johanneschriſten wirklicher Commentarius über unſere Verſe ſind. Wenn ich bisweilen von Herrn Norbergs Ueberſetzung abgehe, ſoll ich hier wol nicht den Grund davon angeben, ſondern es dem Leſer überlaſſen, der beide Ueberſetzungen mit dem Syriſchen Text vergleichen mag.

„Im Nahmen des groſſen Lebens, des erſten und des „letzten der Welt, des herrlichen Lichts, herrlicher als alle „Werke. Ich, Apoſtel des Lichts (*), (ܫܠܝܚܐ ܕܢܘܗܪܐ) „bin gekommen, und habe dich verherrlichet (**), du König „des Lichts, und erleuchte die finſtern Herzen mit meinem „Wort. — — Ich bin der Apoſtel des Lichts, den der „HERR in die Welt geſandt hat, der wahre Apoſtel, in „dem keine Lüge iſt. Wer den Nahmen des Lichts an„nimt (***), wird vom Licht erfüllet. — — Geprieſen ſeyſt „du, mein Herr, mit reinem Herzen, du Herr aller Welten, „du erhabener König des Lichts, Gott der Wahrheit, rei„ner Glanz, Vergeber und Barmherziger. — — Sein „Licht leuchtet über alle Welten, die vor ihm ſtehen, ihn „anbeten und bekennen, und leuchten durch ihren Glanz, „und durch das groſſe Licht das über ihnen wohnet, und in „den Wolken des Lichts ſtehen, und den höchſten Herrn prei-

„ſen

(*) Dis ſoll, wie man aus dem übrigen ſieht, Johannes ſeyn.

(**) Joh. XVII, 4. ſagt dagegen Jeſus: ἐγώ σε ἐδόξασα ἐπὶ τῆς γῆς.

(***) An das Licht glaubet, oder, ſich auf das Licht taufen läßt.

„ſen (*). — — Er iſt der erhabene König des Lichts, von „dem fünf groſſe Strahlen ausgehen: der erſte, das Licht (**), „der zweite, der ſüſſe Athem, der dritte, die ſüſſe Stimme, „der vierte, das Wort des Mundes (***), der fünfte, die „Schönheit. Dieſe öffneten ihren Mund, prieſen ihn, „und ſprachen: dein Glanz iſt vom Wort, durch das Wort „Athors; er hat die Apoſtel ausgeſondert, die vor dir ſte„hen, dich preiſen, und ſagen; es iſt nur Ein König des „Lichts in ſeinem Reich, keiner höher als er, und keiner ihm „gleich, keiner der die Augen aufheben, und die Crone an„ſchauen könnte, die nicht vom Haupt des Königes fällt, „der von Anfang iſt, und deſſen Reich bleibt bis in Ewig„keit.“

Was nun folgt handelt ſchon näher von Johannes dem Täuffer:

„Im Nahmen des groſſen Lichts! Dis ſind die Geſetze „Johannis des Täufers. Als er am Jordan des lebendigen „Waſſers, mit der Taufe des Lebens tauffte, und den Nah„men des Lebens nannte, kam der Jünger des Lebens „(ܡܢܕܐ ܕܚܝܐ) zu ihm und ſprach: ſtehe auf Johannes, „taufe mich mit deiner Taufe, und nenne über mich die Nah„men, die du zu nennen pflegſt. Johannes ſagte zum Jün„ger des Lebens: ich bin ſchläfrig, komm am Morgen wie„der, ſo will ich dich taufen. Als der Jünger des Lebens „am Ort (****) alles Lichts und Glanzes ſtand, ſagte er: ich „bitte dich, erſtes zweites und drittes Leben, Schlaaf kom„me 12 Stunden des Tages und 12 Stunden des Nachts, „ganze vier und zwanzig Stunden über die Augen Johan„nes.

(*) Bis hieher vieles, das der Evangeliſt, mit Abzug des Unverſtändlichen, wol unterſchrieben haben könnte, ja wirklich in ſeinen Briefen hat.

(**) Hier alſo ſchon ein Licht, das nicht Gott ſelbſt iſt, ſondern von ihm ausgeht, eine Art von Gnoſtiſchem Aeon, oder Emanation.

(***) Hier muß ich den Syriſchen Ausdruck ſelbſt ſetzen, ܡܡܠܠܐ ܕܦܘܡܐ, um den Leſern zur Ueberlegung anheim zu geben, ob die Johannesjünger irgend ſo etwas als den λόγος dabey dachten.

(****) Iſt das ein Gnoſtiſches πλήρωμα?

„nes. Er ſchlief wirklich Tag und Nacht, aber darauf leg„te der Jünger des Lebens die rechte Hand auf ſein Auge, „nahm den Schlaaf weg, und ſagte zu ihm: Friede ſey mit „dir, Johannes! Johannes ſagte zum Jünger des Lebens: „komm im Frieden, kleines Kindchen! Der Jünger des Le„bens ſagte zu ihm: ſtrecke deine Arme aus, nim mich hin, „und taufe mich mit deiner Taufe des Lebens, und nenne „über mich die Nahmen, die du zu nennen pflegſt. Johan„nes ſprach zum Jünger des Lebens, das ſey ferne! allein „Johannis Schüler (*) drungen in ihn, er tauffte alſo den „Jünger des Lebens. So bald der Jordan den Jünger „des Lebens gewahr ward, trat er über, das Waſſer be„deckte Johannes ſelbſt, ſo daß er nicht ſtehen konnte. Der „Glanz des Jüngers des Lebens breitete ſich über den Jor„dan aus, der Jordan floß wieder zurück, und Johannes „ſtand im Trocknen. — — Johannes ſagte zum Jünger des „Lebens: du biſt der, in deſſen Nahmen ich die Taufe des „Lebens getaufft habe; lege deine Hand auf mich! Der Jün„ger des Lebens antwortete: wenn ich meine Hand auf dich „lege, kannſt du in deinem Leibe nicht bleiben. Johannes „ſagte: ich habe dich geſehen! hier will ich nicht ſeyn! ſchlieſ„ſe mich nicht von dem Ort aus, von welchem du kommſt, „und zu dem du geheſt. Darauf warf der Engel des Le„bens das Kleid des Leibes (ܠܒܘܫܐ ܕܦܓܪܐ) Johannis „in den Jordan (**), bekleidete ihn mit dem Kleide des „Glanzes, und bedeckte ihn mit dem ſchönen Tulband des „Lichts. Der Jünger des Lebens ging hierauf von Johan„nes weg. Als Fetachil den Jünger des Lebens ſahe, ſtand „er

(*) Hier überſetze ich nicht Jünger, ſondern Schüler, um einigermaſſen den im Sabiſchen Religionsbuch befindlichen Unterſcheid der Worte auszudrücken, [illegible] ſind, Jünger, [illegible] Schüler in meiner deutſchen Ueberſetzung des Unſinns, bey dem mir unter dem Schreiben bisweilen ſchwindelich wird.

(**) Hier hört alſo Johannes auf, einen wahren menſchlichen Leib zu haben, wird mehr als ein Menſch.

„er von ſeinem Thron auf, und prieß ihn. Johannes aber „ſagte zu Fetachil: die Wiederkehr ([illegible]) des Lebens „zu dir iſt geſchehen, und zu deinem Vater Utro (*), (Reich„thum), und hat dir Befehle gegeben, und dich hieher ge„ſandt. Der Jünger kam hierauf in den Vorhoff Abaturs, „des Erhabenen, tauſendmahl tauſend heben die Augen ge„gen ihn auf (**), und zehntauſendmahl zehntauſend ſtehen „vor ihm. Als Abatur den Jünger des Lebens ſahe, ſtand „er von ſeinem Thron auf (***). Vier Männer des Friedens, „das lebendige Auge, der lebendige Nahme, der lebendige „Glanz, und das lebendige Licht, nahmen Johannes bey „der Hand, ſtelleten ihn an den Ort der Wahrheit, und ſag„ten: laßt uns einen Mann ſehen, der von der Erde kommt, „einen Gerechten und Redlichen. Abatur, der Alte, be„kleidete einige von ihnen mit Glanz, andere mit Licht: „Johannes aber ſtand an dem Ort alles Glanzes und alles „Lichts, und ſprach: ich bitte dich, du erſtes Leben, du „zweites Leben, und du drittes Leben, daß an den Ort des „Lichts, wo ich ſtehe, alle redliche und rechtſchaffene Men„ſchen kommen mögen, die im Buch des Lebens aufgeſchrie„ben, und mit der reinen Taufe getaufft ſind, über die der „Nahme des groſſen Lebens genannt iſt."

9) Johannes der Täufer war ein bloſſer Menſch, V. 6. Daß ihn die Jünger Johannis zu etwas höherem machen, einem der die ſterbliche Hülle des menſchlichen Leibes im Jordan verlohren, und das Kleid des Lichts bekommen habe, iſt vorhin da geweſen.

10) Johannes war geringer als Jeſus, weiter nichts als ſein Vorläufer, V. 8. Die jetzigen Jünger Johannis ſind über Jeſum, wie es ſcheint, nicht ganz einig. Einige Stellen ihrer Glaubensbücher verdammen ihn als einen Betrüger, und gegen Johannes undank-

(*) Iſt Joh. I, 16. ἐκ τοῦ πληρώματος αὐτοῦ πάντες ἐλάβομεν, Gegenſatz gegen dergleichen Träume von einem beſondern höhern Weſen, Reichthum?

(**) blicken ihn an.

(***) Alſo ſelbſt dieſer, ſo weit über den Demiurgus Fetachil erhabene Abatur, iſt doch weniger als der Jünger des Lebens.

undankbahren: dergleichen Lehren hatten nun die nicht, gegen die Johannes ſchrieb, auch nicht die Johannesjünger, die wir in der Apoſtelgeſchichte zu Epheſus finden. Andere erklären ſich nach Norberg ſo: wir glauben weder an Chriſtum noch glauben wir nicht an ihn; und die, ſo an ihn glauben, verdammen wir weder, noch verdammen wir ſie nicht. Aber das glauben wir, daß wer an des Lichtes Herrn und Johannis Taufe glaubt, deſſen Seele nach ſeinem Tode deſſen Lichts theilhaftig wird: wer aber das nicht thut, deſſen Seele wird nach dem Tode geſtraft. Or. Bibl. Th. XV. S. 148. und hernach S. 149. die chriſtliche Lehre iſt jünger wie die unſrige, die kannte Johannes nicht, und der iſt unſer Lehrer. Die alten Jünger Johannis ſcheinen Chriſtum wirklich angenommen, aber doch dem, der ihn tauffte, und vor ihm kam, untergeordnet zu haben.

S. 985. Z. 5. von unten, hinzuzuſetzen: Auch ſelbſt nach der Lehre der Johannesjünger iſt die Welt durch Fetachil, einen viel niedrigern Werkmeiſter, der vor dem Jünger des Lichts demüthig aufſteht, gemacht.

S. 988. Z. 18. hinzuzuſetzen:

§. 161.

Johannes hat gewiß die drey erſten Evangeliſten geleſen.

Schon oben habe ich erwähnen müſſen, daß nach dem, was Euſebius von Fragmenten oder Sagen der ältern Kirchengeſchichte vor ſich fand, Johannes die drey früheren Evangeliſten geleſen, und Zuſätze zu ihnen gegeben hat. Nur ſieht das eigentlich hiſtoriſche, ſo wahr auch am Ende die Sache ſeyn wird, nicht ſehr befriedigend aus. Die Hauptſtelle ſteht bey Euſebio, Kirchengeſchichte B. III. Cap. 24. nur mit einem verdrieslichen vorangehenden φασι, man ſagt! Alſo: man ſagt, daß nachdem auch ſchon Marcus und Lucas (von Matthäus, dem erſten, war ſchon vorhin geredet worden,) ihre Evangelia herausgegeben hätten, habe Johannes noch immer, ohne etwas zu ſchreiben, mündlich geprediget, zuletzt aber ſich aus folgender Urſach gefallen laſſen, auch zu ſchreiben. Da die ältern drey Evangelien ſchon überall ausgebreitet, alſo auch ihm bekannt waren,

 habe

habe er, ſagt man, ſie zwar für ächt angenommen, und ihnen das Zeugniß der hiſtoriſchen Wahrheit gegeben, nur habe er bemerkt, daß noch die Erzählung von den erſten Jahren des Lehramts Chriſti mangele, und das hier mangelnde zu erſetzen geſucht. Dis iſt nun noch bloſſe Sage, und vom Zweck des Evangelii nicht vollkommen richtig, wenn man es ganz durchlieſt, auch in dem, was bey Euſebio folgt, in den Meinungen ſchwankend, alſo nicht eigentlich Geſchichte, ſondern, (wie ich glaube in der Hauptſache richtige) Meinung. Schon etwas wichtiger iſt, was Euſebius Buch VI. Cap. 14. aus Clemens von Alexandrien auszieht: zuletzt habe Johannes, da er bemerkte, daß in jenen Evangelien die leiblichen Dinge (σωματικά) (vielleicht, Wunder, und Heilungen von Krankheiten) erzählt wären, auf Bitte der Kenner, (προτραπέντα ὑπὸ τῶν γνωρίμων) und vom heiligen Geiſt getrieben, (πνεύματι θεοφορηθέντα) ein geiſtliches Evangelium ſchreiben wollen. Allerdings wäre Clemens, der ohngefähr 100 Jahr nach Johannis Tode in ſeinem beſten Alter war, hiſtoriſch wichtiger, als ein bloſſes, man ſagt, allein er mengt doch ſo viel ſonderbahres vom Zweck des Evangelii ein, das mit dem Anblick deſſelben nicht übereinſtimmet, daß dadurch ſein Zeugniß wieder verliert, und in, Meinung, verſchwindet: denn leibliches hat ja Johannes genug, Heilung von Krankheiten, Auferweckung eines Todten! Hätte er noch geſagt, die vorigen Evangeliſten hätten das zur Sittenlehre, Johannes ſetze das zur Glaubenslehre gehörige hinzu, ſo wäre es ein anders.

Eigentlich aus hiſtoriſchen Zeugniſſen iſt alſo nichts gewiß, allein nicht blos iſt unbegreiflich, wie Johannes von den vorigen Evangeliſten gar nichts gewußt haben ſollte, ſondern auch innere Merkmahle überzeugen mich, daß Johannes die drey Evangelia Matthäi, Marci, und Lucä geleſen habe, und als ſeinen Leſern bekannt zum voraus ſetze. Von dieſen redete ich in der dritten Ausgabe nur kurz, da aber die Sache ſtreitiger geworden iſt, weil Herr D. Semler die ganz entgegengeſetzte Meinung geäuſſert hat, habe ich in der Vorrede zur Auferſtehungsgeſchichte von S. LX. an vollſtändiger davon geredet, und glaube, meine Leſer werden verlangen, daß ich das dort geſagte hier an der eigentlichen Stelle, mit einigen Zuſätzen vermehrt wiederhohlen ſoll. Um nicht ins künſtliche zu verfallen, behalte ich meiſtens dieſelben Worte bey.

Herrn D. Semlers Beweiß, daß Johannes die erſten Evangeliſten gar nicht geleſen habe, beruhet auf Joh. XX, 20. wo er, ohne die übrigen Evangeliſten zu nennen, ſage, viele Zeichen, die nicht geſchrieben ſind in dieſem Buch. Ich ſehe die Folge nicht ein: ein Autor kann ja von Seinem Buch reden, ohne daß daraus folget, er wiſſe nicht, daß auch andere geſchrieben haben. Es fällt mir eben bey, daß ich in der zehn Seiten betragenden Vorrede zu meiner Dogmatik, blos von ihr, von der ich mit dem Leſer zu reden hatte, und gar von keiner andern geredet, keines Nahmen genannt habe, der vor mir eine Dogmatik ſchrieb: ich möchte aber doch nicht gern vom Herrn D. Semler für ſo unwiſſend angeſehen werden, daß ich von gar keiner andern gewußt, von Quenſtedt, Baumgarten, u. ſ. f. nie gehört hätte.

Wer nur die harmoniſche Tabelle §. 127. überſieht, wird gewahr werden, wie vieles Johannes ausläßt, das er ſchwerlich würde ausgelaſſen haben, wenn er nicht zum vorausſetzte, ſeine Leſer wüßten es ſchon aus jenen Evangeliſten. Jeder mag hier ſelbſt urtheilen, doch will ich auf einige einzelne Stücke aufmerkſahm machen, ohne die Johannes Evangelium äuſſerſt unvollſtändig wäre, wenn es nicht andere zum vorausſetzte; (die Bergpredigt iſt nicht darunter, denn von der habe ich ſchon oben geſagt, ſie ſey einem der Phariſäiſchen Lehren nicht kundigen, unverſtändlich.) Num. 42. Auferweckung der Tochter Jairi, von der Johannes nebſt Petro und Jacobo, mit Ausſchlieſſung der übrigen Jünger, Augenzeuge iſt. Sie ſchickte ſich deſto mehr für den zum Erwähnen, der Lazari Auferweckung erzählt. Num. 26. Auswahl der zwölf Apoſtel, von denen bey Johannes hernach mehr, als bey irgend einem Evangeliſten vorkommt, und von deren Vorrechten und beſondern Verheiſſungen beynahe vier ganze Capitel, das 14te bis zum 17ten handeln. Num. 46. die ſo ſehr zum Hauptzweck des Evangelii gehörende Anfrage Johannis des Täufers, biſt du der da kommen ſoll? und Antwort Chriſti. Num. 51. Enthauptung Johannis des Täufers, deſſen Schüler der Evangeliſt geweſen iſt, und ihn ſonſt ſo viel in ſeine Geſchichte, recht nach ſeinem Hauptzweck, einwebet. Num. 63. Die Verklärung Jeſu, von der blos Johannes, Petrus und Jacobus Augenzeugen waren. Die ungemein wichtigen Reden Jeſu Num. 98 – 107. Sogar die Einſetzung des Abendmahls Num. 118. das die ganze Chriſtenheit hielt, und am meiſten Unterricht von ſeiner Einſetzung erwarten

mußte: mit Ueberſchlagung deſſen hat Johannes blos Cap. 13. das minder wichtige Fußwaſchen. So gar von der Himmelfarth hat er kein Wort, ohngeachtet er Jeſum ſie zweymahl vorherſagen läßt, Cap. VI, 62. XX, 17. alſo wirklich mehr Beruf hatte, als irgend ein anderer Evangeliſt, den Leſer von ihr zu unterrichten, wenn er ihn ſich nicht als bereits unterrichtet vorgeſtellet hätte.

Aber noch entſcheidender iſt, wenn Johannes nicht Ein, ſondern vielmahl, das bey andern Evangeliſten befindliche ausläßt, das heißt, als ſeinem Leſer bekannt zum voraus ſetzt, ohne das er ſelbſt nicht einmahl verſtanden werden kann. Er iſt ſonſt unter allen Evangeliſten, und allen bibliſchen Geſchichtſchreibern, der am deutlichſten Erzählende, deſto gewiſſer iſt es, daß er an den Stellen, wo er ausläßt, was andere Evangeliſten haben, und dem der ſie nicht geleſen hätte, im höchſten Grad dunkel ſeyn, und verworren ſchreiben würde, es als aus ihnen bekannt zum vorausſetzt.

C. I, 15. dieſer iſts, von dem ich geſagt habe, der nach mir kommt, kommt vor mich, denn er war eher wie ich, ſetzt einen Leſer zum voraus den aus dem übrigen Evangeliſten ſchon bekannt iſt, daß Johannes der Täufer dis geſagt habe, von deſſen Lehramt unſer Evangeliſt alles ausläßt, was man bey den drey übrigen Num. 13. findet.

Nirgends erzählt er, daß Jeſus getaufft, am wenigſten, daß er von Johannes getaufft, auch nicht, daß bey der Taufe der Heilige Geiſt in Geſtalt einer Taube auf ihn herabgekommen iſt: und doch läßt er den Täufer Cap. I, 32 – 34. eine Zeit nachher ſagen; ich kannte ihn nicht, aber der mich geſandt hat, mit Waſſer zu taufen, hatte zu mir geſagt, auf wen du den Geiſt herabkommen und auf ihm ruhen ſiehſt, der iſt es, der mit dem heiligen Geiſt taufet. Dis ſahe ich, und bezeuge, daß dieſer der Sohn Gottes iſt. Iſt er nicht ein äuſſerſt wunderlicher und confuſer Erzähler, ſo ſetzt er hier Leſer zum voraus, die dis aus den drey übrigen Evangeliſten wiſſen.

Cap. III, 24. denn Johannes war noch nicht ins Gefängniß geworfen, ſetzt offenbahr als dem Leſer bekannt zum voraus, was in den übrigen Evangeliſten Num. 51. ſteht, Johannes der Täufer ſey in Gefangenſchaft gerathen, wovon Johannes der Evangeliſt vorhin kein Wort geſagt hat. Dis Beyſpiel iſt deſto ſtärker, weil er ſein Evange-

lium

lium nicht in Judäa ſchrieb, wo des Täufers Gefangenſchaft und Hinrichtung landkündig ſeyn konnte, ſondern in Kleinaſien, wo man, ohne es in andern Schriftſtellern geleſen zu haben, nichts davon gewußt haben würde. So gar an dem Ort, wo ſie ſo nahe hingehörte Cap. IV, 1–4. erwähnt er ſie nicht, hat aber die Reiſe nach Galiläa, die nach den übrigen Evangeliſten bald nach der Gefangennehmung Johannis fällt, und eben deshalb ſcheint Jeſus den Weg dismahl nicht, wie ſonſt durch Peräa, ſondern wider die Weiſe der Juden, durch Samarien zu nehmen, um nicht in die Gegend zu kommen, wo Herodes der Vierfürſt ſich damahls aufhielt.

Cap. IV, 43. 44. nach dieſen zwey Tagen verließ Jeſus die Samaritaner, ging nach Galiläa, (denn Jeſus ſelbſt pflegte zu ſagen, ein Prophet werde in ſeiner Vaterſtadt nicht geſchätzt,) und als er nach Galiläa kam, nahmen die Galiläer ihn begierig auf, u. ſ. f. iſt äuſſerſt dunkel und verworren, wenn man nicht aus den übrigen Evangeliſten weiß, Nazareth in Galiläa iſt die Stadt, wo Jeſus erzogen war, die ſie deshalb ſeine Vaterſtadt nennen; einmahl kam er wieder als Lehrer und Wunderthäter in dieſe ſeine Vaterſtadt, war aber verachtet, ja man wollte ihn gar von einem Felſen herabſtürtzen: da ſagte er auch, was hier Johannes erzählt, ein Prophet ſey nirgends ſo verachtet, als in ſeiner Vaterſtadt, enthielt ſich dieſer Stadt, zog aber im übrigen Lande Galiläa herum. Wer dis aus den übrigen Evangeliſten weiß, verſteht die Worte Johannis, die eigentlich nur einen bekannten Theil der Geſchichte an die vorhergehende ihm eigene Erzählung von der Reiſe durch Samarien, anknüpfen ſollen, völlig; wer die übrigen Evangeliſten nicht geleſen hätte, dem ſchriebe der ſonſt ſo deutlich erzählende Johannes Räthſel.

Cap. V, 35. Er war ein euch angezündetes helles Licht, und ihr wolltet eine kurze Zeit bey ſeinem Schein frölich ſeyn, ſieht aus, als wenn Johannes der Täufer nicht mehr wäre: ich habe ſchon geſagt, daß der Evangeliſt ſeine Hinrichtung nirgends erzählt, groſſe Undeutlichkeit wenn er nicht zum voraus ſetzt, ſie ſey ſeinen Leſern anderweitig bekannt. In dieſem ganzen Capitel iſt Jeſus zu Jeruſalem, aber ganz plötzlich fängt ſich,

das ſechſte Capitel ſo an: nach dieſem ging Jeſus über das Galiläiſche Meer, oder Meer von Tiberias, und eine groſſe

Menge Menſchen folgete ihm nach: ein ſtarker Sprung, wenn Johannes nicht zum vorausſetzen darf, man wiſſe aus den übrigen Evangeliſten, daß Jeſus um die Zeit dieſer Geſchichte, die er mit ihnen allen gemein hat, in Galiläa geweſen, alſo ſchon von Jeruſalem zurückgekommen ſey.

C. XII, 16. erinnern ſich die Jünger lange nachher, daß dis (der Meßias werde auf einem Eſel reitend ankommen) in den Propheten ſtehe, und daß ſie ihm dis gethan hätten, (καὶ τοῦτο ἐποίησαν αὐτῷ.) Und Johannes hatte doch kein Wort davon geſagt, was die Jünger gethan hatten: wiederum offenbahr, er ſetzt aus den frühern Evangeliſten als bekannt zum voraus, die Jünger haben die Eſelin, die jemand auf der Straſſe angebunden hatte, losgemacht, und Jeſu gebracht.

C. XV, 20. erinnert euch, was ich euch geſagt habe, u. ſ. f. ſetzt einen Leſer zum voraus, der weiß, daß Jeſus das, was folget, lange vorher geſagt hat, und das erzählt Johannes nicht, ſondern die übrigen Evangeliſten.

Dis für ein kleines Buch, oder eigentlich nur für 17 Capitel deſſelben, ſehr viel. Aber nun die Leidensgeſchichte Jeſu! Nichts iſt in gewiſſer Maaße vollſtändiger und verſtändlicher von Johannes beſchrieben, als gerade dieſe, vermuthlich, weil er beynahe durch und durch Augenzeuge war. Aber wie unbegreiflich mangelhaft auf der andern Seite, wenn nicht ein Leſer zum vorausgeſetzt wird, der das ausgelaſſene ſchon aus den übrigen Evangeliſten weiß! Bey der Verläugnung Petri, von der er vermuthlich als Augenzeuge redet, und Petrum in das Haus des Hohenprieſters geführt hatte, (XVIII, 15. 16.) vielleicht mehr davon wußte, als Petrus in ſeiner Angſt und Beſtürtzung ſelbſt, ſagt er uns viel von den übrigen übergangenes, aber wie die Sache ſich endige, wie Petrus aus der Gefahr herauskomme, gerade dis vermiſſet man bey ihm. Ein Verwandter deſſen, dem Petrus das Ohr abgehauen hatte, antwortet ihm: habe ich dich nicht ſelbſt im Garten bey ihm geſehen? (XVIII, 26.) ſo daß Petrus nun die nächſte fürchterliche Frage erwarten muß, wareſt du es nicht, der den Degen zog, und ſehr begreiflich wird, wie Petrus in der äuſſerſten Angſt, nach dem was die übrigen Evangeliſten ſagen, zu fluchen und zu ſchwören anfängt. Nicht nur hiervon nichts, ſondern man ſieht auch nicht wie Petrus wegkommt, blos dis: Petrus leugnete es nochmahls, und darauf krähete der Hahn.

Hahn. Daß er ſo gut er konnte aus dem Hauſe wegging, davon hat Johannes kein Wort, und ſo iſt die Geſchichte ohne Ausgang, wenn der Leſer ihn nicht aus den übrigen Evangeliſten weiß.

Von dem, was Jeſus bey Kaifa, der doch nach Johannes ſelbſt Hauptperſon und der eigentliche Hoheprieſter iſt, geſollt, oder gethan und geantwortet habe, davon ſagt er nichts: er läßt Jeſum blos Cap. XVIII, 24. zu Kaifa hin, und denn V. 28. wieder weg und zu Pilato führen: nichts von Anklage, Zeugenverhör, nicht einmahl ein Urtheil, ſo gar die beiden falſchen Zeugen erwähnt er nicht, deren Zeugniß zu verſtehen er ſeine Leſer Cap. II, 20. 21. ſichtbahrlich vorbereitet hatte. Alles dis ſetzt er als bekannt zum voraus.

Aus dem 20ſten und 21ſten Capitel gebe ich hier keine Beyſpiele, weil die in der Erklärung der Auferſtehungsgeſchichte vollſtändiger abgehandelt ſind, als hier geſchehen kann. Nur das merke ich aus: den Befehl, nach Galiläa zu gehen, hat er nie erzählt, ſetzt ihn aber wol gewiß zum voraus, wenn die Jünger Cap. XXI, 1. auf einmahl von Jeruſalem weg, und in Galiläa ſind. Jeſu Weiſſagungen von ſeiner Zukunft zur Zerſtörung Jeruſalems, die alle drey Evangeliſten haben, (Num. 107) läßt er aus: aber die Sache ſetzt er doch Cap. XXI, 22. als bekannt zum voraus.

§. 162.

Manier Johannis zu erzählen.

Nunmehr iſt die Art Johannis zu erzählen, ſowohl im Auslaſſen als Zuſetzen, begreifflich, auf die beym Leſen dieſes Evangeliſten viel ankommt.

Gemeiniglich läßt er aus, was andere Evangeliſten ſchon haben, eben deshalb weil ſie es haben, und beyweiten der gröſſeſte Theil der Lebensgeſchichte Jeſu, den wir aus dieſen wiſſen, mangelt bey ihm. Hieraus iſt nun alſo kein Widerſpruch gegen die übrigen Evangeliſten, kein Leugnen der von ihnen erzählten Geſchichte zu machen, wenn man anders nicht vorgeben will, Johannes leugne, daß Jeſus gebohren, daß der Täufer enthauptet, daß Jeſus gen Himmel gefahren ſey, und wolle, daß er noch um die Zeit, als er ſchrieb, auferſtanden auf dem Erdboden herumgehe. Die gewöhnliche Einwendung der Wolfenbütteliſchen Fragmente gegen die evangeliſche Geſchichte vom Stillſchweigen Johannis her-

hergenommen, fällt alſo ſchlechterdings weg. Vielmehr wird dis Still-ſchweigen nunmehr ordentlich Beſtätigung deſſen, was er in den drey Evangeliſten geleſen hatte, denn wäre es unrichtig, ſo würde er es vermuthlich berichtiget haben.

Blos eine einzige allgemeine Auslaſſung einer ganzen Art von Geſchichten könnte vielleicht eine Ausnahme machen, wenigſtens entſteht die Frage, wie es zugeht, daß Johannes ſo gar nichts von ihr, weder eigenes, noch mit den ältern Evangeliſten gemein hat. Nirgends erzählt er eine Austreibung der Teufel aus Beſeſſenen (*). Die von den übrigen erzählten Facta will er dadurch nicht leugnen, ſonſt würde er ehe, nach ſeiner Art ſanft, widerſprochen und berichtiget haben. Und doch gerade zu Epheſus, wo er ſchrieb, finden wir Apoſtelgeſch. XIX, 12. nicht allein Austreibungen der Teufel durch Paulum, ſondern auch V. 13 – 17. Jüdiſche Exorciſten, vermuthlich von Eſſeniſcher Sekte, die eine Austreibung vergeblich und unglücklich genug verſuchen. Iſt es blos Zufall, daß Johannes gar nichts dieſer Art hat? glaubte er, es ſtände bey den übrigen ſchon genug davon? oder ſagt er deshalb nichts von ausgetriebenen Teufeln, weil er es nicht für wirkliche Beſitzungen, ſondern natürliche Krankheiten hielt, dabey nicht gern die gewöhnlichen Redensarten, die doch gemeiniglich einer Misdeutung unterworfen waren, gebrauchen, aber auch in einer ſolchen Nebenſache nicht den gewöhnlichen Meinungen der Stadt Epheſus, auch nicht der Eſſener, Gnoſtiker, Johannesjünger widerſprechen wollte? Wirklich ſehr wünſchen könnten wir bey der Frage, von den teufliſchen Beſitzungen zur Zeit Chriſti, daß Johannes die Geſchichte N. 39. vom Teufel, Legion, hätte, die beynahe die einzige iſt auf die man die Wirklichkeit dieſer Beſitzungen gründen kann (**) um zu ſehen, ob ſie nicht bey ihm etwas verändert erſcheine: allein unſere Wünſche ſind dismahl nicht erfüllet.

Einiges wenige, das man in der Tabelle ſogleich überſehen kann, hat er mit ſeinen Vorgängern gemein, und denn iſt es meiſtentheils einer von dieſen drey Fällen, oder Erſcheinungen:

1) Er hat es als Einleitung zu etwas ſehr wichtigen nöthig, das er erzählen will, z. E. die Geſchichte Cap. VI. daß Jeſus mit 5 Brod-

(*) Timmermann de daemoniacis, und Auszug aus ihm im 3ten Theil der neuen Orientaliſchen und Exeget. Bibliothek. S. 176. 177.

(**) Siehe meine Dogmatik §. 98. und noch vollſtändiger, neue Or. und Exeget. Bibliothek. Th. III. S. 177 – 180.

5 Brodten 5000 Menſchen ſpeiſet, hat er mit allen drey Evangeliſten gemein: ſein eigentlicher Endzweck iſt aber wol, die ſehr wichtigen Reden Jeſu zu erzählen, die von der Mitte dieſes Capitels an folgen: das konnte er nicht wol thun, und verſtändlich ſeyn, wenn er nicht die ganze vorhergehende zu dem Reden Anlaß gebende Geſchichte erzählte, wobey er denn immer, als ſpäterer Erzählender, und genauer Augenzeuge, noch manches hinzuſetzt, oder wol gar verbeſſert.

2) Ein anderes mahl iſt ſeine Abſicht, gewiſſe von den erſten Evangeliſten übergangene Umſtände hinzu zu ſetzen. Er hat mit ihnen im 12ten Capitel das Gaſtmahl zu Bethanien, die Salbung Jeſu, und ſeinen Einzug in Jeruſalem gemein, aber hier kommen gleich wichtige Zuſätze hinzu, Lazarus, von dem jene zu ſchweigen Urſach hatten, und deſſen Auferweckung, er ſelbſt lebendig am Tiſche ſitzend, zur Erklärung des ſo herrlichen Einzuges in Jeruſalem, nicht wenig beyträgt: V. 1. 2. 17. 18. Ferner, Judas Iſchārioth, eigentlicher erſter Tadler der Salbung Jeſu, und zugleich die geheime Urſach ſeines Tadels. V. 4. 5. Deſto mehr ward Judas über die Antwort Jeſu erbittert, und faſſete vermuthlich hier den letzten Vorſatz, Jeſum zu verrathen. Auch die übrigen Evangeliſten verbinden die Verrätherey Judä mit dieſem Gaſtmahl, aber den Zuſammenhang ſieht man bey ihnen nicht. Ueberhaupt, die ganze Gemüths- und Verrätherengeſchichte dieſes unglücklichen Menſchen, und zugleich ſtärkſten und unwiderſprechlichſten Zeugen der Wahrheit der chriſtlichen Religion, lernt man aus Johannes am vollſtändigſten und belehrendſten. Marcum hat Johannes hier beynahe gewiß geleſen, mit dem er in dem äuſſerſt ſeltenen Wort (νάρδου) πιστικῆς übereinkommt, d. i. es aus ihm beybehält. Dabey läßt er vieles als bekannt aus. Cap. XX, 1–18. wo man Widerſprüche gegen andere Evangeliſten zu finden gemeint hat, ſetzt er, was ſie von den Weibern überhaupt, in Eins gezogen, geſagt haben, zum voraus, erzählt aber diſtinkter was Maria Magdalena, die früher von ihnen weglief, beſonders geſehen hat. Dis kann ich hier nicht klar machen, man muß es in der Auferſtehungsgeſchichte ſuchen.

Eben dergleichen Aufklärungen der vorigen Evangeliſten finde ich bey ihm noch mehrere, aber immer, ohne die zu nennen, deren Erzählung er aufklärt. Wer Num. 22. in den übrigen Evangeliſten lieſt, da Jeſus hörte, Johannes ſey ins Gefängniß geſetzt, habe er Judäa verlaſſen, und ſey nach Galiläa gegangen, verſteht nichts, denn eben Herodes der Vierfürſt von Galiläa war es ja, der Johannes ins Gefängniß warf. Unſer Evangeliſt klärt es Cap. IV, 1–4. auf: in Judäa konnte er wegen der Phariſäer nicht bleiben, geht alſo, aber nicht durch Peräa, wie ſonſt die Juden pflegten, ſondern durch Samarien, nach Galiläa. (ἔδει δὲ αὐτὸν διέρχεσθαι διὰ τῆς Σαμαρείας). Nehmlich Herodes war damahls nicht in Galiläa, ſondern, wie wir aus Joſepho wiſſen, zu Machärus am Ende von Peräa. Dieſe Aufklärung iſt zwar nur kurz und abgebrochen, aber doch richtig, und für einen der etwas von der Geſchichte weiß, belehrend. — — Daß Jeſu Eßig gebracht wird, nachdem er die Worte, Eli Eli Lamma Sabachthani, ausgerufen hatte, ſagen Matthäus (XXVII, 46–49.) und Marcus, (XV, 34–36.) aber ganz ohne Licht, man ſieht nicht, wie dieſe Worte einen bewegen können, ihm Eßig zu bringen. Johannes giebt dis Licht, Cap. XIX, 28. Jeſus hatte auch gerufen, mich durſtet.

3) Sind die Evangeliſten nicht ganz untrüglich, nicht im eigentlichen Verſtande inſpirirt, ſo möchten einige dieſer Aufklärungen, auch wol eigentliche Berichtigungen ſeyn, aber immer auf eine ſehr ſanfte Art, angebracht. Iſt die Leſeart Cap. VI, 21. ἤθελον οὖν λαβεῖν αὐτὸν, ſie wollten ihn alſo in das Schiff nehmen, waren aber ſogleich am Lande, richtig, und nicht die S. 740. vorgeſchlagene Aenderung vorzuziehen, ſo iſt es wirklicher Widerſpruch gegen das, was Matthäus und Marcus Num. 53. erzählen, und ſtille unwiderlegende Verbeſſerung des Augenzeugen. Matthäus und Marcus ſagen, Jeſus ſey in das Schiff geſtiegen, da wäre nur eine kleine Verbeſſerung, die Jünger wollten ihn in das Schiff nehmen, aber es war die Zeit nicht einmahl darzu da, denn ſie waren ſogleich am Lande. Aber wichtiger, was Matth. XIV, 28–32. von Petro ſteht, der auf dem Meer wandelt, aus Unglauben ſinkt, von Jeſu ergriffen wird, und mit ihm

ihm in das Schiff ſteiget, (ob von Matthäi eigener Hand, oder früher Zuſatz, unterſuche ich nicht) würde wol auf dieſe Art durch eine andere Erzählung ſanft weggeſtrichen. Schon S. 1076. iſt bey einer andern Gelegenheit bemerkt, daß auch der aus Petri Munde ſchreibende Marcus nichts davon hat. — Joh. XIX, 39. 40. wo Nicodemus und Joſeph den Leichnahm Jeſu noch vor der Beerdigung am Freytagabend einbalſamiren, ſcheint mit dem zu ſtreiten, was die beiden Nichtaugenzeugen, Marcus (XVI, 1.) und Lucas (XXIII, 56. XXIV, 1.) haben, daß die Weiber nach ſeiner Beerdigung Specereyen kaufen, und ihn am Sonntagmorgen einbalſamiren wollen. Es iſt möglich etwas zu antworten, und ich habe in der Erklärung der Auferſtehungsgeſchichte S. 99 - 101. verſucht, den Widerſpruch zu heben, allein ich thuhe vermuthlich dem unpartheyiſchen Forſcher nach Wahrheit, und gewiß mir ſelbſt kein Genüge. Mir kommt es vielmehr wieder als ſanfte Verbeſſerung vor: die beiden Nicht-Augenzeugen hatten in einer Nebenſache geirret, Johannes ſagt, nur etwas ſanfter noch als ich es jetzt ausdrücke: andere Lebensbeſchreiber Jeſu haben vom Einbalſamiren gehört, aber mit Einmiſchung eines kleinen Irrthums. Die Weiber haben ihn nicht einbalſamiren, ſondern blos ſein Grab beſuchen wollen, einbalſamirt war er von Nicodemo ſchon.

Iſt an dieſen, oder noch an einigen andern Orten ein wirklicher Widerſpruch, zwiſchen Johannes und den erſten Evangeliſten, ſo verſteht ſich, daß man dem zuletztſchreibenden, und faſt überall Augenzeugen, der noch dazu ein ſehr genaues Gedächtniß gehabt zu haben ſcheint, da er ſich ſo oft der kleinſten Umſtände erinnert, folgen müſſe. Man darf ſich alsdenn nicht ängſtigen: blos die angenommene Lehre von Inſpiration Marci und Lucä, oder höchſtens Matthäi, kommt in Gefahr, gar nicht die Wahrheit der Geſchichte, auf die ſich unſere Religion gründet. Es iſt derſelbe Fall, der noch jetzt immer bey unſern glaubwürdigſten Geſchichtſchreibern entſtehen würde, wenn ein Augenzeuge, ein Officier, der ſelbſt bey der Schlacht geweſen iſt, die ſie beſchreiben, nach ihnen ſchriebe, Zuſätze und Verbeſſerungen gäbe.

§. 163.
Eigenthümliches von Johannis Griechiſcher Schreibart.

Von der Griechiſchen Schreibart Johannis iſt hier etwas zu ſagen nöthig. Ueberhaupt iſt ſie beſſer, und flieſſender, als bey den übrigen Evangeliſten: es ſieht aus, als wenn er durch den langen Aufenthalt zu Epheſus wirklich viel Fertigkeit der Sprache, und ein genaueres Griechiſches Gehör erlanget hätte. Dabey iſt ſeine Art zu erzählen deutlich, bisweilen mit einigen Wiederhohlungen, der gröſſern Deutlichkeit zu Liebe, zugleich auch wol, weil er im höhern Alter ſchreibt, das wiederhohlend zu ſeyn pflegt.

Das, JCH, vermeidet er ſorgfältig, redet von ſich in der dritten Perſon, und zwar ſo daß er nicht ſeinen Nahmen nennet, ſondern mit einer Umſchreibung, **der Jünger den Jeſus liebete**, oder, **der an ſeiner Bruſt lag** u. ſ. f. Auch dis Folge des Griechiſchen Gehörs, da das JCH den Griechen anſtößig, als Egoism, lautete. Gleichfalls nach einem feinern Griechiſchen Gehör, dem die Wiederhohlung deſſelben Worts misfällig iſt, vermeidet er dieſe gern, wenn er einerley Sache mehrmahl zu nennen hat, und ſetzt Synonyma: das merklichſte Beyſpiel hievon Cap. XXI, 15. 16. 17. wo er mit ἀγαπᾷν und φιλεῖν, — βόσκειν und ποιμαίνειν, — — πρόβατα und ἀρνία, abwechſelt. (Siehe Auferſtehungsgeſch. S. 304–306.) Cap. VIII, 46. iſt ἁμαρτία nach dem Zuſammenhange nicht Sünde, ſondern eben ſo viel als im 45ſten Vers ψεῦδος, wird aber der Abwechſelung wegen geſetzt. Wenn daſſelbe was V. 51. heißt, θάνατον οὐ μὴ θεωρήσῃ εἰς τὸν αἰῶνα, im folgenden Vers wiederhohlt werden ſoll, heißt es im Munde der Ankläger, ὀυ μὴ γεύσεται θανάτου εἰς τὸν αἰῶνα. Wer nicht eben das Gehör hat, dem kann dis künſtlich oder fehlerhaft vorkommen, und wirklich manche Ausleger geben ſich viel Mühe den Unterſcheid der Wörter zu zeigen, und Nachdrücke herauszupreſſen. Ein ſonderbahr Beyſpiel, da aus dieſer Sorgfalt Dunkelheit entſtanden iſt, und das zu einem faſt allgemeinen Misverſtand Anlaß gegeben hat, iſt Cap. VII, 34. ΟΠΟΥ ΕΙΜΙ ΕΓΩ. In den gewöhnlichen Ausgaben ſteht es mit unglücklich und widerſinnig geſetzten Accenten ſo, ὅπου εἰμὶ ἐγὼ, wo ich bin, da könnet ihr nicht hinkommen, und Jeſus war ja doch bey ihnen, und redete mit ihnen: es ſollte heiſſen wie ſchon mehrere geſehn haben, ὅπου εἶμι ἐγὼ, **wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen.**

kommen. Dis zeigt nicht blos die Sache ſelbſt, ſondern auch die Parallelſtelle Cap. VIII, 21. wo Jeſus mit andern Worten ſagt, ὅπου ἐγὼ ὑπάγω ὑμεῖς οὐ δύνασθε ἐλθεῖν. Aber warum ſteht denn nicht auch hier, ὑπάγω? warum das ſeltenere Wort, εἶμι ich gehe? Die Antwort, weil ὑπάγω gleich im vorhergehenden Vers geſtanden hatte, ὑπάγω πρὸς τὸν πέμψαντά με.

Etwas eigenes Johannis, und nicht zum feinen Griechiſchen gehörendes, iſt es, daß er gern das neue Comma mit einem Wort anfängt, das im vorigen geſtanden hat, Cap. I, 1. ὁ λόγος, καὶ ὁ λόγος — — ἦν πρὸς τὸν θεὸν, καὶ θεὸς V. 3. 4. 7. 8. 9. 10. 11. XX, 11. κλαίουσα ἔξω· ὡς οὖν ἔκλαιεν, XXI, 1. 17. 21. Sprachlehrer tadeln dis bisweilen, bey Johanne klingt es aber doch noch ganz gut. Eben das thut er im erſten Briefe II, 22. 23. 24. und nach einer ſtark beſtätigten, und eben wegen des beſondern der Schreibart Johannis wahrſcheinlichen, Leſeart, C. III, 1. ἵνα τέκνα θεοῦ κληθῶμεν (καὶ ἐσμεν) V. 2. Ἀγαπητοὶ, νῦν τέκνα θεοῦ ἐσμεν. Ein anderes beſonderes, er ſetzt ἐγὼ ſehr oft, wenn er anderer Reden erzählt, überflüßig, und ohne einigen Nachdruck hinzu, völlig ſo wie wir in, ich liebe: z. E. in den eben vorhin angeführten Stellen, ἐγὼ ὑπάγω ich gehe. Wer Schmids Concordanz nachſchlägt, wird Beyſpiele genug finden, ihn zu überzeugen. Wiſſen muß man es, ſonſt ſucht man wol in dieſem ἐγὼ einen Nachdruck, z. E. gleich in der erſten Stelle I, 20. wo er möglich wäre, wenn nur nicht das Wort zu oft vorkäme.

In den Briefen Johannis finden wir manches von dieſem, doch iſt die Schreibart nicht völlig ſo gut Griechiſch, und bey weiten nicht ſo deutlich, als im Evangelio, auch ungemein viel mehr καὶ, wo es ſich nicht einmahl im Deutſchen überſetzen läßt. Man ſollte beynahe denken, um die Zeit, da er die Briefe ſchrieb, ſey ſein Gehör noch nicht ſo zu Epheſus durch die Gewohnheit gutes Griechiſche zu hören und zu leſen gebildet geweſen, als bey dem ſpäter geſchriebenen Evangelio. Von der Offenbahrung, die eine ganz andere Schreibart hat, unten.

S. 988. Z. 21–26. auszuſtreichen.

S. 989. Z. 10. hinter, Schreibart, als Note hinzuzuſetzen: Siehe Erklärung der Auferſtehungsgeſchichte S. 295. 296.

S. 989. Z. 16. bis S. 990. Z. 5. von unten, auszuſtreichen; hierfür: auch er ſelbſt vorhin durch und durch.

Nicht einmahl die Worte des 24ſten Verſes kann man für einen Zuſatz des Biſchoffs und der Aelteſten zu Epheſus anſehen, wozu einige ſie machen, die das übrige Capitel dem Evangeliſten laſſen. Hätten dieſe Männer Johannis Erzählungen als wahr beſtätigen, und ihnen dadurch ein mehreres Gewicht geben wollen, ſo hätten ſie ja ihre Nahmen hinzuſetzen, wenigſtens einigermaſſen zu erkennen geben müſſen, wer ſie ſind, denn ein ganz anonymiſches Zeugniß von unbekannten WJR kann doch wol dem Buch des Augenzeugen keine mehrere Glaubwürdigkeit geben.

§. 165.

Zeit und Ort, wo dis Evangelium geſchrieben iſt. Alogi, die es dem Apoſtel abſprechen.

Daß Johannes den gröſſeſten Theil ſeines männlichen und höhern Alters zu Epheſus zugebracht hat, iſt aus der Geſchichte gewiß: ſiehe Euſebii Kirchengeſch. B. III. C. 23. Die beynahe allgemeine Meinung iſt, daß er auch hier ſein Evangelium geſchrieben habe, und ob wir gleich kein eigentlich hiſtoriſches Zeugniß dafür aufweiſen können, (denn die Unterſchrift der Syriſchen Ueberſetzung, oder andere Unterſchriften, wird wol kein vernünftiger für glaubwürdige Zeugniſſe anſehen) bringt doch die Natur der Sache beynahe mit ſich, daß er da ſchrieb, wo er wohnte. Auch ſein beſſeres Griechiſches ſchickt ſich zu Epheſus, und die Irrlehren, gegen die er ſchreibt, waren daſelbſt zu Hauſe.

Daß er ſpäter als die übrigen Evangeliſten geſchrieben, und ſie geleſen habe, iſt alte Sage, und gewöhnliche Meinung, auch oben ſchon aus innern Gründen beſtätiget. Das ganz entgegengeſetzte wählt Herr D. Semler, Johannes ſey der erſte unter allen vier Evangeliſten, und beſtätiget es auch aus innern Gründen, Joh. I, 6. VI, 7. 37. Dieſe Zahlen möchte vielleicht mancher für lauter Druckfehler halten, weil er, der eigenen Logik dieſes Gelehrten unkundig, nicht zu rathen vermag, wie ſo etwas aus ihnen geſchloſſen werden könne: der leſe denn entweder ſeine *paraphraſis evangelii Johannis* bey dieſen Stellen, oder, wenn er zugleich meine Gedanken über den ihm geheimnißvoll ſcheinenden Beweiß haben will, den dritten Theil der vorigen Orientaliſchen und Exegetiſchen Bibliothek Th. III. S. 24. 25.

Doch auch auſſer dem finde ich im Evangelio Johannis innere Spuren, nach denen es ſpät, entweder kurz vor dem Jahr Chriſti 70 (in dem Jeruſalem zerſtöret ward) oder gar nachher geſchrieben ſeyn muß.

Nach

Nach dem Tode Petri, den man in das Jahr 67 ſetzt, ſcheint es geſchrieben zu ſeyn. Die übrigen Evangeliſten verſchweigen bey der Geſchichte vom abgehauenen Ohr den Nahmen Petri billig, um nicht den Juden eine Anklage gegen ihn zu geben, die ſie auch vor Römiſchen Gerichten geltend machen könnten, er habe das Schwerdt gegen Obrigkeit und Wache gezogen, Jeſum zu vertheidigen, müſſe alſo (wie Jeſus ſelbſt ſagt) durchs Schwerdt ſterben. Johannes nennet ſeinen Nahmen C. XVIII, 10. gewiß die gröſſeſte Unvorſichtigkeit, wenn Petrus noch lebte. Ich ſehe auch nicht, wie Johannes die Worte Chriſti, ein anderer wird dich gürten, ſo zuverläßig vom Tode und der Todesart Petri erklären könnte, dadurch Petrus Chriſtum preiſen ſollte, (XXI, 18. 19.) wenn er nicht Petri Tod erlebt hätte.

Selbſt die reine Griechiſche Schreibart beſiehlt, eine ſpäte Zeit zu wählen. Wenn der, von Geburt Jude, Johannes, den wir in der Apoſtelgeſchichte und dem Briefe an die Galater noch immer zu Jeruſalem finden, beſſer und flüßiger Griechiſch ſchreibt, als irgend einer der übrigen Evangeliſten, gar anfangendes Griechiſches Gehör hat, ſo müßte er wol ſchon eine ziemliche Zeit, ich ſollte denken, mehrere Jahre, in Epheſus zugebracht haben: nach Epheſus muß Johannes aber doch ſpät gekommen ſeyn, gewiß um die Zeit, da Paulus dort lehret, oder auch auf der Reiſe nach Jeruſalem die Aelteſten von Epheſus zum letztenmahl ſpricht, (Apoſtelgeſch. XX, 17–38.) iſt Johannes noch nicht da, auch da Paulus aus der Römiſchen Gefangenſchaft den Brief an die Epheſer ſchreibt, weiß er zu Epheſus von keinem Apoſtel Johannes. Alſo, man kann kaum anders denken, als, Johannes iſt erſt um die Zeit des Märtyrertodes Pauli und Petri, nach Epheſus gekommen, vielleicht (denn Geſchichte haben wir hier nicht) weil er ſein Vaterland beym Anfang des Römiſchen Krieges, ſelbſt nach Chriſti eigenem ſeinen Jüngern hinterlaſſenen Befehl flohe. Ehe er aber lernte, ſo gut und flieſſend Griechiſch zu ſchreiben, werden Jahre verfloſſen ſeyn, und man muß ſich wundern, daß es der Mann, der nun wol nahe an 60 war, je gelernt hat. Als mühſahmes Exercitium ſieht ſein Evangelium gar nicht aus, ob es gleich bey Vermeidung der Griechiſchen Misklänge, z. E. Wiederhohlungen deſſelben Worts, nicht immer ſo ſchlank iſt, als ein gebohrner Grieche ſeyn würde.

Aus einer einzigen Stelle ſchließt man, Johannes müſſe geſchrieben haben, ehe Jeruſalem zerſtört ward, (vor dem Jahr Chr. 70.) denn Cap. V, 1. ſehe er die Stadt noch als ſtehend an: es iſt aber zu Jeruſalem ein Teich am Schaafthor, der Hebräiſch Betheſda heißt. Dieſe einzige Zeile, bey der ja wol Johannes nicht ſo ſehr genau jedes Wort überlegt haben möchte, kommt mir jetzt nicht ſo entſcheidend vor, als andern, oder ehedem mir ſelbſt: noch dazu, da dieſe Verſe faſt mit Varianten und unentſchiedenen Leſearten überſäet, zu uns gekommen ſind. Es iſt wahr, keine von dieſen betrifft das Wort ἐστι δὲ, keine hat, dafür ἦν δὲ, aber doch gilt mir ein ganz einzelner auf Ein Wort ankommender Beweiß aus einer ſolchen Stelle nicht genug. Ueber das, der Teich war ja doch nicht mit abgebrannt, als Jeruſalem zerſtört ward, und ſo konnte Johannes von ihm ſo gut ſagen ἐστι, als Homer dis Wort von Bergen und Flüſſen gebraucht, ob er gleich von der Zeit vor der Zerſtörung Troja redet. Ἦν δὲ, es war aber, wäre wirklich von einem Teich unſchicklich, und allenfalls käme alles blos darauf an, daß nicht Johannes bey, πέντε στοὰς ἔχουσα, ein πάλαι eingerücket hat, πέντε στοὰς πάλαι ἔχουσα, der ehedem fünf Hallen hatte. Allein von welchem noch ſo klaßiſchen Schriftſteller erwartet man in jedem einzelnen Wort ſo viel ſorgfältige Genauigkeit? Meiner Meinung nach wäre es alſo gar nicht unmöglich, daß Johannes auch nach, lange nach der Zerſtörung Jeruſalems geſchrieben hätte, nur nicht in dem allerhöchſten Alter, in dem die flieſſende Schreibart aufhört. Die zur Deutlichkeit dienen ſollenden Wiederhohlungen im Evangelio ſind ſonſt ziemlich die Sache eines ſchon etwas hohen Alters.

Näher beſtimme ich nichts.

S. 992. Z. 10. hievon Ge. Benſon — Z. 12. anführet, auszuſtreichen; hierfür: ich aber dismahl, weil die Sache ſo gar keinen Zweifel hatte, anzuführen nicht nöthig halte. Man kann ſie allenfalls in Lardners Supplements finden.

S. 992. Z. 7. von unten, Der vorhin — Z. 1. v. u. Zeugen ſo, auszuſtreichen; hierfür: Ob er aus göttlicher Eingebung geſchrieben hat, unterſuche ich hier nicht von neuen, ſondern verweiſe auf §. 15. aber auch blos als menſchlicher Geſchichtſchreiber und Zeuge.

S. 998. Z. 22. hinter, Hiſtoricus, hinzuzuſetzen: nach Griechiſcher Art (*) und Krankheit die Reden hätte erdichten können. Bey der Rede Stephani, wo ſelbſt die Gedächtnißfehler, und Jüdiſchen Erklärungsirrthümer, auch ſolche, bey denen Lucas wol merken mußte, daß es Fehler wären, mit eingetragen ſind, komme ich beynahe auf den Gedanken, Lucas habe eine Nachſchrift der Hauptſachen dieſer Rede bekommen, wo der, der zuhörte, gerade die von Stephano begangenen Fehler begierig aufzeichnete: Paulus war Zuhörer bey dieſer Rede, er, bey dem Lucas zu Rom war, als er die Apoſtelgeſchichte endigte: er, damahls eifriger Widerſacher des Chriſtenthums, aufmerkſahmer Zuhörer, Gelehrter könnte ſich wol einiges ſchriftlich aufgemerkt haben.

S. 999. Z. 5. hinzuzuſetzen:

§. 169.

Von Chronologie der Apoſtelgeſchichte.

Lucas ſchreibt zwar dieſe Geſchichte, wie in die Augen fällt, ziemlich genau nach Zeitordnung, allein nirgends ſetzt er eine Jahrzahl, oder Bemerkung des Jahrs, ſo wie die Luc. III, 1. 2. Uebel kann man dis dem Schriftſteller nicht nehmen, denn überhaupt pflegten die Alten, wenn es nicht eigentliche Annalen ſeyn ſollten, nicht ſo chronologiſch zu ſchreiben, als wir: dabey konnte es wirklich oft der Fall ſeyn, daß er ſelbſt das Jahr nicht wußte, in welches das erzählte gehörte, z. E. in dem Paulus bekehrt ward. Man hätte erſt lange und mühſahm nachrechnen, viel Erkundigungen wegen des Umſtandes der Zeit einziehen müſſen, und das war der alten Geſchichtſchreiber ihre Sache, auch wol ſein beſonderer Beruf von Theophilo, nicht. Für die Leſer aber iſt daraus eine Unbequemlichkeit entſtanden, und bey den Erklärern manche immer treu nachgeſagte Irrthümer: ich muß deſto mehr von der Sache reden, weil niemand die Apoſtelgeſchichte recht völlig und hiſtoriſch verſtehen kann, wenn er nicht das gewiſſe, das Ausleger und Chronologen ſagen, vom ungewiſſen abzuſondern weiß, auch künftig bey der Einleitung in die Briefe Pauli immer auf die Apoſtelgeſchichte zurückgegangen werden muß. Das

(*) Doch hat man ihn wirklich dieſe Erdichtung einer Rede bey Cap. V, 36. beſchuldigen wollen, um einem Widerſpruch gegen den, für untrüglich gehaltenen, Joſephus auszuweichen. Siehe S. 62.

Das ſetze ich zum voraus daß ſie nach Berechnung der evangeliſchen
33 Geſchichte in dem Jahr 33 der chriſtlichen Zeitrechnung anfängt. Zum Glück hat ſie einige chronologiſche Data, wo nehmlich Kirchengeſchichte mit Weltgeſchichte, deren Datum wir kennen, zuſammentrifft. Dis will ich Standpuncte nennen, um aber mich nicht in kleine Unterſuchungen zu verirren (*), das Jahr Chriſti nach Uſſerio angeben, auch zur Bequemlichkeit des Leſers an den Rand ſetzen.

44 Erſter Standpunkt, (alles vorhergehende iſt zeitlos) Cap. XI, 29. 30. Beyſteuer, die in der Hungersnoth unter Claudio, (ſie fiel in ſein viertes Jahr) von Antiochien nach Jeruſalem durch Barnabas und Paulus geſandt iſt. Jahr Chr. 44.

44 Zweiter Standpunkt, Herodes Agrippa ſtirbt bald nach des Apoſtels Jacobi Hinrichtung, und um die Zeit gehen Paulus und Barnabas von Jeruſalem zurück nach Antiochien. XII, 21–25. Noch Jahr 44.

Dritter Standpunkt: XVIII, 2. ohngefähr um die Zeit, da Claudius die Juden aus Rom vertrieben hatte, kommt Paulus nach Corinth. Man ſetzt dis ins Jahr 54, doch dis iſt ungewiß, weil nur der einzige Svetonius, (Claud. Cap. 25.) die Sache ohne Dato erwähnt. Ich ſetze es daher nicht an den Rand.

60 Vierter Standpunkt. Paulus kommt nach Jeruſalem, und geräth daſelbſt in Gefangenſchaft, kurz nachdem der Aegyptier erſchienen und verſchwunden war, XXI, 37–39. unter Felix XXIII, 26. und zwar zwey Jahr vor deſſen Ablöſung im Stadthalteramte durch Feſtus. XXIV, 27. Alſo Jahr 60

62 Fünfter Standpunkt. Nach zwey Jahren wird Feſtus Landpfleger, XXIV, 27. XXV, 1. Jahr 62.

Nunmehr ergiebt ſich die Zeitrechnung von ſelbſt, und ohne fremde Standpunkte. Unter Feſti Landpflegerſchaft wird Paulus im Herbſt deſſelben

(*) Ich unterſuche alſo auch hier nicht einmahl die Frage, ſind ſelbſt dieſe Standpuncte richtig berechnet, oder nach der Erlaubniß die ſich die Chronologen ſo oft ſtille nehmen, gemuthmaſſet? Einen der beſten Commentarien über die Apoſtelgeſchichte würde der auf Einem oder zwey Bogen geben können, der blos dieſe Standpuncte durch Zeugen, nicht durch Muthmaſſungen, veſt ſetzte, und von denen, die er nicht beweiſen kann, gerade zu ſagte, es ſind bloſſe Muthmaſſungen.

ſelben Jahrs als Gefangener nach Italien abgeſandt, leidet Schiffbruch, überwintert in Maltha, und kommt im folgenden Jahr, das iſt alſo 63, 63
zu Rom an. XXVI. XXVII. XXVIII.

Die Apoſtelgeſchichte endiget ſich, da er zwey volle Jahr zu Rom geweſen iſt, das iſt, 65, Cap. XXVIII, 30. 65

Hier wird man nun zwiſchen den Standpunkten, 33, 44, 60, groſſe Lücken unbeſtimmter Jahre wahrnehmen, die die Chronologen nach Vermuthungen (nicht völlig einſtimmigen) geſüllet, und die dazwiſchen liegenden Facta unter die Jahre ausgetheilt haben. Dis iſt ihnen nun gar nicht zu verdenken, ſie konnten es nicht anders machen, wenn ſie Hiſtorie chronologiſch ſchreiben wollten, z. E. der wirklich groſſe Uſſerius (ob ich gleich hier in manchen Meinungen von ihm am meiſten abgehe): nur muß man es nicht, wie ſo manche Leſer der Apoſtelgeſchichte, und der Erzähler der Kirchengeſchichte thun, für gewiß anſehen, es iſt Hypotheſe. Gerade die zwey wichtigſten Jahre, das der Bekehrung Pauli, und des Concilii zu Jeruſalem treffen mit keiner politiſchen Weltbegebenheit zuſammen, alſo iſt ſehr begreifflich, daß über ſie gezweifelt werden könnte: Uſſerius ſetzt die Bekehrung Pauli ins Jahr 35, andere 38, und eins iſt ſo ungewiß als das andere.

Doch können wir hier bisweilen etwas mit einiger Wahrſcheinlichkeit rathen. Z. E. der Märtyrertod Stephani kann ſchwerlich in die Zeit fallen, da Pontius Pilatus noch Landpfleger war, denn da würden ſich die Juden, die das Recht der Lebensſtrafen nicht hatten, dergleichen nicht unterſtanden haben, oder hätten ſie es gethan, würde es andere Folgen gehabt haben. Er muß ſchon nach dem Jahr fallen, in dem der, den Juden ſo ungemein gewogene Vitellius, Pontium Pilatum abgeſetzt und nach Italien zur Verantwortung geſchickt hatte, denn da ließ ſich ſo etwas wagen. Dis geſchieht nach Uſſerio im Jahr Chr. 36, er 36
ordnet alſo, und andere mit ihm, die Geſchichte unwahrſcheinlich, wenn er Stephani Tod und Pauli Bekehrung ins Jahr 35 ſetzt, und ſo gar noch vor die in dieſem Jahr geſchehene Ankunft Vitellii zu Jeruſalem. Pauli Bekehrung muß, wenn jene Jahrzahl richtig iſt, ſpäter fallen, aber in welches Jahr, 38 wie einige wollen, oder welches ſonſt, das weiß ich ſchlechterdings nicht. Keine von beiden Rechnungen kommt mit dem Briefe an die Galater, auf den man alles gegründet hat, überein: ſiehe unten §. 173.

Wie die Capitel, 3, 4, 5, 6, unter die Jahre von 33 bis 36 zu vertheilen ſind, läßt ſich nicht beſtimmen: was hier die Chronologen haben, iſt Conjectur, nicht Rechnung. Eben ſo wenig kann man auch dem 8ten und 10ten Capitel ſein gewiſſes Jahr anweiſen, als höchſtens jenem vor, und dieſem nach 36. Dis gilt auch vom 13ten, 14ten und mehreren Capiteln, nur daß wir ſo viel ſehen, Cap. XVI. muß von dem vierten Standpunkt, Jahr 60, wenigſtens um 6 Jahr, kann aber auch noch weiter zurück ſeyn, denn 1½ Jahr zu Corinth, 3 Jahr zu Epheſus, und ſo viele Reiſen, laſſen ſich in nicht wenigere Jahre, als ſechs zuſammenpreſſen. Es muß alſo, wenn es ſpät iſt, das Jahr 54, kann aber auch wol ein früheres ſeyn.

Wenn ich nunmehr von Briefen Pauli ſagen werde, man ſetze ſie in das und das Jahr Chriſti, ſo iſt es nicht, wo ich nicht etwas näheres hinzuſetze, gleich für meine, ſondern für gewöhnliche Meinung anzuſehen: meine eigentliche, aber nicht nach Jahren gemachte, Zeitbeſtimmung, iſt, er gehört in das und das Capitel der Apoſtelgeſchichte.

S. 1002. Z. 6. Wir würden — Z. 8. einander folgen, auszuſtreichen; hierfür: Doch haben in manchen Handſchriften einzelne Briefe, z. E. der an die Galater und an die Hebräer, eine andere Stelle: der letzte im Vaticaniſchen Codex hinter den Briefen an die Theſſalonicher, S. 683. Ich will von ihnen nicht in der Ordnung, wie ſie in unſern Ausgaben ſtehen, ſondern nach der Zeitordnung handeln.

S. 1007. Z. 5. Ich gehe hierin von allen neuern ab, auszuſtreichen; hierfür: Wirklich dis iſt auch die älteſte Meinung, der Kätzer Marcion (nur der Nahme Kätzer thut bey einer hiſtoriſchen Frage nichts) dachte ſo, ſiehe Epiphanius haereſ. 42. §. 9. vielleicht auch Tertullian. (*). Nachher iſt dieſe Meinung nicht viel angenommen, ja faſt ausgeſtorben.

S. 1007. Z. 7. Unter den Alten — Z. 11. nöthiger ſeyn, auszuſtreichen; hierfür: indes finde ich doch, daß ſie jetzt nicht mehr ganz ungewöhnlich iſt. Deſto nöthiger iſt es, daß ich die Urſachen meiner Abweichung von der faſt allgemeinen Meinung auseinander ſetze.

S. 1007. Z. 18. weil ſie — Z. 22. und Galatien, auszuſtreichen.

S. 1008. Z. 3. von Aſien — Z. 5. verkündigen ſollte, auszuſtreichen; hierfür: deſſen, was gleich von Aſien (Aſia proconſularis) folget, der heilige Geiſt habe ſie abgehalten, daſelbſt zu predigen, ſchlieſſen, daß er den Galatern das Evangelium verkündiget hat.

Seite

S. 1010. Z. 2. hinzuzuſetzen: In welchem Jahr der chriſtlichen Zeitrechnung der Brief geſchrieben iſt, läßt ſich nicht ſagen, ob es gleich vorzüglich bey dieſem Briefe zu wiſſen angenehm ſeyn würde, denn nach Cap. IV, 10. ſcheint es, daß eben damahls die Juden ihr Sabbathsjahr hatten, und die Galater im Begriff waren, es mit zu feyren, d. i. ganz unvernünftiger Weiſe ihre Aecker, auf die das Geſetz unmöglich gehen konnte, aus misverſtandenem Gewiſſen ungebauet zu laſſen. Es iſt wahr, man ſieht, der Brief iſt bald nach dem Concilio zu Jeruſalem geſchrieben, und von dieſem meint man gerade in unſerm Briefe Cap. II, 1. ein chronologiſches Merkmahl zu finden, aus dem ſich berechnen laſſe, wenn es gehalten ſey, vierzehn Jahr nach . . . . . . aber nun nach was? nach der Bekehrung Pauli? ſo rechnen einige, oder nach der Cap. I, 18. erwähnten erſten Reiſe des bekehrten Pauli nach Jeruſalem? ſo rechnen andere, und denn wäre es 17 Jahr nach ſeiner Bekehrung. Aber wieder, das Jahr der Bekehrung Pauli läßt ſich, wie §. 169. bemerkt iſt, nicht beſtimmen, die Chronologen nehmen es auf guten Glücksfall an, und der in den Geheimniſſen der Chronologie ungeweihete Leſer glaubt ihnen, oder denkt doch, eine von beiden Meinungen müſte wol die wahre ſeyn. Einige ſetzen ſie auf das Jahr 35, denn fiele unſer Brief, je ſo wie man 14 oder 17 dazu addirt, auf 49, oder 52; andere ſetzen ſie drey Jahr ſpäter auf 38, dazu machten 14 addirt wieder 52, 17 hingegen zu viel, 55, denn wie ſchon S. 1185. geſagt, was zwiſchen der erſten Reiſe Pauli nach Macedonien, und dem Jahr Chr. 60, da er zu Jeruſalem gefangen genommen ward, geſchehen iſt, läßt ſich in fünf Jahre nicht zuſammenpreſſen. Bey ſo vielen Streitigkeiten über den Anfang der 14 Jahr Cap. II, 1. iſt es doch etwas, von Chronologen unverſchämt, und von nachſagenden ungeweiheten Exegeten einfältig-gläubig, ein Datum des Briefes an die Galater ohne allen Beweiß annehmen, und denn nach dem Pauli Bekehrung, ob ſie 14 oder 17 Jahr früher geſchehen ſey, berechnen wollen.

Man möchte hier fragen, ob man denn nicht nach Sabbathsjahren berechnen könnte, in welchem Jahr der Brief an die Galater geſchrieben ſey? Es würde wirklich viel Licht über die Chronologie der Apoſtelgeſchichte, und der Briefe Pauli verbreiten. Ich unterſtehe es mich nicht! denn wir wiſſen noch nicht mit Gewißheit, wie die Juden die Sabbathsjahre

jahre zählten, ob ſie z. E. vom 49ſten (7 mahl 7) zum 56ſten (7 mahl 8) fortgingen, oder nach dem 50ſten, dem Jubeljahr, wieder von neuen zu zählen anfingen, ſo daß erſt das 57ſte wieder ein Sabbathsjahr war? (vorige Orient. Bibliothek Th. X. S. 17–25.) —— auch nicht, ob ihre Rechnung nach der Wiederkunft aus dem Babyloniſchen Elend gleich mit dem erſten Jahr, oder mit einem ſpäteren, da man die Aecker wieder allgemein bauete, angegangen iſt. Nur ein einziges Sabbathsjahr wiſſen wir aus der Geſchichte, das der Griechen 150, das iſt, 161 vor Chriſto, war ein Sabbathsjahr, 1 Maccab. VI, 53. alſo, wenn das Jubeljahr nicht mit zur Rechnung gezogen wird, hätte das Jahr Chriſti 49 (*) ein Sabbathsjahr ſeyn können: und das träfe mit der einen der vorhergehenden Rechnungen herrlich überein. Nur wenn man mir dieſe Rechnung nicht geſtattet, ſondern mit dem Jubeljahr von neuen zu zählen anfängt, ſo fällt dis alles weg.

Indes ſey es erlaubt, fürs erſte, das Jahr 49 Chriſti, und zwar den Herbſt deſſelben, denn in dem werden die Aecker beſtellt, oder unbeſtellt gelaſſen, als Datum des Briefes an die Galater vorzuſchlagen.

Mit den übrigen Meinungen vom Dato des Briefes will ich niemand ermüden, man kann ſie in Lardners Supplements Th. II. Cap. 12. weiter ausgeführt finden. Ich erzähle ſie nur: der Brief ſoll geſchrieben ſeyn: 1) beym erſten Aufenthalt Pauli zu Corinth, Apoſtelgeſch. XVIII, 1. etwan im Jahr, denn auch das ſetzt man gläubig an die unverſtandenen und ununterſuchten Chronologen, hinzu, 52 oder 53, und ſo denkt Lardner ſelbſt. 2) zu Ephesus, Apoſtelgeſch. XVIII, 23. 3) zu gleicher Zeit

(*) Damit meinen Leſern kein Zweifel entſtehen möge, ob ich nicht das Jahr 50 hätte nennen ſollen, bemerke ich nur: dis war freilich nach dem im Buch der Maccabäer erwähnten das dreißigſte Sabbathsjahr, nach folgender Rechnung.

vor Chriſto, Jahre — — —	160
nach Chriſto — — —	50
	210
dividirt mit 7)	30

Allein das Buch der Maccabäer redet von dem Theil des Sabbathsjahrs, da keine Ernte war; der Theil hingegen da der Acker nicht beſtellt ward, fällt in den vorhergehenden Herbſt, alſo im Buch der Maccabäer in das Jahr 162 vor Chriſto, und im Briefe an die Galater 49 nach Chriſto.

Zeit mit dem Briefe an die Römer, alſo Apoſtelgeſch. XX, 2. 4) bald nachher, auf der Reiſe nach Jeruſalem, vielleicht zu Troas, Apoſtelgeſch. XX, 6. 5) zu Rom. Dis letzte das unglaublichſte, und doch in die Unterſchriften aufgenommen, denn die haben, πρὸς Γαλάτας ἐγράφη ἀπὸ Ῥώμης. Dis will auch die Syriſche und Arabiſche Unterſchrift. Wie es möglich war, beym Leſen des Briefes dergleichen zu gedenken, da Paulus ſich verwundert, daß die Galater ſo geſchwind abgefallen wären, und gar nichts von ſeinen Banden in Rom ſagt, iſt unbegreiflich. Allein man ſehe gleich an dieſem erſten Beyſpiel, wie äuſſerſt unſicher, und beynahe gar keiner Unterſuchung würdig, zu tief unter der Prüfung liegend, dieſe Unterſchriften der Briefe ſind.

S. 1010. Z. 7. Unſer jetziges — Z. 15. Nachricht, auszuſtreichen; hierfür: Sie ſollen wirklich lange nachher, noch im fünften Jahrhundert, nach Hieronymi Zeugniß, die Galliſche Sprache, wie ſie in Trier gebräuchlich war, gehabt haben (*), allein dabey redeten ſie auch, wie faſt alle in Kleinaſien, Griechiſch. Griechiſch iſt alſo der Brief geſchrieben, und ihre Galliſche Sprache, von der ſonſt wol einige geſchrieben, gedichtet, etymologiſirt, haben, geht uns hier nicht an.

S. 1011. Z. 13–28. auszuſtreichen; hierfür: Diejenigen Verführer, gegen welche Paulus dieſen Brief ſchreibt, ſind gar nicht mit den Schwachen im Glauben zu vermengen oder für gleich zu halten, von denen er Röm. XIV. XV. und anderwärts ſo gelinde redet, und will, man ſoll ihnen nachgeben, das, wenigſtens in ihrer Gegenwart, nicht thun, was ſie für Sünde halten. Dieſe Schwachen hatten blos wegen Götzenopfers und Bluts ein ängſtliches irrendes Gewiſſen, denn jenes zu eſſen hielten ſie für Theilnehmung am Götzendienſt, und wider das Naturgeſetz ſo gut als das Moſaiſche, dieſes aber allen Nachkommen Noachs 1 B. Moſ. IX, 4. verboten. In dieſer ihre Schwachheit ſich

(*) In der Vorrede zum zweiten Theil des Commentarii über dieſen Brief Th. IV. der Benedictiner-Ausgabe, S. 256. unten: *Galatas excepto ſermone Graeco, quo omnis loquitur Oriens, propriam linguam eandem pene habere, quam Treviri, nec referre, ſi aliqua exinde corruperint, quum et Aphri Phoenicum linguam nonnulla ex parte mutaverint, et ipſa Latinitas et regionibus quotidie mutetur, et tempore.* Man muß ſich erinnern, daß Hieronymus ſelbſt zu Trier lange geweſen iſt, alſo von der Sprache der Trierer etwas zuverläßiges ſagen kann.

ſich zu ſchicken ermahnte nicht blos die Gemeine zu Jeruſalem Apoſtelgeſch. XV, ſondern auch Paulus mehrmahls, z. E. Röm. XIV. XV. 1 Cor. VIII. X. Höchſtens ſahen noch etwan dieſe Schwachen das Gebot des Sabbaths als allen Menſchen gegeben an, Röm. XIV, 5. 6. Doch finden wir keine Spur, daß ſie es den Heiden haben aufdringen wollen. Die Verführer oder Beunruhiger der Galater hingegen wollten den aus den Heiden Bekehrten das ganze Levitiſche Geſetz, Beſchneidung, Enthaltung von unreinen Speiſen, Feſte der Juden, ſo gar das auſſerhalb Paläſtina ſo ſehr unſchickliche nicht einmahl den Juden gebotene Sabbathsjahr, aufbürden, und zwar bey Verluſt der Seeligkeit. Es ſcheint, ſie machten zuerſt nur mit der Beſchneidung den Anfang, daher Paulus den Galatern zu ſagen nöthig hat, nähmen ſie dieſe an, ſo machten ſie ſich zu Haltung des ganzen Jüdiſchen Geſetzes verbindlich. Cap. V, 2. 3. Es ſind gerade ſolche Leute als die Apoſtelgeſch. XV, 1. 2. beſchriebenen, die kurz vorher die Gemeinen in Antiochien und Syrien mit gleichen Lehren beunruhiget, und wider die ſich Apoſtel und Aelteſten zu Jeruſalem bereits erklärt hatten. Juden waren es von der neupharisäiſchen Sekte, die Judas Galiläus geſtiftet hatte, und der ſelbſt die alten Phariſäer widerſprechen: man ſehe mehr von ihnen im 184ſten §. des Moſaiſchen Rechts, wo ſie aus Joſepho, doch dort nur auf ihrer erträglichſten Seite beſchrieben ſind. Sowohl in unſerm Briefe, als wo ſonſt Paulus von ihnen redet, Cap. II, 4. V, 10. 11. VI, 12. 13. Phil. I, 16. III, 2. 18. 19. finden wir ſie als ſehr böſe Leute, wirklich als eigentlich geldgierige Betrüger, beſchrieben: und was wir bey Joſepho von ihnen leſen, rechtfertiget nicht blos dis Gemählde, ſondern ſtellet dieſe raſende Sekte noch viel ärger vor. Sie war es, die früh den dem Jüdiſchen Volk endlich zum Untergang gereichenden Ungehorſahm gegen den Kayſer lehrete, das Geben des Zinsgroſchens verbot: ohngefähr vom Jahre Chriſti 60 an ſieht man dieſe überfromme und gewiſſenhafte Leute ſchon als Banditen, Meuchelmörder, (ſelbſt im Tempel) und Räuber, und endlich ſtürtzten ſie das betrogene Volk in die verderbliche Rebellion gegen die Römer. Daß ſolche Leute nicht blos unter die Chriſten gedrungen ſind, ſondern auch das Chriſtenthum geprediget haben, aber nicht redlich, ſiehet man aus unſerm Briefe, und dem an die Philipper. Die Sache ſcheint ſo zuſammen zu hängen. Die Phariſäer waren ſchon vorhin, bereits zu Chriſti Zeit, als Heidenbekehrer ausgegangen, nicht aus Eifer für die wahre Religion,

gion, denn Chriſtus giebt ihnen Schuld, ſie durchzögen Meer und Land, und machten kaum Einen Proſelyten, ſondern weil ſolche Mißionarien von reichen gottſeeligen Juden wohl bezahlt und belohnt wurden, und gemächlich leben konnten. Matth. XXIII, 15. Ganz eigentliche Spitzbuben finden wir unter ihnen, von einer ſolchen Gröſſe, daß ihnen Joſephus in der Geſchichte des ganzen Volks eine Stelle einräumen muß: eine vornehme und reiche Römerin, Fulvia, die den Jüdiſchen Glauben angenommen hatte, ward von vier Juden, die das Geſetz ihr erklärten, ſo hintergangen, daß ſie ihnen groſſe Geſchenke für den Tempel zu Jeruſalem gab, die ſie unterſchlugen, und dis ward ſo ruchtbahr, daß Tiberius die ſämmtlichen Juden aus Rom verwieß, und 4000 von ihnen nach Sardinien ſchickte, u. ſ. f. Joſephus Alterth. XVIII, 3, 5. Als nun das Chriſtenthum unter den Heiden Beyfall erhielt, und groſſen Lauf bekam, fanden dergleichen Heidenbekehrer vortheilhaft, Chriſtum zu predigen, doch ſo, daß man ſich beſchneiden laſſen müſſe: ſie konnten alsdenn die gutherzigen Wohlthaten oder Beyträge eifriger Juden mit Bekehrungen oder Beſchneidungen der Heiden, Silber mit Vorhäuten, bezahlen, auch wol am Ende, wenn anders ſolchen Leuten daran gelegen war, die neubekehrten Chriſten in volle Juden verwandeln. Kurz, es war eigentlicher Religionsbetrug, das gehäßigſte Ding, das ſich denken läßt, und doch noch ſchändlicher, wenn nicht blos irrender Eifer, ſondern Gewinnſucht dabey die Triebfeder iſt.

Beym Leſen des Briefes fällt es dem der übrigen Pauli gewohnten auf, daß er bisweilen ſo ungewöhnlich hart redet, z. E. gleich Anfangs Cap. I, 7. 8. 9. Schrieb er im Jugendfeuer heftiger, als bey ſpätern Jahren? oder hatte es einen Einfluß, daß er den Brief nicht, wie andere, dictirte, ſondern mit eigener Hand ſchrieb, wobey ein des Dictirens gewohnter vielleicht mehr in Affect kommt, und nicht jedes Wort ſo ſorgfältig auswählt? Aber alles dis fällt weg, ſo bald man die Betrüger, gegen die er hier ſchreibt, von den Schwachen und Irrenden unterſcheidet. In der That hätte der Ausbreitung der für alle Völker beſtimmten chriſtlichen Religion keine gröſſere Hinderniß in den Weg geleget werden können, als die Einführung des Levitiſchen Geſetzes. Faſt von ſelbſt verſteht ſich auch, daß dieſe Jüdiſchen Verführer die Beſchneidung nicht etwan blos als Gebot Gottes, ſondern als Urſache, verdienſtliche Urſache der Vergebung der Sünden und Seeligkeit geprediget ha-

ben, und wer ſie ſo annimt, von dem kann Paulus mit Recht ſagen, Chriſtus ſey ihm nichts nütze, er ſey von Chriſto abgefallen, C. V, 2. 4. welches freilich nicht auf den gelten könnte, der ſie aus irrendem Gewiſſen blos als ein zur Reinlichkeit oder Geſundheit gegebenes Gebot Gottes für Pflicht anſähe. In der That wird man finden, daß auch in ſpäteren Briefen Paulus von eben den Leuten gleich hart, oder gar noch härter redet, z. E. Röm. XVI, 17. 18. 20. Philipp. III, 2. 18. 19. Selbſt der Ausdruck der Verſammlung zu Jeruſalem, ἀνασκευάζοντες τὰς ψυχὰς ὑμῶν Apoſtelgeſch. XV, 24. ſagt nichts geringeres, als daß dieſe Irrlehrer die Seele der Chriſten in Gefahr ſetzen.

Die Beweiſe, welche die betrüglichen Aufdringer des Levitiſchen Geſetzes für ihre Lehre führeten, waren, ſo viel man aus dem Briefe abnehmen kann, von doppelter Art. Erſtlich zwey recht grobe Unwahrheiten:

S. 1012. Z. 2. Daher, findet — Z. 7. auszuſtreichen; hierfür: Unwahrheit war dis, wie wir aus Apoſtelgeſch. XV. ſonderlich V. 24. ſehen. Dis ſagt auch Paulus in den zwey erſten Capiteln umſtändlicher: aber dabey behauptet er, er ſey weder Abgeordneter (Apoſtel, Miſſionarius) der Gemeine zu Jeruſalem, noch Schüler der Apoſtel, ſondern unmittelbahrer Apoſtel Chriſti, und ſein Evangelium, das er aus Offenbahrung Jeſu Chriſti habe, hänge nicht von Beyſtimmung oder Nichtbeyſtimmung jener ab. Nöthig war es auch dieſes auszuführen, denn das Land der Galater liegt ſo weit von Jeruſalem, daß die Verführer leichte Sache hatten, aus der Ferne zu lügen, und es den meiſten Galatern nicht möglich war, zur Gewißheit zu kommen, wie Apoſtel und Gemeine zu Jeruſalem wirklich dächten.

S. 1012. Z. 12. hinzuzuſetzen: Zum andern, zwey aus der Bibel genommene Gründe:

S. 1012. Z. 23 — S. 1013. Z. 3. auszuſtreichen; hierfür: alten Jeruſalem (das zu Melchiſedeks Zeit den wahren Gott ohne Levitiſches Geſetz, ja ohne Tempel, anbetete) verheiſſen ſind.

Zwey Stellen dieſes Briefes ſehen beynahe aus, als hätte Paulus, ja ſelbſt Petrus, das Levitiſche Geſetz gar nicht beobachtet, wenn ſie unter Heiden waren, ſondern heidniſch gelebt, unreine Speiſen genoſſen, u. ſ. f. Cap. II, 14. IV, 12. Sünde wäre dis nicht, denn mit Chriſto hört die Verbindlichkeit des Levitiſchen Geſetzes auf, allein ſehr ver-

verſchieden von dem wäre es doch, was Paulus nachher gethan hat, da er als gebohrner Jude das Levitiſche Geſetz genau beobachtete, ja ſo gar Naziräatsopfer für ſich ſelbſt Apoſtelgeſch. XVIII, 18. 20. 21. 22. und für andere, dis noch dazu als Beweiß, daß er nach dem Geſetz lebe, gebracht hat. Apoſtelgeſch. XXI, 20–27. XXIV, 17. 18. Hat Paulus, hat Petrus zu verſchiedenen Zeiten, zwar nicht verſchiedene Lehre gehabt, denn das wäre es nicht, aber doch ſo ganz verſchieden gehandelt? Tertullian glaubte dis, in der Seite 1193. angeführten Stelle. Mir iſt es doch nicht wahrſcheinlich. Kaum kann ich mir vorſtellen, daß ein Chriſte aus den Heiden, der Petrum oder Paulum zu Tiſche hatte, ſo ungeſittet geweſen ſeyn werde, ihnen Schweinefleiſch oder andere unreine Speiſen vorzuſetzen, ich wenigſtens würde nie dieſe Grobheit gegen einen Juden begehen, der mein Gaſt wäre. Noch weniger iſt mir wahrſcheinlich, daß Petrus, der doch ſonſt die Juden ſehr ſchont, durch Eſſen unreiner Speiſen auf Einmahl alle ihre Achtung habe verſcherzen wollen: wenigſtens Apoſtelgeſch. X. XI. entſteht auch kein Verdacht davon. Paulus hatte ſo viel Gegner und Auflaurer unter den Juden, daß wir nothwendig von Vorwürfen dieſer Art leſen würden, wenn er auch nur in den erſten Jahren wirklich das Levitiſche Geſetz gebrochen hätte. Bey ſeiner Gefangenſchaft zu Jeruſalem und Cäſarien ſucht man gerade Anklagen gegen ihn, und eine der natürlichſten würde ſeyn, er hat das väterliche Geſetz gebrochen. Aber nichts davon! man leſe Apoſtelgeſch. XXIII, 1–10. XXIV, 1–21. Ich glaube alſo, die Meinung ſey hier blos, daß Paulus und Petrus ſich nicht von den Heiden und ihrem Tiſch abſondern, welches nach Apoſtelgeſch. X, 28. wider die Sitten der Juden (ἀθέμιτον ἀνδρὶ Ἰουδαίῳ) war. Ich begreife wol, wie es dis war, denn wenn auch der Heide keine unreine Speiſe vorſetzte, ſo konnte doch der Jude glauben oder befürchten, ſeine Küchengeräthſchaft ſey vorhin verunreiniget, oder aus Unvorſichtigkeit könne etwas unreines zu den Speiſen gekommen ſeyn, ſonderlich auſſerhalb Paläſtina und in einer heidniſchen Stadt. Sogar Paulus ſagt C. VI, 13. nicht einmahl die Beſchnittenen beobachteten das Geſetz, welches ich ſo verſtehe, ſie beobachten es nicht vollkommen, und können es nicht beobachten, wenn ſie unter Heiden leben.

Sonderbahr iſt ,, daß man aus unſerm Briefe eine von Paulo verſchiedene Lehre Petri vom Levitiſchen Geſetz erdichtet, und einer dem

andern

andern bis nachgeſagt hat: unſer Brief zeigt ja gerade, daß Petrus eben das glaubte, was Paulus, ob er gleich ſich einmahl aus Gefälligkeit gegen die Juden den Mahlzeiten der Heiden entziehet, und aus Apoſtelgeſch. X. XI. XV. ja Petri eigenem erſten Briefe, wiſſen wir es noch gewiſſer.

S. 1013. Z. 15. von unten, in dem Jahr Chriſti 51. auszuſtreichen, hierfür: in eben dem Jahr, da der Brief an die Galater geſchrieben iſt.

S. 1014. Z. 6. hinter, angekommen ſind, als Note hinzuzuſetzen: daß Lucas nichts hievon meldet, wird man ſich nicht wundern laſſen, wenn man ſich erinnert, er iſt in der ganzen Zeit nicht bey Paulo geweſen, ſondern zu Philippen geblieben. Siehe §. 149. S. 1083. 1084.

S. 1014. Z. 8. und dieſer — Z. 10. Ankunft meldet, auszuſtreichen.

S. 1014. Z. 16. dieſer Zeit — Z. 24. auszuſtreichen; hierfür: der Zeit mag dieſer Brief geſchrieben ſeyn. Doch will ich ihn nicht, wie ich in den vorigen Ausgaben andern folgend that, in die erſte Zeit des Aufenthalts Pauli zu Corinth ſetzen, ſondern in die etwas ſpätere, nachdem Paulus ſchon einige Nebenreiſen von Corinth aus gethan hatte, und wieder zurückgekehrt war. 1 Theſſal. I, 7. haben die Theſſalonicher ſchon allen Gläubigen in Macedonien und Achaja (dem eigentlichen Griechenlande in dem Corinth lag) ein Beyſpiel gegeben, dem ſie nachfolgen ſollen: V. 8. ſcheint auch ſchon Paulus in andern Ländern auſſer Macedonien und Achaja geweſen zu ſeyn, wo er von ihrem Ruhm hörte, und nichts hinzuzuſetzen hatte: von euch erſchallete das Wort des HErrn; nicht blos in Macedonien und Achaja iſt eur Glaube an Gott bekannt geworden, ſo daß wir nicht nöthig haben, etwas davon zu ſagen, denn ſie ſelbſt reden davon, was für einen Eingang wir bey euch gehabt, und wie ihr euch von den Götzen zu Gott bekehrt habt, ſo daß ihr nun dem lebendigen und wahren Gott dienet, und ſeinem Sohn u. ſ. f. Daß Paulus von Corinth aus mehr als eine Nebenreiſe gethan hat, vermuthlich auch eine nach Creta, werden wir unten in der Einleitung zum Briefe an Titus ſehen. Auch Cap. II, 17. 18. wir haben, da wir eurer auf eine kurze Zeit beraubet waren, und euch nicht ſahen, ob wir gleich im Herzen bey euch waren, uns ſehr bemühet, und ſehr gewünſcht, euch wieder zu ſehen, und haben wirklich eine

Reiſe

Reiſe zu euch, ich Paulus Ein bis zweymahl, vorgehabt, aber der Satan hat uns gehindert, zeiget, daß der Brief nicht in den erſten Wochen oder Monathen nach der Ankunft Pauli oder Timothei zu Corinth geſchrieben ſeyn kann. Ein oder zweymahl hatte ja doch ſchon Paulus wieder zu ihnen kommen wollen: wie ihn der Satan gehindert hat, weiß ich nicht, vielleicht durch Unglücksfälle, Schiffbrüche, deren er vor ſeinem bekannten bey Malta ſchon vorhin drey erlitten hatte: (2 Cor. XI, 25.) und deren einer oder zwey in dieſe Zeit fallen kann. Kurz in den erſten Wochen, ich dächte, im erſten Jahr des Aufenthalts zu Corinth iſt der Brief an die Theſſalonicher nicht geſchrieben. Das Jahr Chriſti, in welches er fällt, beſtimme ich deſto weniger, weil ich ſchon oben §. 173. geſagt habe, daß man in dieſen Jahrbeſtimmungen ſehr willkührlich verfährt; doch iſt mir das Jahr 51. gar nicht zuwider, wenn anders der Brief an die Galater 49 im Ausgang des Jahrs geſchrieben iſt.

S. 1024. Z. 13. von unten, hinzuzuſetzen: Sonderbahr iſt noch, was 2 Cor. XI, 4. ſtehet, wenn der, der neulich zu euch kam, einen andern Jeſum verkündiget, den wir nicht verkündiget haben, wenn ihr einen andern Geiſt bekommt, den ihr nicht bekommen habt. Man kann hier kaum anders, als auf übernatürliche Gaben, auf eine Inſpiration denken: hat auch die der Verführer wollen mittheilen? Ganz natürlich hätte dis zugehen können, denn der Enthuſiasmus iſt bisweilen anſteckend, und der Gläubige wird von Phantaſten begeiſtert, Betrüger haben auch noch wol andere Künſte dazu. Selbſt das Jahr, da ich dis ſchreibe, bietet uns Caglioſtro's und eine Menge gleicher Leute dar, Manipulirer, ein Wort das vielleicht die Nachwelt nicht verſtehen wird. Doch will ich mich nicht ſo gerade zu unterſtehen, den alten Betrug aus dem, des Jahrs, darin die vierte Ausgabe herauskommt, zu erklären, wiewohl das Gaukelſpiel alt, und der Betrug ſchon hundert und tauſendjährig bey verſchiedenen Mitteln iſt.

S. 1025. Z. 5. von unten, hinzuzuſetzen: Doch über das hat wol Lucas, der nicht mit Paulo zu Corinth, ſondern um die Zeit zu Philippen geweſen iſt, den Zuſtand der Gemeine zu Corinth und aller Perſonen nicht ſo genau mit allen ihren Veränderungen kennen können.

S. 1028. Z. 5. hinter, genoſſen haben, hinzuzuſetzen: Doch wir dürfen dis nicht blos durch einen künſtlichen Beweiß herausbringen: ein

 ſehr

ſehr viel älteres Reſcript von Lucius Antonius an die Sardier, giebt, oder beſtätiget es ihnen vielmehr als ältern Herkommens: Joſephus hat uns das Reſcript, Alterth. XIV, 10, 17. aufbehalten: die Juden haben mich angegangen, und vorgeſtellet, daß ſie eine eigene Verſammlung (*) nach väterlichen Sitten von Alters her haben, und einen eigenen Ort, an dem ſie Sachen und Streitigkeiten unter ſich ſchlichteten. Da ſie nun baten, daß ihnen daſſelbe noch ferner erlaubt ſey, gebe ich die Entſcheidung, daß es ihnen erlaubt und verſtattet ſeyn ſoll.

S. 1041. Z. 8. weil — Z. 9. bevorſtehe, nebſt der Note (t) auszuſtreichen.

S. 1050. Z. 15. von unten, hinter, Epheſer, hinzuzuſetzen, und den mit dieſem ſo gleichen an die Coloſſer.

S. 1054. Z. 6. von unten, Allein ob ſie — S. 1055. Z. 6. auszuſtreichen; hierfür: Wäre er gegründet, ſo wohnten ſie doch wol nahe bey groſſen Städten, auf die ſie Einfluß haben konnten, z. E. in der Wüſte bey Alexandrien. Doch ſie haben auch gewiß in Städten gewohnt. Joſephus vom Jüdiſchen Kriege B. II, 8, 4. ſagt von ihnen, ſie haben nicht Eine Stadt, ſondern in mehreren Städten wohnen ſie in Menge (μία οὐκ ἔστιν αὐτῶν πόλις, ἀλλ᾽ ἐν ἑκάστῃ κατοικοῦσι πολλοί) und bald darauf, ſie hätten in jeder Stadt, in der ſie wohnten, auch ihren beſtellten Bewirther der Reiſenden, κηδεμὼν ἐν ἑκάστῃ πόλει τοῦ τάγματος ἐξαιρέτως τῶν ξένων ἀποδείκνυται, ταμιεύων ἐσθῆτα καὶ τὰ ἐπιτήδεια. Alſo dieſe Einwendung fällt ganz weg.

S. 1061. Z. 9. von unten, hinzuzuſetzen:

4) Auch war das Chriſtenthum bereits in ſehr vornehme Häuſer eingedrungen, eigentlich zwar nur unter die Knechte, die aber in Rom damahls oft als wichtige Leute waren. V. 10. 11. werden die von Ariſtobulus und Narciſſus Hauſe (Knechten) gegrüſſet, die Chriſten ſind, (die Herren nicht) beide müſſen alſo ein ſehr zahlreiches Hausgeſinde, wie es die Römer nennen, Familie, gehabt haben. Ariſtobulus kennen wir weiter nicht, aber bey Narciſſus wird es ſehr wahrſcheinlich, daß er der gerade um die Zeit lebende Narciſſus, ſelbſt ein freygelaſſener Knecht des Kayſers Claudius iſt, der bey dieſem

(*) ἐπέδειξαν ἑαυτοὺς σύνοδον ἔχειν ἰδίαν κατὰ τοὺς πατρῴους νόμους ἀπ᾽ ἀρχῆς. Hier iſt σύνοδος, was im Hebräiſchen עֵדָה heißt.

dieſem in ſehr groſſen Gnaden ſtand, und ſein Cabinets-Secretär war, ſonſt aber freilich von ſolchem moraliſchen Character, daß es dem Chriſtenthum zur Ehre gereicht, ihn nicht mit unter den Chriſten zu finden: (Svetonius im Leben Claudii Cap. 28.)

S. 161. Z. 1. von unten, hinzuzuſetzen: oder künftig bey dieſer Stelle des Briefes an die Römer ſelbſt.

S. 1071. Z. 11. 12. von unten, auszuſtreichen.

S. 1073. Z. 12. hinzuzuſetzen: Es ſcheinen wirklich getrennete Gemeinen geweſen zu ſeyn, die ſich im Gottesdienſt gefliſſentlich von einander abſonderten. Mehr hiervon werde ich in den Anmerkungen zu dieſem Briefe ſagen.

S. 1075. Z. 18. Paulus iſt — S. 1076. Z. 6. auszuſtreichen; hierfür:

§. 195.

Aus der erſten? oder zweiten? Hauptfrage zu dieſem und den folgenden Briefen Pauli: iſt er zweymahl zu Rom gefangen geweſen?

Nach der gewöhnlichen Meinung iſt Paulus zweymahl zu Rom gefangen geweſen, aus der erſten Gefangenſchaft mit voller Losſprechung freygelaſſen, in der zweiten aber zum Tode verurtheilet, und dis Urtheil durch das Schwerdt vollzogen. Daraus entſteht bey dieſem und einigen folgenden Briefen die Frage, aus welcher Römiſchen Gefangenſchaft ſie geſchrieben ſind? der erſten? oder der zweiten? und den Brief an die Hebräer wird die Frage von Einer oder zwey Gefangenſchaften Pauli noch auf eine ganz andere Weiſe angehen. Es iſt nothwendig hier davon zu reden, da doch manche nur Eine Römiſche Gefangenſchaft annehmen, und die Sache bisher nicht ſo völlig ins klare gebracht iſt.

Das muß man bekennen, daß die Geſchichte von zwey Römiſchen Gefangenſchaften nicht auf dem Zeugniß gleichzeitiger Geſchichtſchreiber, ſondern auf einer erſt im vierten Jahrhundert von Euſebius niedergeſchriebenen Sage, (λόγος ἔχει) beruhet, und ich muß dem Geſchichtſchreiber dieſen beſcheidenen Ausdruck nicht anders als zum Ruhm anrechnen: der Beweiß aus 2 Tim. IV, 16. mit dem er dieſe Sage beſtätigen will, iſt offenbahrer Misverſtand. Mit Auslaſſung deſſen gebe ich blos Euſebii Hauptworte. Im zweiten Buch der Kirchengeſchichte Cap. 22. ſchreibt er: Τότε μὲν οὖν ἀπολογισάμενον, αὖθις ἐπὶ τὴν τοῦ κηρύγματος

τος διακονίαν λόγος ἔχει στείλασθαι τὸν Ἀπόστολον, δεύτερον δ᾽ ἐπιβάντα τῇ αὐτῇ πόλει τῷ κατ᾽ αὐτὸν τελειωθῆναι μαρτυρίῳ, ἐν τῷ δεσμοῖς ἐχόμενος τὴν πρὸς Τιμόθεον δευτέραν ἐπιστολὴν ἀποστέλλει Eine Rede geht, daß er, nachdem er ſich (zu Rom in der Apoſtelgeſch. XXVIII. erwähnten Gefangenſchaft) verantwortet hatte, er abermahls zur Predigt des Evangelii ausgegangen ſey, (wohin? das ſetzt die Sage des vierten Jahrhunderts nicht hinzu; die Neuern nennen uns ziemlich viel wahrſcheinliche und unwahrſcheinliche Oerter, ſo daß er wol nicht an allen geweſen ſeyn kann, nicht in Griechenland, Kleinaſien, Creta, Spanien und Britannien zuſammen) da er aber zum andern mahl in dieſe Stadt gekommen ſey, ſey er durch den Märtyrertod vollendet worden, und habe damahls den zweiten Brief an Timotheus geſchrieben. Ein ſolches eine Sage geht, iſt zwar drittehalbhundert Jahr nach Pauli Tode, ein nicht ſehr ſicherer hiſtoriſcher Erkenntnißgrund, ſonderlich, da uns die Geſchichte von dem ſehr geſchäftigen Mann in der Zwiſchenzeit beider Gefangenſchaften ſo gar nichts meldet: allein deshalb unterſtehe ich mich doch nicht die Sage zu verwerfen, denn das Stillſchweigen der ſchriftlichen Geſchichte kommt daher, weil dieſe mit der Apoſtelgeſchichte, und dem zweiten Jahre der erſten Römiſchen Gefangenſchaft aufhört, und wir von da an mehrere Jahre hindurch doch nichts als Sagen haben, das wenige in heidniſchen Schriftſtellern, z. E. Tacito, befindliche ausgenommen. Auch der Einwurf könnte gemacht werden: wie kommt Paulus dazu, nach ſeiner Loslaſſung wieder nach Rom zu reiſen, noch dazu, wenn ſie, wie ich unten beym Briefe an die Philipper zeigen werde, in das Jahr 65 fällt, gegen deſſen letzte Hälfte die grauſame von Tacitus (Annal. XV, 44.) beſchriebene Chriſtenverfolgung fällt? Doch hierauf muß ich mir ſelbſt auch antworten, wir wiſſen es nicht, Paulus flohe nicht vor Verfolgung, vielleicht gab die Verfolgung ſelbſt zu ſeiner zweiten Reiſe nach Rom Anlaß, weil er die Gemeine wieder ſtärken wollte, oder vielleicht wollte er nun, nach ſeinem alten Vorſatz Röm. XV, 24. über Rom nach Spanien gehen: kurz ich leugne eine Reiſe des ſo viel reiſenden Mannes nicht, weil ich nicht weiß, warum er ſie unternimt, und ſie etwas gefährlich finde.

Mir würde dieſe Sache bey dem allen ſehr ungewiß bleiben, und die Frage, aus welcher Gefangenſchaft iſt dieſer oder jener Brief geſchrieben,

ben, der Mühe kaum werth vorkommen, die man auf ſie wendet, wenn ſich nicht wirklich im Briefe an die Philipper und dem zweiten an Timotheus Beweiſe einer doppelten Gefangenſchaft darböten. Phil. I, 25. 26. äuſſert Paulus nicht etwan blos Hoffnung, ſondern völlig gewiſſe Hoffnung der bald bevorſtehenden Befreyung, und verſpricht einen Beſuch zu Philippen: die Worte ſind ſo ſtark, (πεποιθὼς οἶδα) daß wer ihn für einen inſpirirten Mann hält, nicht anders denken kann, als er habe eine innere prophetiſche Gewißheit davon gehabt, und ſo müßte er denn wol wirklich aus derjenigen Gefangenſchaft, in der er ſich damahls befand, freygelaſſen ſeyn. Aber noch ſtärkere, und eigentlich hiſtoriſche Beweiſe, ſind einige Stellen des zweiten Briefes an Timotheus, die ich auf den 213ten §. verſpare.

Einen auf den erſten Blick ſehr einnehmenden Einwurf gegen die zweymahlige Gefangenſchaft Pauli, und Loslaſſung aus der erſten, den ich nirgends hinlänglich beantwortet finde, und der mich ſonſt zweifelhaft gemacht hat, darf ich nicht vorbeylaſſen. Paulus ſagt, im Jahr Chr. 60. als er die ſämmtlichen Aelteſten von Epheſus vor ſich hat, und zwar, wie es ſcheint, mit einer prophetiſchen Ahndung, Apoſtelgeſch. XX, 25. ich weiß daß ihr alle, unter denen ich bisher herumgegangen bin, und das Reich Gottes geprediget habe, mein Angeſicht nicht wieder ſehen werdet, und darüber brechen ſie V. 38. in viele Thränen aus. Iſt nun Paulus, etwa im Jahr 65, aus der erſten Römiſchen Gefangenſchaft frey geworden, und nach Kleinaſien, wo wir ihn 2 Tim. IV, 13. 20. finden, alſo auch nach Epheſus gereiſet, wie war es möglich, daß ſeine prophetiſche Ahndung erfüllet ward? waren in ſechs Jahren alle Aelteſten der Gemeinen zu Epheſus geſtorben? — — Die Antwort denke ich iſt ganz natürlich dieſe, nach Kleinaſien kommen, iſt nicht ſogleich, nach Epheſus kommen: Apoſtelgeſch. XVI, 1 - 11. durchreiſet Paulus den gröſſeſten Theil von Kleinaſien, aber nach V. 6. 7. ſcheint er gar nicht Epheſus zu berühren: er kann ja auch dismahl in Kleinaſien und doch nicht zu Epheſus geweſen ſeyn. Unter den Städten, die 2 Timoth. IV, 13. 20. genannt werden, iſt doch Epheſus nicht, ſondern Troas und Miletus, woher weiß man denn alſo, daß er zu Epheſus geweſen iſt? Nicht einmahl verſpricht er in dem aus Rom geſchriebenen Briefe an die Epheſer einen Beſuch, wo er doch Philem. 22. die Abſicht äuſſert, nach Coloſſen, das er noch nie geſehen hatte, und eben deshalb für dieſe Gemeine

meine beſorgt war, zu kommen, und ſich bey Philemon Quartir beſtellete. Was hat man alſo irgend für Urſach, ihn auf der Reiſe von Rom nach Kleinaſien gerade in Epheſus zu denken? iſt er da nicht, ward er etwan gehindert nach Epheſus zu kommen, ſo gar daß er Trophimus den Epheſer krank, nicht zu Epheſus ſondern zu Milet zurückläßt, (2 Tim. IV, 20.) ſo iſt ja nicht unbegreiflich, daß er die Aelteſten zu Epheſus nicht wieder geſehen hat.

S. 1076. Z. 4. von unten, ich habe mich — Z. 1. unfleißig geweſen, auszuſtreichen.

S. 1077. Z. 6. bis S. 1078. Z. 9. gegründet, auszuſtreichen: hierfür:

§. 197.

Von der Lage der Stadt Coloſſä, oder vielmehr Colaſſä, und den Umſtänden der Gemeine.

Coloſſen, eine Stadt in Phrygien am Lykus, wo er ſich unter der Erde verbirget, bald darauf wieder hervorkommt, und denn in den Mäander fällt, wird man nach ihrer Lage am beſten in D'Anvillens Charte des Alten Kleinaſiens überſehen können; man findet ſie daſelbſt, nebſt den benachbarten Städten, Laodicea und Hierapolis, welche in dieſem Briefe vorkommen, in der Gegend, wo der 47ſte Grad der länge, und 38ſte der Breite, einander durchſchneiden. Wie ſie jetzt heißt, weiß ich nicht, denn Chonus, oder Konus, das man dafür hält, möchte ehe Plinii Conium ſeyn, das er (S. 290. Z. 1.) noch von Coloſſen unterſcheidet. Zu Herodots (*) Zeit war ſie eine groſſe Stadt, und ſo beſchreibt ſie auch Xenophon, allein daß muß man nicht, wie ſo manche Erklärer dieſes Briefes thun, auch auf Pauli Zeit deuten: ſie war gewiß herunter gekommen, Strabo rechnet ſie S. 864. (oder 576.) im Gegenſatz gegen die groſſen Städte Phrygiens, unter denen er ſelbſt das benachbarte Laodicea nennet, nur zu den Städtchens (πολίσματα.) Plinius zählt ſie zwar im fünften Buch §. 41. noch unter die *oppida celeberrima* Phrygiens: allein *oppidum* iſt nicht eben der Nahme einer groſſen Stadt, und allenfalls würde Strabo mehr gelten, als Plinius. Ptolemäus läßt ſie ganz aus, ſowohl im Verzeichniß der Städte, als in ſeiner

(*) B. VII. §. 30.

ſeiner Landcharte. Sie iſt alſo gewiß unter allen Städten, an die wir Briefe Pauli übrig haben, beyweiten die kleinſte, und man muß ſich wundern, daß dieſer Brief dem an die Theſſalonicher vorgeſezt iſt.

Ueber ihren Nahmen iſt Streit, bisher noch nicht entſchiedener. Coloſſen, Κολοσσαὶ, nennt man ſie gemeiniglich, und ſo ſteht ihr Nahme wirklich bey Herodot, Xenophon; Plinius und Strabo: aber im Briefe Pauli (V. 2.) haben die drey wichtigſten Handſchriften, die Alexandriniſche, Vaticaniſche, und Ephräms, und auſſer dieſen noch 18 bey Wetſtein, und 10 Moscovitiſche bey Matthäi, ferner die zweite Göttingiſche, die Koptiſche und beide Syriſche Ueberſetzungen, ſelbſt Origenes, und noch mehrere von Wetſtein und Griesbach angeführte Kirchenväter, mit A, κολασσαῖς, oder auf den Titel, κολασσαεῖς. Es ſcheint alſo Paulus hat ſo geſchrieben, und man ſollte denken, er habe den Nahmen der Stadt recht zu ſchreiben gewußt, da eben zwey Coloſſer, Oneſymus und Epiphras bey ihm waren, und jener den Brief überbrachte. Ich habe ihn deshalb in den vorigen Ausgaben Brief an die Colaſſer genannt, da ich aber ſehe, daß dis meinen Leſern unangenehm iſt, ſchreibe ich, wo ich ſelbſt rede, wie es im Deutſchen gewöhnlich iſt, Coloſſer, nur in der Ueberſetzung des N. T. werde ich doch wol ſchreiben müſſen, wie Paulus geſchrieben zu haben ſcheint. Wichtig iſt die Frage nicht, doch wäre ſie leicht zu entſcheiden, wenn man an dem Ort wo Coloſſen geſtanden hat, noch alte Inſchriften fände: nur den Ort weiß man wie geſagt noch nicht, und dis deſto mehr zu verwundern, da er ſo ſehr von der Natur ſelbſt gezeichnet iſt, daß jeder, der die Gegend beſuchte wo der Lycus in den Mäander fällt ihn ſo gleich finden müßte.

Die Gemeinen zu Coloſſen, Laodicea, und Hierapolis, lauter jezt verwüſteten Städten, die aber nahe beyſammen lagen, haben natürlicher Weiſe in einer Verbindung mit einander geſtanden, und werden ſo zuſammen erwähnt, Cap IV, 13. Dis klärt nun ſchon jede Landcharte auf.

Paulus war um die Zeit, da er an die Coloſſer ſchrieb, nach Col. II, 1. noch nicht in dieſer Stadt, auch nicht zu Laodicea geweſen, und deshalb für dieſe Gemeinen vorzüglich beſorgt, da er von Verführern und Irrlehrern etwas erfuhr. Durch Phrygien war er zwar vorhin

zwey-

zweymahl gereiſet, Apoſtelgeſch. XVII, 6. XVIII, 23. allein es würde ein ſehr unſicherer Schluß hieraus ſeyn, daß er in alle und jede Städte des weit ausgedähnten Phrygiens gekommen ſey; am erſten könnte ja doch wol Coloſſen, eine kleine Stadt, übergangen ſey, und ehe könnte man ſich wundern, daß er nicht in der Hauptſtadt, Laodicea geweſen iſt. Allein wer nur eine gute Landcharte, z. E. D'Anvillens ſeine, zu Hülfe nimt, oder die Lage der Oerter irgend kennet, wird ihn auf dieſen Reiſen gar nicht einmahl weder zu Coloſſen noch zu Laodicea erwarten. Aus beiden Stellen der Apoſtelgeſchichte iſt offenbahr, daß er das nördliche Phrygien zwiſchen dem 39ſten und 40ſten Grad der Breite, durchreiſet. Cap. XVI, 6. 7. reiſet er von Derbe (ohngefähr 4 Grad öſtlicher als Coloſſen) nach Phrygien und Galatien, die ſich zwiſchen den eben genannten Graden der Breite 39 und 40 einander berühren, alſo nordwärts, kommt darauf in die Nachbarſchaft des zwiſchen eben denſelben Graden gelegenen Myſiens, will nach Bithynien, das auf der Nordſeite von Phrygien liegt, reiſen. Das zweyte mahl, XVIII, 23. durchreiſet er abermahls Galatien und Phrygien, iſt alſo wiederum in den nördlichern Gegenden, ja Cap. XIX, 1. heißt es ausdrücklich, er habe die obern (ἀνωτερικὰ μέρη) d. i. nördlichen Gegenden Kleinaſiens durchreiſet. Wie kann einer, der nur einen Blick auf eine gute Charte wirft, ihn auf dieſer Reiſe zu Coloſſen, beym 38ſten Grad, etwan 15 bis 30 deutſche Meilen ſüdlicher erwarten? Wenn einer hört, jemand ſey von Holland nach Preuſſen durch das nördliche Deutſchland gereiſet, habe auch vorgehabt, ſey aber gehindert, nach Dännemark zu reiſen, wird er je daraus folgern, der Mann muß nothwendig auf ſeiner Reiſe auch zu Nürnberg und Altorf geweſen ſeyn? Doch ſo denkt Lardner.

Daß Paulus nicht zu Coloſſen und Antiochien geweſen iſt, ſagt er, dünkt mich, Cap. II, 1. deutlich genug: nur Lardner (a), und vor ihm Theodoretus wollen dieſe Stelle ſo erklären, daß Paulus Coloſſer und Laodicener denen entgegen ſetze, die er noch nie geſehen habe. Nach meinem Gehör iſt dis hart, ob nach meiner Leſer ihrem, das werden ſie ſelbſt fühlen: doch nicht blos auf Gehör zu bauen, das Lardner häufig etwas anders hat, als wir übrigen, kann ich nicht begreifen, was Paulus für Urſache hätte, hier in einem Briefe an die Coloſſer von ſeiner Sorge für die zu reden, die er noch nie geſehen hatte, wenn ſie ſelbſt und die Laodicener nicht zu dieſen gehörten. Indes

(a) Der Doctor Lardner ꝛc. ꝛc. ſ. S. 1078.

Indeſs war doch, ich weiß nicht gewiß, durch wen, ſchon lange vorhin das Chriſtenthum ausgebreitet, und eine Kirche gegründet, vielleicht (*) durch Epahras, Col. I, 7. IV, 12. 13.

S. 1078. Z. 18. der Note, v. u. bis zu Ende auszuſtreichen.

S. 1079. Z. 5–13. Eſſeniſche, auszuſtreichen: hierfür:

§. 198.

Inhalt und Abſicht oder Veranlaſſung des Briefes.

Der Brief iſt faſt ganz wider Irrlehren oder falſche Moralen gerichtet, die Eſſeniſch ausſehen, und von denen §. 185. 186. gehandelt iſt.

S. 1079. Z. 23. hinzuzuſetzen: Selbſt der Nahme, Philoſophie, Cap. II, 8. in einem ſehr wunderlichen Sinn von einer Lehre geſetzt, die Beſchneidung, Sabbath, Enthaltung von unreinen Speiſen, Dienſt der Engel, verband, und auf Ueberlieferungen der Lehrer (παραδώσεσιν ἀνθρώπων) beruhete, klingt recht gut Eſſeniſch: Philoſophie nennt Joſephus ihre Lehre, B. II. vom Jüd. Kriege C. II. §. 8–13. τρία παρὰ Ἰουδαίοις εἴδη φιλοσοφεῖται — — — τρίτον Ἐσσηνοὶ καλοῦνται.

Ganz ungemein kommt der Inhalt dieſes Briefes mit dem an die Epheſer überein, nur daß hier die Irrthümer denen widerſprochen wird, noch mehr Eſſeniſch ausſehen. Wer dieſe beiden Briefe verſtehen will, muß ſie zuſammen leſen, der eine iſt gemeiniglich der beſte Commentarius über den andern. Bisweilen eine Zeile die im einen Brief mehrerley Auslegung leiden konnte, bekommt durch die Parallelſtelle im andern ihre nähere Beſtimmung. Iſt, wie ich glaube, der Brief aus Laodicea, den Paulus Col. IV, 16. den Coloſſern zu leſen anräth, der Brief an die Epheſer, ſo hat er ihnen wirklich das angerathen, was ich

(*) Ich ſetze hier ein vielleicht hinzu, weil die Sache nicht völlig gewiß iſt. Epaphras kann ein ſehr wichtiger Lehrer des Chriſtenthums zu Coloſſen, aber nicht gerade der erſte ſeyn. Selbſt Timotheus, deſſen Nahmen Paulus Cap. I, 1. dem ſeinigen beyfügt, konnte bereits zu Coloſſen geweſen ſeyn, und ganz wahrſcheinlich ſieht dis aus: denn im erſten Capitel reden Paulus und Timotheus meiſtens in der mehreren Zahl, WIR, V. 3. 4. 7. 8. 9. 28. 29. ausgenommen wenn von Pauli Banden die Rede iſt, wenn er nun Cap. II, 1. im Singulari fortfährt, ICH, ſo ſcheint er etwas ſagen zu wollen, das er blos von ſich, nicht aber von Timotheo, ſagen konnte.

ich noch jetzt für mich nöthig finde, wenn ich den einen oder andern Brief erklären will.

Hierbey konnte die Frage entstehen, warum der, ſonſt in Briefen eben nicht verſchwenderiſche Paulus den Coloſſern einen eigenen Brief von faſt gleichem Inhalt mit dem an die Epheſer, und zu gleicher Zeit geſchrieben hat? ſonderlich, wenn der Brief an die Epheſer ein Brief an mehrere Gemeinen, auch an die zu Laodicea war, von der ſie ihn ſich zum Durchleſen erbitten ſollen? warum er dieſen beſondern Brief nicht lieber an die Gemeine der Hauptſtadt, Laodicea, und eine Abſchrift des allgemeinen an die Gemeine der kleinen Stadt Coloſſen ſchickt? ſogar C. IV, 15. in dieſem Briefe die Gemeine der Hauptſtadt grüſſen läßt und nicht umgekehrt? So viel mich dünkt, kommen hier mehrere Umſtände zuſammen, und ſind die Veranlaſſung des Briefes an die Coloſſer.

1) Der Ueberbringer dieſes Briefes iſt wirklich ein Coloſſer, Oneſimus, den Paulus als Chriſten ſeinem Herren, dem er entlaufen war, wieder zurückſchickt; und auſſer dem war auch eben der Lehrer der Coloſſer, Archippus, bey ihm, durch den ſie Paulo ihre Liebe hatten bezeugen laſſen. Col. I, 7. 8. IV, 12. 13.

2) Durch beide, ſonderlich den letztern, mochte er umſtändlichere Nachrichten von Coloſſen, und den dortigen Irrlehrern erhalten haben; ja es könnte gar ſeyn, daß Archippus ihn gebeten hätte dieſen Brief zu ſchreiben, denn daß er ſehr für die Coloſſer, auch die im benachbarten Laodicea und Hierapolis, deren Lehrer er gleichfalls zu ſeyn ſcheint, bekümmert war, ſieht man aus C. IV, 13.

3) Er Paulus ſelbſt ſagt, er ſey für die Gemeine zu Coloſſen und die benachbarten, die er noch nicht geſehen habe, vorzüglich beſorgt, C. II, 1.

4) Paulus ſcheint noch den beſondern Endzweck zu haben, des Archippus Lehre als die wahre zu beſtätigen, Cap. I, 7. 8.

5) Dabey hat dieſer Brief noch wirklich manches beſondere vor dem Briefe an die Epheſer zum voraus, ſonderlich gegen Engeldienſt, und allerley einzelne Eſſäniſch ausſehende Lehren, die etwan vorzüglich zu Coloſſen und in der Nachbarſchaft ihre Verbreiter haben mochten.

Der

Der Brief an die Epheſer hat wiederum manches vor dem an die Coloſſer zum voraus, das ſo ziemlich auf den erſten Blick erſichtlich iſt: war dieſer aber ein allgemeiner Brief, den die Coloſſer ſich von Laodicea ausbitten ſollten, ſo konnte Paulus es ſehr füglich auslaſſen, wenn es ſchon im allgemeinen Briefe ſtand, und nicht ganz beſonders Mängel oder Bedürfniſſen der Coloßiſchen Gemeine traf.

Doch eins verdient hier gleich angemerkt zu werden. Der Brief an die Epheſer redet nicht blos viel von der Einigkeit der Gemeine, ſie mag aus Juden oder Heiden beſtehen, er unterſcheidet auch beide, wenn er ſie als völlig gleich im Reiche Gottes vorſtellen will, durch IHR und WIR. Dis finde ich im Briefe an die Coloſſer nicht ſo. Hat die Gemeine faſt ganz aus Heiden beſtanden, (ungeachtet ſich denn auch Eſſeniſche Jüdiſche Verführer, vielleicht recht grobe Betrüger, einſchlichen) oder war aus andern Urſachen hier keine ſolche Trennung nach Geburt, als in den übrigen Städten Kleinaſiens.

Noch ein ſonderbahres Stück von Uebereinſtimmung beider Briefe. Beide, und ſie allein reden in ihrem moraliſchen Theil gegen die Lügen, Eph. IV, 25. Col. III, 9. Sollte man daraus ſchlieſſen, daß dis Laſter in Kleinaſien einheimiſch geweſen wäre? Wirklich Lügen ſind oft Nationalfehler, und Wahrheitsliebe Nationaltugend. Wenn ich nach England einen apoſtoliſchen Brief ſchreiben ſollte, würde ich vielleicht nichts gegen Lügen ſagen, die dort für zu ſchändlich gehalten werden, höchſtens möchte ich gegen anonymiſche Lügen der Zeitungsſchreiber, Caffeehäuſer, Pamphletsſchreiber und Stockjobbers reden, aber in einem Hirtenbriefe an manche andere Oerter, würde ich vielleicht nöthig finden, dieſes Laſters zu erwähnen.

§. 199.

Brief von oder an die Laodiceer Col. IV, 16.

Col. IV, 16. verlangt Paulus, die Coloſſer ſollen dafür ſorgen, daß der an ſie geſchriebene Brief auch in der Gemeine zu Laodicea vorgeleſen werde, aber nun noch mehr, daß auch ſie den aus Laodicea zu leſen bekämen, (καὶ τὴν ἐκ Λαοδικείας ἵνα καὶ ὑμεῖς ἀναγνῶτε). Dis kann nun wirklich ganz grammaticaliſch mehr als Einen Sinn haben, und keiner Auslegung kann man ohne Unbilligkeit vorwerfen, daß ſie der Grammatik zuwider ſey. Η ἐκ Λαοδικείας, der Brief von Laodicea, könnte ſeyn.

1) ein Brief, der aus Laodicea an Paulum geſchrieben iſt, deſſen Fragen er beantwortet, und der eben deshalb, weil er die Fragen enthält, viel zum richtigen Verſtande des Briefes an die Coloſſer beytragen wird. Ich will nicht leugnen, daß dis ehedem, auch noch in der dritten Ausgabe, meine Erklärung war, allein ich misbillige ſie jetzt ſchlechterdings: mir kommt es jetzt äuſſerſt unſchicklich vor, daß, wenn die Gemeine zu Laodicea, einer Hauptſtadt Phrygiens, an Paulum geſchrieben und ihn um etwas befragt hätte, er ſo unhöflich wäre, ihr nicht ſelbſt zu antworten, ſondern an die Gemeine der kleinen benachbarten Stadt Coloſſen zu ſchreiben, die nicht einmahl ſeinen Brief verſtehen konnte, ohne den von den Laodiceuern geleſen zu haben, und denn zu ſagen, ſie möchten doch ſeinen Brief auch an die Laodicener ſchicken. Alſo der Gedanke falle weg!

2) Eine offenbahr falſche Erklärung iſt, wenn einige, ſelbſt Theophylactus, einen Brief Pauli verſtehen, den er zu Laodicea geſchrieben habe, und wol gar den erſten Brief an Timotheus, der nach der Unterſchrift zu Laodicea geſchrieben ſeyn ſoll. Paulus war ja noch nie zu Laodicea geweſen, als er an die Coloſſer ſchrieb, Col. II, 1. auch pflegt man einen Brief nicht von dem Orte, wo, ſondern von demjenigen an den geſchrieben iſt, zu benennen, und Paulus ſetzt nicht einmahl das Datum unter ſeine Briefe, daher eine ſolche Benennung deſto unſchicklicher ſeyn würde.

3) Alſo bleibt wol nichts übrig, als daß es ein Brief iſt, den Paulus an die Laodicener geſchrieben hat, und den ſie von Laodicea ſollen kommen laſſen.

Nimt man nun dis letzte an, ſo entſteht von neuen die Frage: was iſt dis für ein Brief Pauli an die Laodicener.

1) Man hat früh einen Brief an die Laodicener erdichtet, deſſen ſchon im fünften Jahrhundert Thodoretus bey dieſer Stelle erwähnt, (αὐτίκα τοίνυν καὶ προσφέρουσι πεπλασμένην ἐπιστολὴν). Ich ſetze ihn ganz, wie er in Fabricii Cod. apocr. N. T. S. 873–879 ſtehet Griechiſch hieher, damit jeder ſogleich urtheilen könne. Παῦλος ἀπόστολος, οὐκ ἀπ' ἀνθρώπων, οὐδὲ δι' ἀνθρώπων, ἀλλὰ διὰ Ἰησοῦ Χριστοῦ, τοῖς ἐν Λαοδικείᾳ ἀδελφοῖς· χάρις ὑμῖν καὶ εἰρήνη ἀπὸ θεοῦ πατρὸς, καὶ Κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ χριστοῦ. Εὐχα-

ριστῶ

ϱιστῶ τῷ θεῷ μου τῷ χϱιστῷ πάντοτε ἐν ταῖς πϱοσευχαῖς μου,
ὅτι ἐμμένοντες καὶ πϱοσκαϱτεϱοῦντες ὑμεῖς ἐστὲ ἐπ᾽ ἔϱγων καλῶν,
πϱοσδεχόμενοι τὴν ἐπαγγελίαν ἐν ἡμέϱᾳ κϱισεως. Καὶ μὴ τα-
ϱάξωσιν ὑμᾶς ματαιολογίαι τινῶν, τῶν ὑποκϱινομένων τὴν ἀλή-
θειαν, τοῦ διαστϱέψαι ὑμᾶς ἀπὸ τῆς ἀληθείας τοῦ ἐυαγγελίου
τοῦ ἐυαγγελιϑέντος ἀπ᾽ ἐμοῦ. Νῦν δὲ ποιήσει ὁ θεὸς, ἵνα πάν-
τες ὁι ἐξ ἐμοῦ ἐισιν, ἐς τὴν τελειότητα τῆς ἀληθείας τοῦ ἐυαγγε-
λίου φέϱωνται, τοῦ ποιῆσαι τὴν χϱηστότητα τῶν ἔϱγων, ἃ πϱέ-
πει τῇ σωτηϱίᾳ τῆς ζωῆς αἰωνίου. Καὶ νὺν φανεϱοὶ ἐγένοντο ὁι δεσ-
μοί μοὺ ἐν ὃις δέσμιός ἐιμι ἐν χϱιστῷ καὶ ἐν ταύτω χαίϱω, ἀλλα καὶ
χαϱήσομαι, οἶδα γαϱ, ὅτι τοῦτό μοι ἀποβήσεται ἐις σωτηϱίαν
αἰώνιον, ὃ ἐγένετο διὰ τῆς ὑμῶν δεήσεως καὶ ἐπιχοϱηγίας τοῦ πνεύ-
ματος ἁγίου, ἔιτε διὰ ζωῆς, ἔιτε διὰ θανατου, ἐμοὶ γὰϱ τὸ ζῆν
χϱιστὸς, καὶ τὸ ἀποθανεῖν χαϱά. Αὐτὸς δὲ ὁ Κύϱιος ἡμῶν ἐν
ὑμῖν ποιήσει τὸ ἔλεος αὐτου μεθ᾽ ὑμῶν, ἵνα τὴν αὐτὴν ἀγάπην
ἔχοντες σύμψυχοι τὸ αὐτὸ φϱονῆτε. Διὰ τοῦτο, ἀγαπητοὶ,
καθὼς ἠκούσατε τὴν παϱουσίαν τοῦ Κυϱίου, οὕτως φϱονεῖτε καὶ
ποιεῖτε ἐν φόβῳ τοῦ θεοῦ, καὶ ἔσται ὑμῖν ζωὴ αἰώνιος, ὁ γὰϱ θεός
ἐστιν ὁ ἐνεϱγῶν ἐν ὑμῖν. Πάντα ποιεῖτε χωϱὶς γογγυσμῶν καὶ δια-
λογισμῶν. Καὶ τὸ λοιπὸν, ἀγαπητοὶ, χαίϱετε ἐν τῷ Κυϱίῳ Ἰησοῦ
Χϱιστῷ, καὶ ὁϱᾶτε, καὶ φυλάσσεσθε ἀπὸ πάσης αἰσχϱοῦ κέϱδους
πλεονοξίας. Πάντα τὰ αἰτήματα ὑμῶν παϱϱησίᾳ γνωϱιζέσθω πϱὸς
τὸν θεὸν, καὶ βέβαιοι γίνεσθε ἐν νοὶ τοῦ χϱιστοῦ. Καὶ τὸ λοιπὸν
ἀδελφοὶ, ὅσα ἐστὶν ἀληθῆ, ὅσα σεμνὰ, οσα ἁγνὰ, ὅσα δίκαια,
ὅσα πϱοσφιλῆ, ταῦτα πϱάσσετε. Καὶ ἃ ἠκούσατε καὶ παϱελά-
βετε, ἐν καϱδίαις ὑμῶν κατέχετε, καὶ ἔσται ὑμῖν ειϱήνη. Ἀσπά-
σασθε τοὺς ἀδελφοὺς πάντας ἐν φιλήματι ἁγίῳ. Ἀσπάζονται
ὑμᾶς οἱ ἅγιοι παντες. Ἡ χάϱις τοῦ Κυϱίου Ἰησοῦ Χϱιστοῦ μετὰ
τοῦ πνεύματος ὑμῶν. Ἀμήν. Ποιήσατε ἵνα ἡ ἐπιστολὴ καὶ ἐν τῇ
Κολοσσάων ἐκκλησίᾳ ἀναγνωσθῇ, καὶ τὴν ἐκ Κολοσσῶν ἵνα καὶ ὑμεῖς
ἀναγνῶτε. Auch in unſern älteſten deutſchen Bibeln um das
Jahr 1462, z. E. in der, in meinem Syntagma commen-
tationum Th. I. Num. 1. beſchriebenen, ſtehet er zwiſchen dem
Briefe an die Galater und Epheſer. Er iſt eine bloſſe elende Zu-
ſammenſtoppelung aus andern Briefen Pauli, die kein vernünftiger
Leſer für ächt halten wird, enthält auch gar nichts, das die Coloſſer

zu leſen nöthig haben könnten, nichts das nicht zehnmahl beſſer und vollſtändiger im Briefe an ſie ſelbſt ſtände, nicht einmahl etwas, das man Zweck des Apoſtels nennen könnte.

2) Der Brief an die Laodicener könnte uns ganz verlohren gegangen ſeyn. Doch eins iſt alsdenn unbegreiflich, das bey der dritten Hypotheſe begreiflich werden wird, wie Paulus dazu kommt, im Briefe an die Coloſſer C. IV, 15. 16. Nymphas zu grüſſen, der ein Glied der Gemeine zu Laodicea geweſen zu ſeyn ſcheint. Warum grüßte er ihn denn nicht lieber in dem verlohrnen Briefe an die Laodicener ſelbſt?

3) Derjenige Brief, den wir den Brief an die Epheſer nennen, könnte der Brief an die Laodicener ſeyn. Und dis iſt es nun was gerade den Uebergang zur Einleitung in den Brief an die Epheſer erfodert.

§. 200.

Der ſogenannte Brief an die Epheſer iſt wirklich an die Epheſer geſchrieben. Einwürfe dagegen.

Der ſogenannte Brief an die Epheſer iſt wirklich ein Brief an die Epheſer, nicht etwan blos nach der Ueberſchrift, auf die freilich nicht viel ankommt, ſondern auch nach Pauli eigenen Worten Cap. I, 1. τοῖς ἁγίοις τοῖς οὖσιν ἐν Ἐφέσῳ, den Heiligen, die zu Epheſus ſind. Dafür haben nun wirklich viele und groſſe Gelehrte, noch dazu ſonſt von ganz verſchiedener Denkungsart, die Lardner anführt, Millius, Jacob Peirce, Whiſton, Samuel Crell, Wall, Benſon, der jüngere Vitringa, Venema und Wetſtein, τοῖς οὖσιν ἐν Λαοδικείᾳ, die zu Laodicea ſind, leſen wollen: Wetſtein ſetzt dis als vorzüglichere Leſeart unter den Text, und G. B. das iſt, Wilhelm Bowyer, ſo gar in den Text. Daß ſo gelehrte Männer, ſonderlich der ſonſt zum ändern nicht ſo geneigte, nicht einmahl ſeinen theologiſchen Meinungen zu Gefallen Leſearten ändernde Wetſtein, wichtige Gründe vor ſich gehabt haben müſſen, verſteht ſich von ſelbſt. Die erſte ernſthafte Frage entſteht alſo: iſt dieſer Brief wirklich an die Epheſer geſchrieben? oder iſt, ἐν Ἐφέσῳ eine falſche Leſeart? Ich werde mich bey dieſer Frage öfters auf Lardners *Supplements to the Goſpel hiſtory Vol. II.* Cap. 13. berufen, weil er mit vorzüglichem Fleiß von ihr gehandelt hat, ob ich gleich in Hauptſachen von ihm abgehe.

Daß

Daß ἐν Ἐφέσῳ eine unrichtige Leſeart ſey, läßt ſich kaum glauben, und mir kommt ſie als unläugbar richtig vor, nur daß ich ſie deshalb nicht für die, allein-richtige, erklären will, faſt ſo wie ich die Religion, in der ich erzogen bin, für ſeeligmachend, aber nicht für allein ſeeligmachend halte. Alle bisher verglichene Griechiſche Handſchriften und alte Ueberſetzungen haben ſie, auch unter den Kirchenvätern hat kein einziger Laodicea, geleſen.

S. 1079. von §. 183. an, bis S. 1082. Z. 18. auszuſtreichen.

S. 1084. Z. 1. hinter, eben nichts heiliges, als Note hinzuzuſetzen: So ſchrieb ich 1777: jetzt denkt man aber wol oft mehr heiliges dabey.

S. 1084. Z. 9. hinter, Vermuthung, als Note hinzuzuſetzen: Als Vermuthung führe ich es an, nicht als Meinung; denn auch πιστοὶ und φιλάδελφοι kommt in den Briefen an die Römer und Theſſalonicher nie dem Worte, ſondern blos der Sache nach vor, das Wort haben beide gar nicht.

S. 1084. Z. 18–27. Laodicener ſchrieb, auszuſtreichen; hierfür: Dabey iſt aber doch nicht zu leugnen, daß manches in dieſem Briefe nicht ſo ausſiehet, als man es in einem an die Gemeinen zu Epheſus, wo Paulus ſich drey Jahr aufgehalten, und Timotheus auf ſeinen Befehl Biſchöfe geſetzt hatte, erwarten möchte. Ich hatte in der vorigen Ausgabe §. 183. manches darauf geantwortet, allein bey abermahligem Erklären des Briefes nach mehreren Jahren, fallen mir dieſe Zweifel ſo ſtark auf, und meine gegebenen Antworten verſchwinden mir ſo, daß es mir unmöglich wird, dis für einen Brief an die Epheſer zu halten, wenn ſie es anders allein ſeyn ſollen, an die er geſchrieben iſt: ſo bald man aber annimt daß es ein Brief an mehrere Gemeinen, Epheſer, Laodicener, und wer weiß wie viele ſonſt noch, iſt, verſchwinden auch wieder die Zweifel.

1) Paulus erwähnt ſchlechterdings keine beſondern Umſtände der Stadt und Gemeine die wir doch ſonſt in ſeinen Briefen ſo häufig eingewebet finden, wie es auch faſt in jedem ächten Briefe an Bekannte unvermeidlich iſt. Sieht dis wie ein Brief an eine Gemeine aus, bey der er ſich länger als bey irgend einer andern drey ganzer Jahr (Apoſtelgeſch. XX, 31.) aufgehalten hatte? Eben ſo, nichts von ſeinem dortigen Aufenthalt, nichts von ſeinen Leiden

zu

zu Epheſus. Man leſe ſeine letzte Anrede an die Aelteſten von Epheſus, Ap. Geſch. XX, 18–36 und frage, kann dis ein Brief an die Leute ſeyn, mit denen er dort, höchſtens ſechs Jahr vorher, redet?

2) Sonſt beſtellet Paulus gemeiniglich Grüſſe an einzelne Perſonen, hier ganz wider ſeine Weiſe keinen einzigen: kann dis Brief an eine Gemeine ſeyn, in der er bey ſo langem Aufenthalt mehr genauere Bekannte und Freunde haben mußte als irgend in einer andern? Gar keine Antwort hierauf iſt es, was Lardner ſagt: im Briefe an die Römer beſtelle er die meiſten Grüſſe, ob er gleich nie vorhin zu Rom geweſen war. Allerdings an einem Ort, wo er noch nie geweſen war konnte er viel Bekannte haben, aber wie kann man umgekehrt denken, daß er an einem Ort, wo er drey Jahr gelehret hat, gar keine eines Gruſſes werthe beſondere Freunde hat?

3) Timotheus war um die Zeit, da dieſer Brief abgeſchickt ward, bey Paulo, Col. I, 1. (denn daß beide Briefe zu gleicher Zeit geſchrieben und durch Tychikus überſandt ſind, iſt aus Eph. VI, 21. 22. Col. IV, 7. 8. unläugbar, ihre ſo groſſe Uebereinſtimmung in Sache und Ausdruck nicht einmahl zu erwähnen): mit der Epheſiniſchen Gemeine ſtand Timotheus in vorzüglich genauer Verbindung, und hatte ihre Aelteſten und Diener nicht blos angeſtellet, ſondern auch ausgeſucht. In manchen andern Briefen, ſelbſt dem gleichzeitigen an die Coloſſer, ſetzt Paulus Timothei Nahmen dem ſeinigen bey, und das wäre hier vorzüglich zu erwarten: allein nicht nur das geſchieht nicht, ſondern er beſtellet nicht einmahl einen Gruß von Timotheo.

4) Cap. I, 15. Darum höre ich nicht auf, nachdem ich von eurem Glauben an Jeſum und Liebe gegen alle Heiligen gehört habe, meinen Dank Gotte zu bringen, ſieht ſonderbahr aus, wenn er an eine Gemeine ſchreibt, die er ſelbſt gepflanzt hatte: doch darauf dringe ich nicht, denn man könnte ſagen, er danke Gott, wenn er von ihrer Beharrung im Glauben und Liebe höre, auch denn anders überſetzen, wenn ich, oder, ſo oft ich von eurem Glauben und Liebe höre: dieſen Einwurf will ich alſo lieber andern, die ihn gemacht haben, überlaſſen, ob er mir gleich nicht ganz unbeträchtlich vorkommt. Aber

5) Cap.

5) Cap. III, 2. wenn ihr anders gehört habt, daß mir das Apoſtelamt oder Lehramt unter euch (den Heiden) anvertrauet iſt, läßt ſich in einem Briefe an eine Gemeinde, die er geſtiftet, ſich drey Jahr bey ihr aufgehalten hatte, und noch nicht volle ſieben Jahr von ihr abweſend war, gar nicht verſtehen. Es ſetzt offenbahr Leſer zum voraus, die auch nicht einmahl von Paulo in ſeinem apoſtoliſchen Amt gehört haben könnten. Geſetzt die Gemeine zu Epheſus war ſeit den ſechs Jahren, da Paulus von ihr gereiſet war, mit vielen Tauſenden vermehrt, ſo konnte doch auch unter dieſen nicht leicht einer ſeyn, bey dem man ein WENN dazu ſetzen möchte, ob er auch von Paulo gehört habe. Dis ſieht mir ganz entſcheidend aus.

§. 201.

Iſt der Brief an die Epheſer vielmehr ein Brief an die Laodicener? Was dafür und dagegen iſt.

Diejenigen die anſtatt, zu Epheſus, ἐν Λαοδικείᾳ, zu Laodicea, leſen wollen, haben zwar wirklich nur Einen Zeugen für ſich, noch dazu einen Kätzer, und einen ſehr berüchtigten, der an andern Orten wirklich das N. T. nach ſeinem (es aufrichtig hinzuzuſetzen, albernen) Lehrſyſtem geändert, und verworfen hat, was da nicht hinein gehörte, Marcion. Allein dis alles macht ihn doch hier nicht zum unbeträchtlichen Zeugen, da, wie ſchon §. 49. erinnert iſt, ſehr viele ſeiner Leſearten gewiß nicht Verfälſchungen, ſondern alt und durch Handſchriften beſtätigte ſind, und man hier nicht abſehen kann, wie er ſeinen Religionsirrthümern zur Gunſt ἐν Ἐφέσῳ, in, ἐν Λαοδικείᾳ verändern ſollte (*). Wo er nicht Kätzer, nicht Conjecturenmacher iſt, wird er durch ſein hohes Alter, Geburtsort, Reiſen, und Gelehrſamkeit wichtig. Er lebte in der erſten Hälfte des zweiten Jahrhunderts, und zwar da ſchon um das Jahr 143 als Kätzer, war aus Sinope gebürtig, einer damahls gelehrten Stadt,

(*) In der dritten Ausgabe äuſſerte ich zwar S. 1087. die mögliche Muthmaſſung, er könne vielleicht einen Privathaß gegen Lehrer zu Epheſus gehabt, und alſo dieſer Kirche den Brief misgönnt haben, weil er von dem Bann, in den ihn ſein eigener Vater, Biſchoff von Sinope, gethan hatte, losgeſprochen zu ſeyn wünſchte, und ſie ihm zuwider waren. Allein dis verwerfe ich, als bloſſe Möglichkeit ſtatt Thatſache: es fällt aber noch mehr weg, wenn, wie wir unten §. 202. ſehen werden, er wirklich einen Brief an die Epheſer, und zwar eben den, den wir leſen, und in dem ihnen ſo viel Lob ertheilet wird, angenommen hat.

Stadt, deren Bibliotheken auch der heidniſchen Tempel in der Geſchichte vorkommen (*), er iſt früh nach Rom gereiſet, und hat vielleicht auf dieſer Reiſe Laodicea ſelbſt oder Epheſus geſehen, doch wenn das auch nicht wäre, und nur im Pontus Exemplarien im zweiten Jahrhundert herumgingen, die ἐν Λαοδικείᾳ hatten, ſo wäre es ſchon wichtig genug. Nur Schade iſt es, daß wir Marcions eigene Worte nicht haben, alſo nicht wiſſen, auf was für Zeugen und Handſchriften er ſich etwan beruft, ſondern blos dieſe Nachrichten Tertulliani, adverſus Marcionem l. V. c. XI. *praetereo hic et de alia epiſtola, quam nos ad Epheſios perſcriptam habemus, haeretici vero ad Laodicenos* (**): und Cap. XVII. *Eccleſiae quidem veritate epiſtolam iſtam ad Epheſios habemus emiſſam, non ad Laodicenos. Sed Marcion et titulum aliquando interpolare geſtiit, quaſi et in illo diligentiſſimus explorator. Nihil autem de titulo intereſt, cum ad omnes apoſtolus, ſcripſerit, dum ad ſingulos* (***). Man könnte ſehr wünſchen, daß Tertullian, der leider immer zu ſehr auch gegen Kätzer und Heiden Sachwalter, und zu wenig, Wahrheit ſuchender, oder treuer kühler Erzähler iſt, uns von des gelehrten Kätzers Meinung, die doch nachher von ſo vielen groſſen Gelehrten angenommen iſt, näher unterrichtet hätte: denn Epiphanius Haereſ. XLII. S. 309. 310. 318. 319. ſcheint zu ſagen, Marcion habe einen vom Briefe an die Epheſer verſchiedenen Brief für den an die Laodicener ausgegeben. Was ich von der Stelle Epiphanii denke, verſpare ich zum 202ten §. weil Marcion vermuthlich eben das behauptet hat, was ich dort annehme: wer indes vorhin andere leſen will, nehme, Hody *de textibus originalibus* ganz am Ende S. 664. und wider den, Lardner in den Supplements S. 462 – 468. Doch iſt nicht zu leugnen, daß dieſer auch nur Scheinwiderſpruch, und unſere mangelhaften Nachrichten von Marcions eigentlicher Meinung, das zweifelhafter machen, was ſo viel Gelehrte vom erſten Range auf ſein Zeugniß gründen.

Aber

(*) Moſes Chorenenſis erzählt in ſeiner Armeniſchen Geſchichte, S. 101. Africanus, (ein Schriftſteller des dritten Jahrhunderts) habe ſeine Geſchichte Armeniſcher Sachen gröſſeſtentheils aus der Bibliothek zu Edeſſa genommen, in welche die Bücherſchätze und Archive der Tempel zu Neſibis und Sinope im Pontus gebracht wären.

(**) Er redet von Epheſ. II, 11. 12.

(***) Er redet hier von mehreren Stellen, I, 10. 12. II, 1. 2. 3. 10. 11. 13. 14. 15. 16. 17. 19. 20. IV, 11. 12.

Aber dabey findet ſich doch, wenn nur wirklich Marcion geſagt hat, was Tertullian ihn ſagen läßt, beym Leſen des Briefes ſelbſt ſo viel dafür, daß man ſehr verſucht iſt, dem Käzer gegen den Advocaten der Orthodoxie beyzutreten. Daß Paulus um eben die Zeit, da er an die Coloſſer ſchrieb, auch an die Laodicener geſchrieben haben muß, iſt §. 199. geſagt: und gerade dieſer Brief ſieht recht ſo aus, als wenn es der Brief wäre, den die Coloſſer ſich von Laodicea ſollen kommen laſſen, denn er iſt die beſte Erklärung des Briefes an die Coloſſer, ein Brief erläutert immer den andern, oder ſetzt etwas nützliches hinzu.

Nur können auch wieder beym Leſen des Briefes groſſe Zweifel dagegen entſtehen. Iſt der ſo genannte Brief an die Epheſer wirklich derjenige an die Laodicener, den ſich die Coloſſer kommen laſſen ſollen, ſo ſieht es doch ſehr wunderbahr aus, daß Paulus den Coloſſern C. IV, 15. einen Gruß an die Laodicener aufträgt, an die er eben zu der Zeit ſchrieb.

S. 1085. Z. 12 – S. 187. Z. 3. von unten, nebſt den Noten auszuſtreichen; hierfür: Ich führe noch einige äuſſerſt ſchlechte Beweiſe Wetſteins an, mit denen er beſtätigen will, daß der Brief nicht an die Epheſer ſondern Laodicener geſchrieben ſey, die Lardner gar nicht berührt hat.

S. 1088. von §. 185. an, bis S. 1093. Z. 12. auszuſtreichen; hierfür:

§. 202.

Wahrſcheinlicher Weiſe iſt es ein Brief an Epheſer, Laodicener, und noch mehr andere Gemeinen.

Aus allen dieſen Zweifeln und Widerſprüchen hilft uns eine, jetzt ziemlich allgemein angenommene, aber nur meiſtentheils ſehr unwahrſcheinlich vorgetragene Vermuthung heraus, es ſey ein Brief an die Epheſer, an die Laodicener, und noch an viel mehrere kleinaſiatiſche Gemeinen, deren Städte Tychikus, der Ueberbringer dieſes Briefes, auf ſeiner Reiſe berührte, mit dem Auftrag von Paulo, ſich nach dem Zuſtand dieſer Gemeinen zu erkundigen. Epheſ. VI, 22. Col. IV, 8. (an beiden Orten, die wol einſtimmig ſeyn müſſen, leſe ich, ἵνα γνῷ, (oder γνῷ τε) τὰ περὶ ὑμῶν, καὶ παρακαλέσῃ τὰς καρδίας ὑμῶν, daß er erfahre, wie es bey euch ſtehet, und euch ſtärke.)

 Ich

Ich ſtelle mir die Sache ſo vor: Paulus ließ von dieſem an viele Gemeinen gerichteten Briefe mehrere Abſchriften nehmen, und unterſchrieb ſie alle mit eigener Hand, und den Worten (Cap. VI, 24.) ἡ χάρις μετὰ πάντων τῶν ἀγαπώντων τὸν Κύριον ἡμῶν, Ἰησοῦν Χριστὸν, ἐν ἀφθαρσίᾳ. Αμήν: in jedem ſtand nun Cap. I, 1. der Nahme der Gemeine, der er ſollte übergeben werden, τοῖς ἁγίοις τοῖς οὖσιν ἐν Εφέσῳ, in dem einen an die Epheſer, im andern an die Laodicener, τοῖς ἁγίοις τοῖς οὖσιν· ἐν Λαοδικείᾳ, und wieder noch in andern anders. Marcion iſt alſo hier kein Lügner, und kann gar wol im Pontus, oder auch zu Laodicea, Ein oder mehr Exemplare, mit der Inſchrift ἐν Λαοδικείᾳ geſehen haben. Alle Einwürfe ſowohl gegen einen Brief an die Epheſer, als an die Laodicener (S. 1286 - 1288. 1290.) fallen auf Einmahl weg, denn in einem an viele Gemeinen geſandten Briefe mußte nichts die eine oder andere Stadt allein betreffendes, keine Grüſſe an ihre Einwohner vorkommen, auch Timotheus, der wol nicht aller gemeinſchaftlicher Lehrer, und nicht Apoſtel war, dieſem allgemeinern apoſtoliſchen Briefe ſeinen Nahmen nicht vorſetzen. An die Coloſſer ſchickte Paulus keine Abſchrift dieſes Briefes, weil er einen eigenen an ſie ſchrieb, ſie ſollen ſich aber das nach Laodicea geſandte Exemplar ausbitten.

Aber wie gehts zu, daß wir in allen Handſchriften und Ueberſetzungen des N. T. den Nahmen Epheſus (ἐν Ἐφέσῳ) finden? Ich denke, auch dis iſt aus §. 38. ſehr begreifflich: das Exemplar, deſſen Abſchrift in die Sammlung der Schriften des N. T. eingerückt ward, war das von Epheſus, und ſo mußte die natürliche Folge ſeyn, daß in allen aus dieſer Sammlung genommenen Abſchriften ἐν Ἐφέσῳ ſteht, obgleich Marcion gar wol im Anfang des zweiten Jahrhunderts in einzelnen Abſchriften dieſes Briefes allein, Laodicea finden konnte.

Vielleicht iſt dis auch die Meinung des Erzkäzers Marcion geweſen, den ich hier als Vorgänger zu nennen kein Bedenken trage, wo es nicht auf Käzerey, nicht auf Thorheiten von zwey Urweſen oder gar noch einem dritten, ſondern auf hiſtoriſche Facta ankommt. Tertullian, der ewig bleibende Advocat, ſagt uns zu wenig von ihm, und will nur widerlegen, oder ſpotten: Epiphanius erzählt in ſeiner 42ſten Käzerey etwas vollſtändiger, aber doch noch mit einiger Unvollſtändigkeit, die Dunkelheit verurſacht. S. 309 (ich citire die Cölniſche Ausgabe von 1682) ſagt er, Marcion nehme blos zehn Briefe Pauli an, in denen

nen er zwar einiges auslaſſe, anderes ändere (m). Er erzählt ſie hernach S. 310. mit Bemerkung der Ordnung in der Marcion ſie giebt: 1) an die Galater, 2) der erſte an die Corinthier, 3) der zweite an die Corinthier, 4) an die Römer, 5) der erſte, und 6) der zweite an die Theſſalonicher, 7) an die Epheſer, (alſo den leugnete er nicht ganz, wie man aus Tertulliano ſonſt ſchlieſſen könnte), 8) an die Coloſſer, 9) an Philemon, 10) an die Philipper. Aber nun folgt noch: ἔχει δὲ καὶ τῆς πρὸς Λαοδικείας λεγομένης μέρη, er hat aber auch einige Stücke des ſo genannten an die Laodicener. Soll dis nun ein elfter, vom Briefe an die Epheſer ganz verſchiedener Brief ſeyn, ſo daß Tertullian alles falſch vorgeſtellt hätte? etwan der elende apocryphiſche S. 1282. angeführte? Dis letzte gewiß nicht! Zwar nennet ihn Epiphanius S. 319 ſelbſt, den elften: „an Philemon der neunte, „(bey uns der 13 oder 14te) an die Philipper der zehnte, (bey „uns der ſechſte), an die Laodicener der elfte:“ allein die gleich darauf angeführte Stelle, εἷς Κύριος, μία πίστις, ἓν βάπτισμα, εἷς Θεὸς καὶ πατὴρ πάντων, ὁ ἐπὶ πάντων, καὶ διὰ πάντων, καὶ ἐν πᾶσιν, ſteht ſchlechterdings nicht im apocryphiſchen Briefe, ſondern mit eben den Worten Epheſ. IV, 5. Auf der vorhergehenden Seite hatte er aus dem Briefe an die Epheſer, Cap. II, 11. 12. V, 14. 31. mit Marcions Worten angeführt. So viel ich hieraus ſchlieſſen kann, hielt Marcion den Brief an die Epheſer und Laodicener für einerley, und für wirklich an eine Gemeine ſo gut, als an die andere geſchrieben, führte mannigmahl den Brief an die Epheſer in ſeinen Schriften an, und davon zieht Epiphanius die drey zuletzt bemerkten Beyſpiele aus, mannigmahl, und wol mit der Bemerkung daß er wirklich an die Laodicener geſchrieben ſey, als Brief an die Laodicener, und das nennt Epiphanius, er habe einige Stücke des Briefes an die Laodicener, wovon das vorhin angeführte, Cap. IV, 5. ein Beyſpiel iſt.

Iſt dis, was ich geſagt habe, unrichtig, ſo wiſſen wir von Marcions Meinung aus Tertullians und Epiphanii Schuld nichts; wir haben keinen hiſtoriſchen Beweiß dafür, daß dieſer Brief irgend an die Laodicener geſchrie-

(m) Ἔχει δὲ καὶ ἐπιστολὰς τοῦ ἁγίου ἀποστόλου δέκα, αἷς μόναις κέχρηται, οὐ πᾶσι δὲ τοῖς ἐν αὐταῖς γεγραμμένοις, ἀλλά τινα αὐτῶν περιτέμνων, τινὰ δὲ ἀλλοιώσας κεφάλαια.

ſchrieben ſeyn kann, und denn müßte er uns auch als, Brief an die Epheſer allein, wegen des S. 1286–1288. geſagten ſehr verdächtig werden.

§. 203.
Fortſetzung des vorigen.

Ich habe die Sache ſo vorgeſtellet, wie ſie mir jetzt einleuchtet, und vielleicht meinen Leſern mit mir. Allein die meiſten, die in der Hauptſache daſſelbe wollen, daß dis ein Brief an Laodicener, Epheſer, und noch mehrere Gemeinen ſey, haben es auf eine andere Weiſe geſagt, darauf es vielleicht zum Theil zu rechnen iſt, daß es mir noch bey der dritten Ausgabe unwahrſcheinlich vorkam, da ich wol Sache, und Schrift des Sachwalters nicht genug von einander unterſcheiden mochte. Zum Theil wollen ſie, der Nahme gar keiner Gemeine ſey Cap. I, 1. ausgedrückt geweſen, ſondern hinter *τοῖς οὖσιν* . . . . . ein leerer Raum gelaſſen, wo jede Gemeine ihren eigenen Nahmen hinein ſchreiben könnte. So einen Brief, wer wird den jemahls ſchreiben, da der, an den er geſchrieben iſt, ſeinen Nahmen erſt hineinſetzen, die Adreſſe machen ſoll.

S. 1095. den ganzen 86ſten Paragraph auszuſtreichen; hierfür:

Noch etwas mehr, ſo viel ich ihn verſtehe, das ganze *τοῖς οὖσιν ἐν Ἐφέσῳ*, will Herr D. Koppe S. 287. 288. ſeines Novi Teſtamenti cum perpetua annotatione, ausſtreichen, und zwar das, weil Tertullian es nicht geleſen habe. Man ſehe Tertullians Worte oben S. 1289. Er beruft ſich erſt auf, *eccleſiae veritate epiſtolam iſtam ad Epheſios habemus emiſſam*, Tertullian meint er leite alſo blos aus der Tradition her, der Brief ſey an die Epheſer gerichtet. Allein wer Tertullian geleſen hat, wird wiſſen, daß er die Kirche, oft auf ſehr übertriebene Weiſe, zur Aufbewahrerin der richtigen Handſchriften macht, und wenigſtens *eccleſiae veritas* ſagt noch nichts von blos mündlicher Angabe. Ferner beruft er ſich auf den Ausdruck, *titulum interpolare*, und denkt dabey gar an nichts anders als die Ueberſchrift, *πρὸς Ἐφεσίους ἐπιστολὴ Παύλου*, meint alſo Cap. I, 1. könne nichts von Epheſus geſtanden haben. Aber ſollte denn nicht die avthentiſche Ueberſchrift eines Briefes, z. E. *Cicero S. D. Pompejo*, oder, *Trajanus Plinio*, eben ſo gut titulus heiſſen können? Noch dazu, was könnte hier Tertullians Anſehen in einer critiſchen

Frage gegen ſchlechterdings alle Griechiſche Handſchriften und alte Ueberſetzungen gelten? denn von ihm könnte man doch wol nicht ſogleich auf Griechiſche, ſondern auf Lateiniſche in Africa gebräuchliche Handſchriften ſchlieſſen, die für eine ſo ſonderbahre Leſeart äuſſerſt ſchwache Zeugen ſeyn würden; und zum neuen Misfall haben gerade alle uns bisher bekannten Lateiniſchen Handſchriften, das, *qui ſunt Epheſi*, wodurch äuſſerſt unwahrſcheinlich wird, daß Tertullian es nicht geleſen habe.

§. 204.

Von Epheſus, dem Zuſtand der Gemeine an die Paulus dieſen gemeinſchaftlichen Brief ſchrieb, ſeinem Inhalt, und beſondern der Schreibart.

Von Epheſus und der Kirche daſelbſt, werde ich dismahl nicht von neuen reden, da das nöthigſte ſchon §. 185–187. bey Gelegenheit des erſten Briefes an Timotheus geweſen iſt, und ich ihn überdem nicht für einen Brief an die Epheſer allein, ſondern an mehrere Gemeinen anſehe. Wäre von der Stadt etwas zu ſagen, ſo gehört es nicht ſowol hieher, als zur Erklärung der Apoſtelgeſchichte. Von beſondern Stadtumſtänden finde ich im Briefe nichts, welches auch nicht zu verwundern iſt, wenn er nicht an Eine Stadt geſchrieben iſt, eben ſo wenig ganz beſondere Beſtrafungen, ſo wie etwan in den Briefen an die Corinthier, auch nichts vom Tempel der Diana, von dem andere hier bisweilen ſehr überflüßig zu reden, und das zur Sache ſo gar nicht gehörige zu wiederhohlen pflegen, was ohnehin jeder weiß. Wenn Lardner (Supplem. Th. 2. S. 393.) gar meint, Paulus nehme in dieſem Briefe gern Redensarten und Bilder von der Architectur her, C. II, 19–22. III, 18. weil dieſes berühmte Werk der Baukunſt zu Epheſus war, ſo kommt mir dis ſehr künſtlich vor: wer in einem theologiſchen Briefe an Strasburger Kirchen darum ſich Ingenieurmäßig ausdrückte, weil Strasburg eine der gröſſeſten Veſtungen der Welt iſt, was würden wir von dem denken? Wer indes doch mehr, als ich hier ſagen mag, von Stadt und Kirche leſen wollte, ſuche es in Sal. van Till Iſagoge zu unſerm Briefe, und Gottfr. Fridr. Gude de eccleſiae Epheſinae ſtatu.

Sonderbahr iſts, daß ſich einige haben vorſtellen können, der Brief ſey blos an Bekehrte aus den Heiden geſchrieben. Wie läßt ſich das gedenken, da doch in Epheſus ſowohl, als in allen den Städten

Kleinaſiens, an die der Brief geſandt wird, die Gemeinen aus Juden und Heiden gemiſcht waren, und noch dazu nicht blos die Ueberſchrift Cap. I, 1. ſondern noch mehr die Unterſchrift Cap. VI, 23. 24. allgemein lautet, die Gnade ſey mit allen die unſern Herrn Jeſum Chriſtum lieben: Sie berufen ſich darauf, daß Paulus ſo oft, IHR ſage, und denn Heiden verſtehe: allein er ſagt aber auch oft WIR im Gegenſatz gegen die IHR, wie es ſcheint, von Juden. Wenn er z. E. Cap. I. von den Wohlthaten redet, die die Gläubigen durch Chriſtum haben, ſo heißt es V. 3–12 beſtändig WIR, und denn fährt er V. 13 fort, AUCH IHR. Eben ſo Cap. II, 1. 2. IHR von den Heiden als ehemahligen Götzendienern, und V. 3 WIR, noch dazu mit den Zuſatz, ſo wie auch die übrigen, von den Juden, als ehedem ihren Lüſten dienenden. Das iſt aber dabey auch unleugbar, daß Paulus meiſtentheils mit den aus den Heiden bekehrten redet, an die ſein IHR gerichtet iſt, ſie ihres vorigen Zuſtandes erinnert, ihre jetzige Glückſeeligkeit ihnen vorſtellet. Er muß alſo nach denjenigen Nachrichten, die er aus Kleinaſien erhalten hatte, nicht ſo beſonders nöthig gefunden haben, allgemeiner gewordene Fehltritte der aus den Juden zu beſſern.

In den drey ganzen erſten Capiteln iſt es Hauptſache, zu zeigen, daß Juden und Heiden im Reiche Chriſti völlig gleich ſind, gleiche Wohlthaten und Rechte erhalten haben, und zu Einer Kirche, oder, wie er es vorſtellet zu Einem groſſen Tempel Gottes vereiniget ſind. Chriſtus iſt dieſes Tempels Eckſtein, er redet Cap. III, 18. von ſeiner Länge, Breite, Höhe und Tiefe, ſo viel ich es verſtehe, iſt er ſo groß (lang und breit) als die Erde, erhebt ſein Haupt in den Himmel, und ſtrecket ſich bis tief unter die Erde, bis ins Reich der Todten; doch hievon künftig einmahl bey Erklärung des Briefes. Dis iſt eine Lehre, die für gemiſchte Gemeinen aus Juden und Heiden gehört: wie er ſie ausführt, wird man beym Leſen des Briefes ſehen, ſonderlich wenn man zugleich auf das WIR und IHR acht giebt. – – Von ihr macht er im vierten Capitel den Uebergang, überhaupt von der Einigkeit der Kirche zu reden, die auch bey der groſſen Verſchiedenheit der Gaben nicht durch Stolz und Erhebung des einen über den andern ſoll getrennet werden: verſchieden und mannigfaltig müſſen die Gaben ſeyn, aber alle Chriſten ſind Glieder Eines Leibes, die auf das genaueſte verbunden ſeyn, und jeder ſeine Gaben zum gemeinſchaftlichen Beſten anwenden ſoll.

Dis giebt Gelegenheit, noch mehr von dieſen Gaben, und ihrem Endzweck zu reden, daraus man ſieht, daß die übernatürlichen nicht immer bleiben werden, ſondern blos für die Kindheit der Kirche beſtimmt ſind, bis ſie nicht mehr in Gefahr iſt, von jedem Winde der Lehre, von jedem liſtigen Betrüger, hin und her geworfen zu werden. Doch hiervon künftig in den Anmerkungen zum Briefe.

Das ſieht man, daß wenn Paulus von den Wohlthaten redet, die Juden und Heiden durch Chriſtum haben, zugleich ſein Zweck iſt, zu lehren, daß wir ſie durch ihn allein haben, und von ihm allein abhängig ſind, nicht von andern höhern Weſen, denen der Aberglaube allerley wunderliche Nahmen gab, Ertzengeln, wie wir ſie vielleicht nennen würden, Aeonen in der Sprache der Gnoſtiker. Was man von erhabenen Geiſtern denken kann, man gebe ihnen Nahmen welche man will, iſt alles Chriſto unterthan. Man ſieht alſo wol, daß es Jrrlehren von Verehrung ſolcher Geiſter, Eſſeniſche ſowohl als Gnoſtiſche, geben mochte: doch finden ſich gerade im Briefe an die Epheſer, mehr als in dem an die Coloſſer, gnoſtiſche Wörter und Nahmen, ſo gar, daß ſie einem auffallen, und man ſich wundern könnte, bey Paulo Cap. II, 2. VI, 12. ſo ſehr die Diſtinctivwörter der Gnoſtiker zu finden: ich erinnere mich eines ſehr berühmten Gelehrten, der ſo gar aus ihnen einen Verdacht ſchöpfte, der Brief möge wol nicht von Paulo ſeyn, und mich um meine Gedanken befragte. Paulus muß alſo wol ohne Zweifel beym Schreiben dieſes Briefes Gnoſtiſche Jrrlehren in Gedanken gehabt haben, vor denen er warnen will. Daß dieſe zu Epheſus ſchon damahls ausgebreitet wurden, ſehen wir aus 1 Tim. VI, 20. 21., und in mehreren Städten Kleinaſiens wird wol derſelbe Fall geweſen ſeyn.

Dabey wird man gewahr werden, daß in der erſten Stelle, wo er dieſe Gnoſtiſchen Redensarten gebraucht, offenbahr vom Heidenthum und Götzendienſt die Rede iſt, dem der gröſſere Theil der Gemeine ehedem ergeben geweſen war (*); auch Cap. VI, 11. 12. kommt es mir nicht vor, daß von unmittelbahren Verſuchungen des Teufels, ſondern vielmehr von Verſuchung zum Götzendienſt, den Paulus als Teufelsdienſt anſiehet, die Rede ſey. Jch komme daher auf die Vermuthung, daß das zur Vorder-

(*) Cap. II, 1 - 12. (Jch wünſchte, daß man die ganze Stelle bis auf dieſen Vers läſe.)

derthür ausgetriebene Heidenthum jetzt wieder in einer gnoſtiſchen Maske zur Hinterthür einzuſchleichen ſuchte: und in der That, was iſt Gnoſtik anders, als Heidenthum, und Vielgötterey oder Abgötterey?

Der von Cap. IV, 17. angehende moraliſche Theil des Briefes, iſt, wie der erſte, dem Briefe an die Coloſſer ſehr ähnlich, oft beynahe einerley. Allein da Paulus an viele zum Theil uns nicht bekannte Gemeinen ſchreibt, kann man nicht ſagen, warum er gerade dieſe Moralen auswählt. Urſachen muß er wol gehabt haben. Beſtrafen, beſondere Fehler rügen, thut er nie, eben weil der Brief an mehrere Gemeinen iſt: daher ſieht er ſo untadelnd aus, als faſt kein einziger anderer, man würde aber irren, wenn man daraus ſchlöſſe, daß die Gemeine, an die er geſchrieben iſt, ganz tadellos geweſen wäre. Einige moraliſche Ermahnungen ſcheinen ſo gar gegen theorethiſche Vertheidigungen des Laſters gerichtet, und Widerſpruch gegen Irrlehrer geweſen zu ſeyn. Wer Cap. V, 6. lieſet, muß ſehen, daß Hurerey und einige andere Arten von Unzucht mit leerem Geſchwätz, (κενοῖς λόγοις) vertheidiget wurden: viel heidniſche Philoſophen thaten das, ſonderlich unter Griechen, aber auch unter den Gnoſtikern gab es theoretiſche Vertheidiger dieſes Laſters. Die viel ausführlichere Abhandlung von den Pflichten des Eheſtandes, und Heiligung deſſelben dadurch, daß ihn Paulus zum Bilde der Verbindung Chriſti mit ſeiner Gemeine macht, Cap. V, 22 - 33. möchte auch wol eine beſondere Veranlaſſung haben, Eſſeniſche, die Ehe herunterſetzende und dem Weiſen verbietende, Irrthümer.

Von der Schreibart iſt noch etwas zu ſagen. Dieſer Brief hat vor allen andern Pauliniſchen eine groſſe Schwierigkeit in der Conſtruction zum voraus, die durch und durch geht. Man verſteht die Worte, aber bey den langen ungeründeten Perioden ſind lauter kleine Glieder, und da fallen ſo viel mögliche Conſtructionen auf, unter denen man oft weder nach Gehör, noch nach grammaticaliſchen und exegetiſchen Gründen zu wählen weiß, weil ſie alle gleich gut möglich ſind. Man weiß nicht, wo man das Comma ſetzen, oder nicht ſetzen ſoll: und ſchon S. 865. iſt bemerkt, daß die Unterſcheidungszeichen nirgends ſo unrichtig in unſern gewöhnlichen Ausgaben ſtehen, als in dieſem Briefe. Von dieſen an einander gereiheten einzelnen Gliedern einer langen Periode findet ſich auch etwas im Briefe an die Coloſſer, aber doch nicht völlig ſo ſehr. Das Factum zeige ich an, auf das Acht zu geben dem Ausleger unentbehr-

behrlich iſt, die Urſache weiß ich nicht zu entdecken. Das zunehmende Alter Pauli iſt es nicht, denn der zweite Brief an Timotheus läßt ſich ſo flieſſend leſen, als irgend einer der übrigen. Eben da ich der Schreibart gedenke, hänge ich noch an, daß das Cap. VI, 11. 13-16 von Kampf und Rüſtungen hergenommene Bild durch die Länge der Figur minder deutlich wird, und ich bey manchen da genannten Theilen der Rüſtung unſchlüßiger als ſonſt wegen der Sacherklärung bin. Kann hier der Aufenthalt Pauli zu Rom unter der Leibwache des Kayſers, und ſein täglicher Umgang, einen Einfluß in die Schreibart und zu lange Fortſetzung des Bildes gehabt haben? (Apoſtelgeſch. XXVIII, 16. Philipp. I, 13.)

S. 1100. Z. 11. hinter, geheiſſen, hinzuzuſetzen: von den vielen Quellen die daſelbſt entſpringen, aus denen ein kleiner, in den Landcharten gemeiniglich ausgelaſſener Strom entſtand, (Apoſt. Geſch. XVI, 13.)

S. 1102. Z. 17. da Joſephus — S. 1103. Z. 21. auszuſtreichen; hierfür: Die Jüdiſchen Verführer, wol ohne Zweifel von der, die Beſchneidung den Heiden aufdringenden Neupharisäiſchen Sekte des Judas Galiläus, beſchreibt Paulus Cap. III, 2. 18. 19. äuſſerſt ſchwarz, und als vollbürtige Betrüger und Beutelſchneider. Es ſind völlig ſolche Leute, als ich in der Einleitung zum Briefe an die Galater beſchrieben habe, das dort S. 1200. 1201. geſagte gehört alſo auch hieher.

Da die Philipper nach Cap. IV, 16. ihr jährliches Geſchenk ſchon dreimahl überſandt hatten, ſo iſt wol wahrſcheinlich, daß er es nicht immer ganz ſtillſchweigends angenommen, ſondern dafür gedankt haben wird: ich ſollte daher faſt vermuthen, daß er ſchon mehrere Briefe an die Philipper geſchrieben haben möchte, und ſo etwas ſcheint Cap. III, 1. geſagt zu werden, und noch mehr, wenn er V. 18. ſchreibt, er habe ihnen dieſe Verführer ſchon mehrmahls als Feinde des Creutzes Chriſti beſchrieben.

Ganz wider die Art aller übrigen Briefe Pauli werden hier in der Anrede oder Gruß Cap. I, 1. auch die Biſchöfe und Diener genannt, (πᾶσι, τοῖς ἁγίοις τοῖς οὖσιν ἐν Φιλίπποις σὺν ἐπισκόποις καὶ διακόνοις, allen Heiligen, d. i. Chriſten, zu Philippen nebſt den Biſchöfen und Dienern. Die wahrſcheinlichſte Urſache dieſer Ausnahme iſt die, welche Theophylactus angiebt, daß ſie ihm durch Epaphroditus die Bey-

 ſteuer

ſteuer der Gemeine überſchickt hatten (*), dergleichen er, wie er ſelbſt ſagt, von keiner andern Gemeine bekam. Merkwürdig iſt, aber natürlich, wenn man nehmlich nicht die Geiſtlichen als Herren ſondern als Diener der Kirche annimt, die Ordnung, erſt die ganze Gemeine, und denn die Biſchöfe und Diener nur angehängt. Daß mehr Biſchöfe in Einer Stadt ſind, iſt nach der Sitte der apoſtoliſchen Zeiten, da man noch keine öffentliche, viel Tauſend faſſende, Tempel zu Kirchen hatte, ſondern in Privathäuſern zuſammenkommen mußte: dis gab in einer gröſſeren Stadt mehrere Kirchen, und auch eben ſo viel Biſchöfe. Später ſind einzige, keinen andern neben ſich habende, Biſchöfe, Diöceſen-Biſchöfe, HErrn Biſchöfe, Fürſten Biſchöfe: damahls waren ſie wol nicht mehr wie unſere Stadtpfarrer, nur in Verrichtungen nicht völlig mit ihnen gleich.

Evodia und Syntyche werden Cap. IV, 2. als ſehr vorzügliche Frauen beſchrieben, die aber in Mishelligkeiten gerathen waren, welches in der Gemeine, wie es ſcheint, eine Trennung verurſachete. Ihre Nahmen klingen nicht Jüdiſch, ſondern ganz Griechiſch: zu Philippen waren ſchon vorhin vornehme Frauensperſonen von Griechiſcher Ankunft, aber Jüdiſcher Religion, geweſen, ſo wie gemeiniglich auch in andern Städten, die in der Apoſtelgeſchichte *σεβόμεναι* heiſſen, bey deren einer, Lydia, das Evangelium ſogleich bey der erſten Verkündigung Eingang gefunden hatte, Apoſtelgeſch. XVI, 14: von der Art ſcheinen mir nun auch Evodia und Syntyche geweſen zu ſeyn. Als vornehme und reiche konnten ſie in die, 2 Cor. VIII, 2. als arm beſchriebene, Gemeine viel Einfluß haben. Ob ſie ein Kirchenamt hatten, weiß ich nicht: möglich iſts, daß ſie Diakonißinnen geweſen ſind, wol ihre Häuſer zur Kirchenverſammlung frey hergegeben haben, aber von dem allen wiſſen wir nichts. Beide ſcheinen zu fehlen, und Paulus ermahnt ſie ſehr freundlich und mit

(*) Ich ſetze ſeine Worte ſelbſt hieher: *τίνος δέ χάριν τῷ κλήρῳ νύν γράφει, ὅπερ οὐδαμοῦ ἀλλαχοῦ ἐποίησεν. Ὅτι αὐτοὶ τὸν Ἐπαφρόδιτον ἔπεμψαν, ἐπαγόμενον τὰ πρὸς χρείαν τῷ ἀποστόλῳ*, damit man ſehe, wie dis ſchon den Alten aufgefallen iſt, und daß ſie gar nicht ſo gedacht haben, wie Herr D. Semler, daß alle Briefe Pauli blos an die Geiſtlichen und gar nicht an die Layen geſchrieben ſind. Ich denke, gerade die Inſchrift unſeres Briefes, und ihre Abweichung von allen andern, iſt ſtarke Widerlegung dieſes ſonderbahren, an Folgen reichen, Satzes.

mit Ehrerbietung zur Einigkeit, und trägt einem ungenannten Freunde die Vermittelung auf (*).

§. 206.

Paulus ſchrieb ſeinen Brief an die Philipper aus der erſten Römiſchen Gefangenſchaft in naher Hoffnung der Befreyung, etwan im Anfang des Jahrs 65.

Paulus ſchrieb dieſen Brief gewiß aus ſeiner Römiſchen Gefangenſchaft: Cap. I, 13. beſchreibt er ſich als einen Gefangenen, deſſen Bande noch dazu der ganzen Leibwache bekannt geworden wären, und Cap. IV, 22. beſtellet er einen Gruß von denen aus des Kayſers Palaſt. Der ſeel. Oeder hat zwar in einem 1731 herausgegebenen Programma dieſe gewöhnliche Meinung widerlegen, und beweiſen wollen, der Brief müſſe ſehr früh nach der Bekehrung der Philipper geſchrieben ſeyn: allein dieſem, an Widerſpruch gegen das gewöhnliche kranken und ſchwachen Mann hat Wolf in ſeinen Curis, in den Prolegomenis zu dieſem Briefe S. 168. und beym Beſchluß S. 270. ſo hinlänglich geantwortet, daß wol nicht nöthig iſt, ſeine Scheingründe von neuen zu unterſuchen. Nur dis einzige: Oeder will, κοινωνία ἐις τὸ ἐυαγγέλιον Cap. I, 5. ſey die Beyſteuer der Philipper zu Ausbreitung des Evangelii, (der jährliche Sold, den ſie dem Apoſtel als Prediger des Evangelii geben): dis mag nun

(*) Was Clemens, deſſen Nahme in eben dem Vers folgt, hier ſoll, auch Vermitteler, und Beyſtand des anonymiſchen Vermittelers ſeyn? iſt dunkel. Mir kommt es vor, μετὰ καὶ Κλήμεντος, ſey mit συνήθλησάν μοι zu conſtruiren, und zu überſetzen, **welche mit Clemens** (Clemens Romanus) **und meinen übrigen Mitarbeitern mit mir für das Evangelium geſtritten, und es vertheidiget haben, deren Nahmen insgeſammt im Buch des Lebens ſind.** Denn ſchiene Evodia und Syntyche einmahl zu Rom geweſen zu ſeyn, etwan bey einer Verantwortung Pauli, da ſie als Zeugen hin gefodert waren, denn Juden, die Paulum zu Rom anklagen, können ſein Verbrechen, da ſie zu Jeruſalem keins zu erweiſen vermögen, auch wol in Macedonien ſuchen, an dem Ort, wo ihm ausdrücklich ſchuld gegeben war, er lehre wider Römiſche Geſetze, und werfe einen andern zum König auf, predige alſo Rebellion Apoſtelgeſch. XVI, 20. 21. XVII, 6. 7. Hier könnten, wenn er ſich aus der ziemlich entferuten Zeit auf Zeuginnen berief, auch dieſe nach Rom geſtellet werden müſſen. — Vermuthung iſt dis, nicht Factum, und darum ſetze ich es blos unter den Text.

nun gar wol ſeyn, allein wie daraus folge, daß der Brief bald nach dem Anfang ihrer Bekehrung geſchrieben iſt, begreife ich nicht, denn es ſteht ja gleich dabey, von Anfang an, bis jezt, alſo war, jezt, nicht mehr, im Anfang, ſondern die Sache hatte mehrere Jahre fortgedauret. Ja gerade aus dieſen jährlichen Beyträgen folget, daß der Brief mehrere Jahre nachher geſchrieben iſt: denn aus Cap. IV, 16. ſieht man ja, daß auſſer dem, was ſie ihm nach Theſſalonich geſandt hatten, (dis wol bald nach ihrer Bekehrung) er noch zweymahl dis Jahrgeld überſchickt erhalten hatte, in Perſon hatte er es natürlicher Weiſe gehoben, als er das zweitemahl Ap. Geſch. XX, 1. zu Philippen war: und aus V. 10. 11. daß es Paulo einige Jahr ausgeblieben war, weil ſie nicht Gelegenheit gehabt hatten, es zu überſenden, dis vermuthlich in den fünf oder mehr Jahren ſeiner Gefangenſchaft zu Cäſarea und Rom. Um einen Zweifel, der vielleicht manchem Leſer beyfallen möchte, ob zwiſchen der Bekehrung der Philipper, und dem Jahr Chriſti 60 (s) nicht mehr als vier Zahlungstermine verfloſſen wären? bemerke ich nur: daß die alte Welt nicht ſo durch Poſten und Wechſel zuſammenhing, wie die neue, die Philipper alſo nicht immer Gelegenheit hatten, Paulo, der noch dazu ſo viel reiſete, ſein Jahrgeld jedesmahl zu überſchicken, da es ihm denn vermuthlich bis zur erſten bequemen Gelegenheit aufbehalten ward.

Offenbahr iſts, daß dieſer Brief nicht zu gleicher Zeit mit denen an die Epheſer und Coloſſer geſchrieben ſeyn kann, und, ich wage mit eben der Gewißheit hinzuzuſetzen, ſpäter geſchrieben ſeyn muß. Lucas hatte Paulum auf ſeiner Reiſe nach Rom begleitet, blieb wenigſtens zwey Jahr dort bey ihm, und war noch bey ihm, als er jene Briefe ſchrieb, Col. IV, 14. Philem. 24: allein jezt iſt er gewiß nicht bey ihm, denn wie wäre es ſonſt begreifflich daß er von ihm nicht einmahl einen Gruß an die Gemeine beſtellete, bey der ſich Lucas mehrere Jahre, die ganze Zeit zwiſchen Apoſtelgeſch. XVII, 1. und XX, 5. 6. aufgehalten hatte? (Siehe S. 1083. 1084.). Wäre er damahls bey Paulo geweſen, ſo dächte ich würde dieſer Lucä Nahmen eben ſo gut, oder noch mit mehrerem Recht als Timothei ſeinen, dem ſeinigen beygefüget, und Cap. I, 1. geſchrieben haben: Paulus, Timotheus, und Lucas, Knechte Jeſu Chriſti. Noch mehr, wäre Lucas bey ihm, wie könnte er das ſchreiben, was wir Cap. II, 19. 20. 21. leſen, das zwar nicht auf alle Chri-ſten

(s) Siehe S. 1183.

ſten zu Rom, aber doch gewiß auf alle Gehülfen am Evangelio geht, die er nach Philippen hätte ſchicken können: er habe auſſer Timotheo keinen, der ſo ganz einerley Geſinnungen mit ihm habe, und ſich ſo redlich alles, was die Philipper angeht, zu Herzen nehme.

Die Umſtände Pauli ſind auch in dieſem Briefe anders, als in jenen: ſeine Gefangenſchaft iſt zwar da nicht hart, und die Ausſichten nicht ſchlimm, aber hier hat ſich alles doch zum Beſſern geändert, ſo daß ſeine Bande unter der ganzen Leibwache des Kayſers zum Vortheil bekannt ſind, und viele von den Brüdern dreiſt werden, das Evangelium bekannt zu machen, auch einige Jüdiſchgeſinnete nicht in redlicher Abſicht. Cap. I, 12-15. So gar das Chriſtenthum iſt bis in den Palaſt des Kayſers gedrungen, und er grüſſet von Chriſten in demſelben. Cap. IV, 22. Er iſt gewiß verſichert, daß er bald loskommen werde: und davon drückt er ſich nicht etwan blos hoffend aus, ſondern C. I, 25. 26. mit den ſtarken Worten, πεποιθὼς οἶδα, ich weiß und bin es gewiß, daß ich bleiben, und bey euch bleiben werde, und redet V. 26. und II, 24. davon, daß er ſie nach der Freylaſſung beſuchen wolle.

Dis iſt nun eine der Stellen, die einen ſehr wahrſcheinlichen Beweiß für eine zweimahlige Gefangenſchaft Pauli zu Rom geben, und zugleich dafür, daß unſer Brief in der erſten geſchrieben iſt. Sein, ich weiß und bin es gewiß, ſonderlich in dem Zuſammenhange, da er vorhin geſagt hatte, er ſelbſt wiſſe nicht, was er wählen ſolle, Leben? oder Märtyrertod? ſieht doch aus, als habe er prophetiſche Gewißheit davon. Wer ihn für einen vom Geiſte Gottes getriebenen Mann anſiehet, muß natürlicher Weiſe glauben, ſeine Hoffnung iſt erfüllet, und er losgelaſſen: wer das nicht thut, wird ſagen können, damahls war die gröſſeſte Hoffnung, aber bald darauf änderte die noch ins Jahr Chriſti 65 fallende Verfolgung der Chriſten, denen Nero, um ſich vom Verdacht loszumachen, den groſſen Brand zu Rom ſchuld gab, die Sache.

Da dieſer Brief ſpäter geſchrieben iſt, als die Apoſtelgeſchichte ſich endiget, und noch dazu bey ſo ſehr merkwürdig geänderten Umſtänden der Gefangenſchaft, ſo kann ich ihn nicht früher, als in das Jahr Chr. 65 ſetzen. Allein in den Anfang des Jahrs muß er gehören, noch in den Theil deſſelben vor dem Brande zu Rom, und der darauf folgenden Chriſtenverfolgung. (Taciti Annalen, B XV. Cap. 44.) Unmöglich kann dieſer ſo hoffnungsvolle Brief nach dieſer Verfolgung geſchrieben ſeyn:

würden da gar Phariſäiſche Betrüger, die Paulus ſo ſchlimm beſchreibt, Luſt gehabt haben, das Evangelium Paulo zum Verdruß zu predigen? Cap. I, 15–18.

S. 1103. Z. 6. v. u. bis S. 1104. Z. 25. auszuſtreichen.

S. 1105. Z. 5. Von dieſen Kirchenämtern — Z. 6. gehandelt, auszuſtreichen; hierfür: Von dieſen Kirchenämtern ſelbſt werde ich in meinen Anmerkungen zu beiden Briefen handeln.

S. 1109. Z. 13. hinzuzuſetzen: Wichtiger würde die Einwendung ſeyn, es ſey zwiſchen den beiden Gefangenſchaften Pauli kaum Zeit genug zu dieſer Reiſe. Im Anfang des Jahrs 65 möchte er losgekommen ſeyn, (S. 1308.) im Jahr 66 iſt er gerichtet, und ſchon eine gute Zeit vor dem Winter, wenigſtens im Auguſto, zu Rom. In der Zwiſchenzeit läßt man ihn nach Philippen, Kleinaſien, auch Coloſſen reiſen, wol noch dazu nach Jeruſalem: wie viel bleibt nun noch für die Reiſe nach Creta, von der er nach C. III, 12. ſchon vor dem Winter 65 nach Nicopolis zurückgekommen war, übrig? Etwas von dieſem Einwürfen würde, das geſtehe ich, verſchwinden, wenn man ſeine nirgends eigentlich chronologiſch beſtimmte Hinrichtung zu Rom, ein oder gar zwey Jahr ſpäter, 66 oder 67 annähme.

S. 1114. Z. 11. hinzuzuſetzen: Von keiner ſeiner Gemeinen redet Paulus ſo hart, als von den Cretiſchen, z. E. C. II, 12–16. wo ſogar, zwar mit den Worten ihres eigenen Poeten, Epimenides, Nationaltadel mit einfließt, lügenhafte Religion. Aeuſſerſt verdorben, und mehr als andere, muß Paulus dis Volk, ſonderlich die dortigen Juden, gefunden haben.

S. 1115. Z. 11. von unten, hinter, zurückgekehrt, hinzuzuſetzen: oder auch nach irgend einer andern Stadt gereiſet ſeyn. Er verändert ohnehin ſeine Wohnung öfters, und für einen Kunſtinſtrument-Fabrikanten (denn daß er das und kein Sattler geweſen ſey, werde ich unten §. 216. zeigen) iſt dis ganz ſchicklich, um mehr Waare abzuſetzen.

S. 1116. Z. 13. von unten, bis S. 1122. Z. 9. v. u. auszuſtreichen; hierfür: Wenn ich dieſe Gründe gegen einander abwiege, ſo bleibe ich noch zur Zeit ungewiß; ja in der That glaube ich noch mehr, daß Paulus ſelbſt ungewiß geweſen, nicht gewußt hat, in welcher Stadt Kleinaſiens Timotheus damahls war, denn wenn er dort Geſchäfte des Evangelii beſorgte, wird er ſich wol gewiß nicht immer in Einer Stadt aufgehalten haben. Man meſſe nur auf einer D'Anvilliſchen Charte wie weit Klein-

aſien

aſien von Rom liegt, und rechne dazu, daß man gemeiniglich durch Umwege dahin ſchiffete, oder bey der geradern Straſſe über Brundiſium doch zweymahl zur See gehen, alſo auf Schiffe warten mußte, ſo wird man nicht glauben daß Paulus irgend wiſſen konnte, in welcher Stadt Timotheus damahls war, als er dieſen Brief durch einen ſichern Ueberbringer, der nach Aſien reiſete, an ihn abſandte.

§. 211.

Dieſer Brief iſt aus der Römiſchen Gefangenſchaft geſchrieben: aus welcher? der erſten oder zweiten? Vorläufige Anmerkungen.

Die Hauptfrage iſt: wo? und wenn hat Paulus dieſen Brief geſchrieben? Aus einer Gefangenſchaft ganz gewiß, Cap. I, 8. 12. 16. II, 9. und zwar zu Rom, Cap. I, 17. Hier entſteht nun aber eine neue Frage: iſt die alte Sage von Pauli zweymahliger Gefangenſchaft zu Rom richtig? und wenn das, in welche von beiden gehört der Brief?

Das ſieht man wol, die Umſtände Pauli ſind von denen zur Zeit der Briefe an die Epheſer, Coloſſer, Philemon, Philipper, ſehr verſchieden. In jenen lauter gute Ausſichten und Hoffnung einer baldigen Befreyung, hier ſieht er faſt nichts als den Tod vor ſich, und iſt von allen verlaſſen, anſtatt daß die glückliche Wendung ſeiner Sache im Briefe an die Philipper manchem Muth machte, das Evangelium zu verkündigen, ſo gar, gewinnſüchtigen und betrüglichen Juden. Hier hat er von allen, die ſonſt genannt werden, keinen bey ſich, als Lucas, (C. IV, 11.) gerade den, der abweſend war, als er an die Philipper ſchrieb; dagegen grüßt er Cap. IV, 21. von lauter ſolchen Perſonen, die vorhin in ſeinen Briefen gar nicht genannt werden, alſo faſt als neuerworbene Römiſche Bekanntſchaften Timothei, der zur Zeit des Briefes an die Coloſſer und Philipper zu Rom geweſen war, ausſehen. Das iſt offenbahr, der Brief muß zu einer ganz andern Zeit geſchrieben ſeyn, und ſchon bey dieſer kurzen blos hingeworfenen Ueberſicht wird faſt jeder ſagen: ich denke, ſpäter. Das heißt aber noch nicht gleich, in der zweiten Römiſchen Gefangenſchaft, denn es könnte ja nur Eine geweſen ſeyn, und ſich alles ſehr geändert haben, ſonderlich im Jahr 65, nachdem es Nero beliebt hatte, um den Verdacht wegen des Brandes zu Rom von ſich zu wälzen, ihn auf die Chriſten zu ſchieben, und ſie deshalb aufs grauſamſte zu verfolgen. Nur ſo viel bliebe wol immer, gegen das En-

de der Gefangenſchaft, und ſpäter als die vorhin genannten, ſchiene er geſchrieben zu ſeyn.

Daß der Brief in der erſten Gefangenſchaft geſchrieben iſt, hat Lardner im zweiten Theil ſeiner Supplements S. 226–274 am ausführlichſten vertheidiget, immer nach ſeiner Art, mit Häufung vieler nichts beweiſenden Beweiſe, indeſſen wird man doch bey ihm faſt alles beyſammen finden, was ſich für dieſe Meinung ſagen läßt. Die entgegengeſetzte, daß der Brief in die zweite Gefangenſchaft gehöre, hat der ſeel. Mosheim auf eine ſehr unpartheyiſche, anfangs zweifelnde, und blos Wahrheit ſuchende Art, in der Erklärung der Briefe an den Timotheum S. 609–622. ſo vorgetragen, daß wer dieſe Seiten zu Ende lieſt kaum zweifelhaft bleiben wird. Dis iſt, dünkt mich, unter allen ſeinen Schriften eine der beſten und gründlichſten, die er bey groſſer und ſchmerzhafter Leibesſchwäche, welche das Gemüth nicht angriff, aber vielleicht die zu groſſe Lebhaftigkeit des Genies mäßigte, zu ſeiner Erhohlung ſchrieb.

Die Frage zerfällt eigentlich in drey, oder vier. 1) gehört der Brief in die erſte, oder 2) in die zweite Gefangenſchaft? oder 3) war nur Eine Gefangenſchaft, iſt und gehört er denn in den Anfang? oder 4) die letzte Zeit derſelben?

Wer ihn, wie Lardner und andere von dem nahmhaft gemachte in die erſte Gefangenſchaft ſetzt, begeht einen wunderlichen Fehler, den ſchon Mosheim gerüget hat. Zwey Gefangenſchaften nimt er an, aber auf bloſſe Sage, ohne Beweiß, (§. 195.) denn den eigentlichen Beweiß davon, und von einer zweiten Reiſe Pauli nach Rom, kann uns blos dieſer Brief geben, iſt der in der erſten Gefangenſchaft geſchrieben, ſo fallen alle dieſe Beweiſe für eine zweite weg, den S. 1308. (Phil. I, 25.) erwähnten ausgenommen, wiewohl der nicht einmahl hiſtoriſch iſt, ſondern nur für einen ſolchen überzeugend, der Paulum für einen inſpirirten Mann hält, deſſen Hoffnungen nicht unerfüllet bleiben können. Und ſelbſt haben doch viele, nicht etwan blos neuere, ſondern auch alte Theologen, nicht geglaubt, daß er mit prophetiſcher Gewißheit in ſeine eigene Zukunft blicke. Alſo ein ſolcher ſollte lieber ſagen: der Brief iſt im Anfang der Römiſchen Gefangenſchaft geſchrieben, früher als alle andere, die wir aus ihr haben. Dis letztere will auch Lardner, nur daß er bey wegfallenden Beweiſen immer zwey Gefangenſchaften annimt. Schwer

zu

zu glauben wird dis doch nach dem im Anfang dieſes §. geſagten manchem vorkommen.

§. 212.

Unterſuchung dieſer Frage. Unentſcheidende, oder doch nicht völlig entſcheidende Merkmahle der Zeit.

Ohne Nahmen zu nennen, welches die Frage vielleicht verworrener machen würde, will ich aus dem Briefe ſelbſt Merkmahle der Zeit ſammlen, in der er geſchrieben iſt, zuerſt ſolche, die gar nicht oder doch nicht völlig entſcheidend ſind, die aber mancher für ſeine Meinung angeführt hat, ohne zu merken, daß ſie ſich eben ſo gut zu der entgegengeſetzten ſchicken.

1) Um die Zeit, da Paulus an die Coloſſer, und noch nachher, da er an die Philipper geſchrieben hat, war Timotheus bey ihm, Col. I, 1. Phil. I, 1. jetzt iſt er abweſend, und in Kleinaſien.

Dis beweiſet eigentlich nur, daß die Briefe zu verſchiedener Zeit geſchrieben ſind, nicht, welcher früher oder ſpäter. Timotheus iſt, ſo viel wir aus der Apoſtelgeſchichte ſehen können, nicht mit unter den Begleitern Pauli auf ſeiner Schiffarth von Cäſarea nach Rom, auch wol nicht einmahl mit ihm nach Jeruſalem, wo er zuerſt in die Gefangenſchaft kommt, gereiſet; von Apoſtelgeſch. XXI. bis zu Ende vermiſſen wir ihn ganz: gleich im Anfang ſeiner Römiſchen Gefangenſchaft hätte Paulus dieſen Brief an ihn ſchreiben, und ihn Cap. IV, 9. 21. bitten können, noch vor Winters zu ihm zu kommen, und ſo wäre er nachher bey ihm. Aber auch umgekehrt, Paulus ſelbſt ſagt Phil. II, 19. er hoffe nächſtens Timotheum zu den Philippern zu ſchicken, und ſo wäre Timotheus denn bald nach dem Briefe an die Philipper wieder abweſend, und nimt man nur Eine Römiſche Gefangenſchaft an, ſo hätte ihn Paulus in dieſer nachher wieder zu ſich erbitten können: ſind aber zwey Gefangenſchaften, ſo iſt gar nicht einmahl eine Urſache, um welcher willen man annehmen könnte, daß Timotheus, der in der Mitte der erſten bey Paulo war, auch in der zweiten gleich im Anfang zu Rom geweſen ſeyn müſſe.

2) Marcus iſt bey Paulo, da er den Brief an die Coloſſer ſchreibt, Col. IV, 10. Philemon 24. in unſerm Briefe hingegen verlangt er, Timotheus ſolle Marcum mitbringen. Cap. IV, 11.

Dis iſt wieder eben ſo unentſcheidend, als das vorige, und einerley auf jeder Seite zu antworten. Sehr gut ſchickte es ſich in das erſte Jahr der Römiſchen Gefangenſchaft, Marcus wäre anfangs abweſend, Timotheus brächte ihn vor Winters mit, und ſo wäre er bey Paulo, als dieſer an die Coloſſer ſchrieb. Aber auch umgekehrt, er kann um dieſe Zeit in der erſten Römiſchen Gefangenſchaft bey Paulo geweſen ſeyn, nur daraus folget nicht, daß er auch im Anfang der zweiten bey ihm war, und ſo kann ja Paulus in dieſer ihn durch Timotheum von neuen nach Rom erbitten, wo er ihm vorhin nützliche Dienſte geleiſtet hatte.

3) Lucas, der ihn auf der erſten Reiſe nach Rom begleitet hat, und daſelbſt vermuthlich zwey Jahr geblieben iſt, finden wir, da er dieſen Brief ſchrieb, Cap. IV, 11. bey ihm, ſo wie auch Col. IV, 14. hingegen da er an die Philipper ſchrieb war Lucas nicht mehr bey ihm. (§. 206. S. 1307.)

Aber auch dis iſt nicht entſcheidend, denn wenn wir zwey Gefangenſchaften annehmen, ſo kann ja ſein gewöhnlicher Begleiter Lucas auch in der zweiten bey ihm geweſen ſeyn. Noch dazu, in den zwey Jahren der Römiſchen Gefangenſchaft, mit denen die Apoſtelgeſchichte ſich endiget, ſehen Pauli Umſtände gar nicht ſo hart und gefährlich aus, als wir ſie in unſerm Briefe finden. Siehe Apoſtelgeſch. XXVIII, 30. 31.

4) Demas iſt Col. IV, 14. Philemon 24. bey Paulo: jetzt aber hat er ihn verlaſſen, und iſt nach Theſſalonich gereiſet. (Cap. IV, 10.) Dis ſieht allerdings ſo aus, als ſey der Brief an Timotheus ſpäter geſchrieben, als der an die Coloſſer: doch völlig entſcheidend iſt es nicht, denn es könnte ja auch ſeyn, daß er ihn im Anfang der Gefangenſchaft verlaſſen, nachher aber ſich eines beſſern beſonnen hätte, und wieder zurückgekommen wäre. Doch ſieht das erſte viel wahrſcheinlicher aus.

5) Epheſ. VI, 21. 22. und Col. IV, 7. 8. ſendet Paulus Tychicum nach Epheſus, Coloſſen, und mehreren Gemeinen Kleinaſiens, und um die Zeit iſt Timotheus bey Paulo: in unſerm Briefe C. IV, 12. meldet er Timotheo, er habe Tychicus nach Epheſus geſchickt; dis ſind alſo offenbahr zwey verſchiedene Sendungen deſſelben Mannes an eben den entfernten Ort, wo Hin- und Herreiſe

doch

doch wol leicht ein Jahr betragen würden, wenn er anders dort Geſchäfte ausrichten ſoll. Daraus folget nun freilich, daß beide Briefe in verſchiedener Zeit geſchrieben ſind, und zwar nicht ſo bald nach einander, ſondern mit einem ganz merklichen Zwiſchenraum zwiſchen beiden: aber wieder, ob der an Timotheus der frühere oder ſpätere ſey, läßt ſich daraus ſchlechterdings nicht entſcheiden. Manche die von Tychicus reden, haben die Sache äuſſerſt verwirret, ſo daß Mosheim ſchon bemerkt, man verſtehe kaum, was ſie aus Tychicus ſchlöſſen, und wie ihr Schluß zuſammenhänge; es alſo, ſo viel er ſie verſteht, in gewöhnlich Deutſch, und eine logicaliſche Verbindung ſetzt. Ihm bin ich, dankbar, gefolget.

6) Nun kommt etwas, das man für entſcheidend anſehen könnte, und ſo ſahe es wirklich Mosheim S. 615. ſeiner Erklärung der Briefe an Timotheus an: Paulus ſieht in unſerm Briefe dem nahen Märtyrertode entgegen, Cap. IV, 6. 7. 8. folglich kann der Brief nicht aus der erſten Gefangenſchaft geſchrieben ſeyn, nicht aus der, in der er Phil. I, 25. mit ſo groſſer zuverſichtliger Hoffnung einer baldigen Befreyung ſchreibt.

In der That, dis iſt ein ſtarker Grund für ein Datum aus der zweiten Gefangenſchaft, ich ſetze ihn aber doch noch nicht unter die völlig entſcheidenden. Denn erſtlich überzeugt er nur den, der Paulum für einen inſpirirten Mann erkennet, ich aber wollte gern bey einer hiſtoriſchen Frage blos hiſtoriſche Argumente gebrauchen, die jeder Unterſucher der Bibel, Jude, Ungläubiger, Deiſt, ſo gut gelten läßt als der Chriſt. Mosheim der 1755 dieſen Beweiß für entſcheidend anſahe, weil er glaubte, für Chriſten zu ſchreiben, dachte wol nicht, daß in Deutſchland 33 Jahr nachher, Journaliſten, Profeſſores Theologiä, Prediger, gar nicht Chriſten ſeyn, noch weniger etwas von Inſpiration der Apoſtel und der Bibel überhaupt, glauben würden. Zum andern ſcheinen mir die Worte, Cap. IV, 6–8. nicht ſo entſcheidend, daß ich aus ihnen ſchlieſſen möchte, Paulus habe ſeinen nahe bevorſtehenden Märtyrertod mit prophetiſcher Gewißheit zum voraus geſehen: kein ſolch πεποιθὼς οἶδα als Philip. I, 25. ſteht dabey, ſondern er ſcheint nur blos nach der damahligen Wahrſcheinlichkeit zu reden. Ueberhaupt, dem Mann, der aus Gottes Eingebung ſchreibt, iſt deshalb ſeine eigene

gene Zukunft nicht völlig entdeckt, welches ihm noch dazu wol nicht nützlich, nicht einmahl moraliſch nützlich ſeyn möchte: ſelbſt vom Geiſte Gottes getrieben kann er ſich den wahrſcheinlichen Märtyrertod als wahrſcheinlich vorſtellen, und ſich ſo freymüthig dazu bereiten, wie Paulus thut, wenn er auch nicht erfolgt, und die Vorſicht ihn noch nicht beſchloſſen hat. Man leſe nur Röm. XV, 24. 28. 30–33. und frage ſich, ob dis Vorſätze, Hoffnungen, Wünſche, bisweilen mit Zweifeln untermenget, oder eigentliche Weiſſagungen ſind?

Allein ein wenig geändert wird mir eben dis im folgenden Paragraphen ein wichtiger und hiſtoriſcher Entſcheidungsgrund werden.

§. 213.

Entſcheidende Gründe. Der Brief iſt gewiß in einer zweiten Römiſchen Gefangenſchaft geſchrieben.

Allein folgende Merkmahle der Zeit kommen mir als entſcheidend und beweiſend vor, 1) daß dieſer Brief ſpäter als die an die Coloſſer und Philipper, und 2) noch dazu in einer zweiten Römiſchen Gefangenſchaft geſchrieben iſt.

7) Eben das vorhin genannte ſechſte, aber auf einer andern, gar nichts mit Inſpiration zu thun habenden, ſondern blos hiſtoriſchen Seite betrachtet. Offenbahr iſts, daß es um Paulum, als er dieſen Brief ſchrieb, äuſſerſt mißlich und gefährlich ausſahe. Nicht blos die eben genannte Stelle, Cap. IV, 6. 7. 8. wo Paulus nach den damahligen Umſtänden nichts als den Tod erwartet, zeiget dis, ſondern auch V. 16. iſt er bey ſeiner erſten Verantwortung von allen, die ihm beyſtehen konnten, verlaſſen, recht das Gegentheil vom Briefe an die Philipper (*) wo andere durch ſeine Bande dreiſt werden, das Evangelium zu verkündigen, ſelbſt böſe gewinnſüchtige Juden, die Vortheil dabey hoffen, ſich dazu drängen. V. 17. hat ihm in dieſer Vertheidigung der HErr beygeſtanden, und er iſt errettet aus des Löwen Rachen (das ſieht doch gefährlich aus, noch mehr nach der richtigen Auslegung, die Mosheim von dem Vers gegeben hat) er hoffet auch, der HErr werde ihn noch ferner erret=

(*) Phil. I, 14–17.

erretten, und ihm helfen, aber, nicht zur Loslaſſung, ſondern, zu ſeinem himmliſchen Reich.

Dis beweiſet nun nicht blos, wie die vorhin angeführten Zeitmerkmahle, daß dieſer Brief in eine andere Zeit falle, als der an die Coloſſer, Philemon und Philipper, in denen er ſeiner nahen Loslaſſung entgegen ſieht, ſchon gar bey Philemon Quartier beſtellt, ſondern entſcheidet auch zwiſchen den vorhin unausgemacht gebliebenen Fragen, ob er in eine frühere oder ſpätere Zeit falle. Ganz gewiß in eine ſpätere: denn man leſe nur Apoſtelgeſch. XXVIII, 16–31. wo der Anfang und die zwey erſten Jahre der Römiſchen Gefangenſchaft beſchrieben werden: alles ſieht auch da ganz anders aus, als im Briefe an Timotheus. Einen Gefangenen, der bey ſeiner erſten Verantwortung aus des Löwen Rachen erlöſet wird, und nun dem Schwerdt entgegen ſieht, erlaubt kein Gericht, ſich ſo in ein Haus einzumiethen, welches er will, und blos einen Soldaten zur Wache bey ſich zu haben.

Alſo gewiß iſt dieſer Brief ſpäter geſchrieben, als die vorhin genannten: daraus folgt aber noch nicht ſchlechterdings, in einer zweiten Römiſchen Gefangenſchaft, denn möglich wäre es ja (hiſtoriſche Nachrichten haben wir nicht) daß ſich bald nach dem Briefe an die Philipper, im Jahr 65, in dem Nero die Chriſten ſo grauſahm verfolgete, weil er die ihm ſchuld gegebene Mordbrennerey Roms auf ſie wälzen wollte, die Sache Pauli ſehr plötzlich geändert hätte: zwar hätte man einen, der damahls in gefänglicher Haft war, nicht wegen des Brandes zu Rom anklagen können, allein der ganze Proceß hätte doch nun eine ſehr andere Geſtalt gewinnen müſſen. Alſo dieſer Beweiß entſcheidet nur ſo viel, der Brief iſt nicht im Anfang der Römiſchen Gefangenſchaft, ſondern ſpäter als die hoffnungsvollen an die Epheſer, Coloſſer, Philemon, und Philipper, geſchrieben, gegen das Ende des Jahrs 65, oder wenn es ja einer wollte, im Anfang von 66.

8) Cap. IV, 13. 20. ſind ganz offenbahr wider die erſte Gefangenſchaft, und beweiſen zugleich hiſtoriſch eine zweite, aus der dieſer Brief geſchrieben ſeyn muß: denn hier finden wir Paulum auf einem ganz andern Wege nach Rom kommend, als Apoſtelgeſch.

XXVII.

XXVII. wo er keine der hier genannten Städte, Troas, Miletus, Corinth, berührt, oder auch nur in ihre Nachbarſchaft kommt.

IV, 3. ſoll Timotheus ihm einen Koffer, ſonderlich aber die Bücher mitbringen, die er zu Troas zurückgelaſſen hat. Troas hat er auf ſeiner Schiffarth Ap. Geſch. XXVII. nicht berührt, iſt auch nicht einmahl in die Nähe gekommen, ſondern bleibt da immer auf der Südſeite Kleinaſiens, ohngefähr drey Grad (45 deutſche Meilen) ſüdlicher als Troas. Aeuſſerſt unwahrſcheinlich iſt die Erklärung einiger, er habe ſie, als er Ap. Geſch. XX, 4. 5. 6. 7. auf ſeiner Reiſe nach Jeruſalem (Chr. 60.) zu Troas war, dort zurückgelaſſen. Früher kann er unſern Brief nicht geſchrieben haben, als im Jahr 65, ſoll er ſich da erſt ſeine Bücher zurück erbitten? Ich dächte, ſchon in ſeiner Gefangenſchaft zu Cäſareen würde er ſie haben kommen laſſen, ſonderlich, da er ſeine Abſchickung nach Rom lange vorher wußte, oder Timotheus hätte ſie ihm, als er das erſtemahl nach Rom kam, mitbringen können.

S. 1123. Z. 17. Allein dis iſt — Z. 20. auszuſtreichen; hierfür: Allein keine einzige Handſchrift, keine alte Ueberſetzung hat dis beſtätiget, es war und bleibt blos dreiſte Conjectur, zu Gunſt einer durchaus behaupteten vorgefaßten Meinung angenommen.

Ein anders ganz wunderliches Vorgeben iſt es, Paulus habe Trophimum bey Knidus oder ſonſt wo an das Land geſetzt, da er krank ward, damit er nach Miletus reiſen möchte. Welcher vernünftige Menſch würde dis doch ſo ausdrücken: Trophimus ließ ich krank zu Miletus zurück? und nicht lieber, ich ſetzte ihn krank zu Knidus ans Land? Und woher weiß denn nun Paulus, daß der ans Land geſetzte Kranke zehn, oder zu Lande noch mehrere Meilen weit nach Miletus reiſet, das wol eben ſo beſchwerlich ſeyn möchte, als auf dem Schiffe zu bleiben? und wenn der Kranke ſo viel Meilen reiſen kann, warum geht er denn nach Miletus, und nicht lieber nach Epheſus ſelbſt, das ſeine Heimath war? (Ap. Geſch. XX, 29.) Wer ſieht hier nicht die äuſſerſte Gewalt und alle Kunſtgriffe, die man bey den Worten anwendet, um, ich begreife gar nicht weswegen, den Brief in die erſte Römiſche Gefangenſchaft zu bringen?

S. 1124. Z. 8–14. auszuſtreichen; hierfür: Soll ich nun noch näher ſagen, wie mir Zeit des Briefes, und Umſtände Pauli vorkommen. Ohngefähr im Julio, oder höchſtens im Anfang des Auguſts, ſcheint er geſchrieben zu ſeyn, denn der ſo weit entfernte Timotheus in Kleinaſien ſoll noch vor Winters zu ihm nach Rom kommen, welches ja nicht möglich wäre, wenn man den Brief, der wol einen Monath unterweges ſeyn mußte, ſpäter ſetzt: im Jahr 65, oder beynahe wollte ich lieber, 66, denn ſonſt würde zwiſchen Pauli Loslaſſung die in den Anfang des Jahrs 65 fällt, und der zweiten Gefangenſchaft, nicht ſo viel Zeit übrig bleiben, als zu der weiten Reiſe, auf der er Corinth, Troas, Miletus, berührt, und ſeinem Vorſatz und Verſprechen nach Philipper und Coloſſer beſuchen wollte, erfodert wird. Er fand in dieſer zweiten Gefangenſchaft alles zu Rom ganz anders als in der erſten, und das iſt ſehr begreiflich, weil gerade in die letzte Hälfte des Jahrs 65 der Brand zu Rom, und die Verfolgung der Chriſten fällt. Eigentlich um die Zeit muß Paulus nicht zu Rom, weder als Gefangener, noch viel weniger als frey herumgehender und losgelaſſener geweſen ſeyn, man würde ſonſt einen kürzern Proceß mit ihm gemacht haben (*), und die V. 10. 12. genannten Demas, Creſcens, Titus, Tychicus, würden wol nicht ſo ruhig haben abreiſen können. Kurz eigentliche Chriſtenverfolgung iſt um die Zeit nicht mehr, die hat aufgehört. Allein wenn ich den Brief bald nachher in den Sommer 66 ſetze, ſo iſt begreiflich, daß Cap. IV, 16. bey ſeiner erſten Verantwortung niemand ihn in das Gericht begleiten, und ihm beyſtehen will, und er V. 17. aus des Löwen Rachen erlöſet iſt. Es ſcheint, er ſtand in Gefahr, nicht durch das Schwerdt zu ſterben, ſondern bey den bevorſtehenden Spielen den Löwen vorgeworfen zu werden, da ſchon ähnliche Grauſamkeiten vorhin in der Verfolgung an den Chriſten geübet waren. (Tacitus, Annal. XV, 44. *pereuntibus addita ludibria, ut ferarum tergis contecti laniatu canum interirent.*) Die erſte Verantwortung lief ſo ab, daß ein Nondum liquet erfolgete, den Klägern eine Fortſetzung der Anklage, und ihm denn eine zweite Verantwortung geſtattet ward, von der er ſicher zum voraus ſehen konnte, ſie werde ſich bis in das folgende Jahr, da die Spiele ſchon vorüber waren, verziehen, und er den Winter noch erleben. Dis ſich begreifflicher zu machen leſe man Cicero *Prooe-*

mium

(*) *Correpti, qui fatebantur*, ſagt Tacitus.

mium *Act. I. in Verrem* Cap. 10. und denke noch, daß bey fortgeſetzter Anklage und Verantwortung neue Zeugen aus entfernten Orten erfoderlich ſeyn könnten. Grüſſe von ſolchen, die wir ſonſt zu Rom kennen, und erwarten könnten, finden wir nicht, nicht einmahl von Clemens:

S. 1126. Z. 16. Doch dieſes — Z. 20. Betrogener, auszuſtreichen; hierfür: Eines berühmten Theologen verſteckte Einwendung gegen Paulum, die doch noch einen Grund angiebt, warum er als Betrüger das Chriſtenthum möchte geprediget haben, iſt, er habe des Hohenprieſters Tochter nicht bekommen können, und ſey deshalb ein Widerſacher der Religion geworden. Er hat Beweiß und Zeugen nicht hinzugefüget: ich will ihn hinzuſetzen, und denn wird vermuthlich die ganze Beſchuldigung verſchwinden. Die Ebioniten hatten nach Epiphanius, Haeref. XXX, §. 16. (denn daher hat er es doch wol genommen) eine Apoſtelgeſchichte, die nach dem, was wir davon urtheilen können, ſehr ungereimt Zeug enthielt. In dieſer ſagen ſie unter andern, Paulus, der ſelbſt ſagt, ich bin ein Tarſenſer (Ap. Geſch. XXI, 39.) ſey von Geburt und zwar von Vater und Mutterſeite, ein Heide geweſen, habe, da er nach Jeruſalem kam, des Hohenprieſters Tochter (welches? wie der Mann hieß, das ſagen ſie uns nicht,) heyrathen wollen, und ſich deshalb beſchneiden laſſen, da er aber ſie nicht erhielt, habe er auf Rachgier gegen Sabbath und Beſchneidung zu ſchreiben angefangen.

Da Paulus wol kein Betrüger ſeyn kann, ſo glauben andere, die ihn für keinen Boten Gottes halten, er ſey ein Enthuſiaſte und ſchwärmeriſcher Kopf, nicht Betrüger, ſondern Betrogener.

S. 1127. am Ende der Seite hinzuzuſetzen:

§. 216.

Von Pauli Lebensart und Gewerbe.

Von Pauli Lebensart und Gewerbe iſt dem Leſer ſeiner Briefe, und ſeiner ganzen Geſchichte, etwas zu wiſſen nöthig, denn mehrmahls redet er davon, daß er von den Gemeinen keinen Sold, keine Bezahlung nimt, die einzige zu Philippen ausgenommen, ſondern ſich durch ſeiner Hände Arbeit das nöthige erwirbt, wobey er doch ſonſt überhaupt für billig hält, daß ſich der Lehrer für ſeine Arbeit an der Lehre bezahlen laſſe, es auch in andern Gemeinen in Abſicht auf andere Lehrer ſo verordnet, aber nur Er wolle nicht für ſeine Lehre bezahlt ſeyn, die einzige vor:

vorhin genannte Gemeine ausgenommen, von der er ein Jahrgeld angenommen hat. 1 Cor. IX. 2 Cor. XI, 7 – 11. Galat. VI, 6 – 10. Philipp. IV, 10 – 16. 1 Timoth. V, 17. 18. Sogar, Apoſtelgeſch. XX, 13. 14. ſagt er den Aelteſten von Ephesus, wo er ſich drey Jahr aufgehalten hatte, ſie wüßten, daß er ihr Gold und Silber nie verlanget, und mit ſeinen Händen ſich, und denen die bey ihm wären, den Unterhalt erworben habe. Und wie iſt dis möglich, da er gemeiniglich mehrere Gehülfen zum Dienſt des Evangelii bey ſich hatte? zu Ephesus ſogar einen Hörſaal miethet, Ap. Geſch. XIX, 9? täglich daſelbſt eine Zeit zum öffentlichen und unentgeldlichen Lehren der Religion ausſetzt? auch dabey, wie es ſcheint, nicht ärmlich und ſchmutzig lebt, ſondern Cap. XIX, 31. einige der Aſiarchen (reicher auf Ein Jahr gewählter Magiſtratsperſonen, die, oder eigentlich einer aus denen, die Aufſicht über die heiligen Spiele hatte, und ſie groſſentheils aus eigenen Mitteln geben mußte (*), alſo gewiß nicht einmahl Chriſten, zu Freunden hat? Auch in ſeiner zweyjährigen Gefangenſchaft zu Cäſarea ſieht Paulus Ap. Geſch. XXIV, 26. gar nicht ärmlich aus: der Landpfleger Felix läßt ihn mehrmahls zu ſich rufen, und unterredet ſich mit ihm, weil er hoffet, Paulus werde ihm Geld geben, um ihn frey zu laſſen. Daß die Juden, wenn ſie gleich Gelehrte waren, (wie er, der Schüler Gamaliels) Handwerke trieben, iſt bekannt: aber welches Handwerk, dem er noch dazu ſo manche Stunden zu ſeinem Lehramt abzog, konnte den Mann, und ſeine Gefährten, ſo reichlich nähren? Eine Frage, bey der ich mich wundere, daß man ſie nicht längſt aufgeworfen, nicht lieber gar gegen Pauli Vorgeben aus der Unmöglichkeit einen Einwurf gemacht, und Verdacht auf ihn geworfen hat, zu dem doch die Materialien nicht unfleißig aufgeſucht ſind.

Sein Handwerk, (ein etwas zu niedriger Nahme, den man hier gemeiniglich zu gebrauchen pflegt,) wird Ap. Geſch. XVIII, 3. genannt, wo er, und ein, wie es ſcheint, ſehr bemittelter und reicher Jude, Aquilas, σκηνοποιοὶ ſind. Man will, dis ſonſt in Schriften nicht vorkommende Wort bedeute eben ſo viel, als σκηνοῤῥάφος, ein Lederarbeiter, Sattler, vielleicht inſonderheit, Verfertiger ſolcher ledernen Sänf-

(*) Boze im 17ten Theil, der *Memoires de l'Academie Royale des Inſcriptions et de belles lettres.*

Sänften, als im Orient den Camelen auf den Rücken geſchnallet würden (*). Allein ein Sattler kann keine ſo herumreiſende Lebensart führen wie Paulus. Ihm iſt ja unmöglich, ſo viel Materialien von Stadt zu Stadt zu führen, als zu ſeinem Handwerk unentbehrlich iſt, und es wäre beynahe die gröſſeſte Thorheit, wenn man auch nur Apoſtelgeſch. XVI. XVII. durchlieſet, ſich Paulum, der ſo oft plötzlich flüchtig werden muß, als herumziehenden Sattler zu denken: noch dazu, ein Sattler muß auch deshalb in Einer Stadt bleiben, weil er da Kunden hat, reiſet er in eine andere, ſo würde es Jahre währen, ehe er dort Kunden bekäme, und ohne die kann er ja von ſeinem Handwerk nicht leben. Auch würde ein Sattler, (den im Groſſen, wie Aquilas geweſen ſeyn müßte, ausgenommen,) überhaupt unmöglich ſeyn, in einigen Stunden des Tages, die er dem Lehren des Evangelii abſtiehlt, ſo viel zu verdienen, daß er noch zwey oder drey Männer, die nicht mit arbeiten, erhalten könnte. Nimt man nun noch dazu an, daß σκηνοποιὸς ein Verfertiger ſolcher Sänften iſt, die den Camelen aufgeſchnallet werden, ſo wird deſto unglaublicher wie Paulus auſſerhalb der Länder, wo Camele das zur Reiſe gewöhnliche Thier ſind, oder auch Aquilas, der eine Manufactur im Groſſen hatte, zu Rom, und als er da vertrieben ward, zu Corinth, denn zu Epheſus, Abgang finden konnte. Andere verwandeln den σκηνοποιὸς in einen Gezeltmacher: allein alle vorige Zweifel bleiben, und noch der neue kommt hinzu, daß der aus dem Pontus gebürtige Aquilas wol viel beſſer in ſeinem Vaterlande, in der Nachbarſchaft in Gezelten wohnender Völker ſeine Gezelte hätte loos werden können, als zu Rom, Corinth und Epheſus, warum wendet er ſich doch, da er von Rom auswandern muß, nicht nach dem Pontus, ſondern nach Corinth und Epheſus, wo man keine Zelte nöthig hat?

Eine Stelle des Julius Pollux B. VII. §. 189. giebt der ganzen Sache Licht. Er hatte das Wort, μηχανοποιὸς, Maſchinenmacher, Inſtrumentenmacher, (einer der allerley künſtliche Maſchinen oder Inſtrumente macht) geſetzt, und nun fährt er fort, eben dieſe hieſſen auch in

(*) Siehe meine Ausgabe von Caſtelli Syriſchen Lexico S. 454 unter [illegible], und eine Abbildung von ihnen in Joh. Helfrichs kurzem Bericht von der Reiſe nach Hieruſalem, 1580 unter dem 11ten October. Doch ſo gelehrt ſind ſelten die Ausleger dieſer Stelle geweſen, daß ſie nur den Syrer verſtanden hätten.

in der alten Comödie σκηνοποιοὶ, (τοὺς δὲ μηχανοποιοὺς καὶ σκηνοποιοὺς ἡ παλαιὰ κωμῳδία ὠνόμαζε. Es iſt wahr, er redet von der Comödie, denn das Wort fand er nicht in andern Griechiſchen Authoren, ſondern blos noch in Comödien, allein dieſe behalten ſo manches ſonſt in der Bücherſprache verlohren gehendes Wort bey, und wenigſtens die Bedeutung iſt unleugbar. Dis ſchickt ſich zu Paulus und Aquilas vortrefflich. Ich denke, ein Mechanicus, der Kunſtinſtrumente verfertiget, kann, eben weil die Kunſt bezahlt wird, in wenigen Stunden des Tages mehr verdienen, als der Sattler oder Gezeltenmacher im ganzen Tage; er kann ſehr wohl von Stadt zu Stadt reiſen, und in jeder Stadt, wo er von neuen ankommt, Abgang und Gewerbe finden, wenn er Geſchicklichkeit hat, auch gar wohl in der Gefangenſchaft es ſey zu Cäſarea, oder zu Rom, faſt immer deſto mehr, wenn er blos ein Durchreiſender, und ſeine Waare ſelten iſt, und gerade für einen der eine Manufactur ſolcher Kunſtinſtrumente im Groſſen hat, wie Aquilas, ſind die groſſen Städte, in denen wir dieſen finden, Rom, Corinth, Epheſus. Wundern muß man ſich bey dem allen, daß Erklärer der Apoſtelgeſchichte die Stelle des Julius Pollux angeführt, und dabey den Leſer gewarnt haben, das Wort nicht ſo zu nehmen, wenn von Paulus und Aquilas die Rede ſey, ſondern ja an einen Sattler zu denken. Sie ſelbſt müſſen wol gar nicht auf die Sache gedacht, wenigſtens kein Handwerk gekannt haben.

§. 217.

Von der Einleitung in den Brief an die Hebräer überhaupt.

Vom Briefe an die Hebräer rede ich erſt nach Pauli Briefen, weil nicht gewiß iſt, auch vielleicht nie völlig ausgemacht werden wird, ob er von Paulo, oder einem andern iſt. In den vorigen Ausgaben hatte ich ihn ausgelaſſen, und auf andere Bücher verwieſen, in denen ich von ihm gehandelt hatte, in der dritten, auf die beſondere Einleitung, die meiner Erklärung des Briefes an die Hebräer vorgeſetzt iſt, und zugleich auf Lardners *Supplements* to the Credibility of the Goſpel-Hiſtory Th. II. Cap. 12. S. 311–386. Da dis aber doch wirklich ein Mangel war, und der Leſer einer Einleitung gern alle Bücher des N. T. in ihr beyſammen haben will, ich auch ſeitdem noch mehreres, wie mir es vorkommt, wichtiges, weder von mir noch andern vorhin geſagtes ge-

funden habe, und jetzt in zwey Hauptfragen, dem Verfaſſer des Brie-ſes, und ſeinem göttlichen Anſehen, nicht ſo gewiß bin, als Lardner, auf den ich damahls verwieß, abgehe, ſo ſtehe ich nicht an, den Mangel zu erſetzen. Doch werde ich in einigem dort vollſtändiger abgehandelten kürzer ſeyn, ſonderlich manche Nahmen der Neuern, die etwas geſagt haben, ihre ausgezeichneten Worte, auch die gar zu ſchlechten Einwürfe, überſchlagen, und auf jene Einleitung verweiſen können, nur citire ich ſie denn, zu Vermeidung Misverſtandes, nicht, Einleitung, ſondern, Erklärung des Br. an die Hebr. §. – –. Ich citire aber nie die erſte, ſondern die zweite ſehr vermehrte und verbeſſerte Ausgabe von 1780: die erſte mag ausgedient, und ich das Schickſaal haben, vor dem mancher Author ſo ſehr zittert, meine Schrift zu überleben.

Die Sachen, die ich dismahl abhandeln werde, ſind: 1) iſt dis ein Brief? 2) iſt er von Petro citirt? 3) an wen geſchrieben? Ich meine an die Kirchen zu Jeruſalem oder in Paläſtina. 4) vom damahligen Zuſtand dieſer Gemeine. 5) wenn iſt er geſchrieben? und 6) in welcher Sprache? 7) Anmerkungen über die Griechiſche Ueberſetzung, als Ueberſetzung, und 8) über ſein Griechiſches und Schreibart. 9) wer hat ihn geſchrieben? 10) iſt er canoniſch. 11) Inhalt.

§. 218.

Iſt dis Brief? oder Buch? da die nothwendige Anfangsformel aller Briefe mangelt? woher dieſer Mangel?

Man nennet die wirklich ſchöne Schrift, von der wir reden, Brief an die Hebräer, und das iſt auch ihre Ueberſchrift, ἡ πρὸς Ἑβραίους ἐπιστολή: allein da ſie gar die in einem Briefe nöthige Anfangsformel nicht hat, in der ſich der nennet, der ihn ſchreibet, und denjenigen an den er ſchreibt, kein N. N. Salutem dicit Hebraeis, oder etwan nach Pauli Schreibart, Παῦλος τοῖς ἁγίοις τῶν Ἑβραίων· χάρις ὑμῖν καὶ εἰρήνη ἀπὸ θεοῦ πατρὸς ἡμῶν, καὶ Κυρίου Ἰησοῦ χριστοῦ, könnte man wirklich auf die Frage verfallen, ob ſie ein Brief, oder blos ein Buch ſey, ſonderlich da manche Sachen ſo ganz vollſtändig nach Art eines Buchs abgehandelt werden? Allein nicht blos das ſo oft ſtehende, Ihr, bey dem man etwan ſagen möchte, es komme auch vielleicht im erſten blos ſo genannten Briefe Johannis vor, ſondern auch die darin berührten perſönlichen Umſtände, z. E. Cap. V, 11. 12. VI, 9. 10. X, 32–

X, 32–34. und vorzüglich der Beſchluß, geben die deutlichſte Entſcheidung für einen Brief, z. E. Cap. XIII, 23. das Verſprechen, ſie nächſtens zu beſuchen, und die Grüſſe V. 24.

Allein ſehr ſonderbahr iſt es doch, daß jene nicht blos gewöhnliche, ſondern auch nothwendige Anfangsformel mangelt: das iſt ja, als wenn ein Brief, ohne Aufſchrift, Anrede und Unterſchrift gebracht würde, und der Schreibende uns noch dazu einen Beſuch verſpräche. Gerade dieſer Mangel wird dem, der eine Einleitung zu ſchreiben wagt, ſehr beſchwerlich, und verbreitet über Hauptſachen Dunkelheit. Schon einige Alte haben ſich bemühet, die Urſach dieſer Auslaſſung anzugeben, wobey ſie aber gemeiniglich zum vorausſetzen, was doch ſo gewiß nicht iſt, Paulus habe den Brief geſchrieben. Clemens von Alexandrien meinte, Paulus lieſſe ſeinen Nahmen aus, um bey den Hebräern keinen widrigen Eindruck zu machen, weil ſie Vorurtheile gegen ihn hatten, (Euſebii Kirchengeſch. B. VI, Cap. 16.) und eben ſo denkt auch Hieronymus de viris illuſtribus (*), und noch bis auf den heutigen Tag finden ſie Nachfolger. Wirklich mir iſt unbegreiflich, wie ein ſolcher Gedanke in ſo kluger Männer Kopf hat kommen können. Iſt es möglich, zu glauben, daß ein Mann ſo einfältig und liſtig zugleich ſeyn kann, am Ende des Briefes zu ſagen, Betet für mich, daß ich euch wieder geſchenkt werde, Grüſſe zu beſtellen, einen baldigen Beſuch zu verſprechen, und nun ſeinen Nahmen gefliſſentlich auszulaſſen, damit man nicht wiſſe, wer es ſchreibt?

Ein anderesmahl (**) meint Hieronymus, er habe ſich nicht wollen Apoſtel ſchreiben, weil er Chriſtum in eben dem Briefe Apoſtel nenne, um ſich nicht dem gleich zu machen, oder Theodoretus, weil er nicht Apoſtel der Hebräer geweſen ſey. Dis iſt freilich nicht völlig ſo ſchlimm, als das vorige, aber wunderliche Löſung des Knotens bleibt es doch: er hätte ſich ja nur, ohne Beyſetzung des Titels Apoſtel, Paulus nennen können, wie er in vier andern Briefen thut.

Wirklich, ich weiß kaum, was ich leſe, wenn ich dergleichen abſchreiben muß. Aber der Brief hat denn doch nun den Nahmen des Schreibenden nicht, wie geht das zu? Hiſtoriſch zu erklären weiß ich es nicht,

(*) *propter invidiam ſui nominis titulum amputavit.*

(**) In ſeiner Erklärung des Briefes an die Galater, Th. IV. S. 225. ganz oben.

nicht, denn wir haben überhaupt von dieſem Briefe nichts hiſtoriſches: aber wenn ich nach manchen Vermuthungen noch eine neue wagen dürfte, ſo wäre es wol: derjenige, der den Brief Griechiſch überſetzte, ließ die Anfangsformel aus, entweder, weil der Nahme nicht berühmt war, ihm alſo nicht wichtig vorkam, (und denn wäre es allerdings ein Fehler) oder, weil er glaubte, die Griechiſchen Leſer möchten Widrigkeit gegen den Nahmen haben, und ihnen doch den ſchönen lehrreichen Brief gern geben wollte, daß ſie ihn uneingenommen leſen möchten. Wäre dieſes, ſo konnte wol Paulus der Verfaſſer des Briefes nicht ſeyn, aber wer? das rathe ich denn auch nicht.

§. 219.

Iſt dieſer Brief 2 Petr. III, 15. 16. angeführt.

Noch eine vorläufige Frage zum Folgenden muß ich gleich beantworten: iſt dieſer Brief 2 Petr. III, 15. 16. gemeint, wo Petrus ſagt: **wie euch auch unſer lieber Bruder Paulus nach der ihm verliehenen Weisheit geſchrieben hat?** Wieder in der veſten Vorausſetzung, daß unſer Brief von Paulo ſey, nehmen dis viele (ein wirklich unzähliges Heer der Neueren) an, und beweiſen denn daraus weiter, an wen Paulus den Brief geſchrieben habe, an die Gemeinen in Pontus, Galatien, Cappadocien, Aſien, und Bithynien, auch wol gar zum Ueberfluß, daß wirklich Paulus und kein anderer, den Brief an die Hebräer geſchrieben hat. Muß man ſich hier nicht über die Willkührlichkeiten und Cirkel des Schlieſſens wundern?

So ganz ohne Zweifel iſt es doch wol nicht, daß Paulus den Brief an die Hebräer geſchrieben hat: allein er habe es gethan, ſo kann dieſe Stelle Petri unmöglich vom Briefe an die Hebräer reden, denn von dem, was Paulus geſchrieben haben ſoll, ſteht gerade in ihm kein Wort. Petrus redet gar nicht, wie ſich ſo viele vorgeſtellet haben, von der Rechtfertigung des Sünders vor Gott um Chriſti willen, die freilich im Briefe an die Hebräer vorkommt, ſondern es ging vorher, τὴν τοῦ Κυρίου ἡμῶν μακροθυμίαν σωτηρίαν ἡγήσασθε, **ſehet die Langmuth unſeres HErrn als Heil und Errettung an, denn er will nicht, daß jemand (der gerettet werden kann) verlohren gehe, ſondern daß ſich alle zur Buſſe wenden.** Die Rede iſt vom Ausbleiben des jüngſten Ge-

Gerichts, daß ſich manche erſte Chriſten mit einer wirklich übertriebenen fanatiſchen Sehnſucht als ſehr nahe vorgeſtellet hatten, und nun irre wurden, da es nicht kam: Petrus ſagt, Jahrtauſende könne es noch ausbleiben, tauſend Jahr ſey bey Gott wie Ein Tag, über dis Ausbleiben müſſe man weder ungeduldig noch ungläubig an die Lehre des Evangelii werden, ſondern dieſe, den Sünden der Menſchen zuſehende Geduld Gottes als Güte, als Errettungsmittel anſehen, denn mancher, den das Gericht jetzt in einem verdammlichen Zuſtand antreffen würde, möchte ſich doch noch beſſern, und denn ewig ſeelig werden. Hiervon findet man gewiß im ganzen Briefe an die Hebräer kein Wort: eher Verheiſſungen von Beſchleunigung der Zukunft des Herrn, die ſie noch erleben ſollen, wiewohl nicht der zum Weltgericht, ſondern über Jeruſalem. Cap. X, 25. 35. 36. 37.

Einige haben hier ſo zu Hülfe kommen wollen, daß ſie ſich auf Hebr. XII, 25–29. berufen, wo vom jüngſten Gericht und Ende der Welt die Rede ſey. Allein was thut das zur Sache? Vom jüngſten Gericht redet ja Paulus, wie Petrus ſagt, in noch mehreren, oder gar in allen Briefen, das iſt alſo kein Unterſcheidungsmerkmahl des von Petro gemeinten Briefes; aber von der Sache, zu der er ihn anführt, vom langen Aufſchub des jüngſten Gerichts, und daß der manchen zur Seeligkeit gereiche, ſteht gerade im Briefe an die Hebräer kein Wort. Man ſagt weiter, Petrus müſſe unſern Brief meinen, denn der ſey ſehr dunkel, (ich finde ihn zwar nicht dunkeler, als den an die Römer, Corinthier, Epheſer, Coloſſer) und Petrus ſetze hinzu; in welchen (Briefen Pauli) viel dunkeles iſt. Aber hier redet ja wieder Petrus nicht von einem, ſondern von allen Briefen Pauli; nach einer andern Leſeart, in welchen Lehren, denen vom jüngſten Gericht und Ende der Welt, viel dunkeles iſt, gehet es gar die Briefe Pauli nicht an. (Siehe Erklärung des Br. an die Hebr. §. 3. 4.) Noch dazu, Petri Briefe ſind, wie wir unten ſehen werden, nicht an Hebräer, nicht einmahl an Juden geſchrieben, ſondern an unbeſchnittene Judengenoſſen.

§. 220.
An wen iſt er geſchrieben? — An Chriſten zu Jeruſalem und in Paläſtina.

Unter den vielen Meinungen über die Gemeine, oder Gemeinen, an welche dieſer Brief geſchrieben iſt, kann ich nicht anders als die älte-

 ſte

ſie vorziehn: an chriſtliche Gemeinen zu Jeruſalem, oder in Paláſtina; denn zwiſchen Jeruſalem und Paláſtina láßt ſich hier nicht entſcheiden, ſo lange man nicht hiſtoriſche Nachrichten hat, und die mangeln uns ſchlechterdings. Dabey denke ich, beides kommt ſo ziemlich auf Eins hinaus, denn ein Brief an die chriſtlichen Gemeinen zu Jeruſalem würde doch faſt zugleich ein Brief an die im übrigen Paláſtina ſeyn, wenigſtens nach der Abſicht ſeines Schreibers.

Im Briefe ſelbſt ſind freilich, vielleicht aus Schuld des Ueberſetzers, die nicht genannt, an die er geſchrieben iſt, allein die allgemeine Ueberſchrift iſt, **Brief an die Hebráer**, ἡ πρὸς Ἑβραίους ἐπιστολὴ. Die Ueberſchriften der Briefe der Apoſtel ſind bisher noch unverdáchtig, nicht zu den unzuverláßigen Unterſchriften herabgewürdiget. Hebráer ſind, nach dem übrigen Sprachgebrauch des N. T., Hebráiſchredende Juden, den Griechiſchredenden, (Helleniſten) entgegen geſetzt, ſiehe Apoſtelgeſch. VI, 1. und §. 8. der Erkl. des Br. an die Hebr. Hebráiſch redende Juden, wo ſollen wir die wol anders ſuchen, als in Paláſtina? Im Parthiſchen Reich redeten zwar die Juden auch Hebráiſch oder Chaldáiſch, allein noch niemanden iſt es eingefallen, an Juden des Parthiſchen Reichs jenſeits des Euphrats zu denken, der Brief würde auch zuwider ſeyn, ich ſoll denn wol nicht die unnöthige Mühe verſchwenden, ein von niemanden vertheidigtes Hirngeſpenſt zu beſtreiten (*). Auch nennet das ganze Alterthum den Brief, **Brief an die Hebráer**: und ſchon Clemens von Alexandrien ſagt, er ſey an **Hebráer** in **Hebráiſcher Sprache** geſchrieben (**), und wer kann das anders verſtehen, als er glaubte, er ſey in dasjenige Land geſchrieben, wo die Hebráer noch Hebráiſch redeten, Paláſtina? Ordentlich verſtehe ich auch alle Alten ſo, die behaupten, das Original dieſes Briefes ſey Hebráiſch geweſen. Ich will noch einen anführen, der ſich deutlicher erklárt, aber nicht verſchweigen, daß durch ihn das von den Alten geſagte von eigentlicher hiſtoriſcher Nachricht zu einer wahrſcheinlichen unter

(*) Nur dis Eine, wáre der Brief an Hebráiſchredende Chriſten jenſeits des Euphrats, ſo iſt unbegreiflich, wie ſein Hebráiſches Original verlohren gehen konnte, da das Chriſtenthum in jenen Gegenden ſo früh und weit ausgebreitet iſt, und wie der Syriſche Ueberſetzer dazu kam, nicht das Hebráiſche Original, ſondern die Griechiſche Ueberſetzung, zu überſetzen.

(**) Euſebius Kirchengeſch. B. VI, Cap. 14. τὴν πρὸς Ἑβραίους ἐπιστολὴν Παύλου μὲν εἶναι φησὶ, γεγράφθαι δὲ Ἑβραίοις Ἑβραϊκῇ φωνῇ.

unter ihnen angenommenen Meinung herabſinkt. Es iſt Chryſo-ſtomus, in ſeiner Vorrede (oder ὑπόθεσις) zur Erklärung dieſes Brie-ſes, Th. XI. der Montfauconiſchen Ausgabe S. 2. (*) warum aber ſchreibt er an die Juden, deren Lehrer er nicht war? und wo wa-ren die, an die er ſchrieb? Meiner Meinung nach, zu Jeruſalem und in Paläſtina.

Mit dieſer älteſten Meinung oder Nachricht, ſtimmet auch das In-nere des Briefes am beſten überein. In andern an gemiſchte Gemei-nen pflegt ſonſt zur Eintracht zwiſchen Juden und Heiden ermahnt, und beide als gleich, als Brüder vorgeſtellt zu werden: davon hier nichts, und das ganz begreiflich, wenn er an Gemeinen in Paläſtina, die ordent-lich blos aus gebohrnen Juden beſtanden, geſchrieben iſt. Cap. XIII, 21. die brüderliche Liebe bleibe, redet zwar von brüderlicher Liebe, aber nur von ihr überhaupt, nicht von der zwiſchen Juden und Heiden, ja es ſteht aus, als wenn in Abſicht auf brüderliche Liebe bisher kein Mangel bemerkt iſt, weil die Ermahnung blos auf das bleiben wie ſie geweſen iſt gehet. — Aus dem ganzen Briefe zeiget ſich, daß die, an welche er geſchrieben iſt, in groſſer Verſuchung ſtanden, und zum Theil ſchon nahe dabey waren, vom Chriſtenthum zum Judenthum zu-rück zu treten, und zwar das hauptſächlich wegen der harten Verfolgung, zu der denn aber auch allerley Rabbiniſche Beweiſe und Scheingründe kamen. Dis iſt auſſerhalb Paläſtina bey mehreren Gemeinen auf Ein-mahl kaum begreiflich, am wenigſten bey mehreren Gemeinen in Klein-aſien, an die nach anderer Vorgeben der Brief gerichtet ſeyn ſoll. Das Chriſtenthum genoß, wie ſchon Lardner im erſten Buch der Credibility of the Gospel hiſtory Cap. 8. bemerkt hat, und aus der Apoſtelgeſchichte erſichtlich iſt, auſſerhalb Paläſtina durch den Schutz und Billigkeit der Römiſchen Obrigkeit mehr Ruhe, und Verfolgungen konnten nicht ſo allgemein werden: hingegen in dem unter dem Synedrio ſtehenden Pa-läſtina hatten die Chriſten ſchon mehrere und härtere Verfolgungen zu er-dulden; ſonderlich aber hat der hohe Prieſter Ananus der jüngere eine bis aufs Blut gehende, in der Jacobus und mehrere Chriſten das Leben verlohren, erreget, doch davon hernach. Man leſe überdas die ſämmt-lichen

(*) Τίνος οὖν ἕνεκεν, οὐκ ὢν τῶν Ἰουδαίων διδάσκαλος, ἐπιστέλλει αὐτοῖς; ποῦ δὲ οὖσιν ἐπέστελλεν; Ἐμοὶ δοκεῖ, ἐν Ἱεροσολύμοις καὶ Παλαιστίνῃ.

lichen Briefe Pauli, ſonderlich die an die Epheſer, Philipper, Coloſſer, auch Petri beyde an die im Pontus, Galatien, Cappadocien, Aſien, und Bithynien, ſo findet man wol zwar viel von Verführern, aber nicht die geringſte Spur von einer ſo nahen Gefahr des geraden Zurückfalls ins Judenthum, noch dazu mit eigentlicher Verläſterung Chriſti, als hier, im ſechſten und zehnten Capitel. Die beiden Stellen, die von Läſterung oder recht öffentlicher Verdammung Chriſti als eines mit Recht gecreutzigten reden Cap. VI, 6. X, 29. ſcheinen ſich vorzüglich zu dem beſondern Zuſtand von Paläſtina zu ſchicken, und dabey kann man ſie nicht leſen, ohne zu denken, daß wirklich ſchon einige das Chriſtenthum verlaſſen, und Chriſtum feyerlich geläſtert hatten: denn gerade in Paläſtina zwang man die Chriſten, zu läſtern, Apoſtelgeſch. XXVI, 11. wovon wir ſonſt anderwärts in ſo frühen Zeiten keine Spur finden. Man leſe die ſämmtlichen Briefe, nicht blos Pauli, ſondern auch Petri durch, und gebe Acht, ob irgend eine Spur davon vorhanden iſt, daß einige ſchon wirklich und öffentlich zum Judenthum zurückgetreten wären? eine Sache, die doch wol nicht ſo ganz mit Stillſchweigen, und ohne Warnung ihrem Beyſpiel nicht zu folgen, würde übergangen ſeyn. Auch daß viele, die noch wirklich Chriſten ſind, die Verſammlungen verlaſſen, C. X, 25. iſt ein Umſtand von dem wir in keiner andern Gemeine eine Spur finden: es ſetzt allgemeine und dauerhaftere Verfolgungen zum voraus, bey denen man den Entſchluß faſſet, nur heimlich ein Chriſt zu ſeyn.

Bey dieſen Trübſaalen, unter denen die Hebräer nach und nach den Muth verlohren, werden ſie auf die nicht lange mehr ausbleiben könnende Zukunft Chriſti verwieſen, die ſie mit Geduld erwarten ſollen. Cap. X, 25. 35-38. Dis kann wol keine andere ſeyn, als die Matth. XXIV. verheiſſene zur Zerſtörung Jeruſalems, von der Jeſus ſelbſt Luc. XXI, 28. ſaget, **wenn dis alles geſchiehet, ſo hebet eure Häupter empor, und wiſſet, daß ſich eure Erlöſung nahet.** Dieſe Zukunft Chriſti war für die Chriſten in Paläſtina Befreyung von dem bisherigen Druck, aber in den Zuſtand anderer chriſtlichen Gemeinen hatte ſie weniger Einfluß, vielmehr die erſte harte heidniſche Verfolgung der Chriſten unter Nero fällt in das Jahr 65 etwan zwey Jahr vor Anfang des Jüdiſchen Krieges, und die zweite unter Domitian ohngefähr 25 Jahr nach der Eroberung Jeruſalems.

Hebr. XIII, 7. ſteht es zwar nicht ausdrücklich, allein es ſcheint doch, als hätten dieſe Gemeinen bereits Blutzeugen gehabt, die bey ihrem Ausgang aus dem Leben ein groſſes Muſter hinterlieſſen. Siehe die Anmerkungen daſelbſt. Iſt dis, ſo müſſen es Paläſtinenſiſche Gemeinen ſeyn, denn auſſerhalb Paläſtina konnten die Verfolger den Chriſten bis auf das Jahr 65 nicht ans Leben kommen, eben weil eine Römiſche Obrigkeit über Religionsmeinungen keine Lebensſtrafen erkannt haben würde, und die Unrichtigkeit der Jüdiſchen Beſchuldigung, wer Jeſum für den Meßias erkennete werfe einen andern König gegen den Kayſer auf, einſahe. Allein in Paläſtina haben wir ſchon Blutzeugen, Stephanus und den ältern Jacobus, (Apoſtelgeſch. VII. XII.) Petrus und Paulus waren auch wirklich ſehr nahe dabey, es zu werden, Ap. Geſch. XII, 3-6. XXIII, 11-21. 26. 30. und nach Joſepho hat Ananus der jüngere, ohngefähr um das Jahr 64 oder 65 ihrer mehrere gemacht. Die Worte Joſephi, die ich noch künftig gebrauchen werde, ſind: der jüngere Ananus, der das Hoheprieſterthum erhalten hatte, war ein überaus verwegener Mann, von der Sekte der Sadducäer, die, wie ich auch ſchon ſonſt geſagt habe, in den Straſen hart zu ſeyn pflegt. Dieſer Ananus nun glaubte, eine bequeme Zeit zu haben, in der er ſeinen Geſinnungen gemäß handeln könnte, weil Feſtus geſtorben, und ſein Nachfolger Albinus noch unterweges war. Er ſetzte daher ein Gericht nieder, und brachte einen Bruder des Jeſu, den man Chriſtus nennet, Nahmens Jacobus, und einige andere vor daſſelbe, wo ſie als Uebertreter des Geſetzes angeklaget und geſteiniget wurden. Der gelindere Theil der Stadt aber, und die dem Geſetz genau folgen, misbilligten dieſes ſehr, u. ſ. f. Alterthüm. XX, 9, 1.

Das meiſte bisher geſagte wird man §. 8. der Erkl. des Br. an die Hebr. mehr ausgeführt finden. Auſſer dem ſind aber noch andere vielleicht kleinere oder unentſchiedenere im Briefe berührte Umſtände, die mich immer auf Chriſten zu Jeruſalem oder in Paläſtina denken machen. Cap. XIII, 9. weiß ich nicht anders als von Opfermahlzeiten zu verſtehen, die man für ein Stück des Gottesdienſtes, auch noch des chriſtlichen, anſahe, denn daß nicht von unreinen Speiſen die Rede ſeyn könne, meine ich in den Anmerkungen zu dieſer Stelle gezeigt zu haben. Iſt nun dis, ſo muß der Brief an einem Ort geſchrieben ſeyn, wo Opfermahlzeiten ge-

halten werden konnten; auſſerhalb Jeruſalems ging dis nicht an, denn blos im Tempel durfte geopfert werden. — — Bey Cap. XIII, 12. 13. 14. weiß ich mir vom Hinausgehen aus der Stadt nichts rechtes zu denken, wenn ich die Hebräer auſſerhalb Paläſtinens ſetze, in Länder, wo man noch dazu nach der Apoſtelgeſchichte und übrigen Briefen, niemanden deshalb aus der Jüdiſchen Synagoge auszuſtoſſen pflegte, weil er an Chriſtum glaubte, ſondern ſo gar Apoſtel in Synagogen lehren ließ; allein an Chriſten zu Jeruſalem geſchrieben haben die Worte Licht, ſonderlich wenn der Brief etwas ſpät, nicht lange vor Anfang des Jüdiſchen Krieges, etwan im Jahr 65 oder gar 66 geſchrieben wäre. Die Chriſten ſollen es ſich gern gefallen laſſen, wenn ſie auch ſchmählig aus dieſer Stadt, aus der Jeſus hinausgeſtoſſen und auſſerhalb ihrer Thore zum Opfer geworden iſt, vertrieben werden, oder der Trübſaalen wegen entweichen müſſen: ſie iſt doch zum Untergang beſtimmt, und im Himmel erwarten ſie eine beſſere. So gar Jeſus hatte ſeinen Jüngern auf eine Zeit, die nun nicht weit mehr entfernt ſeyn konnte, die Flucht aus Jeruſalem angerathen, Matth. XXIV, 15–22. und ſie ſind auch geflohen, wie Euſebius Kirchengeſch. III, 5. erzählt, ja wollte man dem nicht glauben, ſo wird man etwas ähnliches von den vernünftigern Einwohnern Jeruſalems überhaupt bey Joſepho, B. II. vom Jüdiſchen Kriege C. 20, §. 1. finden, die nach dem Zurückzug Ceſtii Galli, das iſt, im November 66 Jeruſalem verlieſſen. Man denke ſich hier welche andere Stadt man will, ſo verſteht man nicht, was das hinausgehen aus der Stadt, und Chriſti Schmach tragen heiſſen ſoll, noch dazu aus der Stadt, vor deren Thoren Jeſus gecreuziget iſt. Auch welches der Tag iſt, deſſen Herannäherung die Hebräer ſehen, C. X, 25. verſtehe ich nicht, wenn es nicht der Tag des Untergangs Jeruſalems und des Jüdiſchen Staats iſt: was geht aber dieſer das Verlaſſen oder Nicht-Verlaſſen der Verſammlung auſſerhalb Paläſtinens, etwan in Kleinaſien, oder in Griechenland und Spanien an?

Von den Einwendungen, die man gegen Hebräer in Paläſtina macht, habe ich §. 9. der Erklär. des Br. an die Hebr. mehr geredet. Einige ſind äuſſerſt ſchwach, z. E. Walls ſeine aus C. XIII, 18. 19. betet, daß ich euch wieder geſchenkt werde, ſchicke ſich nicht in einem Briefe an eine Gemeine, bey der Paulus noch nicht 14 Tage geweſen ſey. Erſt wird immer zum vorausgeſetzt, was doch noch viel zweifelhafter

ter ausſehen möchte als unſere Frage: Paulus hat den Brief geſchrieben: aber auch dis für ausgemacht angenommen, iſt ja Paulus mehrmahls zu Jeruſalem geweſen, noch dazu, er ſammlete für die Armen zu Jeruſalem auswärtig Almoſen, und überbrachte ſie; und wenn das alles nicht wäre, könnte doch wol von einem Apoſtel geſagt werden, er werde den Chriſten überhaupt, aller und jeder Länder, wieder geſchenkt. Eben ſo was Wetſtein vom Gruß der Brüder aus Italien Cap. XIII, 24. ſagt, die Brüder aus Italien hätten keine Bekanntſchaft zu Rom gehabt. Von perſönlicher Bekanntſchaft redet Wetſtein ſo viel ich ihn verſtehe, wiewohl auch dieſe gar nicht unmöglich oder unwahrſcheinlich wäre, da die Juden anderer Länder zuweilen die hohen Feſte zu Jeruſalem zubrachten: aber kann man denn nicht grüſſen ohne perſönliche Bekanntſchaft?

Ein einziger Einwurf iſt wichtiger: Paulus hat Cap. XIII, 23. vor, die Hebräer zu beſuchen. Wird er von Rom aus nach dem entfernten Jeruſalem reiſen wollen, wo er das vorige mahl in die vieljährige Gefangenſchaft gerathen war? So vorgetragen ſieht er zwar eben nicht wichtig aus, denn Paulus ſahe ja auch bey der Reiſe nach Jeruſalem, in der er in Gefangenſchaft gerieth, dis ſchon im Geiſt als gewiß zum voraus, und ließ es ſich nicht abſchrecken, Apoſtelgeſch. XX, 22. 23. 24. 25. XXI, 10–14. auch bemerkt Lardner, er hätte nun, nach völlig erhaltener Losſprechung zu Rom, ſicherer nach Jeruſalem reiſen können, als jemahls: allein vernünftiger vorgetragen, würde er ſo lauten, wird Paulus die Unvorſichtigkeit haben, wieder nach der Stadt zu reiſen, aus der ihn der Römiſche Commendant zu ſeiner eigenen Sicherheit unter Begleitung von 470 Mann hatte müſſen wegbringen laſſen? Apoſtelgeſch. XXIII, 23. Würde man nicht zu Rom ihm bey ſeiner Losſprechung ſelbſt angedeutet haben, nicht wieder an den Ort zu gehen, wo ſeine Sicherheit dem Staat ſo viel, auch allenfalls Blut, koſten konnte? Aber ſo betrachtet iſt es mehr Einwurf gegen den Satz, den man immer gar zu gewiß zum voraus ſetzt, Paulus ſey der Verfaſſer des Briefes. Als ſolcher ſoll er unten vorkommen.

§. 122.

§. 221.
Anderer Meinungen hierüber.

Blos hiſtoriſch muß ich nun noch die Meinungen anderer anführen, gegen die ſchon meiſtentheils, ohne ſie zu nennen, dasjenige im vorigen Paragraphen angebracht iſt, was mich abhält ihnen beyzutreten: wiederhohlen ſoll ich es hier wol nicht. Unter dieſen laſſe ich indes noch die aus, die unſern Brief für einen an die Hebräer, oder Juden, in der ganzen Welt geſchriebenen anſehen: denen wird doch wol niemand, es ſey Paulus (denn den ſetzt man immer ſteif zum voraus) oder irgend ein anderer, verſprechen, ſie nächſtens, wenn Timotheus bald zu ihm käme, zu beſuchen. Cap. XIII, 23. Dieſen ſogleich auf den erſten Blick verwerflichen Fehltrit der Ausleger vorbeygelaſſen, erzähle ich alſo folgende Meinungen. Der Brief iſt geſchrieben, an Hebräer, das iſt, an Juden (wenn ſie denn auch gleich kein Wort Hebräiſch verſtanden, ſondern Helleniſten waren)

1) in Kleinaſien, das iſt, in Pontus, Galatien, Cappadocien, Aſien, Bithynien, oder wol gar, wie noch einige hinzuſetzen, in Griechenland, und Macedonien. Dis blos daher genommen, daß man glaubte, Petrus führe unſern Brief an, alſo auch mit dieſem Vorgeben wegfallender Gedanke. Siehe §. 219. Die übrigen Gründe gegen eine ſolche Meinung wird man ſchon im vorhergehenden Paragraphen finden.
2) an Juden in Kleinaſien, die kurz vor der Zerſtörung Jeruſalems aus Jeruſalem dahin geflüchtet waren. Dis war des groſſen Newtons Gedanke, in ſeinen Obſervations on Apocalypſe S. 244. abermahls mit Vorausſetzung, daß Petrus den Brief anführe, mit der ſie denn auch zugleich fällt. Noch dazu, wir wiſſen aus der Geſchichte nichts von Juden, die an Chriſtum gläubig waren, und kurz vor der Zerſtörung Jeruſalems nach Kleinaſien geflüchtet ſind: nach Pella flüchteten die, von denen uns die Geſchichte etwas ſagt.
3) Wetſtein will in den Prolegomenis zu dieſem Briefe, S. 386. des zweiten Theils ſeines N. T. er ſey an Juden in Rom gerichtet.
4) Andere, z. E. der ſeel. Ludwig laſſen ihn nach Spanien geſchrieben werden. Der Gedanke iſt wol daher entſtanden, daß den Hebräern Cap. XIII, 23. ein Beſuch zugedacht wird, und Paulus

(den

(den man immer bey allen dieſen Syſtemen als zuverläßigen Verfaſſer des Briefes zum voraus ſetzt) Röm. XV, 24. den Vorſatz hatte, über Rom nach Spanien zu reiſen. Dis iſt nun, Geſchichte aus Vorſätzen, noch dazu die 5 Jahr aus einander ſind, geſchloſſen: allein ſelbſt die Stelle Röm. XV, 24. iſt der Vermuthung entgegen, denn da will Paulus nach Spanien reiſen, weil in Spanien das Evangelium noch nicht bekannt iſt, und in unſerm Briefe finden wir zahlreiche und blühende chriſtliche Gemeinen, die in Verſuchung ſind, vom Chriſtenthum abzufallen. Zudem ſieht der ganze Brief aus, als an ſolche geſchrieben, die der Verfaſſer kennet, und den ganzen Zuſtand ihrer Gemeine: konnte Paulus Spanien ſo kennen, um die Zeit, als er noch nicht da geweſen war, ſondern erſt die Abſicht hatte, dahin zu reiſen?

5) Nach Herrn D. Nöſſelt iſt dieſer Brief an die Theſſalonicher, und zugleich Macedonier überhaupt, geſchrieben, und der erſte unter allen Briefen Pauli, (denn auch der wird bey dieſer Hypotheſe als Author zum vorausgeſetzt) und er hat dieſen Gedanken in ſeiner Abhandlung *de tempore, quo ſcripta fuerit epiſtola ad Ebraeos, deque Ebraeis quibus ſcripſerit*, der zehnten ſeines *faſciculi primi opuſculorum* (1771. zweite Ausg. 1785.) ſo gefallend und überredend vorgetragen, daß ich nothwendig davon ausführlicher reden muß, deſto mehr, da dieſe Meinung noch nicht von andern unterſucht und geprüfet iſt. Alſo er will: dis iſt der allererſte Brief Pauli, von Corinth aus an die Chriſten in Macedonien, doch vorzüglich an die zu Theſſalonich geſchrieben (§. 11.). In Macedonien waren ſehr viel Juden, aber auch wie wir aus der Apoſtelgeſchichte ſehen, viel Proſelyten aus den Heiden, und alle dieſe heiſſen, Hebräer. (§. 12. 13.) Die aus Italien von denen C. XIII, 24. ein Gruß beſtellet wird, ſind Aquilas und Priſcilla, und andere Juden, die kurzens zu Corinth angekommen waren, weil Claudius die Juden aus Rom vertrieben hatte. Apoſtelgeſch. XVIII, 2. Aquilas ſoll zu Rom eine Jüdiſche Schule in ſeinem Hauſe gehabt haben, (ἐκκλησίαν κατ' οἶκον αὐτῶν Röm. XVI, 5.) und dadurch auch den Juden in Macedonien bekannt geweſen ſeyn. Timotheus iſt Cap. XIII, 23. weggeſchickt, das hatte Paulus zu Corinth gethan, verglichen 1 Theſſ. II, 18. III, 1. Apoſtelgeſch. XVIII, 8. Dieſer

Brief an die Hebräer iſt früher geſchrieben, als der erſte an die Theſſalonicher, daher der groſſe und auffallende Unterſcheid zwiſchen beiden, und daß man ſo gar nichts von dem traurigen des Brieſes an die Hebräer in dem an die Theſſalonicher findet, denn er hatte die Theſſalonicher gebeſſert. (§. 8.) Cap. X, 34. nimt Herr N. die gewöhnliche, von andern beſtrittene und verworfene, Leſeart an, ihr habt (τοῖς δεσμοῖς μου) mit meinen Banden Mitleid gehabt, dieſe Bande ſollen die zu Philippen ſeyn, Apoſtelgeſch. XVI, 24. 26. (§. 9. 10.) Trübſaalen, Mildthätigkeit, findet man auch zu Theſſalonich; den Raub ſeiner Güter ſoll Jaſon erduldet haben, der Apoſtelgeſch. XVI, 9. den geldgierigen Richtern für Paulum Caution ſtellete, und da Paulus weg war, bezahlen mußte, ſein Haus ward geplündert, ja ſo gar, der arme Jaſon mußte die Stadt verlaſſen, denn Röm. XVI, 21. ſey er ja bey Paulo zu Corinth. §. 14. (Einmahl zu Corinth ſeyn, und von da aus einen Gruß beſtellen, heißt doch nicht aus Theſſalonich vertrieben ſeyn!)

In der That, da ich dis ins kurze zuſammengezogen habe, finde ich ganz wider meine Abſicht, daß es viel verlohren hat. Wahrſcheinlich iſt es mir freilich nicht. Juden in Macedonien, die Griechiſch redeten, können wol ſchwerlich Hebräer heiſſen, am wenigſten Proſelyten aus den Heiden, noch dazu unbeſchnittene: wenigſtens müßte ich erſt von dieſem mir ſo ganz unbekannten Sprachgebrauch Beweiß haben, ehe ich beyſtimmen könnte. Die Bande oder Gefangenſchaft zu Philippen ſind doch nicht des Nennens werth, nichts, damit einer Mitleiden haben könnte: der Rath muß in Corpore am nächſten Morgen kommen, und Paulum bitten aus dem Gefängniß herauszugehen, ich denke, das iſt Satisfaction genug, lachen könnte man dabey mit, aber nicht, mit weinen. Ja wäre noch von den Staupenſchlägen zu Philippen die Rede, ſo wäre es ein anders, aber vom Gefängniß ſoll ſie ſeyn. Wenn Jaſon für Paulum gut geſagt hat, (gewinnſüchtig erſcheinen die Richter in der Apoſtelgeſchichte gar nicht) daß er ſich ſtellen ſollte, und Paulus entwich, ſo iſts ja kein Leiden um Chriſti willen, keine Plünderung ſeiner Güter, daß er bezahlen muß, ſondern entweder Jaſon hatte betrogen, da er gut ſagte, oder war von Paulo betrogen: nur wundere ich mich, wie ſich faſt alle Ausleger vorſtellen,

daß

daß Jaſon, der Wirth, aus deſſen Hauſe Paulus ſchon entwichen, und nirgends zu finden war, angehalten worden ſey, Caution zu ſtellen, daß Paulus ſich dem Gericht ſtellen ſolle! Ich denke, die Caution iſt dafür, daß er ihn nicht ferner im Hauſe beherbergen wolle. Aber nun, man leſe noch dazu beide Briefe, den an die Hebräer, und die an die Theſſalonicher, und fühle, ob ſie an einerley Leute noch dazu kurz nach einander geſchrieben ſind? Das bloſſe Leſen wird entſcheiden. Doch das wichtigſte: war dis ein Brief an die Theſſalonicher, ſo war er gewiß Griechiſch, und denn kann er unmöglich von Paulo ſeyn, weil es ſo gar Pauli Griechiſches nicht iſt. Ich könnte noch mehr dagegen anführen, z. E. daß die Theſſalonicher Neubekehrte waren, ſo ſich zum Inhalt des Briefes nicht ſchickt: aber das vorige iſt genug.

§. 222.
Vom damahligen Zuſtand dieſer Gemeine.

Der Zuſtand der Gemeine, und die Lage, in der ſie ſich befand, fällt aus dem ganzen Briefe in die Augen, und iſt bereits vorhin berührt: harte Verfolgungen, die ſchon früh und von Anfang des Chriſtenthums angefangen hatten, (X, 32.) und ſeit kurzem noch höher geſtiegen waren, ſo daß einige ihrer vornehmſten Lehrer, unter denen auch Jacobus geweſen ſeyn mag, das Leben verlohren hatten. Cap. VI, X. XI. XII, 1–12. XIII, 7. 13. Hieraus entſtand eine ſchwere Verſuchung zum völligen Abfall von Chriſto: einige waren, wie es ſcheint, und zwar noch dazu mit Läſterung Chriſti, zum Judenthum zurück getreten, an deren Beſſerung der Schriftſteller verzweifelt, VI, 4–8. X, 26–31. mehrere wankten, und waren in Gefahr ein gleiches zu thun, manche wollten nur insgeheim im Herzen Chriſten ſeyn, und enthielten ſich der Verſammlungen X, 24. 25. Dabey ſieht man aus dem ganzen Briefe, daß die Gegner der chriſtlichen Religion auch Gründe aus der Jüdiſchen Theologie hergenommen, gebrauchten, die Chriſten zum Judenthum zurückzubringen, ſonderlich den, den noch jetzt die Juden, nur mit etwas veränderter Geſtalt, und eigentlich ohne Bekehrungsſucht, uns entgegen ſetzen; die Moſaiſche Religion ſey auf eine ganz andere Weiſe gegeben und beſtätiget, als dieſe neue, an jene, gewiß göttliche, ſolle man ſich halten. Bey ſeinen Beantwortungen iſt der Verfaſſer ſo ausführlich, und bringt ſo

 viel

viel wirklich gelehrtes bey, ſonderlich vom Prieſterthum Melchiſedeks, daß man wol ſieht, in der Gemeine müſſen mehrere Gelehrte geweſen ſeyn, etwan der Rabbiniſchen Gelehrſamkeit kundige Lehrer, wenigſtens ſieht kein anderer Brief des N. T. ſo gelehrt aus, als dieſer.

Ein Stück der Geſchichte der Gemeine, darauf Cap. XIII, 8. 9. 10. gezielt wird, mangelt uns ganz, das, wenn wir es hiſtoriſch wüßten, manches Licht über den Brief, wenigſtens über dieſe dunkele Stelle, verbreiten würde. Aus den Worten, Jeſus Chriſtus geſtern und heute, und derſelbe auch in Ewigkeit, in dem Zuſammenhang wie ſie mit dem 7ten Vers ſtehen, gedenket an eure Vorſteher, die euch das Wort Gottes gelehrt haben, habt ihren Ausgang aus dieſem Leben vor Augen, und folget ihrem Glauben nach, kann ich kaum anders als ſchlieſſen, daß man in das Chriſtenthum einige andere Lehren einführen wollte, als die vorigen Lehrer, ſonderlich Jacobus, gehabt hatten. Dis wird noch klärer, wenn man weiter fortließt, laſſet euch nicht durch neue und fremde Lehren herumtreiben. Von Beybehaltung des Levitiſchen Geſetzes, als unveränderlichen und ewigen göttlichen Gebots, kann hier nicht die Rede ſeyn, denn das waren zu Jeruſalem keine neue und fremde Lehren, und die ganze Gemeine war ſchon vorhin eifrig für das Geſetz Moſis geweſen. Apoſtelgeſch. XXI, 20. Von Opfermahlzeiten iſt gleich nachher die Rede: es iſt beſſer, daß das Herz mit Gnade geſättiget werde, als mit Speiſen, von denen die keinen Nutzen haben, deren Gottesdienſt darin beſteht. Wir haben einen Altar, von dem die Diener der erſten Hütte zu eſſen nicht Macht haben. Auch die wären an und für ſich zu Jeruſalem nichts neues und fremdes geweſen, und ſelbſt wenn Paulus Apoſtelgeſch. XXI, 23 – 26. zur Vollendung einiger Naziräatsgelübde die Koſten hergiebt, ſo waren auch damit Opfermahlzeiten verbunden: ſiehe 4 B. Moſ. V, 14. 15. wo ein Widder zum Gaſtmahlsopfer gebracht wird, und V. 20. wo der Naziräer bey Endigung ſeines Gelübdes zuerſt wieder auf der Opfermahlzeit Wein trinkt. Ich komme auf die Vermuthung, man habe Opfermahlzeiten zu einem beſondern Stück des chriſtlichen Gottesdienſtes machen wollen, vielleicht gar chriſtliche Gemeinopfer, allein beym Mangel hiſtoriſcher Nachrichten bleiben dis nur Vermuthungen.

Daß der Schriftſteller ſelbſt die Gottheit Chriſti glaubt, daran habe ich, wenn ich Cap. I, 2. 3. leſe, keinen Zweifel: allein wenn ich

weiter

weiter fortleſe, wie er V. 4–14. ſorgfältig beweiſet, Chriſtus ſey mehr als die Engel, auch im folgenden, Cap. III, mehr als Moſes, ſo kommt es mir vor, daß er bey denen, an die er ſchreibt, die Lehre von der ewigen Gottheit Chriſti nicht ſo allgemein zum voraus ſetzen kann, denn daß Gott mehr iſt als die Engel, bedarf keines ſo mühſahmen Beweiſes, äuſſerſt ſchwach und im höchſten Grad Schwätzer, beynahe etwas im Kopf irre, würde mir der vorkommen, der ſich die Mühe gäbe, es einem Juden mit ſo vielen Allegaten, zu beweiſen. Ich muß aber hier bitten, meine Anmerkungen zu dieſem Theil des Briefes nachzuleſen, wo gezeigt iſt, daß der Schriftſteller nicht aus der Gottheit Chriſti, von der die angeführten Stellen gröſſeſtentheils ohne groſſen Zwang und Verdrehung nicht erklärt werden können, ſondern vom Meßianiſchen Amt Jeſu, und der bibliſchen ſowohl als Jüdiſchen Lehre von Engeln, ſeine Beweiſe hernimt. Daß viele von den Jüdiſchen Chriſten Chriſtum für einen bloſſen Menſchen hielten, iſt aus der Geſchichte der Jüdiſchen Sekten unter Chriſten, z. E. der Ebioniten, bekannt, und ſo müſſen auch damahls viele zu Jeruſalem, von daher dieſe Sekten ausgewandert ſind, gedacht haben. Will der Schriftſteller dieſe überzeugen, daß die chriſtliche Religion in der Hoheit und Göttlichkeit ihrer Stiftung der Moſaiſchen nicht nachſtehe, nicht dem Geſetz, das durch den Dienſt der Engel, gegeben iſt, und den Einwurf beantworten, durch den man ſie vom Chriſtenthum zum Judenthum zurück zu bringen ſuchte, ſo muß er nicht eine Lehre zum Grunde ſetzen, die vielleicht die Hälfte der Gemeine nicht glaubte, ſondern aus dem ſchlieſſen, was ſie zugaben.

§. 223.

Wenn geſchrieben? und wo?

Nach dem, was ich oben ſchon mehrmahls von der Chriſtenverfolgung unter Ananus dem jüngern, und dem Märtyrertode Jacobi geſagt habe, kann ich dieſen Brief nicht anders, als ſpäter ſetzen, das iſt, nach dem Tode des Landpflegers Feſtus, auf den die Verfolgung des Ananus unmittelbar folgete, alſo nach dem Jahr 64, und nachdem der den Brief ſchreibende ſchon die Folgen der neuen harten Verfolgung der Chriſten, ihr Wanken, Verlaſſung der Verſammlung, ſogar, Abfall, erfahren hatte: und damit ſtimmet auch überein, daß die Zukunft des HErrn, nehmlich die zum Gericht über Jeruſalem, als

nahe vorgeſtellet wird. C. X, 28. 37 – 39. (Im Jahr 67 ging der Jüdiſche Krieg an, und 70 ward Jeruſalem erobert, und zerſtört). Nur muß man ihn auch nicht zu ſpät ſetzen, nicht in die Zeit, da wirklich ſchon alles in Paläſtina zur Rebellion gärete, nicht unter den Landpfleger Ceſtius Gallus: denn ob ich gleich glaube, daß die Chriſten in Paläſtina, wenigſtens die wahren, (denn von ſolchen, die Jeſum für den Meßias hielten, und ein weltlich Reich und Umſturz der Römer erwarteten, Marc. XIII, 6. Luc. XXI, 8., will ich nicht reden) gar keine rebelliſche Grundſätze hatten, ſo dächte ich doch, wir würden etwas dieſe Unruhen betreffendes, einige Ermahnungen, nicht an ihnen Theil zu nehmen, in dem Briefe leſen, wenn er etwan in dem Jahr 66, da ſchon alles mehr nach Rebellion ausſahe, geſchrieben wäre.

Gemeiniglich findet man faſt eben dieſe Beſtimmung der Zeit Cap. XIII, 23. nehmlich daß er geſchrieben ſey, da Paulus aus ſeiner erſten Römiſchen Gefangenſchaft frey gelaſſen war, oder Hoffnung hatte, nächſtens freygelaſſen zu werden: allein gerade dieſe Verſe ſind mir etwas zu dunkel, als daß ich aus ihnen Merkmahl der Zeit machen möchte, und überhaupt, ich will nicht gern bey Unterſuchung anderer Fragen die Beantwortung der immer noch unentſchiedenen, ob er von Paulo ſey, ſo dreiſt zum vorausſetzen.

Wo er geſchrieben iſt, kann ich auch nicht ſagen, als blos Verneinungsweiſe: man glaubt gemeiniglich, zu Rom, weil der Schriftſteller C. XIII, 24. von den Brüdern aus Italien Grüſſe beſtelle, ἀσπάζονται ὑμᾶς οἱ ἀπὸ τῆς Ἰταλίας: und ich ſchlieſſe gerade das Gegentheil daraus. Schriebe Paulus, oder wer es iſt, zu Rom, ſo dächte ich, er würde einen Gruß von den Römern beſtellen, und das ſind nicht, die aus Italien; ſelbſt zu Rom würden οἱ ἀπὸ τῆς Ἰταλίας Auswärtige ſeyn, die aus dem übrigen Italien nach Rom gekommen wären, und man wird doch wol nicht glauben, daß dieſe unbekannten Italiäniſchen Fremdlinge allein einen Gruß nach Paläſtina auftragen, die Römer aber nicht. Sogar, ich glaube, der Brief kann nicht in Italien geſchrieben ſeyn, die aus Italien, iſt ja nicht ſo viel als die in Italien, ſondern bezeichnet ſolche aus Italien, die in einem andern Lande gegenwärtig waren, vielleicht Paulum, oder wer es ſonſt iſt, bis dahin begleitet hatten, aber wohin? das kann ich wieder nicht ſagen, vielleicht nach Griechenland. Auch ſcheint er in einer Stadt geſchrieben zu ſeyn, zwiſchen der

und

und Jeruſalem kein ſo naher Zuſammenhang und Bekanntſchaft war, denn ſonſt dächte ich würde er von der Gemeine, oder einigen ſolchen vorzüglichen Gliedern derſelben, als Bekanntſchaft zu Jeruſalem hatten, gegrüßt haben. Kurz ich weiß gar nicht, wo er geſchrieben iſt, und beneide nicht einmahl den, der mehr davon weiß, wenn er anders nicht ganz neue Quellen ſeines Wiſſens angiebt. Es iſt beſſer, etwas nicht zu wiſſen, als einen Irrthum, auf den hernach ſo viel Folgen gegründet werden, anzunehmen.

§. 224.
In welcher Sprache der Brief geſchrieben iſt?

Nun komme ich zu der Frage, über die am meiſten bisher geſtritten iſt, und bey der ich beynahe die Hoffnung aufgebe, es dem groſſen Theil der Leſer recht zu machen: in welcher Sprache iſt der Brief urſprünglich geſchrieben. Hier ſind zwey Meinungen, die ich etwas deutlicher vortragen muß:

1) er iſt urſprünglich Griechiſch. Das iſt in unſerer neuern Zeit die gewöhnliche oder faſt allgemeine geweſen, wenigſtens wenn ich nach den Schriftſtellern rechnen ſoll, denn es kann wol ſeyn, daß die Leſer anders denken.
2) er iſt Hebräiſch geſchrieben, aber Griechiſch überſezt. Dis war bey den Alten die gewöhnliche, und der ich auch beytrete.

Ehe ich zur Unterſuchung der Frage komme, muß ich noch etwas zu ihrer Beſtimmung ſagen. Wenn man Hebräiſch nennet, und die älteſten Schriftſteller behaupten, der Brief ſey Hebräiſch geſchrieben, ſo iſt die Meinung noch nicht ſchlechterdings er ſey in der Sprache geſchrieben, die wir jezt Hebräiſch nennen, ſondern es kann eine doppelte Erklärung des Nahmens ſtatt haben, zwiſchen der ich fürs erſte nicht zu wählen weiß: denn Hebräiſch kann ſeyn,

1) entweder, was wir Hebräiſch nennen, die Sprache, in der der gröſſeſte Theil des Alten Teſtaments geſchrieben iſt. Dieſe war zwar damahls nicht mehr eigentlich lebende oder Mutterſprache, aber ſie war doch noch gelehrte, ja Kirchenſprache der Juden in Paläſtina und dem öſtlichern Aſien, ſonderlich die Sprache des Gebets, alſo ziemlich allgemein in Paläſtina verſtanden, wenigſtens

von allen ſolchen die einige Cultur hatten. In ihr iſt auch der frühere Theil des Thalmuds, die Miſchna, geſchrieben.

2) oder, Chaldäiſch, das heißt Aramäiſch, wie es in Babylonien und Aſſyrien geſprochen ward. Dis war die Mutterſprache in Jeruſalem und Judäa, ſo wie das mit ihm aufs allernächſte verwandte Syriſche, in den nördlichern Theilen von Paläſtina, ſelbſt, nur ſehr verderbt, in Galiläa.

Zwiſchen beiden Erklärungen des Worts kann ich hier zum voraus gar nicht wählen, ſondern ich ſetze, Hebräiſch, im ganzen Umfang des Worts, da es das, war wir Hebräiſch, Chaldäiſch, Syriſch nennen, zuſammen unter ſich begreifft.

Bey dieſer Frage hatte ehedem ein dogmatiſcher Satz ſtarken Einfluß, und machte den gröſſern Theil der proteſtantiſchen Kirche, (denn die catholiſche nahm daran natürlicher Weiſe keinen Antheil) partheyiſch: man hatte den Satz einmahl in Dogmatiken angenommen, von Jugend auf gelernt, und denn, wenn man Lehrer war, ſo oft wieder vorgetragen, daß man ihn herzlich glaubte, alle göttlichen Bücher des N. T. ſind Griechiſch geſchrieben: da man nun, ungeachtet unſere Kirche gar keinen Entſchluß darüber oder in ihren ſymboliſchen Büchern geäuſſert hat, eben ſo veſt oder noch veſter annahm, der Brief an die Hebräer iſt canoniſch; ſo ward man natürlicher Weiſe bey dieſer Frage partheyiſch, und ſuchte blos Argumente für einen Griechiſchen Grundtext. Wer aber auch jenes willkührliche Kennzeichen eines canoniſchen Buchs nicht mehr annahm, (denn deſſen fing man ſich bald an zu ſchämen) der fürchte doch, das göttliche Anſehen des Briefes verliere, wenn das Griechiſche blos eine Ueberſetzung, und der Hebräiſche Grundtext verlohren ſey. Allerdings würde freilich denn nicht jede Zeile und Wort ſo untrüglich ſeyn, als man bey den nicht ſchwach geſpanneten Grundſätzen von der Inſpiration der Worte annahm; und ich werde unten wirklich nicht blos zugeben, ſondern auch gerade zu ſagen, daß ich die ſchöne Griechiſche Ueberſetzung unſeres vortrefflichen Briefes doch an manchen Orten für fehlerhaft halte: allein erſt ſollte man ja doch das, von der alten Kirche bezweifelte, und von unſerer nirgends in ihren Bekenntnißbüchern angenommene canoniſche Anſehen dieſes Briefes bey einer hiſtoriſchen Frage nicht ſo als ausgemacht zum vorausſetzen; und dabey müßte man ſich auch erinnern, daß zur Zeit der Apoſtel die ganze

aus den Heiden geſammlete Kirche die canoniſchen Bücher des Alten Teſtaments, in der gewiß nicht fehlerloſen Ueberſetzung der LXX. laaß, und noch jetzt jeder nicht blos Ungelehrte, ſondern auch Laye, ſich an Ueberſetzungen halten muß, bis einmahl, ein ſeltener, in England (*) vorgekommener Fall, Gewiſſenszweifel den Handwerksmann dringen, Griechiſch und Hebräiſch zu lernen, und dabey wol ein wahrer Gelehrter zu werden.

Mit der Zeit hat ſich dis geändert, und ich finde jetzt unter denen, die ſehr wider einen Hebräiſchen Grundtext unſers Briefes ſind, auch ſolche, die es wol nicht aus Eifer für ſeine Inſpiration thun, vielleicht überhaupt gar keine Inſpiration der Bibel annehmen: allein vielleicht rührt es doch ſelbſt bey ihnen von ihrer Jugenderziehung her, man kann die Hauptſätze die man in der gelernt und geglaubt hatte, aufgeben, und doch gewiſſe Folgen davon noch als Vorurtheile beybehalten und lieben.

§. 225.

Die älteſte Sage oder Meinung hält den Brief für urſprünglich Hebräiſch.

Die älteſte Sage oder Meinung hält unſern Brief für urſprünglich Hebräiſch, und denjenigen, den wir in Händen haben, für Griechiſche Ueberſetzung. Aus dem erſten Jahrhundert haben wir nichts von ihm, allein im zweiten ſagt ſchon Clemens von Alexandrien, der ohngefähr hundert Jahr, (drey Geſchlechter) nach Paulo lebte, wie Euſebius, Kirchengeſch. B. VI. C. 14. aus ſeinen uns verlohren gegangenen Schriften es aufbehalten hat: Paulus habe dieſen Brief in Hebräiſcher Sprache geſchrieben, weil er nehmlich an Hebräer geſchrieben war, Lucas habe ihn Griechiſch überſetzt, daher man eine gewiſſe Aehnlichkeit zwiſchen ihm, und der Apoſtelgeſchichte wahrnehme (**). Ich habe die ganzen Worte hergeſetzt, nicht, um aus ihnen

(*) Henry Wild, Schneiderburſche, und hernach durch Religionsunterſuchungsgeiſt Orientaliſt.

(**) Παύλου εἶναι φησὶ, γεγράφθαι δὲ Ἑβραίοις Ἑβραικῇ φωνῇ. Λουκᾶν δὲ φιλοτίμως αὐτὴν μεθερμηνεύσαντα ἐκδοῦναι τοῖς Ἕλλησιν· ὅθεν τὸν αὐτὸν χρῶτον εὑρίσκεσθαι κατὰ τὴν ἑρμηνείαν ταύτης δὲ τῆς ἐπιστολῆς, καὶ τῶν Πράξεων.

nen die Meinung, die ich für die wahre halte, als hiſtoriſch erwieſen zu beſtätigen, ſondern, um aus dieſen und den folgenden Citaten zu zeigen, daß wir wol eigentlich hier nicht hiſtoriſche Nachrichten, ſondern wahrſcheinliche Meinungen, höchſtens Ueberbleibſel von alten Sagen haben. Lucas kann gewiß nicht Ueberſetzer des Briefes an die Hebräer ſeyn, wie Clemens im verlohren gegangenen Buche ſagen ſoll, denn die Schreibart iſt gar zu ſehr verſchieden: und was gleich darauf folget, Paulus nenne ſich nicht Apoſtel, um den Hebräern keinen wiedrigen Eindruck zu machen, und weil er nicht der Juden Apoſtel ſey, iſt wol nicht blos nicht hiſtoriſch, ſondern äuſſerſt ſchwache Vermuthung. Siehe §. 218.

In der Hauptſache ſtimmt wieder Euſebius überein, wo er ſeine eigene Meinung vom Briefe an die Hebräer ſagt. Dis thut er Kirchengeſch. B. III. C. 38. wo er von Clemens Romanus redet, der bisweilen ganze Stellen dieſes Briefes, doch ohne ihn zu nennen habe, woraus er billig ſchließt, alt müſſe der Brief ſeyn, und denn fortfährt: da Paulus an die Hebräer in ihrer eigenen Sprache (διὰ τῆς πατρίου γλώττης) geſchrieben hat, ſo glauben einige, daß Lukas, andere aber, daß unſer Clemens, den Brief überſetzt habe, und dis lezte iſt wegen Aehnlichkeit der Schreibart das wahrſcheinlichſte. Auch Hieronymus, der jedoch noch zweifelhaft iſt, ob Paulus dieſen Brief geſchrieben habe, oder nicht, ſagt hypothetiſch, nachdem er von der Verſchiedenheit der Schreibart geredet hatte: *ſcripſerat ut Hebraeis Hebraice, id eſt, ſuo eloquio diſertiſſime, ut ea quae eloquenter ſcripſerat in Hebraeo, eloquenter verterentur in Graecum; et hanc cauſſam eſſe* (ajunt), *quod a caeteris Pauli epiſtolis diſcrepare videatur.* Man ſieht alſo durch und durch, daß es nicht eigentliche hiſtoriſche Nachricht, ſondern Meinung iſt: noch dazu es wird immer dabey zum vorausgeſetzt, Paulus hat den Brief geſchrieben, er deſſen Griechiſche Schreibart vom Griechiſchen dieſes Briefes ganz verſchieden iſt, und dabey weiß man gar nicht hiſtoriſch, ſondern räth nur, wer den Brief Griechiſch überſetzt haben möchte. Noch dazu die Meinungen der Alten ſind nicht einmahl übereinſtimmig. Des Alexandriniſchen Clemens eigener Schüler, Origenes, deſſen Worte uns Euſebius Kirchengeſch. VI, 25. anführt, denkt gar an keinen Hebräiſchen Text, ſondern ſchreibt: nach meinem Urtheil ſind die Sachen von Paulo, die Redensarten und Wortfügung aber von einem andern, der die Reden des Apoſtels aufzeichnete, und

über

über das, was ſein Lehrer geſagt hatte, gleichſahm Scholien mach-te, (ἀπομνημονεύσαντος τὰ ἀποστολικὰ, καὶ ὡσπερεὶ σχολιογραφήσαντος τὰ εἰρημένα ὑπὸ τοῦ διδασκάλου).

Eigentlich hiſtoriſch, und nach Zeugniſſen, läßt ſich die Frage alſo nicht beurtheilen. Ja hätten wir nur ein einziges eigentliches Zeugniß aus dem erſten Jahrhundert, ſo wäre es ein anders: allein gerade dem Römiſchen Clemens, der Worte des Briefes ſo oft gebraucht, iſt es nie eingefallen, uns zu ſagen, wer der Verfaſſer ſey. Wir müſſen ſie alſo blos aus innern Gründen aus der Sache ſelbſt entſcheiden.

§. 226.
Gründe dafür daß dieſer Brief Hebräiſch geſchrieben iſt.

Der erſte aus der Sache ſelbſt genommene Grund, um deſſen willen ich das Original nicht anders als für Hebräiſch halten kann, iſt der ſchon im vorigen §. aus einiger alten Munde angeführte, weil er an Hebräer geſchrieben iſt, oder, wie ich mich deutlicher ausdrücken will, an Jüdiſche Chriſten zu Jeruſalem. Da in Jeruſalem Chaldäiſch die Mutterſprache, und Hebräiſch (Thalmudiſch möchten wir es nennen) gelehrte, Kirchen- und Gebetsſprache war, ſo weiß ich mir kaum vorzuſtellen, wie ein des Hebräiſchen kundiger an Gemeinen zu Jeruſalem anders als Hebräiſch ſchreiben ſollte. So redete auch Paulus das Volk zu Jeruſalem Apoſtelgeſch. XXI, 4. XXII, 2. Hebräiſch an: wäre er der Verfaſſer des Briefes, ſo wäre unbegreiflich, warum er nun Griechiſch an ſie ſchriebe. Dabey leugne ich freilich gar nicht, daß manche in Jeruſalem auch Griechiſch verſtanden, z. E. Römer, die vornehmſten unter den Juden, auch die Helleniſten die ſich dort niedergelaſſen hatten, und die Apoſtelgeſch. VI, 1. von den Hebräern unterſchieden werden: allein der gröſſeſte Theil der Stadt war doch dieſer Sprache unkundig, und wer an die, nicht gerade aus den Vornehmen beſtehenden chriſtlichen Gemeinen einen Brief in ſo wichtigen Sachen ſchreiben will, wie könnte der dazu kommen, ihn Griechiſch zu ſchreiben? Nicht einmahl alle Lehrer, wenig Rabbinen, würden ihn verſtanden haben.

Die Haupteinwendung gegen dieſen ſo natürlichen Beweiß, wäre wol das, was Iſaak Voßius vorgegeben hat, gar nicht Hebräiſch oder Chaldäiſch, ſondern Griechiſch, ſey damahls die Mutterſprache Jeruſalems geweſen. Dis Vorgeben iſt gegen alles, was wir hiſtoriſch und

 philo-

philologiſch wiſſen: allein Voßii Scheinbeweiſe zu beantworten würde hier zu viel Seiten erfodern, es iſt in der Erkl. des Br. an die Hebr. §. 11. geſchehen. Wirklich, faſt niemand hat Voßii Grille von Griechiſcher Sprache als Mutterſprache zu Jeruſalem völlig angenommen, allein wenn es auf dieſe Frage vom Briefe an die Hebräer ankam, ließ man ſie doch, aus Gunſt für den dogmatiſchen Lieblingsſatz, gelten, oder ſetzte etwas davon als von Voßio erwieſen zum voraus. Fällt Voßii Vorgeben weg, ſo begreiſe ich freilich nicht, wie jemand einen, noch dazu ſo eigentlich Rabbiniſchgelehrten Brief an die auf der nächſten Stuffe zum Abfall ſtehenden Jüdiſchen Chriſten Jeruſalems Griechiſch ſchreiben werde, und was ſo ein Griechiſcher Brief nutzen ſolle, wenn er nicht erſt dort in die Landſprache überſetzt wird.

Was Lardner einwendet: manche in Jeruſalem hätten doch Griechiſch verſtanden! was iſt das für eine Antwort? Manche, und wol noch mehrere zu Hamburg, verſtehen Engliſch: allein wird man erwarten, daß, wenn in Hamburg, noch dazu unter der ärmern Claſſe von Leuten, eine Gefahr des Abfalls von der chriſtlichen Religion wäre, irgend jemand, der Deutſch verſtehet, ein Engliſches Paſtoralſchreiben an die Hamburger ergehen laſſen wird? Die Sache ſcheint hier ſelbſt zu reden, wie ſie ſchon im zweiten Jahrhundert aus Clemens von Alexandrien Munde redete.

Dabey aber muß ich geſtehen, daß dieſer Beweiß zum vorausſetzt, der Brief ſey an Hebräer, an Chriſten zu Jeruſalem geſchrieben: wer das leugnet, bey dem kann er auch nicht gelten, z. E. nicht bey Herrn Dr. Nöſſelt, der ſagt er ſey an Theſſalonicher, nicht bey allen denen, die glauben, er ſey an die Chriſten in Kleinaſien geſchrieben. Indes wird gegen eben dieſe der folgende Beweiß deſto ſtärker ſeyn, denn ſie nehmen an, der Brief ſey von Paulo.

Dieſer zweite (*) iſt freilich auch nur hypothetiſch, unter Vorausſetzung, der Brief ſey von Paulo, aber unter dieſer Vorausſetzung auch unwiderſprechlich. Der Brief, ſo wie wir ihn haben, kann unmöglich Pauli Original ſeyn, von deſſen Schreibart ſein Griechiſches ſo ſehr verſchieden iſt, und zwar das nicht etwan blos in einzelnen Worten, ſondern in der ganzen Bildung der Rede, und Ründung der Perioden.

Ich

(*) Noch einiges von dieſem Beweiſe, und den Einwürfen dagegen, in der Erkl. des Br. an die Hebr. §. 13.

Ich weiß dis nicht beſſer zu ſagen, als mit Origenis Worten, den wol jeder für fühlenden Kenner der Griechiſchen Schreibart gelten laſſen wird: Euſebius hat ſie uns aus ſeinen Predigten über dieſen Brief, im ſechſten Buch der Kirchengeſchichte Cap. 25. aufbehalten. Der Brief hat nicht das idiotiſche an ſich, das dem Apoſtel gewöhnlich iſt, und er ſelbſt an ſich erkennet, ſondern iſt in der Zuſammenfügung der Worte beſſer Griechiſch, (*συνθέσει τῆς λέξεως Ἑλληνικωτέρα.*) Dis wird jeder eingeſtehen, der vom Unterſcheid der Schreibart zu urtheilen weiß. Eben ſo fühlten auch andere zu Hieronymi Zeit: *epiſtola quae fertur ad Hebraeos*, ſagt er im Catalogo der Kirchenſchriftſteller, (Tom. IV. Th. II. S. 103.) *non ejus creditur, propter ſtili ſermoniſque diſſonantiam.* Beym Leſen des Briefes kann ich nicht unterlaſſen, mich zu verwundern, wie Gehör und Urtheil ſo vieler Neuern, auch zum Theil des Griechiſchen kundige Gelehrten, von jenem ſo ſehr hat verſchieden ſeyn, und den groſſen Unterſcheid der Schreibart miskennen können: konnte die bloſſe Liebe zu den Sätzen, der Brief iſt von Paulo, iſt canoniſch, und canoniſch kann im N. T. nichts ſeyn, was nicht urſprünglich Griechiſch geweſen iſt, einen ſolchen Einfluß auf ihr Gehör haben? War dis etwan, weil ſie den Brief von Kindheit an, noch vor erlangtem Griechiſchen Gehör, ſo oft geleſen hatten, und ſeiner zu gewohnt waren, das eigenthümliche ſeiner Schreibart lebhaft genug zu fühlen? Doch muß ich hier den Herrn Abt Carpzov, der den Griechiſchen Brief für Pauli Urſchrift hält, ausnehmen, und vielmehr als Zeugen, wie er, der gewiß ein Gehör im Griechiſchen hat, die Griechiſche Schreibart des Briefes fand, aus ſeinen Prolegomenis zu den exercitationibus in epiſtolam ad Hebraeos ex Philone S. 91. anführen: *ſi quis orationem Pauli adcurate notavit, ſtilum in hac ad Hebraeos diſſimilem aliquanto cognoſcet eſſe illius, quo D. apoſtolus in reliquis epiſtolis uſus eſt. Nam caſtitas Graecae linguae, pauciores Hebraiſmi, phraſesque Cilicum aut Tarſenſium, particularum uſus elegantior, poſitus verborum valde venuſtus, flores hinc inde inſperſi, aliae virtutes bene multae, epiſtolae huic vel eo nomine prae caeteris Paulinis praerogativam videntur concedere.* Nur will er doch daraus nicht geſchloſſen haben, das Griechiſche könne nicht von Paulo ſeyn, ſondern meint, Paulus habe einmahl eine Probe geben wollen, wie gut Griechiſch er ſchreiben könnte, und behauptet anderwärts S. 81. dieſer Brief komme

ſo mit Pauli Schreibart überein, daß man wol ſehe, er ſey von ihm Griechiſch geſchrieben, und hierüber zu ſtreiten ſey thöricht.

Daß Paulus einmahl expreß habe zeigen wollen, wie gut Griechiſch er ſchreiben könne, ein Exercitium Stili geben, noch dazu in einem Briefe an die Hebräer, wird wol niemand dem Herrn Abt nachſagen wollen: auch noch weniger mit dem Herrn Canzler Cramer (*) den Unterſcheid der Schreibart daher leiten, daß er ſich durch ſeinen Umgang mit Griechen in der Schreibart gebeſſert habe. Sonderbahr! ein aus Tarſus, wo doch ſchön Griechiſch geredet ward, gebürtiger Jude, den wir von Apoſtelgeſch. XI bis XX faſt immer in Griechiſchen Städten antreffen, ſoll ſich mehrere Jahre nachher durch Umgang mit Griechen im Griechiſchen beſſern, und das, da er wenigſtens fünftehalb Jahr auſſerhalb Griechenlands in der Gefangenſchaft geweſen iſt, zwey Jahr zu Cäſareen in Paläſtina, doch eigentlich unter Römern, ein halb Jahr auf dem Schiff, und der Inſel Malta, über zwey Jahr in Rom, ſtets einen Römiſchen Soldaten zur Wache und Geſellſchaft, ich denke aber nicht, zum Griechiſchen Sprachmeiſter, habend.

Daß im Briefe auch einige, wiewohl wenigere, Hebraismen ſind, auf die ſich Herr Cramer beruft, thut zur Sache, und Widerlegung des von der Schreibart hergenommenen Beweiſes nichts: denn wenigſtens Pauli Griechiſches iſt der Brief nicht, und, zwar wol nicht vollkommen claßiſches, aber doch beſſeres und anderes Griechiſches als wir bey Paulo gewohnt ſind. Es ſcheint, der Herr Canzler Cramer hat nicht recht verſtanden, was Origenes, Hieronymus, und andere, die von der Schreibart des Briefes redeten, ſagen wollten. Sie ſagen nicht, der Brief ſey vollkommen rein Griechiſch, aber nur, er ſey beſſer Griechiſch als Pauli ſeins. Der Herr Canzler wird gewiß nicht ſo ſchlieſſen wollen, wenn eine Schrift Hebraismen hat, ſo hat Paulus ſie geſchrieben! Seine eigenen Gedichte, ſeine Pſalmen, die ſo voll von Hebraismen ſind, würde er darüber verlieren, und ſie Paulo geben müſſen. Ordentlich von jedem Juden, ſogar, von jedem auch Griechiſchen täglichen Leſer der ſiebenzig Dollmätſcher, das heißt, von jedem Prediger des Evangelii, muß man es erwarten, daß er Hebraismen haben werde: wenn er nicht, wie etwan Joſephus, der noch dazu fremde Hülfe gebrauch-

(*) S. 37. ſeiner, der Erklärung des Briefes an die Hebräer vorgeſetzten Einleitung.

gebrauchte, ſich recht vornimt, vollkommen rein und gefallendes Griechiſches für Ausländer zu ſchreiben.

Herr Abt Carpzov ſammlet S. 76–78. ſeiner Prolegomenen Redensarten unſeres Briefes, die Pauli Schreibart verrathen ſollen: allein wer ſie muſtert, wird wol wenig Beweißkraft in ihnen finden, ſondern ehe glauben, Herr C. verliere die Sache, die er vertheidigen will. z. E. Hebr. VIII, 14. ἀπὸ τῶν νεκρῶν ἔργων, εἰς τὸ λατρεύειν θεῷ ζῶντι, vergleicht er mit 1 Theſſ. I, 9. ἀπὸ τῶν εἰδώλων, δουλεύειν θεῷ ζῶντι καὶ ἀληθινῷ. Hier ſind ja gerade noch dazu die Worte verſchieden, λατρεύειν feiner Griechiſch als δουλεύειν, und die einzige Uebereinkunft, daß Gott, mit der gewöhnlichen Redensart der Juden und des A. T. der lebendige Gott genannt wird, kommt in ſo manchen andern Büchern des Neuen Teſtaments vor, deren Schreibart oder Author niemand dem Briefe an die Hebräer ſchenken wird, Matth. XVI, 16. Joh. VI, 69. Apoſtelgeſch. XIV, 15. 1 Petr. I, 23. Offenbahr. Joh. VII, 2. — — Ein ander Beyſpiel, das ſo recht auf eine ganz umgekehrte Anmerkung leitet: Hebr. IV, 16. προσερχώμεθα οὖν μετὰ παῤῥησίας τῷ θρόνῳ τῆς χάριτος, wird mit Epheſ. III, 12. verglichen, ἐν ᾧ ἔχομεν τὴν παῤῥησιάν καὶ τὴν προσαγωγὴν ἐν πεποιθήσει. Hier kommt gerade alles auf das einzige Wort, παῤῥησία an, daß in ſo manchen andern Büchern des N. T. und gerade in dieſer Bedeutung im einzigen Briefe Johannis viermahl (II, 28. III, 21. IV, 17. V, 14.) ſteht, und wenn es auch Paulo eigen wäre, gewiß keinen Griechiſchen Grundtext des Briefes bewieſe, weil es Paulus ſo gut im Hebräiſchen hätte ſetzen können: פרהסיא, Buxtorfs Lex. 1804. Allein gerade ganz wider des Herrn Abts Abſicht bringt einem dieſe Vergleichung ins Gedächtniß, daß Pauli eigenes und ſeltenes Wort, προσαγωγὴ, im Briefe an die Hebräer gar nicht vorkommt, und eben ſo wenig, andere für Pauli beſonderes angeſehene Worte, von denen §. 23. geredet iſt. Blos ein einziges Lieblingswort Pauli, das Herr Abt Carpzov überſehen und nicht hat, καταργεῖν, finde ich Hebr. II, 14. und das wäre mehr, als alles was Herr Carpzov ſagt: nur aus dem einzigen Wort wird wol niemand Paulum als Schreiber des Originals erweiſen wollen. Ein Leſer ſeiner Briefe, ein Gefährte von ihm, dergleichen doch wol der Ueberſetzer ſeines Hebräiſchen Briefes geweſen ſeyn müßte, könnte es ſo gut aus ſeinen Schriften oder Umgang angenommen haben, als Lucas. (S. 159. 160.)

160.) Daß lange Parentheſen in dieſem Briefe vorkommen, wie wir ſie bey Paulo gewohnt ſind, iſt gar kein Beweiß eines Griechiſchen Originals Pauli, denn die Parentheſen bleiben ordentlich in jeder Ueberſetzung. Noch einiges vom Griechiſchen dieſes Briefes verſpare ich zum 230ſten §.

Da gemeiniglich aus Eifer für das canoniſche Anſehen des Briefes behauptet wird, er ſey urſprünglich Griechiſch, ſo muß ich den eifrigen Vertheidigern dieſer Lehre doch die Wahl vorlegen, die ſie haben. Iſt dis Griechiſche ſein Original, ſo iſt er nicht von Paulo, und denn haben wir nicht den geringſten Grund, ihn für canoniſch zu halten; ſoll er aber von Paulo ſeyn, ſo muß das Griechiſche blos Ueberſetzung, und die Grundſprache Hebräiſch geweſen ſeyn.

Vielleicht wird man mir einwenden, beide Beweiſe ſeyn blos hypothetiſch. Ich geſtehe es, allein die Hypotheſe, die beym erſten zum vorausgeſezt wird, iſt, wie es mir vorkommt, erwieſen, und beynahe unläugbar: dabey finde ich auch bisher noch niemanden, der ſie in Zweifel ziehet, auſſer ſolchen, die den Brief Paulo zuſchreiben, und dieſe werden den zweiten hypothetiſchen Beweiß wol nicht entkräften können. Doch auſſer dieſen vorhin gebrauchten, iſt mir bey wiederhohltem Leſen dieſes Briefes noch ein neuer aufgefallen, der weder Paulum als Schriftſteller, noch die Chriſten zu Jeruſalem oder irgend Hebräer zum vorausſetzt, ſondern blos, daß der Verfaſſer des Briefes ein vernünftiger, denkender Mann iſt, und das ſcheint er doch ſo ſehr zu ſeyn.

§. 227.
Neuer Beweiß aus den Anführungen des Alten Teſtaments; und gewiſſen ein Hebräiſch Original verrathenden Fehlern.

Das alte Teſtament wird, wie im übrigen N. T. mit einigen kleinen Ausnahmen gewöhnlich iſt, nach den LXX angeführt, und das kann Ueberſetzer ſo gut als Author thun: recht ſo pflegen wir häufig, wenn wir Predigten oder andere theologiſche Bücher aus andern Sprachen in die Deutſche überſetzen, Worte der Bibel nach der bey uns gewöhnlichen Ueberſetzung Dr. Luthers anzuführen. Nur, daß es hier Ueberſetzer und nicht Author thuhe, zeiget ſich daraus, daß bisweilen die Stelle nach den LXX gar keine Beweißkraft hat, oder doch dem, wozu ſie angeführt wird nicht ſo gemäß iſt, hingegen alles Licht bekommt, ſo bald

man ſie Hebräiſch lieſet. Hätte der Author Griechiſch geſchrieben, ſo würde er an ſolchen Orten nicht nach den LXX citirt, ſondern wie bisweilen die Schriftſteller des N. T. thun, inſonderheit Paulus, das Hebräiſche ſelbſt überſetzt haben.

Ein Beyſpiel dieſer Art habe ich ſchon in der Erklärung des Br. an die Hebr. §. 14. angeführt. Hebr. XI, 21. wird das, was wir von Joſeph 1 B. Moſ. XLVII, 31. als Beweiß des Glaubens Jacobs, und zwar, nach V. 1. und dem Zweck des ganzen Capitels, desjenigen Glaubens angeführt, der eine veſte Ueberzeugung von dem iſt, was man nicht ſiehet, von dem Zukünftigen, das man hoffet. Dazu ſchickt er ſich nun vortrefflich nach dem Hebräiſchen: der den Tod als nahe anſehende Jacob, der veſt glaubete, Gott werde ſeiner Verheiſſung gemäß ſeine Nachkommen wieder nach Paläſtina zurück bringen, hatte ſich von ſeinem Sohn Joſeph einen Eid ſchwören laſſen, daß er ihn nicht in Aegypten, ſondern in Paläſtina bey ſeinen Vätern Abraham und Iſaak begraben wolle, Joſeph ſchwor, und darauf warf ſich Jacob anbetend auf ſeinem Bette nieder. Der ſchwache Mann, der nicht mehr vom Bette aufſtehen konnte, warf ſich auf dem Bette auf ſein Angeſicht nieder, dankte Gott, und umarmte im Glauben die Verheiſſung, daß Paläſtina, der Ort ſeiner Begräbniß, dereinſt ſeinen Nachkommen zur Wohnung geſchenkt ſeyn ſollte: oder, wenn man es anders will, er danket Gott dafür bey ſeinen Vätern zu liegen, mit denen er dereinſt wieder vereiniget zu werden hoffet. Doch zöge ich das erſte vor. — — Aber wie ſchickt ſich nun als Probe des Glaubens das aus den LXX genommene, *καὶ προσεκύνησεν ἐπὶ τὸ ἄκρον τῆς ῥάβδου αὐτοῦ*, deſſen vernünftigſte Ueberſetzung noch etwan dieſe iſt: und warf ſich fusfällig auf ſein Angeſicht vor ſeinem (Joſephs) Stabe nieder? Die vernünftigſte Erklärung iſt denn wiederum, er habe Gott angebetet, der ſeine Träume erfüllet, und Joſeph zum Regenten von Aegypten gemacht, ihm den Regentenſtab in die Hand gegeben habe. Nur iſt dis Glaube von dem, was er nicht ſahe? Glaube an das Zukünftige da er ja Joſeph als Regenten von Aegypten vor ſich ſahe? Andere Erklärungen, die ich am angeführten Ort angezeiget und geprüfet habe, ſind noch ſchlechter, und nach ihnen könnte es ehe Probe des gröſten Aberglaubens ſeyn. Auch kann man nicht ſagen, die Worte würden nur im Zuſammenhang mit dem was vorhergehet, durch den Glau-

ben ſeegnete Jacob jeden der Söhne Joſephs, angeführt, denn damit hängen ſie nicht zuſammen, ſondern gehören zu einer ganz andern, noch dazu früheren Geſchichte, die Moſes Cap. XLVIII, 1. deutlich von der folgenden unterſcheidet. — — Die Cap. I, 7. angeführte Stelle aus Pſ. CIV, 4. kann nach dem Griechiſchen nichts anders heiſſen, als, er macht ſeine Engel zu Winden, und ſeine Diener zu Feuerflammen, (weil nehmlich vor ἀγγέλους und λειτουργοὺς der Artikel ſtehet, nicht aber vor πνεύματα und πυρὸς φλόγα) und denn ſieht man nicht, was ſie zum Zweck des Schreibenden thut, denn Herunterſetzung für die Engel iſt dis gewiß nicht: das Hebräiſche hingegen, überſetzt, Winde macht er zu ſeinen Engeln, und Feuerflammen zu ſeinen Dienern, enthält, wie in den Anmerkungen und S. 100. 103. der Erkl. des Brieſes an die Hebr. gezeigt iſt, etwas gerade zu ſeinem Zweck dienendes, Sturmwinde und Blitzen heiſſen bisweilen Engel Gottes, und in dem Verſtande iſt das Geſetz durch den Dienſt der Engel gegeben. Die ſo oft in unſerm Briefe wiederhohlte und erklärte Stelle Pſ. CX, 4. ſchickt ſich nach dem Hebräiſchen על דברתי מלכי־צדק, Prieſter über das Allerheiligſte (*) Melchiſedeks, wenigſtens viel beſſer zu dem Zweck und Gedanken des Schriftſtellers, als nach dem, noch dazu dunkeln und unbeſtimmten Griechiſchen, κατὰ τὴν τάξιν μελχισεδέκ: das Allerheiligſte Melchiſedeks, der noch keinen von Menſchen Händen gebaueten Tempel hatte, iſt der Himmel ſelbſt, und nun leſe man Cap. IX, 11. 23. 24. und frage, welches von beiden wahrſcheinlicher ſey, daß der Author, Ordnung Melchiſedeks, oder daß er, Allerheiligſtes Melchiſedeks geſchrieben habe?

Auſſerdem ſind in dem ſchönen Briefe manche ein ſonderbahres Anſehen habende, oder eine Unrichtigkeit enthaltende Stellen, als man kaum von einem ſolchen Author erwarten kann, die, wenn man ſie Hebräiſch denkt, nur unrecht überſetzt zu ſeyn ſcheinen. Man ſehe z. E. die Anmerkungen bey C. III, 3. 4. VI, 19. IX, 4. (Hier ſoll, ganz wieder das, was wir aus Moſe und den Büchern der Könige wiſſen, das güldene Maaß mit Manna, und die Ruthe Aharons, in der Lade des Bundes gelegen haben: ſo bald man ſich den Text Hebräiſch denkt, fällt in die Augen, wie ein der Jüdiſchen Sachen nicht ſo genau kundiger Ueberſetzer in ἐν ᾗ einen Fehler begehen konnte, der vom Author ſelbſt ſchlechterdings

(*) Supplementa ad lex. Hebr. S. 390. 391.

terdings nicht zu erwarten iſt. Ἐν ᾗ, auf die Lade des Bundes, (ארון) gehend, würde Hebräiſch heiſſen, אשר בו: ſtand nun ſo im Hebräiſchen, ſo fällt aller Irrthum und Schwierigkeit weg, es ging im Grundtext auf, das Allerheiligſte (קדש הקדשים), in dem güldenes Maaß, und Ruthe wirklich waren, der Ueberſetzer hätte alſo ſchreiben ſollen, ἐν οἷς (ἁγίοις ἁγίων) allein weil er von den Jüdiſchen Heiligthümern weniger wußte als der Author, zog er es zu ארון, und überſetzte, mit einem offenbahren Irrthum, ἐν ᾗ.) Im 229ſten §. werde ich mehr Stellen nennen, bey denen ich den Verdacht habe, daß ſie unrichtig überſetzt ſeyn möchten: wenn mein Verdacht auch nicht immer gegründet befunden würde, ſo entſteht er doch wenigſtens bey keinem andern Buch des N. T. ſo oft, als bey dieſem, den einzigen Matthäum ausgenommen.

Cap. IX, 11. διὰ — τελειοτέρας σκηνῆς, οὐ χειροποιήτου, τουτέστιν, οὐ ταύτης τῆς κτισεως, kann wol ſchwerlich von des Authors Hand ſeyn, denn, eine vollkommenere Hütte, oder Heiligthum, nicht von Händen gemacht, iſt ſo deutlich, daß es gar keiner Erklärung, am wenigſten einer ſolchen, als dieſe, das iſt nicht von eben der Bauart, bedarf: es ſieht wie Ueberſetzung eines Textes aus, in dem das erſte einige Undeutlichkeit oder Zweydeutigkeit hatte, etwan Chaldäiſch לא בידין oder Hebräiſch, לא בידים, und das zweite, erklären ſollender, deutlicher und diſtinkter lautete, als im Griechiſchen. Das Deutliche erklärt ja kein ſelbſtſchreibender Author durch das dunklere, wol aber bisweilen der nicht alles verſtehende Ueberſetzer.

Sollte wol ein Schriftſteller, der aus den LXX ſeine Beweiſe hernimt, wenn er das ganze elfte Capitel hindurch Exempel des Glaubens aus dem Alten Teſtament ſammlen will, zwiſchen V. 4. und 5. gerade das deutlichſte zu ſeinem Zweck dienlichſte des Enoſch, vorbeygelaſſen haben, das in den LXX 1 B. Moſ. IV, 26. jedem Leſer ſogleich auffällt: οὗτος ἤλπισεν ἐπικαλεῖσθαι τὸ ὄνομα Κυρίου τοῦ Θεοῦ? gerade das, das Philo zweymahl in ſeinen Büchern als das groſſe Beyſpiel der auf Gott geſetzten Hoffnung anführt? (*) In einem Hebräiſch geſchriebenen Briefe iſt dieſe

(*) In dem Buch von Abraham, Th. II. der Mangeyiſchen Ausgabe S. 2. ἐπειδὴ ἀρχὴ μετουσίας ἀγαθῶν ἐστιν ἐλπὶς, καὶ ταύτην οἷα λεωφόρον ὁδὸν, ἡ Φιλάρετος ἀναφαίνει καὶ ἀνοίγει ψυχη, σπουδάζουσα τυχεῖν τοῦ πρὸς

dieſe Auslaſſung ganz natürlich, weil im Hebräiſchen Text, wie wir ihn haben, etwas anderes ſteht: aber in einem Griechiſchen? durch und

πρὸς ἀλήθειαν καλοῦ, τὸν πρῶτον ἐλπίδος ἐράστην προσεῖπεν ἄνθρωπον, τὸ κοινὸν τοῦ γένους ὄνομα δωρησάμενος αὐτῷ, χαλδαῖοι γὰρ τὸν ἄνθρωπον Ἐνὼς καλοῦσιν· ὡς μόνου ὄντος κατ' ἀλήθειαν ἀνθρώπου, τοῦ, τὰ ἀγαθὰ προς δοκῶντος, καὶ ἐλπίσι χρησταῖς ἐφιδρυμένου. Ἐξ οὗ δῆλον, ὅτι τὸν δύσελπιν οὐδ' ἄνθρωπον, ἀλλ' ἀνθρωποειδὲς ἡγεῖται θηρίον, τὸ οἰκειότατον ἀνθρωπίνης ψυχῆς, ἐλπίδα, ἀφῃρημένον. Ὅθεν καὶ παγκαλῶς ὑμνῆσαι βουλόμενος τὸν εὔελπιν, προειπὼν, ΟΥΤΟϹ ΗΛΠΙΣΕΝ ἐπὶ τὸν τῶν ὅλων πατέρα καὶ ποιητὴν, ἐπιλέγει· ἄυτη ἡ βίβλος γενέσεως ἀνθρώπων, καίτοι πατέρων καὶ πάππων ἤδη γεγονότων. „Da der „Anfang des Beſitzes des Guten die Hoffnung iſt, und die Tu„gendliebende Seele ordentlich auf dieſer Landſtraſſe zum wahr„haftig Guten gelanget, ſo nennet er den erſten Liebhaber der „Hoffnung, MENSCH, und ſchenkt ihm dieſen allgemeinern „Nahmen zum eigenen, denn bey den Chaldäern heißt, Enos, „ſo viel als Menſch: weil nehmlich das der wahre Menſch iſt, „der das Gute erwartet, und ſich auf gute Hoffnungen ſtützt. „Alſo iſt offenbahr, daß der Hoffnungsloſe nicht einmahl ein „Menſch iſt, ſondern nur ein Thier in Menſchengeſtalt, dem das „der menſchlichen Seele eigenthümlichſte, die Hoffnung genom„men iſt. Wenn er daher den, voll guter Hoffnung, recht ſehr „rühmen und gleichſahm Loblieder auf ihn machen will, ſo ſetzt „er, nachdem vorhergegangen war, der hoffete auf den Vater „und Schöpfer Aller, hinzu: dis iſt das Geſchlechtregiſter der Men„ſchen, ungeachtet ſchon vorhin Väter und Grosväter genannt „waren." — Ferner im Buch von den Strafen und Belohnungen, Th. II. S. 410. derſelben Ausgabe: nachdem er vorhin von Hoffnung überhaupt, auch Misbrauch derſelben geredet hatte: ὑπαίτιοι δὲ πάντες οὗτοι, μόνος δὲ ἀποδοχῆς ἄξιος ὁ ἀναθεὶς τὴν ἐλπίδα θεῷ, καὶ ὡς αἰτίῳ τῆς γενέσεως αὐτῆς, καὶ ὡς ἀσινῆ καὶ ἀδιάφθορον ἱκανῷ μόνῳ διαφυλάξαι. Τί οὖν ἆθλον πρόκειται τῷ στεφανωθέντι τὸν ἀγῶνα τοῦτον; Τὸ μικτὸν ἐκ θνητῆς καὶ ἀθανάτου φύσεως ζῶον, ὁ ἄνθρωπος. Τοῦτον χαλδαῖοι μεν προςονομαζουσι Ἐνὼς, ὃς εἰς ἑλλάδα γλῶτταν μεταληφθεὶς ἐστιν Ἄνθρωπος, τὸ κοινὸν ὄνομα τοῦ γένους ἴδιον λαβὼν; ἆθλον εξαίρετον, ὡς δέον μηδένα νομίζεσθαι τὸ παράπαν ἄνθρωπον, ὃς ἂν μὴ ἐπὶ θεὸν ἐλπίζῃ. Alle dieſe verdienen Tadel, und blos der Beyfall und Lob, der ſeine Hoffnung auf Gott ſetzt, ſo wohl als auf den Urheber ſeines Daſeyns, als auf den, der allein ihn unerſchütterlich und unzerſtörbahr erhalten kann. Und was für ein Preis ſteht dem bevor, der in dieſem Kampf gecrönt wird? Ein gemiſchtes Lebendiges aus ſterblicher und unſterblicher Natur, der MENSCH, denn den nennen

und durch nach den LXX anführenden? Ich wüßte nichts, das man hier antworten könnte, als, der Author habe im Hebräiſchen Text nachgeſehen, und den Spruch ausgelaſſen, weil er da anders fand.

§. 228.

Einwürfe hiegegen, und Beweiſe eines Griechiſchen Grundtextes.

Ich komme nun zu den Einwürfen gegen einen Hebräiſchen, und Beweiſen eines Griechiſchen Grundtextes, die ſehr zahlreich, aber dabey meiſtens ſo unbedeutend ſind, daß man ſich bisweilen wundern muß, wie man auf ſie hat kommen, noch dazu, wie ſie ſo oft haben nachgeſagt werden können. Nur muß ich zur Ehre derer, mit denen ich wegen des Grundtextes unſeres Briefes nicht einerley denke, gleich zum voraus erinnern, daß nicht alle Vertheidiger eines Griechiſchen Grundtextes ſich derſelben Gründe bedienen, und ſonderlich Herr Abt Carpzov manchen unter ihnen die Kraft zu beweiſen abſpricht. Einige, von andern gar nicht gebrauchte, wie mich dünkt, ſchwächere, finden ſich in einer Diſſertation mit der Ueberſchrift, *quod Graece epiſtolam ad Hebraeos Paulus exaraverit*, die Herr Neidel unter Vorſitz des Herrn D. Semlers vertheidiget hat: dieſe werde ich von andern unterſcheiden, und unter Herrn Neidels Nahmen anführen.

1) Der wichtigſte ſcheinbarſte Beweiß für Griechiſches Original iſt wol, Cap. IX, 16. 17. komme ein Wortſpiel, oder vielmehr noch ſchlimmer ein auf einem Wortſpiel beruhender falſcher Beweiß in einer wichtigen Sache vor, der nicht anders als blos im Griechiſchen ſtatt haben konnte, wo διαθήκη, ſowohl, Bund, als, Teſtament, bedeutet, Moſes, der angeführt wird, rede offenbahr von ברית, διαθήκη, einem Bunde, und ſo auch bisweilen der Briefſchreiber ſelbſt, allein der

nennen die Chaldäer in ihrer Sprache ENOS welches Griechiſch überſetzt ἄνθρωπος heißt. Den allgemeinen Nahmen erhält er zum Eigenen: welcher herrliche Preis! Alſo darf man den ſchlechterdings nicht für einen Menſchen halten, der nicht auf Gott hoffet. — — Gleich darauf fährt Philo zum Henoch fort, von dem der 5te Vers unſeres Capitels handelt. Das glaube ich freilich, ſolch myſtiſches Spielwerk, als hier Philo hat, würde der Verfaſſer des Briefes nicht gemacht haben, aber kaum hätte er die Stelle vorbeygelaſſen, wenn er der iſt, der ſonſt durch und durch die LXX citirt.

der 16te und 17te Vers erfodere zur Gültigkeit der διαθήκης den Tod des Machers, rede alſo eben ſo offenbahr von einem Teſtament.

Bewieſe dieſer Beweiß etwas, ſo dächte ich bewieſe er zugleich am ſtärkſten, daß der Brief nicht von Gott eingegeben, nicht, wie wir es nennen, canoniſch ſeyn könne. In der That, ſo gar vom Verfaſſer unſeres Briefes erwarte ich, wenn er auch blos menſchlicher Schriftſteller iſt, ſo ſehr ſchlechte Beweiſe nicht, da ich ihn ſonſt ſo vortrefflich finde, und vermuthe, der Ueberſetzer möchte in dieſen Verſen gefehlt haben, und die Rede im Original davon geweſen ſeyn, daß zur feierlichen Beſtätigung eines Bündniſſes der Tod und das Blut der Opferthiere erfodert ward.

Doch die Hauptantwort iſt: ein ſolcher wortſpielender Beweis konnte eben ſo gut in einem Hebräiſchen, Chaldäiſchen, oder Syriſchen Original geführt werden, als in einem Griechiſchen, denn διαθήκη iſt eins von den vielen Griechiſchen Wörtern, die die Syrer früh in ihre Sprache aufgenommen haben, ܕܝܬܩܐ und bey ihnen bedeutet es ſo gut Bund als Teſtament: Beyſpiele aus der Syriſchen Ueberſetzung ſowohl des Alten als Neuen Teſtaments wird man in hinlänglicher Anzahl bey Caſtellus und Schaaf in ihren Lexicis finden. Eben ſo gebraucht auch der Thalmud דייתיקי: ſiehe Buxtorfs Lex. S. 534. Eine ſonderbahre Einwendung und Foderung macht Herr Neidel S. 24: es ſey aus Syriſchen Schriftſtellern, die nicht Chriſten waren, nicht erwieſen, daß dis Wort ſchon im erſten Jahrhundert gebräuchlich geweſen ſey; Chriſten hätten ſolche Griechiſche Wörter aus dem Neuen Teſtament angenommen. Wer des Syriſchen kundig iſt, wird wiſſen, wie viel Griechiſche Wörter es hat, die gar nicht aus dem N. T. ſind, und daß es ſie durch die Herrſchaft der Griechen nach Alexanders Zeit bekam: ferner, daß wir gar keine Syriſche Schriften aus dem erſten Jahrhundert von heidniſchen Authoren haben, alſo die Foderung, ܕܝܬܩܐ aus denen anzuführen, unbillig und unwiſſend iſt. Der Thalmud wird es doch wol nicht auch aus dem Neuen Teſtament haben! (Siehe noch Erkl. des Br. an die Hebr. S. 51 – 53).

2) Hebr. VII, 2. werde der Hebräiſche Nahme Melchiſedek, und Salem, überſetzt, König der Gerechtigkeit, und, König des Friedens: dis ſey ja in einem Hebräiſchen Original ganz überflüßig geweſen, und

und zeige einen Griechiſchen Grundtext. Der Ueberſetzer werde ſich ja nicht unterſtanden haben, dieſe Worte, *πρῶτόν μεν ἑρμηνευόμενον βασιλεὺς δικαιοσυνης*, — — und, *ὅ ἐστι βασιλεὺς εἰρήνης*, hinzuzuſetzen!

Ich ſehe in der That nicht, warum er dis nicht ſollte haben thun dürfen: wenigſtens fühle ich noch keine Gewiſſensbiſſe darüber, daß ich Jeſ. VII, 14. ein gleiches gethan habe, den wird ſie Jmmanuel (d. i. Gott mit uns) nennen. Allein ſelbſt im Hebräiſchen war dieſe Erklärung gar nicht überflüßig oder widerſinnig, wenn der Schriftſteller auf die Bedeutung des Nahmens aufmerkſahm machen wollte: die Worte ſind nicht völlig einerley, Melchiſedek iſt מלכי־צדק, und König der Gerechtigkeit מֶלֶךְ צֶדֶק oder צְדָקָה, Salem שָׁלֵם, und Friede, שׁלום. Im Syriſchen und Chaldäiſchen iſt der Unterſcheid noch gröſſer. (Erkl. d. Br. an d. Hebr. S. 53. 54.)

3) Sehr ſcheinbar iſt manchen folgender Beweiß, dem aber ſelbſt Herr Carpzov ſeine Beweißkraft abſpricht, vorgekommen: in dieſem Briefe kämen Paronomaſien vor, C. V, 8. 14. VII, 3. 19. IX, 10. X, 34. XI, 37. XIII, 40. Paronomaſien aber könnten von einem Ueberſetzer nicht beybehalten, nicht in einer andern Sprache nachgeahmt werden.

Geſetzt, dis könnte nicht geſchehen, ſo wäre es doch eine ſehr groſſe Uebereilung, eine Schrift für Grundtext zu halten weil ſie Paronomaſien hat, denn es können ja auch in einer Ueberſetzung Paronomaſien entſtehen, wo im Grundtext keine ſind: und doch iſt es ſehr oft möglich, wirklich im Ueberſetzen Paronomaſien zu ſetzen, wol durch einen bloſſen Zufall, wo im Grundtext Paronomaſien ſind. Ich erinnere mich, daß ich einmahl, da ich gewiß kein Sucher von Paronomaſien bin, פאר תחת אפר Jeſ. LXI, 3. ohne daran zu denken, im Collegio, *cidaris pro cinere*, überſetzte, welches mir unter dem Reden auffiel: und Luthers, gläubet ihr nicht ſo bleibet ihr nicht, Jeſ. VII, 9. für אם לא תאמינו כי לא תאמנו iſt doch gewiß übertragene, vermuthlich mit Fleiß nachgeahmte Paronomaſie. Doch nachgeahmt, oder von ſelbſt entſtanden ſey die Paronomaſie, ſo iſt die Gedankenloſigkeit wirklich ſehr groß, mit der man, ſo ganz wider alle Erfahrung, vorgiebt, in einer Ueberſetzung könnten keine Paronomaſien ſeyn: in der Erklärung dieſes Briefes habe ich S. 61. 62. 63. mehr als zwey Seiten voll derſelben

aus

aus Ueberſetzungen geſammlet, die ich hier nicht abſchreibe, wol aber einige dort nicht ſtehende Beyſpiele beyfüge, die mir ſeit dem aufgefallen ſind. Die LXX haben Jerem. VII, 32. *θάψουσιν ἐν τῷ Ταφὲθ*, (wo noch dazu aus der Paronomaſie mit einem ausländiſchen Wort eine falſche Leſeart entſtanden iſt, *ἐν τῷ τάφῳ*). Selbſt im erſten Vers unſeres Briefes hat die Syriſche Ueberſetzung eine Paronomaſie, ܒܟܠ ܡܢܘܢ ܘܒܟܠ ܕܡܘܢ: will man ſo ſchlieſſen, wie jene, ſo würde ja hieraus folgen, das Syriſche ſey Grundtext, und, *πολυμερῶς καὶ πολυτρόπως* Ueberſetzung, nur den Bezweiflern eines Griechiſchen Grundtextes iſt es noch nie beygefallen, Argumente dieſer Art zu gebrauchen. Eben dieſe Syriſche Ueberſetzung des doch gewiß Griechiſchen Neuen Teſtaments hat Galat. VI, 9. ܠܐ ܢܗܘܐ ܡܬܡܛܐ ܠܢ, laßt uns nicht ermüden, für *οὐκ ἐκκακῶμεν*, und vier Worte nachher ܘܠܐ ܢܬܡܛܐ ܠܢ für, *μὴ ἐκλυόμενοι*: ferner dieſelbe V. 16. ܐܝܠܝܢ ܕܒܗܢܐ ܫܒܝܠܐ ܡܫܠܡܝܢ ܫܠܡܐ ܥܠܝܗܘܢ, wo im Griechiſchen, *ὅσοι τῷ κανόνι τούτῳ στοιχήσουσιν, εἰρήνη ἐπ᾽ αὐτοὺς*, keine Spur einer Paronomaſie anzutreffen iſt. So auch die vom Alten Teſtament, Jerem. XLVIII, 36. ܥܒܕܘ ܒܝܫܬܐ ܘܐܒܕܘ ſie thaten böſes, und kamen um, und die Syriſchen Hexapla Jerem. XLIX, 33. ܬܗܘܐ ܗܝ ܕܪܬܐ ܡܥܡܪܐ ܕܨܦܪ̈ܐ [illegible] aus dem paronomaſieloſen Griechiſchen, *ἔσται ἡ αὐλὴ διατριβὴ στρουθῶν*. Zu verwundern iſt es, daß Gelehrte, die doch Ueberſetzungen der Bibel geleſen hatten, jeden Satz a priore veſt ſetzen konnten, in einer Ueberſetzung ſind keine Paronomaſien, und nicht merkten wie häufig ihnen die Erfahrung widerſprach.

Doch dazu kommt noch, daß unter den angeführten Paronomaſien des Briefes an die Hebräer die meiſten keine Paronomaſien, zum Theil unvermeidlicher Gleichklang der Worte ſind, (Erklär. S. 63. 64. 65.) und noch eine auf einer ungewiſſen Leſeart beruhende abgezogen (C. XI, 37.) nur eine einzige wahre noch dazu bey den Griechen gewöhnliche (*) Paronomaſie übrig bleibt, die auch wirklich die erſte Veranlaſſung zu dieſem Beweiſe gegeben

(*) Siehe Herrn Abt Carpzov bey dieſer Stelle.

ben hat, ἔμαθεν ἀφ' ὧν ἔπαθε τὴν ὑπακοὴν, C.V,8. Allein ſelbſt denn, wenn der Schriftſteller an dieſe Griechiſche Paronomaſie, an die ſprichwörtlich ausgedrückte Sittenlehre, παθήματα, μαθήματα, dachte, ſo folgt doch gar nicht daraus, daß er Griechiſch geſchrieben hat: kann ich denn nicht, wenn mir etwan dieſe Griechiſche Sentenz im Sinne ſchwebt, im Deutſchen ſchreiben, durch Leiden lernen wir? Es kann aber auch ein bloſſer Zufall ſeyn, daß ohne irgend einen Gedanken an die Griechiſche Paronomaſie ein Hebräiſcher Schriftſteller denſelben Gedanken ganz ohne Paronomaſie ſagte, ſo wie der, der zuerſt Lateiniſch ſagte, *docendo diſcimus*, nicht daran dachte, daß es Deutſch zur Paronomaſie würde, durch Lehren lernt man.

4) Wie iſt es möglich, daß das Hebräiſche Exemplar dieſes Briefes, wenn eins war, ſo völlig untergegangen iſt, daß kein Kirchenvater des dritten oder vierten Jahrhunders es je geſehen hat? und, ich ſetze noch um dieſen Einwurf etwas ſtärker zu machen, und ihm volle Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, hinzu: daß es auch kein Hieronymus oder Epiphanius bey Nazarenern und Ebioniten fand, wie den Hebräiſchen Text Matthäi? ja, daß ſo gar der Syrer dieſen Brief nicht aus dem Hebräiſchen ſondern Griechiſchen überſetzte. (Erkl. des Br. an die Hebr. S. 54-59.)

In der That iſt dis, wenn uns die Alten ſagen, der Brief war urſprünglich Hebräiſch, und die Sache ſelbſt es zu fodern und zu beſtätigen ſcheinet, nur ein ſchwacher Einwurf: denn wie manches Buch geht früh verlohren, ohne daß man deshalb ſein Daſeyn in Zweifel zieht? Doch hier kommen noch beſondere Umſtände hinzu, die das Verlohrengehen des Hebräiſchen Textes eines Briefes, der früh in die ſo allgemein ausgebreitete Griechiſche Sprache überſetzt war, beförderte. Die Zerſtörung Jeruſalems und des Jüdiſchen Staats wäre allein genug: aber noch vor derſelben waren die Chriſten aus Jeruſalem ausgewandert und zerſtreuet, ein groſſer Theil derſelben ward völlig unter die Chriſten aus den Heiden gemiſcht, und nahm die Griechiſche Sprache an, diejenigen, die eine Hebräiſche oder Syriſche beybehielten, Nazarener und Ebioniten, waren gar keine Freunde Pauli und ſeiner Schriften, iſt es möglich zu erwarten, daß ſie dieſen Brief, wenn er von Paulo iſt, Hebräiſch aufbehalten haben werden? Iſt er aber nicht von Paulus, ſondern von einem

uns noch unbekannten Nahmenloſen, ſo iſt es noch deſto weniger zu verwundern, daß ſein Hebräiſches Original ſo früh unterging.

5) Ein ſehr elender Beweiß eines Griechiſchen Originals iſt, daß das Alte Teſtament nach den 70 Dollmätſchern angeführt werde. Dis konnte ja eben ſo gut auch der Griechiſche Ueberſetzer thun, als der Author: und noch dazu, wenn, wie oben bemerkt iſt, die nach den LXX angeführte Stelle ſich bisweilen entweder gar nicht ſchickt, oder doch die Hebräiſche viel beſſer ſchickt, ſo ſcheint es ehe umgekehrt, der Ueberſetzer nahm die Citata aus den LXX.

6) Noch wunderlicher iſt dieſer Beweiß: das Griechiſche dieſes Briefes habe weniger Hebraismen, als wir in andern Büchern des N. T. finden, könne alſo nicht aus dem Hebräiſchen überſetzt ſeyn. Kann denn ein ſeiner Sprache kundiger Ueberſetzer nicht dergleichen Fehler vermeiden, oder mindern? denn von Hebraismen frey iſt doch dieſer Brief nicht, ſo gar, ich werde im 229ſten §. einige ungewöhnliche ſonſt anführen, die eine Ueberſetzung verrathen. Haben wir denn nicht ſchon in unſern Knabenjahren in unſern Schulexercitien die Germanismen vermeiden gelernt? oder ſind, wenn wir ſie begingen, beſchämt worden? Alles kommt darauf an: wie kundig war, Author oder Ueberſetzer, (das iſt hier einerley) der Griechiſchen Sprache. — — Sonderbahr iſts dabey, wenn wol eben die Leute, um zu beweiſen, daß das Griechiſche dieſes Briefes die ächte Schreibart Pauli ſey, ſich darauf berufen, er habe Hebraismen, die ſie denn wol herzehlen, ſo wie Paulus.

Zu dieſen Beweiſen ſetzt Herr Neidel noch folgende ihm eigene hinzu (*):

7) Der Brief enthält viel allegoriſche Erklärungen, wie ſie bey Griechiſchredenden Juden, beym Philo (**), gewöhnlich ſind: an dieſen konnten Hebräiſch redende Juden keinen Geſchmack finden, wie wir denn in Rabbiniſchen und Chaldäiſchen Schriften keine der Art finden. So gar die Hebräiſche Sprache mußte zu arm und ungeſchickt ſeyn, dergleichen allegoriſche Theologie auszudrücken.

Hat

(*) Siehe von ihnen mehr in der Erklärung des Briefes an die Hebr. S. 65 – 71.

(**) von denen finde ich zwar einen gewaltigen Abſtand, auch wirklich nicht Allegorie, ſondern richtige Exegeſe des Ausdrucks Pſ. CX, 4. Prieſter über das Allerheiligſte Melchiſedeks.

Hat Herr Neidel wirklich Rabbiniſche Schriften, und die Chaldäiſchen Ueberſetzungen geleſen? Wirklich ſie enthalten ja ſo ſehr oft allegoriſche Erklärungen, die man noch dazu mit dem eigenen Nahmen der Juden Medraſch nennet, und Paulo Schuld gegeben hat, er ahme ſie von den Juden nach. Und iſt es möglich die Sprache für ſo arm zu halten, daß ſich das, was im Briefe an die Hebräer ſteht, in ihr nicht ausdrücken laſſe? Er iſt ja Syriſch, noch dazu ſehr flieſſend und gut Syriſch überſetzt: und nichts leichter wäre, als, ihn auch Rabbiniſch und Thalmudiſch zu überſetzen. Es ſcheint, Herr Neidel urtheilt von Sprachen, die er nicht kennet.

8) **Was Cap. I, 7. ſteht, laſſe ſich Hebräiſch nicht ausdrükken.** — — Und doch ſind es ja die bloſſen Worte des 104ten Pſalms V. 4. — — Ja ſagt Herr Neidel, da heißt es, er macht Winde zu ſeinen Boten! Das glaube ich freilich auch, allein kann es denn nicht eben ſo gut heiſſen: er macht ſeine Engel zu Geiſtern: רוח heißt doch auch Geiſt, und מלאך Engel, und ſo hatten ja ſchon die LXX lange vor unſers Briefes Zeit die Hebräiſchen Worte verſtanden.

9) **Das Wort, Anker, kommt C. VI, 19. vor, und das hatte die Sprache der Juden nicht, weil ſie keine Schiffe noch Anker hatten.** — — Iſt es möglich, daß Herr Neidel die Sprache der Juden kennet? und warum ſchlug er denn nicht wenigſtens ein Lexicon nach. Das Syriſche, ſo mit dem Chaldäiſchen in der Hauptſache einerley iſt, hat mehrere Nahmen des Ankers, unter denen dismahl der Ueberſetzer den, [illegible], wählt. Der Thalmud nennet ihn, עוגן, oder, הוגן. So ganz ohne Schiffarth ſind doch die Juden nicht geweſen; an die alten Zeiten Salomons nicht zu denken, legte Simon der Fürſt, Joppe zu einem Hafen an, 1 Macc. XIV, 6. und Herodes Cäſareen, Joſephus Alterth. XV, 9, 6. ſo gar zu Pompeji Zeit trieben Juden Seeräuberey, und halfen das mittelländiſche Meer unſicher machen.

10) *θεατριζόμενοι* **C. X, 33. ſey Redensart von einer Griechiſchen Sache hergenommen, und laſſe ſich nicht Hebräiſch ausdrükken, da die Juden keine Theater hatten.**

Den Jüdiſchen Sitten waren freilich die Theater nicht gemäß, aber unbekannt und ausländiſch gewiß nicht. Selbſt zu Jeruſalem hatte Herodes ein Theater angelegt, (Joſephus Alterth. XV, 8, 1.) desgleichen

chen zu Cáſarea, (Joſ. Alterth. XV, 9, 6.) So gar das Griechiſche Wort iſt in die Syriſche, Chaldáiſche und Thalmudiſche Sprache aufgenommen, ܬܐܛܪܘܢ, אתיטרון, תיאטרון, wie Herr Neidel aus Buxtorfs und Schaafs Lexico hátte wiſſen kónnen, wenn er ſie aufgeſchlagen hátte: wiewohl der Syrer hier nicht einmahl dieſes auslándiſchen Worts gebraucht, ſondern das rein Syriſche ܒܝܬ ܚܙܘܐ.

§. 229.

Anmerkungen über dieſe Ueberſetzung als Ueberſetzung.

Und nun entſteht die Frage, wie ſieht dieſe Ueberſetzung aus, ſo fern ſich ohne den Grundtext vor Augen zu haben, davon urtheilen láßt? Daß ich ſie nicht für untrüglich halte, iſt ſchon oben geſagt, und verſteht ſich beynahe von ſelbſt, ſo bald von Ueberſetzungen die Rede iſt: aber gut, das fállt in die Augen, denn an den meiſten Orten giebt ſie den zuſammenhángendſten Sinn, iſt leicht zu verſtehen, leichter, als irgend einer der Briefe Pauli, und láßt ſich gut leſen. Ihr Lob ſoll ich nicht machen, das wird jeder des Griechiſchen kundige Leſer thun: aber doch einiges beſondere von ihr anmerken, und gerade dis beſondere, das man in einer Ueberſetzung bemerkt, ſind gemeiniglich Fehler. Wo ich den Verdacht habe, daß ſie unrichtig überſetzt hátte, werde ich auf das oben geſagte, oder auf die Anmerkungen zu dieſem Briefe verweiſen, wenn da darvon geredet iſt, doch ſo, daß ich auch zu dem dort geſagten wol noch etwas hinzuſetze.

C. I, 2. *δἰ οὗ καὶ τοὺς αἰῶνας ἐποίησεν.* Hier iſt mir das, *τοὺς αἰῶνας* in der mehreren Zahl etwas anſtößig, noch dazu bey einem ſo guten Schriftſteller, und doch kommt es Cap. XI, 3. nochmahls vor. Die auf einander folgenden Welten oder Zeitláufe, die Welt vom erſten Anfang an, bis nach manchen künftigen Revolutionen und Umſchaffungen, kann ſehr gut, *οἱ αἰῶνες*, (*ſecula*) heiſſen, aber von denen iſt hier nicht die Rede, ſondern von den coexiſtirenden Welten, wie wir es nennen würden, dem Univerſo; und von einem ſolchen Gebrauch des Plurals habe ich im Griechiſchen kein Beyſpiel gefunden, auch keins von andern angeführt. Das ſehe ich wol, die Juden kónnen ihr עולם ſo gebrauchen, das ſie in das niedrige (עולם השפל) unſerer Erde, das mittlere

lere (עולם התיכון) d. i. die Luft, und, das höhere (העלם העליון) den Himmel der Engel, eintheilen: (ſiehe Buxtorfs Lex. S. 1620.) hier hat im Rabbiniſchen עולם Welt, ſeine erſte Bedeutung, Zeit, ganz verlohren, man denkt nicht mehr an ſie; aber nicht ſo im Griechiſchen. Dieſer nirgends, auch nicht im N. T. und den LXX vorkommende unbequeme Ausdruck, der wirklich zu manchem Misverſtand Anlaß gegeben hat, ſieht mir, noch dazu bey einem ſo guten Schriftſteller als zu buchſtäbliche Ueberſetzung des Hebräiſchen עולמים aus. Wer keinen Hebräiſchen Text annimt, wird dieſen exempelloſen Rabbinism kaum erklären können.

Cap. II, 1. würde man für *μήποτε παραῤῥυῶμεν*, viel lieber in der dritten Perſon haben, *μήποτε παραῤῥυῇ*, *ne effluant*, ſc. audita a nobis): ſollte dis *παραῤῥυῶμεν*, welches zu erklären man ſo viel Mühe hat, ein Fehler des Ueberſetzers ſeyn? Sehr leicht konnte er begangen werden, wenn das Original nicht eigentlich Hebräiſch, ſondern Syriſch war, denn da iſt die erſte Perſon des Plurals, und dritte des Singulars gleich, z. E. ſelbſt hier iſt das vom Syrer geſetzte, ܕܠܐ ܢܦܠ vollkommen zweideutig, und beyder Ueberſetzungen fähig.

V. 9. deſſelben Capitels iſt mir bey den, zwar ſchon im Griechiſchen leicht entſtehenden Varianten, *χάριτι θεοῦ*, und, *χωρὶς θεοῦ*, ehedem beygefallen, ob es vielmehr doppelte Ueberſetzung des Hebräiſchen Textes ſey, wo בחסד, und בחסר nur um Einen kleinen Zug eines einzigen Buchſtabs verſchieden wären. Ich verwerfe das dort geſagte nicht ſchlechthin, aber es iſt mir doch nicht überwiegend wahrſcheinlich. Alſo, ich zeige es nur an, andern zur Unterſuchung: was ich hier dazu beytragen könnte, und noch nicht in meinen Anmerkungen zum Briefe an die Hebräer enthalten iſt, wäre zu weitläufig, und gehörte in einen critiſchen Commentarium.

III, 3. 4 kann ſchwerlich von einem ſo vernünftigen Mann, als der Schreiber des Briefes nach deſſen ganzen übrigen Inhalt zu ſeyn ſcheint, ſo geſchrieben ſeyn, als wir es Griechiſch leſen: ſo bald man es Hebräiſch denkt, bekommt es Licht, und der Ueberſetzer ſcheint בְּנֵי der Sohn des Hauſes, unrichtig בֹּנֵי der Baumeiſter des Hauſes ausgeſprochen und überſetzt zu haben. Dis hier zu weitläufig, und in den Anmerkungen nachzuleſen.

Cap. V, 13. jeder wer noch Milch genieſst, ἄπειρος λόγου δικαιοσύνης, iſt ~~des~~ Wortes der Gerechtigkeit (oder, Wahrheit) unkundig, denn er iſt ein Kind, lautet áuſſerſt hart und ſonderbahr: Hebräiſch würde λόγος δικαιοσύνης heiſſen, דְבַר צֶּדֶק, kurz vorher war V. 10. vom Prieſter nach der Art Melchiſedeks עַל דברתי מלכיצדק, die Rede geweſen, und der Author fuhr gleich darauf fort, von dem ich noch viel zu ſagen habe, nur daſs ihr zu weit zurück, und zu ſehr noch Kinder ſeyd: denn wer noch Milch genieſst u. ſ. f. Wenn ich dis im Zuſammenhang überdenke, kann ich mich kaum enthalten, zu vermuthen, im Hebräiſchen habe geſtanden, דבר צדק, und das ſolle ausgeſprochen werden, דְבִר צדק, iſt des wahren Heiligthums unkundig, oder gar, nur daſs der Ueberſetzer ein fehlerhaftes Exemplar vor ſich hatte, דבר מלכיצדק, iſt der Lehre von Melchiſedek unkundig, nicht fähig, verſteht und faſſet ſie nicht.

VI, 4. ſcheint in den Worten, γευσαμένους τῆς δωρεᾶς τῆς ἐπουρανίου, vom heil. Abendmahl die Rede zu ſeyn: ſtand hier im Hebräiſchen, מָן הַשָּׁמַיִם (*), ſo hätte der Ueberſetzer nicht den bequemſten Ausdruck gewählt; die das himmliſche Manna geſchmeckt haben, würde den Sinn beſſer ausgedrückt haben. Siehe die Anmerkung zu dieſer Stelle, und Joh. VI, 31–35.

VI, 19. Eine ſolche unnatürliche Zuſammenſetzung von Bildern: Hoffnung, die wie ein feſter Anker der Seele in das innere des Vorhanges hineingehet, wohin auch unſer Vorläufer eingegangen iſt, läſst ſich kaum von dem Verfaſſer unſeres Briefes erwarten: der Verdacht entſteht, der Ueberſetzer möchte ein einziges Wort (ἄγκυραν) unrichtig überſetzt haben. Siehe die Anmerkung daſelbſt.

VII, 14. Es iſt zwar unleugbar, daſs unſer Herr, das iſt, Jeſus, aus dem Stamm Juda iſt: wenn man aber die Worte im Zuſammenhang mit dem ganzen lieſt, welches eine Erklärung von Pſ. CX, 4. enthält, wird man auf die Vermuthung kommen, der Schriftſteller ſelbſt habe ſagen wollen: "es iſt aber offenbahr, daſs der HErr, nehmlich derjenige, von dem im 110ten Pſalm nach V. 1. und 5. die Rede „iſt, aus dem Stamm Juda ſey, denn er ſoll ein Sohn und Nachfolger Davids ſeyn. Das Prieſterthum Melchiſedeks wird klar einem, „nicht

(*) Dis kann heiſſen, Geſchenk, von مَنّ ſchenken.

„nicht vom Stamm Levi, ſondern Juda verheiſſen.“ Gerade einen ſol„chen Fehler im Ueberſetzen ſcheinen auch Pſ. CX, 1. die LXX begangen zu haben: es ſollte wol ſeyn, לַאדֹנִי der HErr hat geſagt zum HErrn (dem allgemeinen HErrn) wie es auch in der Caſſeliſchen Handſchrift lautet, ſie aber überſetzten, der HErr hat geſagt zu meinem Herrn (לַאדֹנִי). Wer unterſuchen will, ſehe das critiſche Collegium über dieſen Pſalm S. 477–482.

IX, 2. 3. 4. ſiehe oben S. 1368. und die Anmerkungen; desgleichen bey V. 19. wo nach unſerm Briefe das Buch des Geſetzes von Moſe mit Blut beſprenget ſeyn ſoll, welches doch nicht geſchehen iſt. Es ſcheint, der Schriftſteller ſelbſt habe, der Geſchichte völlig gemäß, ſagen wollen: **Moſes nahm Blut, mit Waſſer gemiſcht, einen Buſch Yſopen mit rother Wolle zuſammengebunden, nebſt dem Buch ſelbſt, beſprengete das ganze Volk, und ſprach u. ſ. f.**

Daß ich auch V. 14. 15. 16. 17. einen Ueberſetzungsfehler vermuthe, iſt ſchon S. 1371. geſagt: der Gedanke und Schluß, wie er im Griechiſchen lautet, iſt gar zu wunderlich, und des Schriftſtellers, den wir aus dem übrigen Briefe kennen, kaum würdig.

C. X, 1. **das Geſetz hatte den Schatten der zukünftigen Güter,** *οὐκ αὐτὴν τὴν εἰκόνα τῶν πραγμάτων.* Aus dem Gegenſatz ſieht man klar, dis ſolle heiſſen, nicht die Sache ſelbſt, *non ipſam rerum ſubſtantiam*: nur *εἰκὼν* hat dieſe Bedeutung nicht, ſondern heißt Bild, und, nicht das Bild der Sache ſelbſt, ſchickt ſich zum Zuſammenhang nicht. Hier, dünkt mich, möchte der Ueberſetzer gefehlt haben, und man könne dem Fehler nachſpüren. Das Lateiniſche, IPSE, drücken die ſämmtlichen Orientaliſchen Sprachen durch allerley Hülfsnomina aus (*), die Araber bedienen ſich unter andern zu dieſem Zweck des Wortes صُورَةٌ Bild, Geſtalt, hätte nun hier im Hebräiſchen ſo ein Wort geſtanden, ſo hätte der Grieche überſetzen ſollen, nicht die Sache ſelbſt, allein zu buchſtäblich und widerſinnig ſetzt er ſein *εἰκών*. So gar, man kann die Frage aufwerfen, ob nicht ſelbſt das Hebräiſche תמונה Bild 4 B. Moſ. XII, 8. Pſ. XVII, 15. eben ſo zu verſtehen ſey: Gott ſelbſt ſehen, und ob es nicht in eben der Bedeutung in unſerer Stelle geſtan-

(*) Arabiſche Grammatik §. 66. S. 213. Syriſche §. 91. S. 215.

geſtanden habe? An beiden Orten haben die LXX es δόξαν, die Herrlichkeit Gottes, die Schechina, überſetzt: hätte dis Wort da geſtanden, ſo hätte der Ueberſetzer wenigſtens ſtärker und kräftiger, aber auch wol etwas deutlicher ſetzen können, οὐκ αὐτὴν τὴν δόξαν τῶν πραγμάτων. Es mag geſtanden haben, was will, ſo iſt εἰκὼν ein unbequem Wort.

XI, 35. Hier findet ſich eine doppelte, dem Sinn nach ganz verſchiedene, wenig bemerkte Leſeart, die mir beynahe ausſieht, als doppelte Ueberſetzung aus dem Hebräiſchen, die eine Correctur der andern, um die Zeit da noch etwa jemand den Hebräiſchen Text hatte. Für, ἔλαβον γυναῖκες ἐξ ἀναστάσεως τοὺς νεκροὺς αὐτῶν, **Weiber** bekamen ihre Todten durch die Auferſtehung wieder, — — hat der Syrer, ܘܝܗܒܘ ܠܢܫܐ ܒܢܝܗܘܢ ܡܢ ܩܝܡܬܐ ܕܡܝܬܐ gaben den **Weibern** ihre Söhne aus der Auferſtehung der Todten wieder: dis wäre (das Verbum laſſe ich aus, denn das weiß ich nicht einmahl Griechiſch zu ſetzen oder zu rathen) im Accuſativo, ... γυναῖκας ἐξ ἀναστάσεως νεκρῶν τοὺς αὐτῶν (ihre Söhne, bey τοὺς verſtanden, υἱούς). Gerade die eine Hälfte dieſer Leſeart, den Accuſativ, γυναῖκας, finden wir auch in der Alexandriniſchen und Claromontaniſchen Handſchrift, was für einen Sinn ſie da gebe, will ich hier nicht unterſuchen, vielleicht, ſie heyratheten wieder nachdem ſie von den Todten auferſtanden waren; mir ſcheint der Accuſativus blos Ueberbleibſel aus der andern vom Syrer überſetzten Leſeart zu ſeyn. Und nun was für ein Griechiſches Verbum kann mit γυναῖκες im Nominativ, und γυναῖκας im Accuſativ, conſtruirt werden? ἔλαβον gewiß nicht, wenn man es nicht davon verſtehen will, daß von den Todten auferſtandene geheyrathet haben: daß dis geſchehen ſey, glaube ich zwar, allein im Alten Teſtament, aus dem Exempel des Glaubens geſammlet werden, ſteht nichts davon. Griechiſchen Urſprungs ſcheint die den ganzen Sinn ſo ſehr ändernde Variante des Nominativi und Accuſativi nicht zu ſeyn: iſt ſie alſo vielleicht doppelte Ueberſetzung eines Hebräiſchen Textes, da der eine verbeſſerte, oder zu verbeſſern meinte, was er in der andern fand? Wirklich ſelbſt לקח nehmen, haben um die Zeit manche auch, geben erklärt: ſelbſt Pſ. LXVIII, 19. kommt dieſe doppelte Ueberſetzung vor. (Siehe die Supplemente zu den Hebr. Lexicis.) Sieht es nicht bey=

beynahe aus, als habe hier im Hebräiſchen לקחו geſtanden, welches die gewöhnliche Ueberſetzung ἔλαβον, eine andere aber, vom Syrer aufbehaltene, ἔδωκαν, gab?

XII, 15. wo von einem giftigen, ſich weit ausbreitenden Unkraut, (nach der Stelle Moſis, aus der die Worte erborget ſind, etwan von Lolch) die Rede iſt, ſieht, καὶ δι᾽ αὐτῆς μιανθῶσι πολλοὶ, und viele durch ſie verunreiniget werden, wunderlich aus: eine giftige Wurzel verunreiniget nicht, ja überhaupt ſchlechterdings kein Kraut, nichts aus dem Gewächsreich, verunreiniget nach Moſis Geſetz. Iſt unſer Brief nicht Griechiſches Original, ſo muß dis Fehler des Ueberſetzers ſeyn, denn ein Hebräer kann ſo etwas nicht ſchreiben. Was nun im Hebräiſchen geſtanden habe, und ſo unbequem überſetzt ſeyn möchte, läßt ſich in Ermangelung des Originals nicht wol rathen. Sollte ich aber eine Vermuthung nicht ganz zu verſchweigen Erlaubniß haben, ſo erwartete ich etwan aus der Stelle 5 B. Moſ. XXIX, 19. aus der Bild und Redensart hergenommen iſt, Hebräiſche וְנִסְפּוּ רַבִּים *et addantur multi*, d. i. und viele eben ſo werden, wie Unkraut, ihm gleich. Dis hätte nun wol ein Ueberſetzer, vom anſtecken, anſteckenden Krankheiten, verſtehen, und μιανθῶσι, verunreiniget, im mediciniſchen Verſtande, angeſteckt werden, vergriechiſchen können: سُوَّاف ſind im Arabiſchen anſteckende Krankheiten. Fehler der Ueberſetzung bliebe es immer, und ein unſchickliches Wort hat ſie gewiß, wenn man auch nicht rathen kann, woher es entſtanden iſt: denn meine Vermuthung gebe ich für nichts weniger als gewiß aus.

XII, 18. ihr ſeyd nicht gekommen (nicht Proſelyten geworden, nicht bekehrt) zu ψηλαφωμένῳ ὄρει zu dem befühlbaren Berge, — — ſondern V. 21. zu dem Berge Zion, ſieht wirklich etwas ſonderbahr aus, nicht als wenn ein ſonſt ſo vernünftiger Schriftſteller, er ſey nun von Gott inſpirirt oder nicht, es geſchrieben hätte. Was ſoll das ſeyn, ein befühlbarer oder betaſtbarer Berg? Ich habe in der Anmerkung zu dieſer Stelle zur Erklärung geſagt, was ich irgend ſagen konnte, aber Genüge leiſtet es mir ſelbſt nicht. Wenn ich einen Hebräiſchen Text annehme, und dabey eine nicht ganz fehlerloſe, nicht von Gott eingegebene Ueberſetzung, ſo hätte etwan im Hebräiſchen geſtanden, להר משה, ihr ſeyd nicht gekommen (bekehret worden) zum Berge Moſis — —

 ſon-

ſondern zum Berge Zion. Denn iſt alles ganz klar und verſtändlich. Allein der Ueberſetzer konnte entweder מש *palpatio*, für משה leſen, oder aus Irrthum dis ſelbige Wort מִשָּׁה *palpatio*, ausſprechen, ſo kommt der unbequeme Gedanke heraus, den wir ſo ſehr vom ganzen des übrigen Briefes abſtechend, im jetzigen Griechiſchen vor uns haben.

XII, 25. τὸν ἐπὶ γῆς παραιτησάμενοι χρηματίζοντα. Siehe die Anmerkung zu dieſer Stelle ſonderlich S. 407. Mir fällt noch nachher ein, im Hebräiſchen konnte der Sache ſo recht gemäß geſtanden haben, die ſich den von der **Erde redenden erbaten**, und den **vom Himmel verbaten**, und der Ueberſetzer die im Giechiſchen mangelnden gröſſer gedruckten Worte entweder in ſeinem Exemplar nicht gehabt, oder überſehen haben.

XIII, 9. βεβαιοῦσθαι τὴν καρδίαν ſcheint eine zu buchſtäbliche, und dadurch undeutlich werdende, Ueberſetzung des Hebräiſchen, סעד לב, ſein Herz unterſtützen, d. i. ſich ſättigen, eine Mahlzeit thun, zu ſeyn, recht ſo wie auch die LXX ſie Richter XIX, 5. und Pſ. CIV (CIII), 15. buchſtäblich überſetzen. Siehe die 491ſte Anmerkung.

Von V. 15. ſiehe die 501ſte Anmerkung.

§. 230.

Anmerkungen über das Griechiſche des Ueberſetzers.

Auch die Sprache, das Griechiſche des Ueberſetzers, welches von dem, was wir in allen übrigen Büchern des N. T. leſen ſo ſehr abſticht, verdient noch einige Anmerkungen. Daß es im Ganzen ſchöner ſey, als wir es im N. T. gewohnt ſind, iſt ſchon S. 1362. mit Origenis Worten bemerkt: blos etwan die Reden Pauli Apoſtelgeſch. XVII, 22-31. XXIV, 10-21. XXVI, 1-27. möchten eine Ausnahme machen, wenn ſie aber auch gefallender Griechiſch ſind, ſo iſt es doch nicht die Schreibart dieſes Briefes. Doch nun noch von einzelnen Worten.

Unter dieſen finde ich einige ſonſt ſeltene. Ἀπόστολος wird von Chriſto geſetzt, C. III, 1. Dis vielleicht Paläſtinenſiſch, und treue Ueberſetzung des im Hebräiſchen geſtandenen שליח. Joh. IX, 7. ſcheint שילח ein Nahme des Meßias zu ſeyn, bey welcher Stelle auch noch Wetſtein dieſen Nahmen aus Debarim Rabba anführt: und in den Büchern der Zabier ſoll Jeſus, den ſie für den falſchen Chriſtus halten, geſagt

ſagt haben, ich bin Gott, der Sohn Gottes, den der Vater hieher geſandt hat, ich bin (ܫܠܝܚܐ ܩܕܡܝܐ) der erſte Apoſtel. — — Νωθροὶ C. V, 11. VI, 12. ein elegant Griechiſches Wort, das im übrigen Neuen Teſtament gar nicht und bey den LXX blos in der beſſer Griechiſch habenden Ueberſetzung der Sprüche Salomons vorkommt. Ich denke, hier ſteht es für das Hebräiſche כבדי. Ἀκροθίνια Cap. VII, 4. ein ausgeſucht richtiges Wort, das eigentlich den Theil der Beute bedeutet, den der Heerführer bekommt, und ſich ſonſt weder im N. T. noch bey den LXX findet. C. VIII, 7. οὐκ ἂν δευτέρας ἐζητεῖτο τόπος, eigentlich elegant Griechiſch.

Auch eine gewiſſe gut ſtehende Nachläßigkeit im Citiren ſcheint Cap. II, 6. διεμαρτύρατο δέ που τίς, und IV, 4. εἴρηκε γάρ που, zu ſeyn: Herr Abt Carpzov bemerkt bey der erſten Stelle, Philo rede oft ſo, wo ihm gewiß der Schriftſteller, bey dem er das geleſen hatte, nicht entfallen war. Im Hebräiſchen ſtand vermuthlich, das den Rabbinen gewöhnliche ויאמר, dafür ein anderer Ueberſetzer καὶ εἶπεν (*), oder λέγει, geſetzt hätte, allein dieſer, elegant ſchreiben wollende, giebt ihm eine ganz Griechiſche Wendung. Auch der den Griechen gefällige Pluralis, ein beſcheidenes WIR, für ICH, fängt Cap. V, 11. an, und wird faſt durch das ganze ſechſte Capitel fortgeſetzt, desgleichen Cap. X, 15. vielleicht auch XIII, 18. nur daß darauf der 19te Vers im Singulari folget.

Dabey hat der Schriftſteller einige ihn kenntlich machende Lieblingswörter, die bey ihm häufiger als bey andern vorkommen, z. E. κληρονόμος und κληρονομεῖν, wo nicht von einem Erbtheil die Rede iſt, Cap. I, 2. 4. 14. XI, 7. Κρείττων, vornehmer, herrlicher, edler, vortrefflicher, II, 4. VII, 7. 19. 22. VIII, 6. IX, 23. XI, 40. XII, 24. ja überhaupt in dieſem Briefe 13, und im ganzen übrigen N. T. ſchlechthin für beſſer, nur 6 mahl: μετέχειν für Verwandtſchaft, Antheil am Blut oder Stamm, II, 14. VII, 13. (dabey muß ich nicht vergeſſen zu ſagen, daß dis Wort in der Bedeutung, genieſſen, die es V, 13. hat, auch

(*) z. E. Matth. XIX, 5. denn εἶπε geht da nicht auf Gott, der es nicht ſaget, ſondern auf die Bibel, und iſt ſchlechthin ſo viel als, es ſteht geſchrieben, die Schrift ſagt.

auch in Pauli Briefen vorkommt, überhaupt bey dem fünfmahl) πεῖραν λαμβάνειν C. XI, 29. 36.

Ob der Ueberſetzer Philo geleſen hat, mit dem er bisweilen in Redensarten übereinkommt, (z. E. Cap. I, 3. χαρακτὴρ) wage ich nicht zu beſtimmen: dem Author ſelbſt hingegen kann man es gar nicht anmerken, daß er Philo je geſehen habe, denn da er ſo häufig von eben den Sachen und Stellen redet, über die Philo künſtlich allegoriſirte, und ſie in Platoniſche Philoſophie, oft mit vieler lächerlichen Kunſt in ganz allgemeinbekannte Wahrheiten verwandelte, welche ſie ſehr precieus verhüllen mußten, und unſer Schriftſteller ganz anders denkt und erklärt, finde ich doch nie, daß er jene Allegorie-Träume widerlegte. Ueberhaupt iſt auch Philo eine laſtige Lectüre, von der man ſich gern frey ſpricht, wenn man ihn nicht lieſet, um Griechiſchen Sprachgebrauch, Varianten der LXX, etwas Hebräiſch, auch wol Thorheiten, die einem doch wo nützlich ſeyn können, aus ihm zu lernen.

Weder im Neuen Teſtamente, noch unter den uns erhaltenen chriſtlichen Schriftſtellern des erſten Jahrhunderts, findet ſich irgend etwas, das mit dem Griechiſchen dieſes Briefes Aehnlichkeit hätte: es muß von einem uns aus hinterlaſſenen Schriften gänzlich unbekannten Mann ſeyn.

Aus der Schreibart, und ihrem Geründeten, zeigt ſich auch, wie wenig wahrſcheinlich der Gedanke der wenigen ſey, die glauben, Paulus habe den Brief Hebräiſch dictirt, und zugleich ein anderer des Griechiſchen kundiger ihn ſo gleich Griechiſch nachgeſchrieben.

§. 231.

Von wem iſt dieſer Brief geſchrieben? von Paulo? hiſtoriſch unterſucht.

Nun komme ich zu einer Hauptfrage, von der auch wirklich die folgende vom göttlichen Anſehen dieſes Briefes abhänget, die aber ſchon vor anderthalbtauſend Jahren ſehr zweifelhaft ausſahe, und noch eben ſo ausſieht, mit ſo groſſer Zuverſicht auch manche ſie beantworten: wer iſt der Verfaſſer dieſes Briefes? Die älteſte gewöhnliche Antwort war, Paulus, und in der neuern Zeit iſt ſie, ſonderlich unter Proteſtanten noch allgemeiner geworden, und von manchen Gelehrten, mit Zuſammenſuchung aller möglichen Gründe vertheidiget; allein zum voraus muß ich meinen

meinen Leſern bekennen, daß ich keine Gewißheit habe, und ihnen nicht mehr, als ich ſelbſt habe, geben kann.

Eigentlich hiſtoriſche Gewißheit aus Zeugniß haben wir gar nicht, ſchon die berühmteſten Lehrer der alten Kirche haben verſchieden gedacht, ja, wie wir unten ſehen werden, manche alte Kirchen den Brief nicht für göttlich angenommen, weil er nicht von Paulo ſey: alſo auf ein Zeugniß der Kirche können wir uns nicht berufen, ſie iſt neutral. Mit Vorbeylaſſung ſolcher Nahmen, die nicht viel zur Sache thun, will ich nur folgendes ausmerken.

Der älteſte Schriftſteller der ihn für Pauli Brief ausgiebt, zugleich aber auch den Einwurf von Verſchiedenheit der Schreibart, dadurch hebt, daß er annimt, der Brief ſey von Paulo Hebräiſch geſchrieben, und von einem andern Griechiſch überſetzt, iſt beym Euſebius Clemens von Alexandrien. Kirchengeſch. B. VI. C. 14. hat er uns ſeine Worte aufbehalten. Er lebte gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts, bis ohngefähr 217, iſt alſo eigentlich nicht hiſtoriſcher Zeuge, wofür er ſich auch nicht ausgiebt. Doch ſehen wir, daß ſein Lehrer, Pantenus, gleichfalls den Brief Paulo zuſchrieb, denn Clemens fährt fort: *ἤδη δὲ, ὡς ὁ μακαρίτης ἔλεγε πρεσβύτερος, ἐπεὶ ὁ Κύριος ἀπόστολος ὢν τοῦ παντοκράτορος ἀπεστάλη πρὸς Ἑβραίους, διὰ μετριότητα ὁ Παῦλος, ὡς ἂν εἰς τὰ ἔθνη ἀπεσταλμένος, οὐκ ἐγγράφει ἑαυτὸν ἑβραίων ἀπόστολον, διά τε τὴν πρὸς τὸν Κύριον ἡμῶν τιμὴν, διά τε τὸ ἐκ περιουσίας τοῖς Ἑβραίοις ἐπιστέλλειν, ἐθνῶν κήρυκα ὄντα καὶ ἀπόστολον:* auch hat ſchon der ſeelige Aelteſte (Pantenus, denn den pflegt er ſonſt ſo zu citiren) geſagt: weil der HErr ſelbſt, welcher der Apoſtel des allgemeinen Weltbeherrſchers war, an die Hebräer geſandt iſt, hat Paulus aus Demuth ſich nicht Apoſtel der Hebräer benannt (*), weil er an die Heiden geſandt war, auch aus Ehrfurcht vor dem HErrn, und weil er, der Prediger und Apoſtel der Heiden iſt, nicht Amtswegen an die Hebräer ſchrieb. Pantenus fällt ohngefähr in das dritte bis vierte Menſchenalter nach Pauli Tode. Als eigentlich hiſtoriſches Zeugniß ſieht das, was er und ſein Schüler Clemens ſagen, nicht aus, ſondern als gewöhnliche Meinung, wenigſtens zu Alexandrien, wie wir denn auch nachher mehr

(*) Siehe §. 218. S. 1340. 1341.

mehrere Alexandriniſche Lehrer finden (*), die den Brief Paulo zuſchreiben.

Schon Clemens berühmter Schüler war hier anderer Meinung, ſahe alſo das, was Pantenus und Clemens ſagten, nicht für hiſtoriſche Nachricht an. In der aus ſeinen Homilien über den Brief an die Hebräer von Euſebius, Kirchengeſch. VI, 25. ausgezogenen Stelle, die ich ſchon mehrmahls habe erwähnen müſſen, ſagt er, ſeinem Urtheil nach ſeyn die Sachen von Paulo, Redensarten aber und Wortfügung von einem andern, der die Reden des Apoſtels aufzeichnete, und über das, was ſein Lehrer geſagt hatte, gleichſahm Scholien machte. (Die Griechiſchen Worte dieſer wichtigen Stelle ſelbſt habe ich ſchon §. 225. S. 1360. abdrucken laſſen.) Nach dieſer Erklärung iſt der Brief alſo gar nicht, weder Griechiſch noch Hebräiſch von Paulo geſchrieben, auch nicht einmahl auf ſeinen Befehl, (welches ſich ohnehin kaum annehmen läßt, weil doch ſonſt Paulus wol einen Gruß an die Hebräer beſtellen würde) ſondern blos die Sachen ſind von einem fleißigen Schüler Pauli aus ſeinen Lehren genommen, und vollſtändiger vorgetragen, wie man denn wirklich in dieſem Briefe eine gewiſſe, dürfte ich ſagen kühle, Ausführlichkeit findet, die man ſonſt bey dem von Gedanken gedrängten Paulo nicht gewohnt iſt. Und darauf fährt er noch fort: ἔι τις οὖν ἐκκλησία ἔχει ταύτην τὴν ἐπιστολὴν ὡς Παύλου, ἅυτη ἐυδοκιμείτω καὶ ἐπὶ τούτω, ὀυ γὰρ ἐικῆ ὁι ἀρχαῖοι ἄνδρες ὡς Παύλου αὐτὴν παραδεδώκασι. Τὶς δὲ ὁ γράψας τὴν ἐπιστολὴν, τὸ μὲν ἀληθὲς θεὸς οἶδεν· ἡ δὲ εἰς ἡμᾶς φθάσασα ἱστορία ὑπό τινων μὲν λεγόντων, ὅτι Κλήμης ὁ γενόμενος ἐπισκοπος Ῥωμαίων ἔγραψε τὴν ἐπιστολὴν, ὑπό τινων δὲ, ὅτι Λουκᾶς ὁ γράψας τὸ ἐυαγγέλιον καὶ τὰς πράξεις. wenn nun alſo eine Kirche ihn als einen Brief Pauli annimt, ſo iſt auch dis nicht zu misbilligen, denn alte Männer haben ihn nicht ohne Urſach uns als einen Brief Pauli überliefert. Wer aber den Brief wirklich geſchrieben hat, das weiß niemand als Gott. Die Geſchichte ſo weit ſie auf uns gekommen iſt, ſagt nach einigen, Clemens der Biſchoff von Rom habe dieſen Brief geſchrieben, nach andern, Lucas. Hier iſt klar, er ſelbſt hält ihn nicht für Pauli Brief, auch manche Gemeinen thaten es nicht, ſondern blos einige; und deren Meinung will er ganz gern billigen, weil doch, wie er vor-

(*) Lardners Supplements Th. II. S. 332.

vorhin geſagt hatte, die Sachen Pauli wären. Ferner ſehen wir, ſelbſt zu der Zeit war ſchon die Geſchichte, freilich wol nur die mündliche (*), die alte Sage verſchieden, und manche ſchrieben ſie, nicht blos wie bey Clemens Alexandrinus als Ueberſetzung, ſondern als eigenen Brief bald dem Römiſchen Clemens, bald Lucas zu. Billigen wird wol kein Kenner die eine oder andere dieſer widerſprechenden Sagen: beider Schreibart iſt es nicht, und der eine, Clemens, wäre, ſo viel wir ihn ſonſt aus ſeinen Schriften kennen, kaum im Stande geweſen, einen ſolchen Brief, ſo voll von gelehrteren Erklärungen des Alten Teſtaments, zu ſchreiben, die ſeinigen ſinken zu ſehr gegen ihn herab.

Wenn eben der Origenes anderwärts unſern Brief unter Pauli Nahmen anführet, (die Stellen findet man in Lardners Supplements Th. II. S. 249. 250. geſammlet) ſo thut er das wol nicht, weil er wirklich glaubt, er ſey von Paulo geſchrieben, ſondern weil er der gewöhnlichſten Meinung zu Folge der Brief Pauli an die Hebräer hieß, ohngefähr wie einer dem die zwey erſten Capitel Matthäi, oder die zwölf letzten Verſe Marci verdächtig ſind, ſie doch der Kürze und Gewohnheit wegen unter Matthäi und Marci Nahmen citirt, ohne dabey zu ſagen, daß er ſie bezweifelt. Von etwas anderer Art iſt die Stelle in ſeinem Briefe an Africanus, (Th. I. der Benedictinerausgabe S. 12 – 30.) wo er unſeres Briefes gedenket. Er will bey Gelegenheit der Geſchichte von der Suſanne und Daniel zeigen, daß manche, nicht in der Hebräiſchen Bibel befindliche Nachrichten, in Sagen der Juden, oder apocryphiſchen Büchern aufbehalten geweſen ſind, und da beruft er ſich §. 9. (S. 19.) auf ἐπρίσθησαν, ſind zerſäget, Hebr. XI, 37. welches auf Jeſaiam gehe, der nach Sagen der Juden, und einem apocryphiſchen Buch, zerſäget ſey. Hier nennet er nun Paulum nicht als Author, ſondern ſchreibt blos, ὑπὸ τῆς πρὸς Ἑβραίους ἐπιστολῆς, und, ὁ τὴν πρὸς Ἑβραίους γράψας, am Ende aber ſetzt er, S. 20. hinzu: ἀλλ᾽ εἰκός τινα θλιβόμενον ἀπὸ τῆς εἰς ταῦτα ἀποδείξεως συγχρήσασθαι τῷ βουλήματι τῶν ἀθετούντων τὴν ἐπιστολὴν, ὡς οὐ Παύλου: πρὸς ὃν ἄλλων λόγων κατ᾽ ἰδίαν χρῄζομεν, εἰς ἀπόδειξιν, τοῦ εἶναι Παύλου τὴν ἐπιστολήν· aber es iſt wahrſcheinlich, daß einer der ſich durch dieſen Beweiß in die Enge getrieben fühlt, der Meinung derer beytreten

(*) Ein Fehler iſts, wenn hier in der Benedictinerausgabe überſetzt iſt, *ſcriptores, quorum monumenta ad nos usque pervenerunt.*

treten wird, die den Brief verwerfen, weil er nicht von Paulo ſey: und gegen den hätten wir erſt andere Beweiſe nöthig, um darzuthun, daß der Brief von Paulo ſey. Und darauf fährt er fort, aus andern unbezweifelten Büchern gleiche apocryphiſche Geſchichte anzuführen. Hier iſt klar, daß Origenes ſolche zum vorausſezt, die den Brief nicht blos Paulo abſprechen, ſondern auch hieraus folgern, er gehöre nicht zu den göttlichen Schriften: ferner daß er nicht glaubt, dieſe Frage ſey hiſtoriſch aus ſichern Zeugniſſen oder Ueberlieferungen auszumachen, ſondern aus Gründen. Was er ſelbſt aber urtheilt, ſagt er nicht deutlich: nach dem oben aus ſeinen Homilien ausgezogenen konnte er ihn, wenn er auch nicht von Paulo geſchrieben wäre, doch gewiſſermaſſen Paulo, als aus ſeinen Lehren genommen, zuſchreiben.

So ſahe es im zweiten und dritten Jahrhundert aus, und in ſpätern Zeiten hat man keine neue Entdeckungen gemacht, die mehr zur Gewißheit gebracht hätten, weſſen Brief es ſey. Zur Entſcheidung würde es nichts beytragen, die Nahmen der Kirchenväter zu nennen, die ihn nachher als Pauli citiren, wer ſie aber verlangt, wird ſie bey Lardner in ſeinen Supplements Th. 2. Cap. XII. §. 3. finden. Auf die Zahl derer, die einer Meinung beytreten, kommt, ſonderlich wo ſie eigentlich keine hiſtoriſche Nachricht vor ſich haben, wenig an: und hier noch dazu nennet wol mancher, ſo wie oben Origenes, Paulum, ohne deshalb wirklich zu behaupten, Paulus habe den Brief geſchrieben. Blos Euſebii eigene Worte, die ich noch unten wieder gebrauchen werde, muß ich meinen Leſern vorlegen, der ſelbſt ihn für Pauli Brief hält, aber dabey ſehr unpartheyiſch bemerkt, andere hätten ihn in Zweifel gezogen. Sie ſtehen Kirchengeſch. III, 3. die vierzehn Briefe Pauli ſind bekannt; doch muß man wiſſen, daß einige den an die Hebräer verworfen haben, und mit der Römiſchen Kirche ſagen, es werde geleugnet, daß er Pauli ſey: und das, was andere vor uns geſagt haben, will ich zu ſeiner Zeit beybringen. Dis von der Römiſchen Kirche erwähnte iſt ein wichtiger Umſtand, denn wenn Paulus den Brief zu Rom geſchrieben haben ſollte, wie man gemeiniglich annimt, ſo müßte niemand es beſſer wiſſen, als ſie, und ihr Widerſpruch oder Zweifel würde alsdenn Verurtheilung ſeyn: doch wäre dis wieder anders, wenn man annimt, daß er nach der Abreiſe von Rom geſchrieben ſey. Siehe §. 227. Ich werde unten bey der Frage von dem canoniſchen

niſchen Anſehen dieſes Briefes abermahls von der Römiſchen Kirche reden müſſen.

Noch muß ich des gelehrteſten Kirchenvaters des vierten und fünften Jahrhunderts, Hieronymi, Worte auszeichnen. In ſeinem catalogo ſcriptorum eccleſiaſticorum ſchreibt er unter, *Paulus*, (T. III. P. II. S. 103. 104. der Benedictiner Ausgabe) *Epiſtola quae ad Hebraeos fertur, non ejus eſſe creditur, propter ſtyli ſermonisque diſſonantiam, ſed vel Barnabae juxta Tertullianum, vel Lucae evangeliſtae juxta quosdam, vel Clementis Romanae poſtea eccleſiae epiſcopi, quem ajunt ipſi adjunctum ſententias Pauli proprio ordinaſſe et ornaſſe ſermone. Vel certe, quia Paulus ſcribebat ad Hebraeos, et propter invidiam ſui apud eos nominis titulum in principio ſalutationis amputaverit. Scripſerat, ut Hebraeus Hebraeis, Hebraice, id eſt, ſuo eloquio diſertiſſime, ut ea, quae eloquenter ſcripta fuerant in Hebraeo, eloquentius verterentur in Graecum: et hanc cauſſam eſſe, quod a caeteris Pauli epiſtolis diſcrepare videatur.* Man ſieht, daß Hieronymus am Ende des vierten Jahrhunderts nicht mehr hiſtoriſch gewiſſes hatte, als Clemens und Origenes im zweiten und dritten, und woher wollen Wir es haben? Noch dazu ein neuer angegebener Authbor trit auf, Barnabas, aber wieder nicht auf Zeugniß, ſondern Vermuthung eines Mannes, der in Africa lebte, von dieſen Sachen nicht viel Kenntniß hatte, und gegen den auch ſonſt gelehrte und denkende Leſer ſeiner Schriften viel zu erinnern haben. Doch muß man zugleich geſtehen, daß Tertullians Vermuthung dismahl nicht ſo unwahrſcheinlich iſt, als der übrigen ihre: denn von Barnabas Schriften haben wir nichts, wenigſtens nichts ächtes übrig, können alſo ihm die Verſchiedenheit der Schreibart nicht entgegen ſetzen, die den Lucas, und ſonderlich den Clemens ausſchließt; auch muß der, der dieſen Brief ſchrieb von Geburt ein Jude, noch dazu ein gelehrter Jude geweſen ſeyn.

Noch das muß ich erinnern, daß ſelbſt die verſchiedene Stelle, die dieſer Brief in den Handſchriften hat, mit den Meinungen der Alten in Verbindung ſteht, und wir ſie daraus als getheilt erkennen. Schon §. 171. iſt erinnert, daß er in einigen Handſchriften unmittelbahr hinter dem zweiten an die Theſſalonicher, und vor dem erſten an Timotheus ſtehe, nur hatte ich vergeſſen zu ſagen, daß ihn ſchon Handſchriften zu Epiphanii Zeit, alſo aus dem vierten und ältern Jahrhun-

hunderten ſo ſetzten (*). Die nun dieſes thun, zwar wol nicht die nichts dabey denkenden Abſchreiber, aber doch diejenigen die es zuerſt thaten, ſehen den Brief offenbahr für einen Brief Pauli an: die ihn hinter Pauli übrigen Briefe ſetzen, laſſen es unentſchieden, ob er von Paulo oder einem andern ſey. Hätte ich früher daran gedacht, daß hieraus eine Gattung von Edition der Pauliniſchen Briefe entſtehe, die den Brief Paulo zuſchreibt, ſo würde ich die zu ſammlen und anzuzeigen geſucht haben, die ihm dieſe Stelle geben: vielleicht iſt nun ein anderer ſo gefällig, es zu thun.

§. 232.

2) Eben dieſe Frage, nach innern Gründen unterſucht, bleibt unentſchieden.

Alles wird alſo bey dieſer Frage auf innere Gründe und Merkmahle des Schriftſtellers ankommen; nur die ſind eben ſo unentſcheidend, und laſſen uns im Dunkeln. Wer das für und wider Paulum geſagte beyſammen haben will, um es zu beurtheilen, findet es in Lardners Supplements Th. II. S. 343: ſehr oft denke ich anders als Lardner, allein das von ihm geſagte hier zu wiederhohlen oder zu prüfen, wäre zu weitläufig. Hier blos das, was mir ſelbſt beym Leſen des Briefes aufgefallen iſt.

Zum voraus muß ich wiederhohlen, was ſchon oben geſagt iſt: die Griechiſche Schreibart iſt von Pauli ſeiner ſo verſchieden, daß er unmöglich Pauli seyn kann, wenn der Griechiſche Text Original iſt; wer ihn Paulo zuſchreibt, muß ihn urſprünglich Hebräiſch geſchrieben, und das Griechiſche, das wir jetzt leſen, für Ueberſetzung annehmen. Hierin gehe ich ſehr weit von Lardner ab, auf den ich vorhin verwieß.

Timotheus wird Cap. XIII, 23. genannt, mit dem, wenn er bald kommt, der Schreibende die Hebräer beſuchen will: ſchon dieſer Nahme des gewöhnlichen Begleiters Pauli, der auch in der Römiſchen Gefangenſchaft bald bey ihm, bald abweſend iſt, bringt den Leſer auf Paulum: allein Beweiß, Merkmahl iſt er gar nicht, denn wie manche gleichzeitige können von Timotheo reden, und mit ihm in Geſellſchaft nach Jeruſalem

(*) Haereſ. XLII, S. 373. ἄλλα δὲ ἀντίγραφα ἔχει τὴν πρὸς Ἑβραίους, δεκάτην, πρὸ τῶν δύο τῶν πρὸς Τιμόθεον καὶ Τίτον ϗ Φιλήμονα. Eben habe ich auch im 5ten Theil der Or. Biblioth. S. 149. einen von Aurivillius verglichenen Upſaliſchen Codex angezeigt, der eben dieſe Ordnung beobachtet.

lem reiſen wollen? Zwar überſetzen einige, γινώσκετε τὸν ἀδελφὸν Τιμόθεον ἀπολελυμένον, wiſſet, daß der Bruder Timotheus verſchicket iſt, und fragen dem, wer auſſer Paulo würde Timotheum verſchicken (*). Allein nicht zu gedenken, daß es nicht heißt, ich habe Timotheum verſchickt, ſondern nur, er iſt verſchickt, oder beſſer Deutſch, er iſt auf einer Verſchickung, glaube ich ἀπολελυμένος heiſſe hier ſchlechterdings verreiſet, und da kann ja jeder ſchreiben, wiſſet daß Timotheus verreiſet iſt, wenn er bald wieder kommt, ſo will ich euch in ſeiner Geſellſchaft beſuchen.

Nimt man Cap. X, 34. die Leſeart, καὶ γὰρ τοῖς δεσμοῖς μου συνεπαθήσατε, mit meinen Banden habt ihr Mitleiden gehabt, als richtig an, ſo ſchickt ſie ſich vortrefflich zu Paulo, der gerade zu Jeruſalem in die lange Gefangenſchaft gerieth, ſonderlich wenn man C. XIII, 19. dazu nimt, betet für mich, daß ich euch wiedergegeben werde, und eine neue Reiſe Pauli nach Jeruſalem glaubt. Allein die erſte Stelle iſt wegen Verſchiedenheit der Leſeart ſo zweifelhaft, daß ſich aus ihr kein Merkmahl nehmen läßt, denn andere haben, ihr habt Mitleiden gehabt τοῖς δεσμίοις mit den Gebundenen, oder Gefangenen, und welche Leſeart die wahre iſt, weiß ich wenigſtens nicht zu entſcheiden, ehe ausgemacht iſt, wer den Brief geſchrieben hat. Aus Cap. XIII, 19. iſt zwar klar, daß der Schreibende den Hebräern vorhin entzogen war, und ihnen wiedergegeben werden mußte, dis ſcheint alſo auf eine Gefangenſchaft zu leiten. Ein wahrſcheinliches Merkmahl Pauli wird es auf die Weiſe, aber kein gewiſſes, denn es können ja auch andere um des Evangelii willen in Gefangenſchaft gerathen ſeyn: doch noch mehr, es verſchwindet wieder ganz, wenn der Schreibende verſpricht, nächſtens zu ihnen zu kommen, ſo bald nur Timotheus wieder von ſeiner Reiſe zurück ſey. Das kann einer, der noch gefangen iſt, und für deſſen Befreyung ſie beten ſollen, nicht verſprechen, alſo möchte wol, ἵνα τάχιον ἀποκαταστάθῶ ὑμῖν ehe ſeyn, daß ich bald wieder zu euch komme, eine glückliche und geſchwinde Reiſe zu euch habe.

Allein auf einer andern Seite machen gerade die beiden Stellen, C. XIII, 19. 23. die einen baldigen Beſuch des Schreibenden bey den Hebräern zu verſprechen ſcheinen, es etwas unwahrſcheinlich, daß Paulus den

(*) Siehe von ihnen Lardner S. 359.

den Brief geſchrieben habe. Iſt es wahrſcheinlich, daß er bey ſeiner Befreyung aus der Römiſchen Gefangenſchaft den Vorſatz faſſen wird, noch einmahl nach Jeruſalem zu reiſen, noch dazu, bald dahin zu reiſen, wo er ſeines Amts wegen, als Apoſtel der Heiden, und auch nach ſeinem ſonſt geäuſſerten Grundſatz, Chriſtum da zu predigen, wo ſein Nahme noch nicht genannt ſey, (Röm. XV, 20–23.) nichts nothwendiges zu thun hatte. Unter den Heiden geſammlete Almoſen hatte er etwa ſonſt dahin überbracht, allein dis wird doch wol nicht ſogleich bey ſeiner Befreyung aus der Gefangenſchaft der Fall ſeyn, ſie mußten erſt auf andern Reiſen geſammlet werden, und denn konnte er ſie ja auch durch einen andern überſchicken, ohne ſich von neuen an den Ort zu wagen, wo er in die vieljährige Gefangenſchaft gerathen war. Ich glaube freilich, er ſcheuete das Leiden um Chriſti willen nicht, aber wird er ſich ſo ganz ohne Noth von neuen in die Stadt begeben, in der er doch das Evangelium nicht zu predigen hatte, und aus der er zu ſeiner eigenen Sicherheit vom Römiſchen Oberſten Lyſias unter Begleitung von 400 Mann zu Fuß und 70 zu Pferde bey Nachtzeit nach Cäſareen hatte weggebracht werden müſſen? Apoſtelgeſch. XXIII, 23–33. Leiden um Chriſti willen freudig übernehmen, hieſſe das doch nicht, denn in der Sache Chriſti hatte er nichts von neuen zu Jeruſalem zu thun, ſondern ſeine Feinde reitzen, ihnen ſich gleichſahm zum Trotz zeigen, und zugleich Beunruhigung des Staats. Soll denn ein guter Bürger unnöthiger Weiſe wieder an den Ort gehen, aus dem er von der wohldenkenden Obrigkeit unter Begleitung von 470 Mann hatte weggebracht werden müſſen? Gelegenheit zu einem gleichen Auftrit, und bey demſelben wol zu Blutvergieſſen geben? Was Lardner ſagt, nach ſeiner Losſprechung zu Rom habe er mit der gröſſeſten Sicherheit nach Jeruſalem kommen können, iſt den Umſtänden nicht gemäß, denn gegen eine Rotte zuſammenverſchworner hatte er müſſen mit ſo ſtarker Wache von Jeruſalem nach Cäſareen gebracht werden, und die achteten auf des Kayſers Spruch nicht; die Sicarien (Banditen) die um die Zeit ſeiner Gefangennehmung zu Jeruſalem bey Joſepho zuerſt vorkommen, hatten ſeit dem mehr zugenommen, und überhaupt ſahe es in Paläſtina immer unruhiger und mehr nach Rebellion aus. Ich dächte, ein vernünftiges Gerichte würde Paulo auch bey ſeiner völligſten Losſprechung, wenn es irgend den Gedanken hatte, er werde wieder nach Jeruſalem reiſen, angedeutet haben, eine

Stadt zu vermeiden, wo ſeine Gegenwart zu Unruhen Anlaß geben, und die Sicherheit eines Römiſchen Bürgers Blut koſten konnte.

C. VI, 3. und dis wollen wir thun, wenn Gott es verſtattet, ſiehet aus, als ſtände der Schriftſteller unter einer höhern göttlichen Leitung, und handelte nach unmittelbahren göttlichen Befehlen; dis wäre für den Apoſtel Paulum. Aber entſcheidend iſt es nicht, denn nicht zu gedenken, daß Barnabas, dem andere den Brief zuſchreiben, vielleicht eben ſo reden könnte, ſo kann es auch von der Leitung der Providenz und nichtübernatürlichen Gnadenhülfe Gottes genommen werden.

Das von vielen ſchon bemerkte θεατριζόμενοι Cap. X, 32. ſieht allerdings ganz Pauliniſch aus, verglichen 1 Cor. IV, 9. allein entſcheidendes Merkmahl des Schriftſtellers iſt es nicht, mehrere können dis Bild gebrauchen.

Wichtiger iſt mir vorgekommen, was ich von andern gemeiniglich nicht bemerkt finde, daß Cap. X, 30. ἐμοὶ ἐκδίκησις ἐγὼ ἀνταποδώσω, völlig ſo aus 5 B. Moſ. XXXII, 35. citirt wird, wie Röm. XII, 18. weder nach den LXX noch nach unſerm gewöhnlichen Hebräiſchen Text, ſondern nach einer andern, bisher noch nirgends weiter gefundenen Leſeart deſſelben, לי נקם אשלם. (Siehe der neuen Or. Bibl. fünften Theil S. 231–236.) Dis ſähe ſo ganz Pauliniſch aus. Allein es iſt auch möglich, daß in andern Exemplarien der LXX ſo geſtanden hat, und der Ueberſetzer unſeres Briefes ſo gut als Paulus aus ſolchen Exemplarien die Worte nahm.

Etwas von der Manier Pauli iſt im Briefe, erſt dogmatiſch Lehren abzuhandeln, und denn am Ende zu Ermahnungen über zu gehen, welches hier von Cap. X, 19. an geſchieht. Lehren und Gelehrſamkeit ſind auch Pauli vollkommen würdig: allein ich fühle in der Art der Abhandlung doch noch eine Verſchiedenheit, hier alles deutlicher und ausführlicher, als bey dem, wenn er eben dergleichen Schlüſſe aus dem Alten Teſtament macht, zu kurzen, gleichſahm auf jede Zeile geitzigen, vieles zum vorausſetzenden, und dadurch minder deutlichen Paulus. Wenigſtens wenn ich Cap. VI–X leſe, kommt es mir nicht vor, daß dis eine Abhandlung von dem gedrängten Paulo ſey.

Bis hieher iſt nichts überwiegendes für oder gegen Paulum, es müßte denn etwan die Unwahrſcheinlichkeit einer vorgehabten abermahligen Reiſe nach Jeruſalem ſeyn: allein hat Paulus den Brief geſchrie-

 ben,

ben, ſo iſt mir unbegreiflich, wie es zugeht, daß vorn der Gruß mangelt, und der Ueberſetzer den berühmten Nahmen, der Empfehlung für den Brief war, ausläßt. Siehe §. 218.

Alſo, es bleibt zweifelhaft, ob Paulus den Brief geſchrieben hat, und ich denke es kann nie entſchieden werden.

§. 233.

Hat Paulus den Brief nicht geſchrieben, ſo wiſſen wir nicht von wem er iſt. Iſt er von Barnabas?

Hat Paulus den Brief nicht geſchrieben, ſo wiſſen wir ſchlechterdings nicht, von wem er iſt, wol gewiß einem vortrefflichen des Alten Teſtamentes ſehr kundigen Mann, allein keinem von denen, die wir ſonſt aus Schriften kennen, denn keines Schreibart hat er, nicht Lucas nicht des Römiſchen Clemens ſeine, denen ihn einige der Alten zuſchrieben.

Nur ein einziger, ehedem in der Lateiniſchen Kirche weit ausgebreitet geweſener Gedanke, der Barnabas für den Verfaſſer hält, verdient daß ich hier von ihm rede. Ohngefähr ein ſolcher Mann, als Barnabas, Levite von Geburt, der Jüdiſchen Gelehrſamkeit und des Geſetzes kundig, müßte unſer Schriftſteller geweſen ſeyn; und wenn man, wie viele thun, den Brief Barnabä für untergeſchoben anſiehet, ſo haben wir von Barnabä Hand nichts übrig, können ihm alſo die Verſchiedenheit der Schreibart nicht entgegen ſetzen. Er könnte vielleicht gar ſo gutes Griechiſches geſchrieben haben, als dieſer Brief iſt. Nur es ſcheint, die es behaupteten hielten den Brief Barnabä für ächt, und das giebt der Sache eine andere Wendung.

Schon oben ſind Hieronymi Worte da geweſen, wo er dis als Tertullians Meinung anführt, und es verlohnt ſich der Mühe, Tertullians eigene Worte ganz hieher zu ſetzen. Es verſteht ſich, zweifelnd redet Tertullian nicht, ſondern ſeiner Art nach immer ſehr entſcheidend. Er will aus dieſem Briefe die harte Montaniſtiſche Lehre von Unmöglichkeit der Bekehrung der Gefallenen beweiſen, indeſſen legt er ihm, ſo wie faſt die ganze Abendländiſche Kirche, kein völlig canoniſches Anſehen bey, weil er nicht von einem Apoſtel ſey, aber doch eine Art von deuterocanoniſchen, ſo daß ſein Zeugniß Gewicht haben, und Collateralbeweiß ſeyn könne. Die Worte ſtehen im Buch de pudicitia Cap. 20. *Volo ex abundantia alicujus comitis apoſtolorum teſtimonium ſuperinducere, idoneum confir-*

confirmandi de proximo jure diſciplinam magiſtrorum. Exſtat enim et Barnabae titulus (*) *ad Hebraeos, adeo ſatis auctoritatis viro, ut, quem Paulus juxta ſe poſuerit in abſtinentiae tenore: aut ego ſolus et Barnabas non habemus hoc operandi poteſtatem* (**)? *Et utique receptior apud eccleſias epiſtola Barnabae* (***) *illo apocrypho paſtore moechorum. Monens igitur diſcipulos, omiſſis omnibus initiis ad perfectionem magis tendere, nec rurſum fundamenta poenitentiae jacere, operibus mortuorum, impoſſibile enim eſt, inquit, illos, qui ſemel inluminati ſunt, et donum coeleſte guſtaverunt, et participarunt ſpiritum ſanctum, et verbum dei dulce guſtarunt occidente jam aevo, cum exciderint rurſus revocari in poenitentiam, refigentes cruci in ſemetipſis filium Dei et dedecorantes.* Derſelbe Gedanke iſt auch lange nachher, ſo viel ich es verſtehe, in den lateiniſchen Kirchen geblieben, nur daß nicht alle gleiche Folgeſätze darauf baueten. Einige, der älteſten lateiniſchen Kirchen nahmen den Brief nicht als canoniſch an, weil er nicht von einem Apoſtel ſey; andere, Hieronymus ſelbſt, ſagten, er ſey doch von einem apoſtoliſchen, oder wie er ſich ausdrückt, eccleſiaſtiſchen Mann. Ich ſetze lieber Hieronymi eigene Worte aus ſeinem Briefe an Dardanus, Th. II. S. 608 hieher: *noſtris dicendum eſt, hanc epiſtolam quae inſcribitur, ad Hebraeos, non ſolum ab eccleſiis Orientis, ſed ab omnibus* (****) *retro eccleſiaſticis Graeci ſermonis ſcriptoribus, quaſi Pauli apoſtoli ſuſcipi, licet PLERIQUE* (*****) *eam vel Barnabae vel Clementis arbitrentur: et nihil intereſſe cujus ſit, cum eccleſiaſtici viri ſit, et quotidie eccleſiarum lectione celebretur.* Das übrige, hier nicht eigentlich

(*) D. i. Brief mit der Ueberſchrift, *ad Hebraeos.*

(**) 1 Cor. IX, 6.

(***) Er redet von dem ſo genannten Briefe Barnabä, den, wie wir hieraus ſehen, die Africaniſchen Kirchen dem Paſtor des Hermas ſehr vorzogen.

(****) Dis, *omnibus*, iſt ein wenig zu viel geſagt, Origenes war doch zweifelhaft. Siehe §. 231.

(*****) Dieſe plerique können nach dem Gegenſatz wol nicht anders als in den Abendländiſchen Kirchen ſeyn. Lardner hat hier noch in der credibility of the Goſpel hiſtory Part. II. Vol. X. S. 123. 124. einen Zweifel, ob ſie etwan Clemens und Barnabas blos für Schreiber gehalten hätten, denen der Brief dictirt ſey: kaum aber ſollte ich denken, daß ihnen dis eingefallen wäre, da Paulus von keinem von beiden grüßt, auch nicht die geringſte Spur zu finden iſt, daß Barnabas um die Zeit der Römiſchen Gefangenſchaft je bey Paulo war: zu Pauli Schreiber, dem er dictirt, wird man auch den ſo viel ältern Collegen Barnabas nicht leicht machen.

lich her gehörige, aber ſonſt wichtige, will ich im folgenden Paragra: phen nachhohlen.

Da dis, von Barnabas als Authot, Meinung lateiniſcher Kir: chen iſt, ſo gar den Griechiſchen Schriftſtellern der erſten Jahrhunderte unbekannte, ſo kann es wol niemand für mehr als Meinung, nicht für hiſtoriſche Nachricht halten. Verächtliche Meinung iſt es indes doch nicht, und ziemlich begreiflich, wie man darauf gekommen iſt, wozu ganz natürlicher Weiſe mehr als Ein Umſtand beytrug. Hiſtoriſch kann ich es freilich auch nicht ſagen, denn Hieronymus und der ältere Tertul: lian geben nirgend einen Grund dieſer Meinung an: aber wie mir ihr Entſtehen vorkommt darf ich doch wol ſagen. Den vortrefflichen Brief konnte man wegen ſeines Griechiſchen nicht für Pauli Werk halten, aber man hielt ihn doch in Ehren, ſo wie ſchon Clemens von Rom groſſe Stellen aus ihm borget, es war alſo ganz begreiflich, daß man einen andern ehrwürdigen Nahmen für den nahmenloſen Brief gern annahm, oder gar aufſuchte. Zwiſchen ihm, und dem vorgeblichen (denn ich ent: ſcheide nicht) Brief des Barnabas, iſt, bey aller gröſſeren Unähnlich: keit, doch eine gewiſſe Aehnlichkeit, nicht blos in der Wahl der Sachen, ſondern ſelbſt bisweilen in Worten: man leſe ihn, ſo wird man es mer: ken, nur daß ich hier bey einer Nebenſache nicht ausführlich werden ſoll. Aber was noch mehr auf den erſten Blick auffallen mußte, iſt die Gleich: heit, daß Barnabä Brief ohne Nahmen des Schreibenden anfängt, im Lateiniſchen (denn die erſten Capitel ſind im Griechiſchen bisher verloh: ren) *avete filii et filiae in nomine domini noſtri Jeſu Chriſti, qui nos dilexit in pace.* Wirklich, es wäre Wunder geweſen, wenn es niemanden beygefallen wäre, zwey ſolche ſonderbahr anonymiſche Briefe von gewiſ: ſermaſſen ähnlichem Inhalt, voll Erklärungen des Alten Teſtaments, Einem und eben demſelben Verfaſſer zuzueignen.

Bey allem dem weiß ich mir doch kaum vorzuſtellen, daß dieſer Brief von Barnabas, noch weniger, daß er mit dem ſogenannten Brie: fe Barnabä von Einerley Hand iſt. Eine vorläufige Frage iſt freilich hiebey ob jener Brief wirklich ächt, und vom berühmten Barnabas, dem ältern Mitarbeiter Pauli, oder untergeſchoben, oder von einem andern jüngern Barnabas ſey? Getheilt ſind bey ihr die Urtheile ſehr, Euſebius rechnet ihn ſchon Kirchengeſch. III, 25. zu den Untergeſchobenen (νόθα): zu entſcheiden, iſt meine Sache nicht, wenn ich beyläufig auf ihn zu ſpre:

chen

chen komme, und keine Unterſuchungen anſtellen kann. Das iſt wahr, Barnabas würde ſehr verlieren, wenn er einen ſolchen Brief, ſo voll der wunderlichſten Auslegungen des Alten Teſtaments geſchrieben hätte: doch man nehme ihn ſo ſchwach an, als man will, ſo kann ich mir kaum vorſtellen, daß ein Jüdiſcher Lehrer des Chriſtenthums, der ordentlich zu Jeruſalem wohnte, nicht einmahl die Hebräiſchen Buchſtaben, damit der Nahme Jeſu geſchrieben wird, gewußt, und für das Ain in ישוע ein Cheth angenommen, ferner den Irrthum begangen haben ſollte, Thau, das nach einigen Alphabeten ein Creutz iſt, †, heiſſe im Hebräiſchen 300 (*). Doch ich will nun annehmen, der Brief ſey ächt,

(*) §. 7. redet er von den 318 Knechten Abrahams, die beſchnitten ſind, und will, 318 bezeichne Jeſum und das Creutz: *μάθετε τοὺς δεκαοκτὼ πρώτους, εἶτα τοὺς τριακοσίους. Τῶν γὰρ δέκα ϗ ὀκτὼ, Ἰωτα δέκα, ἦτα ὀκτώ. Ἔχεις Ἰησοῦν. Ὅτι δὲ σταυρὸς ἐν τῷ, Τ, ἔμελλεν ἔχειν τὴν χάριν, λέγει ϗ τοὺς τριακοσίους. Δηλοῖ οὖν τὸν μὲν Ἰησοῦν ἐν τοῖς δυσὶ γράμμασι, ϗ ἐν ἑνὶ τὸν σταυρόν. Οἶδεν ὁ τὴν ἔμφυτον δωρεὰν τῆς διδαχῆς θέμενος ἐν ἡμῖν, οὐδεὶς γνησιώτερον ἔμαθεν ἀπ᾽ ἐμοῦ λόγον· ἀλλὰ οἶδα, ὅτι ἄξιοι ἐστὲ ὑμεῖς.* **Lernt hier erſt, was die 18, und denn, was die 300 ſind. Von den achtzehn, iſt Jod zehn und Heth acht, da haſt du Jeſum.** (An das Griechiſche Eta in IHσοῦς wird ein Jude, aus Jeruſalem, der im erſten Jahrhundert ſchrieb, etwa, wie man meint, bald nach der Zerſtörung Jeruſalems, hier nicht denken, ſondern ſein Hτα iſt Hebräiſch, das iſt ח. Hat er an das Griechiſche Hτα in IHσοῦς gedacht, ſo iſt er ſpäter, und gewiß nicht Barnabas. ח und ע haben im Samaritaniſchen und Galiläiſchen einerley Ausſprache, das ע in ישוע kann alſo einer, der nicht weiß, wie der Nahme geſchrieben wird, mit ח verwechſeln, ſo wie andere gar den Endbuchſtaben ע weglaſſen, den ſie nicht ausſprechen können. Nur dem wahren Barnabas kann dieſer Irrthum ſo wenig als der vorige begegnen). **Weil aber das Creutz in dem Tav** (das Samaritaniſch und Phöniciſch wie ein Creutz ausſiehet,) **die Gnade erhalten ſollte, nennet er auch die dreyhundert.** (Ein grober Fehler, der keinem gebohrnen, noch weniger einem Hieroſolymitaniſchen Juden begegnen konnte, er mochte ſonſt ſo unwiſſend ſeyn als er wollte, denn 300 iſt ש, und ת 400. Ein Grieche, der bey Juden einſtiege und ſtöhle, könnte es etwa thun) **Jeſum zeigt er alſo durch zwey Buchſtaben an, und durch Einen das Creutz. Das weiß der, der dieſe eingepflanzte Gabe der Lehre uns gegeben hat, niemand hat eine ſo richtige und ächte Lehre von mir gelernt, als dieſe iſt. Aber ich weiß auch, daß ihr es werth ſeyd.** — — Man verſtehe mich recht, ich führe dieſe Stelle nicht blos als

ächt, wie es wol die von der lateiniſchen Kirche thaten, die eben den Barnabas auch für Verfaſſer des Briefes an die Hebräer hielten, und denn denke ich kann der Brief an die Hebräer nicht von Barnabas ſeyn. Die Schreibart iſt ganz anders: das feine Griechiſche des Briefes an die Hebräer findet man in jenem des Barnabas gar nicht, ungeachtet bisweilen einige einzelne ähnliche Redensarten in beiden Briefen vorkommen, und das wird jeder fühlen, der Griechiſch verſteht: nur die lateiniſchen Kirchenväter waren groſſen Theils des Griechiſchen unkundig, konnte alſo auf eine Vermuthung kommen, die ſich aus dem Griechiſchen ſogleich widerlegt. Noch gröſſer iſt der Unterſcheid der Sachen, bey aller Aehnlichkeit der Materien, denn beide Briefe erklären viel das Alte Teſtament: wer die ſechs Capitel des Briefes an die Hebräer vom fünften bis zum zehnten geſchrieben hat, kann ſchwerlich die ſchwachen Dinge geſchrieben haben, von denen der Brief Barnabä voll iſt. Es iſt wahr, wenn man das erſte Capitel des Briefes an die Hebräer auf die gewöhnliche Weiſe erklärt, ſo daß aus der ewigen Gottheit Chriſti ſein Vorzug vor den Engeln, und die ewige Gottheit aus gar nicht dahin gehörigen Stellen erwieſen wird, wenn Cap. II. der achte Pſalm wirklich von Chriſto erklärt wird, wenn an allen den Orten, wo ich §. 229. eine unrichtige Ueberſetzung aus dem Hebräiſchen vermuthete, die ganze Schuld nicht auf den Ueberſetzer ſondern den Author ſelbſt fällt, ſo hat der Brief an die Hebräer auch ſeine ſchwache Stellen: allein ſo ſind ſie nicht, als die im Briefe Barnabä. Auch hier leſe man, und fühle: nur das konnten wieder die meiſten lateiniſchen Kirchenväter nicht, die das Alte Teſtament, das der ſogenannte Barnabas erklären wollte, nicht verſtanden, Hebräiſch nicht gelernt hatten, und vor Hieronymi Zeit es in einer äuſſerſt ſchlechten, aus den LXX gemachten, lateiniſchen Ueberſetzung laſen.

Auch

als geraden Unſinn an, auf den ſich noch dazu der Schriftſteller recht viel weiß, und ſeinen Leſern das Compliment macht, (dis in einem allgemeinen Briefe an alle) ſo was herrliches ſage er ſonſt niemanden, aber ſie wären deſſen würdig; ich gebe fürs erſte ungern zu, Unſinn der Art kann der ehrwürdige Barnabas geſchrieben haben, ſo lange es blos Unſinn iſt, und bedaure denn nur den lieben Apoſtel Paulus, deſſen Mitbote des Evangelii er ſo lange Zeit war: ich rede blos von den Buchſtaben, ח, ע, ש, ה, und in denen kann Barnabas, er mag ſo ſchwach ſeyn, als man ihn zu machen beliebt, dergleichen Fehltrit nicht begangen haben.

Auch an dieſen ſchlechten, wie Euſebius ihn nennet untergeſchobenen Brief Barnabá nicht weiter zu denken, bleibt mir doch das auf kein hiſtoriſches Zeugniß gegründete Vorgeben, Barnabas habe den Brief an die Hebräer geſchrieben, unwahrſcheinlich. Barnabas hätte alsdenn eine ungemein weit beſſere Griechiſche Schreibart, und einen ſehr viel ordentlichern und deutlichern Vortrag gehabt als Paulus: und doch, wenn ſie zuſammen reiſen, führt Paulus das Wort, und iſt der Redner. Apoſtelgeſch. XIV, 12. Wiewohl, ich habe nicht Urſach dis weiter zu unterſuchen, denn es war die Meinung der lateiniſchen Väter und Kirchen nicht, die ihn für von Barnabas geſchrieben anſahen, die hielten den angeblichen Brief Barnabá für ächt.

§. 234.

Canoniſches Anſehen des Briefes an die Hebräer zweifelhaft.

Und gehört nun der Brief bey dieſen Umſtänden zu denen, die wir für göttlich, für untrügliche Richtſchnur unſeres Glaubens anzuſehen haben? wie wir es nennen, zu den canoniſchen Büchern? Daß die Alten ſelbſt verſchieden hiervon gedacht haben, wird man ſich aus dem vorhin geſagten erinnern. — — Nach denjenigen Grundſätzen von der Inſpiration des N. T. die im 14ten und 15ten §. angenommen und weiter ausgeführt ſind, muß dieſe Frage hypothetiſch beantwortet werden: iſt er von Paulo, ſo iſt er canoniſch, iſt er nicht von ihm, nicht von einem Apoſtel, ſo haben wir keinen Grund, ihn für canoniſch anzunehmen. Sein vortrefflicher Inhalt berechtiget oder verbindet uns nicht dazu, denn eine Schrift kann ſehr vortrefflich, und doch nicht von Gott eingegeben ſeyn.

Aus dem vorhin angeführten wird man auch ſehen, daß ſchon die Alten im zweiten und dritten Jahrhundert ſo gedacht haben. Selbſt der ſehr eifrige, einen Beweiß für ſeine harten Lehren ſuchende Tertullian, unterſcheidet ihn doch von einem apoſtoliſchen: und der zweifelhaft von ihm redende, und darin ſelbſt von der gewöhnlichen Meinung ſeiner Kirche zu Alexandrien abgehende Origenes, thut es gewiß nicht, weil er an der Lehre etwas auszuſetzen hatte, ſondern blos, weil er nicht gewiß iſt, ob es ein Brief Pauli ſey. Kurz vor den S. 1388. ausgezogenen Worten hatte er geſagt: τὰ νοήματα τῆς ἐπιστολῆς θαυμάσιά ἐστι, καὶ οὐ δεύτερα τῶν ἀποστολικῶν ὁμολογουμένων γραμμάτων, καὶ τοῦτο ἂν

συμφήσαι εἶναι ἀληθὲς πᾶς ὁ προσέχων τῇ ἀναγνώσει τῇ ἀποστολικῇ. Die Sachen und Gedanken ſind zum Bewundern ſchön, und ſtehen den allgemein anerkannten Schriften der Apoſtel in nichts nach, wie jeder aufmerkſahme Leſer der apoſtoliſchen Schriften geſtehet. Davon, daß Alte ihn wegen der harten, manchen anſtößig und ſchwer vorgekommenen Stellen, C. VI, 4. 5. 6. X, 26. 27. verworfen, oder ſein göttliches Anſehen bezweifelt haben ſollten, alſo das göttliche Buch aus der Lehre, und nicht die göttliche Lehre aus dem Buch entſchieden hätten, finden wir keine hiſtoriſche Spur: umgekehrt, ſo gar Tertullian, der dieſe Lehren aufs härteſte verſtanden aus dem Briefe beweiſen will, erkennet ihn nicht für völlig canoniſch.

Es iſt wahr, Hieronymus ändert hier den ganzen ältern Begriff vom göttlichen Anſehen der Schriften des N. T. Gemeiniglich hält er unſern Brief mit der Griechiſchen Kirche für einen Brief Pauli, aber wenn er auch das nicht wäre, ſo ſchreibt er Th. II. S. 219. (die Stelle iſt S. 1397. lateiniſch angeführt) es komme nichts darauf an, von wem er ſey, da er doch von einem kirchlichen Mann ſey, und immer in den Kirchen vorgeleſen werde: nur hiermit wird ſich ſchwerlich ein, die Göttlichkeit der Urkunden unterſuchen wollender befriedigen laſſen, ſonderlich wenn nicht einmahl ausgemacht iſt, von welchem kirchlichen Mann er ſey: ſind denn alle kirchlichen Männer inſpirirt? und lieſt die Kirche nichts vor, das nicht inſpirirt iſt? auch nicht die lateiniſche, wenn ihr gröſſerer Theil dem Briefe an die Hebräer die Inſpiration nach Hieronymi eigener Ausſage abſpricht? Ja wüßte man, oder beſtimmete man nur, was für ein kirchlicher Mann den Brief geſchrieben habe, ſo wäre doch noch etwas zu ſagen: wenn Lucas (das aber wegen der Verſchiedenheit der Schreibart unmöglich iſt) ſo wäre er mit dem Evangelio Lucä und ſeiner Apoſtelgeſchichte in gleiche Claſſe zu ſetzen, von der §. 15. gezweifelt iſt; wenn Barnabas, der ältere College Pauli, ſo hätte er auf der einen Seite noch mehr als Lucä Schriften für ſich, aber wäre auf der andern, wenn der catholiſche Brief Barnabä ächt iſt, mit dem in gleiche Claſſe zu ſetzen, das iſt, ſehr tief unter alle Inſpiration und göttliche Untrüglichkeit herunter zu würdigen; wenn Clemens, nun ſo wäre er eben ſo wenig canoniſch, als andere ächte Briefe des Clemens. Aber wenn man gar keinen von dieſen nennen kann, ſondern nur

irgend

irgend ſagt, ein kirchlicher Schriftſteller hat den Brief geſchrieben, was für Gewährleiſtung für ſeine göttliche Eingebung iſt das?

Selbſt auf das Zeugniß der alten Kirche kann man das göttliche Anſehen dieſes Briefes nicht gründen, denn ſie war hierüber nicht einig. Die älteſte Römiſche und Abendländiſche Kirche nahm es nicht an, ob ſie gleich den Brief kannte, aus dem ſchon der Römiſche Clemens borget, mit der Zeit aber, im vierten Jahrhunderte finden wir bereits Lateiniſche Kirchenväter, die ihn annahmen. Ein genaueres Verzeichniß der Urtheile der Lateiniſchen Väter findet man in Lardners Supplements, Th. II. S. 336–341. Hieronymus ſelbſt, der für ſeine Perſon den Griechen beytrit, und den Brief für Pauli Brief anſiehet, redet doch noch ſo, als wenn ſelbſt zu ſeiner Zeit die Lateiniſche Kirche ihn nicht annehme. Gleich nach dem vorhin angeführten aus dem Briefe an Dardanus, fährt er (Th. II. S. 608.) fort: *quod ſi eam Latinorum conſvetudo non recipit inter ſcripturas canonicas, nec Graecorum quidem eccleſiae apocalypſin Johannis eadem libertate recipiunt, et tamen nos* (d. i. ich Hieronymus) *utramque ſuſcipimus: nequaquam hujus temporis conſvetudinem, ſed veterum ſcriptorum auctoritatem ſequentes, qui plerumque utriusque abutuntur teſtimoniis*, (ſie führen ſie oft an), *non ut interdum de apocryphis facere ſolent, quippe qui et gentilium literarum raro utuntur exemplis, ſed quaſi canonicis, et eccleſiaſticis.* Klares Eingeſtändniß des Facti der Lateiniſchen Kirche; aber ungegründetes Raiſonnement zum Beweiß der Canonicität des Briefes. Bey Jeſ. VIII. ſchreibt er, (Th. III. S. 80.) *Caeterum beatus apoſtolus in epiſtola ad Hebraeos, (licet eam latina conſvetudo inter canonicas ſcripturas non recipiat,) docet*, u. ſ. f. und S. 1744. bey Zachar. VIII, 14. *de hoc monte et de hac civitate et apoſtolus Paulus, (ſi tamen in ſuſcipienda epiſtola Graecorum auctoritatem latina lingua non reſpuit,) ſacrata oratione diſputans, ait.* Nachher wurde die Zahl derer, die ihn annahmen immer gröſſer, und dis die gewöhnliche Meinung.

Die Syriſche Kirche nimt zwar, ſo viel wir wiſſen, den Brief allgemein an, allein S. 363–365. iſt bemerkt, und ich könnte jetzt noch einige Beſtätigungen hinzuſetzen, daß der erſte Ueberſetzer des Syriſchen N. T. ihn nicht mit überſetzt hat, ſondern die Ueberſetzung von einer andern Hand iſt. Alſo der erſte Syriſche Ueberſetzer hielt ihn vermuth-

lich nicht für canoniſch, obgleich hernach, und wie es ſcheint, bald hernach, die Syriſche Kirche anders gedacht hat.

Bey den Umſtänden weiß ich auch, ſo hoch ich den Brief ſchätze, nichts gewiſſes von ſeiner göttlichen Eingabe zu ſagen: ſie ſteht und fällt mit der zweifelhaft bleibenden Frage, ob Paulus, oder ein anderer ihn geſchrieben hat. Die harten, und manchen anſtößig geweſenen Stellen, Cap. VI, 4. 5. 6. X, 26. 28. ſind mir kein Einwurf gegen ihn: ſie laſſen ſich gut und wahr erklären. Man hat aber auch nicht nöthig, zu Gunſt ſeiner göttlichen Eingebung ſich viele Mühe zu geben, wenn er Cap. II, 6-9. den achten Pſalm von Chriſto, und Cap. XII, 26. 27. eine Stelle des Propheten Haggai von dem Ende der Welt zu erklären ſcheint, und man von ihnen anders denkt. In meiner Erklärung des Briefes habe ich alles angewandt, ihn von einer irgend irrenden Erklärung der Stellen frey zu machen, prüfen kann man, was ich dazu geſagt habe, aber vielleicht irrete der Verfaſſer bey dieſen Stellen wirklich. Man nehme es alſo nicht übel, wenn ich in den Anmerkungen zur deutſchen Ueberſetzung des N. T. hier etwas anders denken möchte.

§. 235.
Inhalt.

Wegen des Inhalts verweiſe ich auf die Erklärung dieſes Briefes, oder, wo ich manches kürzer werde ſagen können, auf die künftigen Anmerkungen zur Ueberſetzung des N. T. Hier nur ſo viel: er ſucht Einwürfe zu beantworten, die von Juden gegen die chriſtliche Religion gemacht wurden, und die Hebräer wankend machten: aber dabey iſt merkwürdig, daß er noch Eine Lehre, die in den übrigen Briefen der Apoſtel nicht ſo deutlich und vollſtändig vorkommt, ausführlich abhandelt, die bevorſtehende Abſchaffung und Aufhören des Levitiſchen Geſetzes ſelbſt unter den Juden. Dieſe beweiſet er im ſiebenten Capitel aus dem, was der 110. Pſalm von einem Prieſter nach der Art Melchiſedeks, oder über das Heiligthum Melchiſedeks ſagt: und im achten, aus der Weiſſagung Jeremiä von einem neuen Bunde, fährt auch von eben dieſer Sache noch in den folgenden Capiteln fort. Paulus pflegte ſich ſonſt dagegen zu ſetzen, wenn man den aus den Heiden bekehrten das Levitiſche Geſetz, das ihnen nie gegeben war, aufdringen will, redet freilich auch ſo, daß man wol ſieht, er halte es überall für nicht mehr verbin-

bindend: aber den Juden, ſonderlich denen in Paláſtina, láßt er es noch immer, und ſaget nicht allein nichts gegen deſſen fernere Beobachtung, ſondern beobachtet es ſelbſt, und bringt zu Jeruſalem ſo gar Naziráatsopfer, um die in Paláſtina für das Geſetz eifrigen Juden zu überzeugen, daß er die Juden nicht Abfall vom Geſetz lehre. Apoſtelgeſch. XVIII, 18. 21. 22. XX, 20-26. XXIV, 17. 18. Vermuthlich iſt die Urſache, um welcher willen der Schriftſteller dieſe gewiſſermaſſen den Juden neue Lehre ſo deutlich und ausführlich abhandelt, daß die Zeit herannahet, in der durch Zerſtörung des Tempels der Beobachtung der leviſchen Gebräuche ein Ende gemacht werden ſoll.

S. 1134-1135. Z. 2. bis *Zebedaei*, auszuſtreichen; hierfür:

§. 238.

Von den vier, oder noch mehreren Brüdern Jeſu, deren die Evangeliſten gedenken.

Ich muß hier vorláufig zu unſerm ſo wohl als zum Briefe Judá, etwas von den Brüdern Jeſu reden, deren die Evangeliſten mehrmahls gedenken, und zwar dergeſtalt, daß einige unter ihnen, wenigſtens um die Zeit, da Jeſus auf Erden lebte, nicht an ihn geglaubt haben. Joh. VII, 3-8. Marc. III, 21. 31-35. Ohne von ihnen zu handeln, láßt ſich die Frage nicht entſcheiden, oder, wenn dis Wort in der Folge zu dreiſt ſchiene, nicht einmahl die Frage deutlich genug vorlegen, von welchem Jacobus und Judas dieſe Briefe ſind: denn des Nahmens waren um die Zeit mehrere, und noch jetzt iſt er unter Juden ſehr gewöhnlich.

Matthäus nennet Cap. XIII, 55. vier Brüder Jeſu, Jacobus, Joſes, Simon, und Judas, und gedenkt dabey noch einiger Schweſtern, wie es ſcheint, wol mehrerer, als er vorhin Brüder gezählt hatte. Eben dieſe Nahmen findet man auch Marc. VI, 3. Ich bemerke nur noch, was von andern vorbeygelaſſen iſt, man kann Matthäi Worte verſchieden überſetzen, und dis ſo, daß es der Frage von den Brüdern Jeſu, eine ganz andere Wendung giebt, entweder:

heiſſen nicht ſeine Brüder Jacobus, Joſes, Simon und Judas? und ſind nicht alle ſeine Schweſtern bey uns?

oder,

oder,

ſind nicht ſeine Brüder, Jacobus, Joſes, Simon und Judas, und alle ſeine Schweſtern bey uns? Nach dieſer letzten Ueberſetzung wären dieſe vier Brüder damahls zu Nazareth geweſen, und auſſer ihnen hätte Jeſus vielleicht noch andere Brüder gehabt, die ſich nicht zu Nazareth aufhielten. Waren ſie um dieſe Zeit noch zu Nazareth, ſo waren ſie nicht unter ſeinem Gefolge, keine ſeiner Apoſtel, ja nicht einmahl ſeiner übrigen, ihm auf Reiſen nachfolgenden Jünger, ſondern ohngefähr ſolche, als die Joh VII, 3-8. beſchriebenen Brüder, in deren Begleitung er nicht nach Jeruſalem gehen will.

Da nun unter ihnen gerade die Nahmen, Jacobus und Judas vorkommen, ſo entſteht die Frage, ſind die Briefe Jacobi und Judä von einem der dort genannten Brüder Jeſu? und wie? in welchem Verſtande ſind ſie ſeine Brüder? Die Meinungen über die letzte Frage ſind ſehr getheilt, und aus Mangel hiſtoriſcher Nachrichten läßt ſich nicht zu völliger Gewißheit gelangen: vier, oder gar fünf, mögliche, giebt es, deren jede ihre Vertheidiger hat; nur dieſe nenne ich nicht, weil es zu viel Weitläufigkeit erfoderte, und ihr Nahme nichts zur Sache thut, dann keiner unter ihnen kann als hiſtoriſcher Zeuge auftreten, Origenes gilt hier nicht mehr als Hieronymus, und beide nicht mehr als jeder Schriftſteller unſeres Jahrhunderts. In Lardners dritten Theil der Supplements wird man indes doch manches von den Vertheidigern jeder Meinung finden, wiewol ich denen, die gern Nahmen und Geſchichte der Meinung wiſſen wollten, eine noch vollſtändigere recht ordentliche und deutliche Sammlung wünſchte, ohne jedoch bey mir den inneren Beruf zu fühlen, ſie zu machen; ich bin zu Arbeiten dieſer Art nicht.

1) Joſeph, Jeſu Pflegevater, könnte aus einer erſten Ehe Söhne gehabt haben, die denn Halbbrüder Jeſu geweſen wären, und älter als er. Dis iſt eine ſehr alte Meinung, oder wol die älteſte, gegen die ich nichts hauptſächliches einzuwenden habe. Gerade dieſe älteren Halbbrüder könnten zu Nazareth wohnhaft, und an Jeſum ungläubig geweſen ſeyn, und ſich eine ſolche Vorſorge für ihn angemaßt haben, als wir Marc. III, 21. 31-35. finden. Nach ſeinem Tode und Auferſtehung können ſie gläubig an ihn geworden ſeyn.

2) Joſeph könnte mit Maria nach der Geburt Jeſu mehrere Kinder gezeuget haben, und denn wären alle die vier von Matthäo und Marco genannte, leibliche, vollbürtige, aber jüngere Brüder Jeſu (*). Die vorgegebene ewige Jungfrauſchaft der Maria würde ein ſchwacher Einwurf hiergegen ſeyn: denn die anzunehmen haben wir nicht allein nicht den geringſten Grund, ſondern auch, wenn Joſeph und Maria ſich einander Lebenslang hätten enthalten wollen, ſo würde eine ſolche Scheinehe nicht blos nach der Moral der geſunden Vernunft, ſondern auch nach den Vorſchriften Pauli 1 Cor. VII. tadelhaft und ſündlich geweſen ſeyn.

Allein auf eine andere Weiſe wird dieſe Meinung unwahrſcheinlich. Nach ihr hätte Maria beym Tode Jeſu vier leibliche Söhne, und einige leibliche Töchter gehabt, oder, wenn auch viele von ihnen gerade im letzten Jahr weggeſtorben wären, doch noch wenigſtens zwey leibliche Söhne, Jacobus und Judas: allein Joh. XIX, 26. 27. ſieht ſie beym Tode Jeſu ganz kinderloos und unverſorgt aus, denn Jeſus vermacht ihr ſeinen Jünger Johannes zum Sohn, und ſie ihm zur Mutter, und Johannes nimt ſie in ſein Haus. Dabey will ich gar nicht leugnen, daß nicht Joſeph von Maria Kinder gehabt haben möchte, wie aus Matth. I, 25. wahrſcheinlich zu folgen ſcheint, allein es ſchiene, ſie müßten in der Kindheit geſtorben, und wenigſtens beym Tode Jeſu keins mehr von ihnen am Leben geweſen ſeyn.

Will man eine von dieſen beiden Meinungen, ich dächte, am liebſten die erſte, annehmen, und ſind Jacobus und Judas, deren Briefe wir haben, Brüder Jeſu, (wiewohl ſich keiner von ihnen ſo nennet, ſondern Judas blos, **Brüder Jacobi**, welches er doch kaum gethan, ſondern das gröſſere und characteriſtiſchere, **Bruder des HErrn**, geſetzt haben

(*) Dieſe nicht neue Meinung hat Herr Generalſuperintendent Herder in ſeinen 1775. herausgekommenen **Briefen zweener Brüder Jeſu in unſerm Canon**, angenommen, und mit dem Eifer und Glück vorgetragen, daß ſie ſeit dem gewöhnlicher geworden iſt, als ſie vorhin war. Wer auch den Gegentheil hören, und prüfen will, muß Herrn D. Gablers Diſſertation *de Jacobo epiſtolae ei attributae auctore*, 1787. vergleichen. Jene Schrift iſt begeiſtert und heftig, die entgegengeſetzte, kühl und unterſuchend, auch mit Kenntniß, geſchrieben.

haben möchte, wenn er ein wirklicher Bruder Jeſu geweſen wäre) ſo iſt weder der eine noch der andere ein Apoſtel, denn unter den Apoſteln ſind keine eigentlichen Brüder Jeſu: der eine Jacobus iſt ein Sohn Zebedäi, der andere und ſein Bruder Judas Söhne Alphäi; alſo gewiß nicht Söhne Joſephs. Wirklich, keiner von beiden nennet ſich auch in dem ſeinem Briefe vorgeſetzten Gruß, Apoſtel Jeſu Chriſti, ſondern blos, Knecht Jeſu Chriſti. Sind ſie keine Apoſtel, ſo würde kein Grund vorhanden ſeyn, ihre Briefe für göttlich anzunehmen: beym Briefe Judä könnte uns dieſer Folgeſatz ganz angenehm ſeyn, und aus manchen Schwierigkeiten helfen: beym Inhalt des Briefes Jacobi fühle ich zwar keine Schwierigkeiten, wenn ich ihn für canoniſch gelten lieſſe, aber andere haben doch anders geurtheilet, und über die Frage von ſeinem canoniſchen Anſehen ſind ſchon die Alten ſehr getheilt geweſen. Unten davon §. 243. Verlieren thäten wir auch nichts, wenn er nicht zu den göttlichen Schriften des N. T. gehörte, wenigſtens nicht wir Proteſtanten, denn einem Catholiken könnte um das Sacrament der letzten Oehlung bange werden. Ich denke, deſto freymüthiger und unpartheyiſcher kann auch der, der ſonſt befangen zu ſeyn pflegt, wenn die Folgeſätze einer Frage das canoniſche Anſehen eines Buchs rühren, bey dieſer vorläufigen Frage denken, unterſuchen, zweifeln; und ereifern ſoll man ſich bey ihr gar nicht. Denn nun, andere wollen,

3) Jacobus, Joſes, Simon und Judas, ſeyn Söhne Joſephs, des Pflegevaters Jeſu, aus einer Leviratsehe geweſen; ein Bruder Joſephs ſey ohne Kinder verſtorben, deſſen Wittwe habe er nach dem Moſaiſchen Recht ehelichen müſſen, und mit ihr dieſe Söhne, und denn noch einige Schweſtern gezeuget, die alſo wieder Halbgeſchwiſter Jeſu geweſen ſeyn würden. Dis ſieht mir äuſſerſt unwahrſcheinlich aus (*). Meiner Meinung nach ging das Geſetz

(*) Ein wenig härter urtheilt der, nicht wol ohne Schimpfen ſchreiben könnende Herr Generalſuperintendent Herder in ſeinen Briefen zweener Brüder Jeſu, S. 10. 11. und macht eine ſonderbahre auf Misverſtand, und Verwechſelung zwey ganz verſchiedener Meinungen beruhende Einwendung: Aber nun ſoll gar Joſeph, (der ſeinem Weibe nicht beywohnen durfte, weil ihr der Engel beygewohnt hatte) vielleicht der Maria Kleophas die bey ihm wohnte, beygewohnt haben.

Geſetz Moſis, ſeines kinderloſen Bruders Witwe zu heyrathen, blos unverheyrathete Mannsperſonen an, nicht, Ehemänner, (Moſ. Recht §. 98.) Da auch ein einziger Erbe, den man ſeinem verſtorbenen Bruder verſchafft hatte, zur Erfüllung der Pflicht genug war, würde hier Joſeph in der Leviratsehe wenigſtens vier Söhne, unter denen blos der Aelteſte auf ſeines verſtorbenen Bruders Nahmen geſchrieben ward, und denn noch mehrere Töchter gezeuget haben, bis um eine Zeit, da er ſeine eigene Frau, Maria, hatte, und wenigſtens nach dieſer Meinung, von ihr keine Kinder. Alſo, dieſe Meinung glaube ich, als ziemlich unwahrſcheinlich, gegen andere viel wahrſcheinlichere ausſtreichen zu können.

4) Man könnte ſie noch etwas abändern, und ſagen, der Bruder Joſephs, dem er Saamen erwecken mußte, habe Alphäus geheiſſen, und denn würden Jacobus und Joſeph, die Brüder Jeſu, die zwey Apoſtel des Nahmens ſeyn, die Söhne Alphäi genannt werden. Matth. X, 3. Nur würde man alsdenn Alphäus wol nicht zu Klopas machen, der gerade der Maria Schweſter in der

Ehe

ben. — — Schändliche Hypotheſe! man kann an ihr ſehen, die Frucht welches Jahrhunderts ſie ſey! Seines Weibes Schweſter zu ehelichen, war keine Leviratsehe: aber noch weniger, wenn man dis Weib noch hatte, und noch weniger, wenn aus der vorigen Ehe Kinder waren. Iſt nun Maria Kleopas Weib die Mutter Jacobi und Joſes bey den andern Evangeliſten, ſo hat ſie Joſeph nie ehelichen dürfen, am wenigſten bey Lebenszeiten der Maria. Fühlt man denn nicht das Thürmen von Ungereimtheiten, und leeren unanſtändigen Sagen. — — Wogegen doch aller dieſer Eifer? Diejenigen, die von Leviratsehe reden, halten gemeiniglich Cleopas (oder beſſer, Klopas, denn auch Kleopas und Klopas ſind verſchiedene Leute) nicht für Alphäus, und Jacobum nicht für Clopas und Mariä Sohn: ſie ſagen nichts von Leviratsehe mit der Frau der Schweſter, nichts von allem dem, was Herr Herder ſich vorſtellet: auch ſagen ſie nicht, daß der Engel Maria beygewohnt habe, das wäre wol eine ſonderbahre Verkündigung Mariä! Das von ihm ſogenannte, **Thürmen**, thut er ſelbſt, da er zwey verſchiedene Meinungen auf einander thürmt, und für Eine hält. Herr Herder hatte doch wol nicht eine der vorigen Ausgaben meiner Einleitung ſo verſtanden, als wenn ich eine Leviratsehe annähme? Wäre das, ſo wäre ſein Eifer und Schimpfen gleich begreiflich.

Ehe hatte, wie die folgende Meinung thut. Beide müßte man immer unterſcheiden.

5) Dieſe fünfte, die von Hieronymo herſtammet, und lange die gewöhnlichſte geweſen iſt, nimt **Brüder** in der weitläufigen Bedeutung die es im Hebräiſchen ſo oft hat, für, **Vettern, Verwandte**, leitet aber die Verwandtſchaft der von Matthäo ſo genannten Brüder Jeſu, von Mutterſeite her, und ſetzt ſie folgendermaſſen: Jacobus und Judas, (eben dieſelben die in die Zahl der Apoſtel aufgenommen ſind) ſind Söhne Alphäi, und ſo denn auch ihre Brüder, Joſes und Simon. Dieſer Alphäus, und Klopas Κλωπᾶς, (nicht Κλεόπας, denn das ſcheint Luc. XXIV, 18. ein ganz anderer Mann zu ſeyn, und Κλεόπας iſt ſo viel als Κλεόπατρος,) ſind einerley Perſon, der Hebräiſche Nahme חַלְפַי konnte auf verſchiedene Weiſe Griechiſch ausgedrückt werden, Ἀλφαῖος und Κλωπᾶς. Dieſer Klopas hatte eine Schweſter der Mutter Jeſu, die gleichfalls Maria hieß, zur Frau, und deren Söhne, alſo mit Jeſu Geſchwiſterkinder, waren Jacobus, Joſes, Simon und Juda: Joh. XIX, 25. Matth. XXVII, 56. Marc. XV, 40. Etwas künſtlich ſieht allerdings dieſe Meinung, der ich ſonſt veſter zugethan geweſen bin, aus, und ſie beruhet darauf, daß Alphäus und Klopas einerley Nahmen, חלפי, nur verſchieden Griechiſch ausgedrückt ſind, welches ſehr wol möglich, aber auch weiter nichts als möglich iſt. Sie hat dis für ſich, daß Galat. I, 19. Jacobus der Bruder Chriſti unter die Apoſtel gezählt zu werden ſcheint, und dis allein wäre entſcheidend. Allein ſo ganz gewiß iſt es doch nicht, denn wenn Paulus ſchreibt, ἕτερον δὲ τῶν ἀποστόλων οὐκ εἶδον, εἰ μὴ Ἰάκωβον τὸν ἀδελφὸν τοῦ Κυρίου, ſo könnte dis auch überſetzt werden, ich ſahe keinen andern Apoſtel, ſondern blos Jacobum den Bruder des HErrn, ohne daß Jacobus deshalb ein Apoſtel iſt. Dagegen hat ſie auch Schwierigkeiten, ſonderlich dieſe, daß zwey Schweſtern, die Frau Joſephs, und Klopas oder Alphäi Frau, einerley Nahmen, **Maria**, gehabt haben. Unter Schweſtern iſt dis doch ſelten der Fall, und geſetzt, ſie hätten auch mehrere Nahmen, und unter dieſem Einen gemein, ſo pflegt man ſie nicht leicht beide mit dieſem gemeinſchaftlichen Nahmen, ſondern

wenig=

wenigſtens die Eine mit ihrem blos eigenen, zu nennen. Allenfalls alſo möchte doch Maria Klopä Frau lieber nicht eigentliche Schweſter, ſondern blos Verwandte der Mutter Jeſu, Maria, geweſen ſeyn.

Wie es mir vorkommt, haben blos die erſte und fünfte Meinung Anſpruch auf Wahrſcheinlichkeit, aber völlig kann ich zwiſchen ihnen nicht zur Gewißheit kommen. Ehedem nahm ich die fünfte vielleicht weil ich ſie von Jugend auf mit aller Darſtellung ihrer Wahrſcheinlichkeit gehört hatte, als die wahre an, allein wenn ich jetzt einmahl ganz von vorn an überlege, werde ich immer zweifelhafter, und der erſten geneigter. Selbſt die Stelle, Matth. XIII, 55. giebt nach ihrer zwiefachen möglichen Ueberſetzung auch der Wage eine ſehr verſchiedene Neigung. Ohne alſo eigentlich zu entſcheiden, rede ich im folgenden hypothetiſch.

§. 239.

Hat ein Apoſtel dieſen Brief geſchrieben, welcher? der ältere oder der jüngere Apoſtel Jacobus?

Alſo erſtlich geſetzt, der Brief iſt von einem Apoſtel geſchrieben, obgleich ſich Jacobus ſelbſt dieſen Titel nicht giebt, auch immer mit dabey zugegeben, einer unter den Apoſteln iſt der ſo genannte Bruder, d. i. Vetter Chriſti: ſo fragt ſich von welchem Apoſtel Jacobo iſt er? denn zwey des, damahls ſo ſehr gewöhnlichen, Nahmens finden wir unter den Apoſteln. Der ältere war ein Bruder Johannis, und Sohn Zebedäi, Matth. X, 2. Marc. I, 19. III, 17. Luc. V, 10. einer der drey vertrauteſten Jünger Jeſu, die mit Ausſchlieſſung der übrigen allein Augenzeugen der Auferweckung der Tochter Jairi, der Verklärung Chriſti, und ſeines Seelenleidens im Garten geweſen ſind, und der früh, Apoſtelgeſch. XII, 1. 2 enthauptet iſt: und der zweite, der Sohn Alphäi, Matth. X, 3. und denn diejenigen, die der fünften Meinung von den Brüdern Chriſti beytreten, für Jacobus den Bruder Chriſti halten.

Dem ältern Jacobus, Zebedäi Sohn, ſchreiben ganz alte Sagen unſern Brief zu. Diejenige Handſchrift der alten Lateiniſchen Ueberſetzung, die Martianay und nach ihm Sabatier herausgab, (codex Corbejenſis) hat die Unterſchrift: *explicit epiſtola Jacobi, Filii Zebedaei.*

S. 1135. Z. 16. von unten, hinzuzuſetzen: Noch zwey andere Syrer, die ihn Jacobo dem Bruder des HErrn zuſchreiben, führt Herr

Prof. Haſſenkamp in ſeinen Anmerkungen über die letzten Paragraphen meiner Einleitung Marb. 1767.) S. 29. und 31. an: Ephräm, im dritten Theil ſeiner Griechiſchen Werke S. 51. Ἰάκωβος, ὁ τοῦ Κυρίου ἀδελφὸς, λέγει· πενθήσατε καὶ κλαύσατε ꝛc. (Jacob. IV, 9.) und ein Syriſches Miſſal, aus Aſſemans Catalogo Mſc. Vatic. T. II. S. 344. ܐܢܦܘܪܐ ܕܡܪܝ ܝܥܩܘܒ ܐܦܣܩܘܦܐ ܩܕܡܝܐ. ܗܘ ܕܐܘܪܫܠܡ ܐܚܘܗܝ ܕܡܪܢ.

S. 1139. Z. 6. bis S. 1141. Z. 2. auszuſtreichen; hierfür:

§. 240.

Oder hat Jacobus ein Sohn Joſephs aus der erſten Ehe, alſo Halbbruder Jeſu, ihn geſchrieben?

Doch eben ſo gut iſt es auch möglich, daß kein Apoſtel, ſondern ein anderer unter den Chriſten Jüdiſcher Herkunft angeſehener Mann, den uns die Kirchengeſchichte characteriſtiſch mahlt, dieſen Brief geſchrieben hat: und wenn die Matth. XIII, 55. erwähnten vier Brüder Jeſu, nach der älteſten Meinung, Söhne Joſephs aus einer frühern Ehe, alſo Halbbrüder Jeſu geweſen ſind, ſo könnte es nicht nur ſeyn, ſondern würde auch ganz wahrſcheinlich, daß Jacobus der Halbbruder Jeſu dieſen Brief geſchrieben hätte: und daß dis in den erſten Jahrhunderten bis zum vierten eine ſehr gewöhnliche Meinung war, ſieht man gleich auf den erſten Blick aus des, von ihr abgehenden, Hieronymus catalogo ſcriptorum eccleſiaſticorum, (T. IV. P. II. S. 101. der Benedictiner-Ausgabe). Alle die zu nennen, die ſie gehabt haben, würde eine Weitläufigkeit erfodern, die meine Leſer vermuthlich nicht verlangen.

Aus dem Briefe ſelbſt haben wir zwar noch keinen Grund dis zu ſchlieſſen, denn wie ſchon oben (*) geſagt, nennet ſich Jacobus blos Knecht, und nicht, Bruder Jeſu Chriſti: ich erinnerte, beym Briefe Judä, der ſich Knecht Jeſu Chriſti, und Bruder Jacobi, nennet, falle dis noch mehr auf, und ſehe beynahe einem Gegenbeweiſe ähnlich, denn Bruder Jeſu Chriſti, oder, Knecht und Bruder Jeſu Chriſti, würde ja, nicht blos ein ehrenvollerer, ſondern auch den Schreibenden kenntlicher machender, unterſcheidender Nahme geweſen ſeyn.

(*) S. 1413.

ſeyn. Ich muß aber auch hier, wo ich von der Sache eigentlich zu handeln habe, bekennen, daß dieſer anſcheinende Beweiß des Gegentheils nichts weniger als entſcheidend oder unbeantwortlich iſt, wenigſtens alsdenn, wenn Jacobus und Judas blos Söhne Joſephs, und nicht, Joſephs und Mariä geweſen ſind, denn im letzten Fall ſieht er mir beynahe unbeantwortlich aus. Das Publicum, und andere Schriftſteller mit ihm, konnten Jacobus, Judas, Simon und Joſes, ganz wohl Brüder Jeſu nennen, weil ſie dafür gehalten wurden, und es nach den Geſchlechtregiſtern der Juden waren, ſelbſt der Jüdiſche Geſchichtſchreiber Joſephus, deſſen Worte unten folgen: allein wenn Jacobus und Judas an Chriſtum glaubten, und das wahr iſt, was Matth I. und Luc. I. von der übernatürlichen Empfängniß Mariä erzählt wird, nach der Jeſus nicht Joſephs Sohn, ſondern durch ein Wunder von einer Jungfrau gebohren iſt, ſo würden ſie ſelbſt ſich nicht wol ſeine Brüder nennen können. In ihrem Munde würde dis Wort unſchicklich geweſen ſeyn, ſo gar, ihr Auslaſſen dieſes Nahmens könnte als ein Nebenbeweiß der Lehre, daß Maria als Jungfrau ſchwanger geworden ſey, gebraucht werden, die man ehedem ſo ſehr als Hauptlehre des Chriſtenthums und unumſtößlich anſahe, jetzt aber zu bemerken anfängt, daß ſie blos in Luca, und dem vielleicht nicht ächten erſten Capitel Matthäi ſtehe. Doch in dieſe theologiſche Streitigkeit will ich mich hier wol nicht einlaſſen.

Von dieſem Bruder Jeſu ſagt nun das Alterthum, daß er den Beynahmen, der Gerechte, gehabt, und auch bey den Juden in einem ſehr groſſen Anſehen geſtanden habe, und daß dieſes letzte wahr ſey, zeiget ſich aus der ganz unverdächtigen Stelle, in der Joſephus ſeinen Tod erzählt, die ich hernach abſchreiben werde, wenn ſie anders von einem eigentlich ſo genannten Bruder Jeſu, und nicht nach §. 238. N. 5. vom Apoſtel Jacobus dem jüngern handelt. Auch will das Alterthum, dieſer Jacobus ſey Biſchoff zu Jeruſalem geweſen; und er würde, wenn man Jacobus Bruder Jeſu, und Apoſtel Jacobus unterſcheidet, auch der ſehr wichtige Mann ſeyn, der Apoſtelgeſch. XV, 13–29. in der Kirche zu Jeruſalem den Ausſchlag giebt, und Apoſtelgeſch. XXI, 18–26. wieder als Hauptperſon dieſer Kirche vorkommt, ferner 1 Cor. XV, 7. Galat. I, 19. II, 9. (wo er unter die Säulen der Kirchen gerechnet, und ſo gar noch wegen ſeines groſſen Anſehens zu Jeruſalem Petro vorgeſetzt wird) 12. Ueberall finden wir ihn hier, als Freund, alten Freund

Pau-

Pauli und mit ihm einſtimmig, aber ſehr beſorgt, daß den Juden kein Anſtoß gegeben werde, um deren willen und aus Nachgeben gegen ſie ſich auch die Heiden des Bluts und Götzenopfers enthalten ſollen, Bedingungen, die Paulus ſich nicht nur gefallen läßt, ſie annimt, und ſelbſt die Antwort der Kirche zu Jeruſalem an andere Gemeinen überbringt und ausbreitet, ſondern ſie auch in ſeinen eigenen Briefen, Röm. XIV. 1 Cor. VIII. X. einſchärft, und erklärt. Alles dis ſchickt ſich nun zu unſerm Briefe ſehr gut, auch würden wir wol von einem Mann dieſer Art den Widerſpruch gegen Pauli Hauptlehre nicht zu erwarten haben, von dem §. 237. gehandelt iſt.

S. 1141. Z. 6. hinter, Joſephi und, hinzuzuſetzen: und des unter Hadrian lebenden (*).

S. 1141. die ganze Note (m) auszuſtreichen, und hierfür als Note hinzuzuſetzen: Oder auch, der Chriſtus genannt wird. Zur Zeit Joſephi waren ſehr viele des Nahmens, Jeſus, deren auch manche in ſeiner Geſchichte vorkommen, um den Jeſum, von dem er dismahl redet, von jenen zu unterſcheiden, ſagt er, Jeſus mit dem Zunahmen Chriſtus. Daß Joſephus Jeſum für Chriſtum gehalten hat, folgt aus dieſem Ausdruck nicht: was er wirklich von ihm gedacht hat, zu unterſuchen gehört hieher nicht, nur ſcheint derjenige, der hier von Jacobi Tode ſo redet, und an einem andern Ort ſo ſehr rühmlich von Johanne dem Täufer, Jeſu Chriſto nicht abgeneigt, nicht feindſeelig gegen ihn geweſen zu ſeyn, die berühmte Stelle von Jeſu und ſeinen Wundern, Alterth. XVIII, 3, 3. mag ächt (wie ich allerdings glaube) oder unächt ſeyn.

Bruder Jeſu wird mir ſchwer bey Joſepho für Vetter, Geſchwiſterkind, zu nehmen: bey ihm denke ich immer an einen Bruder im Griechiſchen Verſtande, einen, den man wirklich für Jeſu Bruder hielt, an einen Sohn Joſephs.

S. 1142. Z. 2. (das ſollen — Z. 3. Phariſäer ſeyn,) auszuſtreichen; hierfür als Note hinzuzuſetzen: Das ſollen hier wol die Phariſäer ſeyn. Auch in der Apoſtelgeſchichte finden wir die Sadducäer als die heftigſten Verfolger der chriſtlichen Religion, die im Exempel Jeſu die Auferſtehung der Todten lehrte, und die Phariſäer gelinder: Cap. V, 34–39. XXIII, 6–9. Auch die Hohenprieſter Hannas und Kaiphas, die eigentlich Chriſtum hatten creutzigen laſſen, waren Sadducäer von Sekte,

(*) Euſebius Kirch. Geſch. B. IV. C. 8.

Sekte, und ſahen den, der Chriſti Auferſtehung und dadurch geſchehene Rechtfertigung predigte, als einen an, der das Blut Jeſu auf ſie brächte. Apoſtelgeſch. V, 28. Ananus der Jüngere war ein Sohn des Hannas und Schwager des Kaiphas, die bey der Creutzigung Jeſu Hauptperſonen ſind: und Jacobus war nicht blos bey den Juden Eingang findender Lehrer des Chriſtenthums, ſondern auch Zeuge ſeiner Auferſtehung, weil er ihn ſelbſt auferſtanden geſehen hatte. 1 Cor. XV, 7.

S. 1143. Z. 6. hinter, Agrippas, als Note hinzuzuſetzen: Wie dieſer vom Chriſtenthum dachte, und daß er gar nicht glaubte, ein Lehrer des Chriſtenthums verdiene den Tod, ſieht man aus Apoſtelgeſch. XXV, 23–XXVI, 32. ſonderlich aus den beiden letzten Verſen des 26ſten Capitels.

S. 1143. Z. 5. von unten, hinter, Apoſteln, als Note hinzuzuſetzen: Hier wird Jacobus der Bruder des HErrn offenbahr von den Apoſteln unterſchieden; alſo nicht vom Apoſtel redet Hegeſippus, auch nicht Euſebius in dieſem Capitel, ſondern nennet ihn gleich im Anfang deſſelben, Jacobus des HErrn Bruder, dem von den Apoſteln der Biſchoffsthron zu Jeruſalem gegeben war.

S 1144. Z. 3. der Note (n) von, Hatte er denn, bis zu Ende auszuſtreichen.

S. 1146. Z. 3 – 12. auszuſtreichen; hierfür: Wirklich beym neuen Ueberlegen wird mir dieſe alte Meinung immer wahrſcheinlicher, als die ſeit Hieronymi Zeit gewöhnliche. Jacobus, Halbbruder Jeſu, leitender Mann und Haupt der Gemeine zu Jeruſalem, (denn ſo wollte ich ihn lieber nennen, als, Biſchoff, deren zu der Zeit in Einer groſſen Stadt mehrere waren, ſo viel als einzelne Gemeinden und Zuſammenkunftshäuſer, und der ſpäter entſtandene Nahme Ertzbiſchoff, klingt mir für jene erſten Zeiten nicht,) von allen für Säule der Kirche gehalten, gegen die Juden ſchonend, und ſelbſt bey den ungläubigen Juden beliebt, ſcheint ſich ſehr gut zum Inhalt dieſes Briefes zu ſchicken. Zu voller Gewißheit können wir ohne hiſtoriſche Nachrichten aus dem erſten Jahrhundert nicht kommen, und die mangeln uns: Hegeſippus, der ſo nahe daran gränzt und im erſten Drittheil des zweiten Jahrhunderts ſchrieb, hat gerade Jacobi Geſchichte mit zu viel Fabeln und Unglaublichem überhäufft, als daß wir ihn in dieſer Sache zum Zeugen annehmen könnten.

S. 1147. Z. 1. des jüngern Jacobi, auszuſtreichen; hierfür: Jacobi des Bruders Chriſti, den Lardner für den jüngern Apoſtel Jacobus hält.

S. 1147. Z. 3. hinter, Apoſtel Chriſti, hinzuzuſetzen: oder das Haupt der chriſtlichen Gemeinen zu Jeruſalem.

S. 1155. Z. 7. hinzuzuſetzen: Sogar Jacobi Brief kann früh vorhanden geweſen ſeyn, und doch Paulus ihn nie geleſen haben.

S. 1155. den ganzen 203ten §. auszuſtreichen; hierfür:

§. 243.
Vom canoniſchen Anſehen dieſes Briefes.

Ueber das canoniſche Anſehen dieſes Briefes ſind die Meinungen, der Alten am meiſten, aber auch der Neueren ihre ſehr getheilt geweſen: ich weiß zu keiner völligen Gewißheit zu gelangen, nur ſehe ich die Frage von einer ganz andern Seite an, als man bisher gewohnt geweſen iſt ſie anzuſehen. Es ſey mir alſo erlaubt, erſt von dem zu reden, was andere zu ſagen pflegen, Alte ſo wohl als Neue, und es ganz unpartheyiſch zu prüfen, denn aber meine eigene, Meinung darf ich es wol nicht nennen, ſondern Zweifel oder Gedanken vorzulegen.

In den älteſten Zeiten ward er von ſehr vielen verworfen, und das nicht blos als nicht canoniſch, ſondern auch als unächt. Dis ſagt ſchon Euſebius in der Hauptſtelle, B. III. der Kirchengeſchichte C. 25. wo er von den Schriften des Neuen Teſtamentes handelt, und ſie in ὁμολογούμενα, allgemein angenommene, ἀντιλεγόμενα, denen viele widerſprechen, und νόθα, falſche, untergeſchobene eintheilet, und rechnet ſie zu der mittleren Claſſe: zu denen, denen widerſprochen wird, die aber doch von den meiſten für ächt gehalten werden, gehört der ſo genannte Brief Jacobi und Judä, der zweite Petri, und der zweite und dritte Johannis, es ſey des Evangeliſten, oder eines andern, der den Nahmen führte. Im 23ſten Capitel des zweiten Buchs, welches von dem unter Ananus geſteinigten Jacobo handelt, ſchreibt er gegen das Ende: man ſagt auch, daß von ihm der erſte unter den ſo genannten catholiſchen Briefen ſey; doch muß man wiſſen, daß er für unächt gehalten wird. Nur wenige unter den Alten erwähnen ihn daher, ſo wie ſie auch des Briefes Juda nicht gedenken. Doch wiſſen wir, daß dieſe Brie-

ſe

ſe in den meiſten Kirchen öffentlich vorgeleſen werden. Daß Euſebius ſehr an der Aechtheit dieſes Briefes zweifelt, ſiehet man leicht. Schon etwas günſtiger iſt ihm Hieronymus im catalogo ſcriptorum eccleſiaſticorum (*), deſſen eigene Worte ich lieber hieher ſetze: *Jacobus, qui appellatur frater domini, cognomento Juſtus, — unam tantum ſcripſit epiſtolam, quae de catholicis eſt:* er verſchweigt aber doch den Widerſpruch anderer nicht, ſondern fährt fort, *quae et ipſa ab alio quodam ſub nomine ejus edita aſſeritur, licet paullatim tempore procedente obtenuerit auctoritatem.* Hieraus iſt klar, daß der Brief in der ältern Zeit nicht ſo viel Anſehen hatte, als in Hieronymi ſeiner. Welche von den Alten vor Euſebio ſeiner gedenken, oder nicht gedenken, hat Lardner ſorgfältig aufgeſucht, und in ſeinen Supplements to the Credibility of the Goſpel-hiſtory Th. III. S. 84. 85. geſammlet: und da zeigt ſich, das ungewiſſe, blos vermutheter Anſpielungen, weggelaſſen, daß Irenäus, Tertullian, und Clemens von Alexandrien, ihn gar nicht anführen, Origenes aber zweymahl, jedoch als zweifelhaft, beydemahl bey Gelegenheit der Stelle vom Glauben, der ohne Werke todt ſey. Ich führe unten ſeine Worte an (**), damit man ſehe, daß ſein Zweifel am Briefe Jacobi nicht aus einem Anſtoß entſteht, den er an ſeiner Lehre vom Glauben genommen hat.

Darf ich zuförderſt hierüber einige Anmerkungen machen?

1) Auf das Zeugniß der Kirche läßt ſich bey ſo altem Zweifel und Widerſpruch das canoniſche Anſehen dieſes Briefes nimmermehr gründen, wiewohl mir überhaupt ihr Zeugniß in dieſer Frage kein Entſchei-

(*) Benedictiner Ausgabe, T. IV. P. II. S. 102.

(**) Cöllniſche Ausgabe von 1685. S. 284. (Tom. XIX. commentariorum in Johannem) **wenn aber dergleichen auch Glaube genannt wird, ſo iſt er doch ohne Werke todt,** *ὡς ἐν τῇ Φερομένῃ Ἰακώβου ἀνέγνωμεν*, **wie wir in dem dafür gehaltenen Briefe Jacobi leſen.** S. 294. (Tom. XXI. in Joh.) ſagt er bey Joh. VIII, 39. einige verſtünden unter den Werken Abrahams blos Eins, den Glauben, und fährt fort, **wenn man auch dieſen zugiebt, daß der Glaube ein Werk ſey,** *οὐ συγχωρηθὲν ἂν ὑπὸ τῶν παραδεχομένων τὸ, πίστις χωρὶς ἔργων νεκρά ἐστιν*, **welches ihnen die nicht zugeben werden, die die Stelle annehmen, der Glaube ohne Werke iſt todt,** — — ſo habe dieſe Erklärung doch noch andere Schwierigkeiten.

ſcheidungsgrund iſt, (§. 14. S. 80. 81.) Ehe möchte bey dem, was Euſebius ſagt, der Brief ſein canoniſches Anſehen verlieren, wenn es auf das Zeugniß der Kirche, es verſteht ſich, der älteſten, ankommen ſoll.

2) Doch geſchieht dem Briefe von Euſebio, wiewohl unvorſätzlich, einiges Unrecht, wenn er ihn mit dem Briefe Judä u. ſ. f. in Eine Claſſe ſetzt. In der alten Syriſchen Ueberſetzung mangeln der zweite Brief Petri, der zweite und dritte Johannis, und der Brief Judä: allein den Brief Jacobi hat ſie, und ſo viel ſich aus der Schreibart urtheilen läßt, von eben der Hand, die die übrigen Bücher des Neuen Teſtaments überſetzt hatte, denn ein ſolcher Unterſcheid der Schreibart als ich beym Briefe an die Hebräer S. 363-365. 1403. bemerkte, iſt wenigſtens bisher beym Briefe Jacobi nicht entdeckt worden. Man kann alſo nicht anders ſchlieſſen, als, am Ende des erſten Jahrhunderts, da die Syriſche Ueberſetzung gemacht ward, fand der Ueberſetzer ihn in der Griechiſchen Sammlung der canoniſchen Schriften, und die Syriſche Kirche hielt ihn für canoniſch. In dem Anſehen iſt er auch bey ihr immer geblieben, und noch der im 13ten Jahrhundert lebende Ebedjeſu, macht in ſeinem Verzeichniß der Schriftſteller Cap. 2. zwiſchen den drey catholiſchen Briefen Jacobi, Petri, und Johannis, und den vier übrigen, den Unterſcheid, daß er jene nennet, die drey Briefe die den Apoſteln zugeſchrieben werden, in allen Büchern (Handſchriften des N. T.) und Sprachen (*). Syriſche Schriftſteller die ihn als göttlich annehmen, hat Herr Prof. Haſſencamp in

(*) In der vorigen Ausgabe machte ich hier noch die Anmerkung, wenn die Manichäer den Brief Jacobi annahmen, wie Beauſobre Th. I. S. 292. 293. der hiſtoire des Manichéens bemerke, ſo komme dis vermuthlich daher, weil er im ganzen Orient, und der weit ausgebreiteten Syriſchen Kirche galt. Ich nehme dieſe Anmerkung nicht zurück, und ſetze vielmehr noch hinzu, daß die Manichäer gemeiniglich kein Griechiſch, ſondern Syriſch verſtanden, alſo das N. T. im Syriſchen laſen. Um aber doch nichts zu erſchleichen ſetze ich die eigenen Worte Auguſtini hinzu, weil in ihnen nicht ausdrücklich die drey allgemein angenommenen catholiſchen Briefe von den vier beſtrittenen unterſchieden werden: *quod quidem in evangelio vel in epiſtolis canonicis, quo adjuvari haereſin ſuam putent, id eſſe a Chriſto et apoſtolis dictum teneant.* (Contra Fauſtum B. XXXII. Cap. 15.)

in den Anmerkungen über dieſe Einleitung S. 26–30. geſammlet. Ich nenne hier blos den älteſten von ihnen, Ephräm, in deſſen Griechiſchen Werken dieſer Brief mehrmahls vorkommt, und zeichne zwey Stellen aus, in denen er als göttliche Schrift, und, als Brief Jacobi des Bruders des HErrn, angeführt wird: Th. I. S. 18. denn die göttliche Schrift ſagt (*), bekennet einander eure Sünde, und betet für einander, daß ihr geſund werdet, (Jac. V, 16.) und Th. III. S. 82. Jacobus des HErrn Bruder ſagt, trauret und weinet; eur Lachen verwandele ſich in Trauer u. ſ. f. (Jac. IV, 14).

3) An das, was mir das canoniſche Anſehen dieſes Briefes zweifelhaft macht, (daß er von keinem Apoſtel ſey,) ſcheinen die Alten nicht zu denken, wenigſtens finde ich keine Spur davon, ſo ſehr ich auch dieſen Einwurf erwartet hätte, da gerade aus demſelben Grunde ſo viele den Brief an die Hebräer nicht als göttlich annahmen. So viel ich aus Euſebius, den ich wirklich hier vollſtändiger und reicher wünſchte, und Hieronymus ſehen kann, verwarf man ihn, weil man ihn nicht für ächt hielt.

Hier wünſchte ich nun, daß uns auch nur einige Gründe aufbehalten wären, um welcher willen man ihn für unächt, für Jacobo dem Bruder Chriſti von einem andern untergeſchoben anſahe. Ich finde ſo gar keine Spur von Unächtheit, nichts das mir den mindeſten Verdacht erwecket, nichts weder in Inhalt noch Schreibart, das nicht gar wol von Jacobo entweder dem Bruder Chriſti, oder einem der beiden Apoſtel ſeyn könnte. Auch weiß ich nicht zu begreifen, was einen Betrüger hätte bewegen können, einem Jacobo, es ſey welcher von den dreyen es wolle, einen Brief dieſes Inhalts unterzuſchieben.

War vielleicht der vermeinte Widerſpruch des zweiten Capitels gegen Pauli Lehre die Urſache, um welcher willen der Brief unächt ſeyn ſollte? Ich finde zwar wenn er bezweifelt wird, kein Wort hievon, und habe dis ſchon oben bey Origenes erinnert. Sollte es aber ſeyn, ſo iſt der Einwurf §. 237. gehoben. Mir iſt vielmehr dis zweite Capitel mit ſeinem ganzen anſcheinenden Widerſpruch

(*) λέγει γὰρ ἡ θεία γραφή.

ſpruch, ein wichtiger Beweiß des Alters und der Aechtheit des Brie⸗ſes. Denn welcher Chriſt würde, nachdem ſchon der Brief an die Römer in allen Gemeinen bekannt war und geleſen ward, einen Brief untergeſchoben haben, der dem erſten Anblick nach dieſem für göttlich angenommenen Briefe ſo offenbahr widerſprach? Oder welcher Chriſt würde nach der Zeit der Apoſtel nöthig gefunden ha⸗ben, den Irrthum der Juden vom Glauben an Einen Gott als Urſache der Rechtfertigung, zu beſtreiten. Welchem frommen Be⸗trüger konnte es beyfallen, einen Brief gerade an Juden unterzu⸗ſchieben, wenn nicht darin ein Beweiß der chriſtlichen Religion ge⸗führet, nicht einmahl zu ihrer Annehmung ermahnt ward. Kurz, ächt und alt iſt der Brief, ſo viel ich ſehen kann, gewiß.

Auch neuere haben den Brief aus dem Canon weggewünſcht, weil ihnen etwas an ſeinem Inhalt misfiel. Dis wäre nun wol ein etwas unſicheres Mittel das canoniſche Buch zu erkennen; denn eigentlich, wenn eine göttliche Offenbahrung iſt, ſoll ich glauben und thun, was darin ſteht, und nicht ausmerzen, was mir nicht gefällt: ſelbſt der unpartheyiſch zuſehende Naturaliſte oder Ungläubige würde, dächte ich, ſagen, ſucht in eurer Offenbahrung nicht das, was vernünftig iſt, aus, ſondern nehmt ſie entweder ganz an, oder, wenn ihr das nicht könnt weil ſie unvernünftiges enthält, ſo verwerft ſie ganz. Allein kaum glau⸗be ich dieſe allgemeine Anmerkung hier nöthig zu haben: ich finde wirk⸗lich im Briefe Jacobi nichts anſtößiges, oder unvernünftiges, nichts das nicht gar wol in einem apoſtoliſchen Briefe ſtehen könnte, wenn es nur erwieſen wäre, daß er von einem Apoſtel iſt. Daß ſein Inhalt mo⸗raliſch iſt, und nicht die Glaubenslehren des Evangelii enthält, macht ihn nicht verwerflich, denn ſonſt müßte die Bergpredigt auch verwerflich ſeyn. Wenn Dr. Luther ihn in ſeiner Vorrede einen ſtröhernen Brief nannte, weil er gewiſſe wahre ihn vorzüglich rührende Lehren nicht in ihm antraff, ſo war es ein Unrecht gegen dieſen Brief, und mit gleichem Recht hätte er die Bergpredigt eine ſtröherne Predigt nennen können. Einigen Verſen des fünften Capitels (14–16.) hat man eine ſolche Deu⸗tung gegeben, daß ein paar ganz neue, in der übrigen Bibel nicht ent⸗haltene Lehren, von Beichte, und letzter Oelung herauskommen, die ein ſehr verdächtiges Anſehen haben, und wenigſtens von Proteſtanten nicht gern in einem göttlichen Buch geleſen werden möchten. Allein mei⸗

ner,

ner, ja auch der meiſten Proteſtanten Meinung nach enthalten ſie nichts hievon: und ſo iſt wol von Proteſtanten der Brief ihrentwegen nicht zu verwerfen. In den Anmerkungen zur Erklärung werde ich mehr von ihnen ſagen. Bey Arzeneyen ward damahls viel Aberglauben getrieben, und der gewiſſenhafte Jude konnte befürchten, daß der heidniſche Arzt bey der vorgeſchriebenen Arzeney Götzen angerufen, oder gezaubert habe; die Aelteſten ſollen alſo über der Arzeney beten, und ſie dem Kranken reichen, recht ſo, wie Paulus ſagt, wenn man über dem Fleiſch das den Götzen geopfert war, bete, und dem wahren Gott danke, deſſen Geſchöpf und Geſchenk es iſt, ſo könne es mit gutem Gewiſſen genoſſen werden. Doch eine Erklärung des Textes gehört hier nicht her.

Ich bin alſo dem Briefe wegen ſeines Inhalts gar nicht zuwider, ob ich gleich nicht ſo viel ſchönes in ihm finde, als in dem eben ſo zweifelhaft gelaſſenen Brief an die Hebräer: allein am Ende muß ich bekennen, daß mir ſeine göttliche Eingebung nichts weniger als gewiß iſt, ſondern von einer andern Frage abhänget, die ich oben unentſchieden laſſen mußte.

Iſt er von einem der beiden Apoſtel, die Jacobus hieſſen, ſo haben wir ihn nach §. 14. unter die göttlichen und zuverläßigen Erkenntnißquellen der chriſtlichen Religion zu ſetzen. Iſt er aber von einem Halbbruder Jeſu, der kein Apoſtel war, ſo ſehe ich keinen Grund dazu, keinen Beweiß ſeiner Göttlichkeit: und, Göttlichkeit, Untrieglichkeit, iſt eben nicht eine alltägliche Sache, die man ſo ohne Beweiß annehmen könnte. Alles ſieht bey ihm wirklich ſo aus, wie beym Briefe an die Hebräer, §. 234. und ich wundere mich, daß ich bey keinem unter den Alten dieſelbe Einwendung gegen ihn gemacht finde, die ſie gegen jenen Brief machen, er ſey von keinem Apoſtel. Es ſcheint wol, ſie machten zwiſchen Jacobo dem Bruder des Herrn, deſſen Nahme ihnen groß klang, und andern, wie man ſie nennet, apoſtoliſchen Männern, einen Unterſcheid: nur der reicht nicht zu, ihm ohne irgend eine Verheiſſung Chriſti, ohne daß etwas davon in der Bibel ſtehet, eine göttliche Eingebung zuzuerkennen, von der Jacobus doch ſelbſt im ganzen Briefe kein Wort ſagt, daß wir ſie alſo auch nicht auf ſein Wort annehmen können, ſondern ſie wirklich ganz ohne allen Grund an ihn verſchenken müßten. Bruder Jeſu, bey den Juden, ſelbſt den Ungläubigen, ſehr angeſehener Mann, leitender Mann, und weit mehr als Biſchoff der Kirche zu Jeruſalem,

der

der bey einer Ueberlegung der Aelteſten zu Jeruſalem die Entſcheidung giebt, und deſſen Stimme alle beytreten, für eine von den Säulen der Kirche gehalten, ſo gar Galat. II, 9. wegen des groſſen Anſehens in dem er ſtand vor Petro und Johanne genannt, ſind noch nicht genug, ſeinen Brief zur von Gott eingegebenen Schrift zu erheben. Für Barnabas lieſſe ſich ja auch, wenn man wollte, eben ſo viel, vielleicht noch etwas mehr ſammlen. Alſo, wenn er von einen Jacobo iſt, der nicht Apoſtel war, ſo kann ich den Brief, bey dem noch dazu die alte Kirche ſo getrennet iſt, nicht für göttlich annehmen.

S. 1159. die Note (u) auszuſtreichen; hierfür als Note wieder hinzuzuſetzen: §. 172. Erkl. des Briefes an die Hebräer §. 19. 20. 21.

S. 1164. Z. 10. hinzuzuſetzen: Eben das thut ja auch Paulus, Röm. IX, 24. 25. 26. und es iſt noch niemanden bisher beygefallen, daraus den Schluß zu machen, der Brief an die Römer ſey an Iſraeliten aus den zehn Stämmen geſchrieben. Wirklich der ganze Gedanke iſt ſo ſchwach, daß ich beynahe bey mir anſtehe, ob ich nicht ſeine Widerlegung ausſtreichen ſoll. Aber das ſchwache findet denn doch auch bisweilen Beyfall, wenn nichts zur Widerlegung geſagt wird.

S. 1172. von §. 209. bis S. 1177. Z. 19. auszuſtreichen; hierfür:

§. 249.

Babylon, wo Petrus ſeinen Brief geſchrieben hat, vermuthlich das alte Babylon, oder vielleicht, Seleucia.

Ich komme alſo nunmehr zu der Frage, über die ſo viel geſtritten iſt, was das für ein Babylon ſeyn, wo Petrus ſeinen Brief geſchrieben hat, und von deſſen Kirche (denn dafür, und nicht für Petri Frau, halte ich die von ihm ſo genannte Miterwählte) er einen Gruß beſtellet. 1 Petr. V, 13. In der That muß man ſich wundern, daß hier ſo viel hat geſtritten, ein myſtiſches, ein geiſtliches Babylon verſtanden, und von groſſen Gelehrten vertheidiget werden können, deren Anſehen und Beredtſamkeit mich vor 38 Jahren fortgeriſſen hat, in der erſten Ausgabe ihnen zu folgen, da doch die Geographie der damahligen Zeit uns ein eigentliches Babylon, das alte, und wenn man dagegen etwas einzuwenden hätte, in der Nachbarſchaft deſſen, ein anderes neueres Babylon darbietet. Nur zum Theil ſtellete man ſich vor, das alte Babylon

ſey

ſey zu Petri Zeit nicht mehr vorhanden geweſen, und dem zweiten ſprach man, ich weiß nicht aus was für einer Partheylichkeit gegen ein geiſtliches Babylon, das ſich doch eben nicht darüber freuen dürfte, den Nahmen Babylon ab.

Das alte Babylon am Euphrat ſtand gewiß noch im erſten Jahrhundert der chriſtlichen Zeitrechnung, und der natürlichſte Gedanke, der einem beym Leſen der Stelle unſeres Briefes beyfallen muß, iſt, er ſey in dieſem Babylon geſchrieben. So denken ganz anſehnliche Gelehrte, deren Nahmen eine Schutzſchrift für den iſt, der ihnen beytrit; geſetzt er irrete, wie ich kaum glauben kann, ſo irrete er doch mit ihnen. Aſſeman bemerkt in ſeiner Orientaliſchen Bibliothek, T. III. P. II. S. 6. daß die Syriſchen Chriſten von Neſtorianiſcher Sekte, (denen er doch aus einer leicht begreifflichen Gefälligkeit gegen die Römiſche Kirche dismahl nicht beytrit) groſſentheils dieſer Meinung ſind, und nennet dabey unter Neuern die verehrenswürdigen Nahmen, Erasmus, Druſius, Jacob Cappellus, Lightfoot, Basnage, denen ich billig den neueſten und gelehrteſten Vertheidiger derſelben, Beauſobre (*), beyfügen will.

Das alte Babylon ſtand wie geſagt damahls noch, obgleich verödet und verfallen, gegen das was es ehedem geweſen war. Der unter Tiberius lebende Strabo beſchreibt es im Anfang des 16ten Buchs (**). Bekannt iſt, daß Alexander der Groſſe, der zu Babylon ſtarb, vorhatte, es zu ſeiner Reſidenz, alſo zum zweitenmahl zur Hauptſtadt der Welt zu machen: von dem ſagt Strabo nun, er habe vorgehabt, eine groſſe Pyramide Babylons, ein Stadium hoch, lang, und breit, wieder herzuſtellen, ſeine Nachfolger hätten dis nicht fortgeſetzt, Perſer hätten an Babylon zerſtört (ein Theil der Mauren haben ſie eingeriſſen) und Macedonier es vernachläßiget, am meiſten aber ſey Babylon dadurch heruntergekommen, daß Seleukus Nikator Seleucia am Tiger 300 Stadien von Babel gebauet, und zur Hauptſtadt gemacht habe, und fährt fort: jetzt iſt Seleucia gröſſer als Babylon, welche letzte Stadt öde iſt, ſo daß man von ihr ſagen kann, was jener comiſche Dichter

(*) Hiſtoire des Manichéens liv. II. chap. III. §. 1. S. 181. 182. des erſten Theils.

(**) S. 738. oder 1073. der Griechiſchen Ausgaben, und S. 105. der Penzeliſchen Ueberſetzung.

ter von Megalopolis in Arkadien: die groſſe Stadt iſt eine groſſe Einöde, (ἐρημία μεγάλη ἐστιν ἡ μεγάλη πόλις). Wem dis nicht genug iſt, leſe noch unſer Hauptbuch in der alten Geographie, Cellarium Th. II. S. 747. und Aſſemans biblioth. Or. T. III. P. II. S. 7. nach.

Ich begreiſe nun gar nicht, warum wir, wenn wir in Petri Briefe, Babylon, leſen, ein anderes Babylon auſſer dieſem ſo bekannten ſuchen ſollten. Man hat zwar die Einwendung gemacht: wird ein Apoſtel ſich in einer verödeten Stadt aufhalten? da einen Brief ſchreiben? da eine Gemeine ſeyn? Aber warum dis alles nicht? ſonderlich wenn ſie doch noch ſo groß iſt, daß Strabo ſie mit der Hauptſtadt des Parthiſchen Reichs in Vergleichung ſetzt, und ſagt, Babylon ſey jetzt nicht ſo groß als Seleucia, welches nach Plinio ſechsmahlhunderttauſend Einwohner gehabt haben ſoll (*). Wegen dieſes Einwurfs an ein geiſtliches Babylon zu denken, wäre doch faſt eben ſo, als wenn ich einen Brief, Gent, oder, Antwerpen, datirt, bekäme, darin gar einer Kirche gedacht würde, in Erinnerung aber, daß weder Gent noch Antwerpen ſind, was ſie im ſechszehnten Jahrhundert waren, mir einbildete, dis müſſe ein geiſtliches Gent oder Antwerpen, etwan das geiſtliche Antwerpen Amſterdam ſeyn.

Doch dem ungeachtet iſt es nicht völlig gewiß, daß Petri Babylon das alte Babylon iſt, es kann das neuere ſeyn, das nach Strabo 300 Stadien, ohngefähr 7 bis 8 deutſche Meilen (**), vom alten Babylon lag,

(*) Hiſt. nat. B. VI. Cap. 26.

(**) Ich muß hier, wegen der aller Meßkunſt unerfahrnen Gelehrten, die über die Stelle des Briefes Petri zu ſchreiben gewagt haben, aus der Diſtanz der Oerter Gründe herleiten, und denn den verwirren, der ſie lieſet, und wol nicht beſſer verſteht, als ſie ſich ſelbſt verſtanden haben mögen, etwas erinnern, deſtomehr, da durch falſchen Schulunterricht das Stadium falſch berechnet, und 32 Stadien zur deutſchen Meile angeſchlagen zu werden pflegen.

600 Stadien machen nach den Alten (ich denke immer, nicht ohne allen Irrthum) Einen Grad, alſo 300 einen halben Grad, das wäre 7½ deutſche Meilen, deren 15 auf einen Grad gehen. Nur muß man wiſſen, daß unſere, nicht blos gewöhnliche, ſondern auch die eigentlich nach Schuhen gemeſſenen deutſchen Meilen, nicht wie der aller Meßkunſt unkundige glaubt, der funfzehnte Theil eines Grades ſind, hier im Hannöveriſchen ſind ſie ohngefähr der dreyzehnte Theil eines Grades, ich denke auch faſt ſo,

lag, und es an Einwohnern erſchöpft hat, Seleucia, die Hauptſtadt des Partiſchen Reichs die auch wirklich den Nahmen, Babylon bekommen, und der Stadt, die es an Einwohnern erſchöpfte, geraubet hat. Ich muß von ihr zuvörderſt ſagen, daß ſie nicht, wie einige gemeint haben, das jetzige Bagdad iſt, ſondern die beiden Städte, Seleucia diſſeits, und Cteſiphon, die Winterreſidenz der Parthiſchen Könige, jenſeits des Tigers in der Landſchaft Chalcnitis, ſind zu Einer blos durch den Tiger getrenneten Stadt geworden, die bey Syrern und Arabern, Medinotho, Madain, Modain die zwey Städte heiſſen, und unter dieſem Nahmen Modain findet man ſie in D'Anvillens Charten unter 33 Grad 7½ Minuten der Breite, am Tiger. Die beſten Nachrichten von ihnen muß man dismahl nicht in Cellarii alter Geographie, ſondern bey Aſſeman ſuchen (*).

Die-

ſo, an manchen andern Orten Deutſchlandes wo Meilen gemeſſen ſind. Solcher unſerer gewöhnlichen gemeſſenen Meilen machten nun 300 Stadien etwas mehr als 6½.

Dis wäre nun die Berechnung der Entfernung beider Oerter nach Strabo, dem, zwar nicht untrüglichen, aber doch gemeiniglich beſten und ſicherſten Leiter, dem man in der Geographie folgen kann. Anders aber giebt Plinius in ſeiner Naturgeſchichte B. VI. C. 26. die Entfernung beider Oerter an, 90 Römiſche, das iſt, ohngefähr, 18 deutſche Meilen, die man aber lieber nicht deutſche Meilen, ſondern mathematiſche Meilen nennen möchte, unſerer gewöhnlichen deutſchen Meilen wären es wol nur 15 bis 16. Wie dieſer Widerſpruch zwiſchen Plinius und Strabo zu heben ſey, unterſuche ich hier nicht, D'Anville hat es in ſeinem, *Euphrate et Tigre*, S. 112. gethan, und trit denen bey die bey Plinio *nonageſimum*, in, *quadrageſimum*, ändern. 40 Römiſche Meilen ſind ohngefähr 8 ſogenannte deutſche. Ich hätte der ganzen Sache vielleicht nicht gedacht, wenn nicht einige von den Suchern eines geiſtlichen Babylons ſich, freilich mit groſſer Unkunde der Matheſis, auf Plinium berufen, und geſagt hätten, Seleucia könne unmöglich Babylon ſeyn, denn es liege über 22 deutſche Meilen von Babylon. Wäre dis richtig, ſo ſehe ich zwar nicht, warum es nicht auch hätte Babylon, Neubabylon heiſſen können: es iſt aber doch unrichtig. In ihren Schuljahren hatten ſie etwan von einem der Matheſis unkundigen gehöret, 4 Römiſche Meilen machten Eine deutſche, und ohne ſich je beſſer belehrt zu haben, glaubten ſie dis als Männer immer fort, und mengten es in dieſe Unterſuchung.

(*) In ſeiner Orientaliſchen Bibliothek, T. III. P. II. S. 622-626. und denn noch in den beiden alphabetiſchen Verzeichniſſen der Biſchofsſitze, im zweiten und der zweiten Hälfte des dritten Theils.

Dieſes Seleucia nun ſowohl, als auch das gegenüberliegende Cteſiphon, haben wirklich den Nahmen, Babylon getragen. Stephani Worte (*) unter Βαβυλὼν, ſind allein ſchon genug, Βαβυλὼν, περσικὴ πόλις, Μητρόπολις, Σελεύκεια καλουμένη, **Babylon, eine Perſiſche Stadt, und Hauptſtadt, die auch Seleucia heißt** (**). Sidonius ſagt, in ſeinem neunten Gedichte, V. 19. 20. 21.

Non coctam Babylona perſonabo
Quae largum, fluvio patens alumno,
Incluſum bibit hinc et inde Tigrim

eine deutliche Beſchreibung des am Tiger liegenden Seleucia und Cteſiphon, der zwiſchen beiden hindurchfließt, und nicht des am Euphrat gelegenen alten Babels (***). Zu dieſen beiden Schriftſtellern, gegen deren Erklärung Mosheim Einwendungen gemacht hat, die ich in den Noten berühre, ſetze ich einen ältern, aus dem erſten Seculo, alſo Petro gleichzeitigen, den er anders zu erklären nicht verſucht hat, weil er die Stelle nicht angeführt fand, Lucanus, der gleich im Anfang der *Pharſalia* ſagt,

Cumque ſuperba foret Babylon ſpolianda tropaeis
Auſoniis, umbraque erraret Craſſus inulta.

Hier

(*) *de urbibus*, nach der Amſterdammer Ausgabe von 1678, S. 149.

(**) Der ſeel. Mosheim, der kein eigentliches Babylon haben will, ſucht in ſeiner Vorrede zu Walthers Erklärung des Briefes Petri, dieſe Stelle dadurch zu entkräften, daß er ihren Sinn gerade zu umkehrt. Er will, das alte in ſeinen Ruinen liegende Babylon habe aus Verwechſelung mit Seleucien, den Nahmen Seleucien getragen. Nicht blos den Worten zuwider, wie ſie liegen, da noch dazu das alte Babel damahls nicht mehr Hauptſtadt war, ſondern auch der Sache nach ſehr unwahrſcheinlich: einen Steinhaufen pflegt kein Menſch für eine noch zu ſeiner Zeit blühende Hauptſtadt anzuſehen, und mit ihr zu verwechſeln.

(***) Ohne ſich auf das entſcheidende Argument von der Lage am Tiger einzulaſſen, ſagt Mosheim, das Beywort, *cocta*, ziele auf das alte Babel, deſſen Mauren von Backſtein aufgeführt waren. Geſetzt, dis iſt, ſo folgt weiter nichts daraus, als, Sidonius hat Seleucia für das alte Babylon gehalten, weil es jetzt ſo hieß, ein Irrthum der mehreren begegnet iſt, ſo gar daß ſo viel neuere Bagdad für das alte Babel gehalten haben: allein ich denke, Seleucia wird auch wol, nicht von Steinen, ſondern von Backſteinen gebauet ſeyn, denn in der ganzen Gegend mangelt es, wie man aus Niebuhrs Reiſen ſiehet, an Steinen, daher die Städte am Tiger ordentlich von Backſteinen gebauet ſind.

Hier iſt doch Babylon wol gewiß, Seleucien, wo der Parthiſche Feldherr Surena ſeinen Triumph über Craſſus gehalten hat, und es verſteht ſich von ſelbſt, daß die eroberten Siegeszeichen und Römiſchen Adler, entweder zu Seleucien oder Cteſiphon, nicht im verödeten alten Babel werden aufbewahret ſeyn. Auch findet ſich ſonſt noch eine Spur, daß Cteſiphon, vermuthlich weil man es Babylon nannte, mit dem alten Babylon, an deſſen Stelle es getreten, und Hauptſtadt des Orients geworden war, verwechſelt iſt: Cteſiphon heißt Hebräiſch Chalne oder Chalno, oder Chelanne, je wie man die Punkte ſetzt, (כלנה) wenn nun dieſer Nahme Jeſ. X, 9. vorkommt, ſo leſen wir in den LXX mit einem, vermuthlich ſpätern, Zuſatz, χαλάνη, οὗ ὁ πυργὸς ᾠκοδομήθη, Chalane, wo der Thurm gebauet iſt.

Sollten wir alſo an Seleucia und Cteſiphon denken? annehmen, Petrus habe ſeinen Brief daſelbſt geſchrieben? In den vorigen Ausgaben war ich dazu nicht ungeneigt, allein jetzt bin ich ganz für das alte verfallende Babylon, das doch ordentlich dieſen Nahmen trug, und noch folgende beſondere Urſachen halten mich von Seleucia ab. Hätte Petrus zu Seleucien geſchrieben, warum nennete er die Stadt nicht, wie ſie doch gewiß ordentlich heißt, Seleucia? Die beiden Schriftſteller, die ſie Babylon nennen, Stephanus und Sidonius, leben viel ſpäter, im fünften Seculo, und mit der Zeit ſchleichen allerley irrige Nahmen ein, auch vom Zuſatz zu den LXX, der einen offenbahren Irrthum begehet, wiſſen wir eigentlich die Zeit der Einſchaltung nicht, denn der Hand des erſten Ueberſetzers wird ihn ſchwerlich jemand zuſchreiben. Der einzige Alte, mit Petro gleichzeitige, der den Nahmen gebraucht, Lucanus, iſt ein Poete: der kann wol Seleucia und Cteſiphon Babylon nennen, da der Nahme prächtig klinget, und keiner der beiden andern ſich in den Vers ſchickt, allein wer einen Brief ſchreibt, und einen Gruß beſtellen will, wird der eben ſo ſchreiben?

Ich finde eine Stelle eines mit Petro gleichzeitigen Schriftſtellers, Joſephi, in der Babylon dieſelbe Zweideutigkeit hat, und eben dadurch wird ſie mir merkwürdig: die Geſchichte ſelbſt gehört in das Jahr 36 vor der chriſtlichen Zeitrechnung. Er erzählt Alterth. XV, 2, 2. daß der Parthiſche König Phraates, den geweſenen Jüdiſchen Hohenprieſter Hyrkanus, aus der Gefangenſchaft frey läßt, und ihm erlaubt zu Babylon zu wohnen: διὰ τοῦτο δεσμῶν μεν ἀφῆκεν, ἐν Βαβυλῶνι δὲ κατάγεσθαι

παρεῖχεν, ἔνθα καὶ πλῆθος ἦν Ἰουδαίων, er ließ ihn alſo aus der Gefangenſchaft loos, und erlaubte ihm zu Babylon zu wohnen, wo eine Menge Juden war. Dieſe ehreten Hyrkan als Hohenprieſter und König, nebſt der ganzen übrigen bis an den Euphrat (*), wohnenden Judenſchaft. Hier iſt doch offenbahr von einer Stadt, Babylon, die Rede, in der damahls viel Juden wohneten, welche noch von den übrigen jenſeits des Euphrats wohnenden unterſchieden werden, gewiß von keinem geiſtlichen Babel, und ſchon dieſe einzige Stelle beantwortet faſt alle hernach zu nennende Einwürfe der Sucher eines geiſtlichen Babylons gegen ein eigentliches. Nur wie geſagt, zweideutig iſt die Stelle, ſoll man hier an Seleucien, oder das alte Babylon denken? ich glaube die meiſten thun das letztere, und für ſie iſt, daß Joſephus ſonſt, wenn er von Seleucia redet, es mit ſeinem wahren Nahmen, Seleucia, zu nennen pflegt, z. E. Altert. B. XVIII, 2, 4. und Cap. 9. §. 8. 9.

Auch die Provinz Babylon iſt von ſolchen, die ein eigentliches Babylon vertheidigen, oder es beſtreiten wollen, genannt worden. An die denke ich nicht, denn die heißt Βαβυλωνία, und redete Petrus von der, ſo müßte er nicht, ἐν Βαβυλῶνι, geſchrieben haben, ſondern, ἐν Βαβυλωνίᾳ. So ungrammaticaliſch ſieht doch ſonſt ſein Brief nicht aus, daß man ihn ganz ohne Noth mit einem Fehler dieſer Art beſchenken könnte. Erwähnen habe ich doch dieſe Erklärung müſſen, weil gleich der erſte Einwurf gegen ſie gerichtet iſt.

§. 250.

Einwürfe gegen ein eigentliches Babylon.

Nun muß ich dieſe Einwürfe gegen ein eigentliches Babylon nennen, um welcher willen man ein geiſtliches ſuchen will. Der erſte iſt, in der ganzen Provinz Babylon ſollen keine Juden geweſen ſeyn, denen Petrus hätte predigen können. Was dis zur Sache thäte, wenn es auch wahr wäre, begreiffe ich nicht, denn Apoſtelgeſch. X. predigt er ja doch den

(*) Den Ausdruck muß ich erklären, damit man nicht daraus folgere, Babylon habe nicht am Euphrat, ſondern dem Tiger gelegen. Joſephus ſtellet ſich bey Erzählung dieſer Geſchichte in das Parthiſche Reich, alſo auf die Oſtſeite des Euphrats, da ſind nun die Juden μέχρις Εὐφράτου, alle die im Parthiſchen Reich, oder Orient, bis an den Euphrat.

den Heiden zu Cäſarea, und bemerkt ſelbſt Apoſtelgeſch. XV, 7. Gott habe ihn zuerſt erwählet, daß durch ſeinen Mund die Heiden das Evangelium hätten hören ſollen. Aber zum Ueberfluß haben wir kurz vorhin aus Joſepho geſehen, daß zu Babylon viel Juden wohneten, und der Einwurf iſt wiederum, ſonderbahr, nicht gegen die Stadt, ſondern gegen die Provinz Babylonien gerichtet, alſo gegen einen offenbahren grammaticaliſchen Fehler, deſſen nur wenige ſchuldig ſind, die ein eigentliches Babylon verſtehen. Doch, ich geſtehe es, er trifft auch die Stadt Babylon, denn waren in der ganzen Provinz keine Juden, ſo waren auch keine in der Stadt. Wirklich in keinem Lande auſſerhalb Paläſtina zeiget uns die Geſchichte eine ſo zahlreiche, und dabey mächtige Judenſchaft, als in der Provinz Babylonien, wo ſie ihre berühmten Schulen zu Nehardea und Sura gehabt haben: allein alle dieſe Juden ſollen nach Pearſon (*) um die Zeit völlig aufgerieben ſeyn, als Petrus dieſen Brief ſchrieb. Ein ſonderbahres Vorgeben des ſonderbahren Mannes, der bey ſo vielem Drang neues zu ſagen, ſelten etwas richtiges ſagte.

S. 1179. Z. 13. hinzuzuſetzen: Dis alles indeſſen ginge wol eigentlich den nicht an, der glaubt wie ich, der Brief Petri ſey im alten Babylon geſchrieben, denn daß die in der Stadt Babylon wohnenden Juden umgebracht ſind, davon ſagt doch wirklich Joſephus kein Wort.

S. 1187. Z. 15. von unten, und die ganze, — Z. 11 verlohr, auszuſtreichen; hierfür: überſetzt hat: man kann hier nicht ſagen, der zweite Brief Petri möge vielleicht ſpäter geſchrieben ſeyn, als dieſe Ueberſetzung gemacht iſt, denn ſie enthält einen ihm gleichzeitigen Brief, den zweiten an Timotheus, (noch dazu an einen einzelnen Mann, da der Brief Petri an ſo viele Gemeinen in mehreren Ländern Aſiens geſchrieben iſt, alſo natürlicher Weiſe nicht ſpäter als jener in Aſien bekannt werden konnte) und ein noch ſpäteres Buch, das Evangelium Johannis. Die in den vorigen Ausgaben hieraus gezogene Folgerung, daß die weit ausgebreitete Syriſche Kirche ihn nicht als canoniſch geleſen habe, fällt bey dem, was Herr Haſſencamp §. 4. ſeiner Anmerkungen zu dieſer Einleitung aus Syriſchen Schriften geſammlet hat, weg. Schon der Syrer Ephräm führt ihn mehrmahls an, einmahl ausdrück-

(*) in ſeinen *operibus poſthumis*.

drücklich als Petri Brief (*), und in einem Lectionario der Antiocheniſchen Kirche ſteht eine mit 2 Petr. I, 10. anfangende Vorleſung aus ihm (**). Ob Neſtorianer Vorleſungen aus ihm haben, weiß ich nicht, denn hier iſt mir der Schluß, den Herr Haſſencamp auf das erſte Jahrhundert macht, noch zu dreiſt, als daß ich ihm nachzufolgen wagte. Er meint, dieſe Einrichtungen im äuſſern des Gottesdienſtes könne man nicht ſpäter als in die erſten Zeiten des Chriſtenthums ſetzen, und die Orientaler würden von der einmahl eingeführten Ordnung im Vorleſen der heil. Schrift nicht leicht wieder abgegangen ſeyn. So viel ich die Lectionarien kenne, weichen ſie in Anordnung der Vorleſungen ſehr von einander ab; man wird alſo wol nicht aus Einem gefundenen Lectionario auf das erſte Jahrhundert ſchlieſſen können. Kurz hier iſt noch etwas das ich nicht weiß, und gern darüber belehrt ſeyn möchte, ob Neſtorianer Vorleſungen aus dieſem Briefe haben.

Aber auf einer andern Seite, wenn man ihn nach innern Kennzeichen unterſucht, gewinnet der Brief wieder, was er vorhin verlohren zu haben ſchien, oder wol noch mehr.

Seite

(*) Im zweiten Theil der Griechiſchen Werke, S. 387. *βοᾷ δὲ καὶ ὁ μακάριος Πέτρος, ὁ κορυφαῖος τῶν ἀποστόλων, περὶ τῆς ἡμέρας ἐκείνης, λέγων· ἡ ἡμέρα ὡς κλέπτης ἐν νυκτὶ οὕτως ἔρχεται, δι' ἣν οὐρανοὶ πυρούμενοι λυθήσονται, καὶ στοιχεῖα καυσούμενα τήκεται.* (2 Petr. III, 10. 12.)

(**) So viel ich ſehen kann, iſt ſie aus eben der neueren, Philoxenianiſchen, Ueberſetzung, aus der wir jetzt den zweiten Brief Petri haben, nicht aus einer ältern, (Siehe §. 61. S. 412. 413.) nur mit etwas Verſchiedenheit der Orthographie vom gedruckten, und etwan einer Abbreviatur. Alſo das Lectionarium iſt wol nicht allgemein Syriſch, ſondern Monophytiſch. In unſern gedruckten Ausgaben dieſer Briefe ſteht, ܐܚ̈ܝ ܝܬܝܪܐܝܬ ܦܪܘܫܘ ܕܒܥܒ̈ܕܝܟܘܢ ܛ̈ܒܐ ܩܪܝܬܟܘܢ ܘܓܒܝܬܟܘܢ ܫܪܝܪܬܐ ܠܡܥܒܕܘ, und in dem Lectionario, wie es die beiden Aſſemans im catalogo codicum manuſcriptorum bibliothecae Vaticanae Th. II. S. 170. anführen ܐܚܝ ܝܬܝܪܐܝܬ ܦܪܘܫܘ ܕܒܥܒܕܝ ܛܒܐ ܩܪܝܬܟܘܢ ܘܓܒܝܬܟܘܢ ܫܪܝܪܬܐ ܠܡܥܒܕܘ. Hier iſt ܒܥܒܕܝ Abbreviatur für ܒܥܒܕܝܟܘܢ, oder, wie Aſſeman meint, Schreibfehler.

S. 1192. Z. 7. von unten, bis zu Ende der Seite auszuſtreichen.

S. 1193. die Ueberſchrift des 214. §. ſo zu leſen: Petrus hat dieſen Brief gegen Leugner des jüngſten Gerichts, zum Theil Gnoſtiker, geſchrieben.

S. 1199. die Ueberſchrift des 215. §. ſo zu leſen: Welcher Judas hat den Brief geſchrieben? der Apoſtel? oder Halbbruder Jeſu? vermuthlich der leztere? Adäus der Syrer?

S. 1199. Z. 12. Der Judas, welcher, bis S. 1200 Z. 4. auszuſtreichen; hierfür: Wer iſt der Judas, der unſern Brief geſchrieben hat? Dis iſt die Hauptfrage, die man natürlicher Weiſe aufwerfen muß, aber nur nicht mit völliger Gewißheit beantworten kann: ſie hängt beynahe ganz von der §. 238. zweifelnd abgehandelten Frage ab, wer ſind die von den Evangeliſten ſo genannten Brüder Jeſu? wiewohl noch eine dritte hinzukommt, die Adäus oder Thaddäus, den Apoſtel der Syrer, betrifft. Sind die Matth. XIII, 55. genannten Brüder Jeſu, Jacobus und Judas, die beiden Apoſtel dieſes Nahmens, Söhne Alphäi, ſo ſieht die Hauptfrage als ausgemacht aus, unſer Judas wird Judas der Apoſtel, Alphäi Sohn, ſeyn, oder wenigſtens, wenn dieſer Brief untergeſchoben ſeyn ſollte, für ihn gehalten ſeyn wollen: ſind aber die beiden Brüder Jeſu von den Apoſteln dieſes Nahmens verſchieden, und Söhne Joſephs des geglaubten Vaters Jeſu, ſo iſt ſehr zweifelhaft, von welchem Judas dieſer Brief ſey, deſſen Inhalt einem Apoſtel Chriſti, und der chriſtlichen Religion nicht eben Ehre machen würde. Von Judas dem Apoſtel muß ich hier gleich vorläufig erinnern, daß er dieſen Nahmen blos bey Luca trägt, im Evangelio Cap. VI, 15. und in der Apoſtelgeſchichte C. I, 13. beidemahl mit dem Zuſatz, Judas Jacobi, (nehmlich, Bruder), bey Matthäo hingegen Cap. X, 3. Lebbäus, mit dem Zunahmen Thaddäus, und bey Marco C. III, 18. Thaddäus heißt.

Derjenige, der den Brief ſchreibt, nennet ſich wirklich keins von beiden, weder, Apoſtel Chriſti, noch, Bruder Jeſu, oder Bruder des HErrn, ſondern blos, Knecht Jeſu Chriſti, und Bruder Jacobi: ein ſehr bekannter und in der Kirche berühmter Jacobus muß dis allerdings geweſen ſeyn, entweder der Apoſtel, oder der Bruder Jeſu, oder beides zugleich, für eines von beiden Bruder will alſo unſer Schriftſteller gehalten ſeyn, und an einen ganz unbekannten Jacobus und Judas können wir hier nicht wohl denken.

Alſo nun zu der Hauptfrage:

1) Iſt er, der Apoſtel Judas, Alphäi Sohn, ſonſt auch Thaddäus genannt? Ich habe ſchon geſagt, wenn dis der ſo genannte Bruder Jeſu iſt, ſo iſt die Frage entſchieden: Ja! Aber auch wenn man Apoſtel Jacobus und Judas, von, Jacobus und Judas Bruder Jeſu, unterſcheidet, ſo könnte unſer Judas gar wol der Apoſtel ſeyn, denn der war ja auch des Apoſtels Jacobi des jüngern Bruder, und wird daher von Luca beidemahl, Judas Jacobi, genannt. Nur müßte man ſich denn etwas über den Beynahmen, Jacobi Bruder, wundern. Lucas giebt ihn ihm, um ihn von Judas Iſcharioth zu unterſcheiden, allein er ſelbſt wird es wol nicht mit dem Endzweck thun, wenn er einen Brief an die Chriſten ſchreibt, nachdem Judas Iſcharioth ſich längſtens erhangen hatte: zum lächerlichen überflüßig wäre es doch geweſen; die Chriſten, die dieſen Brief erhielten, in dem ſtark ermahnt wird, vom Teufel nicht ehrenrührig zu reden, würden doch wol nicht gedacht haben, Judas Iſcharioth ſchriebe ihn aus der Hölle. Oder wollte er ſich von andern unzähligen, die auch Judas heiſſen, unterſcheiden? Aber denn wäre der Zuſatz, Bruder Jacobi, wunderlich gewählt, denn es giebt eben ſo viel unter den Juden, die Jacob heiſſen. Wollte er ſich von ſeinen unzähligen Nahmensverwandten unterſcheiden, ſo hätte er mögen dazu ſetzen, der Apoſtel Jeſu Chriſti, und da er das nicht thut, wird (Gottlob!) ſehr unwahrſcheinlich, daß er der Apoſtel geweſen ſey, oder auch nur ſeyn wolle. Es iſt wahr, daraus, daß einer nicht dazu ſetzt, Apoſtel Jeſu Chriſti, folget nicht gleich, daß er kein Apoſtel ſey, da ſelbſt Paulus dieſen Titel in den Briefen an die Philipper, Theſſalonicher und Philemon ausläßt, allein hier iſt die Sache anders: Judas will ſich von andern unzähligen des Nahmens unterſcheiden, und ſetzt deshalb das ſonderbahr klingende, Bruder Jacobi, hinzu; war er der Apoſtel, ſo wäre ja dis viel deutlicher und kenntlicher geweſen, da nur Ein Apoſtel des Nahmens am Leben war. Dis zuſammen genommen, wird es mir äuſſerſt unwahrſcheinlich, daß er der Apoſtel ſey, oder ſeyn wolle.

2) Iſt es der Halbbruder Jeſu, Joſephs Sohn, aber nicht von Maria, ſondern aus einer früheren Ehe. (§. 240.) Dis wird mir allerdings ſehr wahrſcheinlich: er benennte ſich alsdenn von einem unter Juden und Chriſten überaus bekannten Mann, der weit berühmter geweſen zu ſeyn ſcheint, als beide Apoſtel des Nahmens. Die einzige

zige Einwendung, warum nennet er ſich nicht lieber, Bruder Jeſu? iſt ſchon S. 1423. beantwortet. Für Bruder Jeſu ward er gehalten, war es aber nicht, wenn Maria als Jungfrau vom heiligen Geiſt ſchwanger geworden iſt. Wollte man aber die Brüder Jeſu, wie Herr Herder, zu Söhnen Mariä machen, ſo wäre dieſer Zweifel unbeantwortlich, denn ſo wäre er wirklich Bruder Jeſu geweſen, und das wäre unterſcheidender und kenntlicher als, Bruder Jacobi.

3) Da Judas der Apoſtel bey Matthäo und Marco Thaddäus heißt, ſo entſteht die neue Frage: iſt unſer Judas derjenige Thaddäus, oder, wie die Syrer ihn nennen, Addäus, der zu Edeſſa, und weiter im Orient, die chriſtliche Religion geprediget hat? der Stifter der, dieſen Brief in ihrer alten Ueberſetzung nicht habenden, Syriſchen Kirche?

S. 1200. Z. 10. von unten, Sie haben — Z. 6. ܐܝܬ auszuſtreichen; hierfür: wie das zugehe, davon ſiehe meine Syriſche Grammatik §. 29.

S. 1201. Z. 6. von unten, Soll nun bis S. 1202. Z. 3. auszuſtreichen: hierfür: Iſt der Apoſtel Judas wirklich einer von den Matth. XIII, 55, ſo genannten Brüdern Jeſu, ſo wird hier, Apoſtel, im eigentlichen Verſtande zu nehmen ſeyn: iſt er es nicht, trit Jacob der Meinung Hieronymi nicht bey, unterſcheidet man Judas den Apoſtel, von Jacobus dem Bruder Jeſu, ſo wird, Apoſtel, keiner von den zwölfen, ſondern im weitläufigern Verſtande, Apoſtel, das iſt, Bekehrer, der Syrer ſeyn.

S. 1202. Z. 15. und ſie ſeinen Brief — S. 1204. Z. 4. auszuſtreichen; hierfür: Judas den Sohn Jacobs (ܒܪ ܝܥܩܘܒ) zu nennen (*): und der Irrthum ſtammt ſchon aus der alten Syriſchen Ueberſetzung her, die beidemahl, Luc. VI, 16. und Apoſtelgeſch. I, 13. Juda der Sohn Jacobs überſetzt hat: wiewohl doch am zweiten Orte die von Erpenio herausgegebene Arabiſche Ueberſetzung beſſer, Bruder Jacobi hat. (يهود اخو يعغوب). Dieſer Irrthum hätte nicht entſtehen könnnen,

(*) Nicht ganz allgemein iſt zwar nach Herr Haſſencamp S. 43. 44. der Irrthum, einige nennen ihn auch, Juda der Bruder Jacobi, des Bruders des HErrn.

nen, wenn man den Brief Judä gekannt hätte, in dem er ſich ausdrücklich Bruder Jacobi nennet: allein der erſte Syriſche Ueberſetzer kannte den Brief Judä nicht, und hat ihn nicht mit überſetzt (*).

Dis zuſammen genommen, ſiehet man, aus ſo widerſprechenden und ungewiſſen Nachrichten der Syrer iſt vom Verfaſſer unſeres Brieſes nichts ſicheres zu nehmen. Adai (ܐܕܝ) der eigentliche Apoſtel der Syrer, einer von den 70 Jüngern, kann ihn nicht geſchrieben haben, denn er ſtarb im 12ten Jahr nach der Himmelfarth Chriſti, und unſer Brief ſcheint nach dem zweiten Petri, alſo ſehr ſpät, geſchrieben zu ſeyn. (§. 257.) Auch wiſſen wir von dieſem erſten Adai gar nicht, ob er, wie der zweite, gleichfalls Judas geheiſſen hat, man müßte denn etwa annehmen, Adai, Thaddai, Juda, ſeyn alles verſchiedene Ausſprachen eines und ebendeſſelben Nahmens. Dabey iſt unbegreiflich, wie ein von dem ſo berühmten Bekehrer der Syrer und Stifter der Syriſchen Kirche geſchriebener Brief, in der alten Syriſchen Ueberſetzung mangeln ſollte. Iſt er von einem Thaddäus oder Adäus, ſo müßte es der Apoſtel ſeyn.

Ich habe dis nicht ſagen können, ohne bey einer Nebenſache weitläufiger zu werden, als bey den Hauptfragen: allein übergehen konnte ich Adäus auch nicht, ſowohl weil die Syrer den Apoſtel Judas für Adäus halten, und gerade in ihrer alten Ueberſetzung der Brief Judä mangelt, als auch, weil in Aſſyrien, wo Adäus das Evangelium geprediget haben ſoll, noch jetzt eine Sekte iſt, die ſtreuge nach der Moral unſers Brieſes, man ſolle vom Teufel nicht ſchimpflich reden, lehrt und lebt. Unten von ihr.

S. 1204. Z. 14. welche Judas — Z. 17. auszuſtreichen; hierfür: welchen Judas geprediget hätte, falls er der erſte oder zweite Adäus der Syrer wäre, iſt er gewiß nicht gerichtet, weil er nicht nur nicht in ihrer Sprache geſchrieben, ſondern auch nicht einmahl in der alten Syriſchen Ueberſetzung enthalten iſt.

S. 1210.

(*) Dabey iſt mir doch faſt unbegreiflich, wie der ſo früh lebende Syriſche Ueberſetzer zu einem ſolchen Irrthum gerade in der Perſon deſſen, der doch zweiter Apoſtel der Syrer geweſen iſt, habe kommen können. Ich werfe daher die Frage auf, iſt er wirklich vom erſten Ueberſetzer ſelbſt, oder von deſſen Abſchreibern begangen? findet man in keinen Handſchriften anders?

S. 1210. Z. 2. Dieſe ſchweren Stellen — Z. 7. auszuſtreichen.

S. 1210. Z. 16. und ihn auch — S. 1213. Z. 7. auszuſtreichen; hierfür: Wie die alte Syriſche Kirche der folgenden Jahrhunderte bis auf die groſſe Trennung der Neſtorianer und Monophyſiten von ihm gedacht hat, weiß ich nicht, und Herr Haſſencamp hat §. 6. ſeiner Anmerkungen über dieſe Einleitung keine ſo entſcheidende Zeugniſſe oder Anführungen Syriſcher Schriftſteller finden können, als bey andern in der alten Ueberſetzung ausgelaſſenen Büchern.

§. 259.

Dieſe Materie wird fortgeſetzt. Dogmatiſche Zweifel.

Sieht man auf innere Gründe, auf den Inhalt des Briefes, ſo kann man kaum anders als an ſeinem göttlichen Anſehen zweifelhaft werden; ſo ſchön er dem Origenes vorkam, ſo anſtößig iſt manches in ihm den Neueren geweſen. Wer die chriſtliche Religion beſtreiten wollte, wird ihn uns ganz gern als canoniſch, als von einem Apoſtel Chriſti geſchrieben laſſen. Nicht alle Einwendungen gegen ſeinen Inhalt ſind von gleichem Gewicht.

S. 1216. Z. 4. der Note (a) hinzuzuſetzen: Eine etwas vollſtändigere Erzählung derſelben Fabel findet man im 34ſten Lambecianiſchen Codex bey dieſer Stelle. Sie iſt im 20ſten Theil der vorigen Orientaliſchen Bibliothek S. 153. abgedruckt, wo man ſie nachleſen kann, wenn man will.

S. 1225. Z. 2. v. unten, Darf ich zum Beſchluß — S. 1226. Z. 14. auszuſtreichen; hierfür: Gegen die Moral, die in der ſonderbahren Geſchichte vom Streit Michaels und des Satans liegt, und zu der ſie angeführt wird, daß man vom Teufel nicht ſchimpflich reden, ſondern ihn blos dem Urtheil Gottes überlaſſen ſoll, hätte ich nichts zu erinnern. Er iſt doch ein höheres Weſen als wir, und bleibt es ungeachtet ſeines Falles: ſo ſchimpflich von ihm zu reden, als man gemeiniglich thut, ſieht wie ein ungeſittetes Ueberbleibſel einer Pfaffentheologie aus, die den Teufel zum Schreckbild aufſtellete, und deshalb ſo ſcheußlich ausmahlte, als ſie nur konnte. Von groſſen Männern, die man nicht glaubt im Himmel anzutreffen, ſondern für ewig verdammt hält, ſo zu reden, wol gar auf der Canzel, würde uns doch äuſſerſt ungeſittet vorkommen. Ich kann hiebey nicht unbe-

unbemerkt laſſen, daß Niebuhr am Fluſſe Zab in Aſſyrien, eine Secte fand, die aus gleichen Urſachen durchaus nicht leiden kann, daß man den Teufel ſchimpft. Sie iſt, wie er ſagt noch an mehreren Orten auch diſſeits des Tigers, ſonderlich auf dem Berge Singar. Ob ſie Chriſten, oder Juden, oder Muhammedaner ſind, iſt noch ungewiß, ihr Nahme iſt Jeſidäer, (يزيد) und Dauaſin, (vielleicht دواسين Kluge) als Stifter ihrer Religion und groſſen Heiligen geben ſie einen Schaich Ade an, von dem man noch nicht zuverläßig weiß, wer er iſt. Da gerade in den Ländern, wo Jeſidäer ſind, Adäus geprediget haben ſoll, dem einige dieſen Brief zugeſchrieben haben, ſo könnte ein Leſer und Beurtheiler deſſelben wünſchen, mehr von ihnen zu wiſſen, ſonderlich, ob ſie dieſen Brief haben, oder einige andere ſeiner ſonderbahren Lehren und Ausdrücke. Was Niebuhr von ihnen erfuhr, (an unſern Brief freilich gar nicht denkend, und ſie blos als eine ſonderbahre Sekte bemerkend) findet man im zweiten Theil ſeiner Reiſebeſchreibung S. 344-348. und es verdient ganz geleſen zu werden.

§. 260.
Eigentlich entſcheidende Gründe bey Beurtheilung des canoniſchen Anſehens dieſes Briefes.

Schon aus dem bisher geſagten wird man wenig Urſache haben, dieſen Brief zu den göttlichen Schriften zu rechnen. Wäre das Zeugniß der Kirche für ihn einmüthig, ſo würde es mich, und andere eben ſo denkende nicht überzeugen, (§. 14.) allein es iſt ſehr getheilt, und daher wäre der Brief, wenn man auch das bloſſe Zeugniß der Kirche hier für gültig annähme, wenigſtens zweifelhaft, oder wol, beſſer zu ſagen, verwerflich: ſein Inhalt wird nur wenige geneigt machen, ihn für göttlich anzunehmen.

Doch eigentlich hängt die ganze Frage abermahls von einer andern bisher noch unentſchiedenen ab: wer hat ihn geſchrieben?

Wenn Judas der Apoſtel, nun ſo müßten wir es uns gefallen laſſen, ihn als canoniſch anzunehmen, den Streit Michaels mit dem Teufel über den Leichnahm Moſis, und die Weiſſagungen Henochs zu glauben, oder beides als Einwürfe nicht mehr blos gegen dieſen Brief, ſondern gegen die Göttlichkeit und Untrieglichkeit der apoſtoliſchen Briefe überhaupt, zu fühlen und gelten zu laſſen. Hat ihn hingegen ein vom Apo-

ſtel

ſtel verſchiedener Halbbruder Jeſu geſchrieben, ſo ſehe ich nicht die mindeſte Urſache ihn für göttlich anzunehmen, ſonderlich da die Brüder Jeſu in den Evangeliſten nicht immer im beſten, ſondern als damahls ungläubig und nicht Jünger von ihm vorkommen. Was man bey Jacobo ſagen konnte, er ſey eine Säule der Kirche, und den Apoſteln gleich geachtet geweſen, (§. 243.) fällt bey Juda weg: von ihm wiſſen wir weiter nichts, als, er war Sohn Joſephs aus einer andern Ehe, und das iſt wohl nicht genug, einen Brief, über den die alte Kirche zweifelhaft war, und in dem wir ſo manches ſchwache, an fabelhafte Nachrichten der Juden gläubige, für einen in der Schule des die Sagen der Juden verwerfenden Jeſu erzogenen unſchickliche, finden, zur untrüglichen Richtſchnur unſeres Glaubens und Lebens zu erheben.

Ich weiß ihn alſo nicht für canoniſch zu erkennen: ja in der That wenn ich ihn leſe kommt er mir beynahe als untergeſchoben vor, etwan von einem, der den zweiten Brief Petri zum Grunde legte, und nur ſeine beſondern Gedanken noch hinzuſetzte.

S. 1227. hinter, offenbahr iſt, als Note hinzuzuſetzen: Siehe Supplementa ad lexica Hebraica, Num. 65.

S. 1238. Z. 3. hinzuzuſetzen: Auch Cap. I, 1. was wir mit unſern Händen gefühlet haben, ſchiene wol gegen Doceten zu ſeyn.

S. 1243. Z. 7. hinzuzuſetzen: Die neueſten Vertheidigungen der Stelle ſind, des Herrn Generalſuperintendenten Knittels neue Critiken über den berühmten Spruch 1 Joh. V, 7. Braunſchweig 1785. ein wirklich gelehrtes Buch, aus dem man ſonſt viel nützliches lernt, nur von dem nicht überführt wird, was Herr Knittel eigentlich beweiſen will: *George Travis letters to Gibbon*, London 1785. und Streſows freymüthiges Bekenntniß der Dreyeinigkeitslehre nach Anleitung der Stelle 1 Joh. V, 7. Hamburg 1786. zwey äusserſt partheyiſche und unwiſſende Schriften. Von allen dreyen findet man im 2ten Theil der neuen Exegetiſchen und Orientaliſchen Bibliothek Num. 32. 33. 37. mehr, darauf ich denn hier verweiſe.

S. 1245. Z. 5. der Note, (denn das will — zweifeln) auszuſtreichen.

S. 1245. am Ende der Note hinzuzuſetzen: und der es auch wol wirklich iſt. Siehe §. 95. Num. 195.

N. S.

N. S. Zu dieſen kommen nun noch neuerlich zwey von Herrn Generalſuperintendent Knittel in der Wolfenbüttelischen Bibliothek aufgefundene, von denen er in ſeinen neuen Critiken über 1 Joh. V, 7. redet, der eine Guelpherbytanus D, in meiner Einleitung 131. ein äuſſerſt junger Codex aus dem vorigen Jahrhundert: und Guelpherbytanus C (130) der älter iſt, aber den Spruch nicht von der erſten Hand hat, ſondern von einer ſehr neuen am Rande beygeſchrieben. Dieſer letztere ſetzt V. 8. für ὅτι οἱ τρεῖς, im Text ſelbſt οὗτοι οἱ τρεῖς, darin Herr Knittel eine Spur finden will, daß ein älterer Codex ehedem den 7ten Vers gehabt habe, die mir aber nicht deutlich iſt. Siehe meine neue Or. Bibl. Th. II. S. 130-132. — —

S. 1247. Z. 4. der Noten, hinzuzuſetzen: In keiner Moskauiſchen Handſchrift hat Herr Matthäi ihn gefunden: auch Herr Birch in keiner der Handſchriften, die er neuerlich verglichen hat, ſonderlich nicht in dem berühmten Vaticaniſchen Codex. Siehe ſeine eigene im 23ſten Theil meiner Orientaliſchen Bibliothek S. 152. eingerückte Nachricht.

S. 1252. Z. 22. hinzuzuſetzen: Gegen ihn hat Herr Knittel in ſeinen neuen Critiken über 1 Joh. V, 7. von S. 32. an geſchrieben, und manches ſehr gelehrte und ſcheinbahre beygebracht, das mich aber nicht überführt. Hier wird mir die Unterſuchung zu weitläuftig; etwas habe ich in der Recenſion der Knitteliſchen Schrift geſagt, ſo man in der Neuen Or. Bibl. Th. 2. N. 32. finden wird. Doch wer unterſuchen will, muß Knittels Schrift ſelbſt leſen; dis verdient alles, was aus ſeiner Feder gefloſſen iſt.

S. 1266. Z. 20. hinzuzuſetzen: Herr Generalſuperintendent Knittel behauptet zwar in ſeiner neuen Critik S. 131 – 138. Luther habe ſeine Meinung über dieſen Spruch zuletzt geändert, und ihn für ächt angenommen, da er ihn ſelbſt in einer Griechiſchen Handſchrift gefunden habe. Mich hat er nicht überzeuget, und was ich gegen ſeinen Beweiß zu erinnern habe, iſt im zweiten Theil der neuen Orient. Bibl. S. 132-137. geſagt. Wahr iſt, in einem 1522 gehaltenen Collegio verwirft ihn Luther gerade zu, weil man in den Griechiſchen Bibeln dieſe Worte nicht finde; in einem andern nach 1532 geleſenen, wiederhohlt er dis nicht, konnte es auch nicht wiederhohlen, da er damahls ſchon in den gewöhnlichen Ausgaben ſtand, erklärt auch den Spruch theologiſch, ohne ſein Urtheil darüber zu äuſſern, ob er ächt ſey, oder nicht, denn er laaß kein

criti-

critiſches ſondern blos exegetiſches Collegium, und berührt die Frage nicht einmahl. Er mag nun in dem Jahre gedacht haben was er wolle, und wir nicht wiſſen noch rathen können; ſo iſt doch gewiß, in ſeiner deutſchen Bibel geſtattete er ihm nie eine Stelle.

S. 1269. Z. 18. hinter, die Rede ſey, als Note hinzuzuſetzen: Sogar, die Aſiaten haben wol, ſelbſt auf Landſtraſſen einen eigenen Gruß für Religionsverwandte, und einen andern für Fremde; ſelbſt gerade das bekannte سلام عليكم Friede ſey mit euch, iſt der Gruß zwiſchen Muhammedanern, nicht aber zwiſchen Muhammedanern und Chriſten.

S. 1270. Z. 8. Wie, wenn ich — Z. 12. auszuſtreichen; hierfür: Vermuthlich war dis der Fall, wenn man V. 11. dieſes Briefes, mit V. 8. des dritten Briefes vergleicht. Wer den Mißionarius aufnimt, und beherberget, nimt, je nachdem der iſt, an Ausbreitung ſeiner Irrthümer, oder an Ausbreitung der Wahrheit, Theil, an ſeinem guten und böſen.

S. 1276. Z. 8. hinzuzuſetzen: und wenn aus Epheſus welche vertrieben waren, er wol ſelbſt, als die Hauptperſon mit vertrieben, ja vor ihnen allen vertrieben ſeyn müßte.

S. 1277. Z. 20. hinter, bezahlen laſſen, hinzuzuſetzen: oder er kann gar der reinen Lehre, die dieſe Leute predigen, abgeneigt geweſen ſeyn, welches letzte noch am meiſten Wahrſcheinlichkeit hätte, weil Johannes klagt, daß Irrlehrer aufgenommen, und als gute chriſtliche Mißionarien beherberget worden.

S. 1280. Z. 20. hinzuzuſetzen: oder wol gar nach Corinth ſelbſt, denn die Mißionarien wollten in eben der Gemeine nicht predigen, ſondern weiter gehen. V. 6. ἵνα προπέμψης αὐτούς.)

S. 1290. am Ende der Seite als Note hinzuzuſetzen: Und nun noch, Mag. Merkels hiſtoriſchcritiſche Aufklärung der Streitigkeiten der Aloger und anderer alten Lehrer über die Apokalypſis aus dem zweiten Jahrhunderte, als ein Beytrag zum zuverläßigen Beweiſe, daß die Apocalypſis ein untergeſchobenes Buch iſt. Frankfurt und Leipzig 1782.

S. 1291. Z. 15. Allein — Z. 29. auszuſtreichen; hierfür: Epiphanii Griechiſcher Ausdruck, καὶ οὐκ ἔνι ἐκεῖ ἐκκλησία χριστιανῶν, iſt

etwas undeutlich. Soll dis heiſſen, damahls, zur Zeit da die Aloger den Einwurf machten, ſey keine Kirche zu Thyatiren geweſen, ſo iſt er unbeträchtlich, denn ſie könnte dem ungeachtet unter Claudio (unter den Epiphanius die Offenbahrung ſetzt) geweſen, und nachher wieder untergegangen ſeyn. Allein Herr Merkel erinnert (*), daß die Aloger dis vermuthlich nicht haben ſagen wollen, denn zu Thyatiren waren ja Aloger, die ſich doch wol ſelbſt für eine Kirche Chriſti gehalten haben werden, und eine ihnen entgegen geſetzte Secte der ſo genannten Phrygier: und ihm kommt der Einwurf wichtig vor, denn Aloger, die ſelbſt zu Thyatiren wohnten, konnten hiervon etwas zuverläßiges wiſſen. Das iſt wahr, wichtiger wird er alsdenn, aber nicht entſcheidend: denn unter Claudio konnte gar wol eine Kirche zu Thyatiren geweſen ſeyn, und man doch von ihr in der Mitte des zweiten Jahrhunderts keine Nachrichten gehabt haben, weil zu Anfang wenig Kirchennachrichten aufgezeichnet wurden; die Urkunden der Kirche konnten ſpäter angehen.

S. 1293. Z. 5. bis S. 1294. Z. 5. unterſuchen, auszuſtreichen; hierfür: Die Nachrichten welche wir von dieſen unverkätzerten Widerſachern der Offenbahrung haben, ſtehen in zwey Stellen des Euſebius, Kirchengeſch. B. III. Cap. 28. und VII, 25. In der erſten die von Cerinthus handelt, giebt er erſt eine kurze Stelle des Römiſchen Presbyters Cajus, der um das Jahr 210 gelebt hat, bey der es ſtreitig iſt, ob ſie von unſerer Offenbahrung, oder einem andern Buch, das wir nicht mehr haben, handelt, und denn einen kurzen Auszug aus Dionyſio, in dem andere in Aegypten erwähnt werden, die gewiß unſere Offenbahrung Cerintho zuſchrieben: in der zweiten, B. VII. C. 25. giebt er aus eben dem Dionyſius einen ausführlichern Auszug ſeiner Nachrichten und Gedanken von derjenigen Offenbahrung die wir Johannis ſeine nennen. Dieſer Dionyſius iſt 247 Biſchoff zu Alexandrien in Aegypten geworden, und 264 oder 265 geſtorben: wenn der nun ſaget, einige vor ſeiner Zeit, (*τινὲς τῶν πρὸ ἡμῶν*) hätten diejenige Offenbahrung, die wir jetzt unter Johannis Nahmen haben, Cerintho zugeſchrieben, ſo möchten wol dieſe Gegner mit Cajo gleichzeitig ſeyn, allein ſie ſcheinen in Aegypten gelebt zu haben,

(c) S. 74-98. Von der wunderlichen Antwort die Epiphanius auf dieſen Einwurf der Aloger giebt handelt hier Herr Merkel auch ausführlich, allein daraus einen Auszug zu machen gehört nicht hieher. Die Antwort iſt wirklich ſehr verworren und unhiſtoriſch: wie ordentlich, was Epiphanius den Kätzern zur Antwort giebt.

haben, Cajum nennet er nicht, ob er irgend bey dem Wort EINIGE an ihn gedacht hat, läßt ſich nicht mit Gewißheit ſagen, alſo das was Dionyſius von dieſen EINIGEN hat, kann bey der Frage, von welcher Offenbahrung redet Cajus, keine Entſcheidung geben. Ich erinnere dis deſto mehr, weil ich in der dritten Ausgbe anderer Meinung war, und glaubte, aus Dionyſio werde gewiß, daß Cajus von unſerer Offenbahrung rede, und ſie Cerintho zuſchreibe: wahrſcheinlich bleibt es immer, da andere gleichzeitige es thun, aber gewiß iſt es nicht.

Erſtlich alſo Cajus. Dieſer ſchrieb in ſeinem Buch, Ζήτησις, wir wiſſen nicht in welchem Zuſammenhange, und die Worte ſind ſogar mitten aus dem Periodo ausgehoben: *ἀλλὰ καὶ Κήρινθος, ὁ δι᾽ ἀποκαλύψεων, ὡς ὑπὸ Ἀποστόλου μεγάλου γεγραμμένον, τερατολογίας ἡμῖν, ὡς δι᾽ ἀγγέλων αὐτῷ δεδειγμένας ψευδόμενος, ἐπεισάγει, λέγων, μετὰ τὴν ἀνάστασιν ἐπίγειον εἶναι τὸ βασίλειον τοῦ χριστοῦ, καὶ πάλιν, ἐπιθυμίαις καὶ ἡδοναῖς ἐν Ἱερουσαλὴμ τὴν σάρκα πολιτευομένην δουλεύειν· καὶ ἐχθρὸς ὑπάρχων ταῖς γραφαῖς τοῦ θεοῦ ἀριθμὸν χιλιονταετίας ἐν γάμῳ ἑορτῆς, θέλων πλανᾷν, λέγει γίνεσθαι* — — aber auch Cerinthus, der uns durch Offenbahrungen, als von einem groſſen Apoſtel geſchrieben, allerley Abentheuer, als wären ſie ihm von Engeln gezeiget, vorgelogen hat, führet (dieſe Lehre) ein, und ſagt, nach der Auferſtehung werde die Reſidenz (Königsſtadt, Palaſt) Chriſti auf Erden ſeyn, und ferner, das Fleiſch den Begierden und Wollüſten zu Jeruſalem dienen. Und da er ein Feind der göttlichen Schriften war, ſo giebt er vor, als ein vorſätzlicher Betrieger, es werde eine Zeit von tauſend Jahren bey feſtlichen Schmauſereyen zugebracht werden. Das ſieht man wol, daß Cajus dieſe etwas dunkeln Worte nicht in einer ſanften Gemüthsfaſſung ſchreibt, ſondern gegen Cerinthi Offenbahrung ſehr heftig iſt. Aber nun entſteht die Frage: redet er von unſerer Offenbahrung, und ſchreibt ſie, wie gewiß andere ſeiner Zeit gethan haben, Cerintho zu? oder von einer uns verlohren gegangenen, wirklich vom Cerinth erdichteten Offenbahrung, die Cerinthus Johanni unterſchob, vieles aus Johannis Offenbahrung nahm, um deſto eher Glauben zu finden, aber denn ſeine eigenen Irrthümer künſtlich mit hineinflickte, um ſie Johanni aufzuheften, und Chriſten zu betrügen?

Cajus ſagt in den wenigen Worten ſo manches aus dieſer von Cerinthus erdichteten Offenbahrung, das in unſerer nicht ſteht.

S. 1294. Z. 15. Es bleiben — S. 1295. Z. 12. von unten, Verheiſſungen, auszuſtreichen; hierfür: Noch dazu im 21ſten Capitel iſt nach der zweiten Auferſtehung ein Jeruſalem der Sitz Gottes und des Lammes. Aber von Fleiſcheslüſten und feſtlichen Schmauſereyen ſteht im 20ſten Capitel nichts: ſondern allenfalls müßte es durch Erklärungen und Folgerungen hineingetragen werden. Unter Fleiſcheslüſten dürfte man nicht gerade zu Unzucht verſtehen, ſondern die erlaubte im Eheſtande; daß dieſer im tauſendjährigen Reich alſo nach der erſten Auferſtehung bleiben ſolle, leidet wol kaum einen Zweifel, und unſere gewöhnlichen Ausleger pflegen ſich das tauſendjährige Reich nicht als eheloos vorzuſtellen. Γάμος τοῦ ἀρνίου Offenb. XIX, 7. 9. iſt zwar die Hochzeit des Lammes mit der Kirche, aber dabey hätte ein Erklärer ſich auch allerley herrliche Gaſtmahle denken, und dis in die Offenbahrung hineintragen können. So viel iſt indeſſen klar, viel Gewalt muß einer der Offenbahrung anthun, und unbillig mit ihr verfahren, der das, was in dieſen wenigen Zeilen Caji ſteht in ihr finden will, und das hat, dünkt mich niemand ſtärker und einleuchtender gezeiget, als Herr Hartwig im erſten Theil ſeiner Apologie der Apocalypſe (*) S. 33–228. Ich geſtehe es, ich bin hier ſehr zweifelhaft. Iſt Cajus irgend billig, ſo kann er von unſerer Offenbahrung nicht reden; thäte er das, ſo wäre er entweder ein ſehr groſſer Conſequentienmacher, oder bürdete ihr auf was irgend chiliaſtiſche Erklärer über ſie geſagt haben: nur, ob der Mann, der doch ſo ganz kräftig auf Cerinthus in wenigen Zeilen ſchimpft, gegen ein Buch, daß er ihm zuſchrieb billig geweſen ſey, iſt freilich zweifelhaft. Noch dazu, wir werden S. 1590. ſehen, daß andere Gegner eben ſo unbillig im Erklären der Offenbahrung ſind, und ihr alles beymeſſen, was Chiliaſten lehren. Dabey kommt es mir doch wirklich ſehr unwahrſcheinlich vor, daß Cajus hier von einem andern Buch reden, und anders zu verſtehen ſeyn ſollte, als ſeine Zeitgenoſſen, die gerade unſere Offenbahrung

Cerin-

(*) Ich verweiſe wegen dieſer Schrift auf den 21ſten Theil meiner erſten Orientaliſchen und Exegetiſchen Bibliothek, Num. 312. wo ſie, ſonderlich das was von Cajo handelt, ausführlicher recenſirt, und dabey bemerkt iſt, wo mir Herrn H. Urtheile wahrſcheinlich, oder minder überzeugend vorkommen.

Cerintho zuſchrieben: ferner, daß um die Zeit ein nicht blos uns verloh- ren gegangenes, ſondern auch der übrigen ganzen Vorwelt unbekanntes Buch Cerinthi, darin er die wahre Offenbahrung Johannis nachahmte, vorhanden geweſen, und von Cajo gemeint ſey. Kurz, ich fühle mich noch immer bey dieſer zweifelhaften Frage auf die Seite derer geneigt, die ihn von unſerer Offenbahrung verſtehen. Die Alten, die ſeine ganze Schrift hatten, und etwan mehr wiſſen konnten als wir, geben hier kei- ne deutliche Entſcheidung. Herr Hartwig der freilich unſerer Offenbahrung geneigt, und ihr glücklichſter Vertheidiger unter allen iſt, will beweiſen, die Alten haben Cajus nicht von unſerer Offenbahrung verſtanden: über- zeugt finde ich mich davon beym Leſen ſeines ſchönen Buchs nicht, aber das kann ich hier nicht ausführen, ſondern verweiſe auf die Recenſion dieſes Buchs in meiner Or. Bibliothek.

Nun folgen die, einigen in Aegypten, die wirklich unſere Offen- bahrung Cerintho zuſchrieben. Die Nachricht von ihnen finden wir bey Euſebius B. VII. C. 25. wo er den ſehr wichtigen Auszug aus Diony- ſius Biſchoffs von Alexandrien Büchern von den Verheiſſungen giebt.

S. 1296. Z. 12. hinter, Einige, als Note hinzuzuſetzen, Τινὲς τῶν πρὸ ἡμῶν. Das natürlichſte iſt, hier an Lehrer in Aegypten zu den- ken, die etwan im Anfang des dritten, oder gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts lebten. Ob er irgend an Cajus gedacht hat, läßt ſich nicht ſagen. Aus dem Wort, TINEC bringt Herr Hartwig heraus, daß es nur wenige und dabey unbeträchtliche Männer geweſen ſind. So viel kann ich in dem Wort nicht ſehen. Ich erinnere mich ſelbſt ſehr oft ge- ſagt zu haben, **Einige** ſagen, wo es ſehr groſſe Männer, oder auch an Zahl nicht wenige ſind. **Einige**, iſt nicht gerade verächtlich, ſondern wol, wenn man von ihnen abgeht, höflich.

S. 1297. Z. 8. hinter, Offenbahrung, hinzuzuſetzen: auch fin- den ſie in der Offenbahrung, was in ihr nicht buchſtäblich ſteht, ſon- dern erſt durch Auslegung, etwan der Chiliaſten in ſie hinein getragen werden muß, wirklich noch etwas mehr als vorhin Cajus, Opfermahl- zeiten.

S. 1304. Z. 9. von unten, hinzuzuſetzen:

§. 277.

Anmerkung hierüber.

Und nun entſteht die Frage: iſt es möglich, daß ein Buch, wie die Offenbahrung Johannis, in den erſten Jahrhunderten ſo zweifelhaft geweſen, und doch ächt ſeyn kann? Andere Briefe der Apoſtel ſind an Eine Gemeine geſchrieben, allein die Offenbahrung ſoll, ihrem eigenen Vorgeben nach, auf ausdrücklichen Befehl Jeſu Chriſti von Johannes an ſieben Gemeinen geſandt ſeyn, gerade in den Gegenden, wo das Chriſtenthum am meiſten geblühet hat, unter ihnen auch Epheſus, wo Johannes ſein Alter zugebracht hat, und man ganz ungezweifelt wiſſen mußte, ob dis Buch von ihm ſey, wenn es ſchon bey ſeinem Leben vorhanden war. Iſt es möglich, daß dis Buch zu Anfang, gerade in den erſten Jahrhunderten, ſo zweifelhaft ſeyn konnte, wenn es wirklich von Johannes an dieſe ſieben Gemeinen geſchickt war? noch dazu, nicht als Brief Johannis, ſondern als Offenbahrung Jeſu Chriſti mit einem Briefe an den Vorſteher jeder Gemeine?

Die Antwort möchte einem beyfallen, es ſey geheim gehalten, weil man glaubte es ſtänden Weiſſagungen gegen Rom darin, die den Chriſten Verfolgung zuziehen könnten. Nur das wäre gegen den offenbahren Inhalt des Buchs: es will nicht geheim gehalten, ſondern geleſen, ja öffentlich vorgeleſen ſeyn, C. I, 3.

Ich muß bekennen, daß mir hiedurch die Offenbahrung in ſehr hohem Grade verdächtig wird, als untergeſchoben, und vermuthlich erſt nach Johannis Tode untergeſchoben.

S. 1311. 1312. die Note (t) auszuſtreichen.

S. 1349. Z. 20. als Note hinzuzuſetzen: Doch will ich ein Paar Aehnlichkeiten der Schreibart, die mir beym Leſen aufgefallen ſind, auszeichnen. Das in der Offenbahrung ſo häufig vorkommende ἀρνίον, (ein bey den LXX ſehr ſeltenes Wort) findet man im N. T. weiter nicht, als im Evangelio Johannis, Cap. XXI, 15. Die Redensart, ποιεῖν ἀλήθειαν und ψεῦδος, Offenb. XXII, 15. finde ich im erſten Briefe Johannis Cap. I, 6. Etwas characteriſtiſches ſo für Johannem angeführt werden könnte, und auch ſchon von Twels, nur nicht in ſeiner ganzen Stärke bemerkt worden, iſt, Offenb. I, 7. die Anführung der Stelle Zachar. XII, 10. 1) nicht nach den LXX 2) nach einer andern Leſeart, völlig

wie

wie Joh. XIX, 37. Siehe meine Auferſtehungsgeſchichte S. 31. Ueberhaupt führt kein anderer Schriftſteller des N. T. dieſe Stelle an, ſondern blos Johannes, dem ſie bey der ſelbſt angeſehenen Durchſtechung Jeſu ſo ſehr auffiel. — Doch alles dis könnte auch von einem Nachahmer ſeyn, der Johanni das Buch unterſchieben wollte.

S. 1351. Z. 2. von unten, hinter, beſchreibet, hinzuzuſetzen: Selbſt die Geſtalt unter der Chriſtus C. I, 13-15. erſcheint, iſt, zwar mit einigen Veränderungen, aber doch kenntlich von einem Engel, bey Daniel, C. X, 5. 6. erborget.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Michaelis, Johann David,

Zusätze und Veränderungen der vierten Ausgabe von Michaelis Einleitung in das N. T. die sie vor der dritten zu voraus hat

Göttingen 1788

4 Exeg. 582
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10354278-8
VD18 90089693